image
not
available

P. o. germ.

577 h 1/12

Digitized by Google

<36601858730013

<36601858730013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
MUSEUM

Digitized by Google

NATHAN
und
JOTHAM:
Das ist
Geistliche und Weltliche
Lehrgedichte/
zu sinnreicher Ausbildung der
waaren Gottseligkeit / wie auch aller
löblichen Sitten und Tugenden vorge-
stellet/und in diesem zweyten Druck
vermehret:
Samt einer Zugabe/
genennet
SIMSON/
Begreiffend hundert vierzeilige
Rähtsel/
durch ein Mitglied der Hochlöb-
lichen Fruchtbringenden Ge-
sellschafft.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nürnberg/
In Verlegung Michael Enders.
M. DC. LIX.

Digitized by Google

Dem Durchleuchtigsten / Hoch-
gebornen Fürsten und Herrn /
Herrn

FRIEDERICHEN

Erben zu Norwegen / Hertzo-
gen zu Schleßwig Holstein / Stor-
marn und der Ditmarschen / Grafen
zu Oldenburg und Delman-
horst / ꝛc.

In der Hochlöblichen Fruchtbringen
den Gesellschafft

Dem Hochgeachten /

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Durchleuchtigſter / Hochgebor-ner / Gnädigſter Fürſt und Herr.

ES hatte ein Vater drey Söhne / die ſendete er in die Welt / eine Sache zu ſuchen / welche jederman gefällig ſeyn möchte. Der Aelteſte unter dieſen räiſte gegen Aufgang der Sonnen / und vermeinte / den Phönix zu finden / der / ob ſeiner Seltzamkeit / niemand mißfallen würde. Der Andre verräiſte gegen der Sonnen Nidergang / und wolte der Weiſen Stein oder Lapidem Philoſophorum erforſchen / der Hoffnung / dardurch viel Gold zu machen / welches Sonnen-Metall allen Menſchen behagen würde. Nachdeme nun dieſe zween lange Zeit geſuchet / und nicht gefunden / was ſie verlangt / hat ſich der Dritte mit der ſchönen Helena aus Griechenlande wieder nach Hauſe begeben / und vermeint / er allein habe von Mittag gebracht die Sonne der

Digitized by Google

höchsten Schönheit / welche niemand als den Blinden mißfallen könte.

So bald dieses ruchtbar worden/hat sich eine grosse Menge Volkes versamlet / diese wunderschöne Weibsperson / welcher wegen der klugen Griechen zehen Jahre Krieg gefuhret / zu sehen: Man hörte aber viel ungleiche Urtheil von ihr/ dann etliche sagten/sie were zu klein und unansehlich / andre / sie hätte keine schöne Augen/andre/sie hätte keine Kastanienfarbe Haare / andre / sie hätte zu grosse Hände/ ꝛc. daß also die drey und zwantzig Stücke / welche zu der vollkommenen Schönheit erfordert werden / * bey dieser Griechin nicht zu finden.

Als solches der jüngste Sohn hörte/ wolte er seine schöne Helenam niemand mehr sehen lassen / und muste benebens seinem Vater erfahren / daß nichts nicht in dieser Welt / welches allen unbedachtsamen Splitterrichtern wolgefalle. Viel sehen auch in der guldnen Sonnen / die das schönste und hellste ist

ste ist unter den himmlischen Geschöpfen/ Flecke und Mackeln/obwol solche mehr den schwachen Augen der Menschen als diesem grossen Welt-Auge beyzumessen.

Jener weise Mann * sagte/daß besser seye einem Verständigen als hundert Unverständigen gefallen / und daß von den Bösen gelobet werden/für eine Schande zu achten/ massen solches den Werth oder die Güte einer Sache so wenig vernachtheilen könne/als etwan ein schätzbares Edelgestein / das ein Bauersmann für ein schlechtes Glas nicht wirdiget in dem Wege aufzuheben.

Was nun besagten dreyen Söhnen begegnet/das haben auch die drey Nathan/Jotham und Simson zu befürchten / indem sie gewißlich bey allen und jeden die durchgehende Gefälligkeit suchen/ aber so wenig / als jene den Phönix/der Weisen Stein/oder die Schönheit Helenæ/ finden werden.

Indeme aber E. Hochfürstl. Durchl. ob meinen andern geringen Schrifften

* Heraclitus.

ein gnädiges Belieben zu tragen geru-
het/ haben sich diese drey / für E. Hoch-
fürstl. Durchl. zu stellen / und derosel-
ben hochverständige Beurtheilung mit
unterthänigem Anvertrauen zu unter-
geben/ erkühnet. Im Fall nun solche
ihnen zu Vortheil ausschlagen solte /
würden sie dardurch einig und allein
vergnüget / aller andrer Mißrichter
nachtheiligen Ausspruch für gering-
schätzig halten / und Euer Hochfürstl.
Durchl. den / der sie solche Beurthei-
lung einzuholen in die Welt gesendet
nechst Anerwünschung alles Hoch-
fürstlichen Wolergehens / je mehr und
mehr verbinden / die Zeit seines Leben
seyn und zu verbleiben

E. Hochfürstl. Durchl.

In Unterthänigkeit Dienst-
verpflichter Knecht

der Spielende

Dankgedicht
Uber die Fruchtbringende Gesellschafftgemählde/
Deß Hochgeachten
Tulipan/
Und deß Spielenden
bunte Bönlein.

IN dem Teutschen palmenfeld/
da so manche Frucht entsprossen/
steht die bunte Tulipan/
Hochansehlich aufgeschossen.
Aller Blumen fremde Schöne
weiset ihres Gleichen nicht;
keine prangt in solchem Schmucke/
so belobt empor gericht.
An den Tulipanenstab (a)
haben sich hinaufgeschlungen
Bönlein/ deren Blüt- und Blat
gleichet den bemühten Zungen/
Dank zu sagen für die Gnade/
daß sie unter solchem Schutz/
und mit angeflehter Hülffe
dem Verächter bieten Trutz.
Hoch erhaben und beliebt
müssen diese Bonen werden/
die ohn diesen Blumenpfal
liegen kriechend auf der Erden.

(a) oder Stengel/ auf welchem die Tulipanen wachsen.

Vorrede.

Von dem Titel / Absehen und Inhalt dieses Werkleins.

Aller allen Lehrarten wird diese sonders Zweiffels die dienlichste seyn/welche eine Sache I. wolvernemlich begreifft / II. deutlich beybringet / III. merksam vorstellet/und IV. von verdrüßlicher Bemühung entfernet / nuzlich belustiget: Dergestalt daß I. der Verstand / II. die Bildungskräffte / (facultas imaginativa) III. die Gedächtniß und IV. unsre baldeckelende Sinne zu vorträglicher Belerung angehalten werden.

Dieses alles wirket die Kunstrichtige Gleichniß oder Vereinbarung / welche deß Blinden Stab/das Unbekande durch das Bekande fühlet / forschet / und erfreulich zu Werke bringet. Die Gleichniß ist der wolgelegte Grundsatz I. der Lehrgeschichte/ die sonsten auch Fürbilder genennet / aus den Büchern Altes Testaments bekand sind/ und durch die Männer GOttes/getrieben von dem H. Geist / wie auch von Christo selbsten/(Matth. 13.) in dem Neuen Testament erkläret worden/ als: die Leiter

der Jacobs / verglichen mit der Menſchwerdung unſers Heilands/ (Joh. 1 51.) die Geſchichte von der ähernen Schlangen/ verglichen mit der Creuzigung Chriſti. (Joh. 3. 14.) die Geſchichte mit Jona / verglichen mit der Begräbniß und Auferſtehung Chriſti (Luc. 11. 30.) nach welcher der himmliſche Jona die Ninivitiſche Welt/ durch die Predigt deß Evangelii / bekehret/ ꝛc. Von ſolchen Lehrgeſchichten ſagt der H. Auguſtinus, daß nicht nur die Wort der heiligen Patriarchen/ ſondern auch ihre Werke und ihr Thun voller Fürbilder und heimlicher Deutung geweſen / wie zu ſehen Rom. 5. 14. Galat. 4. 30. Heb. 9. 9. &c. und ziehen die Rabbinen das gantze Ceremonialiſche Geſetz auf die Tugendlehren/ wie hiervon ein Exempel im Jotham. Von ſolchen Lehrgeſchichten reden wir hier nicht.

II. Iſt die Gleichniß der Grund aller Lehrgeſichte / welche den erleuchten Liebhabern Gottes erſchienen/ als: der Träume Joſephs (1. Moſ. 37.) Nebucadnezars (Dan. 4.) die Geſichte der Propheten hin und wieder / und ſonderlich deß heiligen Johannis Traumbilder in ſeinem Buch von der Offenbarung der Geſchichte/ ſo nachgehends in der Chriſtlichen Kirchen erfolget/ davon Joel geweiſſaget/ daß die Aelteſten werden Träume haben / und die Jünglinge

Geſich-

Geſichte ſehen. (Joël 2. 28.) von dieſen Lehrgeſichten handlen wir dieſes Orts auch nicht.

III. Haben die Lehrgedichte zu ihrem Grund eine Gleichniß / welche Gedichte den Alten gedienet / wo die Geſchicht ermangelt / wie Verulamius wol beobachtet (de Augment. ſcient. f. 112. & præfat. ad ſapient. Veterum) Dieſe iſt die Lehrart / welche nohtwendige Sachen vernemlich faſſet / verſtändig vorträgt / das Gedächtniß mit gleicher Bildniß verſigelt / und mit Hertzbeweglichem Nachdruck beybringet / wie wir Eingangs hiervon gerühmet. Dieſe Lehrart iſt faſt die älteſte / nutzlichſte / angenemſte und leichtſte / davon wir allhier umſtändiger zu melden für nohtwendig erachten.

Der Lehrgedichte / alſo benamt / weil ſie eine oder mehr Lehren Gedichtweis begreiffen / ſind fünfferley Arten / nach der gründrichtigen Unterſuchung bemerket.

I. Wann man eine ſolche Begebenheit dichtet / die geſchehen könte (dann wann ſie geſchehen / ſo iſt es kein Gedicht / ſondern eine Geſchicht oder Exempel / davon in unſrem Schauplatz Trauriger und Frölicher Geſchicht nachzuſehen /) als das Lehrgedicht Nathans / von welchem dieſer erſte Theil den Namen erhalten. Es

waren

waren zween Männer / ſagte Nathan zu David / in einer Stadt / (Du und Uria) einer reich / der ander arm: Der Reiche hatte viel Schafe (du haſt viel Weiber /) aber der Arme (Uria) hatte nichts dann ein einiges kleines Schäflein / (nur ſein liebes Weib Bathſeba) es aſſe von ſeinem Biſſen / und trank aus ſeinem Becher / und ſchlieff in ſeinem Schos / ꝛc. da aber dem reichen Mann ein Gaſt (David die böſe Ehebrecheriſche Begierde) kame / (welche ein fremder Gaſt / bey einem Mann / nach deß HErrn Wunſch) ſchonet er zu nehmen von ſeinen Schafen / daß er dem Gaſt etwas zurichtete / der zu ihm kommen war / (ſeine böſe Luſt zu ſättigen) und nahm das (eintzige) Schaf deß armen Mannes (Uria Weib) und richtete (darvon) zu dem Mann / der zu ihm gekommen war / ꝛc. 2. Sam. 12. Nathan hätte wol ſagen können: es iſt nicht recht / daß du mit deines getreuen Dieners Weib Ehebruch getrieben: er wuſte aber / als ein weiſer Mann / daß man die guldne Warheit bey hohen Perſonen mit gelinder Baumwollen auftragen muſte / und daß durch dieſes Lehrgedicht David ſein Unrecht erkennen / und zugleich Beklagter und Richter ſeyn würde / wie dann auch erfolgt / und er ſich ſelbſt unwiſſend zu dem Tod verurtheilt. Dergleichen nachſinnige Lehrgedichte führet der HErr Chriſtus

ſtus hin und wieder von dem Weinberge Luc. 20. (der Chriſtlichen Kirchen) von dem König/ der ſeinem Sohn Hochzeit machen wolte/ Matth. 22. (von Gottes Gnadenpredigt) von dem Hausvatter und Haushalter/ Luc. 16. (der Menſchen Unverſöhnlichkeit) von dem Edlen / der verräiſt/ Luc. 19. (die Gefahr der Sicherheit) von dem verlornen Sohn / Luc. 15. (von GOttes Barmhertzigkeit) von den klugen Jungfrauen/ Matth. 25. (vom Glauben) von dem Kaufmann/ der das ſchätzbare Perle (das Evangelium oder die ewige Seligkeit) eingekramt/ Matth. 13. 45. und viel andre. Dergleichen hat auch Damaſcenus und etliche Kirchenväter. Beſtehet alſo dieſe erſte Art der Apologorum in ſolchen Gedichten/ welche ſich wirklich begeben könten.

II. Die zweyte Art beſtehet in einer erdichten Geſchichte / welche ſich natürlicher Weiſe nicht begeben kan/ und hieher gehören die klugen Fabeln der Poeten (welche Petrus 2. Ep. I. 16. als der Heyden Religion / verworffen) von den Göttern und Göttinen/ dardurch theils natürliche Sachen/ theils auch allerhand Tugendlehren vorgeſtellt werden / als: von dem Pan/ vom Perſeo/ vom Bacho/ da das erſte von natürlichen / das zweyte von Kriegsſachen/

chen / das dritte von Tugenden handelt / wie wir umständig in unſrem CCLXXVIII. Geſprächſpiele erwieſen. Hierunter ſind zu zehlen die Schäfergedichte / welche die verſtorbenen Helden oder Götter und Nymphen / Tugenden und Laſter / Geiſter / Sprachen und dergleichen aus der Bildkunſt vorſtellen / und auf gewiſſe Lehren richten. Dieſe Gedichte ſind als geſchehene Sachen meiſten Theils anzuſehen / und können durch die Perſonbildung (per Proſopœias) ſchicklich angebracht werden.

III. Die dritte Art beruhet in ſolchen Gedichten / welche unvernünfftige Thiere redend einführen / wie Homerus in ſeinem Froſchmäusler / und Æſopus in ſeinen Fabeln / von welchen D. Luther in dem fünfften Jeniſchen Theil am 247. Blat alſo ſchreibet: Nach der H. Schrifft ſind wenig Bücher / welche ſo verſtändig und heilſam von der Tugend und deß Menſchen Leben lehren / als die Fabeln Eſopi.

Der fromme Kirchenlehrer Baſilius hat die Fabelſchuler artig verglichen mit den Bienen / welche die bunten Farben der Blumen nicht achten / ſondern den ſüſſen Safft derſelben / (verſtehe die nutzlichen Lehren) zu ihrer Hönigkochung heraus-

herausziehen. Dieſe Fabeln und ihre Lehren ſind bey den Griechen ſehr gemein geweſen/deßwegen der Mund der H. Apoſtel die Wort (1. Pet. 5. 5.) GOtt widerſtrebet den Hoffärtigen / aber den Demütigen gibt er Gnade / aus der Lehre der 145. Fabel von dem Haan genommen / da eben dieſe eigentliche Æſopiſchen Worte befindlich/in dem Griechiſchen alſo lauten: Ὁ Θεὸς ὑπερηφάνοις ἀντιτάσσεται: ταπεινοῖς δὲ δίδωσι χάριν. vid. Niveleti edit. fabul. Æſopic. p. 208. Daher man auch von einem gar Ungelehrten zu ſagen pflegen: er habe auch den Æſopum nicht geleſen. (nec Æſopum quidem trivit, in Adag. Eraſmi.) Dergleichen ſind zu leſen bey den Arabern/wie Erpenius und Lockmann etliche erzehlen / und Sadi/ Amian/ Adelfonſus und etliche andre hin und wieder hiervon handlen.

IV. Dienen zu den Lehrgedichten alle lebloſe Geſchöpfe / als Sterne / Lufft / Waſſer / Steine / Metalle / Kräuter / Bäume / ꝛc. deſſen wir ein Exempel in dem Büchlein der Richter am 9. Cap. Da Jotham (von dem wir den zweyten Theil dieſes Büchleins benamet /) den Sichemitern/ auf dem Berge Griſim / ihre Untreue an dem Hauſe JeruBaal zu verſtehen gibet durch ein Lehrgedicht von den Bäu-

men/

men / die den Frucht- und Schattenlosen Dornstrauch (den Thoren Abi-Melech) zum König erwehlet / und sich ihme vertrauet / welcher sie nachmals als ein brennendes Feuer verzehret / ꝛc. Joas / der König Israel / sandte zu Amazia / dem König Juda / und ließ ihm sagen: der Dornstrauch sandte zum Cedern in Libanon / und ließ ihm sagen: Gib deine Tochter meinem Sohn zum Weib / aber das Wild auf dem Felde in Libanon lieff über den Dornstrauch und zertratt ihn / ꝛc. 2. Kön 14. 9. Dergleichen Lehrgedicht von den Bäumen und dem Wasser ist zu lesen 4. Es. 4. 11. Und Christus bildet der Menschen Unart durch eine Gleichniß und Lehrgedicht von dem unfruchtbaren Feigenbaum / Luc. 13. 4. 5. 6. Ein solches kluges Lehrgedicht hat dorten Menenius Agrippa von deß Menschlichen Leibes Gliedmassen erzehlet / als das gemeine Volk zu Rom sich mit dem Raht entzweyet / und aus der Stadt gewichen / dardurch auch sie vereiniget / daß beede Theile zu Frieden gestellet worden. (Livius Decad. 1.) Es führet auch eben solches Gleichniß der Apostel Paulus / 1. Cor. 12. 12. die Corinthier zu Christlicher Liebe und Einigkeit zu vermahnen.

V. Wann man in den Lehrgedichten Buchstaben oder gantze Wörter einführet /

und ſelbe als Perſonen reden machet/oder ſonſten von ihnẽ eines und das andre dichtet / wie nachgehends zu ſehen in dem Wörtlein Aber / Mein und Dein / Ohne und dergleichen. Daher iſt zu zehlen die Erfindung von den Reimwörtern / von der Hofſprache/ ꝛc. Es werden auch mehrmals dieſer Gleichnißarten zwey oder mehr in einem Lehrgedichte zuſammengeſetzet / wie aus unterſchiedenen folgenden Exemplen zu beobachten ſeyn wird / und dergleichen zu leſen Ezech 17. 2. und 24. 23.

Hieraus erhellet verhoffentlich/daß ein Unterſchied zwiſchen einer Gleichniß / die in wenig Worten beſtehet/und einem Lehrgedichte / das eine kurtze Erzehlung einer lehrreichen Begebenheit darſtellet/welche bey Ausübung und Kunſtartiger Verfaſſung dieſer Erfindungen nohtwendig zu beobachten. Es kan auch eine in vielen Stücken beſtehende Gleichniß kein Lehrgedicht heiſſen / wann ſelbe keine Begebenheit ausdichtet/ wie geſagt / und gehöret ſolche Art zu den Lehrgeſchichten / deren wir zuvor gedacht/und iſt deſſen ein ſchönes Exempel zu leſen zum Galat. 4. 30. da der Apoſtel der Magde Agar Sohn mit dem Geſetz und der Freyen Sara Sohn mit dem Evangelio vergleichet / welche geheime Gleichniß niemand gefunden / wann

wann nicht dieser hocherleuchte Apostel solche ausfindig gemachet / welches sonders Zweiffel aus Göttlichem Eingeben beschehen; dann GOtt allein gibet Weisheit im Verborgen und verständige Gedanken / Job 38. 36. und die Weisheit ist das Buch von den Geboten GOttes / Baruch 3. 41.

Eine Gleichniß ist / wann ich sage: das Waschen und Reinigen (durch die Busse) muß wären / so lang wir in dem Vorhof dieses Lebens wandlen; absehend auf die Verrichtung deß Priesters Altes Testaments / welchen die Priester Neues Testaments (Offenb. 1. 6.) geistlicher Weise nachfolgen sollen.

Ein Lehrgedicht aber ist / wann ich also dichte: Ein Kriegsmañ hatte den Ruhm / daß er ein großmütiger Held / und dapferer Soldat: als aber auf eine Zeit die Schlachtordnung gestellet / und der Feind zu treffen angefangen / fragte er nach seinen Waffen / und blinkte ihm das Schwert über den Kopf / bevor er den zuruckgelassenen Degen zu Handen bringen konte / darüber hatte dieser nicht allein sein Lob / sondern auch sein Leben verloren. Also solten wir billich das Schwert deß Geistes / den Schild deß Glaubens und den Helm deß Heils ergreiffen / bevor wir uns mit

dem Tod / dem Menschen-Feind / in das Gefecht einlassen / ꝛc.

Die Fabel und gemeinen Mährlein lassen wir den Kindern und alten Mütterlein / welche sich von wichtigen Lehrgedichten selbsten unterscheiden / und / wie gedacht / von den berühmtsten Leuten zu Geistlichen und Weltlichen Händlen gebrauchet werden; massen wir auch dieses Büchlein gesondert / und benebens obgedachten Ursachen den ersten Theil der Geistlichen Lehrgedichte Nathan / als den Urheber und Geber (wie der Name nach dem Ebreischen lautet) dergleichen Erfindungen benamet; den zweyten Theil aber haben wir Jotham / das ist / einen gerechten Herrn / der / vermittelst dieser Dichtkunst / das Unrecht bestraffen / und die bittere Warheit frey herausſagen dörffen / genennt.

Es sind aber in allen Lehrgedichten zwey Stücke zu betrachten: das erste ist der Vortrag / oder die Erzehlung der Begebenheit; das zweyte die Deutung oder Auslegung / welche zu Zeiten leichtlich zu verstehen / zu Zeiten mit eingeschaltet / zu Zeiten absonderlich folget.

Was ferner hierbey zu vermelden / wollen wir im nachgehenden Lehrgedichte ausbilden.

Eine

Vorrede.

Eine holdselige Mutter hatte drey Töchter / die ihr helffen wolten ihr Silber-Bergwerk zu untersuchen: die älteste betrachtete den Schacht / und wuste mit der Wünschelruten zu fahren / schluge deßwegen an einem andern Orte ein / und fande eine Goldgruben; doch konte sie ihr solche Ausbeuten nicht zu Nutze machen / wann sie nicht von ihrer Mutter eine Glut geholet / ein Feuer darvon angeschieret / und das Gold gereiniget / daraus sie hernach schätzbare Müntzen gepreget. Die andre Tochter ahmte ihrer Mutter nach / und arbeitete fleissig in dem Silber-Bergwerke / welches Metall sie auf ihrem Herde geschmeltzet / und Landsgebräuchliche Müntze daraus geschlagen. Die dritte untersuchte auch das Bergwerk / trafe aber eine Ader an / welche gar schlechtes Zinn führte / deßwegen die Arbeit ihrer Mühe nicht lohnte / und als sie solches in das Feuer gesetzet / ist es / wegen der vielen Schlacken / für sehr schlechthaltig befunden worden. Von diesen dreyen Töchtern sagte die Mutter: die erste hat mehr gethan als ich / und ist deßwegen zu loben; die zweyte hat mir es gleich gethan / und ist nicht zu schelten; Die jüngste hat es am Schlimsten gemacht / und kan keinen Ruhm darvon haben.

Diese Mutter ist die Erfindung/ ihre drey Töchter sind / die derselben nachahmen / darunter machen es die Verständigen besser / wie in dem Lehrgedicht die ältste Tochter eine reichere Fundgruben angetroffen/ (a) (dardurch andre mehrwirdige Gedanken bedeutet) derselben Gold geschmeltzet/ (b) jedoch die Glut von der Mutter Feuer angezündet/ (das Absehen daher genommen) und eine werthe Müntz daraus gegossen / (c) (solche wolgeordnete Gedanken meisterlich zu Markt gebracht) und deßwegen grosses Lob verdienet. Also hat Virgilius von dem Homero und Hesiodo/ Horatius von dem Pindaro/ Cicero vom Demosthene/ &c.* ihre Dicht- und Red-arten abgemerket/ aber alles noch kunstrichter und herrlicher verfasset: allermassen wir uns auch bemühet / denen/ so dergleichen von uns geschrieben / den Fuß verantwortlich nacherzusetzen/ und wo nicht selben vor- jedoch nach unsrem Vermögen gleich zu kommen.

Die andre Tochter hat das gefundene Silber helffen ausarbeiten/ umschmeltzen/ und zu gäng- und geber Münze zu fördern / bedeutend die jenigen/ welche dem Erfundenen nachahmen / und selbes auf eine andre Weise/ mit andern Umständen/

Figu-

(a) Inventio. (b) Dispensatio. (c) Elocutio.
* videatur Nic. Causinus in Eloq. sacr. & human.

Figuren und Worten zu Werke bringen. Dieſe gebrauchen ſich der Erfinder angeſchierten Feuer / legen aber von ihrem Holtz zu / und ſchmeltzen zu einer neuen Müntz / was zuvor Silber / oder andres gleichwerthes Geld geweſen. Die ſolches thun / ſind nicht zu ſchelten: allermaſſen Claudianus, Silius Italicus, Sannazarius und andre dem Virgilio glücklich nachgeahmet / und es ihnen an vielen Orten gleichgethan / ꝛc.

Die jüngſte und unverſtändigſte Schweſter aber hat an Statt deß Silbers Zinn gefunden / das iſt / ſie hat ihrer Mutter nachahmen wollen / aber eine falſche Gleichheit / wie unter Silber und Engliſchen Zinn iſt / geführt / deßwegen ſie auch vielmehr ſcheltbar / als lobwirdig / welches nur zu einer falſchen Müntze dienen kan / und das Feuer eines guten Urtheils leichtlich probiret.

Weil wir nun etliche Scribenten geleſen / welche Lehrgedichte in andren Sprachen geſchrieben / bekennen wir willig / daß wir von ihren Erfindungen eines und das andre abgemerket / etlichen nachgeahmet / über drey aber nicht aus ihnen gedolmetſchet / und in unſre Teutſche Sprache geſetzet / der Meinung / daß man eben deßwegen Bücher liſet / dieſelben zu Nutz zu

bringen. Ist nun etwas aus ihnen genommen / welches aber gewißlich / wie gesagt / gar wenig ist; so wird es / als ein Lohn unsrer Bemühung / nicht übel können gedeutet werden, gleicher Weise die Israeliten / als sie aus Egypten gezogen / für ihrer Dienste Belohnung / allerley Geräte entnommen / und GOtt selbsten sie solches heissen entwenden / ja den Entnehmern Gnade gegeben / daß man ihnen geliehen / und jene Wittib ihr Oel in geborgte Gefässe geschüttet / 2. König 4.

Es ist aber / wie gedacht / ein Weniges / daß wir aus andern entlehnet / und haben wir viellieber das Pfündlein / welches uns GOtt verliehen / (nach deß HErrn Christi Lehrgedicht Matth. 25.) wollen wuchern lassen / und es mit jenem faulen Knechte in die Erden vergraben / und bey diesem Druck hin und wieder etliche Zeilen einfügen wollen. Hiermit verbleiben wir allen Teutschliebenden zu schuldiger Dienstleistung verbunden. GOtt mit uns.

(***)

I. Vom

I. Vom H. Abendmahl Christi.

Ein sehr frommer und reicher Mann machte vor seinem Ende ein solches Testament / daß seine drey Söhne / in brüderlicher Liebe und Verträulichkeit / seine Verlassenschafft / bestehend in vielwerthen Goldstücken / zu gleichen Theilen solte antretten; welcher aber unter ihnen über den hinterlassnen Gütern streiten würde / solte seines Antheils verlustiget seyn. So bald er nachgehends in Gott entschlaffen / hat der ältste (a) behaubten wollen / daß das ererbte Schatzgeld das beste und reinste Ducaten-Gold seye: Der jüngste (b) hingegen hielte es für das schlechtste Kronen-Gold / und hierüber zanktē diese beede. Der mittlere Bruder (c) vermahnte sie zu Pflichtschuldiger Einigkeit / sagend; daß sie sich an so reichem Erbe solten vergnügen lassen / und sich desselben nicht verlustigt machen / sondern zu Frieden seyn / daß sie das Gold inhändig hätten / und desselben wol geniessen könten. Darmit wolten sie sich aber nicht vereinigen lassen / sondern machten aus dem Liebespfand eine Ursach Hasses und Neides / daß sie aus Brüdern die ärgsten Feinde worden. Ob sie nun dardurch ihrer Antheile sich verlustigt gemacht / wird auf dem jüngsten Richt-Tag zu erfahren seyn.

(a) die Römischcatholischen. (b) die Reformirten. (c) die Evangelischen.

II. Vom H. Abendmal.

DEr Wacholder-Baum / unter welchen Elias geſchlaffen (1. König 19.) hatte viel Schöſſlinge / die nach und nach auferwachſen und verſetzet worden / und groſſe Stämmer getragen. Von dieſem hatte ihm ein frommer Mann / Elias genannt / einen Betthimmel machen laſſen / der Hoffnung / ſo viel ſicherer darunter zu ruhen? wie er dann auch lange Zeit gethan / und ſich GOttes Schutze / mit herzlicher Andacht / befohlen. Es fügte ſich aber / daß ihm traumte / wie ihm ein Engel Speis und Tranck gebracht / mit Ermahnen / er ſolte eſſen / weil er einen weiten Weg zu gehen (1. König 19. 6.) Hierüber erwachte er und dachte dieſem Traum nach / daß ihme nemlich die Abreiſe aus dieſer Welt angeſagt worden / und daß er auf den Berg deß HErrn zu gehen / von welchem Hülffe kom̃et (Pſal. 121. 1.) wolte ſich alſo mit der Himmliſchen Speiſe verſehen / und empfienge das heilige Nachtmal mit gebürlicher Andacht / und der Engel deß HERRN (1. König 19. 7.) kam zum andern Mal wieder / und hieß ihn gehen / und er gieng durch die Krafft derſelben Speiſe bis an den Berg GOttes Horeb / und bliebe alldar in einer Höle . Den folgenden Tag / als er ſolchen Traum erzehlet / iſt er ſeelig in dem HErrn entſchlaffen / und in die Höle deß Grabes gekommen / in welcher er warket / bis ihm GOTT wieder ruffen wird (1. König 19. 9.).

III. Acker-

III. Ackerbau.

TErentius Varro hatte ein Landgut erkauffet/ und den Ackerbau auf demselben mit aller Zugehör angeordnet. Damit nun alles wolgeraten möchte/ hat er etliche Götzenbilder aufgestellet. Die Bilder warẽ Sõn und Mond/ deren Förderung er in allen Sachen spührte. Cererem und Bacchum / ohne welche man keine Kräfften zu der Feldarbeit haben kan. Es haben aber diese Götter wenig helffen können/ und hat der gute Varro nichts von aller seiner Arbeit als einen matten Leib und verlorne Unkosten erhalten. Dieses hörte und sahe ein frommer Christ/ sagend: Ach wie glückselig solte dieser Bauersmann seyn/ wann er unter deß Höchsten Schutzherrn Himmels und der Erden sein Feld bestellen würde/ dann kein Acker kan fruchtbar seyn/ zu welchem GOtt nicht das Gedeyen gibet / und mit seinem Segen-Regen überschüttet/ das Gepflügte vergnüget/ die Furchen befruchtet / die Erde verehret/ die Aehren vermehret. Dieses hörte Varro / und liesse sich von dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden ferner unterrichten/ erkennte auch nachgehends in dem Werke / daß der einige warhafftige GOtt mehr vermöge/ als alle seine erdichte Götzen/ und daß alle Menschen in dieser Welt mit aller ihrer Arbeit nicht einen Halm/ ohn GOttes Mitwirckung/ aus der Erden bringen mögen.

IV. Die Aergerniß.

EIn Basilisk/ oder Haandrach/ (die Aergerniß/) war mit menschlichem Verstand begabt/ (wie dorten das Thier in der Offenbarung Johannis) und redete grosse Dinge und harte Wort/ zu verführen die Schwachglaubigen. Dieses Thier hatte sich genehret von dem Feigenbaum/ welchen Christus nachgehends verflucht/ (Marc. 11. 20.) daß er verdorret/ bis auf die Wurtzel. Es flohe aber in eine Mühle/ und verhoffte sich zu sättigen von den Drebern/ welche sonst den unflätigen Schweinen gegeben werden. Indem hörte man/ daß ein jeder Mühlstein sagte; weh dir/ es were dir besser/ daß ich an deinem Hals hienge/ und dich in das Meer versenkte/ da es am Tiefsten. Dieses Thier hatte keine Ohren/ und mochte nicht hören/ sondern so viel es anschauten/ so viel wurden dardurch vergifftet/ und fiengen an mit schmertzlichsten Pestilentzbeulen geplaget zu werden/ daß man also Raht gesuchet/ diesem Unheil zu steuren. Endlich fande sich die Frömkeit/ und hielte diesem Basilisken den Spiegel der Warheit für/ darein sahe es/ und wurde durch die Gegenstralen seines gifftigen Antlitzes getödet. Die aber von diesem Ungeheur vergifftet waren/ konten nicht heil werden/ als durch das Geschrey deß Haanes/ welchen der reu- und bußfertige Petrus gehöret/ als er den HErrn Christum verlaugnet hatte.

V. Almo-

V. Almosen.

NAthanael/ein Teutschhertziger aufrichtiger Mann/ (Joh. 1. 49.) saſſe unter seinem Feigenbaum/an welchem ein Wein-Reben aufgezogen/ und mit gesamten Feigen- und Weinblättern einen dicken Schatten gabe/ darunter die Jſraeliten Mahlzeiten zu halten pflegten (Mich. 4. 4. Amos 9. 14. Zachar. 3. 10.) und asse von den Feigen/ und kostete von der Frucht deß Rebens; betrachtend die Sicherheit/welche durch diesen Baum und Reben verstanden. Fienge darauf an also mit diesem Schatten-Zelt zu reden; Was soll ich dir geben/O dankbarer Feigenbaum/ gegen den süssen Früchten/ so du mir jährlich mittheilest? und was habe ich/ das deinen Frendengaben/ O edler Reben/ gleich zu schätzen? Die geringe Mühe/die ich nehme/euch zu düngen und zu graben/ die vergeltet ihr mir mit überreicher Beschenkung; ja wann ihr mir keine Frucht/ sondern nur den kühlen Schatten mittheilet/ so were ich vergnüget. Die Menge eurer Wolthaten machet mich undankbar/ der Feigenbaum sagte: **nicht uns/ sondern GOTT gibe darfür Dank und Ehre.** Der Reben sagte: **nicht ich/ sondern Gottes Anwalt soll deinen wirklichen Dank empfahen.** Jndeme kam ein hungeriger Bettler daher/ auf den deutete der Reben und der Feigenbaum mit ihren Aesten.

VI. Almosen.

EIn reicher unbarmhertziger Mann hatte einen grossen Ackerbau / pflegte denselben wol zu bestellen/ viel auszusäen / und eine grosse Viehzucht zu halten; Es fande sich aber bey jährlicher Abrechnung der Ausgabe und Einnahme/ daß nicht nur kein Nutzen / sondern ein grosser Verlust / und daß der Samen nicht eingeerndet worden / und also alle Unkosten verloren/wie auch das Vieh vielmals verworffen / und die Wiesen und Aecker gantz ungeschlacht und unträgtig wurden: dessen Ursachen fragte der Reiche von einem Einsiedel/der in der Nähe wohnte/der riehte ihm/ er solte einen silbern Zaun um seine Felder und Wiesen führen/so würde Gott ihme mehr Segen geben. Der Mann sagte/ daß solches nicht in seinem Vermögen / und daß er ja wie jener Schwab keine Nadel aussäen wolte/ eiserne Zaunstecken zu erwarten/ ꝛc. Der Einsiedel aber sagte/daß er um zwey Reichsthaler kleines Geld solte einwechslen und morgen wieder zu ihme kom̃en. Dieses thäte der Reiche / und fande um seine Felder und Wiesen etliche hundert Arme stehen/ denen gabe er / allen und jeden/ auf deß Einsiedlers Geheiß/ein geringes Almosen / und von der Zeit an wurde sein Feldbau reichlich gesegnet / daß dieser Unbarmhertzige barmhertzig sich nachgehends bedunken liesse / er sehe Christum / so offt er einem Armen begegnet / und liesse also keinen ohn Almosen von sich / darüber er sehr reich worden.

VII. Das

VII. Das Alter.

ES hatte ein feiner Biedermann ein altes Haus / in welchem die liebe Sonne / der Mond und die Sterne (der Verſtand die Gedächtniß und die Augen) finſter ſchienen. Die Wolken überführten beſagtes Haus vielmals mit dem Regen / (die aufſteigenden Dämpfe machten viel Flüſſe fallen) die Hütter (Arm und Beine) erzitterten / die Mühlräder (die Zähne) waren ſehr verwüſtet / und ihre Frau (die Stim̃e) war leiſe / und die Fenſter (die ſchwachen Augen) wurden ſehr finſter und trüb / dardurch der Tod einzuſteigen pflegt. In dieſer Wohnung erweckten ihn die kleinen Vögelein / welche die Morgenrede begrüſſen. Der Mandelbaum in dem Früling / und die Heuſchrecken in dem Sommer / welche er ſehen und hören konte / verurſachten ihm keine Freude wie vorhin / und ſtande er in beharrlichen Sorgen / der ſilberne Strick (der Ruckgrad) an ſeinem Bronnen zerreiſſe / und die Eimer (Blaſen und Nieren) und das Rad (der Magen) ſo ab- und ausſchöpfte / zerlechze. Ach / ſprach er / dieſe Tage gefallen mir nicht / ich gedenke an die vorigen Zeiten meiner Jugend / nun iſt es mit mir gar anderſt. Mein Schöpfer und mein Gott / hole mich bald aus dieſem Haus / welches muß abgebrochen / und am jüngſten Tage wieder aufgebauet werden! wir weren die elendſten Geſchöpfe / wann wir nicht ſterben ſolten / ꝛc. Prediger Sal. am 12. v. 1. bis 7.

VIII.

VIII. Deß Menschen Alter.

EIn Jüngling truge Verlangen/ zu wissen/ wie es ihm ergehen würde/ und sahe/ (als er mit diesen Gedanken eingeschlafen) im Traum zu unterschiedenen Zeiten das grosse Monarchen-Bild Nebucadnezars/ wuste aber nicht/ was es bedeutete/ weil er kein König/ und auch keiner zu werden/ hoffen kunte. Diesen seinen Traum erzehlte er dem Rähtsel-Dolmetscher Oedipo/ und fragte/ ob er so viel Verstandes/ daß er ihme den Traum deuten könte? Oedipus bedachte sich nicht lang/ und sagte/ daß dieser Traum seine Person betreffe/ dergestalt: das guldne Haubt/ fuhre er fort/ sind die ersten Jahre der Kindheit/ in welchen du in der guldnen Unschuld gelebt. Nun bist du in den silbern Jahren begriffen/ da du deine Brust mit lauterer und reiner Gottesfurcht anfüllen/ dir und andern Gutes thun und gedenken/ und ein mässiges und keusches Leben führen solst: du wirst aber mit herannahenden männlichen Jahren nach grossem Ruhm streben/ und ohne die Christliche Liebe gleich seyn einem tönenden Ertz/ (1. Cor. 13. 1.) Mit zuwachsendem Alter werden sich deine Tage theilē in Krankheit und Gesundheit/ welches beedes aneinander halten wird/ wie Don und Eisen. Dieses Bildes Haubt hast du gesehen mit aufgehender Sonne deiner Jahre/ du siehest die Arme und die Brust um Mittag/ den Bauch und die Schenkel zu Abends/ und die zu dem Grab eilenden Füsse werden dir um Mitternacht zu Gedächtniß komen.

IX. Anfechtung.

DAs Elend gienge mit einem grossen ✝ in der Welt herum / und klagte sich sehr mit den Worten Gottes: **Es ist nicht gut/daß der Mensch allein seye.** Ich habe keine Gehülffin/ die mir meinen Last tragen hilfft/der mich tröste und erquicke / ꝛc. Da ruffte GOttes **Barmhertzigkeit** aus/ daß die Jungfer/ welche diesen Witteber freyen würde/einē grossen Brautschatz in dem Himmel solte zu gewarten haben/ es fande sich aber niemand / als eine schöne Schäferin / die **Gedult** benamt/die sagte / daß sie keines Brautschatzes begehre/ wañ sie nur so viel/ als ihre Schäflein zu weiden vonnöhten / erlangen könte: das verehrte ihr Gott/und versprache ihr noch eine güldne Kron. Als nun diese in den Ehestand geretten/hat das Elend nicht mehr geklaget/weil es ihm wol ergangē/ indeme solches samt dem ✝ von der **Gedult** auf den Achseln getragen worden. Die Welt lachte zwar dieses Aufzugs / und sagte zu der **Gedult**/ sie solte doch den centnerschweren Last hinwegwerffen/ sie aber hielte ihn für federleicht/und truge ihn für deß Himmels Pforten: da kame ihnen die **Barmhertzigkeit** entgegen/ handlend ihre Kleider und ihre Namen/ daß das Elend/ die **Herrlichkeit**/ und die **Gedult** die Freude genennet wurde. Sie empfiengen auch gesamt die Krone der ewigen Seligkeit/ und vergassen aller ihrer Mühe und Arbeit.

X. Die Armut.

ZWeen Kauffherren reiſten durch ein Do
Land ſahen alldar einen Einſiedel auf ei
Stein/ und viel Volk umher/ die ihm zul
ten. Der Einſiedel fienge eben an die Armu
loben / als ſolches der eine hörte / wolte er fort/
gend; laß uns gehen / was wollen wir dem T
ren zuhören. Der andre aber bate ihn/ zu verh
ren / ſagend / man müſſe doch wol ſonſten ani
Thorheiten abwarten / ꝛc. Chriſtus / ſagte
Einſiedel/ iſt in armer Geſtalt geboren worden
hat in gröſſter Armut gelebt / und nicht geha
wo er ſein Haubt hätte hinlegen können / und
nichts gehabt / als was er von guthertzigen L
ten empfangen. Den Zinsgroſchen / welchen n
ihme hat angefordert / hat ein Fiſch für ihn zah
müſſen (Matth. 17/27.) und dieſer HErr hat ſein
Jüngern befohlen / daß ſie kein Geld in ihren G
teln tragen ſolten; gleicherweis auch er getha
wol wiſſend / daß der Reichthum an der Gott
ligkeit ſehr hinderlich / wie dorten dem Phariſe
der alles das Seine nicht verkauffen wollen / u
Chriſto / der alle reich machet / und der Armſte a
dieſer Welt geweſen / nachfolgen / ꝛc. Die beed
Kauffleute hörten / daß dieſer kein Narr / zog
aber ihren Weg / dann ſie waren ſehr reich / u
ſagten untereinander / **nach dem Wort / da
dieſer geredet / wollen wir nicht thun**; ſell
Nacht aber wurde ihre Seele von ihnen genom
men / und ihr Gut blieb lachenden Erben
in Händen.

XI. Die fromme Armut.

EIn armer / aber doch treuhertziger Mann ſaſſe in dem Thor/und ſahe drey Wanderer/die bate er/ſie ſolten bey ihm einkehren/ er wolte ihnen geben / was er vermöchte / und allen Mangel mit dem guten Willen erſetzen. Die Wanderer (welche Engel waren) kennten dieſen teutſchen Hertzenfreund / und nahmen ihre Einkehr bey ihm. Er brachte ihnen Waſſer/ſich zu waſchen/Brod und Bier/ſo gut er es vermochte/ und wurde dieſem armen Wirth ſehr wol bey ſo from̃en Gäſten / ſich nicht werth achtend / daß ſolche Leute unter ſein Dach eingehen ſolten. Die Wandrer ſagten/er ſolte ſich zu Ruhe geben/und weren ſie alle drey ſeine Liebhaber. Der Erſte ſprach: Ich bin dein Vater; der Zweyte: Ich bin dein Bruder; der Dritte: Ich bin dein beſter Freund. Hierüber erfreute ſich der Arme noch viel hertzlicher. Der Vater ſchluge auf ſeine Bruſt/ ſprechend: Dieſes iſt voller Erbarmung gegen dich. Der Bruder ſchluge auf ſein Hertz/ſagend: Dieſes iſt voller Liebe gegen dich. Der Freund ſchlug auf ſeine Bruſt/ ſagend: Dieſes iſt voller Treue gegen dich. Dem armen Mann wurde noch beſſer über dieſer Rede/ und wünſchte ihm Reichthum / dieſen Gäſten zu ſchenken. Sie aber erkeñten ſeines Hertzens Gedanken und ſprachen: Dein Reichthum kan uns nicht dienen / laß uns aber dein Haus zu einer Wohnung/ ſo ſoll dir nichts manglen/ und komme du dann mit uns in unſer Haus. Dieſes thäte der Arme gar gerne/ und folgte ihnen.

XII. Auferstehung.

Trostgespräch

Einer Christlichen Weibsperson zu einem verdorrten Rosenstock.

1. Sie.
Ach wer hat von deinem Haubt
deine Rosenkron genommen?

1. Er.
Schau/der Nord hat mich beraubt/
der mit Kält ist angekommen.

2. Sie.
Ich beschaute mit Behagen
deine Blüte/Blum und Blat.

2. Er.
Aller Schmuck/ den ich getragen/
diese Zeit geendet hat.

3. Sie.
Ich betraure deine Zier/
die du pfeilgeschwind verloren.

3. Er.
Auch dein End rührt für der Thür/
gleich dem allen/was geboren.

4. Sie.
Deine Blum / die du getrieben/
war grün/gold- und weißlich-roht.

4. Er.
Nichts als Dörner sind geblieben/
und die Blum ist worden Koht.

5. Sie.
Warum hat die rauhe Zeit
deine Dörner nicht verzehret?

5. Er.
Weil die Freude nach dem Leid
mich mit Frülingskräfften mehret.

6. Sie.
So wirſt du nicht kahl verbleiben /
gantz entlaubet/ hars und klein.

6. Er.
Nein ich werde Roſen treiben
mit dem linden Lentzenſchein.

7. Sie.
Unterdeſſen lebſt du todt/
und der Schnee muß dich bedecken.

7. Er.
GOtt wird dich auch nach der Noht
aus der Erden auferwecken.

8. Sie.
So will ich mich nicht entſetzen/
weil der Tod das Leben gibt.

8. Er.
Was verletzet/ wird ergetzen/
dann du biſt von GOtt geliebt.

9. Sie.
Wol/ſo wird auch mein Gebein
grünen an dem jüngſten Tage.

9. Er.
Vielmehr Freude wird da ſeyn/
als du jetzund leideſt Plage.

10. Sie.
Alſo ſterb ich nun erfreuet/
und das Sterben ſchadt mir nicht.

10. Er.
Der den Roſenſtrauch erneuet/
bringt dich wieder an das Liecht.

XIII. Auferstehung der Todten.

DEr Unglaub betrachtete auf einer Reise bey sich selbsten/ wie doch möglich/ daß ein verwesner/ oder zu Staub und Aschen gebreñter/ oder von den Thieren gefressner/ oder in das Meer versenkter Leib wieder mit Haut und Bein umgeben von den Todten auferstehen und beseelet werden soll? Weil es nun Winterszeit/ und alles gleichsam erstorben/ sagten die Bäume: komm zu uns in dem Lentzen/ so wollen wir dir weisen/ daß unsre jetzt erstorbne Kräfften wieder leben werden. Die Auen sagten: koñ wieder zu uns in dem Lentzen/ so wollen wir dir weisen/ wie unsre Gräslein und Kräutlein von ihren verdorrten Wurtzlen wieder ausschlagen. Die verstorbnen Würmlein sagten gleichfalls: wir werden wieder lebendig werden mit anbrechendem Früling. Der Reben: das unanselige verdorrte und untüchtige Holtz/ daß man auch keinen Nagel daraus machen kan/ sprache gleich den andern/ daß jedes seiner Belebung in dem Früling versichert/ und überstimmten also alle Geschöpfe den eigensinnigen Unglauben/ daß auch deß Menschen Leib nach diesem Leben wieder beseelet und begeistert werden könne. Indeme er nun also dahergienge/ sahe er/ daß in einen Erlenbaum geschnitten waren die Worte der Heil. Jungfrauen Maria: Bey GOtt sind alle Dinge möglich!

XIV. Die

XIV. Die Bekehrung.

DJe vier Elemente hatte GOtt verbunden/dem Menschen zu dienen/den Menschen aber verpflichtet/ daß er GOtt ehren und gehorsamen solte. Als er aber solches nicht gethan/sagte die Sonne/als das höchste Feuer/zu ihm: ich erwärme die gantze Erden/und erleuchte die Welt/dir zu Gefallen/und du wilst Gott mißfallen? Der Lufft sagte: ich erhalte dich beyLeben/ und mache alle Früchte vollkommen/ dir zu Gefallen/und du scheuest dich nicht/GOtt zu mißfallen. Das Wasser sagte: ich durchnetze den Erdboden/ daß er dich ernehre/und du verunehrest Gott/ der mich dir zu dienen erschaffen hat. Die Erde sagte: ich trage dich/ samt deinen schweren Sünden/ daß du nicht versinckest in die unterste Hölle/ und gibe dir alles/ was du vonnöhten hast/ du aber gibest GOtt nicht seine Ehre/ und wilst seines Gebotes nicht/ ꝛc. Hierüber erstaunte der Mensch/und fragte/ was er dann thun solte? Die Sonne sagte: laß dein Hertz brennen in heiliger Liebe gegen GOtt/und in Christlicher Liebe gegen dem Nechsten. Der Lufft sagte: seufftze hertzlich über deine begangene Sünde. Das Wasser sagte: laß deine Buß-Threnen triefen Erdenab/ so werden sie steigen Himmelan. Die Erde sagte: sey fruchtbar in allen guten Werken.

Diesem Raht folgte der Mensch/und führte ein gantz Englisches Leben.

XV. Beruhigung.

DJe Dollsinnigkeit suchte sich zu beruhigen/ und konte doch in keinem Werke beständige Vergnügung finden. Indem sie nun Tag und Nacht nicht ruhen mochte / und sich der gantzen Welt gegen beharrlichen Ruhestand verzeihen wolte / da fande sie ein Hertz / auf dessen rechter Seite stande: **Nim̃/ gib/ fleuch**; auf der linken: **was GOtt will.** Als sie nun dieses nicht verstehen konte/fande sie den folgenden Morgen in dem Hertzen geschriebē: **glaub/ hoff/ und liebe.** Sie wuste aber noch nicht die Deutung. Den dritten Tag fande sie wieder in dem Hertzen geschrieben: **hertzlich/ geduldig/ brünstig.** Als sie nun dieses lang bedacht / hat ihr die Betrachtung eine solche Auslegung gemachet:

Nimm/ gib/ fleuch/ } was Gott will/ und { glaub hertzlich. hoff geduldig. liebe brünstig/ verstehe deinē Nechstē.

Als nun die **Dollsinnigkeit** dieses zu Gemüte genommen / hat sie es verstanden/ daß sich ihre Seele gestillet / und in den Willen GOttes alle Vergnügung gefunden / und sich versichert / daß ohne solchen kein Haar von ihrem Haubte fallen kan / deßwegen sie in allem Thun mit Christo gebetet: **Vater! nicht mein Wille / sondern dein Wille geschehe.**
(Luc. 22.)

XVI. Bet/

XVI. Betteln.

DJe arme Wittib / welche dem ungerechten Richter (Luc. 18.) ſo beſchwerlich geweſen/ daß er ſie endlich gerettet / hat die Bettelkunſt zu lehren angefangen/ der Hoffnung/ mit ſolcher den Armen zu dienen/ welchen ſie ſonſt nichts zu geben hätte / nachdem ſie bereit ihr Scherfflein in GOttes Kaſten geleget. (Marc. 12/42.) So bald dieſes ruchtbar worden/ haben ſich eine groſſe Anzahl fauler und geſunder Bettler zu ihr gefunden/welchen ſie allen in die Hände geſehen / und weil ſie das Zeichen der himmliſchen Wexelbänke darinnen nicht gefunden/ hat ſie geſagt: daß ſie der Bettelkunſt nicht fähig / und daß das geſegnete Almoſen ihnen zu einem Fluch werden würde/ maſſen ſie ihnen durch ihre Arbeit ſelbſten ein Almoſen geben könten. Den Kranken/ Lahmen/ Blinden / und alten Leuten hat ſie die Kunſt gelernet/ daß ſie um GOttes willen zu betteln nicht laß werden/und darbey ermelden ſolten/ daß GOtt ſolches Geld mit hundertfältigem Wucher auswechſeln werde: wolten ſie aber GOtt/ der ihnen ſo ein gutes Pfand am zeitlichen Unterhalt bisanhero gegeben/ nicht trauen; ſolten ſie ſo inſtändig zu GOtt/ wie zu den Menſchen/ ihre Bitte richten / und an der Erhörung keineswegs zweifeln.

XVII. Bilderey.

DEr **Unverſtand** hat die **Bildkunſt** wegen der Abgötterey angeklaget / und den ausdrücklichen Befehl Gottes fürgeſchützet / **Du ſolſt dir keine Bildkunſt machen.** (5. Moſ. 5/8.) Die **Bildkunſt** aber hat ſich entſchuldiget / daß ſie keine ſolche Götzenbilder mache/welche zu einigem Aberglauben können gebrauchet werden; ſondern dardurch ſothane Erfindungen eine Sache beſſer erkläre und verſtehen mache. GOtt habe den **Menſchen** geſchaffen nach ſeinem **Bilde**/er habe befohlen/ die **Cherubim** zu **bilden**/wie auch die **Reben**/die **Granatäpfel** in dem Tempel / ꝛc. und Moſe die Stiffshütten auf dem Berg fürgebildet. Die Träume und Geſichter ſind nichts anders als Bilder der Dinge/die geſchehen ſollen/und finden ſich viel Sachen/welche nicht können geſchrieben / und gebildet werden müſſen / wann man ſie verſtehen ſoll. Wie zierlich aber die Mahlerey/ darzu die Bildkunſt vonnöhten / mit der Poeterey und natürlichen Beſchreibung vereinbart werden könne/ geben viel Geiſtliche und Weltliche Schrifften zu verſtehen/ꝛc. Der **Unverſtand** bliebe darbey/ daß Bildermachen eine Abgötterey were. Hierauf ſagte die **Bildkunſt**: dich will ich bilden durch

einen Raben / der keiner Unterrichtung fähig /
einmal wie das andre mal ſchreiet/
und ſchwartz bleibt / weil er
lebt.

XVIII. Bosheit der Menschen.

DJe vier Winde brauſten über ihre Gewonheit gegeneinander / darüber erſtaunten alle Geſchöpfe / und ſchickten die Flüſſe / welche die Sache am meiſten betrafe / an ſie / zu erkündigen / warum ſie mit ſolchem Ungeſtümm die Welt zu Boden ſtürtzen wolten? Der Weſtwind ſagte: Ich brauſe / die Menſchen von der Sicherheit Schlaffe aufzuwecken. Der Oſtwind antwortet: Ich brauſe aus Zorn über die Bosheit der Weltkinder / und wann mir mein Bruder Weſtwinſt nicht widerſtünde / wolte ich die Erden in das Meer brauſen. Der Südwind ſagte: Ich brauſe aus Langmütigkeit den ſündigen Menſchen zum Beſten / daß ſie ſich bekehren ſollen. Der Nordwind ſagte: Ich brauſe aus Ungedult / daß noch der Zorn noch die Gelindigkeit meiner Brüder nichts ausrichten kan. Die abgeordneten Flüſſe berichteten dieſes alle unvernünfftige Geſchöpfe / die erſtaunten hierob / ſchlugen in ſich / fürchteten GOtt / und thaten / was ihres Berufſs ware / und dem Menſchen zum Beſten dienete: die Menſchen aber wurden von Tag zu Tag ärger / und begunten unter ſich ärger zu brauſen als die Winde ſelbſten / alſo daß der Jüngſte Tag zu erwarten / der dieſe Weltkugel zerdrümmern / und alle Menſchen für GOttes Straffgericht ſtellen wird. Weil leider die Langmut deß Höchſten / die uns zur Buſſe leitet / zu allen beharzlichen Sünden übel mißbrauchet wird.

XIX. Buß-

XIX. Buß.

DJe Buß und die Gottseligkeit waren getreue/ wiewol gantz ungleiche Geferten von Jugend auf/ und mit so beharrlicher Freundschafft verbunden/ daß fast keine ohne die andre seyn konte: doch wurden sie zu Zeiten strittig/ weil die Gottseligkeit sehr geschwind eilte/ und die Buß gar langsam hernach-zögerte; jene von der Sonnen erhitzt/ diese von dem Odemfangen erblassend; jene sahe mit lachendem Munde gegen den Himmel/ diese mit ehrenenden Augen gegen der Erden: jene verlachte die Eitelkeit der Menschen/ diese beweinte ihre Thorheiten. Die Gottseligkeit gienge freudig über alle hohe Berge/ über alle schmale Stege/ und durch alle dörnichte Hecken. Die Buß aber folgte gantz traurig/ und fürchtete auch/ wo nichts zu fürchten war. Es konte die Buß alles Ungewitter/ Wind und Regen wol ausdauren; die Gottseligkeit aber verhüllte sich in ihren Mantel/ wann ihnen ein rauher Wind entgegen kame. Als nun diese ungleichen Gespielinnen zu einem kleinen Thürlein kamen/ hat sich die Buß mit ihrem geschmognen und ausgedorrten Leibe leichtlich durchgedrungen/ und die Gottseligkeit/ welcher sie zuvor gefolget/ nach ihr gezogen.

XX. Buß.

Vita Hominis Christiani perpetua est pœnitentia.

XX. Busse-Zeit.

EIn Christliche Sibylla (Sibylla ist zu Teutsch Gottes Raht/und wird hiedurch verstanden das Wort Gottes) truge der **Ruglosigkeit** drey Bücher zu verkauffen feil/und bote sie um drey Groschen/(die **Reue/ Bekantniß** der Sünden / und ein **Gottgefälliges Leben**/) die **Ruglosigkeit** hatte die Kinderjahre zurucke geleget/ und scheuete sich mit Schuldhändeln umzugehen/ wiese deßwegen das Weib abe. Die **Sibylla** wurffe das erste Buch (die Jünglingsjahre zu der **Bekehrung**) in den hinrinnenden Fluß (**der Zeit**) und bote die zwey nachmals für die drey besagte Groschen: die **Ruglosigkeit** wolte so theuer nicht einkauffen/ und gienge wiederum darvon / deßwegen die Sibylla noch ein Buch (das männliche Alter zu der **Bekehrung**/) in besagten Fluß (der entweichenden Zeite) geworffen. Als nun diese Prophetin das noch übrige Buch wieder anbote / und diese Verächterin solches anzunehmen flehendlich bate / gabe sie die drey Groschen darfür / und fande in dem Buch noch drey schönere Groschen liegen (nemlich den **Glauben**/die **Hoffnung** und die **Liebe**/) deßwegen ihr Name in dem Alter geändert wurde / daß sie nicht mehr **Ruglosigkeit**/ sondern **Frommkeit** genennet worden.

XXI. Die Buß verzögern.

WEil alle Früchte von deß Höchsten Güt gkeit herkommen / haben alle Völker im Gebrauch gehabt / derselben Erstlinge GOtt zu schuldiger Dankbarkeit aufzuopfern. Solches ist sonder Zweiffel von der Ebreer Gesetz hergekommen / die verbunden gewesen / ihre erste Geburt aller Früchte und auch deß Honigs dem HErrn zu heiligen und sie zu lösen Es fande sich aber ein Mann / mit Namen Laban / oder Nabal (ruckwarts gelesen) ein rechter Thor / (1. Sam. 25/25.) wie das Wort lautet / der wolte GOtt die Erstlinge von seinen Früchten und seinen Herden nicht geben / ob er gleich von seinen Freunden darzu vermahnet wurde / sondern wann er das Getreid ausgedroschen / brachte er die Spreuer zu einer Opfergabe / und wann ein dörres und schlimmes unter seinen Schafen ware / so schickte er es in den Tempel. Wegen solcher Untreue gegen GOtt wurde er mit einem plötzlichen Tod gestraffet. Wer ist wol dieser Nabal? Du unbußfertiger Sünder bist es / indem du die Erstlinge deiner verständigen und süssen Jahre zu deinem Wollust angewendet / und dem Fürsten dieser Welt hast aufgeopfert / in deinem Alter aber bringest du die leichten Spreuer einer fruchtlosen Scheinheiligkeit / und was noch übrig ist von deinen Tagen / die dir nicht gefallen / wie können sie GOtt angenem seyn?

XXII. Catechismus-Hand.

EIn Knab hörte / daß Gott ihn und alle Frommen in seine Hände gezeichnet (Es. 49/16.) und sagte / daß auch er alles was er von Gott und seinem Willen wisse / an seinen Händen bemerken wolle. Die V. Finger bedeuten die V. Haubtstücke. I. Der **Daum** die H. Zehen Gebot / und wie derselb zwey Gelenke oder Gliedlein / so sich bewegen / also sind die Zehen Gebote in zwey Tafel abgetheilet / nemlich in die Liebe GOttes / und Liebe deß Nechsten. I. Darbey angehengt eine gnädige Verheissung und ernstliche Bedrauung. II. Der **Zeiger-Finger** zeiget uns den Glauben / bestehend in dreyen Gliedern oder Haubtstücken. III. Der **Mittel-Finger** deutend auf die drey Haubtstücke vom Gebet / welches das Mittel ist / das uns unser Mittel zwischen Gott und den Menschen gelehret hat / (Matth. 6/9.) Dieser Finger reicht am weitsten / wie das Gebet reichet bis an den Himmel / und hat drey Glieder / den Eingang / die Bitte / und den Beschluß. IV. Der **Gold- oder Arzt-Finger** / bedeutend die himmlische Artzneyen wider die Sünde / als: Die Tauff / Beicht und Entbindung von Sünden. Die drey Gelenke bedeuten die dreyerley Tauffen. I. Deß Wasserbads im Wort / (Ephes. 5/26.) II. Die Tauffe deß H. Geistes / (Matth. 3/11.) III. Die Bluttauff / (Matth. 20/22.) IV. Der **Ohren-Finger** bedeutend das Nachtmal deß HErrn / bestehend auch in dreyen Stücken / wie der Finger drey Gelenke hat: I. In der Vorbereitung. II. In glaubiger Genieſſung. III. In dem neuen Gehorsam.

XXIII. Christus der Artzt.

ES war ein schönes Haus/ (diese Welt) darinnen wurden alle die Leute krank/ so viel nach und nach hineingezogen. Es fande sich nun ein Artzt/ der unterstande sich die Leute zu heilen/ es wurde aber der Schaden ärger/ und seine Betrügerey geoffenbaret. Nach diesem fande sich ein Artzt/ der versprache/ das Haus von der Seuche zu reinigen; es wurde aber gleichfalls ärger/ und wurde als ein Betrüger deß Landes verwiesen. Endlich kam ein einfältiger frommer Mensch/ der sagte/ daß/ wann man ihm vertrauen wolte/ er dieses unheilsame Ubel von dem Hause wenden wolte. Diesem gelunge es auch/ und wurden alle/ die nur wolten/ in dem gantzen Hause gesund. Die Doctores in der Stadt wolten den neuen Artzt nicht leiden/ hielten ihn für einen Storger/ der das Volk verführte/ und wolten ihn tödten. Der Artzt willigte auch in seinen Tod/ doch solte man seine Artzney zu ihm in das Grab legen/ so werde sie so kräfftig seyn/ daß den Kranken dardurch geholffen würde. Die Feindseligen lachten darüber/ und thaten also/ ihn zu Schanden zu machen. Es fande sich aber/ daß der Artzt wieder lebendig worden/ und alle/ die seine Artzney gebrauchten/ wurden nicht allein gesund/ sondern auch unsterblich.

XXIV. Chri-

XXIV. Christus.

EIn Kunsthändler hatte in einer namhafften Stadt seinen Kram aufgeschlagen/ und neben allerhand Gemählen auch Kupfferstücke feil geleget/ unter welchen absonderlich die Käiser/ die Gelehrten und berühmten Leute/ welche ihnen durch den Degen oder die Feder einen Namen erworben/ die noch heut zu Tage ihr stummes Bild/ gleichsam stillschweigend/ rühmte und schätzbar machte. Dieses beliebte allen verständigen Inwohnern/ wie auch vielen Unverständigen; weil durch solche Bildereyen die hinfallende Gestalt aller Sachen erhalten werden kan. Etliche Soldaten kaufften von den alten Käisern den J. Cæsarem/ den Augustum/ die Mulici den Neronem/ Orlandum Lassum/ ꝛc. Die Juristen den Justinianum/ Bartholum/ Baldum/ ꝛc. Die Aertzte den Galenum/ Theophrastum. Die Poeten den Homerum/ Virgilium. Die Handwerker der Eucliden und Arihimedem/ ꝛc. Die Mahler den Dürer und Titian. Christi Bildniß aber/ welches wolfeiler als die andren/ kauffte niemand/ bis endlich ein armer Bettler/ welcher für alles erarnte Almosen dieses Bildniß einkramte kam/ sagend: **Wann ein jeder seinen Gott kauffet/ so will ich auch meinen Christum kauffen.**

XXV. Christi dörnen Kron.

NAchdem die Bäumen den **Dornstrauch** zu einem König erwehlet (Richter am 9.) und sich seinem Schatten vertrauet/haben sie gesehen/ daß er nicht der Höchste / und über ihnen schweben können / wie die Cedern Libanon/ oder der Feigen- und Palmbaum; dann ob er sich wol mit grosser Blüt herfürgebrüstet / hat er doch kleine schlechte Blätlein/und eine noch viel schlechtere Frucht getragen/deswegen sie einstimmig diesen König / der nichts als ritzen und stechen konte/ wieder absetzen wolten. Der **Dornstrauch** aber hielte ihnen für/daß sie seine Beschaffenheit vor gewust / oder doch wol wissen können; haben sie nun solche damals beliebt / und angenehm gehalten/ und ihme die Stimme in der Königlichen Wahl gegeben / so stehe nun nicht bey ihnen / das ihme untergebne Königreich wiederum aus den Händen zu reissen. Wann sie ihme aber ja keine Königliche Ehre mehr erweisen wolten / so solten sie doch bedenken/daß von seinen spitzigen Dornzweigen / und von keinem Oehl- noch Palmlaub die **Kron Christi** des Königs aller Könige geflochtē worden. Zu bedeuten/daß alle Christen/die Könige und Priester in ihrem Christenthum (Offenb. 1/6.)durch Leiden in die ewige Herrlichkeit eingehen müssen/ꝛc. Als solches die Bäume gehöret/ haben sie ihre Aeste für diesem König geneiget / und ihn König verbleiben lassen.

XXVI. Chri-

XXVI. Christi Einzug zu Jerusalem.

DEr gütige GOtt hat in dem Alten Testament seiner Liebhaber (2. Chrō 20/7.) Namen verändert / und derselben ein stetiges Merkmahl gewisser Begebenheiten seyn lassen Also wurde Abram Abraham/ Jacob Jsrael/ Sara Sarai/ und in dem Neuen Testament Simon Petrus genennet / wie aus der H. Schrifft bewust Dieses gereichet nun der Wortforschung/ und denen/ die sich darinnen belustigen / zu grossen Ehren / indem GOtt die Ursachen solcher veränderten Namen jedesmals anmelden wollen / und meisten Theils etliche Buchstaben nur verändert at. Der Satan/ Gottes unartiger Aff/ hat in diem wie vielen andren Stücken solcher Verändeng der Namen nachahmen wollen / und aus der enschē Hertz/ hartes Ertz/ aus der Andacht/ ndacht/ oder ohnbedacht/ massen von dem Andenkē dieses Wort herstam̃et/ aus dem Gebet/ bet nicht GOtt/ was GOttes ist / ꝛc. gemachet. ierbey aber ist es nicht verblieben/ sondern er hat Buchstabn deß Wörtleins Seel versetzen llen/ und daraus machen einē mit vielen Sünbelastē Esel. Gott aber hat von solchem Thier hlen/ daß es seine Jünger auflösen und zu ihm ren sollen/ das er also selbst besitzen und darauf en Einzug in das himlische Jerusalem / mit alHeiligen Jauchtzen und Frolocken / halten wollen/ welches Vorbildsweis geschehen an dem Palmtage/ wie bekand.

XXVII. Christi Exempel.

Jede Religion wurde sehr gelobet / daß sie die allerältste Weisheit / Prophecey-ungen und Wissenschafften verwahre / und mit ihr selbsten aller Orten ein- und gleichstimmig / deswegen auch von jederman geliebt und geehret werde. Es war auch nicht der letzte unter ihren Lobtiteln / daß sie sich über das Jrdische emporschwinge / alle eitle Meinungen hinter sich lasse / und nur von dem allerhöchsten Gott / seinem Wort und seinen Geboten handle / ꝛc. Hierüber zanckten nun unterschiedliche Völcker / und wolte ein jeder diese Matron bey sich haben / zerrissen also ihre Kleider / verschimpfften und entzweiten sich mit vielen harten Worten. Die Religion wurde endlich gefragt / wo sie sich aufhalten wolte? Bey allen / versetzte sie / welche meines Vaters JEsu CHristi Exempel in waarem Glauben nachfolgen / und ihn in ihre Hertzen / mit den waaren Tugendfarben / abbilden. (Gal. 4 / 19) Diese Rede wurde für sehr nachsinnig gehalten; massen der / welcher eine Person abbilden will / die Augen auf selbe wenden und vielmals ansehen muß; also sollen alle Christen das Exempel ihres HErrn Christi in Wolstand und Ubelstand für Augen haben / und auch ihr Leben nach dem seinigen anstellen. Welche nun dieses nicht thun / können sich der waaren Religion nicht rühmen.

XXVIII. Di

XXVIII. Die Christliche Kirche.

DJe Andacht hatte die Christliche Kirche / in welcher sie zu herbergen pflegte / aus den Augen verloren / und solche in allen Orten der Welt gesuchet. Sie fande zwar wol grosse herrliche Gebäue / welche die Alten mit grossen Unkosten aufgeführet / und so prächtig zu GOttes Ehren herausgebauet / daß wir heut zu Tage kaum solche unter der Bedachung erhalten können. Solche steinerne Gebäue waren meisten Theils mit grosser Heucheley angefüllet / und ist aus dem Kirchengehen und der Religion ein Antheil Oberherrlichen Botmässigkeit worden. Als nun die Andacht ferners suchte und gar wenig GOttergebne Hertzen fande / in welchen sie / als in Gliedern der rechten Christlichen Kirchen / herbergē konte / sagte sie: Es ist sich nicht zu verwundern / daß man wegen des Haubts der Christlichen Kirchen streitet / wann desselben Gliedmassen so übel zu erkennen: Ist nun der Leib unsichtbar / so kan das Haubt nicht wol sichtbar seyn. Es ist entweder nit waar / was in dem Evangelio stehet / und Christus von der Christlichen Liebe / als dem Kennzeichen seiner Jünger / befohlen hat; oder die vielfältigen Heuchler sind keine rechtschaffne Christen.

XXIX. Die Christenkunst.

DJe Musen/ oder die Kunstgöttine/ wur-
den miteinander strittig/ welches di
schönste unter ihnen? Clio/ die Ge-
schichtschreiberin/ rühmte der Könige/ Fürsten
und Herren Gnad und Gewogenheit. Euterpe
die Frölichmacherde/ lobte die Musica/ vo
welcher alle ihre Schwestern den Namen der Mu
sen erhalten. Thalia/ die Freudenspielerin/ gab
sich für eine Lehrmeisterin deß gemeinen Manne
aus/ wie Melpomene für eine Unterrichterin
der Fürsten und Herren. Polymnia/ di
Trösterin/ rühmte/ daß sie nit wie ander irdisch
sondern hümlisch gesinnet seye. Erato/ die Liebliche
wolte behaubten/ daß ohne sie die Welt nicht beste-
hen könte. Terpsichore/ die Sinnenherrscherin/
maste sich grosses Gewalts an über der Menschen
Hertzen und Gemüter. Uranie/ die Sternsehe-
rin/ lobte ihre Kunst/ welche von der Erden ent-
fernet und gantz himlisch seye. Calliope/ die Dich-
terin/ wolte auch nicht die letzte seyn/ und sagte/ daß
ohne sie man von ihnen allen nichts wissen wür-
de. Indem sie nun Apollo wieder vereinigen wolte/
sagte er/ welche am meisten Liebhaber auffühlren
könte/ dieselbe solte für die schönste gehaltē werden.
Dieses hörte der Musen Mutter Mnemosyne/
oder die Göttin der Gedächtniß/ uñ antworte-
te/ daß dieser Schluß nicht richtig/ weil die Schön-
heit selten mit billichen Augen angesehen werde.
Es tratte aber die Gottesfurcht unter die Musen mit
so holdem Angesichte/ daß sie alle bekennen mästen/ daß
sie schöner als alle Musen.

ihr Angesicht.
schöner als alle Musen.

XXX. Der Creutzorden.

JE Christliche Kirche hat / an ihrem Geburtstag/ etliche Ritter geschlagen/ und ihnen den Creutzorden ertheilet. Als man ihnen nun die Ordenspflichte fürgelesen / daß sie nemlich schuldig seyn solte̅ die Demut/ Armut/Keuschheit/Gedult/ Mässigkeit/ Liebe und Glaubē zu üben/ ꝛc. haben sie alle willig die Pfliche geleistet / und Leib und Leben darbey aufgesetzet. Nachgehends ist mit dem Feinde ein Anstand getroffen worden / daß sie das Ordenscreutz aus Gold machen lassen / und es auf seidnen Kleidungen getragen. Es fügte sich aber / daß der Feind/ als der Satan/die Welt und das Fleisch/unversehens eingefallen / und die Geistlichen Ritter im Schlaf/theils im Trunk/theils ohne Gewehr überfallen/ihnen leichtlich obgesieget/ und einen Spott aus ihnen gemachet; daß also der gantze Orden in Abnehmen gekommen/und sich gar wenig Ritterlich erwiesen. Vielen wurde diese Ehre ein schwerer Last/und etlichen die Pflichte unerträglich/daß sie also das guldne Creutz verkaufft/das Geld vergeudet/und zu den Feinden geflohen. Wenig sind in schuldiger Gebührleistung verblieben / und haben den rasenden Siegern widerstanden / unter welchē einer gesagt: Nun verstehe ich erst/warum die lieben Alten den heiligen Christophorum wie einen grossen Riesen gemahlet / der mehr Kräfften als sonst ein gemeiner Mann gehabt / weil das Creutz so schwer zu ertragen.

XXXI. Dankbarkeit gegen Gott.

ARistoteles/ der Natur besten Dolmetscher/ hat in ihren Registern aufgeschlagen / und sich über das ordenliche Buchhalten derselben höchlich verwundert / als er gesehen/ wie alles in Schuld und Gegenschuld / in Einnahm und Ausgab bestehe/ ꝛc. In dieser Betrachtung dankte er Gott / daß er der **Tyranney** entgegengesetzet einen jämerlichen **Untergang**: den **Gottlosen** die **Gewissensrug**: den **Naßweisen** den Abgrund Göttlicher **Geheimniß** / an welchen sie die Zeit ihres Lebens genug zu lernen: den **Stolzen** die **Verachtung**: den **Geitzigen** die **quälende Sorge**: den **wollustigen** Weltlingen **Krankheiten** und Abträfften: den **Heuchlern** die **Warheit**: den **Leichtglaubigen** die **Reue**/ ꝛc. Fande also / daß alle Welthändel ihr Widriges/ wie auch alle Thiere ihre Feinde unter den Thieren/ als die Fische haben ihren Gegner an dem Otter und Hechte / die Vögel an den Falcken und Habichten / die zahmen Thiere an den Wölffen und anderm Wild/ ꝛc. allein der Mensch bleibet in seinem Geschlecht sein eigner Feind. In dieser Betrachtung lobte er Gott / daß er ihm den Verstand verliehen / hieraus seine Unvollkommenheit zu erkennen / und setzte auch sich in dem Saalbuch der Natur für einen grossen Schuldner an/ daß er GOtt für seine gnädige Erhaltung noch nie genugsam gedanket.

XXXII. Dank/

XXXII. Dankſagung für GOttes Wolthaten.

JAtha (zu Teutſch GOTTes Güte) der Sohn Sirachs/bate ſeinen Vatter/er ſolte ihn lehren/ wie er in allen ſeinen Werken GOtt loben und ſich ſchuldiger Dankbarkeit gegen GOtt erinnern ſolte. Sirach erfreute ſich über ſolchem Begehren/ und gabe ihm folgenden Unterricht. Wann du aufwacheſt/ſagte er/ſo bete: Gelobet ſey der HErr Himmels und der Erden/ der durch den Haanen hat Tag und Nacht unterſchieden. Wann du aufſteheſt: Gelobet ſey der HErr/der den Menſchen voller kleinen Schweißlöchlein erſchaffen/ ohne welche er nicht leben könte. Ferners: Gelobet ſey der HErr/der mich ſehend und nicht blind erſchaffen. Wann du dich anzieheſt: Gelobet ſey der HERR/ der die Nackenden bekleidet. Wann du dich gürteſt: Gelobet ſey der HERR/der unſre Stadt und Land mit ſeinem Schutz umgeben hat. Wann man Brod auf den Tiſch legt: Gelobet ſey der HERR/ der Brod aus der Erden bringet. Wann man den Wein aufſetzet: Gelobet ſey der HERR/der uns gibt die Frucht des Rebens. Wann man das Brod und die Speiſe koſtet: Gelobet ſey der HERR/der mich das Brod eſſen läſſet/welches ich noch geſäet noch gemahlen/ und gibet mir Fleiſch zu eſſen/ das ich nicht ernehret habe. Zu dem Getrank: Gelobet ſey der HERR/ der mir gibt das Süſſe von dem Weinſtock/an dem ich nicht gearbeitet hab/ꝛc. Dieſes thate Jatha/ und wurde wegen ſolcher Dankbarkeit von GOTT vielfältig geſegnet.

XXXIII. Von der Hochheiligen Dreyeinigkeit.

Auf eine Zeit ist eine Schrifft vom Himm
gefallen/ dieses Jnhalts: Erkenne die
selbst/ Ob nun wol das Papyr sehr lei
anzusehen/ konte es doch keiner aufheben/ wiew
jeder Fürübergehender die guldnen Buchstab
desselben lesen konte. Von dem Verstand dies
Worte wurde auch gestritten/ und haben sie etlic
von der Menschlichen Schwachheit/ etliche vo
Vermeidung der Tadelsucht/ andre von der Zer
gliederung des menschlichen Leibes ausgeleget/
Es fande sich aber ein alter verständiger Mann
der sagte/ daß diese Wort von der Hochheilige
Dreyeinigkeit zu verstehen/ welcher Ebenbild i
dem Menschen zu erkennen/ nemlich in der Ge
dächtniß/ dem Verstand/ und dem Willen
welche drey in einem Menschen zugleich/ und doc
unterschieden. Die Gedächtniß/ sagte er fer
ners/ bildet uns die Ewigkeit/ indem sie das
Vergangene und Zukünfftige in dem stetswären
dem jetzt fassen kan; massen alles/ was wir wis
sen/ unsrer Gedächtniß gegenwärtig ist. Die War
heit verstehen/ und das beste wollen und wehlē/
bildet uns die Vollkommenheit/ wiewol wir solche
Bildnißweis/ als in einem Spiegel/ und in einem
kunklen Wort sehen. (1. Cor. 13/12.) Dieser
hat die guldne Schrifft aufgehebt und
mit sich erfreulich heimge-
tragen.

XXXIV. Drey-

XXXIV. Drey.

DJe Zahlen fragten unter sich/ welche am meisten im Gebrauch were? Hierauf erzehlte die dritte Zahl von ihr selber/ nachgehenden Begriffs: Drey Dinge sind zu verwundern: daß eins Drey/ GOtt ein Mensch/ und eine Jungfrau eine Mutter ist. Drey Ehrentitel hat der Mensch: daß GOtt sein Vatter/ sein Herr sein Bruder/ und sein Fürst sein Gehülffe. Drey regiren die Welt: Die Liebe/ der Gewalt/ und der Betrug. Drey begleiten die Menschen: Ehrgeitz/ Geldgeitz/ und die Wolluſt. Dreyerley Menschen sind auf der Welt: Die Heiligen/ die Heuchler/ und die Gottlosen. Drey theilen sich in den Menschen: Der Gottslehrer (Theologus) Rechtslehrer/ und Artzt. Drey Feinde hat der Mensch: Den Teuffel/ die Welt/ und das Fleisch. Drey bewohnen die Welt/ Simon/ Judas/ und das Volk von Gomorra. Drey komen selten nach Hof: Gottes Wort/ die Warheit/ und die Einfalt. Drey erhalte die freyen Künste: Dinten/ Federn und Papyr. Drey bringen zu Ehren: Die Tugend/ das Geld/ und die Wolredenheit. Drey sind den Raisenden vonnöhten: Die Kundigung der Sprachen/ ein voller Seckel/ und ein guter Wegweiser. Drey bringen zur Vollkomenheit: Die Erfahrung/ Geschicklichkeit/ und Vermahnung. Drey verderben die Raisenden: Das Gewissen/ den Beutel/ und den Magen. Dreyerley laufft widereinander: ein ruhiger Teuffel/ die getreue Welt/ ein stoltzer Christ.

XXXV. Ehebruch.

SEmnach die keusche Susañ a ihres Gleichen in dieser Welt gesuchet / und nicht allein viel Eheweiber gefunden / welche ihrer Ehre vergessen; sondern die Tag und Nacht vorsetzlich getrachtet/versucht zu werden/hat sie sich nicht enthalten können / solcher Unart Ursachen nachzufragen / und hören müssen / daß sich solche Treuhertzige entschuldiget mit ihrer Schwachheit/ und daß auch die Männer / welche so viel kluger/ als sie/ ihre fleischliche Begierden nicht bezwingen könten; Zudeme weren sie Spatzenart/die zwar sich ermüden/ aber nicht ersättigen könten/ wie solches der weise Agur (Sprüch 30/ 15.) wol erkennet/ꝛc. Hierauf antwortete Susanna / daß sie ihnen eine Freyheit zu sündigen andichteten / indem sie die weibliche Schwachheit vorschutzen wolten: daß der Männer Sünde darum nicht ihre Sünde entschuldigen könten / sondern gleiche Mißhandlung verdiene gleiche Straffen. Die Spatzen weren wegen ihrer Geilheit kurtzes Lebens / und daß auch sie ihre Tage nicht auf die Helffte bringen/sonder mit Motten und Würmern ersättigt werden würden. Etliche aber entschuldigtẽ sich/ daß ihnen/ wider ihren Willen/Noht angeleget würde. Darauf sagte sie: ihr sollet lieber sterben / als für dem Angesicht deß Höchsten und allerheiligsten GOttes sündigen/so wird euch GOtt schon retten/ wie mich/wer sein Leben also verlieret/ oder verlieren will/der findet es: ihr aber wandelt in Wollüsten/und seyd lebendig todt.

XXXVI. Ehe-

XXXVI. Ehestand.

DJe Unzucht suchte bey der Christlichen Kirchen Verlaub/daß sie zwey oder drey Männer heyrahten dörffte/ erhielte aber den Bescheid/sie solte zuvor einen nehmen und alsdann wiederkommen. Diesem Befehl zu folge nahme sie einen grossen starken und unbesonnenen Mann/ der sich täglich mit Wein anfüllte / sie bey Nachts wol und bey Tags übel hielte/nach Verlauff kurtzer Zeit schwängerte / und mit Essen und Trinken sehr kärglich hielte. Als nun diese Ehefrau / welche wir die Unzucht benamt / bey der Christlichen Kirchen widerum vorbeygienge / und von ihr gefraget wurde / ob sie mehr Männer zu nehmen begehrte? hat sie mit kläglicher Stimme geantwortet/daß sie gerne dieses wieder ledig werden wolte/und wie sie zuvor gar ungezogen/nunmehr unter dem Ehejoch wolgezogen worden; so gar daß ihr alle Geilheit vergangen / und leider zu besorgen habe / daß der Segen dieses Stands ihr zu einem Fluch werde; massen sie ihrem Mann die Armut zu einer Aussteuer / er aber ihr Hunger und Durst zu einer Morgengabe zugebracht. Solte sie nunmehr solche Männer haben/würde sie gewiß eine Märterin werden/dann sie bereit bey diesem ihr Fegfeuer auf dieser Welt ausstehen müsse. Also hat es die Christliche Kirchen bey dem ersten Einsätzungs-Gebot verbleiben lassen/ daß in dem H. Ehestand zwey und nicht mehr in einem Fleische seyn / und dieselben sich mehren und die Erden erfüllen solten/ꝛc.

XXXVII. Ehestand.

EIn frischer und bedachtsamer Jüngling stunde auf einem Scheidwege zweifflend/ ob er zu der lincken oder rechten Hande seines Lebens Raise fortsetzen solte; aller massen solches durch deß Pythagora Y. vorgebildet worden. Auf der rechten Hand stunde der Ehestand / auf der linken der ledige Stand / und wolte jeder ihn bereden / seinen Weg anzutretten. Die Einsamkeit oder der ledige Stand sagte: Bekomst du eine kluge Frau / so ist sie stoltz / und will dich zu ihrem Knecht machen: hast du eine Närrin/ weh dir / deinem Haushalten und deinen Kindern/ die von ihr geboren werden. Ist sie frölich/ so erhöhet sie dein Haubt und acteonisiret dasselbe; Ist sie trauriges Sinns / so kanst du keine Freude bey ihr haben; Ist sie gesund/so wird sie dir zu geil seyn/ist sie krank / so kränkt sie deinen Beutel. Auf der andern Seiten fragte der Ehestand: Wilst du die Zeit deines Lebens hier stehen? Es muß gewagt seyn: GOtt gibet dem Frommen ein Weib / dem solt du vertrauen / er wird dir geben/ was dein Hertz begehret: In dem traurigen Stand wird sie dich trösten/ in dem frölichen noch frölicher machen. Bist du krank/so ist sie deine Pflegerin und vertraute Warterin: Bist du gesund/so ist sie deine Hertzensfreude. Sie wird seyn schön vom Verstand/ vom Angesicht / von Glücksmitteln / darum folge den Trieb der natürlichen und weltlichen Gesetze/ꝛc. Was ist hierbey zu thun?

XXXVIII. Die Einigkeit.

Auf eine Zeit haben sich die Buchstaben entzweyt/und mit ihrer Ordnung/ in welcher sie bishero gegangen/ nicht wollen zu Frieden seyn. Die Stimmer (Vocales) wolten den Vortritt haben / weil sie gleichsam das Leben allen Wörten geben / und ohne sie alle die andern verstummen müssen / unter denselben aber war wieder ein Streit/und wolte das o. über das a. gesetzet seyn/weil das a. aus dem o mit einem Strichlein herkomme / eine Abbildung der Welt und der stärkste unter allen Buchstaben; massen er Roß und Mann könne stehen machen. Hier widersetzten sich die Mitstimmer/als die stärksten an der Zahl/ und sagten/daß auch ohne sie nichts könne gesprochen werden / und daß ihrer in allen Büchern soviel als der Maenkörnlein. Die Stimmer (zu welchen sich auch das H gemachet) sagtē/daß sie gleich weren den Pfefferkörnern / und den allerhöchsten und allerheiligsten Namen JEHOVAH ohne sie ausreden könten. Indem sich nun der Streit vermehret / kame Menenius Agrippa und sagte ihnen das Gleichniß von dem menschlichen Leib/ welches Glieder/wañ sie nicht in gutem Vernemē stünden / und eines dem andern keine Hülffe leisten wolte / geschwächet werden und zu Grund gehen müsten. Vermahnte sie also zu Fried und Einigkeit / welchem guten Raht sie gefolgt/ und es bey der alten Ordnung verbleiben lassen.

XXXIX.

XXXIX. Eitelkeit der Welt.

EInen Christlichen Poeten traumte / daß er den Siegspracht der Eitelkeit gesehen / welchen er also erzehlet. Erstlich kame das **Gerücht** (Fama) und ermahnte das zulauffende Volck / sich in grosser Anzahl zu versamlen. Diesem folgten zwo Dienerin / das **Gemähl** und die **Druckerey** / alles umständig vorzustellen und zu beschreiben. Kurtze Zeit hernach tratten auf zween Stalldiener / die **Arbeit** und **Hofart**. Dann kame der herrliche Siegeswagen geführet von dem **Müssiggang** / und der **Wollust** / mit silbernen Schellen gezieret / welche als Pferde vor sich triebe die **Gewonheit** / und darneben lieffe her die **Fuchsschwäntzerey**. Auf dem Wagen sasse die **Eitelkeit** gleich einer Königin mit Kron / Scepter / bunten und köstlichen Kleidern angethan / und sasse auf einer Windkugel als auf der Welt / mit sehr prächtigen Geberden. Nach dem Wagen gangen zwo Nymfen / die **Ruchlosigkeit** und **Verschwendung** / begleitet mit dem **Geitz** und der **Untreue**. Endlich folgte weit hernach **Christus** auf seinem **Palmen-Esel** / welcher weinte und seufftzte über die **Unart** derer / die sich Christen nennten: brache auch endlich in diese Wort heraus: **Warlich / warlich ich sage euch; Es wird an jenem Tag denen von Sodoma und Gomorra erträglicher ergehen / als diesem Geschlecht. Wer Ohren hat zu hören / der höre / und thue Buß / weil es noch heut heisset.**

XL. Eitel-

XL. Eitelkeit der Menschen.

DEr Ertzklügling Momus hatte endlich erlanget / daß er der Menschen Hertz durch ein Gitterlein oder Fensterlein sehen können / wie er ihm lange Zeit gewünschet hatte/und solche so viel genauer zu betrachten / gebrauchte er deß Diogenis Latern. Er sahe aber wenig Menschenhertze/sondern grimmige Tigerhertze/listige Fuchsenhertze/ gefräßige Wolffshertze/ geitzige Geyershertze / geile Hundshertze/ träge Eselshertze/&c. Etliche Menschenhertze waren zerstucket/und auf jedem Stucke war eine besondere Eitelkeit / manches war von Ehr- und Geldgeitz entzweyet/manches von eitlem Ruhm zerborstet/ manches vom Stoltz/Neid/Haß/Füllerey/Liebe/ &c. zertheilet: gar wenig aber / ja fast keines war gäntzlich GOtt ergeben/und mit seinem Insigel dem werthen Heiligen Geist bezeichnet. Er gedachte bey solcher Beschaffenheit/wie doch müglich/daß die Menschen in solchem Zustande leben könten/und nahme in Obacht / daß die Vorhaut deß Hertzens solche Stücker alle zusammenhielte/ welche doch sehr zartlich und dünn/daß man dardurch sehen konte. In dieser Betrachtung wolte er in keinem andern Gebiet / als in seinem Vaterland/sich ferner umsehen/wol wissend/daß doch in solchen finstern Menschenhertzen nichts Gutes zu finden/und ihre Sin und Gedanken nur bös sind von Jugend auf/ welches er auch endlich bey sich selbsten abnehmen müssen.

XLI. Der Eitelkeit Aufzug.

ERstlich kamen geflogen eine grosse Anzahl bunter Sommervögel / Zweyfalter und Teuffelspferde / denselben folgten Kefer als die Trompeter und Heerpaucker / welche alle den Vortrab hielten/und den ersten Aufzug machten. Nach diesen folgten Papigeyen/Falken und Sperber / die gleichsam Hofjunkern waren / und weil sie alle wol beflügelt/hatten sie keiner Pferde vonnöhten. Hernach kam der Siegswagen der Eitelkeit gezogē von sechs geflügelten Hirschen/ die so geschwind zogen/als vorbesagte Federdiener flogen. Der Wagen war von Crystallisirten Berg-Schnee sehr künstlich zugerichtet/und sasse diese Fürstin darauf/ zwischen vier Pyramiden oder Flammseulen / bekleidet mit einer Regenbogen- oder Opalenfarben Spinnweb / welche der Wind herzlichst aufgeblasen. Das Angesicht dieser Fürstin war geschminket mit Spanischleibfarb / und ihr Haubt war gekrönet mit Silberschaum von Meerwirbeln. Der Wagen war umhangt mit Apffeln von Sodoma und Gomorra/nach Art der Festinen. Nach dem Wagen flogen weisse Raben/und schwartze Schwanen / gezieret mit Affenschwäntzen/daraus abzunehmen/ daß dieses die Hoffarbe. Es folgten auch die Egyptischen Ibus/die verlebten Schneegänse und anders Geflügel/welches alles so schnell fürüberrauschte als ein Blitz.

XLII. Die

Digitized by Google

XLII. Die Eitelkeit deß Weltwesens.

EIn König (GOtt) baute einen Garten/ (die Welt) und bepflantzet ihn mit vielen Bäumen und Blumen. Die Königin (die frommen Menschen) gienge mit etlichen ihrem Frauenzimmer in den Garten spatziren/ und sahe einen Lorbeerbaum (Psal. 37.) der breitet sich weit aus/ und sprach: Grüne ich nicht herrlich? Ferners sagten die bunten Blumen: Blühen wir nicht prächtig? Drittens sahe sie etliche Pferde im fetten Gras sich weiden/ sagend: Leben wir nicht niedlich? Es kam aber ein Windsturm (Psal. 103) und verjagte die Königin aus dem Garten. Nachdem der Wind fürüber/kehrte die Königin wieder/ und da sie den Lorbeerbaum suchte/ sihe/da ward er nicht mehr da/sondern ein Vogel sang an derselben Stätte:

Eitelkeit/Eitelkeit/Eitelkeit
eilet heut/eilet heut/eilet heut.

Sie setzte ihren Fuß fort/und kame in das Blumenfeld/und ihre Stätte kennte man nicht mehr/ es sasse aber allda eine girrende Turteltaub/ und liesse diese Wort hören:

Eitelkeit/Eitelkeit/Eitelkeit/
pfeilet mit flüchtig-geflügelter Zeit.

Drittens/ war auch das Gras abgemeyt/ und in den Ofen geworffen worden/ und das Pferd ward in einen Laubfrosch verwandelt/welcher also quackete:

Eitelkeit/Eitelkeit/Eitelkeit/
Wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hieraus merkte die Königin/ daß dieses alles der schnelle Wind (die Zeit) verursachet/ und sange darüber mit ihren Jungfrauen ein sehnliches Klaglied.

XLIII. Neue Erfindungen.

DJe alte Zeit hatte mit der neuen Zeit einen grossen Zwietracht / welche dem Menschen am meisten nutzliche Erfindungen geoffenbaret. Die alte Zeit sagte: daß sie/ als die Mutter/alles erzeuget/und daß die folgende Zeit/als ihre Tochter/sich nicht solte klüger gedunken lassen. Die neue Zeit rühmte I. die Erfindung der neuen Welt/und aus derselben hervorgebrachten Kräuter / Thiere / Gold / Gewürtz/ꝛc. II. Deß Magnets Gebrauch auf den Schiffarten. III. Die Druckereykunst. IV. Die Büxenmeisterey. V. Die Himmelartig Uhren. VI. Die Fernegläser / ꝛc. Dieses alles/sagte die alte Zeit/ hat mehr Böses als Gutes geschaffet: I. Die neue Welt verderbt mit ihren Wahren und Geld die alte Welt. II. Der Magnet dienet den Schiffarten/welche aber meisten Theils unsern Geitz mehren. III Der Mißbrauch der Bücher / wie auch IV. der Büxen/ist grösser als der rechte Gebrauch/ indem aus jenem die Ketzereyen und das unrechte Recht / aus diesem die Verderbung und Einäscherung vieler Land und Leut entstanden. V. Sind die Uhren mehr mühesam als nutzlich/und fragen solcher Liebhaber öffter/wie viel es geschlagen / als andere. VI. Die Gläser sind ohne Bestand und verderben die Augen/wie Galilæus Galilæi wol erfahren.

XLIV. Evan-

XLIV. Evangelium.

DAs Evangelium bekame / wegen berühmter Freyheit/viel Nachfolgere/und als sie desselben Gebote anhörten/haben sie sich nicht wenig darob betrübet/und sich zu entziehen gedacht. Keiner wolte I. sich selbst verläugnen / (Luc.9/23.) II. keusch und züchtig leben/ (Matth. 19/12.) III. Böses mit Gutem vergelte/ (Matth.5/44.) IV. Unrecht leiden/ (Matth.5.) V. den Armen Gutes thun/ (Luc.6/30.) VI. Die Zunge in dem Zaum halten/ (Matth.12/36.) VII. Die Gelegenheit zu sündigen meiden/ (Matth.8/12.) VIII. Die Heucheley vermeiden/ (Matth.7/21.) IX. In Worten und Werken sich gleich wolthätig erweisen. X. Sich um die zeitliche Nahrung nicht bekümmern. Es begegnete aber diesem zurucke weichenden halb Evangelischen Christen die Falschheit / und schalte ihre Einfalt/sagend: diese zehen Gebote deß Evangelij sind nicht verbindlich/ sondern Rahtsweise gegeben: Wer sich denselben nicht unterwürffig machen will/ist nicht gehalten solchen nachzukommen; man muß sich nach der Zeit/nach dem Ort und der Gelegenheit richten. Als nun dieses erschollen/ haben sie die Zahl der Scheinheiligen mit ihrem ewigen Seelen-Schaden vermehret. Zu diesen sagte Sirach: Sehet zu/daß eure

Gottesfurcht keine Heucheley seye!

Gott lässet sich nicht spotten.

XLV. Die Ewigkeit.

DJe Ewigkeit hat sich mit ihrem grauen Haubt abmahlen lassen wollen / und deßwegen unterschiedliche gute Meister beschäfftiget. Einer mahlte die stetsbrennenden Berge. Sie aber sagte/daß solche endlich werden ausbrennen/und mit der Welt vergehen/sie aber/die Ewigkeit/bleibe ewig. Ein anderer der mahlte den Phönix / welcher aus seinem Aschen geboren wird. Sie aber sagte/daß dieser Vogel erdichtet/sie bestehe im unveränderlichen Wesen. Der dritte mahlt die im Feuer lebende Salamandram/welche nicht verbrenne/wie die Verdamten in der Hölle/(Esa. 66/24.)deren Feuer nicht wird ausleschen. Der vierdte mahlte eine Schlange / welche den Schwantz in dem Rachen hatte. Aber die Ewigkeit sagte / daß man an dem Gemähl Anfang und Ende sehe. Der fünffte schriebe: 9999999999 0000000000. Die Ewigkeit aber sagte/daß wann er noch viel Millionen Millionen darzuthäte/seye die Zahl mit ihrer unendlichen Ewigkeit doch nicht zu vergleichē. Der sechste mahlte einen O / dessen Anfang und Ende nicht zu unterscheiden. Von diesem sagte die Ewigkeit/daß es ein Schatten seyn könne ihres unendlichen Wesens/wann dardurch verstanden werde ein grösserer Raum als menschliche Gedanken begreiffen.

XLVI. Flu-

XLVI. Fluchen.

EIn Gottesvergessener rugloser Mensch pflegte für die Wolthaten/welche er täglich und stündlich von deß Höchsten Gnaden-Hand empfienge / zu fluchen und zu lästern. Deßgleichen thate er auch dem König/welcher ihn doch mit einem Geschenke begnädigte / und bedraute/er solte solche sträffliche Ungebühr vermeiden. Es fügte sich aber/daß besagter König/mit schlechten Kleidern / die Warheit zu erforschen / welche ihm sonsten nicht zu Ohren kame/herumspatzirte / und diesen Flucher auf dem Spielplatz/ wegen geringen Geldes / das er verspielet / jämmerlich fluchen hörte. Der König wolte ihn besänfftigen/und sagte/er solte sich doch für GOttes Allgegenwart entsetzen / der der Sterne Heer erschaffen / das seinen Lauff vollführe / der die Vögel in den Lüfften ernehre/die sein Lob zu bestigen pflegen/der die Lilien und Blumen auf dem Felde bekleide / die zu seiner Ehre grünen/blühen und fruchten/und du undankbarer Mensch widerstrebest GOttes Willen / lästerst seinen heiligen Nahmen / ꝛc. Der Flucher aber brache mit harten Worten heraus / wider GOtt/ der ihn hätte verspielen lassen/und wider den König/der die Spielplätze verstatte / der Meinung/daß solches GOtt nicht sehe/und der König nicht höre / welcher ihn aber alsobald zu steinigen befohlen / sagend:

Du solst GOtt und dem König nicht fluchen!

XLVII. Kinder-Fragen.

EIn Knab hatte gehöret/daß einen Weisen fragen / die halbe Weisheit seye / und liesse sich mit einem Doctor in nachfolgendes Gespräch ein.

Kind : Was ist das beste in der Welt? Doctor : Ein guter Freund. Kind : Nein / ein gutes Gewissen. Wer ist der Klügste in der Welt? Doctor : Der die meisten Bücher gelesen hat. Kind : Der sich selbsten recht erkennet. Wer ist der närrischte in der Welt? Doctor : Der am wenigsten weiß. Kind : Nein / der sich seiner Wissenschafft rühmet. Welches ist der beste Stand? Doctor : Der Doctorstand. Kind : Nein / der Christenstand. Welches ist die höchste Ehre? Doctor : Tapferkeit im Krieg. Kind : Nein / Demut in Fried und Glücke. Welches ist die grosse Kunst? Doctor : Die Welt wol regiren. Kind : Sich selbsten regiren. Wer ist der Reichste in der Welt? Doctor : Der am meisten Gelds hat / welches vermutlich der Papst ist. Kind : Nein/der sich genügen lässet. Welches ist das beherzte Thier? Doctor : Der Löw. Kind : Nein / das

Ungezie-

Ungeziefer und die Würmlein / die Menschen und Löwen fressen. Welches Thier trinket das traurigste Getrank? Doctor: Das aus den trüben Pfützen den Durst leschet. Kind: Nein / der Floh / der sich sättiget mit Menschenblut. Der Doctor fragte das Kind wieder / wer es so verständig gemachet. Das Kind sagte: Meine Eltern; mein Vater der heist Waremund / und meine Muter nennet sich Einfalt. Der Doctor / von welcher vorhergehendes gesagt worden / gabe dem Kind wieder etliche Fragen auf. Wie groß ist die Welt? Kind: So groß / daß sie GOtt umspannen kan. Doctor: Hängt oder stehet / oder schwebet die Welt? Kind: Nein / sondern der sie umspannet / der hält sie. Doctor: Was hat GOtt gethan / ehe er die Welt erschaffen? Kind: Er hat Ruten gebunden / die damit zu straffen / welche so fürwitzige Fragen fürbringen. Doctor: Woher kommen die Winde / und wohin fahren sie? Kind: Von dem Unflat in den Unflat. Doctor: Ich meine die Winde der Welt. Kind: Das wisst ihr selber nicht. Es sind aber vier Drachen / die wollen die Weltkugel

wie einen Ballen herumtreiben / das läſſet der nicht zu / welcher ſie in ſeinen Handen hält: wer ſolches nicht glauben will / kan hingehen / und es ſehen. Doctor: Was laufft ohne Füſſe? Kind: Die Sonne. Was ſihet ohne Augen? Kind: Das Gemähl. Was ſchlägt ohne Hände? Kind: Der Donner. Doctor: Was rauchet ohne Feuer? Kind: Die Lügen. Doctor: Was ſitzet ohne Hintern. Kind: Die Kleider. Doctor: Was fährt ohne Wagen? Kind: Die Winde. Doctor: Welche vier Thiere arbeiten ihnen vergeblich? Kind: Die Vögel niſten andern zur Speiſe. Die Oxen pflügen andere zu ſättigen. Die Jmmen kochen andern ihr Hönig. Die Schafe ſchaffen andern ihre Wolle.

XLVIII. Friedens-Mittel.

ES waren drey stoltze Könige / die hatten wegen ihrer Grentzen nachbarliche Strittigkeiten / ein jeder wolte der Höchste und Unüberwindlichste seyn/und hatten die Waffen widereinander ergriffen. Die Unterthanen rufften zu GOtt/und baten/unser HErr GOtt wolle sie wegen ihrer Regenten Hochmut nicht verderben lassen / und GOtt sendete drey Reuter zu den dreyen Königen / sie solten Fried unter ihnen machen. Der erste ritte ein rohtes Pferd / und sein Kleid war mit Blut besprengt/der ermahnte den ersten König zum Fried und zur Einigkeit/er wolte aber nicht / und deß folgenden Tages wurden seine Diener alle verwundet / und seine Rosse schwamen im Blut. Der zweyte Reiter hatte unter sich ein schwartzes Pferd voller bösen Drüsen/ und dieser gebote dem andern stoltzen König / er solte Fried machen/er wolte aber nicht/und deßwegen wurde sein Land mit Pestilentz geschlagen. Der dritte Reuter ritte ein fahles Pferd/das war nur Haut und Knochen/wie er auch selbsten / dieser gebote dem dritten König sich mit seinen Nachbaren zu vergleichen. Der König verlachte diesen elenden Abgesandten / nahme aber bald hernach mit allen den Seinigen auch also ab / und wurde gantz hager/matt und blaß. Als solches ruchbar worden/ erkannten diese drey Könige / daß dieses Himmelsboten gewesen / demütigten sich für GOtt/und machten miteinander Friede.

XLIX. Das

XLIX. Das Gebet.

Es hatten sich die Christlichen Tugenden versamlet ihrer Vorsteherin dem Gebete zu Ehren ein Fest zu halten. Zu solchem Ende thäte der Glaub den Vortrag / daß sie alle Ehren-Namen deß Gebets zusammenbringen wolten / und sagte er erstlich:

Das Gebet ist die Grundfeste der Gottesfurcht.

Die Hoffnung: Das Gebet ist die Freude der Traurigen.

Die Liebe: Das Gebet ist die Sicherheit deß Gewissens.

Diesen stimmten zu die Mäßigkeit und die Keuschheit / deren die eine das Gebet nennte den Pfeil / der durch die Wolken dringe/die andere den Werkzeug unserer Heiligung.

Sie liessen aber die Frage noch einmal nach Art der Gesprächspiele herumgehen/ und sagte der Glaub: Das Gebet ist die Seele der Gedanken.

Die Hoffnung: Das Gebet ist die Stärke der Schwachen.

Die Liebe: Das Gebet ist die Versöhnung der Sünden.

Die

Die Mäſſigkeit: Das Gebet iſt die Erleuchtung deß Geiſtes.

Die Keuſchheit: Das Gebet iſt die Threnenquelle der Bußfertigen.

Nach dieſem ſagten ſie alle einſtimmig: Das Gebet iſt das Geſpräch der Niedrigen mit dem höchſten GOtt.

Hierauf fragte das Gebet: Warum ſind dann die Menſchen ſo läſſig / daß ſie mich nicht erkennen für das/was ich bin/ und reden mit viel weniger Bedacht mit GOtt/als mit dem allergeringſten Menſchen? Wie ſoll GOtt die erhören / die ſich ſelbſten noch hören/noch wegen vieler Nebengedanken verſtehen?

L. Die Gebetsstunden deß Tages.

DJe XII. Stunden deß Tages haben sich verglichen / die sündigen Menschen von Zeit zu Zeit ihrer Schuldigkeit gegen GOtt zu erinnern.

Die I.	Stunde sagte:	Es ist I. GOtt ein Glaub und eine Tauffe.
Die II.		Mensch du hast II. werthe Pfande Leib und Seele / du must von beeden Rechenschafft geben.
Die III.		Es sind III. die zeugen / Vater / Sohn und Geist / 1. Joh. 2.
Die IV.		IV. letzte Ding betrachte: den Tod / die Hölle / das ewige Leben / die Auferstehung.
Die V.		V. Wunden Christi reinigen uns von unseren Sünden.
Die VI.		VI. Tage arbeite / und den siebenden diene GOtt.
Die VII.		Fliehe die VII. Greuel / Sprichw. 6/16.
Die VIII.		VIII. Seligkeit zu erlangen solst du dich stetig bemühen.
Die IX.		Die IX. Stund hat GOtt das Werk der Erlösung vollbracht.
Die X.		Hab für Augen die X. Gebot.
Die XI.		Es ist die XIte Stund / in welcher die letzten Arbeiter in den Weinberg Christi bestellet worden.
Die XII.		Bald werdē die XII. Apostel richten die XII. Geschlechte Israel.

Etliche verstopften die Ohren / und wolten diese Erinnerungen der schlagenden Stunden nicht anhören / wurden aber deßwegen gantz taub.

LI. Die Gebetsstunden deß Nachts.

WEil keine Zeit zu dem lieben Gebet bequemer ist/als die Nacht/wann uns alle andere Gedanken und das Anschauen so vieler Eitelkeiten benommen ist/haben auch die Nachtsstunden den Menschen zu Gottseligen Betrachtungen veranlassen wollen/ und deßwegen folgende Sprüche hören lassen.

Die I.	Stunde sagte:	Die Augen deß HErrn sehen auf die/so ihn fürchten.
Die II.		Sihe/ der Hüter Israel schläffet noch schlummert nicht.
Die III.		Ich schlaffe / aber mein Hertz wächet.
Die IV.		Ich lige und schlaffe gantz mit Friden/aber der HErr hilfft mir.
Die V.		Wann ich im Finstern sitze / so ist doch der HErr mein Liecht und mein Heil.
Die VI.		Weñ ich zu Mitternacht erwache/ so denke ich/mein Gott/an dich.
Die VII.		Viel/so unter der Erden schlaffen/ werden aufwachen/ꝛc.
Die VIII.		Meine Seele wartet auf den HERRN von einer Morgenwacht/biß zu der andern.
Die IX.		Deß Tages schreye ich zu dir/und deß Nachts schweige ich auch nicht.
Die X.		Meine Augen hältst du HErr/daß sie wachen / und ich denke deß Nachts an mein Saitenspiel.
Die XI.		Ich will satt werden / wann ich erwache nach deinem Bilde / Psal. 17/15.
Die XII.		Die Nacht ist vergangen/aber der Tag herbeykommen.

LII. Gedanken deß Menschen.

EIn Stummer wolte eines Redners Sprachmeister seyn / und bote ihm seine Dienste schrifftlich an. Der Redner lachte zwar ob dieser seiner Sache / wolte doch diesen Unterricht / Wunderswegen / nicht ausschlagen / und begehrte von ihm in besagter seiner stummen Sprache unterwiesen zu werden / welches der Stumme durch die Feder / die Zunge der Abwesenden folgender Massen gethan. Die Sprache / schriebe er / welche ich lehren will / ist das Gespräch der Gedanken mit GOtt. Also redete Moses (2. Mos. 14/13.) stillschweigend zu GOtt / und errettete ihn von dem Heer der Egypter. Wie ein Fisch unter dem Wasser / auf allen Seiten / unter sich und obersich nichts sihet als Wasser / er wende sich / wie er wolle; also soll unser Verstand das allgegenwärtige Aug GOttes / das auch in das verborgenste unserer Hertzen sihet / gegenwärtig beobachten. GOtt ist ein Geist / und verstehet unsers Geistes Sprache viel besser / als die Wort unserer Lippen / von welchẽ mehrmals unsere Gedanken entfernet sind. Eine solche Rede ist Gott angenehmer / als ein grosses Geplärr (Predig. 4/17.) und Gott antwortet auch unsern Hertzen nicht mit den ohrẽ / sondern mit dem Geist vernemlicher Stimme. Dieses lase der Redner / und muste bekeñen / daß er dieser Sache niemals so weit nachgedacht / und bedankte sich gegen seinem stummen Sprachmeister / gabe auch seinen Gedanken mehr Raum mit GOtt zu reden / als zuvor.

LIII. Gedult.

DJe Gedult / eine mitleidige Jungfrau/ hat einen solchen Trostbrief / an den al-ler Unglückseligsten dieser Welt/ eschrieben.

Hat dich das Unglück umgeben wie ein Gurt/ nd plaget dich dein Schmertzen wie ein Gewal-iger/ so bist du doch nicht der Elendste / zu welchen ich dein Wahn machet. Gedenke an Gott/ gedene an dich/ und gedenke an deinen Nechsten. Gott st barmhertzig/ der niemand lässet versuchen über ein Vermögen/ sondern verschaffet/ daß die Ver-uchung ein solches Ende gewinne / das zu deinem Nutzen gereicht. Hat er dir nun den Last aufge-egt/ so wird er dir selben helffen tragen; Hat er dich eschlagen (massen alles Böse und Gute von seiner Hand herkommet /) so wird er dich auch heilen: Hat er dich / als sein liebes Kind / gezüchtiget / so wird es zu deiner Seelen oder zu deins Leibes Be-sten gemeinet seyn. Gedenke an dich / ob nicht dei-ne Sünden eine viel härtere Straffe verdienet/ daß es dir gut/ daß du von den Sünden abgehal-ten werdest / daß du nicht in denselben verderben kanst. Bist du mit vielen Schmertzen beladen/ so werden sie alle nur einen Tod machen/ und bist du glückselig / in-dem dein Verstand noch gesund verbleibt / welcher der gröste Antheil deiner selbsten ist / da noch viel andre A-berwitzige in den ärgsten Gefängnissen ligen. Gedenke an deinen Nechsten/ der dir mit Raht uñ That beystehen kan/ und wann er es nicht thut/ so laß mich dich trösten. Dieses sage ich deine beste Freundin die Gedult.

LIV. Geitz/Sorg und Ungedult.

DJe Menschen auf Erden beschwerten sich wider GOtt in dem Himmel / und schickten drey Abgesandte an seine Majestät/als: den Geitz/die Sorge / und die Ungedult. Der Geitz brachte an / daß GOtt den Menschen nicht genug gebe. Die Sorge / daß GOtt den Menschen nicht Regen und Sonnenschein gebe / wie sie wollen. Die Ungedult klagte/daß sie GOtt zu viel straffe. GOtt der HErr antwortete dem ersten Gesandten: Er wolle mehr geben / als die Menschen verschwenden können. Den zweyten / er woll selben ein Jahr regiren lassen. Den dritten / er wolle niemand sterben lassen/ als die ihnen den Tod wünschen / und nur den hundertsten Sünder straffen. Diese Gesandte kehrten mit guter Verrichtung / wie sie vermeinten/zurucke. Der Geitz reitzte die Menschen viel zu erkargen uñ prächtig wieder zu verschweden/es waren aber der Gaben GOttes so viel und seine Güte alle Morgen neu. (Klagl. 3/23.) daß die Fülle und Hülle nicht abnahme. Die Sorge hatte nicht lang die Witterung regiret/ da wolten die Raisenden und Weiber wegẽ ihres Flachses uñ Waschens schön Wetter/die Bauren aber zu ihrer Saat Regen/die Schiffer Winde haben. Die Regentin sahe wol / daß sie einen Last übernommen / der ihr zu schwer worden; liesse aber Regen und Sonnenschein Wechselweis erfolgen/ den Wind aber wolte sie nicht wehen lassen / die Schiffleute möchten gleich

Digitized by Google

LIV. Geitz/ Sorg und Ungedult.

gleich sowol rudern/ wie die Bauren pflügen. Aus solchem Mangel des Windes war alles Getreid schön anzusehen/ trnge aber eine leere Hülsen/ und erfolgte grosse Hungersnoht. Die Ungedult solte nun den hundertsten Sünder straffen / welches sie thäte mit einer grossen Ruten / und in kurtzer Zeit konte sie keine Ruten mehr finden / weil der hundertsten eine so grosse Anzahl worden. Da sahen die Menschen/ daß sie wie Jonas unbillich wider GOtt gezörnet/ und sendeten drey andre Boten/ die Demut an Statt deß Geitzes / die Vergnüglichkeit an Statt der Sorge/ und die Liebe an Statt der Ungedult. Diese Gesandten thaten GOtt dem Allmächtigen einẽ unterthänigsten Fußfall / und bekennten in aller Menschen Namen/ daß GOttes Wolthaten/ mit welchen er die Erde überschüttet/ viel schwerer als aller Menschen Missethat / daß Gottes Güte viel länger als aller Menschen Sünde / und daß GOttes Huld viel gröſſer als aller Menschen Schulde. Da verstusse GOtt den Geitz/ die Sorge und die Ungedult / und dorfften von der Zeit an nicht mehr für GOttes Angesicht erscheinen/ und hatten alle und jede unter solcher Schaltregirung ein sehr elenderes und unglückseligers Leben als zuvor niemals.

LV. Geldbuß.

NAchdem die Kirche geſehen / daß die Verbrechen der Weltlinge mit Geld abgebüſſet würden / hat ſie ſolchem nachahmen / und ihre Armut mit dergleichen Auflagen erleichtern wollen / zu ſolchem Amt auch einen Rentmeiſter beſtellet / der ein gewiſſes Geld von den Fluchern / Sabbaths-Verächtern / Ungehorſamen / Todſchlägern / Lügnern / Trunkenpolden / und andern Werken des Fleiſches eingeheiſchet / und ſolches zu Unterhaltung der Armen / der Witiben und Waiſen / der Kirchen und Schulen / anwenden ſollen. Es fande ſich aber / daß ihrer viel den Heiligthums-Seckel nicht reichen wolten / und ſich mit dem alten Adam entſchuldigten / welcher dieſe Fehler begehen machte / man ſolte der Buß an ihme einkommen: auf Befragen aber / wo er ſich aufhielte / hat ſich befunden / daß ſelbe ihnen alſo einverleibt / daß er / ohne ihren Tod / nicht von ihnen abzuſondern. Andre / welche des Gelds überig / zahlten dem Taxt nach / und erfreuten ſich / daß ſie dieſes Metall / mitten in der Flamm aller Laſter / von Sünden reinigen konte. Als aber das Geld in GOttes Kaſten gehäuffet / und nicht zu dem Werke / zu welchem es geſammelt / angewendet worden / hat ſich befunden / daß ſolches ganz blutig worden; deswegen die Kirche befohlen ſolches hinauszuwerffen / und ſagte dem Rentmeiſter / was dort Petrus zu Simon: **daß du verflucht werdeſt mit deinem (Blut-) Geld!**

LVI. Gery-

LVI. Geryon/oder Laſterſtreit.

GEryon / nicht Gideon / der ſtreitbare Held/ war wegen erlangter Obſiege vielmals in den Olympiſchen Schau-und Kampfſpielen gekrönet worden / daß ſich niemand wider ihn wagen dorffte / weil er drey Häubter und ſechs Hände hatte / und allen Helden Hohn ſprache. Ein Haubt nennte man die **Gewonheit**/ deſſen Hand war die **Auferziehung** und **Unterrichtung** / das zweyte Haubt war der **Wahn**/ die Hand das **Vernünfftеln** und die **Falſchheit**. Das dritte Haubt war der **Gewalt** / die Hände waren **Grimm** und **Unbarmhertzigkeit**. Das erſte Haubt trotzete den **Hausſtand** / das andre den **Schulſtand**/ und das dritte den **Regimentsſtand**. Niemand war / der ſich dieſem ungeheuren Enackim widerſetzen dorffte. Es hat ſich aber ein Chriſt / mit Namen David / gefunden / welcher aus dem Waſſer der heiligen Tauffe drey glatte Steine erkieſet/nemlich den **Glauben**/die **Hoffnung**/ unddie **Lieb**. Dieſe hat er dem Rieſen / durch die Schleuder deß Gebets / an die Stirne geſchleudert/daß er zu Boden geſunken/ und hat hierdurch allen Chriſten ein denkwirdiges Exempel hinterlaſſen/ daß ſie ſich von der böſen Welt nicht ſolten ſchrecken laſſen / und ſich den Satans-Kindern / den ſündlichen Geryonen / unterwürffig machen. GOtt/der bey uns iſt/iſt ſtärker/ als ſein Feind/der bey ihnen iſt.

LVII. Das Gewiſſen.

EIn ſehr kluger Knab (das Gewiſſen) luffe in der Welt herum/und wolte haben man ſolte ihm zuhören. Es kame zu etlichen Regenten / die ſagten / als er anfienge zu reden / wie Felix: Wann ich Zeit habe/ will ich dich weiter hören. (Apoſtel Geſch. 24/25.) Dieſer Knabe weckte etliche Rähte/die ſagten nichts/gangen aber hin und erhenkten ſich wie Achitophel. (2. Sam. 17/23.) Er luffe ferners etlichen Soldaten nach / die flohen in den Tempel wie Joab (1. König 2/5.) wurden aber alldar erſchlagen. Nachgehends kam dieſer Knab zu reichen Landherren / welche ſeinen ſehr kindiſchen Poſſen (wie ſie es nennten/) nicht wolten Gehör geben / wurden aber die folgende Nacht in dem Bette todt gefunden wie Nabal. (1. Sam. 25/42.) Dieſer Knab redete etliche harte Wort mit einem Geiſtlichen / und er erwürgte ſich an einem Strang wie Judas. (Matth. 27/5.) Es kame auch dieſer Knab zu etlichen Ubelthätern / die bereit dem Henker in die Hände gekommen / und ſie ſprachen / wir empfahen / was unſre Thaten werth ſind / wie der Schächer. (Luc. 23/41.) Es kam aber dieſer Knab und redete mit dem Apoſtel Petro und der groſſen Sünderin Magdalena/ und ſie weinten bitterlich. (Matth 26/29. und folg.) Als aber auch dieſes Kind zu etlichen unſträflichen Leuten kame / ſagten ſie/ wir lieben dich hertzlich / dann wir haben niemands Oxen oder Eſel genommen / wie Samuel (1. Sam. 12/3.)

LVIII. Der Glaub.

EIn beherzter Schäfer / der etliche ſeiner Schafe aus der Löwen und Wölffe Rachen errettet/ hatte ihme eine Kürbishütten gebauet / und auf dieſe Frucht ſchnidte er folgende kurtze Denkſprüche / welche mit zuwachſender Gröſſe alle Buchſtaben deutlich gewieſen.

I. Der Gerechte lebt ſeines Glaubens. Hab. 2/4.
II. Der Glaub gefällt GOtt wol. Sir. 1/39.
III. Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. Gal. 3/11.
IV. Der Glaub wächſt in uns. 2. Cor. 10/15.
V. Deß Geiſtes Frucht iſt Glaub. Gal. 5/22.
VI. Der Glaub iſt nicht jedermans Ding. 1. Theſ. 3/2.
VII. Unſer Glaub iſt der Sieg. 1. Joh. 5/4.
VIII. Ohne Glauben iſt unmüglich GOTT gefallen. Heb. 11/6.
IX. Das Gebet des Glaubens wird helffen. Jac. 5/15.
X. Der Glaub ohne Werk iſt todt. Jac. 2/26.
XI. Alle Dinge ſind müglich dem/ der glaubt. Marc. 9. 23.
XII. GOtt erhält die/ſo an ihn glauben. Weish. 16/26.

Dieſe Hütten beſchirmete die Schäferin für deß Himmels Hitze (geiſtlichen Anfechtungen) und für den Windwirbln (leiblichen Trauerfällen/) daß ſie darunter in ſicherer Ruhe ſitzen konte die gantze Zeit ihres Lebens/ daß ihr auch die Veränderung des Jahrs keine Aenderung zugefügt.

LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.

HErodes/der verſchlagne Fuchs (Luc. 13/32.) lehrte ihrer viel die Algeber oder ſubtilſte Rechenkunſt / wie man die Zahlwurtzel oder Stammzahlen (radices numerorum) ſuchen/alles auf das Geſchwindſte zuſammenbringen/und die Brüche / auf unterſchiedene Weiſe/ einrichten ſolte/ ꝛc. Dieſe Kunſt wurd von den Weltleuten hoch gehalten / und ob er zwar in der Rechnung / mit den Weiſen aus Morgenland/ nicht gefunden / was er geſuchet / auch mit dem Bethlehemitiſchen Kindermord weit gefehlet/ und die **Wurtzel Jeſſe nicht herausziehen können** / iſt ſolches vielmehr einer übertriſchen Urſache als ſeiner juſten und fleiſſigen Rechnung beygemeſſen worden. Der bekehrte Schecher hingegen unterwieſe auch etliche / aber auf eine andre Weiſe/und beſtunde ſeine Lehrart I. in der Zehlung (numeriren) Göttlicher Wolthaten. II. in Zuſammenſetzung (addiren) eines eiferigen Gebets. III. in Darvonziehung (ſubtrahiren) deß ſündlichen Lebens. IV. in Vervielfältigung (multipliciren) eines eiferigen guten Vorſatzes / und V. in Theilung (dividiren) deß Leibs von der Seele. Wer nun hierinnen gewiß / der kommt leichtlich auf die Regulam de Tribus, den **Glauben/ die Hoffnung/ und die Gedult/ und findet das Facit in der ewigen Seligkeit.**

Ein

LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.

EIn Bruder und zwo keusche Schwestern hatten absonderliche Sprichwörter / und wann sie bey Tage den Armen gedienet/so beteten sie deß Nachts in ihren Kämerlein/und sagte der Bruder (der **Glaub**) fast allezeit nach dem dritten oder vierdten Wort: **Was mein GOtt will/das geschehe allezeit/** ꝛc Zu diesem kame die **Krankheit/die Armut** und die **Schand/** und ängstigten ihn sehr: Er sagte aber allezeit sein Sprichwort / und wurde dardurch sehr getröstet / daß ihm diese Feinde nicht schaden konten. Zu der Schwester (der **Hoffnung**) kamen auch diese drey Gewältiger / sie aber hatte auch ein Sprichwort: **Auf meinen lieben Gott/trau ich in Angst und Noht/** ꝛc. Dieses sagte sie so vielmals / als sie von ihnen angefochten wurde / und schutzte sich darmit. Die jüngste Schwester (die **Liebe**) pflegte in dergleichen Versuchungen von besagten Feinden zu sagen: **Hertzlich lieb hab ich dich / O HErr /** ꝛc. Und vermochten sie nichts wider sie / wegen dieses Sprichworts. Es fügte sich aber / daß diese drey Geschwistricht sterben solten; da sagten sie ihre Sprichwörter. Der Bruder: **Was mein GOtt will.** Die älteste Schwester: **Auf meinen lieben GOtt / trau ich in Todes-Noht.** Die jüngste Schwester: **Hertzlich lieb hab ich dich / O HERR /** ꝛc. Darmit sturben sie getrost.

LX. Der Glaub kom̃t aus dem Gehör.

EIn Schäfers-Jung hörte einen Wandersmann auf der Laute / oder / wie die Spaniſchen Schäfer pflegen / auf der Cithar ſpielen / und verwunderte ſich ſehr über den lieblichen und ſüſſen Klang / weil er dergleichen zuvor niemals gehöret hatte. Es fügte ſich aber / daß dieſer Wandersmann unter einem Baum entſchlieffe / und ſeine Laute neben ſich liegen lieſſe. Der Knab ſchliche hinzu / kniet für der Laute nider / und will den Ton ſehen / welchen er zuvor mit Verwunderung angehöret / kan aber nichts finden / als ein leeres rundes Holtz / über welches etliche Fäden (Säiten) geſpannet. Indeme er nun die Laute anrühret / gibt ſie einen Klang von ſich / der den Wandersmann aufwecket / und den Knaben / was er darzu thun? Befraget. Der Knab bate / er ſolte ihn doch ſehen laſſen / was er zuvor angehört / und vermeine er / daß aller Vögelein wolklingende Stimme in dieſem Holtz verborgen ſeyn müſſen / ꝛc. Der Wandersmann lachte ob dieſem Kindiſchen Wahn / ſpielte ihme zu Gefallen auf der Laute / und berichtete ihn / daß der Ton / welchen man mit den Ohren verneme / mit den Augen nicht könne geſehen werden.

Alſo kommet der Glaub durch das Gehör / (Röm. 10 / 17.) was man ſehen und fühlen kan / bedarff keines Glaubens / dann der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht / deſſen / das man nicht ſihet / aber doch als weſentlich gegenwärtig glaubet.

Hebr. 11 / 1.

LXI. Deß

LXI. Deß Glaubens Oel.

DJe Maria Magdalena begegnete der Propheten-Wittib/ (2. König 4/ 1.2.3.) und fragte sie/ wie sie es anfangen solte in ihren grossen Sünden-Schulden/ mit welchen der Seelen-Mörder sie täglich plage/ ꝛc. Die Wittib gabe ihr diesen Raht/sagend: Demütige dich für Elisa (zu teutsch dem Lamm GOttes) wann du ein wenig Oel deß Glaubens hast/ und den Vorsatz GOtt zu dienen nach deiner Unwürdigkeit/so wird dir GOtt den Glauben mehren/ daß du deine Schulde damit bezahlen kanst. Der Schuldherr wird dir solcher Gestalt deine Kinder (deine übrige Tugenden) nicht dörffen abnehmen/ ꝛc. Maria Magdalena folgte dem guten Raht/und schüttete ihr Hertz für GOtt aus/ welches/vermittelst ihrer Demut/mit so vielem Glaubens-Oel überflüssig angefüllet worden/ daß sie nachgehender Zeit den fünff klugen Jungfrauen darvon verkauffen/und sich von dem Übrigen nehren konte/welches sie so viel lieber geschehen lassen/weil eben diese Jungfrauen ihre Nachbarinnen/welche ihr die leeren Gefässe ihrer Lampen geliehen hatten. Vielmehr als fünff thörichte Jungfrauen verachteten der Magdalena Demut/und lebten in allen Wollusten/deßwegen sie auch ohne Oellampen ewig im Finsterniß sitzen musten.

LXII. Gleich-

LXII. Gleichnisse.

DJe Gleichniß/eine Laconische Weibsperson / ist mit einem Stab / so eines Blinden gewesen (weil wir alles / was wir nicht nennen können / durch Gleichnisse auszureden pflegen / wie der Blinde mit dem Stab den unbekanden Weg versichert) in eine Schul getretten/und hat sich vermessen / alle Fragen mit zweyen oder dreyen Worten zu erörtern / darauf ein jeder Anwesender ihr eine Frage aufgegeben.

1. Frag: Was ist die Welt? Antwort. Ein Ball.
2. F. Was ist GOtt? A. Die Einigkeit.
3. F. Was ist Christus? A. Ein Liecht.
4. F. Was ist der Mensch? A. Ein Spiegel. (verstehe desselben Liechts.)
5. F. Was ist ein frommer Christ? A. Ein Palmbaum.
6. F. Was ist der Gottlose? A. Eine Spreuer.
7. F. Was ist ein Tyrann? A. Ein Dorn.
8. F. Was ist ein Prediger? A. Ein Aug.
9. F. Was ist die Obrigkeit? A. Ein Ohr.
10. F. Was ist ein Gelehrter? A. Eine Zunge.
11. F. Was ist ein Burger? A. Eine Ameis.
12. F. Was ist der Bauer? A. Ein Bien/oder Imme.
13. F. Was ist der Soldat? A. Ein Hund.
14. F. Was ist d' Handwerksmañ? A. Ein Aff.
15. F. Was ist die Gerechtigkeit? A. Eine Blindheit.

16. F. Was

LXII. Gleichnisse.

16. F. Was ist die Freygebigkeit? A. Eine Lähmung. (mung.
17. F. Was ist die Weisheit? A. Eine Stum-
18. F. Was ist die Klugheit? A. Eine Taube.
19. F. Was ist der Großmütige? A. Ein Creutzträger.
20. F. Was ist der Mässige? A. Ein Arm.
21. F. Was ist das Vertrauen auf Menschen? A. Eine Thorheit.
22. F. Was ist die Regirung? A. Ein Wind.
23. F. Was ist das Evangelium? A. Ein Tau.
24. F. Was ist die Warheit? A Eine Flamm.
25. F. Was ist deß Menschen Verstand? A. Eine Lampe.
26. F. Was ist der Wahn? A. Ein Rauch.
27. F. Was ist die Verleumdung? A. Funken.
28. F. Was ist das Gerücht? A. Stopeln.
29. F. Was ist das Gedächtniß? A Asch.
30. F. Was ist die Lügen? A. Ein Glas.
31. F. Was ist der Hof? A. Ein Wettlauff.
32. F. Was ist das Rahthaus? A. Ein Schauplatz.
33. F. Was ist der Markt? A. Ein Bad.
34. F. Was ist ein Feldläger? A. Eine Metzke. (Macellum.)
35. F. Was ist ein Amt? A. Eine Larven.

Also haben diese Schüler nichts fragen können / daß die Gleichniß nicht mit zweyen oder dreyen Worten verantwortet.

LXIII. Glück

LXIII. Glück und Unglück.

Es waren drey Brüder/der älteſte lebte in groſſen Ehren/ in behäglichen Wolluſten und im groſſen Reichthum. Der andre hatte nicht gar viel zum beſten/ doch ſo viel / daß man ihn nicht arm nennen konte: Er war ein ehrlicher Mann und achtete ſich keines Ruhms/ lieſſe ſich auch mit ſeinem Ehegatten begnügen; darbey aber hatte er Creutz und Anfechtung genug. Der jüngſte und klügſte Bruder war gantz verarmet und an den Bettelſtab gerahten/daß ihm auch Hohn und Spott nachfolgte. Von dieſen dreyen waltete die Frage: **Welcher der glückſeligſte?** Jederman hielte den erſten darfür / und wünſchte ihm dergleichen. Als aber dieſe drey Brüder zuſammen kamen / fuhre eine Hand aus der Wand/ und ſchriebe über den älteſten: **GOtt hat deiner vergeſſen.** Uber den andern: **GOtt erinnert ſich deiner.** Uber den dritten: **GOtt hat dich in ſeine Hand gezeichnet.** Bald hat das Ende ſolches erwieſen / daß der älteſte mit groſſer Seelen-Angſt dahingeſtorben: Der andre iſt mit trauriger Stimme vielen Schmertzen und groſſen Hertzens-Troſt verſchieden. Der dritte aber iſt mit groſſen Freuden ohne einige Qual entſchlaffen / und hat das Ende dieſes nichtigen Lebens mit Verlangen erwartet. **Nun iſt die Frage/ welcher der Seligſte ſeye?**

LXIV. Glück

LXIV. Glück und Unglück.

ES truge einer etliche Schaugroſchen zu verkauffen/ welche deß Jobs Freunde ihme verehret/ (Job 42/ 11.) nachdem er alles Unglücke überwunden/ und von GOtt dem HErrn mit doppelten Segen wieder erfreuet worden. Auf einer Seiten dieſes Groſchens war gebildet das Unglück / auf der andern das Glück. Das Unglück bedeutet ein verdorrter Dornſtrauch/ ohne Krafft und Safft aller Blätlein und Blumen beraubt/ mit der Obſchrifft: Mich hat ergriffen die elende Zeit. (Job 30/ 16.) Zu bedeuten / den Hauſtand Jobs / welcher an ſeinem Leibe gantz ausgedorret/ uñ ſeiner Güter und Kinder beraubt geweſen. Auf der andern Seiten war ein dick beäſter Roſenſtock mit ſeinen Blättern und Blumen bezieret / mit der Obſchrifft: Meine Herrlichkeit erneuet ſich. (Job / 29/ 20.) Dieſe Denckgroſchen waren zu verkauffen/ und wurden von vielen Liebhabern der alten Sachen ſehr werth geachtet / iedoch wolte ein jeder nur die Helffte haben / nemlich die rechte Seiten mit dem Glück / und nicht die Lincke mit dem Unglück. Der Verkauffer ſagte / daß ſich die Müntz ſolcher Geſtalt nicht zertheilen lieſſe / die Herrlichkeit kan ſich nicht erneuen/ die nicht veraltet iſt.

Muſte alſo eine mit dem andern kauffen.

LXV. GOt-

LXV. GOttes Gegenwart.

DJe Gottſeligkeit baute ihr einen Palaſt von lebendigen Steinen auf einen Felſen/ (Luc. 12/16.) und in alle Zimmer einen ſondern Denkſpruch/ ſich der Gegenwart Gottes zu erinnern/ und alle Sünden zu verhüten. Uber der Pforten war zu leſen: Die Augen deß HERRN ſchauen an allen Orten beedes Böſe und Fromme. (Sirach 15/3.) In den Vorhof war gemahlt Joſaphat. (2. Chron. 20/12.) Wie er in ſeinen Aengſten zu GOtt gebetet/ und war darüber geſchrieben: Unſre Augen ſehen nach dir. Auf dem Soler war gemahlet die Sonne/ wie ſie die gantze Welt beleuchtet/ und darob geſchrieben: Die Augen deß HERRN ſind heller/ dann die Sonne/ und ſehen alles/ was die Menſchen thun/ auch in den heimlichen Winkel. (Sirach 33/28.) In dem Saal war zu der rechten Hand gebildet Adam und Eva/ wie ſie ſich nach dem Sündenfall verborgen/ mit der Beyſchrifft: Solte der nicht ſehen/ der das Aug gemachet? Auf der andern Seiten war ein Spiegel/ welcher gegen der Sonnen gewendet/ und von ihr mit vollen Stralen erleuchtet war. Darbey ſtanden dieſe Wort: Die Augen deß HERRN ſehen ſtets auf die Gerechten. (Pſal. 34/16.) In dem Kirchlein/ wo man zu beten pflegte/ laſe man dieſe Wort: Der HERR erhebe ſein Angeſicht (in Gnaden) über mich/ und gebe mir Friede/ ꝛc. (4. Moſ. 6/23.) Auf der andern Seiten waren die Worte Sirachs zu leſen: Die Augen GOttes ſehen auf die/

ſo ihn

LXV. GOttes Gegenwart.

ſo ihn fürchten/und er weiß wol/was recht gethan oder Heucheley iſt. (Sirach 15/20.) In der Schlaffkammer laſe man dieſes: Mein Hertz hält dir für dein Wort: Ihr ſolt mein Antlitz ſuchen/darum ſuch ich auch HERR dein Antlitz/ verbirge dein Antlitz nicht für mir/ꝛc.(Pſ.27/8.9.) Ob dem Bette: Meine Augen ſehnen ſich nach deinem Heil. (Pſ.119/123.) In dem Stall war ober die Thür geſchrieben: Ihr Knechte ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren/ nicht mit Dienſt allein für Augen/ als den Menſchen zu gefallen/ ſondern als die Knechte Chriſti/ ꝛc Epheſ. 6/6. Wer nun in dieſem Palaſt der Gottſeligkeit einkehret/ den wird ſie ſpeiſen mit Brod deß Verſtandes (mit Erkäntniß GOttes) und wird getränket mit Waſſer der Weisheit (zu prüfen/ was das Beſte ſeye/Philip. 1/10.) dardurch wird er ſtark werden/ daß er veſt ſtehen kan/ ꝛc. Dieſe Weisheit ruffet an der Straſſen/mit folgenden Worten:

Kommt/mein Mahl iſt ſchon bereit/
kommt zu angenehmer Zeit.
alle/die der Hunger qvälet/
alle/die der Durſt beſeelet.
kommt/mein Brod ſey euch gemein/
kommt/und zehrt von meinem Wein.
kommt/mein Mahl iſt euch bereit/
kommt zu angenehmer Zeit.

LXVI. GOttes Güte und Gerechtigkeit.

GOtt pflegte seine Güte alle Morgen neu aufgehen zu lassen über die Menschen/ welcher Bosheit hingegen solche Wolthat mit Undank angenommen/ da bemühte sich der barmhertzige GOtt die Bosheit mit Gnaden-Gaben zu überwinden/ und liesse alle Straffen aufhören/ überschüttend den gantzen Erdboden mit seinen Wolthaten. Die Menschen sahen/daß sie nicht alles verschwenden mochten/ was sie empfahen/ und rufften dem Krieg zu Hülffe/ er solte ihnen doch die Güte Gottes überwinden/und seine Gaben verschwenden und durchbringen helffen: Der Krieg legete Hand an/ und vergeudete alles/was Gott gegeben. Nachdeme aber der Menschen Bosheit von Tage zu Tage gröſſer wurde/ hielte Gott mit seinen Gaben zurücke/ und erfolgte ein grosses Elend auf der Erden/ deßgleichen zuvor niemals gewesen war. Da beruheten die Menschen sehr/ daß sie GOttes Gaben nicht bedachtsamer zu Raht gehalten: Sie rufften aber um Hülffe und versprachen sich zu bessern/ da erbarmet sich GOtt über sie/ gabe ihnen aber nicht so überflüssig als zuvor/ damit sie nicht in ihren Hertzen sagen möchten: **Wer ist der GOtt/ dem wir gehorchen müssen?** Liesse doch auch keinen Hunger sterben/damit sie spühren möchten/ daß Er der Armen Schutz und Nohthelffer.

LXVII. Got

XVII. GOttes Segen machet reich.

ES waren auf eine Zeit zween Blinde/ein alter und junger Mann/ für einer Königlichen Pforten/ die redeten miteinander/ daß es der König von seinem Fenster hören konte. Der Alte sagte/ GOttes Segen machet reich/sein ist Himmel und Erden/ und alles/ was darinnen ist. Der Junge wolte sagen/ was man an Orten gerne höret/und sagte/ daß deß Königs Segen/ welchem dieses grosse Land angehörte/ reich mache/ und daß er jedem zu geben Macht habe/ wem er wolle. Dieses alles hörte der König/ und lässet ihm zwey Brode bringen/ thut in das eine etliche grosse Goldstücke/und lässet solches den jungen Blinden/ dem Alten aber das andre gleichgrosse Brod geben. Nachdem sie nun solches Almosen empfangen/ sagte der Alte/ ob sein Brod so groß/ als das/ so er empfangen? und fühlten/ daß es eine Gröſſe were/ aber deß Alten Brod war schwerer: da gedachte der junge Blinde/ so dieses im ersten in Acht nahme/ man muß das Brod nach der leichten wehlen/ und tauschte das Brod ab. Nachgehenden Tag befande sich/daß der Alte das Geld gefunden/ welches dem Jungen vermeint gewesen/ und daß waar ist und bleibt: **wen GOtt segnet/der ist gesegnet/ und alle Dinge müssen ihm zum Besten dienen/Rom. 8/28.**

LXVIII. GOttes Segen.

DJe Armut / eine fromme Bettlerin / pflegte ſich von der fürübergehenden ſparſamen Wolthätigkeit zu nehren / und mit dem Haubt zu Nachts auf einem Stein zu ligen; es fügte ſich aber / daß (aus Gottes wunderreichem Segen) ſolcher Stein zu einem ſo groſſen Goldklumpen wurd / den die Armut ſo bald in die Stadt truge / einen Theil darvon zu Geld machte / Haus und Hof kauffte / und GOtt alle Augenblicke darfür dankte. Etliche / die ſolches ſahen / ſagten: Beſchert iſt ungewehrt / was unſer HErr GOtt dieſem armen Weibe beſcheret hat / das kan ihr S. Peter nicht nehmen. ꝛc. Es wohnte aber nechſt dieſer arm-geweſnen Frauen ein Mann / der hieß der Neid / und ſein Weib nennte man Neuchelliſte; dieſe Nachbaren entſchloſſen ſich / in das Haus zu brechen / und den Goldklumpen / (welcher ſich von Tag zu Tag ergänzte / ob man gleich darvonnahme) zu ſtelen / richteten es auch in das Werck / und hatten ihnen zwey groſſe Meſſer machen laſſen / die Hüterin ſolches Schatzes zu ermorden / und zu berauben. Als ſie nun Nachts den Streich zu vollbringen vermeinten / und in das Haus / über die Mauren / ſteigen wolten / bricht der Neid ein Bein / und ſein Weib fället ſich gar zu todt / und die Meſſer wurden zu Strohalmen.

LXIX. Gott

LXIX. GOtt geseng.

DEr Mißbrauch hatte sich bey einer Trinkgesellschafft eingeflochten / und machte sie nicht allein den Wein zugehöriger Nohtdurfft/und zulässiger Frölichkeit/sondern auch zum Uberfluß und sinnloser Raserey gebrauchen. Die liebe Gesundheit befande sich auch alldar/ und widerredete solches Beginnen/ mit Drohen/daß sie durch solches Verfahren verjaget werden würde / und daß kein Ärtzt in der Welt so viel heilen als die Trunkenheit erkränken könne. Der Mißbrauch aber sagte / sie solte schweigen / er wolte schon ein Wort darzu reden/ daß keinem der Trunk schaden solte. Die Gesundheit hörte sich nennen / und nicht nur wegen der Anwesenden/ sondern auch der Abwesenden. Darzu sagte der Mißbrauch jedesmals: Geseng GOtt / GOtt gesenge/ oder segne es. Gott laß es dem HErrn wolbekommen. Hierüber erstaunte die Gesundheit / und lidte in dem Werke grossen Gewalt / vermeinte auch/ daß ihrer hierdurch gespottet würde / brache deßwegen in diese Wort heraus: Verhoffet oder wünschet ihr / daß GOtt das Fressen und Sauffen segnen soll? Soll euch wolbekommen/ was ihr wissentlich über Noht und Vermögen hineinschüttet? Der Mißbrauch aber machte sie schweigen und von dannen weichen/welches die Helden in der Füllerey zu spat bereut.

LXX. Gottesliebe und Gottesfurcht.

DEr Glaub und seine Gemählin hatten miteinander in einem gesegneten Ehebett Zwillinge erzeuget/ die / wie Jacob und Esau geboren worden; gestalt der eine die Furcht gegen GOtt ein sehr schüchternes Kind/ zwar die erste Leibesfrucht/ der andre aber von den Zwillingen / die Liebe gegen GOtt die Hand am ersten auf die Welt gestrecket / und mit einem rohten Faden (deß blutigen Verdienstes Christi) bemerket worden. Diese zwey Kinder hatten zwar widerige Eigenschafften / lebten doch friedlich miteinander/ und war die Liebe ein sehr holdseliges und von den Eltern werth gehaltenes Kind/daß/ wiewol es sich vielmals verlohren/ und von seinem Schwesterlein / der Furcht / wiedergesuchet werden müssen. Diese wurde viel strenger auferzogen / und in beharrlicher Zucht gehalten / weil es mit den Knechten in dem Hause Kundschaft hielte / und sich von ihnen verführen liesse. Mit zuwachsenden Jahren haben diese Zwilling auch zugenommen an Weisheit und Verstand / ja sie sind gröſſer worden/ als ihre Eltern/daß der Apostel Paulus von ihnen geschrieben: Es bleibet (zwar) Glaub / Hoffnung/ Liebe diese drey: Die Liebe aber ist / (benebens der Kindlichen Furcht/) die gröſseste unter ihnen. 1. Cor. 13/13.

LXXI. GOttes Wille.

DEr neue Gehorſam hatte ein Gelübd gethan/ Gottes Willen nimmermehr zu übertretten/wol wiſſend/ daß der beſagte Wille eine Richtſchnur und Ellenmaß ſeyn ſoll unſers Willens. Er fande aber zweyerley Scheidwege/der erſte war für ſich richtig/und durch Gottes Wort kundbar zu der rechten Hande: Der andre zu der linken hielte die Verbote/ wie jener die Gebote/ und war auch deßwegen kein Zweifel. Der dritte wieſe ſolche Mittelſachen: Belangend I. die Beluſtigung der Sinne/ welcher man beſten Vermögens widerſtehen ſoll/nach anmahnung zweyer Marmolſteine/ darinnen geſchrieben: **Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt der Tod**/ Rom. 8/6. **Tödet eure Glieder/ die auf Erden ſind**/ Coloſ. 3/ 5. II. Thun/was Menſchen zuwider iſt/ als ihm ſelbſten ein Stillſchweigen auferlegen/ faſten/ Almoſen geben/ꝛc. Hierbey war in einer andern Tafel zu leſen. **Verändert euch durch Erneurung eures Sinnes/auf daß ihr prüfen möget/ welches ſeye der gute/ der wolgefällige und vollkomene Wille Gottes**/Rom. 12/4. III. Thun/ was zur Unterhaltung deß Menſchen nohtwendig/ als eſſen/ trinken/ gehen/ ſtehen/ſchlaffen/wachen/ꝛc. Hiervon warẽ dieſe Wort an einer Seule zu leſen:

Alles/was ihr thut mit Worten oder Werken/ das thut alles in dem Namen JEſu.

LXXII. Unrecht Gut.

ZAchæus / der geweſne Zollner / hatte die Art deß Maulbeerbaumes / auf welchen er geſtiegen / Chriſtum zu ſehen / an ſich genommen / welcher unter allen Bäumen am letzten grünet und blühet / und doch am erſten Frucht bringet. Wie er nun bekehret war / alſo wolte er auch ſeine Brüder bekehren / und predigte einem jeden / der Unrecht Gut bey ſich enthielte / er ſolte ſolches wiedergeben / wann er haben wolte / daß ihme GOtt ſeine Sünde vergeben ſolte. Dieſes war allen Reichen ein hartes Wort / das nicht ein jeder verſtehen wolte / maſſen ſie entweder den ungerechten Mammon erworben / oder von dem / der ihn erlanget / erblich zugefallen / alſo / daß das / was man GOttes Segen nennet / vielmehr GOttes Greuel heiſſen kan. Viel ſolten der Kirchen / dem Regiment / ihrem Nechſten und Pflegkindern wiedergeben / was ſie zu ſich geraffet / das wolten ſie aber nicht thun / und ſich lieber Göttlicher Gnaden als ihres Gütleins verzeihen / und arm werden. Hierwider eifferte Zachæus ſehr / und ſchärffte ihnen das Geſetz / mit Bedrauen deß zeitlichen und ewigen Fluchs. Die alten Reichen lachten ihn aus / die Jungen aber / welche ſich zu bereichern angefangen / huben Steine auf / als die rechten Jüden / und ſteinigten Zachæum / wie den erſten Märterer Stephanum.

LXXIII. Hertzen-Magnet.

IN den Fundgruben Menſchlicher Hertzen hat ſich ein Magnet gefunden/ welcher ſich noch gegen Mittag deß Luftes noch gegen Mitternacht deß Nutzens gewendet/ ſondern gerat überſich/ nach dem Zenith/ oder dem Haubtpunct gerichtet. Dieſer wurde dem Kunſterfahrnen Engeländer Gilberto Gilberti vorgewieſen/ der aller Magneten Eigenſchafften durchgründet/ aber dergleichen noch nicht gefunden. Die Nadlen/welche er an dieſen Magnet gerieben/richteten ſich gleichfalls überſich/ und ſagte dieſer Künſtler/ daß beſagter Magnet eine gewiſſe Eigenſchafft haben müſſe mit einem abſonderlichen Stern/ daß er ſich auch unter und über der Mitternachtlini entfernet/ nicht verändere/ wie alle andre Magnete zu thun pflegen. Dieſem ſtimmte bey der Weltberühmte Athanaſius Kircher/welcher in der Magnetkunſt alles gewuſt/ ſagend/daß dieſer Stern der jenige ſeye/ von welchẽ Bileam geweiſſaget/ daß er aufgehen werde in Jacob (4. Moſ. 24/17.) Richtet ſich alſo gemelder Hertzens-Magnet durch eine heimliche Neigung nach dem Himmel und nicht nach den Bergen/ welche/ wie die Sonne vom Aufgang gegen Nidergang/ vom Mittag gegen Mitternacht/ die Erden umgeben. Wol dem/ der ſolches Magnets Regungſtetig verſpühret!

LXXIV. Hinken oder Heucheley.

WEil GOTT in ſeinem Geſetze ernſtlich verbotten/man ſolte ihm nichts Brechhafftes oder Hinkendes zu einer Opfergabe bringen / hat ſich die Frommkeit bemühet von gantzem Hertzen/von gantzer Seele und von allem Gemüte GOtt dem HErrn ein reines Hertz / ohne allen Sündenfehl / aufzuopfern. Die Heucheley aber / welche jederzeit gehunken und ſich mit böſen Farben geſchminket/hat ſich durch das Göttliche Gebot von dem Tempel nicht wollen abhalten laſſen / und einen Schwanen / deſſen Federn weiß/die Haut aber ſchwartz/ und von dem Geſetze/ als ein gantz unreines Thier/verworffen/zum Verſöhn-Opfer gebracht. Als man nun dieſe Frevlerin nicht zulaſſen wollen/hat ſie ihr von allerley Ständen einen groſſen Anhang gemachet / und iſt mit Gewalt hineingedrungen/ hat ihr Gebet mit Phariſeiſchem Geplerr verrichtet / die Frommkeit gehöhnet / und iſt ſtöltziglich widerum herausgegangen / als ob durch der Menſchen Hochmut Gottes Wille aufgehoben und ſein Geſetz geändert worden were. Dieſe Hinkende ſahe der Kirchenlehrer Auguſtinus / und hörte auch / was ſie für ein Schandwandel/unter einem gleiſneriſchen Mantel / führte / ſagte deswegen ungeſcheucht: **Viel beten / und übel leben / iſt nichts anders / als über ſich ſelbſten das Straffurtheil ſprechen.**

LXXV.

LXXV. Die Himmelsreise.

EIn Christen-Mensch ware auf der Wallfahrt zu den Himmlischen Vaterland/ und von GOTT seinem Vater / von Christo seinem HErrn/ und von dem heiligen Geist seinem Lehermeister auf den rechten Weg gewiesen; hauste/ oder beherbergte also in seinem Hertzen samt seinem Diener / dem Leibe/ und berahtschlagte sich/ wie der Weg anzutretten/ mit dem Gebete. Dieses Raismanns Beruff war die H. Tauff/ sein Ambt der Gehorsam/ sein Burgerrecht war himmlisch / sein Haab die Armut / seine Arbeit ein alltäglicher Streit/ sein Feind der alte Adam/ sein Schatz die Warheit / seine Geferten Glaub/ Liebe und Hoffnung/ sein Wanderbündel das Fleisch / seine Herberge unterwegs die Welt / sein Wirt der Satan/ seine Uhr die Zeit / welche der Tod täglich aufzoge/ seine Waffen die Gedult/ sein Stab die Busse / sein Hund das Gewissen / und das Ende seiner Raise war der Anfang der Ewigkeit. Diesem begegnete deß jungen Tobia Engel / und begleitete ihn mit einem freundlichen Gespräche/ sagend / dieweil er auf dieser Erden angefangen ein Englisches Leben zu führen / und allem Unflat der Eitelkeit zu entgehen/ habe er Befehl/ ihn/ aus der Mittelstrassen aller Christlichen Tugenden/ den nechsten Weg zu dem himmlischen Freudensaal anzuweisen.

LXXVI. Himmels-Freude.

ES truge ein frommer Mann ein brünstiges Verlangen / die himmlische Freude und Herrlichkeit zu beschauen. Diesem begegnete ein Gärtner / der versprache ihn dahin zu führen / und er führte ihn durch Disteln und Dorn / über hohe Berge und verwachsene Thäler / endlich auch über einen sehr schmalen Steg / der über ein sehr trübes und stürmendes Wasser gienge. Der fromme Mann zitterte und bebete / wurde aber von seinem Geferten erhalten / daß er wol hinüberkame / für die vier Pforten deß Himmels / die erste hieß **Gottes Liebe** / und stunde darüber: **Also hat GOtt die Welt geliebt.** Die zweyte: **GOttes Gabe** / mit der Obschrifft: **daß er seinen einigen Sohn gabe.** Die dritte: **die Glaubens Pforte** / mit den Worten: **auf daß alle / die an ihn glauben / nicht verloren werden.** Die vierdte: die **Gnadenpforte** / mit den Beyworten: **sondern aus Gnaden das ewige Leben haben.** Als er nun die ewige Herrlichkeit und Majestät erblicket / sagte er: Hier ist gut wohnen! Ich frage nicht mehr nach der Eitelkeit / weil ich theilhafftig werde der ewigen Seeligkeit / die kein sterbliches Aug gesehē / kein menschliches Ohr gehöret / und in keines Lebendigen Hertze gekommen ist: schriebe also seinem Weib / Kindern und Hausgenossen / sie solten ehest auch zu ihm komen. Dieser Brief erweckte gleiches Verlangen bey den lieben Seinigen / die ihm auch zu rechter Zeit gefolget.

LXXVII.

LXXVII. Der himliſche Tugendlauff.

ES hatte ein Chriſt die Sonnen der Gerechtigkeit (Malach. 4/2.) gebeten / ſie ſolte ihn zu einem Geferten mitnehmen/ wann ſie ihren Lauff um die Chriſtliche Kirchen richtete/ welches er auch erhalten / und iſt zum erſten gekommen das Zeichen deß ♉/ deſſen Fell gulden war/ und theilte aus Freygebigkeit ſeine Wollen willig mit. Von dar kamen ſie in den ♍/ der Arbeit und Mühe/ welche die Erden fruchtbar machte. Dann in die ♊ der Liebe/ welche dieſes Leben verſüſſte. Denn in den ♋ der Reue/ der von den Sünden zurucke luffe. Dann in den ♌ deß Glaubens/ welcher alles Unglück kräfftigſt beſiegen halffe. Dann in die ♍ eines keuſchen und züchtigen Lebens. Dann in die ♎ der Billigkeit / ein gerechtes Gericht zu richten. Dann in den ♏ als einen Gegengifft wider die Stiche der Verleumdung. Von dar in den ♐ deß Gebets / der mit den Pfeilen deß Mundes zu dem Himmels-Ziel abdruckte. Von dar in den ♑ deß Widerſtandes gegen alle Geiſtliche Anfechtungen. Von dar in den ♒/welcher alle Unreinigkeit deß Lebens abwunſche. Endlich in die ♓/die Inwohner deß Welt-Meeres / welche da lehrten / wie man den Raubfiſchen entweichen / und an ſichre Geſtatte fliehen ſolte. Nach dieſem ſagte der Gefert; **Ach daß ich dich meine ☉ die Zeit meines Lebens nicht verlaſſen ſolte!**

LXXVIII. Himmels-Weg.

DJe Seefahrt zu den glückſeligen Inſeln (Inſulæ fortunatæ genennet) iſt gar wunderlich beſchaffen. Die dahin (zu dem ewigen Leben) eilen/ denen kom̃ der Weg ſehr lang/ und/ wegen böſen Wetters / verdrüßlich für: welche aber langſam und mit gutem Wind ſchifften / denen iſt ſolcher Weg viel zu kurtz / die Anfurt aber verwehrt / daß ſie meiſtentheils Schiffbruch (an der Seele/ 1. Tim. 1/19.) leiden. Viel vermeinen ſich durch emſiges Rudern (durch gute Werke/) zu befördern / und treiben ſich ſo viel ferner / ſo viel näher ſie dahin zu kom̃en vermeinen. Etliche erwarten den Vorwind von dem Himmel/ und trauen niemals dem Wind/ der von dem Lande oder der Erden kommet. Wegen dieſer Urſachen hat noch keiner keine Seekarten/ dahin aufrichten wollen / darnach ſich die Schiffleute hätten richten kömen / denen ein ſolcher Nebel der Hofart für die Augen kommet/ daß ſie auch den Meercompaß nicht beſchauen können; deßwegen ihnen Nichts (die Armut) zu den Augen verordnet worden. Die nun ſolches gebrauchen/ ſehen die Anfurt / und ob ſie ſchon von dem Meer ſehr abgemattet / und viel Saltzwaſſer eingetrunken / haben ſie doch ſo viel Kräfften (deß Glaubens) daß ſie den Hoffnungs-Anker (Hebr. 6/19.) einſenken/ und in dieſe ewige Glücks-Inſlen erfreulich ausſteigen.

LXXIX. Der Himmels-Weg.

DJe enge Strassen zu dem himmlischen Vaterland gehet durch einẽ tiefen Thal/ da viel Threnen-Bäche zusamẽnfliessen/ von dar über einen hohen Berg der mit vielen harten Kieß/und spitzigen Klippen/ sehr beschwerlich zu übersteigen/ von dar kommet man in einen dicken Wald/ da man nicht leicht ohne Ritzen durch das Gebüsch dringen kan. Ferners ist ein gar schmaler Steg/ und alsdann die Himmels-Pforten. Diese Raise tretten ihrer viel an/wann sie aber den Threnenthal sehen/kehrẽ sie wieder zurucke/und verbleiben in einem lustigen Garten/so lang sie können. Etliche kommen zwar durch den Thal/ wann sie aber mit den grossen Wägen und vielen Pferden den Berg hinauf wollen/ ist ihnen das Gelais nicht recht/ und suchen einen Umweg in besagten Garten zu gelangen. Viel kommen mit grosser Mühe zu Fuß über den Berg/(der Armut) wañ sie aber den dörnigten Pfad(Schmertzen an ihrem Leibe) erdulten sollen/werden sie ungeduldig/ und verschmachten unterwegs. Welche nun auf den schmalen Steg (in Todesnoht) gelangen/ halten sich an einen Creutzstab (an Christi Verdienst) und freuen sich sehr. Welche aber/aus Furcht / die Himelspforten sey verschlossen / auf dem schmalen Steg wieder umkehren wollen/fallen gar leichtlich in das schwartze Wasser/das unter den Steg laufft.

LXXX. Himmels-Wege.

Es hatten ihrer fünff eine Kutschen gedinget/nach dem Himmel zu fahren/wurden aber auf der ersten Tagraise gewar / daß der Weg so schmal / daß sie zu Fuß gehen musten/ und der Krüppel (die **Demut**) welcher mit ihnen gefahren/sorgte sehr / wie er doch fortkomen möchte/ getraute ihm also kaum / das guldne Kleinod/ welches dem ersten versprochen worden / zu erlangen; doch brachte er den Weg zurucke / so gut er konte. Die **Vermessenheit** fule in dem Lauff über einen Steg/in ein tieffes Wasser. Der **Neid** wolte allen andern fürlauffen / und sahe sich nach dem andern hinter ihme um/ und fule darüber in eine tieffe Gruben. Der **Geitz** muste durch eine Hecken kriechen/ und indem er sich zu der Erden bucket/verrenckt er das Bein/und bliebe auch also ligen. Die **Sicherheit** war müd und mate/legte sich unter einem Baum schlaffen / und vermeinte/daß ihr nun niemand mehr das himliſche Kleinod hinwegnehmen würde / gedachte auch nicht mehr an die auf Krucken hinterlassne **Demut**. Inzwischen verfolgte ersternante **Demut** den schmalen Weg / und kame in den Himmel/ wurde auch / zufolge ergangenem Ausbots / mit dem herrlichen Kleinod begabet. Als nun die **Sicherheit** hernachkame / muste sie mit Schaden erfahren / daß es nicht an jemands Lauffen und Rennen gelegen/sondern alles an dem Erbarmen deß/der den Demütigen Gnade gibet/Rom. 9/16.

LXXXI. Die Hoffnung.

Eine schöne Schäferin / die Hoffnung genamt / pflegte auf der Weid alle Tage einen Denkspruch in die Bäume zu schneiden / und solches triebe sie eine gantze Wochē. Solche Denksprüche lase ein fürübergehender Pilgermann in folgender Ordnung.

I. Deine Güte / HERR / sey über uns / wie wir auf dich hoffen / Psal. 33/22.

II. Es ist deß Armen Hoffnung / daß die Bosheit wird ihren Mund müssen zuhalten / Job. 5/16.

III. Ein Baum hat Hoffnung / weil seine Schößlinge nicht aufhören. Job. 14/7.

IV. GOtt ist meine Hoffnung. Psal. 62/6.

V. Die Hoffnung ist verlohren bey den Gottlosen. Sprüch 11/7.

VI. Troß nicht auf die Hoffnung. 2. Macc. 7/34.

VII. Die Hoffnung / die man sihet / ist nicht Hoffnung. Rom. 8/24.

Die Bäume / welche von dieser Schäferin / mit besagten Hoffnungs-Sprüchen versehen waren / trugen augenscheinlich mehr Früchte / als die andern / wiewol sie gesamt spater zeitigten / und von niemand als von der Gedult abgebrochen werden konten.

LXXXII. Die Hölleupein.

ES ließ ein grosser König ausruffen / er wolt dem / der eine Stund seine Hand in das Feuer werde halten können / sein Königreich geben. Der eine halbe Stund die Hand in eine Liechtflamme halten würde / solte den halben Theil seines Königreiches haben: Welcher aber nur eine Viertelstund einen Finger in der Glut würde stecken lassen / der solte den vierten Theil haben. Es fanden sich etliche Waghälse / die unterstunden sich eines oder das andre zu leisten / solte ihnen auch die Hand verbrennen. Als sie nun dergestalt angebundē worden / daß sie keineswegs die Hande zurucke ziehen konten / fiengen sie den ersten Augenblick erbärmlich an zu schreyen / sie wolten sich alles ausgebotenen Verdienstes verzeihen / man solte sie wieder ablösen / oder ihnen gar das Leben nehmen / daß der Brand gantz unerleidlich / ꝛc. Nachdeme sie nun / auf Befehl / wieder erlassen worden / und die Hände verbrennet hatten / sagte ihnen der König: Warum fürchtet ihr euch nicht vor der höllischen Flamme / welche nicht wie diese / den Menschen zu Nutzen / erschaffen / und euch stetig brennen wird? warum stürtzet ihr euch / die nichtige Wollust zu erlangen / in das euch bereite höllische Feuer / das viel schmertzlicher quälen wird als diese / den Menschē zu Gutem erschaffne / Flamm / und zwar nicht kurtze Zeit / sondern immer und ewiglich?

LXXXIII.

LXXXIII. Die Höllenqual.

Drey böse Buben giengen miteinander aus/Böses zu thun. Der erste ermordete einen Wanderer. Der andre beraubte einen / und der dritte zündete ein Haus an. Diese drey hatten nach verübter Ubelthat ein böses Gewissen/ und als sie zu ruhen vermeinten/quälten sie dreyerley Träume einerley Bedeutung. Dem ersten traumte/er lege in einem unauslöschlichen Feuer/brennte schmertzlichst/ und könne doch nicht verbrennen/ der sahe ein Vögelein/welches ein Tröpflein Wasser in seinem Schnabel getragen/und alle tausend Jahr mit dergleichen wieder gekommen / und das Feuer auslöschen wolte/ und nach solcher Zeit hoffte er Rettung. Der andere traumte/er lege in einem stinkenden Pful / und were in grossen Aengsten/als ob er alle Augenblicke ersauffen wolte: dieser wurde vertröstet auf ein anderes Vögelein / das von dem Erboden ein Körnlein Sand alle tausend Jahre hinwegnehmen/ und endlich aus dem Pful helffen solte. Der dritte traumte / er sässe in einem finstern Gefängniß / da ihn die Henkers-Buben stetig peinigten/ und dieser sahe auch ein Vögelein / das holte von dem Feld/darauf das Gefängniß erbauet war/ein Gräslein alle tausend Jahr / und nach endlicher Abraumung solches Platzes solte er ledig werden. Doch haben sie die Träume für Schatten gehalten/ nicht Busse gethan/und ein besseres Leben angefangen.

LXXXIV. JEsus.

UNser Erlöser hat mit seiner allerheilsam-
sten Lehre und allerheiligstem Leben/ sein-
Christenheit ein Exempel der Vollkom-
menheit hinterlassen/ und hat sie zwar die Leh-
angenommen/und dardurch sich von der Heyden-
schafft unterschieden; in dem Leben aber und gr-
ben Sündenwandel kan man fast keinen Unter-
scheid abmerken: Ja/ die so benamten unchris-
chen Christen haben einen Schutzbrief von d-
Stamvater menschliches Geschlechtes (der Er-
sünde) ausgebracht/ und solchen mit einer neue-
Befreyung (menschlicher Schwachheit) bekräf-
tiget/deßwegen viel zu zweifflen Ursach haben/ o-
die GOttes Kinder/ welche deß Teuffels Wer-
thun/ und ob die Christum in der Lehre erkenn-
welche ihr Leben nach solcher Lehre nicht anstell-
sondern fleissig sind allerley Bosheit zu üben (Z-
phon. 3/7.) deßwegen ermahnte sie die Fromm-
also: Lieben Brüder/ last uns doch unser Leben a-
so anstellen / daß es der Gottesfurcht JEsu gle-
che; unsre Liebe/ daß sie der Liebe JEsu gleich-
unser Essen und Trinken/ daß es JEsu Mäss-
keit gleiche; unsre Wissenschafft/ daß sie JE-
Einfalt gleiche; unsre Sitten/ daß sie JE-
Wandel gleichen; unser Thun und Absehen rich-
ten/ daß es JEsu Werken gleiche: Es wur-
aber ihm nicht gefolget/ und sie sahe mit Verwun-
derung ihrer sehr viel übel leben/ und welche-
zu verwundern ist/wol sterben.

LXXXV. D-

LXXXV. Die Keuschheit.

DEmnach bey dieser letzten Welt die Sünde der ersten Welt überhand genommen/ist der keusche Joseph von Todten auferstanden / seines gleichen ausser und in dem Ehestand zu suchen. Joseph fande viel / die aller Unzucht ergeben / wie die vollen Hängst wiherten nach deß Nechsten Weib/und auch etliche/welche sich deß Himelreichs wegen/ durch ein freywilliges Gelübd der Keuschheit/beschnittē/wenig aber/die den Fleischlichen Lüsten/ und unzimlichen Begierden nicht Raum gaben / deßwegen er ihnen sagte: Schauet/euer HErr und Gott hat nichts so Grosses in der Welt/das er euch/ als seinē Knechten und Haushaltern seiner Geheimniß/ nicht anvertrauet; wie thut ihr dann so grosses Ubel / und sündiget wider GOtt? (1. Mos.39/9.) Sie aber erstuñten/und bekennten stillschweigend / daß sie ihren bösen Neigungen gewonnen geben/ und selben nicht obsiegen konten. Da eröffnete GOTT Joseph die Augen/und er sahe / daß die Jünglinge in deß Teuffels Stricken dahergiengen / und in seinem Gewalt waren (Tob.6/16.17.) so gar/daß sie auch ihre Augen gen Himel nicht aufheben konten / deßwegen sagte er ihnen: **wann ihr nach dem Fleisch lebet / so werdet ihr sterben / und wie die Hunde haussen bleiben / wann nun bald die Sündenbrunst der letzten Welt mit Feuer wird gestraffet werden.**

LXXXVI. Die Kirchenzucht.

DJe Kirchenzucht / eine alte und aus dem Grab erſtandne Frau / in einem hären Kleid / mit einem ſchwartzen Uberrock / iſt einſten auf die Cantzel geſtiegen / und hat alſo geprediget: **Wann ihr nicht Buſſe thut / ſo werdet ihr alle verderben** / (Luc. 13 / 6.) nicht Buß / von welcher das Hertze ferne beſtehet / ſondern ihr ſolt euch bekehren von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / und von gantzem Vermögen. Wer iſt von den verruchten Sündern / der heut zu Tage / auſſer der Kirchen ſtehend / ſeine Sünde in Staub und Aſchen beweine? Wer iſt / der Fürbitt / um Gnade ſich ernſtlich zu bekehren / anflehe? Iſt das genug / daß man ſagt: Ich habe geſündiget / es iſt mir leid: alſo ſagte auch Judas / als er ſich erhenken wollen. Nein / es ſollen die äuſſerlichen Geberden mit den innerlichen gleich ſtimmig ſeyn / und hat man vor alters fünff / ſechs / ja zehen und mehr Jahre den frevlen Sündern angeſetzet / inzwiſchen ſolcher Zeit haben ſie für den Kirchen ligen müſſen / ſich nicht heyrahten / nicht in den Krieg ziehen / zu keiner Hochzeit oder Gaſtmahl kommen dörffen / alle Wochen drey Tage faſten / die Todten begraben / täglich auf den Knien beten müſſen / und alſo erweiſen / daß ihnen ihre Buſſe ein rechter Ernſt / ꝛc. Tertul. l. de Pœnitent. Das gemeine Volk hat dieſe Predigerin aus der Kirchen gejagt / daß ſie ſich nicht mehr dörffen ſehen laſſen.

LXXXVII. Laſterbrüt.

DJe Wolluſt hatte drey Töchter mit unterſchiednen Mänern erzeuget / nemlich: die Füllerey / das Spiel / und die Hurerey. Dieſe hat ſie in die Fremde verheyrahtet / und die älteſte / die Füllerey / dē Teutſchen / die andre / das Spiel / den Spaniolen / und die jüngſte den Italianern verheyrahtet. Dieſe Dirne hatten zu einer Ausſteur insgemein die ſpate Reue: abſonderlich aber brachte die Füllerey oder das Freſſen und Sauffen mit ſich kranke Glieder / Flüſſe / Waſſerſucht / Zipperlein / ꝛc. Das Spielen Armut / Zorn / Hader und Zwieſt / ꝛc. Die Hurerey Motten / Würmer / Unreinigkeit / ꝛc. Nachdem ſie aber jederzeit in Schweſterlichem Vertrauen geſtanden / haben ſie ihre Kinder insgeſamt in Frankreich geſchickt / und auch theils an Kindsſtatt angenomēn / die eine ſehr verderbliche Brut nach und nach geſetzet. Wider ſolche hauffende Unart haben ſich die Tugend-Kinder geſetzet / als die Mäſſigkeit / die das Gebet und die Keuſchheit / an vielen Orten auch Freyſtätte (Kirchen und Schulen) aufgerichtet / und alle / die dahin entflohen / beſchützet; der beharrlichen Zuverſicht / daß ſie aldar ſicher ſeyn werden / wann auch die Sündflut der erſten und das verbrennende Feuer der letzten Welt / aus GOttes Strafurtheil / hereinbrechen ſolte.

LXXXVIII. Lehren.

EIn frommer Christ gienge mit seinen Gedanken spaßiren / und hörte / vermittelst derselben / alles / was ihm begegnet / mit sich reden: Ein Joch Rinder sagte zu ihm: trag oder schleppe deinen Last geduldig nach dir. Die Kuhe sagte: laß dich mit Wenigen begnügen. Der Hund an der Ketten: trachte nicht nach grossen und fernen Dingen / die dir zu hoch / und zu weit entlegen sind. Das Schaf wolte auch nicht schweigen / sagend: lerne von mir die Einigkeit und Sanfftmut. Die Fische in dem Wasser sagten / springend: laß dich mit dem / das du gewiß hast / vergnügen. Die Blumen sagten: Sey wolthätig wie wir mit unsrem Geruch. Das Feld sagte: du bist wie das Gras / so heute grünet / und morgen in den Ofen geworffen wird. Die Bäume sagten: Sey fruchtbar in allen guten Werken. Die vollen ähren bedeuteten ihm / er solte gleich ihnen demütig seyn / und dardurch seine Vollkommenheit erweisen. Der Weg sagte: wandle auf den Wegen deß HERRN / und ehre seinen H. Namen. Der Storch sagte: Ehre deine Eltern / und vergiß nicht / wie saur du deiner Mutter worden bist. Die Nachtigall sagte: Lobe deinen GOtt / der dir täglich / stündlich und augenblicklich viel Gutes erweiset. Der Frosch sagte: verschiebe deine Buß nicht auf den morgenden Tag / dann du weist nicht / ob du heute überlebest. Dieses hörte er alles mit Verwunderung an / und wurde von solchen Lehrmeistern beschämet.

LXXXIX. Leib und Seel.

LEib und Seele hatten ihren alten Streit erneuet / und hat die Seele dem Leib aufgerucket / daß sie in einer unflätigen / beschwerlichen und gefährlichen Gefängniß enthalten / und dardurch verhindert werde / daß sie sich noch übersich schwingen / noch auch auf der Erden mit angeborner Behändigkeit hin und her wallen könne / jedoch wolle diese Gefängniß noch wol unterhalten / und kostbarlich gezieret werden. Der Leib beschuldigte nicht weniger seinen Gast / daß er mit dem Schwindel deß Ehrgeitzes / mit der Fallsucht der Faulwitz / mit dem Fieber der Liebe / und mit der Raserey der Vermessenheit behafftet / und doch noch wolle gelobt und gerühmet werden / noch täglich auf neue Jrrthum gerahtend. Die Seele wurde hierüber ergrimmet / und achtet den Leib geringer / als alle Thiere / weil er schwächer / in Erkantniß alles dienlichen unbedachtsamer / und deßwegen auch weniger daurhaft und vielen hundert Krankheiten unterworffen. Der Leib hingegen sagte / daß die Seele gantz verteuffelt / boßhafftiger als die wilden Thiere und betrüglicher als die zahmen Thiere / ꝛc. Hierauf besänfftigte sich die Seele / sagend / laß uns doch wie fromme Eheleute wol miteinander begehen / daß Gott ein gnädiges Gefallen darob haben möge / und wir von seinem Feind / dem Satan / nicht unerwartet beruckt / für das jüngste Strafgericht geladen / oder vielmehr gezogen werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

XC. Leib und Seele.

Es hatte ein fürnehmer Herr zween Diener: Einen Mohren und einen andern/ weisses Angesichts. Der Mohr war ungestalt/rabenschwartz/unbericht/ungelehrt/ widersinnig/faul/ungehorsam/und stunde seinem Herrn vielmals nach dem Leben. Der ander Diener war hingegen schön von Angesicht/ adelich in Geberden/ getreu/ fleissig/ seinem Herrn hold/der seinen Nutzen beförderte/ und seinen Schaden warnete. Jener ward von dem Herrn wol gehalten/ wol bekleidet/ geliebet und geehret. Dieser gehasset/verachtet/kümmerlich ernehret/ und seine treue Vermahnungen in den Wind geschlagen. Hier fragte sich/ ob dieser Herr nicht ein unbillicher Mann sey/daß er Böses mit Gutem/ und Gutes mit Bösem belohnet? Wer wolte diesem Herrn recht geben? Ein solcher aber ist fast ein jeder Mensch/ dessen wesentliche Theile sind die **Seele** und der **Leib**. Die Seele und der Verstand ist der getreue und wolgestalte Diener/ welcher seinem Herrn den Menschen zu allem Guten an- und von allem Bösen abmahnet. Der Leib aber ist der schwartze Mohr/ dessen Haß und Untreue wol erkannt/ aber von dem Menschen übertragen und gutgeheissen wird. Jenes Treue wird verächtlich gehalten und verworffen/ dieses Untreue wird geehret und niedlichst gemehret.

XCI. Liebe deß Nechsten verleistet.

DJe Augen/die Hände und die Füsse verklagten bey der Gerechtigkeit den Mund und den Magen. Die Augen sagten/daß sie wegen deß hungerigen Magens keine Ruhe haben könten/ und sich nach der Speise umsehen müsten. Deßgleichen sagten die Hände/ daß sie wegen deß Magens zu der Arbeit gezwungen würden / und die Füsse / daß sie rennen und lauffen müsten / den beschwerlichen Magen zu erfüllen. Die Gerechtigkeit sagte: vermeinet ihr/ daß ihr billich zörnet? Euch aber zu weisen/ wie es beschaffen / so entzieher eure Hülffe dem Magen gesamt / und sehet dann zu / ob ihr euch besser befindet? Die Augen wolte̅/zu folge solchen Rahts/nicht aufwachen/die Hände legten sich in die Schos/ der Fuß bliebe unbemühet zu gehen / ꝛc. befanden sich aber sehr übel/ matt und schwach / daß die Augen verdunkelt / die Hände lahm / die Füsse matt und müd wurden. Da sprachen sie zusam̅en/lasset uns thun/wie zuvor und den Magen/durch den Mund/ speisen /damit sie uns wieder Safft uñ Krafft mittheilen. Es ware aber zu spat / und konten die Augen nicht mehr sehen / die Hände nicht mehr greiffen/die Füsse nicht mehr gehen/ꝛc. Darüber komme der Tod in das Mittel / drucket die Augen zu/hiebe die Hände mit seiner Sichel ab/ brache alle Gebeine in den Füssen und sagte zu ihnen: das ist der Lohn/ wann man seinem Mitglied die schuldige Dienstleistung verweigert.

XCII. Die

XCII. Die Märterer.

DJe Religion pfleget an dem Charfreytage einen Umgang von den Märterern oder Blut-Zeugen der Göttlichen Warheit anzustellen/ und zwar in nachgehender Ordnung. Erſtlich gehen die jenigen mit rohten Röcken angethan/ welche ihr Leben für das Wort GOttes gelaſſen/ und die Kirche mit ihrem Blut fortgepflantzet / deren ein jeder den Werkzeug ſeiner Marter in d' Hand und eine guldne Krone auf dem Haubte träget. Hernach folget die Religion in einem zerriſſnen Scharlach-Rock/ geflügelt als ein Engel/ auf dem Haubt eine Sonne / und in der Hand die heilige Bibel / und ein Creutz tragend. Nach ihr folgen die Märterer/ welche nicht als Chriſten/ ſondern als Menſchen viel gelidten und ausgeſtanden/ in ſolchen Anfechtungen Glauben und ein gutes Gewiſſen behalten / ꝛc. Dieſe tragen gleichsfalls Kronen auf dem Haubte/ Palmen in ihren Händen / und ſind mit weiſſen Röcken angethan: deßwegen die Religion oder Chriſtliche Kirche ſagt. (Hohel. 2/15.) **Meine Freunde ſind weiß und rot.** Dieſe nun ſingen **das Halleluja/ Lob/ Preis und Ehre ſey Gott/ unſerem HERRN/ deß Wort iſt Warheit / und ſeine Gerichte ſind rechtſchaffen. Was Er zuſaget / das hält Er gewiß/ Er thut/ was die Gottsfürchtigen begehren / und hilfft ihnen aus aller ihrer Noht. Alleluja/ Alleluja.**

XCIII. Das

XCIII. Das Menſchliche Leben.

IN einem tieffen Thal war ein ſchönes Kind geboren / welches alſobald einen Berg hinauf zu kriechen angefangen / als es ein Knab worden / hat es ſich aufgerichtet / und zu ſteigen angefangen. In der Jünglingsſchafft iſt es ſtärcker worden / und noch höher auf den Berg kommen / endlich hat es auf deſſelben Spitzen um ſich geſehen / und betrachtet / daß er nun dem Himmel näher / und in einem vergnügten Stande lebte.

Dieſer Menſch konte nicht lang in ſolcher Zufriedenheit verbleiben / und wurde von einem alten Mann / der mit Flügeln / einer Uhr und Senſen verſehen / auf der andern Seiten wieder von dem Berge hinabgejaget. Indem er nun viel geſchwinder hinab als hinauf geſtiegen / hat er ſich unterwegs offt umgeſehen / und ſeine Augen gerichtet zu dem Berge / von welchem er gekommen / und deßwegen mehr überſich gen Himmel / als unterſich gegen der Erden / geſehen / daß er endlich geſtrauchelt / und unter die Erden gefallen / da er erwartet / an jenem groſſen Tag / vom beſagten Fall wieder aufzuſtehen. Hat alſo erfahren / daß deß Menſchen Leben Mühe und Arbeit und zuletzt der Tod / welchen die glaubige Hoffnung der Ewigkeit beliebet machet.

XCIV. Mißbrauch.

IM heiligen Land iſt ein ſchöner Brunnen entſprungen / welcher allen Einwohnern groſſe Freude verurſachet / und iſt von ſeiner Quellen in die Paläſte / in die Bürgers-Häuſer / in die Bäder und Springkäſten abgeleitet / und zu Nutz gebracht worden / alſo daß aller Orten Waſſers vollauf zu finden geweſen. Es hatte aber der Oberherr deß Orts einen Haubtbau einer Königlichen Wohnung angefangen / und lieſſe ſich durch die Waſſerkünſtler beſchwätzen / daß er dieſes heilige Waſſer durch vieler Thiere Mundröhren ſolte ſpringen machen / welches auch nach entſchloſſenem Fürſchlag durch Rohrwerck zuwegengebracht worden / und waren es ſolche Thiere / die nach der Levitiſchen Satzung für unrein gehalten / und zu den Opffern nicht gebrauchet werden dörfften. So bald ſolches geſchehen / hat die Quelle angefangen abzunehmen / und endlich gar auszutrocken / daß alſo der Brunnen verſihen. Die Naturkündiger wurden darüber gefragt / konten aber die Urſachen nicht ergründen. Als aber die **Frommkeit** vorbeygienge / ſagte ſie: **Dieſes iſt deß Waſſers im heiligen Land Natur daß es ſich zu den unreinē Eitelkeiten keines Weges will mißbrauchen laſſen.** Daß deme alſo / hat die Erfahrung dargethan.

XCV. Mi-

XCV. Mönichsleben.

DEr Teutsche Epictetus hatte seine gantze Kunst mit einem kurtzen Reimen also zusammengebunden/ Mensch leid und meid. Etliche Mönichen sahen diesen also ohne Bürde daherziehen/ und wolten es diesem Laternträger nachthun/ der Hoffnung/ dardurch ihrer viel Regeln und Gelübdes-Last sich zu entbürden/ fanden aber nur ein Drumm von diesem Reimen/ nemlich das meid in sehr viel Theile gesondert. Nachdeme sie nun lang nach dem andern Ende gesucht/ hat es ihnen Aretin suchen und finden helffen/ sagend: leid gute Tage/ welche schwer zu ertragen und starcke Füsse erfordern/ meid die Arbeit/ ꝛc. Bernhardus aber legte es auf viel eine andre Weise aus/ sagende: leid Armut und meid den Geitz. Leid Verachtung und meid die Hoffart. Leid Hunger und meid Fressen/ und Sauffen. Leid/ was dir Gott für Kranckheiten zusendet/ und meid die Sünde. Leid böse Begierden und überwinde sie/ meid hingegen alle Fleisches-Lüste/ welche wider die Seele streiten/ ꝛc. Diese Auslegung war wenigen in dem Kloster angenem/ und sagten etliche ohne Scheu/ daß sie es bey der alten Gewonheit wolten verbleiben lassen/ und wie sie bißhero gelebt/ auch ferners ihr Leben zubringen. Solche Neurung einzuführen/ sey gefährlich.

XCVI. Neuer-

XCVI. Neuer Jahrswunsch.

DEr fromme Bischoff Januarius (welchem die Neapolitaner eine Kirchen erbauet/) wünschte seiner Gemeine ein Neues Jahr/ folgenden Inhalts: Ich wünsche/ sagte er/ den Fürsten und Herren mehr Gottesfurcht/ und weniger Pracht; den Rahtherren mehr Aufrichtigkeit und weniger Eigennutz; den Geistlichen mehr Frömkeit/ und weniger Welthändel; den Edlen mehr Tapferkeit/ und weniger Hoffart; den Hofleuten mehr Mässigkeit/ und weniger Fuchsschwäntzerey; den Juristen mehr Gewissen/ und weniger Gewinn; den Aertzten mehr Erfahrenheit/ und wenig Neid; den Schul-Lehrern mehr Besoldung/ und weniger Grobheit; den Hofdienern mehr Redlichkeit/ und weniger Ruglosigkeit; den Bücherschreibern mehr Warheit/ und weniger Wort; den Studenten mehr Fleiß/ und weniger Unkosten; den Christen insgemein mehr Gottesfurcht/ und weniger Sünde; den Hausvätern/ mehr Kinderzucht/ und weniger böse Exempel; den Burgern mehr Gehorsam/ und weniger Verleumdung; den Handwerkern mehr Betens/ und weniger Ungedult; den Männern insgemein mehr Gelindigkeit/ und weniger Eifer; den Weibern mehr Verschwiegenheit/ und weniger Hausraht; den Kindern mehr Gehorsam/ und weniger Unverstand; den Künstlern mehr nachsinnen/ und weniger Auffschneidens;

Setzte auch darzu: wann dieser Neue Jahrs-Wunsch erfolgen solte/ so were ein gutes Jahr zu hoffen.

XCVII. Prediger.

Drey Prediger hatten unterschiedliche Zuhörer. Die ersten wolten nicht oder selten in die Kirchen gehen. Die andern giengen zwar in die Kirchen/ hörten aber nicht fleissig zu. Die dritten hörten zu / thaten aber nicht nach der angehörten Lehre. Der erste sagte/ daß er über acht Tage wolle predigen/ was der Teuffel mit ihm geredet/ da sagte einer dem andern darvon/ und wurde die Sache ruchtbar / daß er eine grosse Menge Zuhörer hatte: Er aber verwiese ihnen/ daß sie Gottes Wort nicht hören wolten / aber deß Teuffels Wort wolte ein jeder gern vernehmen. Der andre Prediger sahe/ daß seine Vornemste schlieffen/ und sagte: O Obrigkeit/ thue die Augen auf! O Obrigkeit/ thue die Augen auf/ und ihr Unterthanen / die ihr angesessen seyd gegen Aufgang/ thut die Augen auf. Ihr Angesessne gegen Morgen thut die Augen auf! Ihr Angesessne gegen Abend thut die Augen auf! ꝛc. Der dritte wünschte seinen Zuhörern/ daß sie alle in der Hölle weren/ ja/ sagte er/ ich wünsche / daß ihr alle in der Hölle weret / aber nicht darinnen verbliebet / sondern den Anfang der unendlichen schmertzlichsten Quale / Marter und Pein sehen möchtet. Dieses gienge vielen zu Hertzen / daß sie sich besserten/ und einen Gottsfürchtigen Wandel führten.

XCVIII. Reichthum.

DEr reiche Mann hat auf inſtändiges Anlangen bey GOtt erhalten / daß er wieder in den vorigen Stand ſeines Lebens geſetzet worden / und ob er wol den Lazarum nicht mehr angetroffen / welchem er Gutes zu thun vermeint / maſſen ſelber ihm aus der ewigen Freude in dieſes Jammerthal zu kehren ſich nicht gelüſten laſſen / hat er doch Lazari Brüder eine groſſe Anzahl gefunden / und ihnen von ſeinem Uberfluß mittheilen wollen. Als er nun zu ſeinen Geldkäſten gienge / konte er ſolche nicht eröffnen / weil der Teuffel den Schlüſſel darzu hatte / und ihm ſolchen nicht wieder zuſtellen wolte / er verſchreibe ſich dann / das Geld / wie zuvor / zu allen Sünden / Schanden und Laſtern zu gebrauchen / und den Armen nichts darvon zu geben. Dieſes wolte der geweſne Reiche nicht thun / und lieſſe das Geld fahren / damit es ihm kein Werkzeug der Sünden ſeyn ſolte. Der Satan verklaget deßwegen den Reichen / wie Job / und erhielte Verlaubniß von GOtt / daß er ihn auch an dem Leib plagen dörffte; dergeſtalt / daß er aus dem reichen Mann ein armer Lazarus worden / voller Schmertzen und Krankheiten / und genöhtiget wurde bey andern zu betteln / die ihn / wie er Lazarum / abwieſen; jedoch ſagte er: **Ach! es iſt alles ſüß und angenehm / was ich hier leide / gegen dem Höllenfeuer / das ich dort empfunden hab.**

XCIX. Religion.

DJe Religion / eine bejahrte Matron/ sasse in einem guldnen Sessel mit Königlichen Kleidern angethan / und einer Krone auf dem Haubte/sagend in ihrem Hertzen/ ich bin zwar alt / aber doch bey guten Kräfften / in grossen Ehren/und sitze als eine Königin/die keine Wittib werden wird. Diesen **Selbstruhm** liesse sie auch in stoltzen Geberden verspühren / daß die Gottesfurcht daher Ursach nahme / sie zu der Demut zuvermahnen/sagend; daß sie zwar viel Jahre wie Jephthah die Kinder Ammon überwunden/ dieser Ehrgeitz und **Selbstruhm** aber seye gleich deß Jephthah Tochter / der ihr entgegen kommen/ welchen sie/nach dem aus Andacht gethanem Gelübde/aufopfern solte/rc. Weil sie aber solche Vermahnung verlachte/hielte ihr die besagte **Gottesfurcht** den Spiegel der Warheit für / da dañ die **Religion** über ihre ungestalte Runtzeln nicht wenig erschrocken / und sich der Schönheit ihrer Jugend erinnert. Deßwegen die **Gottesfurcht** zu ihr gesagt: Liebe Schwester / glaube mir / als du vor vielen Jahren in der Flucht gewesen/und deine Kleider das Blut der Märterer besprützet/ bist du schöner gewesen/ als jetzt in dem Königlichen Pracht/und mehr äusserlichen als innerlichen Macht.

C. Religion.

EIn gemeiner Mann / der nicht ſtudi
hatte / fragte in einer vornemen Geſ
ſchafft / was doch das Lateiniſche Wo
Religio oder **Religon** auf Teutſch hieſſe? Ei
jeder wolte dieſes Dolmetſcher ſeyn / und ſagte e
ner / es heiſſe die **Freyheit deß Gewiſſens** / d
andre / es heiſſe die **Gottſeligkeit** / der dritte / d
Pflicht / mit welcher wir GOtt und den Nechſten verbunden / der vierdte nennte e
das **Glaubensbekantniß** / zu welcher ein jed
ſich bekennte / der fünffte ſagte / es were ein An
theil der weltlichen Botmäſſigkeit / inden
jeder Fürſt haben wolte / daß ſeine Unterthane
ſeiner Religion ſeyn ſolten. Hierüber konten ſi
ſich nicht vergleichen / und kamen in ein hefftiges
Wortgefecht. Der zuerſt gefragt hatte / ärgert
ſich hierüber gar ſehr / daß alle dieſe / ſo einer Reli
gion zugethan oder mit einem Chriſtlichen Leben
zugethan ſeyn ſolten / ſolches Wort nicht einſtim
mig ſolten teuſchen können / ſagend: **Nun iſt
ſich nicht zu verwundern / daß viel Reli
gionen nũ keine Gottesfurcht in der Welt
weil man wegen deß Worts nicht ka
einig werden / das doch alle Sec
ten gebrauchen.**

(***)

CI. Religionskrieg.

Ueber die gemeine Lehre deß H. Apostels Pauli: **Man soll nicht Böses thun/ daß Gutes daraus erfolge**/hat sich ein grosser Wortstreit erhoben / und vermeinten etliche Weltweise/der Apostel hätte sich auf solche Sachen nicht viel verstanden/ und nicht zu unterscheiden gewust das/was an sich selbsten wesentlich bös seye / und das / was zufälliger Weise bös werden könne: von dem ersten rede Paulus / und nicht von dem andern. Zum Exempel/der Krieg/ so wegen der Religion geführet wird/hat ein gutes Absehen/ nemlich die Ehre GOttes ; finden sich nun auch zufälliger Weise böse Händel bey dem Krieg und Blutvergiessen / so bleibet doch die Sache an sich selbst unverwerfflich/ꝛc. Hierwider sagten nun etliche/ daß die Waffen der Kirchen das Gebet und Threnen / nicht aber äusserliche Waffen seyn solten/ und daß die Christen der ersten Kirchen niemals zu den Waffen gegriffen / und durch das Blut ihrer Märterer mit den 10. Verfolgungen/ welche den zehen Plagen Egypti gleich gewachsen/ꝛc. Dieses hörte der wolgemeinte Israelit Usa (2. Sam. 6/6.) und sagte / daß er auch mit gutem Vorhaben die Lade deß Bundes halten und in dem besorgten Fall stützen wollen / seye aber von GOtt blötzlich gestraffet worden. Also/sagt er/ **sehet ihr zu/ daß nicht gantz Teutschland Perezusa were!**

CII. Die Reue.

DJe **Unart** / eines frommen **Vaters** bos
hafftige Tochter / hatte alle **Müntze** (ih
rer Geſundheit und der Zeite) zuſam̃en
geſucht und / deß väterlichen Gehorſams ermüdet
Mannskleider angezogen / und in das **Land** der
Eitelkeit eine ferne Raiſe angetretten: unter
wegs in dem Wirtshaus der **Wolluſt** eingekeh
ret / und ſich zu loſer Geſellſchafft gehalten / welch
ſie dem **Unverſtand** verkuppelt / der ſie mit vielen
Vernünfftlen beluſtiget / und ſie alles Vermögen
durchbringen machen / daß dieſe Tochter in endli
che Armut geraten / und in der **Ketzerey** / einer
ſehr böſen Frauen / Dienſten der **Schweine** (des
Mammonspfenninge) hüten müſſen / darbey ſie
dann ſo verhungert / daß ſie ſich mit den Trebern
(deß **Wahns**) nicht erſättigen können. Nachdem
nun dieſe **Unart** die Kleider (der **Dienſtbarkeit**)
verriſſen / und den Hunger (nach einem **guten**
Gewiſſen) nicht länger erdulten können / iſt ſie
mit groſſer Demut umgekehret zu ihres Vaters
Hauſe / und hat / mit einem unterthänigen Fußfall /
ſich ſelbſt (für **unartig**) beſchuldiget / und das vä-
terliche Hertz leichtlich erweichet / daß er dieſe ver-
loffne Tochter wieder aufgenommen / ſie die alten
Lumpen wegwerffen laſſen / und hingegen bekleidet
(mit dem Glauben) ihr angeſtecket den Sie-
gelring (deß Geiſtes /) und mit innerlicher Er-
leuchtung abgeſpeiſet / obgleich der Bruder **Neid**
ſehr darwider gemurret.

CIII. **Rug-**

CIII. Rugloſigkeit.

DJe Rugloſigkeit war mit dem Kirchen-Bann belegt / und auch von dem weltlichen Regiment mit deß Reichsbann beladen / daß ſie nicht nur das erſte Jahr anrüchtig / ſondern völlig in beſagten Bann erklärt. Es fande ſich aber dieſe Verjagte in Königlichen Kleidern / und vollem Wolleben / deßwegen ſie von der Einfalt befraget worden: Mit was frevlem Angeſicht ſie gegen Gott und die Menſchen ſich auflehnen und ſolcher Geſtalt zu prachten ſich entblödte? Die Rugloſigkeit antwortete / daß ſie ſich auf den allgemeinen Gebrauch / ihren Reichs-Cantzler / ſteure. Wie / ſagte ſie ferner / ſolte ich mich verkriechen / die ich ſo hoch geehret / und von den gröſten in der Welt beſchenket werde? Wer iſt ſo kühn / daß er mich vom Hof ſchaffe? Wer will von den Gerichten den Geitz und Betrug verbannen? Wer kan aus der Kirchen die Heucheley vertreiben? Wer will das unordentliche Leben und die Einbildung der Wiſſenſchafft auf den hohen Schulen ausrotten? Wer will den gemeinen Mann zu der Gottesfurcht und Mäſſigkeit anhalten? ꝛc. Als dieſes die Einfalt angehöret / hat ſie einen tiefen Seufftzer geholet und geſagt: **Was wollen wir ferner hoffen / der GOTT / ſo die Menſchen nicht mehr mit Waſſer ſtraffen will / muß nun bald mit Feuer ſtraffen!**

CIV. Sabbaths-Heiligung.

ES hatte der Satan verſtanden/ daß Gott dem Volk Iſrael und nachgehends allen Chriſten den ſiebenden Tag/ ihme zu heiligen/ geboten/ und ſolches bemerkt mit einem NB. **Gedenk**/ vergiß es nicht/ ꝛc. Welches ſonſt bey keinem Gebot ſtehet. Dieſes nun zu hintertreiben/ hat er ſeine Anwälte aller Orten ausgeſendet und befohlen/ daß ſie ſich bemühen ſollen/ die Menſchen zu verhindern/ daß ſie den ſiebenden Tag mehr als keinen andern mit einem ſündlichen Wandel entheiligen möchten Alſo kame der **Hoffart-Teuffel**/ und machte die Leute mit köſtlichen Kleidern an dem Sontag ſtoltziren. Es fande ſich der **Sauffteuffel**/ der richtete allerhand Gaſtereyen bey den Reichen/ bey den Armen aber Wein- und Bierzeche an/ daraus Zank und Hader entſtanden/ und deß Teuffels Dienſte befördert wurde. Es feyrte auch nicht der **Unzucht- und Hurenteuffel**/ der machte die Jungfrauen und Jünglinge zum Dantze ſpatziren/ und reitzte ſie zu ſündlichem Beginnen/ welches ſie bey einbrechender Nacht werkſtellig zu machen nicht unterlaſſen. Hingegen ſandte GOtt auch ſeine Anwälte/ Gottſelige Lehrer und Prediger/ die den verführten Leuten zuſchrien: **Kehre wieder/ Kehre wieder/ du abtrünniges Volk/ du Volk von vieler Miſſethat**/ GOtt wirds ein Ende machen/ mit euren (ſündlichen) Freudenfeſten/ Oſ. 2/ 11. Ihr macht deß Zorns über uns mehr/ daß ihr den Sabbath brecht/ Nehem. 13/ 18.

CV. Der

CV. Der Samariter.

EIn Jüngling gienge aus dem Palast eines guten Gerüchts (famæ) nach der Stadt (Burgerlicher Gesellschafft) unterwegs (deß guten Gewissens) ist er unter die Mörder (der Verleumdung / deß Neides und Betrugs) gefallen / welche ihm den Wandersbündel (deß zu rucke gelegten Lebens) abgenommen/das Kleid (eines guten Zeugniß) ausgezogen/und ihm viel tieffe (Lügen) Wunden geschlagen/ und (seinen ehrlichen Namen) halb todtligen lassen. Es gienge aber eben denselbigen Weg das Vaterland / welches dem Verwundeten mit Kundschaft zugethan / und Mitleiden mit ihm getragen/ihn aber Hülfflos ligen lassen. Es gienge auch selbe Strassen die Freundschafft/ welche diesen halbtodten verbunden / aber doch eiligst ihren Weg fortgesetzet. Endlich nahme auch diesen Weg die Christliche Liebe / die ersahe diesen Jüngling / und wusche ihm seine Wunden mit dem Wein (ernstlichen Verweises/) und goß darein Oel (Göttlichen Trostes/) hube ihn auf den Esel (Christlicher Gedult) und führte ihn in das Wirtshaus (eines neuen Lebens;) befahle auch dem Wirt/ (der Tugend) daß er diesen Kranken wol halten solte / und wann er mehr / als die zween Groschen / (die heiligen Sacramenta) vonnöhten haben möchte / daß er ihn auch damit (der Englischen Himmels-Freude) versehen wolte.

CVI. Satans Liſt.

DEr hölliſche Holofernes hatte die Chriſtliche Betuliam lange Zeit belägert / und ſich auch etlicher Waſſerbrünnlein Göttliches Troſtes bemächtiget/als er aber nichts ausrichten können / hat er drey Kundſchaffter hinein geſchleicht: den **Fraß** / den **Stoltz** und **Ungehorſam** / dardurch hat er zuwegengebracht / daß die vor frommen Bürger ſich durch ein unordentliches Leben einſchläffen/ mit Unzucht ſich beflecken/ ſtoltz wurden / und ihrer obern Geſetzen und Verordnungen ungehorſam waren/ und hierdurch die Mauren nidergeriſſen/ und das Trojaniſche Pferd alles **Unheils** / Brands / Raubs und endlichen Verderbens eingelaſſen wurde. Dieſer Feind auch hat ſich als ein hochmütiger Sieger erwieſen / keines Alters / Stands oder Geſchlechts geſchonet/ ſondern alles zu Grund gerichtet/ und die Tugenden in das Elend verjaget. Uber dieſen Bileams-Raht hat der Feind ſich höchlich erfreuet / und bekennet/daß wann die holdſelige **Judith** (das liebe **Gebet**/) in dieſer Stadt verblieben were/ daß er mit Schanden hätte abziehen müſſen. Das Volk aber ſagte mit ſeufftzender Stimme: **Weh uns/ daß wir ſo geſündiget haben/ nun ſind wir verkaufft / Ubels zu thun. HERR hilff uns/wir verderben!**

CVII. Schat-

CVII. Schattenslehre.

ES sahe einer seinen Schatten nach sich gehen/ und vermeinte/ solchem zu entfliehen/ welches er auf mancherley Weise vergeblich probirte / und entweder denselben vorsich oder hintersich fande. Er hasste ihn auch so sehr/ daß er endlich auf die Gedanken geriete / er wolte den Schatten erschlagen lassen. Solches werkstellig zu machen / hat er ein altes Gebäu hintersich einwerffen lassen/ der Hoffnung / es solte den Schatten überfallen/ und er also dieses schwartzen Nachgehers ledig werden: Es hätte ihn aber leichtlich ein Stein darvon getroffen/ daß er grosse Zeit gehabt hat/ den Fall zu entspringen / und als er sich umsahe / muste er gewahr werden / daß auch der Schatten entronen/ und ihm wie zuvor begleitete/ deßwegen er dann sehr traurig worden. Der Schatten aber sagte zu ihm: O du Thor! Was fürchtst du mich? ich bin dein Gefert/ und nicht dein Feind/ und muß dir nachgehen / so lang du lebest: Wilst du mich aber nicht sehen / so wende dich mit vollem Angesicht gegen die Sonnen der Gerechtigkeit / (Malach. 4/2.) so wirst du deiner Schattenschwartzen Sünden vergessen/ und dir selbe nicht für Gesicht kommen. Dieses thäte der Schattenfeind / und vergasse darüber aller seiner Traurigkeit.

CVIII. Schlaf.

Als unser Groß-Vater Adam / wegen seiner Missethat / aus dem Paradeis vertrieben worden / hat ihn so bald ein Heer allerley Ungelegenheiten überfallen / als Frost / Hitz Kälte / Hunger / Durst / Müdigkeit / Krankheit / ꝛc. dardurch er sehr geängstiget und endlich in einen Schlaf gefallen / dessen er auch verlustigt zu seyn vermeinet. Als er nun Morgens wieder frisch und gesund erwachet / hat er dem grundgütigen GOtt hertzlich darfür gedanket / und den Schlaf für das Beste unter allem Bösen gehalten / weil er durch dieses Mittel mit allen Sorgen und Anligen einen Anstand machen / die verlornen oder geschwächten Kräfften wieder stärken / alle Schmertzen überwinden / die Müd- und Mattigkeit ausziehen und ablegen können / ꝛc. Als nachgehends Abel gesehen / daß sein Vater so andächtig alle Morgen nidergefallen / und die Ursachen seines brünstigen Gebetes angehöret / hat er auch deßgleichen gethan / und täglichs GOtt für den angenemen Schlaf und verliehene Ruhestunden gedanket. Cain aber hat allen seinen Kindern verboten / daß sie zu Morgens nicht beten solten / sondern sich deß Schlafes und der Ruhe zum Wollust und Sünden bedienen: Daher jenes bey den Frommen / dieses bey den Bösen noch im Gebrauch ist.

CIX. Seelen-Artzney.

DJe **Gottseligkeit** hatte mit Christlichem Mitleiden die Krankheiten der Seelen betrachtet / und eine allgemeine Artzney aus den Wunden Christi bereitet / dergestalt / daß sie erstlich diente für den Schwindel deß Zweiffels und Unglaubens / mit Fasten und Beten vielmals gebraucht. Zum Andern stärkete diese Artzney das **Hertz** in allen Nöhten / Trübsal und Aengsten / übergeschlagen mit ungezweifseltem Vertrauen. Es hälffe für das **Brustdrucken** / daß man einen **freyern Odem** / unter der Last der Landstraffen / schöpfen konte / der Lebern diente es wider den **Durst** zeitlicher Ehren. Der Gallen war es sehr nutzlich wider den Zorn und Ungedult / und den **Nieren** wider die Unkeuschheit. Aeusserlich stärkte es die **Hände** / den Armen reichlich mitzutheilen / die **Füsse** machte es auf richtigen Tugend-Wegen hereingehen / und förderte also die Gesundheit eines rechten und Gott gefälligen Christenthums. Ob nun wol diese Panacea viel treffliche Proben gethan / fanden sich doch wenig / die es auch ohne Geld kauffen und gebrauchen wolten / deßwegen diese Artztin (die **Gottseligkeit**) aus dem Lande gezogen / und ist aus der gantzen Stadt ein Spital vieler unheilsamen Kranken worden.

CX. Der Seele Eigenschafft.

DJe Seele hat ihre innerliche Werkzeuge/ wie der Leib sich der äusserlichen Sinne bedienet/ und vergleichen sich selbe in folgender Gegenstellung.

Das Gesicht	gleichet	dem Verstand.
Das Gehör		dem Glauben.
Der Geruch		der Betrachtung.
Der Geschmack		der Gedächtniß.
Das Fühlen oder das Anrühren		der Liebe.
Das Hertz	gleichet	der Hoffnung zu GOtt.
Die Zunge		den Gedanken.

Die Seele hat ihre Planeten/ welche heller leuchten als die Himlischen. Für die ☉ die Sonne der Gerechtigkeit/ für den ☽ die Christliche Kirchen/ für die Sterne die Heiligen/ die andern mit guten Exempeln vorleuchten.

Der Seel Elemente sind folgende.

Das Feuer	gleichet sich mit	der Liebe GOttes.
Der Lufft		dem Vertrauen auf GOtt.
Das Wasser		den Sacramenten.
Die Erde		der eignen Lieb.

Oder:

Das Feuer	ist	die Liebe Gottes als das höchste Element.
Der Lufft		das Seufftzen der Glaubigen.
Das Wasser		das Threnen der verwundten Seele.
Die Erde		die Demut.

CXI. Die

CXI. Die Sinne.

DJe Betrachtung / eine adeliche und kluge Jungfrau / spatzirte einsten an einem Fluß/und sahe an dem Weg einen Blinden sitzen / der bate um ein Almosen/sagend: Gebet dem aller Unglückseligsten / der die liebe Sonne nicht sehen kan/ eine Christliche Gabe/solches thate sie willig/und dankte GOtt für das Gesicht. In dem Fortgehen begegnete ihr ein Tauber und bettelte mit dergleichen Worten: Gebet dem aller Unglückseligsten/ der das Wort GOttes nicht hören kan/ ein gesegntes Almosen. Sie gabe auch diesem und dankte GOtt/ daß sie ein gutes Gehör hatte. Ferners sahe sie einen Kranken Krüppel / der noch riechen noch schmecken noch fühlen konte / weil er sehr gestümmelt/ und an allen Gliedern lahm ware / dieser heischte auch ein Almosen/und nennte sich / wie die andern den aller Unglückseligsten. Sie beschenkte auch diesen und dankte GOtt / daß sie nicht ware wie dieser Kranke. Als sie nun vermeinte / sie hätte alles Ubel unter der Sonnen gesehen / welches bey besagten die Armut viel unerträglicher machte / da führte man einen Rasenden an Ketten geschlossen gegen ihr daher. Darüber erstaunte die Betrachtung / und hielte diesen Menschen für den aller Unglückseligsten / dankte deßwegen GOtt von Hertzen / daß er ihr Sinn und Verstand gegeben/und darbey erhalten/setzte ihr also für/nimmermehr wider ihren Schöpfer zu sündigen.

CXII. Sor-

CXII. Sorgen.

DEr Sinn/ ein rechter Biedermañ/ hatte eine böſe Frau / die Sorge genañt. So offt er wolte frölich ſeyn/ und den Freudenbecher ergreiffen/ hielte ihn dieſe Xantippe mit allen Läſterworten/ ſo die Wolredenheit eines Schmächſüchtigen Weibes erdenken kan/ ab / und machte ihn mit beharrlichem Anligen traurig. Wie dorten unſer HErr Gott dem Job alles genommen / hat er ihm doch ſein böſes Weib gelaſſen/ die ihn/ als deß Teuffels Anwaltin / geplaget. Alſo ergienge es auch dieſem guten Mann/ indem ſie ihm fürhielte / wie übel alles bishero worden / daß wir in den letzten und ärgſten Zeiten lebten / daß nichts Gutes zu hoffen und aus dem Vergangenẽ das künfftige ärgſte zu befürchten/ ꝛc. Der Sinn muſte dergleichen Geſchwätz offt zuhören/ wurde aber endlich der Sachen müd / und ſagte: Warum ſoll ich wegen deß vergangenen Ubels/ das nunmehr fürüber / oder wegen deß befürchtigen künfftigen Ubels / das noch nicht verhanden/ deß gegenwärtigen nicht genieſſen? Jagte alſo ſein böſes Sorgenweib von ſich / oder ertränkte ſie/ wie etliche ſagen/ im Moßler Wein/ und lebte in dem Wolſtand / welchen ihm GOtt der HErr verliehen hatt. Zum Gedächtniß dieſer Eheſcheidung ſchriebe er folgende Verslein über ſeine Thür:

Weicht hier ferne/ blaſſe Sorgen/
Wolt ihr kommen/ ſo komt morgen;
Dann heut iſt der Freuden-Tag/
Daß ich euch nicht freyen mag.

CXIII. Sorg der Nahrung.

UNter der Regierkunſt deß Königs Pharao/war dieſes nicht das geringſte Stücklein/daß er das Volk Iſrael/durch ſchwere Frondienſte von dem Opfer/welches ſie GOtt thun wolten/auſſer ſeinem Lande/abhielte/und als ſie zu ihm ſchrien/ſie für müſſig hielte/ſprechend: Ihr ſeyd müſſig/müſſig ſeyd ihr (daß ihr auf andre Gedanken fallet) darumb ſprecht ihr/wir wollen hinziehen/und dem HErrn opfern/ſo gehet nun hin und fröhnet/ꝛc. (2. Moſ. 8. 17. 18.) Dieſes hat ihm der hölliſche Pharao abgelernet/und wann einer aus ſeinem Weltreich gehen, und ſein Hertz GOtt aufopfern will/ſo treibt er ihn zu der Nahrungsſorge und Handarbeit; ja/je eifriger er in ſolchem Fürſatz iſt/je härter drengt und zwingt er ihn zu ſeinen Dienſten. Bringt es nun ein ſolcher Welt-vaſall ſo weit/daß er ihn auf eine Zeit will ziehen laſſen/ſo willigt er doch nicht darein/daß er alle ſeine Gedanken (welche meinſten Theils fleiſchlich und faſt viehiſch geartet ſind) mit ſich nehme. Es kommet aber alsdann der Himmliſche Wundermann Moſes/und will auch nicht (eine Klauen) das geringſte dahinden laſſen/ſondern verſchafft/daß die Egyptier (die Böſen) den ſeinen noch aus ihrem Reiche alle Nohtdurfft mitgeben müſſen.

CXIV. Sterbkunſt.

DEr **Verſtand** rühmte ſich groſſer Fähigkeit / und konte ihm keine **Kunſt** widerſprechen; der **Tod** aber ſagte frey heraus / daß der Verſtand in allen verſtändig / ausgenommen in der Sterbkunſt / welcher Lehren er ſo gar nicht annehmen wolle / daß er vielmehr hinterſich / als fürſich lerne / da ihme doch ſo lange Lebens-Zeit darzu gegeben werde. Die täglich zu Grab getragene Leichen / die vielfältigen Krankheiten / die Beſchreibungen und Gedanken vom Tod / ſind ihm ein Greuel / und er begehrt ſolche vielmehr zu vergeſſen / als zu erlernen. Der Verſtand ſagte / daß dieſe Lectiones wider die Natur / er aber nur der Natur gemäß verfahre. Hierüber erſtaunte der Tod / und führte umſtändig an / daß nichts der Natur gemäſſer / als der Tod und Untergang / welcher ſich in allen Geſchöpfen augenſcheinlich erweiſe / und indem der Menſch aus eitlem Wahn ſein Leben zu verlängern ſich bemühet / machet er ſeines Unheils ſo vielmehr / daß ihm der Tod / das Ende alles Unheils / erträglicher / als das Leben. Ja / wann der Menſch über hundert Jahre ſein Leben verzögert / und aller Sinne verluſtiget wird / iſt er viel verächtlicher als kein Thier; deßwegen er / wie die Kinder Zebedei / nicht weiß / was er (mit lang leben) bittet. Dieſes hörte der Verſtand / und bemühte ſich die Sterbkunſt beſſer zu begreiffen.

CXV. Stund/

CXV. Stund-Gedanken.

MAnasses klagte/daß seiner Sünde mehr/ Als deß schweren Sandes am Meer/daß sie unzählig/wie die Körnlein am schrof- en Ufer. Salomon hingegen sagt / daß deß Kö- igs Hertz / wie der Sand am Meer / nemlich in einer Vielheit unterschieden / nach den vielwich- igen Gedanken / welche gesondert / und doch bey- ammen sind in einem Haubt/oder in einem Her- e. Daß sich nun Manasses geirret / und daß der Sand am Meer durch die Abwägung nicht un- ählbar / wissen alle Rechenmeister / und können wir solches etlicher massen verstehen / durch die Sand-Uhr / welcher Körnlein von dem Uhr- macher nicht abgezehlet / sondern abgewogen wer- den: wann ich nun hundert / funffzig oder fünff und zwantzig Sandkörnlein wäge/ so kan ich wis- en / wieviel derselben in einer Uhr / ꝛc. Eben die- e weiset auch die Vielheit der Gedanken / indem die Gläser zweyen gegeneinander gerichten Her- zen gleichen. So offt nun ein frommer Christ das Sand-Glas umwendet / höret er gleichsam von demselben diese Wort sagen:

Laß den schweren Sand irdischer Gedan- ken fallen.

Oder: Richte dich in der Anfechtung nach dem Himmel / wie die Uhr in dem trüben Wetter.

O eine selige Stund / in welcher man solches gedenket!

CXVI. Sünden Befreyung.

DEr junge Tobias bate ſeinen alten V
ter / er ſolte ihn doch eine Kunſt lehre
daß er ſich nimmermehr gegen GOtt v
ſündigte. Wol / ſagte der alte Tobias / ich will di
die Kunſt lehren / du muſt aber dieſe Kunſt me
ken / und dieſelbe täglich / ja ſtündlich gebrauche
**Dein lebelang hab GOtt für Augen / un
in deinem Hertzen / ſo wirſtu in keine Sün
de willigen.** (Tob. 4. 6.) Gleichwie der Got
loſe ſeinen Schöpfer nicht für Augen hat / und
Gott gedenket / wann er böſes thut / alſo hat hing
gen der Fromme und Gott gefällige ſeinen lieb
Gott in allem Thun und Laſſen / gehen / ſtehen u
Gedanken gegenwärtig für ſeinem Angeſicht / w
ein Kind ſeines Vaters / und ein Knecht ſeine
Herrn Gegenwart ſcheuet; alſo erweichet die G
genwart GOttes unſre ſteinerne Hertzen. S
wurtzelt alles böſe aus / und pflantzet das gute ei
Der junge Tobias ſagte / daß er der Gegenwa
GOttes / unter den Welthändeln vergeſſen möc
te. So laß dich doch / ſagte der Alte / eine je
Viertelſtunde / die du ſchlagen höreſt / erinnern / u
gedenke / daß GOtt über dir wache / als ob ſo
kein Menſch / als du / in der Welt wäreſt. Die-
ſem folgte der junge Tobias / und
hatte Glück und Se-
gen.

CXVII. D

CXVII. Der Sünden Vermessenheit.

AUf einen allgemeinen Welt-Tag hatten die Wundermäñer einen grossen Zulauff/ weil sie viel seltzame Sachen zu verkauffen und zu weisen hatten/ als Zwerge/ hundertjährige Männer und Weiber/ Indianer/ Meren/ Wechselbälge/ Lufftspringer/ Kinder von Wölffen erzogen/ junge Leute/ die lang ohne Speise und Trank gelebet/ oder viel Jahr geschlaffen/ ꝛc. Dieses alles verwunderten die Leute/ und sagte ein jeder/ daß er dergleichen nie gesehen. Ein Gottseliger Mann aber sagte/ Er wolte noch ein viel gröseres Wunder/ ohne Geld/ weisen/ und dieses sey ein vorsetzlicher/ frevlender Sünder/ der den höchsten und allermächtigsten HErrn Himmels und der Erden zu Zorn reitzen dörffe/ von dem er täglich/ ja stündlich und augenblicklich so viel hohe Wolthaten empfange; der seinem Feinde dem Satan und Vater aller Lügen glaube; des gewiß annahenden Tods vergesse/ dem Fleisch in sündlichen Begierden gehorsam/ seines Verstandes/ welcher ihn von den Thieren unterscheidet/ mißbrauche/ mit gefährlichen Eitelkeiten sich belustige/ und den Himmel und seiner Seelen-Seeligkeit höchst nachtheilig vergesse/ und also das wehrtste Gut/ für nichts und gering achte.

CXVIII. Der Sünder.

ES wurde eine Mißgeburt aus Erden und Aſchen erzeuget / die war ein ſehr ſtolzes Thier / das doch aus- und eingehen weinte/und ſeinen gröſten Luſt ſuchte im Schlaf und Koht. Dieſes Thier war liſtig wie der Fuchs gefräſſig wie der Wolff / ungehorſam wie ein Wild/ gebüſſig wie ein Löw / falſch und wandelbar wie ein Chamäleon / geil wie ein Geiß / grimmig wie ein Tiger / geitzig wie ein Krote / gifftig wie eine Schlange/ pfleget allezeit begierigſt zu ſuchen was ihm ſchädlich iſt / ſeinem Herrn zu widerſtreben/ den/der ihm gutes thäte / den verlieſſe es/ und dem/der jm böſes thäte/dem war es gefolgig. Seine unbedachte Weißheit hielte man insgemein für Narrheit / und was das ärgſte ware / ſo konte man dieſes Thier nicht ausfüllen und erſättigen / bis er der Würmer Speiſe wurde. Wann dieſes Thier ſchlieffe / hienge ein ſcharffes Henkers-Schwert über ſeinem Haubte. Weil es aber niemals überſich Himmel-auf ſahe / konte es ſolche Gefahr nicht in Acht nehmen / und glaubte denen nicht / die davon redeten. Endlich iſt der Seiden Faden / daran das Schwert gehangen / zerriſſen daß das Thier dardurch erwürget worden. Alle die es geſehen / haben ſich darüber entſetzet / aber keiner iſt frommer worden.

CXIX. Sünden-Frevel.

ES fügte sich / daß ein Schiffherr Ruder-Knechte vonnöhten hatte / und solche nirgendwo zu kauffen wuste / deßwegen er hundert Reichsthaler setzte / wer mit ihm spielen wolte / gegen drey Jahre Dienstleistung: Gewinne er / so soll das Geld sein / und er frey seyn; verliere er aber / so gebe er dieser drey Jahre in bemeldte Knechtschafft. Es fanden sich etliche / die gewanen / das Geld leichtfertig verschleñten / und dann zum zweyten / ja dritten mal spielten / bis sie endlich Leibeigen wurden / und zwar nicht auf drey Jahre / sondern die Zeit ihres Lebens ohne Hoffnung einiger Erlösung. Der du dieses liesest / wollst du wol mit diesem Schiffherren spielen? Gewißlich nicht / und ist die unschätzbare Freyheit gegen ein so schnödes Geld nicht in Gefahr zu setzen.

Dieser Freyart und Spitzbub ist der Satan / der bietet dir Geld / Ehre und Wollust dar / reitzet dich durch solche mit ihme zu spielen / und wann du gewinnest / so hast du ein Unterpfand deines Verderbens; du begehrest solcher so lang zu geniessen / bis er dich in die höllische Leibeigenschafft hinreisset / da du dann nicht nur dein lebenlang / sondern zu allen Zeiten / ewig / ewig / ewig an dem Qual-Ruder ziehen / und von der ewigen Freyheit der Auserwehlten verstossen bleiben must.

CXX. Sünden straffen.

DJe Sünden-Rache erdenket allerhand Straffen die Verdammten mit zu belegen / und ob ſie wol theils in dieſer Welt berucket werden / ſo wird doch in jener Welt ihre Straffe vollkommen; geſtalt aus den Flecken ihrer Haut alſobalden ihre Sünde erkennet worden. Die Mächtigen / welche ihres Gewalts mißbrauchet / werden mit glüenden Zangen zerfleiſcht. Die Spötter werden der Zungen beraubt / und ſpringt ihnen der Leib vor Uberwitz auf. Die Ehrgeitzigen werden mit Koht und Unflat beſudelt. Den Lügnern reiſſet man die Zähne aus. Die geilen Hurer müſſen im kalten Waſſer frühren. Die Neidhämel müſſen hören / daß es ihren Feinden wolgehet. Die Geitzigen haben ſtetig groſſen Hunger und Durſt. Die Geſchäfftigen Faulwitzer müſſen in euſſerſte Finſterniß ſitzen. Den Heuchlern verbrennet die Warheit die Augen / ꝛc. Kurtz zu ſagen / ein jeder wird mit ſeinem widerigen Laſter geſtraffet. Als dieſes ein Gottsfürchtiger gehöret: Nun / ſagte er / glaube ich / daß gut ſeye / ſich auf den HErrn verlaſſen / und gute Werke ausſäen: Dann wie die Verdamten mit widerigen Laſterplagen geſtraffet werden / alſo werden die Tugenden in dem Himmel mit gleichen Engliſchen Tugenden belohnet werden.

CXXI. Der

CXXI. Der Thiere Nutzbarkeit.

ES war ein alter wunderlicher Mann/der wolte alle Thiere aus seinem Hause schaffen/ und zwar erstlich das Pferde / weil es so Tags so Nachts fresse: das Pferde sagte: hingegen trage ich dich und pflüge deinen Acker. Hernach wolte er die Kuhe nicht mehr haben/ weil die Fütterung theur zu verkauffen : die Kuhe aber sagte/daß sie ihm gegen schlechter Kost/Milch und Schmaltz gebe. Ferner wolte er die Schafe abschaffen/ weil er einen Hirten darzu halten müste. Die Schafe aber bezeugten ihme/ daß sie ihn kleiden/ und mit ihrer Wollen bedeckten. Dann solten die Schweine hinweg: das Schwein aber sagte/daß er des Specks/der guten Wurste/ und deß fetten Fleisches entraten müste. Bald wolte er die Ziegen verkauffen / wegen ihres Gestancks : die Ziegen aber rühmten ihre Käse/ und ihre Milche. Kurtz hernach wolte er die Esel vertauschen ; die Esel aber erzehlten ihre vielfältige Dienste/ im Holtz- und Wassertragen. Dann sahe er die Gänse/ und wolte sie abwürgen lassen/ weil sie so viel verderbten. Die Gänse aber sagten/ daß sie das Federwerk verschafften. Da wolte er keine Hüner mehr halten : Sie aber brachten ihre Eyre/ und bewirtheten die Gäste. Dardurch muste er gestehen/ daß alles dem Menschen zu gutem erschaffen/ der Mensch aber den wolthätigen GOTT zu ehren.

CXXII. Todenköpfe.

EIn Jüngling spatzierte mit einer Jungfrauen/und sahen auf dem Kirchhof einen Toden-Schedel / darüber hatten sie folgendes Gespräch:

Die Jungfer sagte:

Könt ihr an der Stirne lesen/
wer der Kahlkopf ist gewesen?

Jüngling. Es war einer Jungfer Haubt/
welches nun der Tod beraubt.

Jungfer. Saget/was ist doch geblieben/
das an diesem Kopf zu lieben?

Jüngling. Nichts nicht/ weil sie nun schabab/
und gehöret in das Grab.

Jungfer. Wo ist nun deß Auges Prangen/
deren Hölen hägt die Schlangen.

Jüngling. Darum liebt zu dieser Frist /
weil man noch zu lieben ist.

Jungfer. Wo sind nun deß Munds Korallen?
längst verwesen hingefallen.

Jüngling. Darum liebt die Freundlichkeit/
weil es noch ist Redens Zeit.

Jungfer. Wo sind nun die guldnen Haare/
die man mit gab in die Baare?

Jüngling. Also wird zu solchem Wust/
was nimt dieser Zeit Verlust.

Jungfer. Wo ist nun der Schönheit Titel
in dem weissen Leichen-Küttel?

Jüngling. Tugend Lieb' ist ohne Neid
und macht aus dem Trauren Freud.

CXXIII. Der Tod.

ES kamen zween für den Richter der Todten und der Lebendigen / (also benamt / weil er das böse nach dem Tod und in dem Leben straffet/) der eine weinte / der andre lachte. Der Weinende verklagte den Tod / daß er ihm seiner Befreundten und Geliebten Kinder und Weiber beraubet/und bate ihm die Wieder-Erstattung aufzulegen. Der Lachende sagte / daß er in einem harten Gefängniß gelegen/ Hunger/ Durst/ Frost und Blösse / Schläge und Plage/ Elend und Ungemach erdultet / und daß ihn der Tod aus allem diesen Trangsal erlöset / und an einen sehr lieblichen Ort geführet / da er verschwunden / bevor er ihn/ wegen solcher Wolthat/ danken können. Der Richter verschaffte den Weinenden in den Kerker / aus welchem der Lachende gekommen / sich darinnen zu dulten/bis der Tod auch zu ihm käme und ihn herausführe: Den Lachenden aber ließ der Richter hineinkommen / und warten / bis sein Reißgefert hernachgekommen. Nach Verlauff kurtzer Zeit holte der Tod den Weinenden aus dem Kerker / und stellte ihn auch für den Richter / welcher zu ihm sagte: Gib ihm nun seinen Verwandten wieder / und er that es; da sprachen sie frölich!

O wie wol hast du uns gethan!
Du Tod / bist nun ein Lebens-Mann.

CXXIV.

CXXIV. Der Tod.

DEr Tod/ der Sensenmann und Beinträger/ gange in dieser Welt herum/ und thäte den Frommen viel gutes/ indem er ihnen die Thür zum Leben/ den Bösen aber/ die Thür zum ewigen Verderben/ aufmachte. Doch war er jederman fast verdrüßlich und erschröcklich. Damit er sich nun angenehm machen möchte/ hat er die leinen Grabtücher/ so der HERR Christus in seiner Auferstehung hinterlassen/ um sich gehüllet/ und die Frommen gefragt: ist GOtt nicht euer Vater? deßwegen seyd ihr die alleredelsten/ die allersichersten/ die allerliebsten. Was fürchtet ihr Sterblichen den Tod? warum fürchtet ihr Sterblichen das Leben? warum fürchtet ihr Sterblichen die Unsterblichkeit? Wegen dieses Trosts/ hielten sie den für lieb und wehrt/ welchen sie zuvor/ als den ärgsten Menschenfeind/ gehasset hatten/ der ihn auch fein sanfft und still die Augen zugedrucket/ und in die Grabtücher/ mit welchen er bedecket war/ eingewickelt hatte. Er fügte sich aber auch zu den Bösen/ und stiege mit Gewalt zu ihren Fenstern hinein: Diese konten ihn nicht abhalten/ und hat er gegen sie seine tödliche Pfeile loßgedruckt/ und mit überaus grossen Schmertzen hingerichtet; Einer und der andre unter diesen bekehrte sich/ und sagte mit dem letzten Seufftzer: **Meine Seele erhebt den HErrn/ und mein Geist freuet sich GOttes meines Heilands!**

CXXV. Der

CXXV. Der Tod ob der Warheit.

EUclides hatte / wie Bocalin dichtet / eine Figur auffgerissen / welcher massen alle Linien der Gedanken / bey den meistẽ Fürsten und Herren / in dem Mittelpunct zusammenlauffen / wie man den Unterthanen das Geld aus dem Beutel bringen möge? Diese Figur gefiele vielen gar übel / und wolten diesen Warsager todt haben / liessen ihn also in das Gefängnuß setzen / da machte er eine andre Figur: Er setzte den **Cirkel** seiner **Gedanken** in den **Mittelpunct** deß **Todes** / und fande den **Umkraiß** seines gantzen Lebens / und erwiese / daß sich solcher Ring oder Cirkelkraiß deß Lebenslauff / nicht wol schliessen könne / wann nicht der eine Fuß des Cirkels / in dem besagten **Mittel der Tods-Gedanken** beharre: Bate deßwegen / wann er ja sterben solte / so möchte man ihn doch in deß Democriti Warheits-Brunnen ertränken. Indeme man darüber berahtschlagte / fande man unter seinen Schrifften / daß nach der Gerechtigkeit **Wag-Kunst** / die Linien der Unschuld / mit den Linien der Ungnad / gleichweitig (oder parallel) zu laufen pflegten. Weil er nun zum Tode willig / ist er in besagten Brunnen Democriti geworffen / aber noch nicht wieder herausgezogen worden.

(* *)

CXXVI.

CXXVI. Die Veränderung.

DJe Pinſen verlachten die dürren Reben / daß ſie ſehr langſam ſich begrünten / von den Menſchen gedüngt / umgehacket / gebunden und beſchnitten würden / welches ohne groſſen Schmertzen und Verdruß nicht könne zugehen / da ſie hingegen gnug zu trinken hätten / und von niemand berühret würden. Es fügte ſich aber / daß die Pinſen von dem Viehe vertretten / und ihr Bach von der Sonnen Hitze ausgetrocknet wurde / da hingegen dem Reben ſeine Threnen abgewiſchet / und mit breitgeſpitztem Laub umhänget / ſeine Trauben zeitigten. Deßwegen die Pinſen ſehr klagten / daß ſie ſich einem ſtinckenden Waſſer vertrauet / aus Furcht deß Rebenmeſſers / welches Schärffe doch ſo herrliche Früchte verurſachte: Gaben deßwegen allen / die in Wollüſten lebten / eine ſolche Lehre / ſie ſolten ſich dem Creutz-laſt nicht entziehen / ſondern mit Gedult der Fruchtzeite erwarten / und inzwiſchen alles über ſich gehen laſſen. Die Reben aber freuten ſich nicht allein / die Frucht zu verlieren / ſondern auch ſelbe in der Kelter auspreſſen zu laſſen / dem Menſchen zu dienen / und ſein Hertz dardurch zu erfreuen. Ein Poet / der dieſes theils gehöret / theils geſehen / hat darüber ſolche Gedanken verfaſſet:

Chriſten ſollen / gleich den Reben /
ihren Nechſten Früchte geben /
und im Creutz geduldig leben.

CXXVII. Eitles Verlangen.

ES wurden einem Menschen / der einen Hungerigen gespeiset / einen Nackenden bekleidet / und einen Armen beherbergt / drey Wünsche verlaubt / welche er folgender Gestalt angewendet: Erstlich wünschte er König zu seyn / und über die gantze Welt zu herrschen; Er hatte diese Würde aber kaum betretten / da sahe er über seinem Thron den Richter der Todten und Lebendigen / unter seinen Füssen die arge Welt voll Teuffel / neben ihm den Neid und die Ruchlosigkeit mit glüenden Zangen: Deßwegen wünschte er dieses Ehrendienstes erlassen zu werden / und die schwere Kron wieder auf den Weg zu legen / und hingegen der allergelehrste zu seyn / das ihm dann auch wiederfahren / und wurde dardurch sein Leib so aufgeblasen und eitler Winde / daß er von den Gelehrten verhasset / von den Ungelehrten verlachet / von allen aber für ein Wunderwerk der Hoffart geachtet wurde. Zudem hatte er Tags und Nachts keine Ruhe / wegen der beharrlichen Zweiffel und Sorgen / theils auch wegen deß Anlaufs der Studenten / die von ihme lernen wolten. Als er nun auch dieses Standes müd / wolte er sich zu den Allerreichsten wünschen / sahe aber / in was Gefahr andre Reiche lebten / und wünschte also zum drittenmal / daß ihn GOtt in seinen alten Mittelstand wieder setzen wolte.

CXXVIII.

CXXVIII. Undank der Menschen.

EIn armer kranker Mañ kehrte bey einem treuhertzigen und wolthätigen Wirth (der Christlichen Kirchen) ein / der ihm nicht allein Wasser gabe / sich zu waschen / (durch die Tauff) sondern er heilte ihn von allen seinen Gebrechen / und machte ihn theilhafftig seines Tisches (in dem heiligen Nachtmal.) Nachdem er nun seine Reise weiter fortsetzen wolte / schenkte der Wirth diesem Kranken alle Zehrung / gabe ihm auch ein Pferd / (gesunden Leib /) liesse ihn durch seine Diener / (die Geschöpffe GOttes) mit Kleidung / Speise / Geld und aller Nothdurfft versehen / und begehret nichts dargegen / als eine demütige Danksagung. Der gewesene Arme hat zwar diese Wolthaten alle angenommen / solche aber nicht nur mit Undank erkennet / sondern ist auf dem geschenkten Pferde darvongeritten / und hat diesem gütigen Wirth stoltzlich geflucht. Der Wirth hat ihm noch über das seinen Sohn nachgesendet / und ihn noch vielmehr versprochen / er solte nur wieder umkehren / und sich für seinem Vater demütigen. Dieser undankbare Gast schmähte auch den Sohn / und indem er seinen Vermahnungen zu entfliehen gedenkt / stürtzte er mit dem Pferd / und bricht den Hals.

CXXIX.

CXXIX. Undank.

Drey Bettler kamen zu der Gutthätigkeit/ welche einem jeden an der Stirne ansehen konte/ was sie für Gesellen waren. Gabe deßwegen dem ersten viel/ dem andern wenig/ und den dritten nichts; zu sehen/ ob der erste danken/ der andre zu frieden seyn/ und der letzte fleissiger bitten würde. Was erfolgte aber? der erste vergasse deß Dankes/ der andre murrte/ daß er nicht mehr empfangen/ der dritte aber bliebe für der Thür sitzen/ und liesse die andern gehen. Als nun das Fürstliche Fräulein/ die Gutthätigkeit/ herausgienge/ fule dieser Bettler zu ihren Füssen/ und bate ihm auch eine milde Gabe wiederfahren zu lassen. Die Fürstin sagte zu ihm; du bist meiner Mildigkeit unwirdig. Der Bettler erkennte solches/ und beharrte in seinem Gebete/ mit fürschutzung seiner Dürfftigkeit. Solches gefiele der Gutthätigkeit so wol/ als ihr der andern Undank mißfallen; befahle deßwegen/ daß man den entlauffnen Bettlern nacheilen/ alles/ was sie ihnen ertheilet/ wieder abnehmen/ und diesem geben solte. Als nun solches geschehen/ sagten diese: nun erfahren wir leider/ daß Maria von GOttes Gutthätigkeit recht gesungen/ **Er fülle die Hungerigen mit Gütern/ und lasse die Reichen leer.** (Matth. 1/53.

CXXX. Die Undankbarkeit der Menschen.

DJe Dankbarkeit sahe zu morgens die guldnen Flügel der Morgenröte / und sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht / daß er seine Sonne aufgehen lässet / und Zeiten und fruchtbar Wetter gibet? Wann nur drey Tage keine Sonne scheinen solte / was Elend würde doch auf der Erden werden? Als sie ferner gienge / begegnet ihr ein Fuhrmann / der mit geringer Mühe einen grossen Last daherbrachte / deßwegen die Dankbarkeit wieder sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht für die Erfindung deß Rades? wann sie nicht so klug gewesen / daß sie Räder gemacht / oder solcher nur drey Tage miessen solten / wie sauer solte ihnen doch dieses Leben werden. Ferner kame sie zu einer Schmitten / und sahe darinnen das Eisen in der Glut zurichten / sagend: Warum danket doch niemand GOtt dem HErrn für den Feuerstein? wann man nur drey Tage keinen Funken aus dem Schwefelstriemigen Feuerstein solte schlagen können / wie würde man die Speisen kochen / ꝛc. Endlich sahe sie / daß diese gantze Welt ein Haus voller Undankbaren ware / und verwunderte sich nicht / daß das Unglück von demselben nicht weichen wolte.

CXXXI. Ungedult.

Als der Prophet Jonas GOttes Barmhertzigkeit in Zweiffel gezogen / und verhoffet / er werde für die Sünde der Niniviten keine Busse annehmen / hat er ihm eine Hütten gebauet von Kürbißlaub / unter welcher Schatten er seine Ruhe gesuchet und erfreulich gefunden. In den gröſten Kürbiß / an besagter Hütten / ritzte er mit seinem Messer das Wort: **Ungedult** / bekennend dardurch / daß die Wartung künfftiges Unglücks über die Stadt ihme sehr schmertzlich vorkomme; massen alle Menschen viel leichter einen bösen als einen zweiffelhafften Zustand ertragen. Es fügte sich aber / daß ein Wurm die erste Sylbe hinwegfrasse / und ihm zu lesen gabe: **Gedult** / als die Artzney seiner damaligen Krankheit. Nachdeme er nun solches nicht beobachtet / hat der Wurm fortgefressen / und noch ein Sylbe abgefretzet / daß also übergeblieben **dult**. Dieses legte ihm GOtt der HERR aus / und fragte: **ob er billich zörne?** ob nicht der Niniviten rechtschaffne Busse Gnade erwerben sollen? Hierüber schämte sich Jonas / daß ihm die Würmlein eine solche Lection fürgeschrieben / erkannte sein Unrecht / und sagte mit reuigem Hertzen:

Lieb / O Mensch / die Gedult /
sie bringet GOttes Huld /
und zalt der Sünden Schuld.

CXXXII. Unrecht Gut.

ZWeen Bauren hatten ihre Aecker neben einander / die düngten / ackerten und beſamten ſie auf das fleiſſigſte / jedoch mit gantz ungleichem Nutzen / geſtalt der auf der rechten Hand ſehr gutes und ſchweres Korn baute / der auf der linken Hand aber leere Halm einführte / die deß Dreſchens kaum werth / und den ausgeſäten Samen nicht wiedergaben. Die Urſache dieſer Ungleichheit war verborgen / doch ſagten die Nachbaren / daß ſich nicht darüber zu wundern / weil auf den fruchtbaren Acker Tau und Regen fielen / auf den unfruchtbaren aber kein Tropfen Waſſers jemals geſehen worden. Der Bauer nahme ſolches auch in Obacht / und fragte deßwegen ſeinen Pfarrer? Der Pfarrer ſagte / daß ſolches vielmehr eine offentliche Straffe einer heimlichen Sünde / er ſolte in ſein Gewiſſen gehen / und bedenken / ob er vielleicht den Samen entwendet / oder mit Unrecht gewonnenem Gelde erkauffet / ꝛc. Mit dieſem ſchiede der Bauer / kame aber bald wieder und bekennte / daß er den Pflug / mit welchem er gepflüget / geſtolen / und ſonders Zweiffel deßwegen in ſo groſſen Schaden gekommen; Erfuhre alſo / daß unrecht Gut ein Unterpfand iſt bald künfftigen Verluſtes / verkauffte deßwegen den Pflug / und gabe das Geld Almoſen / weil er nicht wuſte / wem er angehörte.

CXXXIII.

CXXXIII. Der Wahn und die Warheit.

DEr Wahn und die Warheit giengen in der Welt herum allerley Wahren zu verkauffen. Der Wahn hatte eine nge Elln und eine Schnellwag / darnach masse die Wollust / die Kunst / das Vermögen / as Vergnügen / den Schlaf / die Eitelkei en / ꝛc. Diese kauffte die Einbildung und ver meinte / daß sie ein grosses Glück gehabt diesen Krämer anzutreffen / und daß solches allein der Neid zu widersprechen Ursach habe. Es fande ich aber nachgehens die Warheit mit ihrem hel en Glantz dieser Einbildung unter die Augen leuchtend / und gabe ihr ihre Elln und ihre Wage in die Hand / welche sie in der That erkeñen mach te / daß die Wollust kurtz / die Kunst leicht / das Vermögen schwach / das Vergnügen gering / der Schlaf eine beunruhigte Ruhe / und die Ei telkeit von dem betrüglichen Wahn ausgedeh net worden. Als nun die Warheit dieses betrüg lichen Krämers falsche Wahren augenscheinlich und handgreifflich erkennen machen / haben doch die Menschen solche nicht annehmen wollen / deßwegen sie mit erhabner Stimme geschrien: Weh Euch / die ihr eure Glückseligkeit mit fal scher Elln messet / und eure Begierden nach der Schnellwage er forschet!

CXXXIV. Die Warheit.

GOTT kan allein die Todten erwecken/ und zwar aus sondern hohen Gnaden wiederfähret solches Wunderwerk bey den Frommen; uns Menschen aber will gebühren/ daß wir der Verstorbnen Gräber ehren/ und ihr Gedächtniß erhalten sollen. Diesem nach hat man viel Anzeigen gehabt/ daß die **Warheit** in einem alten Tempel **begraben** lige/ und ist auch nach ausgegrabner Erden der Sarg/ ohn kostbare Zierde/ gefunden worden/ und als man solchen herausgezogen/ hat man nichts anders lesen können/ als diese Wort: **Zu meiner Zeit.** Indem man nun den Sarg heben wollen/ ist selber zerbrochen und ein grosser Gestank ausgebrochen/ daß man spühren können/ mit was Unflat die verstorbne Warheit beschmützt gewesen. Man hat aber doch etliche Buchstaben auf einer messern Tafel gesehen/ und Ursach genommen/ solche auszubutzen/ da diese Wort zu lesen gewesen:

Ich die Warheit/ GOttes Tochter/ lig' hier in dem Lügenmiste/ von deß Fleisches bösen Lüsten/ von der Welt und Satans-Liste/ von der Thorheit der Gelehrten/ vom Gewalt und Tyranney längst ermordet und begraben. Sagt/ daß ich gewesen sey.

Es ist aber der Warheit ein hohes Grabmahl von Marmol aufgerichtet worden/ und haben alle Fürübergehende bezeuget/ daß/ wann sie zu ihrer Väter Zeiten gelebt hätten/ daß sie solche nicht hätten wollen töden helffen.

CXXXV.

CXXXV. Weisheit.

DJe Weisheit hatte/als eine reiche Königin/ viel Güter zu vererben / und Zehenden zu verlassen / welche sie ausbote/ gegen Leistung schuldiger Dienstbarkeiten. Als dieses ruchbar/ haben sich sehr viel angemeldet/ und sich ihrer Bottmässigkeit unterwerffen wollen. Erstlich fanden sich bey ihrer Lehen-Cantzley drey Regenten/ welchen man ansagte/daß sie den Gehorsams-Eid leisten müsten/ GOtt über alles fürchten/ihm Kindlich vertrauen / keine Geschenke nehmen / und / ohne Ansehen der Person / gleiches Recht sprechen. Dieses wolten die zween nicht schweren/und begehrten nur einen Zehenden miteinander zu bestehen / dem dritten aber wurde ein nutzbares Gut mit solchem Beding vererbt. Die Kauffleute meldeten sich auch an / vermeinten aber / daß dieses Beding ihrem Handel sehr nachtheilig / und giengen wieder darvon. Die Handwerker hielten diese Güter für gar zu mühesam / und sagten / daß solches den München und Pfaffen zustände / welche ihr Geld darvon hätten. Es fanden sich aber etliche fromme Schüler / die leisteten die Gebühr / und wurden nicht mit dem **Schwert**, sondern mit dem **Federlehen** begnädigt / und nachgehends in dieser Königin Diensten fruchtbarlich gebrauchet.

CXXXVI. Die Weisheit.

DJe Weißheit hatte mit ihren Gespielen berahtschlagt / welchermassen der Menschen Jrrsal wieder aufzuhelffen. Die Warheit riehte / daß sie nichts leichtfertig glauben solten. Die Freyheit / sie solten sich keines fremden Wahns theilhafftig machen / sondern ihr Gemüt unbeschrenkt erhalten. Die Gedult sagte / sie solten alles achten / als von Gott zugeschickt / hierzu setzte die Weisheit / sie solten sich über nichts verwundern. Dieses wurde nun also in dem Raht verglichen / auch endlich beschlossen / und folgendes Begriffs verabfasset:

Die Menschen sollen zu ihrer Beruhigung noch den Anfang noch den Ausgang aller Welthändel erforschen / und ihre Klugheit nach der Richtschnur Göttliches Willens abmessen / viel hören und sehen / wenig nachsagen und beurtheilen; vielmehr mit Verlachen als mit Zorn sich rächen / und sich allezeit erinnern / daß nichts Gewissers als die Ungewißheit in allen eitlen Welthändeln.

Dieses wurde an der Pforten deß Jrrgartens menschlichen Lebens also angeschlagen / damit sich alle / so da hineingehen müsten / sich darnach zu richten. Es fande sich aber ein Schalck / der schriebe darunter:

Hier ist deß Ariadnischen Goldfadens vergessen worden.

CXXXVII.

CXXXVII. Weissagung.

DEr Fleiß / ein sehr holdseliger Jüngling/durchsuchte die alten Bücher unsrer geehrten Vorfahren/und fande eine solche Weissagung / mit fast unlässigen und verwesnen Worten / welche wir hier mit ✲✲✲ bemerket.

GOtt ist die ☉/und hat Schattens-Art / wer seine Gnadenstralen fliehet / dem folgen sie; wer ihnen entgegen gehet/der ✲✲✲. Wann GOtt von ferne scheinet / so ist er am allernähsten / und straffet die Sünde durch Sünde / wann sein Nam zu einem Deckel der Sünden gebrauchet. ✲✲✲ Niemand ist unüberwindlich als ein rechtschaffner Christ / und sein Leben ist nur ein Sabbath. Die Warheit macht viel Unruhe und viel Aufruhr/die sie sagen müssen Lügen/ und werden ✲✲✲ der Glaub ist der Kunst nicht unterwürffig/noch der Wille noch die Gedanken unter der Tyrannen Mordzwang ✲✲✲ je gelehrter jeverkehrter. Der nichts hat / kan reich werden/ wann er dem Teuffel dienet / und seine Seele feilleget. Christus und seine Apostel sind nicht viel reicher gewest / als die Bettler / aber zu der letzten Zeit werden ihre Nachfolger ✲✲✲. Die Gerechtigkeit wird von Sinnen kommen ✲✲✲. Die Eitelkeit hat Kron und Scepter aus dem Staub in Königlichen Thron ✲✲✲. Die Hoffnung wird nicht Glauben halten ✲✲✲.

CXXXVIII. Welt Abbildung.

EUphormio / ein trefflicher Mahler / hatte in der neuen Welt alles wol beobachtet / und mit sehr natürlichen Farben gebildet. Diese Gemählе brachte er in die alte Welt / und wurde eines grossen Betrugs beschuldiget / weil sich eine grosse Gleichheit mit unsern Lastern befande / deßwegen er auch ernstlich befraget worden / er solte sagen / woher er diese Sachen hätte / und wen er beschrieben? Euphormio beharrte / daß solches aus der neuen Welt / und könne doch wol seyn / daß sie der alten Welt gleichten / weil die Sonne / als ein heller Spiegel / die Laster dieser Welt bildete / wie aus derselben schwartzen Flecken zu ersehen / und solche Bildung in die neue Welt abstralte. Hierüber wurden nun die Sternkündiger gehöret / die unterschiedlicher Meinungen waren / die Frage theils mit ja / theils mit nein abbildeten / und daß auch viel Ubels beschehe / welches die Sonne / sowol Nachts / als in heimlichen Winkeln nicht sehe. Dieser Mahler aber sagte / daß eben dergleichen bey Tage auch sich begebe / und wisse er keine andere Ursache / als besagte. Dieses hörte Keplerus und sagte: **Wann die schwartzen Flecken der Sonnen von der Menschen Lastern herkommen / so solte sie wol bald gar pechschwartz werden.**

CXXXIX.

CXXXIX. Der Welt Beschaffenheit.

IN der Welte sind nur drey Spatzier-Gänge / und darmit hat die gantze Welt ein Ende: I. Der Eingang / II. der Fortgang / III. der Ausgang. Bey dem Eingang sitzet ein Schneider / der wirfft ein Kleid zu. Darnach wieget ihm ein andrer seinen Antheil Glücks und Unglücks zu / und dann ein andrer misset seines Lebens Länge mit der Elle. In dem Fortgang stellet man ihn seines Lebens Lauffe auf Arbeit und gemeinen druck / das soll seyn seine Speise und sein Getrank / die Dürfftigkeit und Glücke seyn. Man rufft ihm zu; eile dich / der Tod jaget dich. Wann er nun über viel Hoffartsberge und Elendsthäler gezogen / und von manchem bösen Buben ist verführet worden / komt er durch einen unerwarten Abweg zu dem Ausgang / da sitzen dreyerley Rauber: Der erste nimmet ihm Haab und Gut / der andre Ehr und Mut / der dritte Fleisch und Blut. Hat er nun viel Gutes gethan / so folgen ihm solche Werke; hat er Böses gethan / so begleiten ihn dieselben gleichsfalls. Wie sich nun in dem Kriege nicht zweymal fehlen lässet / also kan der zu dem Ausgang gekommen ist / nicht wieder zu ruck kehren / etwas aus seinem Hause zu holen.

CXL. Weltdienste.

DJe Welt/eine sehr mächtige Fürstin/hatte eine prächtige Hofhaltung angestellet/ und einen listigen Lügengeist zu ihrem Hofmeister erwehlet / der nun hin und wieder viel Diener annahme/ denselben guldne Berge / und sie zu grossen Ehrenstellen zu befördern / versprache/ vergnügte sie auch mit fleischlicher Wollust und überflüssiger Leibesfülle; doch hatten sie grosse Furcht bey dieser Hoffnung / und sahen / daß ihnen bey allem hoffärtigen Wolleben die Traurigkeit / Krankheiten und vielerley Ungemach begegnete/ja sie wurden solcher Weltdienste überdrüssig/ so offt sie an GOtt/ dieser ihrer Fürstin Feinde/gedenken musten. Sie hielten deßwegen bey dem Hofmeister um ihren Verdienst an / oder um Urlaub. Der Hofmeister wolte von dem Letzten nichts wissen / und von dem Ersten gabe er von Zeit zu Zeit Vertröstung/ biß endlich der Tod und das Lebens-Ende herbeykame; da sich dann die Reue deß verübten Sünden-Lebens fande / und wolte auch der Trost einer ansehlichen Grabschrifft nicht helffen / deßwegen ein solcher Welt-Diener in diese Wort herausbrache: Ach wie finde ich mich mit Jacob betrogen / ich habe diesem Leben um die schöne Rahel (**vollkommene Freude**) gedienet / und er hat mir die Leam (**die nichtige Eitelkeit**) zugelegt.

CXLI. Welt-

CXLI. Weltmängel.

EIn frommer Mann hatte bey Nacht ein solches Gesicht: Erstlich kam ein Haas gelauffen/ der rieff: O hilff mir! ich bin die Einfalt/ der Hund will mich fressen. Der Hund kam gelauffen: Hilff mir! ich bin die Klugheit/ ich muß den Haasen fressen. Bald kam ein Lämmlein gelauffen/ schrie und rieff: O hilff mir! ich bin die Frömmigkeit/ der Wolff will mich fressen. Der Wolff kam gelauffen und rieff/ hilff mir! ich bin die Sicherheit/ ich muß das Schaf fressen. Bald kam ein Henne gelauffen und rieff: O hilff mir! ich bin die Treue/ der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernach/ war eiferig und schrie: Hilff mir/ ich bin die Höfflichkeit/ ich muß die Henne fangen. Bald kam ein Maus gelauffen/ rieff und schrie: O hilff mir/ ich bin die Treue/ der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernacher/ ruffend eiligst: O hilff mir: ich bin die Höfflichkeit/ und muß die Henne fangen. Bald kame eine Maus gelauffen/ schreiend: O hilff mir/ ich bin der Glaube/ die Katz will mich fressen. Die Katze kam auch daher und rieffe: Hilff mir/ ich bin der Betrug/ und muß die Mäuse fangen. Bald kam eine Gans/ schreiend: Hilff mir/ ich bin die Redlichkeit/ der Habicht will mich tödten. Der Habicht schrie gleichsfalls/ hilff mir/ ich bin der Geitz/ und muß die Gänse würgen. Ein schnelles Rehe kame gelauffen/ und schrie: Hilff mir/ ich bin Gottes Segen/ der Löw will mich fressen. Der Löw kam und schrie: Hilff mir/ ich bin die Hoffart/ hilff doch/ daß ich das Rehe fange. Indem wurde es Tag/ und kame der Mann aus dem Schrecken.

CXLII. Der

CXLII. Der Welte Eitelkeit.

EIn Weltling wünſchte der Welt Herrlichkeit auf einem Berge zu ſehen/und begegnete einem Schwartzkünſtler / der verſprache ihm ſolche in ſeinem Spiegel zu weiſen/ zum erſten Mal ſahe er ſich/ und auf der rechten Hande den Teuffel / auf der lincken den Tod ſtehen: darüber erſtaunte er ſehr. Er ſahe aber zum zweyten Mal hinein/uñ kamen ihm viel Menſchen zu Geſichte / welche alle dieſe Geferten neben ihnen hatten. Der Weltling ſagte / daß er die Herrlichkeit und Gewalt der Welt ſehen wolte. Da kehrt der Zauberer den Spiegel um / und er ſahe zum dritten Mal Kron und Scepter ſamt einem groſſen Beutel mit Geld in den Handen einer ſchönen Weibsperſon / und den Tod hinter ihr lachend: Herum waren viel/ die traurten / die ſich luſtig machten/die haderten / die ſich voll ſaufften. Der Fürwitzige fragte: Warum der Tod lache? darauf antwortete der Schwartzkünſtler: Er lacht / daß die Traurigen und Frölichen ihm zu Theil werden müſſen. Nechſt ihme ſtande der Satan mit einem abſcheulichen und ſehr grimmigen Antlitz / hatte einen Greuel in den Klauen. Hierüber erſchracke der Weltling noch mehr und ſagte/die Welt ſolte nicht Welt / ſondern Eitel/ der Tod nicht Tod/ ſondern Ende/der Satan nicht Satan/ ſondern Greuel heiſſen.

CXLIII.

CXLIII. Wenig und viel.

EIn Sohn nahme von seinen Eltern Urlaub und bate seinen Vater / er solte ihm viel mit auf die Raise geben / die Stiefmutter hingegen/welche sehr geitzig ware / bate den Vater/er solte ihm wenig mitgeben. Der Vater hatte beede lieb/und wolte beeden folgen: Sagte also zu seinem Sohn: Liebes Kind/weil du nun/ fremde Länder zu besehen/ die Raise antrittst / und ich nicht weiß / ob ich dich wieder sehen werde / so will ich dir zu einem Zehrpfenning mitgeben/ wenig und viel. Glaube wenig/höre viel/ rede wenig / sihe viel / lehre wenig / und lerne viel/ schreib wenig / liß viel/ behalte wenig/ probiere viel / widerstreite wenig / erdulte viel/ fürchte wenig/ vermeide viel/ laß dir wenig belieben/und erfahre viel / hoff wenig / und erwarte viel/hasse wenig/verdecke viel mit der Christlichen Liebe / schliesse wenig / berahtschlage viel/ belache wenig/verschweige viel/ laß dich wenig betrüben/und habe stetig viel Trostes/ koche viel/ und iß wenig/befehle wenig / und arbeite viel/ sündige wenig / und bete viel. Diesen Lehren allen ist der Jüngling nachgekommen / und ob er wol wenig gute Tage gehabt / so ist er doch mit vielem Nutzen wieder nach Hause gekommen. Daß seine liebe Eltern und alle seine Befreunde viel Freude und wenig Unglück an ihm erlebet.

CXLIV. Will

CXLIV. Will deß Menschen.

EIn grosser Herr (deß Menschen Verstand) hatte eine übertreffliche schöne Perle (den Willen) welche ihm seine fünff Brüder (die fünff Sinne) abschwätzen wolten / und zu diesem Ende ihm vielerley Geschenke brachten. Der älteste war ein Mahler (das Gesicht) und brachte ihr ein sehr kunstreiches Gemähl. Der andre war ein Musicus (das Gehör) und stimmte ihr zu Ehren an eine liebliche Music. Der dritte war ein Koch (der Geschmack) der wolte ihr für die Perle eine wolzugerichte Pasteten geben. Der vierdte war ein Apothecker (der Geruch) der brachte einen sehr wolriechenden Balsam / und andres angenehms Rauchwerk / der fünffte war ein Kupler (die Fühlung oder das Anrühren) und wolte diesem seinen Herrn Bruder die allerschönste Dirne zuführen. Der grosse Herr (der Verstand/) achtete diese Geschenke für nichts / und gelobte seine Perle GOtt allein zu schenken / jedoch verachtete er seine geringere Brüder nicht wie Joseph / und vergalte ihnen Gutes für Böses / sagend: **Ihr habt es übel mit mir gemeinet / aber Gott hat es gut gemeinet und mich für euch her geschickt / euch zu erhalten.**

CXLV. Wochen-Predigt.

DJe Tage hatten ſich verglichen/ den Menſchen alle Tage eine kurtze Vermahnung zu der Gottſeligkeit zu thun. Der **Sontag** machte den Anfang/vnd erinnerte den Menſchen der Sonnen der Gerechtigkeit/ (Malach. 4/2.) welche iſt ein Liecht zu erleuchten die Heyden/ vnd die in Finſterniß ſitzen. Der **Montag** erinnerte die Vnbeſtändigkeit dieſer **Mondſüchtigen** vnd wandelbaren Welt/ in welcher alles eitel/ nichtig und flüchtig iſt. Der **Dienſtag** predigte von der Dienſtbarkeit der Sünde/welche unter deß Satans Botmäſſigkeit zwinget/und zu Leib- und Seeleneignen Knechten machet. Der **Mittwoch** erinnerte an den **Mittelſtand** aller Tugenden/zu welchen uns der geheiliget hat/ der Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen/ (1. Tim. 2/5.) Der **Donnerſtag** rühmte den Donner Göttliches Worts/(Pſ. 68/34.) welchen die **Doners-Kinder** (Marc. 3/17.) in der gantzen Welt erſchallen laſſen/der zerſchmettert alle/die ſich ſelbem widerſetzen/(Joh. 12/48.) Der **Freytag** ſagte den Menſchen von der **Freyheit**/ welche uns Chriſtus erworben/ der uns von der Knechtſchafft deß Geſetzes erlöſet. Letzlich lehrte der **Sabbathtag** oder Samſtag von den ewigen Sabbathen/die wir nacheinander halten werden in dem neuen Jeruſalem. (Eſ. 66/22.) Wann wir dieſe Wochen-Predigt beobachten/werden wir das Ende bedenken/ und nicht ſündigen.

CXLVI. das Wort Gottes.

ES fanden sich etliche berühmte Helden/ und redeten von ritterlichen Vbungen/ Harnischen/Spiesen und Degen. Alexander der Grosse rühmte seinen Griechischen Plotzen/ daß er den Gordischen Knoden (nodum Gordium) darmit zerhieben. Achilles hielte sein Vulcanisches Schwert noch viel höher / weil deßwegen auch nach seinem Tod unter den Helden ein grosser Streit sich erreget. Maximilianus kame mit seinem Magischen Degen aufgezogen/ und erzehlte / daß kein Mann / wie stark er auch seye / darwider bestehen können. Es tratte aber auch David in das Mittel/und brachte Goliaths Schwert / mit welchem er den Riesen / bewüster massen / das Haubt abgehauen / und sagte die Wort deß Priesters Abimelechs darzu: **Es hat seines gleichen nicht**/(1. Sam. 21/9.) verstehend das Wort GOttes / durch welches er mit demselben Schwert so grosse Ding gethan / daß man von ihm an dem Reyen gesungen hat/er habe in Erlegung eines Mannes so viel als zehen tausend erschlagen Noch viel ein herzlichers Schwert ist das Schwert deß Geistes / Ephes. 6/17. welches den höllischen Goliath erlegen kan / das kein irdisches Schwert zu leisten vermag.

CXLVII.

CXLVII. Zeit-Predigten.

DJe vier Jahrszeiten wurden einsmals für GOtt erfordert / und zu der ersten wurde gesagt: Du solst Frühling heissen / und solst die Menschen frü wecken zu beten und zu arbeiten / auch die Vögelein zu dem Lobe ihres Schöpfers ermahnen / und mit deinem grünen Kleid die Christen der Auferstehung versichern. Zu der zweyten Jahrszeit wurde gesagt: Du **Sommer** solst zeugen von der Sonnen Klarheit / von deß geist- und himlischen Soñers Ewigkeit / dein Kleid soll tausendfärbig seyn / zu beweisen / daß auch Gottes Güte tausendfältig unter den Menschen blühe / du solst den Menschen bezeugen / daß die Sonne der Gerechtigkeit kräfftig in der Menschen Hertzen wirke. Zu der dritten Zeit wurde gesagt: Du **Herbst** solst den Menschen und Viehe den herben Winter ankündigen / dein Kleid soll falb seyn / die hinfallende Eitelkeit alles grünenden Wolstandes zu bedeuten: du solst den Menschen predigen / daß alles Fleisch Heu / und alle seine Herrlichkeit wie Grasblumen. Zu der vierdten wurde gesagt: Du **Winter** solst die Winde / den Schnee / Frost und Ungewitter über den Erdboden bringen / dein Kleid soll weiß seyn / dem weissen und grawen Alter zum Gedächtniß / du solst predigen Gedult und Hoffnung auf das Ewige / welches nach dieser Vergänglichkeit gewiß erfolgen wird.

CXLVIII. Die beſte Zeit.

ES fügte ſich/ daß die Tages- und Nachtsſtunden miteinander in einen Zwietracht kamen/ und um den Vorzug geſtritten; da dann der **Morgen** (drey Stunde vor und drey Stunde nach der Sonnen Aufgang) ſich für die beſte und munterſte Zeit/ zu dem lieben Gebet und Göttlichen Erſcheinungẽ/ ſeyn wollen/ maſſen der Engel Joſeph in dem Schlaf vermahnet/ ꝛc. (Matth. 2.) und Chriſtus von den Todẽ auferſtanden. Der **Mittag** (drey Stunde vor und drey Stunde nach dem höchſten Sonnenſtande) ſagte/ daß er die Vollkommenheit deß Tages/ eine Abbildung der Klarheit GOttes/ das Liecht der Wärheit/ welches die Bedeutung aller Freuden habe/ ꝛc. Deßgleichen wolte der **Abend** den Vorzug haben/ weil zu der Abendſtund Chriſtus das menſchliche Geſchlecht erlöſet/ von dem Abend die Jüden ihren Tag angefangen/ und er eine Bildung ſeye deß herannahenden Todes. Die **Nacht** rühmte ſich/ daß ſie die bequemſte Zeit zu dem lieben Gebet/ in dem das Aug deß Hertzens ſo viel ferner ſeye von Anſchauung irdiſcher Eitelkeit/ welches David erkennet/ wann er deß Nachtes zu GOTT geruffen/ Pſal. 119. Eſa. 16. Der Anfang aller Zeiten/ und ſeye Chriſti Leiden/ welches bey Tage zwar geſchehen/ ohne allgemeine Nacht nicht vollendet worden. Weil ſie aber einander folgen/ weiß man nicht/ welche Zeit die erſte oder letzte.

CXLIX.

CXLIX. Züchtigung.

DEr König Salomon bauete an dem Tempel zu Jerusalem lange Zeit/und als er das Gold/so ihme die Königin von Arabia gebracht/wolte verarbeiten lassen/versprache der Goldschmid/solches Metall noch siebenmal schöner zu machen/und den Tempel darmit so viel gläntzender zu zieren. Der König verlangte solches zu sehen/und der Künstler baute sieben Oefen/da fragte ihn der König/ob es Probiröfen? Der Goldschmid sagte/daß dieses Golds Proben bereit bekand/und daß diese Gläntz- oder Probiröfen das Gold so viel gläntzender machen. Im ersten Ofen gläntzte es/als ophirischer Gold; im andern hell/als Diamanten; im dritten gläntzte es/als die Flügel der Morgenröte; im vierdten/wie der Mittag; im fünfften/wie der Mond in der finstern Nacht; in dem sechsten/wie die Planeten vnd Sterne am blauen Himmelszelt; in dem siebenden/wie die Sonne in ihrem höchsten Stand. Salomon verlangte solches zu sehen/dann ob er wol in den natürlichen Sachen grosse Kundigung/wuste er doch von dem gläntzenden Gold nicht/und fande sich/als es auß dem siebenden Ofen (den sieben Anfechtungen) gezogen worden/daß das Gold (der Glaub eines waaren Christen) beschaffen/wie der Goldschmid gesagt/und es wurde daraus gemachet der schöne grosse Leuchter im Tempel.

CL. Zweiffel.

ES wurde ein frommer Mann/ in Sicilien / von einer Spinne / Tarantula genannt/gifftig gebissen/daß er keine Ruhe in seinem Schmertzen haben mochte/ob er gleich vielerley Artzneyen gebrauchte. Nachgehends spielte ein Knab auf der Harpffen/welche sehr wol gestimmet und lieblich anzuhören/darüber fande er Leichterung und Linderung in seiner Qual/daß ihn endlichen der Gifft verliesse/ und er zu völliger Gesundheit gelangte. Inzwischen aber empfande er noch viel grosse Schmertzen / so offt der Knab mißstimmig schluge.

Deutung.

Diese vergiffte Spinne ist der Zweiffel in Glaubenssachen / welche die Hertzen mit solcher Unruhe beschmitzet/daß sie im stetigen Schmertzen wallen: Wann sie aber betrachten die Gleichstimmung der Göttlichen Schrifft/und die Lehre der Kirchenvätter in den ersten dreyhundert Jahren / so geben sich solche zweiffelsinnige Menschen wieder zu Ruhe/und halten sich versichert/daß der grundgütige GOtt seine liebe Apostel in keiner solchen Unwissenheit leben lassen/daß sie nicht alles/was zu der ewigen Seligkeit vonnöhten ist/soltē gelehret und geschrieben hinterlassen haben.

Ordnungs-Register.

I. } vom H. Abendmal.
II. }
III. der Ackerbau.
IV. das Aergerniß.
V. } das Almosen.
VI. }
VII. das Alter.
VIII. der Menschen Alter.
IX. die Anfechtung.
X. } Armut und Reichthum.
XI. }
XII. } die Auferstehung der Todten.
XIII. }
XIV. die Bekehrung.
XV. die Beruhigung.
XVI. Betteln.
XVII. Bildereyen.
XVIII. Bosheit der Menschen.
XIX. }
XX. } Buß.
XXI. }
XXII. Catechismus-Hand.
XXIII. Christus der Arzt.
XXIV. Christi Bildniß.
XXV. Christi Dornkron.

XXVI. Christi Einzug zu Jerusalem.
XXVII. Christi Exempel.
XXVIII. die Christliche Kirche.
XXIX. der Christen Kunst.
XXX. der Creutzorden.
XXXI. Dankbarkeit gegen GOtt.
XXXII. Danksagung für Gottes wolthat.
XXXIII. von der hochheiligē Dreyeinigkeit.
XXXIV. Dreyn.
XXXV. Ehebruch.
XXXVI. XXXVII. Ehestand.
XXXVIII. Einigkeit.
XXXIX. Eitelkeit der Welt.
XL. Eitelkeit deß Menschen.
XLI. der Eitelkeit Aufzug.
XLII. die Eitelkeit deß Weltwesens.
XLIII. Erfindungen.
XLIV. Evangelium.
XLV. die Ewigkeit.
XLVI. Fluchen.
XLVII. Fragen.
XLVIII. Friedensmittel.
XLIX. das Gebet.
L. Gebetsstunden.
LI. die Gebetsstunden deß Nachts.
LII. Gedanken der Menschen.
LIII. die Gedult.
LIV. Geitz/ Sorg und Ungedult.

LV. Geldbuß.
LVI. Geryon.
LVII. das Gewissen.
LVIII. der Glaub.
LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.
LX. der Glaub auß dem Gehör.
LXI. deß Glaubens Oel.
LXII. Gleichnisse.
LXIII. LXIV. } Glück und Unglück.
LXV. Gottes Gegenwart.
LXVI. Gottes Güte.
LXVII. LXVIII. } GOttes Segen.
LXIX. Gott gesegn.
LXX. Gottes Liebe.
LXXI. Gottes Wille.
LXXII. unrecht Gut.
LXXIII. Hertzen Magnet.
LXXIV. die Heucheley.
LXXV. Himmelsräise.
LXXVI. Himmels-Freude.
LXXVII. Tugendlauff.
LXXVIII. LXXIX. LXXX. } Himmelsweg.
LXXXI. die Hoffnung.
LXXXII. die Höllenpein.
LXXXIII. die Höllenqual.

LXXXIV. Jesus.
LXXXV. die Keuschheit.
LXXXVI. die Kirchenzucht.
LXXXVII. Lasterbrut.
LXXXVIII. Lehren.
LXXXIX. XC. Leib und Seel.
XCI. Liebe deß Nechsten.
XCII. die Märterer.
XCIII. das menschliche Leben.
XCIV. der Mißbrauch.
XCV. Mönichsleben.
XCVI. Neuer-Jahrswunsch.
XCVII. Prediger.
XCVIII. Reichthum.
XCIX. C. Religion.
CI. Religionskrieg.
CII. die Reue.
CIII. Ruglosigkeit.
CIV. Sabbaths-Heiligung.
CV. der Samariter.
CVI. deß Satans List.
CVII. deß Schattens Lehre.
CVIII. der Schlaf.
CIX. die Seelenartzney.
CX. der Seelen Eigenschafft.
CXI. die Sinne.

CXII. Sorgen.
CXIII. Sorg der Nahrung.
CXIV. die Sterbkunst.
CXV. Stundgedanken.
CXVI. Sündenbefreyung.
CXVII. Sünder Vermessenheit.
CXVIII. der Sünder.
CXIX. der Sündenfrevel.
CXX. Sündenstraffen.
CXXI. Thiere Nutzbarkeit.
CXXII. Todenköpfe.
CXXIII. CXXIV. CXXV. der Tod.
CXXVI. die Veränderung.
CXXVII. Verlangen.
CXXVIII. CXXIX. CXXX. Undank der Menschen.
CXXXI. Ungedult.
CXXXII. unrecht Gut / Gut / so unrecht gewonnen.
CXXXIII. Wahn der Warheit.
CXXXIV. die Warheit.
CXXXV. CXXXVI. die Weisheit.
CXXXVII. die Weissagung.
CXXXVIII. der Welt Abbildung.

Regiſter.

CXXXIX.	der Welt Beſchaffenheit.
CXL.	die Weltdienſte.
CXLI.	die Weltmängel.
CXLII.	der Welt Eitelkeit.
CXLIII.	Will deß Menſchen.
CXLIV.	wenig oder viel.
CXLV.	Wochenpredigt.
CXLVI.	das Wort Gottes.
CXLVII.	Zeit-Predigten.
CXLVIII.	die beſte Zeit.
CXLIX.	Züchtigung.
CL.	Zweiffel.

Anhang deß I. Theils/

bestehend in

Hundert Geistreichen Sprüchen/

So gezogen

Aus den Schrifften der Hispanischen Nonnen

TERESA.

Vorbericht.

DJe wir zwar nicht gesinnet gewesen / diesem ersten Theil der geistlichen Lehrgedichte einen Anhang beyzufügen / haben uns doch die schönen Sprüche / welche wir hin und wieder aus der frommen Teresa Schrifften / so wir jetzt unter Handen haben / gezogen / so belustiget / daß wir / dem Christlichen Leser solche mitzutheilen / nicht unterlassen wollen. Wann nun unter diesen eine Zeile zu finden / welche nur bey einem Verständigen einen heiligen Gedanken erwecken möchte / so halten wir unsere Mühe für wol angelegt. Was den guten Wandel / und ein reines Gewissen anlanget / sollen alle Christen einer Religion seyn; gestalt ohne solchen kein Gottgefälliger Glaube bestehen kan.

Anhang.

Anhang.

Teresa geistreiche Denk-Sprüche.

1.

WAnn GOtt viel fromme Hertzen/ an unterschiedenen Orten/ in einer guten Sache vereinigt / ist es ein Anzeigen/ daß solche von Jhme ist eingegeben worden.

2. Wer durch das Wort GOttes in seinem Hertzen erleuchtet wird/ der thut gewiß nicht die Teuffliſchen Werke der Finsternüß: an solchen Früchten kennet man den Baum/ und ein Verständiger merket/ wie er fallen und ligen verbleiben wird.

3. Weil wir unsre Augen zu Gott richten/ so wenden wir sie von der Welt ab; so bald wir aber unsre Augen auf die Welt-Händel niderschlagen/ so lassen wir nach/ sie zu GOtt zu erheben; darum sagt Christus: Jhr könt nicht GOtt dienen/ und dem Mammon der Welt!

4. Ein heiliges und GOtt gefälliges Verlangen hilfft Er selbsten werkstellig machen.

5. Alles

5. Alles Vngemach wird versüsset / wann wir nur beständig gedenken / daß es von GOtt komet / der uns gibet / was uns nutzet / ob wir es gleich nicht verstehen.

6. Der Streit mit unserer leiblichen Trübsal ist zeitlich / aber die Siges-Kron / welche wir dardurch erlangen / ist ewig.

7. GOtt achtet uns hoch / und will uns den Englen gleich machen / wann wir ein Englisches Leben führen; wir aber bemühen uns selbst verächtlich zu machen / und die Werke deß Teuffels zu thun / indem wir einander Schaden zufügen / und niemals vergnüget leben wollen.

8. Wann ein Weltling in seinen Sünden keine Gewissensruhe nicht fühlet / so ist es ein Anzeigen / daß ihn der böse Feind in eine Schlafsucht fallend gemacht / von welcher er mit dem Höllenbrand wider aufgewecket werden wird.

9. Die weltliche Eitelkeit ist eine falsche Müntze / weh dem / der sich damit bezahlen lässet.

10. Wie ein böser Traum uns kurtze Zeit erschrecken kan / also muß alle Anfechtung / Angst / Jammer und Trübsal verschwinden / wann wir nur aufstehen von dem Sündenschlaf / und uns strecken nach dem / was droben ist.

11. Vn-

11. Unsre Seelen sind krank / und wir sind so rasend/daß wir unsre Schwachheit nicht erkennen / und deßwegen auch die Artzney / welche uns dienet / nicht haben wollen/daß also unser Schaden unheilsam werden muß.

12. Mein Gott! ist auch möglich/daß dich jemand / der dich kennet/nicht liebe? Nein/dañ er machet sich solcher Erkäntniß durch seine Selbstliebe unwirdig.

13. Die Welt-Liebe ist GOttes Haß / GOttes Liebe der Welt Haß.

14. Die Weisheit der Welt ist ein Gefäß voller sündlichen Eitelkeit.

15. Der gröste Trost ist / andre mit Worten oder guten Exempeln frömmer machen.

16. Die Seele / welche GOtt liebet / siehet nicht auf leibliches Belieben/sondern hat ihren gröstẽ Lust / durch viel Leiden GOtt gleich zu werden.

17. Ein waarer Freund verbirgt dem andern seine Gebrechen nicht/darum weiset uns auch GOtt / durch die innerliche Gewissens-Rug / was wir Böses vollbracht / daß wir Reue darob haben / und darvon abstehen sollen / und Er ist unser bester Freund.

18. Das Lob und die Ehre der Welt soll uns eine Kron von Dörnen seyn.

19. O Tod/wer kan dich fürchten/der GOtt liebet? O Tod/wer kan dich nicht lieben / der deß ewigen Lebens und der himmlischen Kindschafft versichert ist?

20. Der Weltling suchet seine Ruhe / wo sie nicht zu finden ist; Erkennet aber vielmals zu spat/das er vergebens gesucht.

21. Wann ich betrachte / daß diese Welt mit allen ihren Geschöpffen vergehen muß / so kan ich mir das ewige und viel herrliche Leben nicht aus dem Sinn schlagen.

22. Die sichern Güter / welche durch die Armut erlanget werden / sind mit keinem Gelde zu bezahlen / da hingegen das/ was man Reichthum nennet / eine rechte Armut ist / die/dem Wahn nach/ allezeit darbet.

23. Der Mensch hat keinen grössern Feind/als seine Sinne/welche sind die Hände/ darmit man die Geschenke der Welt/ und deß Teuffels an- und einnimmet. Schliesse diese Hände zu / so wird sich deine Seele zu GOtt wenden / der sie gegeben hat.

24. Ein gutes Gewissen ist das Pfand deß zukünfftigen Lebens.

25. Das Gebet deß Hertzens und deß

Gei

Geistes hat mehr Vereinbarung und Gleichheit mit GOtt / der ein Geist ist / als das Gebet der Lippen und deß Mundes / welches mehrmals mit vielen Neben-Gedanken unterbrochen wird.

26. Daß wir der Gnade GOttes nicht völlig geniessen / ist unsere Schuld / indem wir an den hinfallenden Eitelkeiten hangen / und uns GOtt nicht mit vollkommenem Gehorsam ergeben.

27. Die GOtt folgen wollen / müssen auf dem Kreutz-Weg ihme folgen / oder sie werden sich sonst verirren / und auf höllische Abwege gerahten.

28. Ein jeder guter Gedanke ist ein Tröpflein Göttlicher Barmhertzigkeit / welcher uns nach und nach fruchtbar machet zu guten Werken.

29. Der veste Grund deß Gebets ist die tieffste Demut gegen die höchste Majestät / wann diese weicht / so fället leichtlich / was darauf aufgeführet worden.

30. Die beste Furcht ist / sich fürchten für den bösen Lüsten seines eignen Hertzens.

31. Die Betrachtung unsrer Sünde soll unser tägliches Brod seyn / das wir zu allen Speisen / so niedlich sie auch seyn mögen / geniessen sollen.

32. Wer in dem Gebet sich nicht selbst betrügen will / muß seinen möglichsten Fleiß zur Vereinigung Hertzen und Mundes anwenden / so wird er von den bösen Einfällen nicht verunruhigt werden.

33. Die reuigen Buß-Threnen in dem Gebete sind das süsse Wasser / welches der dürstigen Seelen erquicket.

34. Wann Christus uns sein Kreutz übernehmen / und ihme nachfolgen heist / so sollen wir nicht umkehren / etwas aus unserm Hause zu holen / dann uns auf diesem Wege nichts mangeln wird.

35. Gott kennet einen jeden Menschen viel besser und vollkommener / als er sich selbsten erkennen kan.

36. Der Teuffel weiß / daß er keinen Theil hat an der Seele / welche andächtig betet / deßwegen bemühet er sich / die Andacht aller Betenden auf viel Weise zu hindern / und wann er es nicht vermag / so bildet er solche / als ein Verdienstwerk / fälschlich vor.

37. Wir solten endlich müde werden / die höchste Majestät / welche uns mit Wolthaten täglich / stündlich / ja augenblicklich überschüttet / mit unsren Missethaten zu beleidigen / weil wir also undankbar / und deß Ubertrettens nur mehr machen /

chen / so kan auch endlich GOtt müde werden / uns Gutes zu erweisen.

38. Der Welt Ehre ist der gröste Betrug in der Welt / GOttes Ehre aber bestehet in der Warheit.

39. Was GOtt mißfället / ist arg / es scheine für der Welt / so schön es will.

40. Der Geitz kaufft die Hölle mit seinem Wuchergeld: Die Armut kaufft den Himmel mit der Dürfftigkeit.

41. Wer ihm selbsten nichts zutrauet / wird von dem bösen Geist nicht verblendet werden. Der Selbstdünkel ist der Werkzeug alles Betrugs.

42. Die Vollkommenheit deß Christenthums hat sein Wachsthum / wie alle andre Sachen / und muß durch GOttes sondre Gnade und Gottselige Ubung erlanget werden.

43. Der Mensch verlanget in allen Sachen das Ende zu erlangen / aber mit seinen Sünden will er kein Ende machen / bis ihn das Ende übereilet.

44. Die in den beharrlichen Todsünden leben / sind lebendig todt / wie die Schlaffenden: GOtt erwecke sie!

45. Wer GOtt liebt / und sein Leben hasset / der fürchtet den Tod nicht / und kan der Sünden Ergetzlichkeit nicht lieben.

46. Deß Gottliebenden Seele ist ein Spiegel / in welchen Gottes Bild klar erscheinet/wann er nur nicht durch die Sünde trüb gemachet und beflecket wird.

47. Soll unser Thun wol hinausgehen/ so müssen wir einen guten Vorsatz haben.

48. Die alte Welt / wo man die Armen mehret / hat die neue Welt / wo man die Armen ehret / noch nicht erfinden lassen. Die Armut wohnet sicher in hohen Mauren.

49. Wir sollen uns begnügen mit Christi Reichthum / der nichts gehabt als die Krippen / darinnen er geboren worden / den Rock / den er an seinem Leibe getragen / und das Creutz / daran er gestorben.

50. Wer den Leib wol hält / der hält seine Seele insgemein übel / er hasset das Edle / und liebet das Unedle zu seinem Schaden.

51. Ein gutes Gewissen ist der beste Erdboden / darauf die Gottesfurcht bekleibet und Frucht bringet.

52. Unser Wille soll dem leibeigen seyn / der uns mit seinem Blut erkaufset hat.

53. Wir sollen GOtt mit solcher Vollkommenheit lieben / als wie er uns geliebet hat / da wir noch seine Feinde waren / daß

Er

Er auch das Leben für uns gelassen: Aber wer lässet gerne etwas zurucke / was er in dieser Welt liebet?

54. Wann wir wüsten/wie abscheulich für GOttes Augen der ist / welcher Aergerniß gibet / so solten wir lieber sterben/ als den Allergeringsten ärgern.

55. Es ist eine grosse Gnade / sich in allen Sachen wol entschliessen / und ein Merkmahl Göttlicher Ungnade / wann man sich nichts entschliessen kan / oder das Aergste wehlet.

56. Wol reden und übel gedenken / ist teuflisch.

57. Die Unschuld führt die Demut auf die Probe / indem wir wie Christus von den Menschen angeklagt / und von Gott/ nach erwiesner Demut/ frey gesprochen worden.

58. Der König der Ehren liebet unter allen seinen Hoftugenden die Demut am meisten / und diese ist mit der Liebe verschwestert.

59. O was für ein überglückseliger Wechsel ist / die Ewigkeit mit der Eitelkeit vertauschen.

60. Wann wir es in einem Gott wolgefälligen Leben an uns nicht mangeln lassen / so sind wir versichert / daß es auch

an GOtt nicht ermanglen wird / und daß uns sein heiliger Geist in alle Warheit leiten werde.

61. Die Threnen in dem Gebete sind gleich dem rechten Himmels-Regen / welche ohne unser Bemühung zuwegengebracht wird.

62. Den Durst / welchen wir haben nach dem ewigen Leben / können wir durch desselben Betrachtung stillen.

63. Eine bäurische Einfalt in dem Gebete ist die grösste Höflichkeit an des Himmels-Königs Hofe.

64. Der sich die Quelle und den Brunnen des Heils genennet hat / wird keinen Sünder / der sich zu ihm nahet / lassen Durstes sterben.

65. Wer GOtt von gantzem Hertzen anruffet / dem will er von gantzem Hertzen antworten. Viel pflegen viel mit den Menschen zu reden / aber selten mit ihrem Gewissen / und fast niemals mit GOtt.

66. Es ist kein schöners Haus / als die Seele / in welcher GOtt wohnet.

67. Die Verachtung ist eine gesündere Speise / als das Lob / wiewol sie viel schwerer zu verdienen.

68. Der Welt Gunst ist ein gewisses Anzeigen Göttlicher Ungunst: und der

Welt

Welt Ungunst weiset uns GOTTES Gunst.

69. Wer betet/daß ihm das Hertz nicht alle Wörter in den Mund gibt/ der wendet dem Könige aller Könige den Rucken zu/ indem er mit ihm redet.

70. Wir sollen uns bemühen/ daß unser Wille in GOTtes Willen verwandelt werde.

71. Der himmlische Bräutigam versorget seine liebende und von ihm wiedergeliebte Seele mit aller Nohtwendigkeit. Wann wir nur nicht soviel zum Uberfluß begehrten.

72. Welchen unser HErr GOtt nicht gibt/ was sie von ihm bitten / die haben nicht in waarem Glauben gebetet / oder es ist ihnen nicht nutz gewesen / warum sie gebeten.

73. Wer die ewige Warheit einmal recht erkennet hat/ der muß deß zeitlichen Lügenwerk der Eitelkeiten dargegen verachten und verlachen.

74. Die Ehre und der Nutz können nicht beysammen seyn; dann was die Welt Ehre nennet / bringt der Seelen grösten Schaden.

75. Wie Christus sein Leiden mit einem demütigen Gebet angetretten / mit be-

harrlicher Gedult ausgeſtanden / und mit ſeligem Seufftzen beſchloſſen / alſo ſollen wir ihme auch in unſrem gantzen Lebens-lauff mit ſolchen Chriſtlichen Tugenden nachfolgen.

>6. Unſer HErr GOTT iſt ein guter Zahler / er gibt allezeit mehr / als man von ihm fordert.

>>. Unſer gröſter Troſt in der Anfechtung ſoll ſeyn die Gegenwart Gottes.

>8. Weil in einer Seele der geiſtliche Stoltz wohnet / und die Vermeſſenheit auf gute Werke / ſo hat ſie ſich Gott nicht ergeben / oder iſt von ihme / mit dieſer Teuffeliſchen Tugend behafftet / nicht angenommen worden.

>9. Der Satan iſt ein liſtiger Fiſcher / der wol weiß / wornach die Weltling trachten / und weiß er einer jeden Art ſeinen beſondern Anbiß an den Angel zu hangen.

80. Die Liebe Gottes macht / daß man ſich in allem Unglück nicht fürchtet / und in ſeinem guten Gewiſſen deß Höchſten Beyſtand verſichert.

81. Ein frommer Menſch kan die Liebe Gottes in ſich ſo wenig verbergen / als das Feuer / ſo er bey ſich träget.

82. Kein gröſſeres Unheil kan ſeyn / als

aus

aus deß Leibs Schmertzen die Seele in die ewige Höllenqual stürtzen.

83. Die Liebe und Furcht Gottes sind zwey veste Schlösser / darinnen man für der Welt Anlauff kan gesichert seyn.

84. Wie einem Mann nicht wol anstehet / daß er mit Kinderspielen sich belustiget / also ziemet auch keinem Christen / sich mit den Kindischen Eitelkeiten der Welthändel zu belustigen.

85. Weil wir die kleinen Sünden nicht achten / so kommen wir leichtlich zu den grössern / wie der Geitzhals / der alle Heller und Pfenning zusammenscharret / einen Schatz darvon zu samlen.

86. Wer die Gelegenheit zu sündigen liebet / der liebet die Gefahr / und pflegt darinnen umzukommen.

87. Eine Seele / die ein Gelübd gethan / ihren Schöpffer nicht zu beleidigen / fället zwar zu Zeiten auf den rechten Wege / bleibet aber niemals liegen / sondern stehet also bald wieder auf.

88. Wir bitten / Gott soll uns von dem Übel erlösen / und wir wollen uns selbst nicht darvon ablösen / sondern trachten uns nach und nach so viel strenger mit denselben zu verknüpffen.

89. Die Seele der Gerechten sind Gottes

tes Paradis / und sein Lust ist zu wohnen / in und bey solchen Menschenkindern.

90. Wir lieben uns selbsten / was den Leib anlanget / und wir hassen uns selbsten / was die Seele betrifft.

91. Die Seele ohne Gebet ist wie ein verlähmter Leib ohne Regung und Bewegung.

92. In dem lieben Gebet soll man allezeit betrachten: 1. Mit wem man redet / 2. wer es redet / und 3. was man redet: sonst ist es der Lippen und nicht deß Hertzens Sprache.

93. Nichts ist verfinsterter / als eine Seele mit vielen Todsünden beha fftet.

94. Die Demut ist eine Imme / die von allen Blumen (von allen Begebenheiten) Hönig machet.

95. Der Geist / der GOttes Vollkommenheit und seine Unvollkommenheit betrachtet / wird dardurch viel edler / und schwinget sich von der Erden Himmel an.

96. GOtt sihet unsre Werke an / nicht nur als ein Gerechter / sondern als ein barmhertziger GOtt / und gibt uns viel mehr / als wir bitten.

97. Es soll einem Christen die grösste

Freude

Freude seyn / wegen GOTtes Schand / Schmach und den Tod leiden.

98. Je mehr man Reue über die Sünde hat / je mehr spürt man die Gnade GOttes.

99. Weil GOtt viel Feinde und wenig Freunde hat / so sollen dieselbigen wenige ihm getreu seyn.

100. O wie kräfftig ist das Wort Gottes / welches nicht allein unser Hertz beweget / sondern erleuchtet / daß wir in der Sterblichkeit die Ewigkeit / und in dem Sichtbaren das Unsichtbare betrachten können. Darfür sollen wir

GOTT danken

ohne

ENDE.

Digitized by Google

JOTHAM:

Das ist/

Weltliche Lehrgedichte.

Zu sinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden / behäglicher Klugheit und wolständiger Sitten.

Gesprächreimen.

Nathan.

GOnders Zweiffel sind nicht viel/
die nicht lieben dieses Dichten.

Jotham.

Man lässt einen jeden richten
von der Kunst-Gedanken Spiel.

Nathan.

Wer uns richtet mit Verstand/
muß der Warheit Fehler weisen.

Jotham.

Das Werk solt den Meister preisen/
welches schreibet seine Hand.

Nathan.

Was man schreibet insgemein/
ist auf niemand nicht zu ziehen.

Jotham.

Der die Laster pflegt zu fliehen/
kan hier nicht beleidigt seyn.

Nathan.

Das Gewissen prüft den Mann/
der vermeint/ er sey getroffen.

Jotham.

Was für Recht hat der zu hoffen/
so sich selbsten klaget an? *

* *Qui in genere dicta in se recipit, accusator sui est, Hieron.*

I. A. B. C. der Weiber.

EJner erzehlte seines Weibes Tugenden nach dem A. b. c. Der andere / welcher übel beweibet war / setzte dargegen seines Weibes Untugenden in gleicher Ordnung / folgenden Inhalts:

Mein Weib ist.

Andächtig.
Bedachtsam.
Christlich.
Demütig.
Erbar.
Freundlich.
Gütig.
Holdselig.
Jung.
Keusch.
Lustig.
Mitleidig.
Nahrhafft.
Ohne Falsch.
Prächtig.
Reich.
Schön.
Tugendsam.
Verständig.
Warhafftig.
Züchtig.

Mein Weib ist.

Abergläubisch.
Bös.
Cholerisch.
Diebisch.
Eigensinnig.
Faul.
Geitzig.
Hurisch.
Jüdisch.
Kiefend.
Leichtfertig.
Murrisch.
Närrisch.
Oberherrlich.
Plapperend.
Ruhmredig.
Säuisch.
Trügerisch.
Unhold.
Wahnsüchtig.
Zornig.

Also / sagte der erste / hat mir GOtt einen Engel zugegeben: und ich / sagte der andere / muß mein Leben mit einem Teuffel zubringen. Wol dir / weh mir!

II. Aber.

DJe Ordnung hatte alle Regimenter/ aus Oberherrlichem Befehl deß Verſtandes/ in guten Zuſtand geſetzet/ daß ſie in voller Zufriedenheit und vergnügtem Wolſtand nichts zu klagen gehabt/ als über das Wörtlein aber / welches aller Orten groſſes Unheil verurſachet; maſſen die Fürſten wol regiret/ aber ihre Rähte und Beamte haben die Unterthanen ſehr bedranget. Die Geiſtlichen ſtehen ihren Amtsverrichtungen wol vor/ ſind aber zum Theil ſehr geitzig und zänkiſch. Die Rechtsgelehrten halten über der Gerechtigkeit / laſſen ſich aber mit den Geſchenken blenden. Die Aertzte machen viel geſund/ denken aber den Krankheiten ſelten genugſam nach. Die Lehrmeiſter unterrichten die Jugend wol/ haben aber gar Schulfüchſiſche Geberden. Die Hausväter halten gute Kinderzucht/ verpraſſen aber viel Geldes auſſer dem Hauſe. Die Hausmütter ſind fleiſſig und nahrhafft/ ſind aber zankſüchtig und ſtoltz darbey. Die Jugend nimmet zu an Jahren und Verſtand/ iſt aber darbey muhtwillig und einbilderiſch. Schließlich were alles wolbeſtellet / der Menſch aber hintertreibet ſolchen Wolſtand mit alltäglichen Sünden. Als man nun dieſes Wörtlein aber ausſchaffen wolte/ hat die menſchliche Schwachheit darfür gebeten / und bewieſen/ daß ohne das aber die Menſchen keine Menſchen/ ſondern Engelrein ſeyn würden.

III. Alchy-

III. Alchymia.

DJe Goldmacherkunst/ Chymia oder Alchymia (Al ist der Araber Geschlechtwörtlein) hat sich unterfangen die unzeitigen Geburten der Natur reiff und vollkommen zu machen / auch in allen deroselben Wirckungen schleunigste Förderung zu thun. Nachdem sie nun ihren Beutel geleeret/und vieler Liebhaber Häubter mit Rauch angefüllet gehabt / hat sie sich von vielen Verständigen verlachet und verachtet sehen müssen. Sie wurde auch für eine Betrügerin und Müntzfälscherin ausgeschrien / welche mit dem ungerechten Haushalter in Gesellschafft und mit dem Mammon befreundet seye. Deßwegen ihr Feuer mit deß Henkers Feuer bedrauet werde. Sie klagte über deß Himmels schwache Wirkung / über der Erden unreine Metalle / über die Gebrechlichkeit der gläsernen Gefässe/und daß sie / vermittelst beständiger Hoffnung/alle dise Hindernissen nachgehends überwinden wolte/wol wissend / daß die Geheimnissen der Natur also verschlossen/daß man nicht alsobald hineindringen könne. Deßwegen wurde sie geliebt und gehasset / weil man offentlich sahe/ daß dieses Weib alles in dem Rauch verzehret/ daß von der AlchymiA nicht mehr als der letzte und erste Buchstaben / nemlich die zwey

A. Artzney und Armut/ übergeblieben.

IV. Angesicht deß Menschen.

DEr Vnverstand klagte über die Natur / daß sie dem Menschen nichts verliehen/das er nicht durch grosse Mühe erlangen müsse. Die Natur wolte ihn hierinnen unterrichten / und sagte / daß solche Anklag von niemand/als von ihme (dem Vnverstand) herkommen könne / als welcher so blind / daß er ihre Gaben / so ihme für Augen ligen / nicht ersehen möge. Das Angesicht deß Menschen/fuhre sie fort / ist eine umgekehrte Wage / deren Schalen beede Ohren / der Wagbalken die Augen/und der Ausschlag die Zungen oder das Zünglein. Diese Wage wird nun beleget mit allem dem / was man höret/abgewogen durch das/was man sihet / beurtheilt durch die Ausrede/und soll man mehr hören und sehen/als sagen/weil der Ohren vnd Augen mehr / als der Zungen: ja diese Zunge ist mit den Zähnen / als mit einem Zaun/ umfangen / und so lang sie in ihrem Besitz bleibet/ so ist sie sicher/und keiner fremden Bottmässigkeit unterworffen; so bald sie aber über den Zaun der Zähne sich erhebet / und alles nicht zuvor Wagrecht abmisset/so schwebt sie in Gefahr. Der Vnverstand muste bekennen/daß auch er zuvor seine Anklage besser hätte abwägen sollen / damit die Vrsachen nicht zu leicht erfunden werden möchten / ꝛc.

V. Die Armut.

ES hat sich ein Pestilentzischer Lufft (die Armut) von den Leichnamen der Erschlagenen in dem Krieg erhaben/ etliche Häuser und Städtlein angestecket/und so bald er in ein Haus getroffen/das Zinn und Kupfer/das Geld aus der Kisten/und aus dem Beutel geblasen/viel sind von einer Stadt in die andere geflohen/viel sind über Meer entwichen / aus der andern Welt eine Artzney wider disen giefftigen Lufft zu holen. So viel aber mit dem Goldmetall beladen wiedergekommen/so viel und mehr sind unterwegs ersoffen. Weil nun diese Pestin sehr überhand genommen/hat man um Raht gefragt/wie der Sachen Hülffe zu schaffen? Darfür hat sich in der Apothecken der Hoffnung eine Artzney gefunden/welche von dem Manna deß Gebets und von der Eberwurtz unverdrossener Arbeit gemachet worden. So viel ihrer diese Artzney mit vielem Fasten und Wachen gebrauchet/sind alle genesen/und hat solche den Gifft von dem Hertzen getrieben/daß er ihnen nicht schaden können. Dieses Mittel ist durch einen Widerhall oder Echo erfunden worden/indem einer geruffen:

ARO,

Hat der Wiederruff geantwortet:

ORA.

Es haben aber ihrer viel diese Artzney nicht gebrauchen / und lieber in der Faulsucht ihr Leben enden wollen.

VI. Armüt und Reichthum.

DEmnach sich der **Reichthum** für eine Gefertin der **Glückseligkeit** lange Zeit dargegeben / hat desselben ärgste Feindin/die **Armut**/ sich zu der **Weisheit** gesellen wollen / da doch die waare Glückseligkeit ohne diese ihre Schwester nicht bestehē könte. Diese zwo Dienerin waren nun in stetem Streit begriffen/ und beruffte sich die **Armut** auf ihre uralte adeliche Ankunfft / daß sie jederzeit zu allen Wissenschafften Beförderung gethan/alle Sorgen/welche der Reichthum mit sich bringt/vermeide / den Verstand beruhige/und den Weg zum Himmelreich/welchen der Reichthum so selten/als ein Kamel oder Schiffseil durch eun Nadelöhr / finden könne / bereite durch Fasten / Beten/ Keuschheit/ Gedult/und alle andere Tugenden/wider welche der Reichthum / als der Werkzeug aller Laster / streite. Hingegen wendete der **Reichthum** ein/ daß die freyen Künste/sonder grosse und dieser Zeit schwere Unkosten / nicht einzukramen / daß der rechtmässige Gebrauch deß Reichthums die Tugenden befördere / als die Freygebigkeit / Gerechtigkeit und Redlichkeit/da hingegen die Armut zu viel Unrecht veranlasse/und werden deßwegen die Güter deß Glücks **Mittel** genennet/weil sie alles vermitteln. Damit nun dieser Zank geschlichtet werden möchte / hat die **Weisheit** von deß **Reichthums** Vberfluß der **Armut** / mit Einwilligung der **Glückseligkeit** / mitgetheilet/daß doch beede noch ihre Namen behalten können.

VII. Die Aufrichtigkeit.

DJe Aufrichtigkeit wurde von der Verleumdung beschuldiget / daß sie die Warheit offentlich gesaget/und dieselbe mit der Decke der Christlichen Liebe nicht bemäntelt habe; deßwegen muste sie auch für Gericht erscheinen und sich verantworten. Sie bekennte auch und laugnete nicht / als sie gefragt wurde: Ob die Geitzigen Wucherzinse nehmen? hat sie geantwortet mit ja. Ob die Mächtigen die Armen unterdruckten? Antwort ja. Ob die Räthe nicht Esel für Pferde kauffen machten? Antw. ja. Ob nicht viel Laster der Tugenden Namen hätten? Antwort ja. Ob sich nicht ein jeder gerne loben hörte? Ant. ja. Ob nicht die Jugend ungehalten und unbedachtsam verfahre? Ant. ja. Ob nicht das Alter Ehr- und Geldgeitzig? Ant. ja. Ob nicht die Gelehrtẽ stoltz und zanksüchtig? Ant. ja. Ob nicht die Richter vielmals die Unschuld verdammen? Antwort ja. Hierauf wurde die Aufrichtigkeit zu etlichen Backenstreichen/von der schwersten Gattung/ verurtheilt / welches Urtheil auch so bald vollzogen wurde / deßwegen sich diese Geschlagene / mit den Worten Christi / verantwortete/sagend: **Hab ich unrecht geredet/ so beweise es: Hab ich aber recht geredet/ warum schlägst du mich dann?** Sie hat aber zu einer Gegenantwort hören müssen:

Also lohnet man heut zu Tage
den Waarsagern.

VIII. Aufruhr.

DJe Tyranney hatte dem Gehorſam ein eiſernes Joch aufgeleget / und ihn mit der Scorpionspeitſchen Rehabeams unbarmhertzig getrieben. Der Gehorſam hat ſolches lange Zeit mit groſſer Gedult erlitten / bis ihm endlich der Schmertz Mark und Beine durchdrungen / indeme der Scorpion der Armut ihn vergifftet / der Scorpion der Frondienſte ihn ausgemattet / der Scorpion der Verachtung ihm das Hertz faſt abgefreſſen / daß er den Tod mehr gewünſchet / als das Leben. Wann Gott nicht gnädig und barmhertzig were / würden ihrer wenig ihm Gehorſam und ſchuldige Ehre erweiſen. Als nun die Tyranney ohne Reue und Scheue fortgefahren / hat ſich der Gehorſam plötzlich in Ungehorſam verwandelt / und die noch wenige übrige Kräfften / andern zu Schaden / noch gnugſam mächtig befunden / und zu ſeinem Beyſtand erbeten den Haß (ſo unter der Paßquilliſchen Larven ſich nur zu Nachts dörffen ſehen laſſen) und die Freyheit / ſo aus dem Elend wieder anheimskommen / und diſe haben mit geſamter Hand die Tyranney / als ſie ſich mit der Sicherheit luſtig gemachet / überfallen / ihren Diener / den Geldſüchtigen Geitz und den Ehrſüchtigen Hochmut / ermordet / das eiſerne Joch mit Füſſen getretten / die Scorpionspeitſchen verbrennet / und die Tyranney auß dem Land verjaget.

IX. Auf-

IX. Aufzug.

EIn Kauffmann hatte viel hören sagen von Fürstlichen Aufzügen / und bate einen Hofmann: ob er ihn bey vorstehender Faßnacht nicht dergleichen Lust könte sehen machen? Der Hofdiener versprache solches / und nahme bey ihm aus / was zu dem Dantzspiel oder Ballet vonnöthen war. Die Erfindung deß Aufzugs war **von der verlornen Gedult** / und dantzten erstlich zwölff in weissen Taffet gekleidte Kinder einen Reyen / dann folgten zwölff mit schwartzem Taffet angezogene Knaben / die **Stunden** deß **Tages** und der **Nacht** abzubilden. Nach diesem folgten die sieben **Tage** und sieben **Nächte** der Wochen / alsdann die **Monat** / hernach die **Jahrzeiten** / und diese alle suchten die **Gedult** / welche sie endlich in einem Wald fanden / daß sie der Schaf hütete / ꝛc. Dises gefiele dem Kauffmann wol / und beliebte ihm sonderlich das Gesang / und so unterschiedliche Stimmen. Als er aber sein Geld für die Unkosten forderte / wurde er **von Zeit zu Zeit** / **von Monat zu Monat** / **von Wochen zu Wochen** / **von Tag zu Tag** / **von Stund zu Stund** / verwiesen und aufgezogen / daß er mit Warheit sagen können / er habe einen Fürstlichen Aufzug gesehen / und die **Gedult** verloren.

X. Aufzüge Falschheit.

ES wurde in einer berühmten Stadt ein Kleinod aufgeworffen / welcher in bevorstehender Faßnacht den artigsten und zierlichsten Aufzug bringen würde / der doch am wenigsten gekostet; massen vielen der Pracht / sonder grosse Unkosten / sehr anständig / und andere / die viel aufwenden / und doch kein Ansehen darbey haben / für Thoren gehalten werden. Dieses Kleinod nun besagter Massen zu erlangen / haben sich viel auf wunderliche Erfindungen bedacht. Einer hat sich mit Ruß bestrichen / und von Flinder-Gold / falschen Armbanden / und andern bunten Gebänden einen Morenkönig / auf einem weissen Pferd / das gleichfalls mit gar schlechten Taffetbanden gezieret / eine grosse Auffsicht gemachet. Der andere hat Moß oder Gemöß / wie es auf abgestandenen Bäumen zu finden / auf Leinwad leimen und selbes gleich dem Peltzsamet bescheren lassen / darvon Mantel und Kleid zuwegengebracht / daß es jederman für Samet angesehen. Der dritte hat ein Schedern-Kleid mit faulem Holtz verbremen lassen / und zu Nachts alle Liechter ausleschen machen / ist alsdann mit dem Glutverbremten Kleide hineingetretten. In der Hand hatte er ein Gefäß voll Johannes-Würmer / die gleichfalls wie kleine Funken herumkrochen. Dieser hat es gewonnen / und ist für eine Abbildung der Falschheit geachtet worden.

XI. Bar-

XI. Barclajus.

DEr sinnreiche Engeländer Barcley/ein treuhertziger Liebhaber der Warheit/hat mit gutem Winde übergesetzet und ist in Frankreich gekommen/ da er mit etlichen Gekehrten und Frommen ein Gespräch gehalten von krumrucktigten/kropfichten/kaalen/scheelaugigen/krummen/ lahmen und sonsten gebrechenhafften Leuten in Engeland. Es ist ihm aber der Neid/ die Afterrede und der Haß entgegen gekommen/ und haben ihn für einen Storger ausgeschrien/ der in seinem Lande keine Krankheit heilen könen/ ob er gleich dieselbe gnugsam verstanden. Bey diesem ist es nicht verblieben/ sondern er wurde für Gericht verklagt/ daß er vielen die **Mäntel der Heucheley** abgenomen/ und etlichen Geistlichen die Beutel abschneiden wollen. Hierauf lässet sich Barclaij vernehmen/ daß er von Jugend auf ein Nazir **oder Verlobter der Warheit.** Wann er nun deßwegen sträfflich seyn solte/ so müsste man erweisen/ daß er sein Gelübd zuwider die Unwarheit gesagt/ und daß die abgenommenen Mäntel in seiner Gewarsam zu finden/ welche doch aller Orten noch getragen werden. Die unheilsame Krankheiten aber könne er wieder der Patienten Willen nicht heilen. Bey dieser Verantwortung ist er zwar gelassen/ jedoch ihm darbey gesagt worden/daß er sein **Gelübd/ die Warheit** zu sagen/ an andern Orten vollziehen solte.

XII. Die Befleckung.

ES giengen etliche vornehme Leute in den Garten der **Wollust** spaziren/und betrachteten absonderlich die Wasserwerke/ welche auf vielerley Weise in den Grotten oder Wasserhölen zu sehen waren. Der Gärtner/welcher ihnen solches alles zeigte / wuste die heimlichen Spritzlöcher so wol anzubringen / daß unter allen nicht einer trocken darvon gekommen / und alle/wider ihren Willen / wol gewaschen worden. Als sie nun zu dem Feuer geeilet / haben sie nicht alle gleich wider trocken werden mögen; dann etliche / welche die **Wasser der Eitelkeit / der Faulheit / deß Geschwätzes / deß Wahns** besprützet hatte/wurdē leichtlich wider rein/jedoch mit Verlust jhrer Kleider: Welche aber von deß **Geitzes/der Ehrsucht/deß Neids und der Trunkenheit Röhren** benetzet/die wurden viel langsamer trocken / und hatten ihre Kleider allen Glantz verlorē. Etliche hatte die **Unzucht** und die **Blutfluten** beflecket / die konten sich nicht rein machen/und schrumpften die Kleider zusammen/ daß auch in der Haut an dem Leib gleichsam etliche Mahle beharrten. Dieses/sagte einer/sind die verletztē und tieffbenetztē Gewissen/welche man auch mit keiner Seiffen waschen und reinigē kan. Unter andern war auch/ vermittelst der Sonne/ein Regenbogen in den Wasserstralen gebildet / darüber verwunderte sich einer von den Getrockneten/daß auch das **Bild der Göttlichē Barmhertzigkeit** in dem Garten der Wollüste gesehen wurde.

XIII. Die Bekleidung.

EIn Fremder hatte auf seiner Raise beobachtet / daß das erste Ansehen bey jederman von grosser Wichtigkeit seye. Wie man einen Vogel an den Federn erkennet / und ein Pferd an den Haaren; so erkennet man einen Menschen an den Kleidungen/und heist es recht: **Was uns bedeckt/entdecket unser Gemüt.** Dieser Fremde nun erfuhre/daß wann er stattlich aufzoge/daß er in grossen Ehren und wol angesehen; es bedunkte ihn aber/ daß er solche Ehre/die ihm/nach Vberzeugung seines Gewissens / nicht gebührte/den Leuten abbetrüge / und kleidete sich wider schlecht/deßwegen war er bey jederman widerum verachtet und verlachet. Nach abgetrettener Raise kame er nach Haus / und gienge/weil er vermeinte / daß keiner Zier der Orten vonnöhten seyn würde/gantz schlecht bekleidet daher / so / daß ihn niemand für den erkennen wolte / der er war; dergestalt wurde er genöhtiget / gleich andern / von den Thieren / von den Würmern/und Muscheln/Scharlach und Seiden zu betteln/und sich prächtig zu bekleiden. So bald kamen alle seine Freunde/ihn zu umfangen / willkom̃ zu heissen/ und ihn zu ehren / als einen liebwerthen Mann: Er aber wolte sie nicht für Freunde erkennen/sagen; **Ich begehre keiner solchen Freunde/ welche das Kleid höher achten / als den Mann / der es anträgt.**

XIV. Die

XIV. Die Betrachtung.

ES sagte ein tiefsinniger Mann zu seinem Fürsten/daß er alles/was er sehe/mit ihm reden höre. Der Fürst sagte/daß er solche stumme Sprache nicht verstehe/er solte aber mit spatziren kommen/und sie ihme dolmetschen. Sie giengen über den Fluß / da sagte (wie bemeldter Raht es auslegte) das **Wasser**:

Deß Menschen Lebenslauff pflegt stündlich fortzueilen/
wie unsrer Fluten Gang kan nimmermehr verweilen.

Sie kamen in einen Garten / da waren die Pforten mit grünem **Laub** und Blumen überwachsen/darvon liesse der Dolmetscher dises hören:

Mich hat zu rechter Zeit der Fleiß hierumgebogen;
wie in dem Lentzen-Jahr der Knab wird wolgezogen.

In deß Garten Vorhof sahen sie viel **Blumen-Scherben**:

Viel Hoffnungsblumen hier/doch alle sonder Frucht/
beglauben/daß zu Hof der Lohn wird stets gesucht.

Sie sahen einen **Sprengkrug mit vielen Löchern**:

Ich gibe(sagt er)was ich hab/doch einem nicht allein/
es muß der gantze Platz hierum benetzet seyn.

Sie sahen einen Rechen:

Ich nehme/was ich soll (sagte der Dolmetscher in desselben Namen) von gleichen Früchten hier/
man lernet den Verstand und Unterscheid von mir.

Dem Grabscheid dichtete er solche Wort an:

Mich macht die Arbeit hell / die Faulheit macht mich rosten /
gleichwie deß Friedens Schwert sich selbst frist an den Pfosten.

Der Fürst nahme von den Blumen/und sagte/ das andere will ich euch lassen.

XV. Deß

XV. Deß Betrugs Palast.

DEr Betrug hatte gesehē/daß die Weisheit ihren Palast auf sieben Seulen gebauet/(Sprüch 9/1.) und wolte solcher nachahmen; führte also ihren Palast auch auf/und hiebe darzu sieben nachbenamte Seulen: I. Zweydeutige Wort/ II. offenbare Lügen/ III. scheinbare Versprechen/ IV. falsche Wahren/ V. höfliche Geberden/ VI. falsche Sigel/ VII. falsche Eid/ohne Willen solche zu halten. Diese Seulen setzte sie auf den Sand/und vermeinte/GOtt sehe diesen Baue nicht/ und höre nicht/was geschehe/ ꝛc. Es befande sich aber/daß nachdem der Bau/ nach der Bleywage menschlicher Vermessenheit/ aufgeführet wurde/ daß die Bauleute einander nicht verstunden/und die Bauenden/und die darzu mit aller Handreichung helffen solten/ nicht wusten/was ihnen zu thun/oder zu lassen/ deßwegen die zweydeutigen Wörter/die Lügen/die Versprechen/die Geberden und Verschreiben anderst geredet und anderst verstanden wurden. Als nun die **Warheit** vorbeygienge/ sagte sie die Wort deß Königlichen Propheten Davids: **Der HERR lachet ihr/und der HErr spottet ihr; Er wird eines mit ihnen reden in seinem Zorn und in seinem Grim̃ wird er sie erschrecken**/ꝛc. (Psal. 2/4.) Es hatte aber die Warheit diese Wort noch nicht ausgeredet/ da kam ein grosser Sturm vom Nidergang/der stürtzet diesen gantzen Palast um.

XVI. Das

XVI. Das Buch und das Büchlein.

DAs Buch begegnete dem Büchlein/ und verachtete solches/sagend: Wo gehet deine Wenigkeit hinaus? Das Büchlein sagte: Wo gehet deine Vielheit hinein? Das grosse Buch fragte ferners: Wer hat dich an die Wissenschaft gebunden? Das kleine Büchlein antwortete: Wer hat dich von anderer Wissenschaften aufgelöset/wann du nit der Heler wärest so manches Diebstals/so könntest du nit so fett und dick seyn; ich aber brüste mich nicht mit frembdem Gut/sondern mit neuen Erfindungen. Das Buch war durch diese Schimpfung beleidiget/sagend: So ist nichts Neues unter der Sonnen/als was du in deinem Busen trägest. Was ist aber gesagt worden/das zuvor nicht auch andere gesagt haben? (nihil dictum est, quod non dictum sit prius.) Solte die alte Welt/versetzte das Büchlein/nicht nach und nach/mit zuwachsenden Jahren/kluger worden seyn? solte man stetig bey der alten Geigen bleiben müssen? Wer hat es dann die Verstorbenen gelehret? haben sie nicht alles mit nachgehender Zeit erfunden/und den klugen Geistern den Weg zu der Vollkommenheit eröffnet/ꝛc. Hierinnen hat Mnemosyne/der Gedächtniß Göttin/einen solchen Ausspruch gemachet:

Das grosse Buch soll den reichen/und
das kleine den armen Studenten zukommen.

XVII. Bü-

XVII. Bücher Vielheit.

DAs geschwätzige Alter der Welt wurde/ wegen vieler plauderhaffter Federn/ beschuldiget/ und geklagt/ daß deß Bücherschreibens kein Ende/ (Pred. 12. 12.) daß man mehrmals fragen muß: wo ist das Buch zu diesem prächtigen Titel? auch zuweilen; wo ist der Titel zu diesem Buch? daß man durch die Vielheit irr gemachet werde/ und das Gute von dem Bösen nicht wol zu unterscheiden/ deßwegen solchen Dintenschmirern Einhalt zu thun/ und solchen Wäschern ein stetiges Stillschweigen aufzulegen/ ꝛc. Die Wissenschaften und Künste liessen sich vernemen/ daß den Alten viel zu reden gebühre/ weil sie viel erlernet und erfahren; ja daß deß Bücherschreibens kein Ende seyn soll/ bis alles untersuchet/ erfunden/ und durchgründet/ deßwegen auch GOtt die Druckerkunst zu den letzten Zeiten erfinden lassen/ **in welcher viel kom̃en werden/ und grossen Verstand finden.** (Daniel. 12. 4.) Wie nun Mosis Stab die Schlangen der Zauberer verschlungen; also können/ sollen und werden gewiß die guten Bücher die bösen verschlingen. Was hindert einen Fremden ein Buch in dem Buchladen/ das er noch lesen noch kauffen darff/ wider seinen Willen. Der Buchhändler mag zusehen/ daß er solche Sachen an sich bringet/ die er mit Gewiñ versilbern kan/ ꝛc. Ist also nichts wider den verjährten Gebrauch erkennet worden.

XVIII. Die Buchdruckerey.

NAchdem der Buchhandel / vermittelſt der Druckerkunſt/eine offne Herberge aufgeſchlagen/ habē ſowol Weltliche als Geiſtliche / Gelehrte und Ungelehrte / Fromme und Böſe ihr Eingehör alldar genommen/ jedoch ſich nicht wol miteinander betragen können; deßwegen die Nachbarſchafft über verübten Mutwillen klagbar worden / und gebeten / man ſolte dem Wirth auferlegen / daß er kein andre als fromme Gäſte einnehmen ſolte / damit ſie und jederman der Orten ohne Verdruß bleiben könten. Der Wirth hörte dieſe Anklage/ und ſagte/ daß es ihm nicht lieb/ er könne die Gäſte von dem äuſſerlichen Anſehen nicht erkennen / und werde er von ihnen mehrmals auch betrogen und angeſetzet / doch ſeye dieſes ſein Gewerb und Handthierung / damit er ſich nehren müſſe. Hierauf erfolgte der oberherrliche Ausſpruch: Daß die Druckerey von allen böſen und fremden Gäſten abſtehen und ſie nicht mehr herbergen ſolte/ wann das Hof-Leben ohne Schmarotzer / die Rahthäuſer ohne Lügner/ die Kriegsläger ohne Huren / die Hohenſchule ohne Geſäuff / die Städte ohne böſe Haushalter / die Dörffer ohne Diebe/ und dieſe Welt ohne loſe Leute ſeyn würde. Mit dieſem Beſcheid haben ſich beede Theile befriedigen laſſen.

(***)

XIX. Contributio.

DJe **Kriegsſteuer** oder Contributio gange mit ihrem Trabanten dem **Gewalt** herum / und preſſte von den Armen und Reichen viel Geldes zuſammen. Etliche muſten den untern und obern Mühlſtein hergeben / der doch dem Einnehmer zu einem ſolchen Laſt worden / daß er ihn wegen deß verübten Ergerniß mitten in das Meer gezogen / wo es am tiefſten iſt. Etliche muſten ihre Lager verkauffen / und auch den Pfenning unter dem Hertzen in dieſen Anlag-Beutel legen / der doch von allem den groſſen Vermögen nicht wolte gefüllet werden. Als aber etliche **Zwerge** von unten auf ſahen / nahmen ſie in Acht / daß dieſer Unholdin Beutel löchericht / und daß man oben ſo viel nicht einfüllen konte / als faſt unten durchfiele. Hiervon murmelten die Zwerglein: es wolten aber die **groſſen Leute** ſolches nicht hören / bis endlich die **Warheit** allem Volke darſtellte / daß der Stoltz und Pracht deß Krieges ein groſſes Loch in den Beutel geſtoſſen / anders Theils hatte das **Wolleben** die Näte aufgetrennet / und der **Geitz** hatte gar einen Zwickel herausgeſchnitten / deßwegen der **Fried** / mit vielen einſtimmigen Seufftzen / gebeten worden / er ſolle dieſen durchlöcherten Beutel mit Füſſen tretten / und der Contribution Tribuliren abſchaffen.

XX. Doctores und Magiſtri.

DAs Regiment hat ſich gegen der Hohenſchul beklagt/daß ſie viel Doctores und Magiſtros abſchickte / welche doch ihre Stelle gantz nicht verſehen / und ſich ſolcher Titel wirdig erweiſen könten. Die Hoheſchul ſagte/daß ſich hierüber nicht zu verwundern/dann man dergleichen Ehre verkauffe / und ſtehe bey dem Regiment / ſolche zu gebrauchen oder nicht: Zu deme weren nicht alle gleich/ die mit dem Kaiſer ritten. Man gebe die Ungelehrten zu / welcher Titel gleich ſoviel koſte/ als der Gelehrten/ꝛc. Das Regiment verſetzte / daß dieſes übel gethan und unverantwortlich / weil man ſolcher Pergamener Ehre Glauben zuſtelle/ ꝛc. Ach/ ſagte die Hoheſchul/ dieſe Schuld muſt du dir und nicht mir beymeſſen / nach dem gemeinen Sprichwort / daß der ein Thor / der die Thorheit begehet / und nicht der ſie dem andern zumutet. Merk aber darbey/ daß ſowol die Titel als Geld und Gut vielmals den Unwirdigen zugeworffen werden / welchen dieſer Ehren-Segen zu einem Fluch wird/ indem ſie Mittel haben an ſolchen Stellen ihre Schwachheit und Ungeſchicklichkeit zu erweiſen. Hierbey wurde verglichen/ keinen mehr zu Kirchendienſten zu befördern / welcher nicht die Uberſchrift deß Creutzes Chriſti in Ebreiſcher / Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache leſen könne.

XXI. Edel-

XXI. Edelgesteine.

EIn Jubilirer / genannt der Stoltz/ hatte seinen gantzẽ Kram um sich gehangt/ und viel Ringe an seine Finger gestecket/ fande auch viel / die ihm für kleine Steine grosses Geld bezahlten. Dieses sahe ein Müller / und fragte / warum man doch diese Steine so theuer kauffte / man sagte ihm / weil sie so viel werth / auch von Steinverständigen so hoch gewirdiget würden/ꝛc. Der Müller triebe nachgehends einẽ alten Mühlstein auf den Markt/ in Hoffnung/ solchen grossen Stein viel theurer zu verkauffen : als ihme aber jemand fragte/ was er auf dem Markt thue? hat er geantwortet/ daß er gern diesen grossen Stein für tausend Gülden verkauffen wolte. Hierüber lachten alle/ die es hörten/ und vielmehr/ als er solchen edlen Steinen gleich schätzen wolte. Der Müller aber sagte / daß dieser mehr nutze / und deßwegen auch mehr werth/ ja er habe viel tausend Menschen ernehren helffen/ꝛc. Sie sagten ihm aber / daß er keinen solchen Glantz wie die edlen Steine von sich stralte. Wol/ versetzte der Müller/ ich habe in meinem Keller faules Holtz/ das glänzt heller/ als diese theure Steine. Als er nun seinen Stein nicht verkauffen konte / drehte er selbẽ wieder nach Hause/ und beklagte sich über der Leute Thorheit/ daß sie hoch schätzten/ was nicht nutzet/ und was ihnen dienet/ nicht haben wolten/ sagend: **Meine Edelgesteine sollen seyn die Gesundheit/ Stärke / Gedächtniß/ Erbarkeit und fleissige Arbeit/ꝛc.**

XXII. Der geſegnete Eheſtand.

ZWeen ſchöne **Fruchtbäume** waren miteinander faſt gleicher Gröſſe aufgewachſen/ und ware der eine gleichſam männliches/der andre weibliches Geſchlechts. Als ſie nun erſtarket / haben ſie ihre Aeſte ineinandergewunden/ als ob ſie einander umarmet / zu Frülings-Zeiten einander mit blüten Blumen und grünen Blättern bekräntzet / zu Herbſtes-Zeit einander mit Früchten beſchenket / und ſowol die threnenden Wolken als die Tautröpflein miteinander gleich gemein gehabt / zu dieſen Bäumen giengen zwey junge Eheleute/und ſetzten ſich unter ihren Schatten/ welcher gleichſam ein Zelt ſchloſſe / ſie vor der Sonnen Hitze zu ſchirmen. Als ſie nun beſagte Bäume betrachteten / fanden ſie in ſelber Rinden folgende Verslein eingeſchnitten:

Unſrer Zweige grüne Haare
bringen/ in der Freud' und Leid/
Blüt und Frucht zu Herbſtes-Zeit/
und verjungen alle Jahre.
Ja deß Frülings Hochzeit-Kleid/
und deß Winters Traurigkeit/
deckt und ſchutzt uns ohn Gefahre.
Gleicher Stand und gleicher Willen
kan deß Ehſtands Glück erfüllen.

Dieſe zwey Eheleute hatten hieraus genug zu erlernen / und erhielten durch ihre Einigkeit und Wolbegehen miteinander GOttes Segen.

XXIII. Ehe/

XXIII. Ehestand.

ES fügte sich/daß viel Ehemänner mit ihren Weibern übel zufrieden / und mit Worten einen alltäglichen Haus-Krieg führten. Als nun diese in einer Gesellschafft zusammenkamen / und ein jeder erzehlte / wie es ihm seyt der hochzeitlichē Kirchweih ergangen/ werden sie rähtig/einen Glückshafen unter ihnen anzustellen/und darein ihre Weiber zu setzen. Dieses Vergleichs schreibet ein jeder seines Weibes Namen auf einen Zettel / und wirfft ihn in den Topf / und weil die Weiber mit ihren Männern gleichsfalls übel zufrieden/ vermeinte eine jede / sie werde nicht wol einen schlimmern bekomen können. Wol/ sie hebten / und befande sich / daß sich ein jeder noch ärger als zuvor betrogen gefunden / indem ein junger Mann / der sich für den Hörnern gefürchtet/ein gar zu altes Mütterlein bekomen Der geklagt/ daß sein Weib keine Haushalterin/ hat eine geitzige Schinderin bekommen. Der geklagt/das seine Frau zu stoltz und ihme ungehorsam / hat eine Närrin und aberwitzige herausgehoben / ꝛc. Nachdeme also die letztere Klage grösser/als die erste / massen sich die Weiber gleichsfalls betrogen/ haben sie den Töpferwexel wieder aufgehaben/ und hat ein jeder sein voriges Weib behalten; bis sie aus des Todes Glückshafen weisse Zettel gehebt.

XXIV. Ehrsüchtige Hoffnung.

EIn Ehrgeitziger hatte übergrosses Verlangen/ die Gestirne anzurühren und ihren hellen Glantz genauer zu betrachten/ dieses wolte er mit Gerüsten/Leitern und Gewölbstützen werkstellig machen/ konte aber nicht angelangen/und fande sich/auch auf den höchsten Bergen/ von den himlischen Liechtern weit entfernet. Er bemerkte aber/ daß ein grosser Rauch aus seines Herrn Kuchen aufwallete/ dardurch verhoffte er/sich mit an die Wolken/wo nicht an die Sterne/ zu schwingen/ massen auch zuzeiten etliche Frösche und andres Ungeziefer/ durch die Erdendämpfe/in die Höhe geführet werden. Als er nun mit vielem Versprechen von den Köchen erhalten/ daß er zu Morgens/ bevor er angeschiret/ in den Schlot steigen/ und nachgehends mit dem Rauch Himelauf fahren dörffen/ hat er befunden/ daß ihn der Rauch erstlich Augenschmertzen verursacht/ und er/ wider sein Verhoffen/ unverrichter Sachen gantz berust wieder herunterfallen müssen; da er sich dann mit seinen Threnen abgewaschen/und hören müssen/daß man ihn Spottweis den weissen Hoffmann genennet/welcher nemlich gehofft/ weiß zu werden/ und gantz geschwärtzt einen Abschlag genommen. Deßwegen dort der weise Mann verständig erinnert: **Mein Kind/ strebe nicht nach grossen Dingen/ die dir zu hoch sind/ ꝛc.**

XXV. Der

XXV. Der Ehrgeitz.

DEr Ehrgeitz (ein junger Student) der ihm sehr viel einbildete / brachte sein Stambuch der Warheit / und suchte dardurch zu dieser Fürstinn einen Zutritt / (wie dann zu solchem Ende der Gebrauch der Stambücher sehr löblich ist) welchen er auch erlangt / und als sie an den Federn diesen Vogel gekent / hat sie ihm folgendes in das Stambuch geschrieben:

Ehrgeize: Reh / Ziege.

Der / so das Ehrenfeld will / ohne Tugend pflügen:
Der spannet / wie man sagt / den Rehbock zu der Ziegen.

Absehend auf der versetzten Buchstaben Meinung:

Ehrgeitzen: Geiher-Netz.

Es ist mit einem Netz der Geiher schwer zu fangen / und ohne Kunstverstand kein Ehre zu erlangen.

Ehr: Reh: (Ehr;

So leicht das Reh entwischt; so schnell entfleucht die Ehr / und ist sie einmal hin / so kommt sie selten mehr.

Dieser Student wolte dieses alles nicht verstehen / massen keiner lernet / was er zu können vermeinet. Es begabe sich aber / daß er auf eine Zeit in eines Nachbaren trüben Wassern fischte / und einen Hecht fienge / darüber erfreute er sich sehr / warff ihn sobald / (unwissend deß Fisches und böβlich gewoñenen Gutes Art) zu andern kleinen Fischen / die er nach und nach alle aufzehrte. Muste also erlernen / daß schwerlich zu erhalten / und mit Schaden anzulassen / was man nicht mit gutem Recht erarnet.

XXVI. Ehr- und Geldgeitz.

ZWeen Brüder/ welche man für Zwilling gehalten/lagen in einem Spital krank/der eine an der **Ehrsucht**/ der ander an der **Geldsucht**/ welches beede sehr vergiffte und anstekkende Krankheiten/ daß die jenigen/ welche mit diesen Kranken umgiengen/sich wol zu hüten hatten/daß sie ihres **Ubels** nicht theilhafftig würden. Der Artzt besuchte ernannte Brüder/ und fragte/ wie sie zu diesem **Unheil** gekommen/und ob sie wolten gesund werden? Sie erzehlten/ wie sie von Jugend auf miteinander erzogen worden/ und diese Schwachheit bereit in den Schulen gespühret/ jedoch habe man sie damals genennet **Tugendliebe** und **Sparsamkeit**/ mit zuwachsendem Alter aber habe dieser Gifft das gantze Haubt und alle Gedanken eingenommen/ daß sie auch nicht andächtig beten könten. Der Artzt fühlte den Puls und spührte/ daß er sehr unruhig bebte; den andern war auch das Geblüt in der Gold-Ader sehr erhitzt/ deßwegen sagte der Artzt/ ich vermerke/ daß eure Krankheit so beschaffen/ daß ihr nicht könnt geheilet werden/weñ ihr meine Artzney nicht gebrauchen wollet. Sie versprochen solches zu thun: Als er ihnen aber sagte/daß er ihnen verordnete/ sie solten sich **begnügen lassen**/ haben sie einander angesehen/ und den Artzt für einen Narren gehalten.

XXVII. Die Ehre.

AN der Frülings-Fürstinne **Flora** oder Blumhulda Hofe habē sich die Tulipanen sehr prächtig und stattlich gehalten/ alle Tage mit ihren verbremten/ geflammten/ gesteckten und köstlichen Kleidern aufgezogen/ grosse Titel geführet/ Cardinäle/ Könige/ Admiralen/ ja gar semper Augustus wie der Kaiser seyn wollen. Die andren alten Hofdiener sahen diese Einkömlinge und Fremde mit neidischen Augen an/ und vermochten ihnen solches in prächtiger Kleidung nicht gleich zu thun. Nach langer Gedult brechen sie heraus/ und beklagen sich bey der Fürstin Flora/ daß sie bisanhero ihre wolgeleiste Dienste/ in der Artzney und mit liebichem Geruch sich bey ihrem Hof in guten Wirden und Ansehen aufgehalten/ nun aber erfahren müssen/ daß die bunten Tulipanen mit ihren zerfetzten Schweitzerhosen/ welche keinen Nutzen und Geruch geben können/ ihnen vorgezogen und sie also ihrer Ehren entsetzet/ bey dem Volk in Verachtung kommen/ ꝛc. Baten deßwegen/ man solte ihnen ihre alte Stelle wieder ertheilen/ und diese Einkömlinge ausschaffen. **Flora** bedacht sich hierüber und sagte: **Gebt euch zufrieden / es ist besser Ehrwirdig ohne Ehrenstelle seyn/ als unwirdig grosse Ehrentitel bey den Unverständigen erhalten.**

XXVIII. Ehre der Unwirdigen.

OBwol die Hände lange Zeit in gutem Vernehmen gestanden / miteinander gehebt und gelegt / einander gewaschen und mit gesamter Hülffe den gantzen Leib bedienet / haben sie sich doch auf eine Zeit entzweyet / und hat die **Linke** der **Rechten** aufgerucket / daß sie mehr gebrauchet werde / viel stärker seye / wegen vielfältigen Gebrauch / den Obert behalte / und doch den meisten Unrecht anfange / ꝛc. Die **rechte** Hand hat hingegen der linken aufgerucket / daß sie die schwächste / zu allen Sachen die ungeschickste / und doch mit den guldnen Ringen geehret werde. Ihre Stärke komme nicht allein von dem Gebrauch / sondern von dem Geblüte her / welches bey den Mañspersonen so beschaffen / daß ihrer viel durch zugethane Ubung sowol links als rechts sind / welches niemals bey den Weibspersonen befunden werde / ꝛc. Die linke Hand liesse sich vernehmen / daß die Ehre deß Ringtragens ihr mehrmals beschwerlich / und daß sie darein könte schreiben lassen / wie jener König in seinen Ring (dessen Kleinod ein Mucke) **lieber sey mir nicht verdrüßlich** ꝛc. Sie bekenne ihre Unvollkommenheit gerne / wisse aber darbey / **daß vielen** / gleich ihr / **wider ihre Verdienste Ehre wiederfahre.** Das Haubt hörte diesen Zank / und bote beeden Fried / daß sie sich wie zuvor vergnüglich / friedlich und schiedlich betragen müssen.

XXIX. Ein-

XXIX. Einfalt.

DJe Einfalt / ein altes / erbares und aufrichtiges Weib / truge einen langen Rock mit einer Falten / und begegnete auf freyer Strassen der Argliſtigkeit / in einem vielfältigen Kleide. Diese beede sahen einander über die Seiten an / und gedachte eine jede / sie solte von der andern gegrüsset werden. Die Einfalt / als die älteste / erwartete solcher Ehrerbietung von der Argliſtigkeit / als der jüngern; diese aber war stoltz und höhnisch / und erkühnte sie zu fragen / warum sie / die Einfalt / so hochmütig und sie nicht eines Grusses wirdigen wolte? Die Einfalt antwortet: Du aber must noch hochmütiger seyn / daß du von mir und vielleicht andern gegrüst zu werden begehrest / da mir doch / als der ältsten / dergleichen Bezeugung von dir gebühret. Die Argliſtigkeit / welche bey Fürsten und Herren in grossen Gnaden / verachtete diese alte Betlerin / mit ihrem Aufzug aus der alten Welt / und indem sie die liebe Einfalt mit vielen höhnischen Worten durchzulassen bedacht / zerreisst das Band ihrer vielfältigen Kleidung / und stande diese Dirne in Schanden entblösset auf freyer Strassen. Hierüber lachte die Einfalt nicht wenig / und sagte / du magst seyn / wer du wilt / so weiß ich doch gewiß / daß meine Einfalt und schlechte Kleidung viel stärker ist / als dein sehr kostbarer Rock / und an jenem Tag wird man mich bey meinem einfältigen Ja und Nein / dich aber mit deinen vielfältigen Worten nicht kennen.

XXX. Eitelkeit.

NAchdem GOtt der HErr dieſen ſchönen Weltbau durch ſein allgewaltiges Wort herrlichſt vollendet/ und geruhet/ hat ſolches der Satan etlicher Maſſen nachgeäffet / und eine **Welt** der **Eitelkeit** / durch ſeine Meuchelliſt / ausgewirket / aber keine Ruhe / ſondern die ſchmertzlichſte Unruhe dardurch erhalten. Die **Erde** iſt der irdiſche Reichthum/den der Menſch nicht nur zu der Nohtdurfft / ſondern zu allem Uberfluß mißbrauchet/die Früchte verbottner Weiſe genieſſet/ſich mit Freſſen und Sauffen überfüllet/ von den Thieren / ja von den Würmern ſeinen ſtoltzen Kleiderpracht erbettlet/ꝛc. Das **Waſſer** iſt die flüchtige Wolluſt/ welche in dem Schaum ihrer Nichtigkeit beſtehet und vergehet. Der **Lufft** iſt die Eitelkeit eines berühmten Namens / nach welchem faſt alle begierigſt ſchnauffen/und ſolchen auch nach ihrem Tod auf dem Grabe zu verewigen ſich bemühen. Das **Feuer** iſt der verborgne Neid und Haß / mit welchem man andrer Glückſeligkeit anzuleuchten pfleget / und ob es zwar verborgen / ſo läſſet es doch ſeine Hitze ſpühren. Dieſer Welt iſt der Teuffel ein Herr / und hat ſein Werk in den Kindern deß Unglaubens / und macht die **Jugend** in **Wollüſten** / die **Männer** in **Ehren** / die **Alten** im **Reichthum**/ **alle** aber im **Neid**/ **als in ihren Elementen leben und ſterben.**

XXXI.

XXXI. Exempel.

DJe Lehre hatte einen großmütigen Knaben zu unterrichten angenommen / und auf vielerley Arten geübet / dardurch er doch wenig zugenomen / und einen Eckel ob dem Studiren gehabt / weil ihm sonderlich mit Schlägen gedrauet worden / welche er für die Thiere gehörig / oder andern Eselartigen Knaben / und nicht einem freyen Geist zu erdulten / vermeinet. Nachdeme er nun den Zwang der Zucht nicht ferner leiden wollen / hat er zu entlauffen vorgenommen / die ihme von der Natur eingepflantzte Freyheit zu suchen. Die Ursachen / warum doch dieser Jüngling mit zuwachsenden Jahren in der Geschicklichkeit nicht zunehmen wolte / wurde seiner Unart und nicht der guten Unterrichtung beygemessen. Als er sich nun auf flüchtigen Fuß begeben / hat ihn Melchior Adamus begegnet / der ihn in den Schauplatz der gelehrten und berühmten Leute geführet / welcher Betrachtung ihn also angefrischet / daß er Tag und Nacht freywillig den Büchern obgelegen / und dardurch zu einem gelehrten Manne worden. Als nun dieses ruchbar / hat die Lehre bekennen müssen / daß ihr Bruder das Exempel / welcher besagten Schauplatz ausgezieret / viel stärker und mächtiger als sie / und

daß ein freyer Geist zu dem Studiren soll geleitet und nicht gezogen werden.

XXXII. Die Fähigkeit.

Etliche Jünglinge wolten ihnen natürlichen Verstand/ oder die Fähigkeit (Ingenia) einkauffen/welche die Zeuge-Mutter (Natura) gleichsam feil geboten. Socrates fande sich auf dem Jahrmarkt/mit deß Diogenis Latern/zu beſehen/ob auch kluge darunter gefunden würden/ (massen der thörichten Jünglinge viel mehr/ als der klugen Jungfrauen/) und sahe etliche/welche die Fähigkeit/alles zu wissen/einkramten. Etliche wolten die Fähigkeit wol und viel zu schwätzen haben/wol wissend/daß dieses der Korb/ darinnen man alle seine Kunst zu Markte bringen muß/ und hinter diesen waren viel Worte und wenig Werke. Einer von den Klugsten fragte Socratem um Raht/ was er für eine sondre Fähigkeit wehlen solte? Socrates riehte ihm zu einer mittelmässigen Gattung/ welches nicht zu viel nach der Schul/ auch nicht zu viel nach der Kuchen riechte/ und zu vielen Sachen zu gebrauchen were. Der Jüngling folgte ihm/ und fande zwar ein wolerkeñendes Urtheil/ aber keine grosse Wissenschafft/deßwegen er sich beklagte/ daß ihm übel gerahten worden. Was meinest du/ sagte Socrates/ daß man nur in Griechischer und Lateinischer Sprache könne verständig seyn? **Ein gutes Urtheil ist nicht an das Studiren gebunden/ es gibt viel gelehrte Narren/ und ungelehrte weise Leute.**

XXXIII.

XXXIII. Falschheit.

EIn Bildhauer hielte in der Stadt Aletha um das Burgerrecht an / damit er aber so viel leichter darzu gelangē möchte / wiese er etliche Bilder von seiner Handarbeit / und brachte etlicher Künstler Zeugnißbriefe / welche ihn für einen trefflichen erfahrnen Meister rühmten / und solches mit ihrer Hand und Petschafft bekräfftigten. Die gantze Stadt erfreute sich / daß sie einen so ansehnlichen und kunstreichen Mitburger bekomen / und nahmen ihn mit grossen Freuden an / schenkten ihm die Unkösten / welche darzu erfordert worden / bestimten ihme auch über das eine Jährliche Bestallung / sich seiner Kunst auf alle Begebenheit zu bedienen. Als er nun auf das Rahthaus der **Warheit Bildniß** verfertigen sollen / hat sich gefunden / daß dieser ein grober Esel / und nur ein Steinbrecher gewesen / die vorgewiesene Bilder von andern Theils geborget / Theils erkaufft / und auch die falsche Zeugschafft von seinen Sauffbrüdern betrüglicher Weise zu Handen gebracht. Als dieses nun offenbar / ist er wieder in seinen Steinbruch verwiesen worden / und den Künstlern / wegen der falschen Zeugschaft / ein F. und Z. (Falsche Zunge) auf die Backen gebrennet worden. Wann dieses noch heut zu Tage geschehen solte / würden ihrer viel solche Schandmahle tragen müssen.

XXXIV. Faſten.

DEr Vberfluß hatte eine groſſe Anzahl Faſtenſpeiſe / Fiſche und ſtarke Spaniſche Weine eingekaufft / und ſich auff bevorſtehende magere Zeit wol verſehen / rühmte ſich / daß er mit ſolchen Waffen die alte hagere Amazonam / die **Faſten** / nicht fürchte / und weil er ſo wol verſehen / daß er ihre Belagerung wol ausdauren wolte. Dieſes hörte der **Mangel** / ſagend / daß er noch viel beſſer auf die Faſten verſehen / weil er nöch an Speiſe noch Getrank gantz keinen Vorrat; dañ fuhre er fort / ſoll Eſſen Faſten ſeyn? ſich mit geſaltzenen Fiſchen (welche alle Geilheit verurſachen) anfüllen ſoll zu der Andacht veranlaſſen / und der ſtarke Wein ſoll fleiſſig beten machen. Faſten iſt gar nicht eſſen / wañ ich das Wort recht verſtehe. Der **Vberfluß** ſagte hingegen / daß er als ein grober Mann dieſes Geheimniß nicht erlernet habe: Deßwegen eſſe man Fiſche / weil ſie leichtlich zu verdeyen / und keine groſſe Dämpfe in das Gehirn ſteigen machen / daß man aber den Wein mäſſig darzu trinke / das befördere die Kochung deß Magens / und ſey von der Chriſtlichen Kirchen erlaubt. Ich weiß aber / verſetzte der **Mangel** / daß man alle Zeit mäſſig leben ſoll / und nicht nur in der Faſten / da der Vberfluß doch in den reichen Häuſern verbleibt / und daß man die

Andacht ſo wenig zu Gaſt bittet / als mich und meines gleichen.

XXXV. Fasten.

DJe Fasten stiege an dem Aschermittwoch auf eine Büne/ und erzehlte von ihrem grossen Wesen/ verhoffend/ daß sie dardurch viel Liebhaber werben wolte: Mein Vater/ sagte sie/ ist der Schöpfer und Erhalter Himels und der Erden/ welcher den ersten Menschen dieses allererste Gebot gegeben/ er solte nicht essen von dem verbotenen Baum deß Erkäntniß Bösen und Guten. Sein Gesetz hat er niemals eröffnet ohne vorhergehende Fasten/ (2. Mos. 19/ 3.) Dergleichen befihlet auch der HErr Christus in dem neuen Testament (Matth. 6/17. 9/15.) Ja die Natur selbsten lehret und bedeutet den Menschen das Fasten/ indem sie ihm einen kleinen Mund und enge Keele gegeben. Die Gesundheit heischet wenig zu Unterhaltung deß Leibes/ der Wahn aber viel. Ich stärke durch die Mässigkeit das Gedächtniß/ erleuchte den Verstand/ bezäume die Begierden/ tödte das Fleisch/ verhüte viel Krankheiten/ versigle die Keuschheit/ und bringe hierdurch allen zeitlichen und ewigen Segen. Noæ war in der Archen fastend sicher/ und betrunken entblöst und zu Schanden. Moses fastete/ da die Abgöttische Israeliten mit Essen und Trinken sich für Gottes Angesicht stinkend machten/ ꝛc.

Die Zuhörer sagten zwar/ daß dieses alles waar/ wolten ihr aber doch nicht folgen.

XXXVI. Faſten.

DJe Fleiſchtäge hatten etliche Bacchiſche Vaſallen erbeten/ ſie ſolten ihnen die Faſttäge gantz ausrottē und vertreiben helffē/daß ſie nicht mit erwartetem Früling wider in ihr Reich eingeſetzet würden. Solches auszuwirken müſten die Freytäge und Sambſtäge erſtlich angegriffen und geſchwächet werdē: Dieſe aber erfahren den Anſchlag/ und bringen eine groſſe Menge Fiſche/Oſtrien und Faſten-Speiſe auf alle Plätze/und bemächtigen ſich der Kirchen und Klöſter. Hingegen haben auch die Fleiſchtäge ihr Heer von den Herden und aus dem Luffte verſammlet/und ſich mit ihrem alten Bundsverwandten/dem Rebenſafft/in neue Vertreulichkeit eingelaſſen/und den Sonntag/Montag/Dienſtag/Mittwoch und Donnerſtag groſſen Gewalt geübet; bis Freytags frühe/da das Faſtenheer/mit den ſüſſen und fremden Weinen im Nachtrab/angezogen kommen/den Feind trunken und ſchlaffend gefunden/erleget und verjaget. Nachgehends haben die Fleiſchtäge die Faſttäge wiederum verjagt/und doch den Eyern und der Buter Gnade erwieſen/welche ſie auch angenōmen/bis eine alte Amazonin/Quadrageſima genannt/mit groſſer Macht und ohne Pracht/ihre Feinde/die nach der Faßnacht ausgeſchlaffen/überfallen/verjaget/und groſſe Tyranney verübet/bis die Fleiſchtäge mit ihren öſterlichen Waffen/Spieſſen und Bratpfannen ſich wieder ſehen laſſen.

XXXVII. Die

XXXVII. Die Faſtnacht.

ES giengen die Feſte in dem Saal der vier Jahrzeiten ſpatziren / als der Neue Jahrstag/der H. drey Könige Tage/Oſtern / die Himmelfahrt/Pfingſten/ und auch die Apoſteltäge/deren Angedenken zur Nachfolge ihrer Tugenden heilig gehalten werdē. Dieſes gefiele der Frōmkeit wol/und war unter ihnen / wegen deß Vortritts / keine Strittigkeit: Sie konte aber ohne Betrübniß nicht ſehen/daß ſich die Faßnacht oder Fatzennacht mit eingedrungen / die den höchſten Feſten vorgehen wolten/und erwartete/daß doch dieſe Bacchus-Tochter hinausgeſtoſſen werden ſolte; welches aber keinesweges erfolget / ſondern von dem Chriſtenthum mit groſſen Ehren auf einen Thron erhaben/mit Epheu gekrönet/und mit groſſem Jubelgeſchrey verehret worden/ſo gar/daß die Frommkeit zurucke ſtehen/und dieſes ungeheure Feſt vor ihr und faſt allen andern daherprangen ſehen müſſen. Etliche zwar ſagten/ daß dieſes der Faſten Anfang/und daß der Aſchen austrockne/was die Tage zuvor zuviel genetzet worden. Die Frōmkeit aber ſchrie laut: Was hat das Liecht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß! Ihr könet nicht Gott dienen und dem Sauff-Teuffel; entweder ihr müſſet einen laſſen und dem andern anhangen.

XXXVIII. Die Faulheit.

EIn Jüngling lage krank an der Faulsucht/und wann er zu Morgens erwachte/ war ihm leid/daß er nicht länger geschlaffen/und erschienen für seinem Bette zwey Weiber: Der **Fleiß** und der **Müssiggang**. Der **Fleiß** ruffte ihm bey seinem Namen / ermahnte ihn aufzustehen/und der Sonne nachzufolgen/die ihre Tagreise bereit angetretten / und/als er noch geschlaffen/durch ihre Magd/das Kammerwasser (den Tau) ausgiessen lassen. Der **Müssiggang** aber hieß sie schweigen / einwendend; daß noch gute Zeit/daß die Sonne viel älter/und deßwegen auch billich eh aufstehe / er solte sich auf die andere Seiten legen / die Hände noch ein wenig ineinanderschlagen/ꝛc. Indeme diese miteinander stritten/bliebe der Jüngling ligen und hörte ihrem Gespräche zu; doch kroche er endlich heraus / kleidete sich an/und gienge spatziren auf das Feld; sahe auch die Imen/den Dachs/die Eichhörner/die Omeissen und andere solche Thierlein ihre Nahrung zusammentragen / damit sie den Winter durch zu zehren haben möchten / ꝛc. Er sagte bey sich/dieser Mühe bin ich überhoben. Als er nun älter worden/hatte er nicht mehr zu leben/da gienge er wieder in das Feld / und musste von vorbesagten Thieren hören / daß sie sagten: **Hättest du in dem Früling deiner Jahre gearbeitet wie wir/so würdest du in dem Winter deines Alters nicht dörffen Hunger leiden.**

XXXIX. Die

XXXIX. Die Fechter.

NAchdem das Schiessen oder die Büxenmeisterey auf das Stechen und Turniren hingegen abgekommen/haben sich die Fechter auf den Schauplatz eingefunden/und der Ritterspiele zu Fuß angemasst. Diese Fechter haben die Evangelisten (deren Thiere aus dem Gesichte Ezechielis genom̃en) zu ihrem Schutzherren erwehlet. Die **Federfechter** nahmen den H. Evangelisten Johannem/und eine Schwingfeder aus seinem Adlersflügel. Die **Marxbrüder** masten sich deß Löwens Tapferkeit an/und die **Lucsbrüder** deß Oxens Stärke/ weil dem H. Marxen der Löw/und dem H. Lucas ein Ox beygemahlet wird. Als nun der H. **Evangelist** Matthæus solches erfahren/hat er die andern befragt/ ob sie solcher Gesellen Schutz auf sich genommen/ und ihre Namen zu so ernstlicher Beschimpfung verstatten wollen. Darauf sie einstimmig mit Nein geantwortet/und sagte der H. Johannes: meines Adlers Federn soll alles/ dadurch sie sich emporschwingen wollen/ auffressen. (diese Eigenschaft wird von den Naturkündigern den Adlersfedern zugeschrieben) Der H. Marx sagte: Mein Löw soll sie in seinem Grimm zerreissen/ und mein Ox/ sprach der H. Lucas/soll sie zu Boden stossen. Die Feindschaft und der Gewalt/ welcher zu Schimpf zuviel und zum Ernst zuwenig ist/ kan noch GOtt noch den Heiligen gefallen.

XL. Das Freuden- und Trauerspiel.

DAs Trauer- und Freuden-Spiel menschlichen Lebens wolte sich auf dem Schauplatz sehen lassen/und suchten die Personen zu ihrer Vorstellung. Viel meldeten sich an/wenig aber wurden zugelassen / weil man darfürgehalten/daß sie die natürlichen Farben zu solchem lebendigẽ Gemähl nicht erweisen würden. Es fanden sich aber diese Lustspieler nicht wenig betrogen/indem das Freudenspiel allein sich sehen lassen / und einen beredten / verständigen und gelehrten Geistlichen erwehlet/auf dem Schauplatz aber befunden/daß seine Geberden (seine Werke) mit den Worten gantz nicht übereinstim̃ten. Es hatte einen Gottsfürchtigen/klugen und großmütigen Fürsten erkieset; auf dem Schauplatz aber wolten sich diese Gaben nur hören und nicht in der That sehen lassen. Also fande sich auch/daß der Soldat tapfer/mässig und keusch seyn solte/stellte sich aber auf dem Schauplatz als ein zager und lasterhaffter Mensch/von äusserlichem Ansehen war auch der Gelehrte sittig und höflich/im Werke aber ein starker Gesell. Keiner spielte seine Person besser/als der **Geitzhals** / welcher der **Narr** war/ und auch verbliebe bis zu Ende. Nachdeme nun diese alle aufgetretten / und unterschiedliche Veränderung in Glücks- und Unglücksfällen vorgestellet/hat der Tod aus diesem Freudenspiel ein Trauerspiel gemachet / und alle Personen an seinen Reyen-Dantz genöhtiget.

XLI. Die freyen Künste.

DJe Künste wurden von der Unwissenheit beschuldiget / daß sie nur Zanck anrichten / und sie unter die Gelehrten einführen könten/massen die Völker/welche ohne solche Künste lebten/viel einiger und getreuer beysammen hielten / wie die Türken und Tartaren/ (bey welchen die Druckerey bey Lebensstraffe verboten gewesen) als die Christen / so in vielerley Secten gesondert und zersplittert weren / deßwegen rahtsamer / sie gar auß den Regirungen zu schaffen/als solche mit grossen Unkosten zu hegen. Hierauf liessen sich die Künste vernehmen/daß sie die Blinden sehend machen; wann nun der Regent solches nicht leiden wolte/möchte das Volk wol blind bleiben/und in einem solchen Reiche könne auch der einäugige König werden. In wolbestellten Regimentern aber / da die Gerechtigkeit und nicht die Tyranney den Scepter führe/ da Gesetze und Ordnung mit Verstand gehandhabt werden / und da Menschen und nicht starke Thiere in einer löblichen Gemeinschaft sollen erhalten und geschirmet werden/da sind die Künste und Wissenschaften / dardurch deß Menschen Verstand geübet und vollkommen wird / hoch vonnöhten; dahero auch beobachtet worden/daß jederzeit mit dem Regiment die freyen Künste zu- und abgenommen.

XLII. Die freyen Künste.

NAchdeme die Wissenschafften und freyen Künste in alle Christliche Regimenter mit grossem Frolocken eingeführet worden/haben sie sich um den Vorzug gedrengt/und sind die Anfängerin dieses Streits die Haubtwissenschafften gewesen/als die Theologia oder Lehre deß Göttlichen Worts/welche sich für überirdisch dargegeben/so/deß Menschen Verstand und Willen beherrschend/alle andere Tugenden mitgeführet. Hierwider wendeten die anderen ein/daß diese nicht unter den Wissenschafften soll eingeflochten werden/sondern bereit darüñen seyn. Die Gesetze und Artzneykundigung drangten sich sehr/und sagten/daß den Leib zu erhalten nohtwendig/als in welches Gesundheit die burgerlichen Verrichtungen bestehen ihr Wolergehen aber beruhe in den Gesetzen/ꝛc. Die Regirkunst (Politica) wolte über alle herrschen/als in welcher Schirmung alle Künst- und Wissenschaften ruhē. Die Sternkunst mischte sich auch in diesen Streit/als die bestimte Zeit und Ordnung/ohne welche kein Regiment beharren kan. Die Sprachkunst wolte auch nicht die letzte seyn/weil ohne die Sprache alle Gemeinschaft aufhöret/ꝛc. Es wurde aber die **Einigkeit** abgefertiget/diese strittige Theile in eine richtige Ordnung zu stellen/welches auch geschehen/und sind sie allesamt bishero in gutem Vernehmen geblieben.

XLIII. Frey-

XLIII. Freygebigkeit und Geitz.

DJe Freygebigkeit und der Geitz/ eine junge Frau und ein alter Greis/ begegneten einander/und hielten nachgehendes Gespräch. Die Freygebigkeit: Wañ wirst du einmal genug nehmen? Der Geitz: Und wann wirst du genug abgeben? Freygebigkeit: Wañ wirst du Hungers sterben? Geitz: Wañ du das Deinige alles vergeudet hast Freygebigkeit: Mir kan das Meinige sowenig mangeln/als dem Meere das Wasser/welches durch die Quellen aus dem Meer und durch die Flüsse wieder in das Meer fleust. Geitz: Also kan ich im Einsamlen nicht arm und du im Zerstreuen nicht reich werden/sondern ist vielmehr das Widerspiel zu erwarten/daß du arm und ich reich werden/ du verhungern und ich alles vollauf haben muß. Freygebigkeit: Dieses ist sich nicht zu befürchten/dañ ich kan den Armen und meinen dürfftigẽ Freunden so viel nicht geben/daß mir GOtt nicht noch viel mehr wiedergeben solte. Du bist verhast/ ich bin geliebt. Dir fluchen die Leute/welche mich segnen: Wem sparst du aber das/was du zusammenraffst? wilst du dich zum Erben einsetzen? wilst du es mit in das Grab nehmen? Nein/du und dein Reichthum werden den armen Teufeln zu Theil werden/die dich darmit quälen werden in deiner Sterbstund/da mich Gott wegen meiner Wolthätigkeit erqui-

cken wird. (Ps. 41/3.)

XLIV. Fuchs.

XLIV. Fuchsschwäntze.

Als Samson die Fuchsschwäntze zusamen gebunden/und sie mit dem darzwischen gesteckten Brand in der Philister Felder lauffen lassen/sind sie nach und nach in die ganze Welt ausgekommen. Etliche schliechen sich zu Hofe ein/ und wurden sehr wol empfangen/dergestalt/daß sie in allen Zimern über Tisch und Anhörung der Gesandschaften zugelassen/ ja auch sonderlich in dem Gesundheit-trinken um die Becher gebunden worden. In dem häuslichen Stand waren sie auch sehr gebräuchlich/ein jeder Knecht/ein jede Magd wolte einen Fuchsschwantz haben/den Herrn oder die Frau damit zu vergnügen. Sie kamen auch auf die hohen und nidern Schulen/ da schriebe man die grossen Buchstaben und die Haubt-Titel mit diesen Schwäntzen. In dem Frauenzimer hatte man sie wegen ihrer linden Haare sehr lieb und werth/ und verkaufft man Theils um hohes Geld. Endlich kamen auch diese Füchse in Salomons Weinberge (in die Christliche Kirche) da thäten sie den grössten Schaden/und bate die Sulamithin ihren Liebsten/er solte doch die kleinen Füchse (dañ die grossen Füchse blieben an der Orten/wie gesagt) die die Weinberge so verderbtē/fangen: Salomon aber hatte mit aller seiner Weisheit nicht so viel Verstand/daß er die Füchse ausrotten konte.

XLV. Gast-

XLV. Gaſtfrey.

LOth/der Prediger der Gerechtigkeit/hatte aus ſeiner verderbten und zu Grund gerichten Stadt nichts mitgenommen/ als etliche Gerſtenbrod/ und eine groſſe Flaſchen mit Wein/ darvon ihn ſeine Tochter vollgetrunken/ und/aus Begierd die Welt zu mehren/ihn zu begangener Blutſchand veranlaſſet. Als er nun aufgezehret/ hat er ſeinen Fuß weiter geſetzet/und verhofft/ er wolle in der Fremden ſo gutthätige Leute antreffen/als er ſich gegen andere erwieſen; fande aber niemand/ der ihn mit ſeinen ſchwangern Töchtern ein- und aufnehmen wolte/ weil man wähnte/ daß dieſe Dirne von ihren Männern geloffen/oder daß ſie gar unverheyratet/ſich mit andern verſchleppet und Kinder erloffen hatten. Als man aber hörte/ daß dieſer Alte ſeine leibliche Töchter geſchändet/ wurde er von allen Frommen wieder geſchändet/ und von den Böſen verſpottet/ deßwegen er zu den Leuten ſagte: Gaſtfrey zu ſeyn vergeſſet nicht/ dann ich ſelbſten durch dieſe Tugend Engel geherbergt. Darauf einer geantwortet/wann wir keinen Gaſt haben/ ſo ſind wir Gaſtfrey/ die Engel aber ſind wol zu gaſtiren/dann ſie eſſen und trinken nicht/ꝛc.

(o)

XLVI. Ga-

XLVI. Gasterey.

DJe Eitelkeit hielte an ihrem Geburtstage eine prächtige Gastung/und lude darzu den Herrn von Stoltzau mit seinem Fräulein Hoffart/den Herrn Klüglwitz/und seine Fräulein Tadelgern / den Herrn Goldhold und seine Fräulein Geitzrechtin/ꝛc. Eine Welttafel wurde so bald angebreitet von dem Schwindel / als Tafeldecker. Die Unwissenheit war Marschal / und brachte etliche gemeine Trachten der Gewonheit/als Fleisches gelüstē/unrechts Braten/Rindfleisch der Knechtschaft/schweinene Füllerey/Kalbfleisch deß Unverstands/ Geißfleisch der Unzucht / und welches das beste Lammsfleisch der Gedult. Vom Geflügel der Selbstruhm deß Pfauen/das Geschwätz der Gans / Furchtsamkeit deß Kapaunen / Unreinigkeit der Enden. Von Fischen sahe man Krebse deß Zweiffels/Schmerling der Unordnung/Schildkröten der Vergessenheit/Ostern deß Kützels / unter welchen Gerüchten viel in dem Oel der Unbeständigkeit / viel in der Butter deß falschen Wahns gekochet war. Es wurden auch gespeiset Welsche Weine deß Aberglaubens / Malvasir aus Creta deß Betrugs/ Rheinwein der Ruhmredigkeit. Zuletzt wurde aufgetragen der Käs der Halsstarrigkeit / Glücks- und Unglücks-Aepffel / leere Nüsse der Hoffnung / und das Zuckerwerk der Heucheley.

XLVII. Die

XLVII. Die Geschenksucht.

DJe Gedächtniß/die Schatzmeisterin aller Wissenschaften und Künste/hatte ihre liebe Getreue lassen zusammenkommen/ und von ihnen angehöret/ was sie zu ihren Diensten berahtschlagt und erfunden hätten. Simonides erzehlte/ wie alle Sachen mit gewisser Ordnung fürzutragen/ und daß keine natürlicher seye/als die Ordnung der Buchstaben A. B. C. Reimund Lull hat solche Ordnung auf gewisse Fragen gerichtet (wie umständig zu lesen in dem CCIII. Gesprächspiele.) Rombercio hat es auf Bilder und Zahlen gesetzet/ und/ wie dardurch alles zu fassen/angewiesen. Gesvaldo/ der Neapolitaner/hat viel Zeichen erdacht/ durch welcher Verstand eine Sache gleichsam in der Gedächtniß Saalbücher einzutragen. Dieses alles kame im Ende auf eine Gleichniß/ auf den Ort/auf die Ordnung und derselben veränderte Beschaffenheit. Daß gleichwie junge Leute die Brillen gebrauchen/ ihre Augen bey guter Stralung zu erhalten/also bedienen sich auch die/so gute Gedächtnisse haben/dergleichen Mittel. Hier befragte sich die Gesandschaft/wie sie doch auch ihrer an den Fürsten-Höfen solte gedenken machen/damit sie ja nicht mit so grossen Unkosten auf ihre Abfertigung harren musste. Da sagte die Gedächtniß/ sie solte den H. Dr. Schenken* fleissig mitnehmen/so würde die Sache befördert werden.

* scripsit de arte memoriæ.

XLVIII. Ge-

XLVIII. Geſchenke.

ZWeen Gerne-Goldmacher bemühten ſich ſehr / das Gold / welches ſeinen natürlichen Samen bey ſich haben ſoll / auswachſen zu machen / und dardurch den Reichthum zu vermehren. Nach langer Mühe brachten ſie zwar zuwegen / daß ſie eine Tinctur hatten / mit welcher ſie etliche Metalle goldmäſſig machen konten / darbey aber war kein Nutz oder Gewinn / wie ſie verhofften. Hierbey ſagte man ihnen / daß ein Vater / auf ſeinem Todbette / ſeinen Söhnen eröffnet / daß er in dem Weinberg einen Schatz vergraben / könte aber ihnen nicht beſcheiden / an welches Ort. Als ſie nun / nach ſeinem Tode / den gantzen Weinberg umgegraben / haben ſie zwar keinen Schatz gefunden / den Weinberg aber ſo viel fruchtbarer gemachet. Als nun dieſe Chymiſten in ihrer Arbeit fortſuchten / fande der eine ein Goldpulver / der andere eine Salben / welche beede einerley Wirkung / aber doch unterſchiedlichen Gebrauchs / dergeſtalt / daß man den Scharffſüchtigen das Pulver in das Geſicht blaſen muſſte / und ſie dardurch blenden / daß ſie nicht erſahen / was ſie ſonſt ſehen ſolten. Die aber an der Geld- oder Gelbſucht lagen / muſſte man die Hände damit ſalben / ſo wurden ſie geng und geb / daß ſie zu Werke richteten / was man haben wolte / und dieſes Kunſtſtücklein war allen und jeden angenehm und hatte groſſe Wirkung.

XLIX. Das Geschütz.

DJe Büxenmeisterey rühmte sich/daß sie den irdischen Göttern Blitz/ Doñer und Hagel in die Hand gegeben/ und alles das jenige/ was der alten Kriegsgerüste geleistet/ so viel schneller/ so viel stärker/ und so viel verderblicher leisten könne. Zu geschweigen der Degen und Pistolen/welche Mann für Mann zu fechten dienlich/so thun die langen Falkoneten die Wirkung/welche der Alten grosse Schleuder verrichtet/ und unsere grobe Stücke das/ was ihre Maurenbrecher und Böcke gethan. Die Musketen aber gleichen ihren Pfeilen und kleinen Hand-Schleudern. Wann also die Römer mit den heutigen Soldaten Kriege führen solten/würden sie sonders Zweiffel der Indianer Meinung seyn/ welche die Hispanier für Götter angebetet/ weil sie Blitz/ Donner/Hagel und die Schlossen zu ihrem Befehl stehend gesehen. Diesen Ruhm der letzten Zeiten hat die Erfahrung für eine Schande gehalten/ indem solche Waffen erstlich ungefehr erfunden worden/ als ein schwartzer Münch mit Salpeter/ Schwefel und Kolen chymisiret; zum Andern weil solche mörderlichst mißbrauchet werden/ daß auch die Unschuld in der unüberwindlichsten Vestung nicht sicher bleiben kan.

L. Gefahr.

Als Mose an deß Königs Pharao Hof wie seiner Tochter Sohn aufgezogen wurde/ wurffe er die Königliche Kron und den Scepter auf die Erde/und wolte solche mit Füssen tretten/der König der straffte ihn darum/und sagte: Du bist zu klein/daß du einem so grossen Mann solltest die Kron von dem Haubt nehmen. Mose aber sagte zu dem König: **Die Grösten haben von den Kleinsten die meiste Gefahr zu erwartē.** Fürchtest du dich nicht für dem **Wasser**/ wann es **roht** wird/ oder fur einem **Floch**/oder für einer **Laus**/ oder für anderm **Ungeziefer**? Der König sagte: ich fürchte mich für keinem Gott/warum solte ich mich für so geringen Thierlein entsetzen/ und solten derselben auch so viel als Sandkörnlein an dem Ufer seyn? Mose versetzte: wann aber die grosse gifftige **Beulen** und **Blattern** an deinem Leibe auffühtē/so würdest du dich ja entsetzē? Da wissen/sagte Pharao/meine Aertzte schon Raht zu. Wie/fuhre Mose fort/ wann der **Hagel** vom Himel fiele/und die **Heuschrecken** dein Land auszehrten? Pharao sagte: Alles dieses kan ich nicht fürchten/ weil es noch gegenwärtig/ noch zukünfftig/ ꝛc. Hör/ antwortete Mose: du wirst dich für dem finstern **Schatten** fürchten/ und das Unglück wird an deinem Hause (in Ertödung der Erstgeburt) anfangen. Pharao lachete dieser kindischen Reden; hat aber nachgehends gestehen müssen/daß die gröste Gefahr von der geringsten herkomme.

LI. Un-

LI. Unzeitiges Geschwätz.

DEr Haan rühmte sich seiner grossen Gemeinschafft mit der Sonnen / und daß er unter allem Geflügel fast der entfernste von dem Himmel / und doch desselben Wirkung in seinem gekrönten Haubt spührte / deßwegen ihme wegen seiner fleissigen Wacht und fast wundersamen Geschreye Ehre und Dank gebühre. Man konte nicht ablaugnen / daß dem also / und daß der Haan den frühen Ackersmann weckte / den Tag verkündigte / auch wol die einbrechenden Diebe erschrecke / und wie S. Peters Haan sie zu Bereuung ihrer Missethaten ermahnte. Es fügte sich aber / daß dieses ruhmredigen Haans Hausvater krank lage / und etliche Nächte nicht schlaffen konte / deßwegen er dem Haan mehr / als sonsten / zu essen geben und gebieten liesse / er solte in dreyen Tagen nicht schreyen / weil er gegen dem Morgen zu schlumern pflegte / und durch seine Wacht an der Ruhe verhindert würde. Der Haan nahme zwar die Speise an / so bald aber die Sonne sich wieder zu uns kehrte / begunte er sich emporzuschwingen / und / wie er gewohnet / mit den Flügeln zu flattern / und seinen Schrey zu verrichten. Als nun sein Herr hierdurch verunruhiget wurde / sagte er / man solte das krümmfüssige Thier aus dem Hause thun / welches aus Gewonheit ohne Verstand zu schreyen pflegte.

LII. Der Geitzigen Liedlein.

EIn Lauteniſt kame an eines geitzigen Fürſten Hof / und verhoffte alldar eine groſſe Verehrung mit ſeinem Spiel zu gewinnen / hätte aber viel leichter eine Seele aus der Hölle/wie Orpheus/als einen Heller aus dieſes Herrn Beutel holen können. Als er nun mit ſeinem Spiele lange nichts gewonnen / fragte er/ was doch für ein Lied dieſem Herrn am annehmlichſten ſeyn möchte. Einer von den Groſſen bey Hof ſagte ihm / daß noch der Phrygiſche noch der Lydiſche Ton ſeinem Herrn beliebte / ſondern allein der Doriſche. Dieſes verſtunde der Lauteniſt noch nicht/und machte viel thoriſche und thörichte Händel; der Hofmann ſagte ihm/er ſoll aus dem Donat ſpielen/oder etliche Verſe aus dem Dante darein ſingen. Dieſes wolte er auch nicht verſtehen/ endlich ſagte er es ihm Teutſch: Mein Herr höret nichts Liebers/als die Lieder von Bringviel/ könt ihr dieſe nicht ſpielen/ ſo iſt hier nichts zu gewinnen für euch / als die Opera Maldonati, &c. Nach dieſem wartete er mit ſeiner Lauten den Hofleuten auf/ und ſange von Jungen und Alten die Warheit / da ſchlugen ſie ihm die Laute auf dem Kopf entzwey/ ſagend: Wann du hier Ehre einlegen wilſt/ſo muſt du mit ſo kahlen Poſſen nicht aufgezogen kommen.

LIII. Geld-

LIII. Geldmittler.

IN einer Zusamenkunfft der Regiments-Rähte liesse der Fürst eine Vortrag thun/ welcher Massen seine Kammer erschöpft/ und vonnöhten hätte ersprießliche Mittel förderlichst zu Geld zu gelangen/ ꝛc. Die Vorschläge waren wunderlich und seltzam / weil bereit Zölle und Auflagen auf alle Kauffmañschafften gerichtet waren. Der Erste gabe den Vorschlag / daß man eine wochentliche Fasten / dem Vaterland zum Besten/auferlegen solte/und so viel man dieselbe Mahlzeit verzehre/so viel soll man dem Fürsten steuren. Der Andere riehte / man solte auf Mittel gedenken / die ungebauten Felder zu vererben / von dem Geld aber einen Saltz- Bier- oder Weinhandel anfangen / als bey welchem nohtwendigen Gewerbe der beste Gewinn/Massen sich die meiste deß Orts darvon bereichert Der Dritte sagte / daß man die Laster der Reichen mit hoher Geldstraffe ansehen solte. Der Vierdte wolte/daß der Fürst seine Hofhaltung einziehen solte. Der Fünffte sagte/daß man alle verdächtige Amtleute absetzen / und ihnen nicht mehr lassen solte / als sie in das Amt gebracht. Der Sechste sagte/der Fürst solte sich eines Gottsfürchtigern Wandels als bishero befleissigen/das Jagen ab- und das Fressen und Sauffen einstellen / so werde es keiner neuen Geldmittel bedörffen. Alle diese Rähte von Verona wurden übel angesehen/und andere von Placenta beschrieben.

LIV. Das Gerücht.

DAs Gerücht hatte von dem Adler etliche umsichfressende Federn / von dem Pfauen etliche Augenreiche / von dem Papigey etliche buntfärbige / und von der geschwätzigē Hetzen etliche schwartzweisse Schwingfedern geborget Es fügte sich aber/daß ein starker Nebel fiele/und diese Federn alle benetzte/daß das Gerücht auf die Erden sich liesse / und ein jeder Vogel seine Feder wieder nahme/darüber die Zeitung-Dichter nicht wenig erschrocken: damit aber dieser ihrer Geldmitlerin wieder aufgeholffen werden möchte/ und sie den Lügenkram nicht gar zusperren müsten / haben sie den Mercurium um seine Flügel angesprochen / welcher dann dem Gerücht willfahrt / und seine Haubtflügel und Hand hergeliehen / dardurch sich das Gerücht noch viel schneller als zuvor befunden. Als nun Argus mit seinen vielen Augen gesehen / wie Mercurius zu Fuß geflügelt gehen muste / und ihn geschertzet/daß er nun ein Postreuter zu Fusse worden / hat er sich an ihm rächen und sein Haubt mit einer Ochsen-Kron versehen helffen. Das Gerücht aber hat sich aus Vermessenheit gar zu hoch zu dem Sonnen-rad geschwungen/und einen Phaethontischē Abschlag mit Schanden genommen.

LV. Die Hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschafft.

DEr Christlöbliche und Teutschliebende Fürst/ ꝛc. **Ludwig von Anhalt/** hat mit Magnetischer Tugend die Sprachliebende angehalten/ einen Kunstgarten anzupflantzen/ und darzu ausersehen deß uralten Ascenas hinterlassenes Hochfürstliches Erbland/ die Grafschafft Ascanien. Der Erdboden war für sehr **Fruchtbringend** gehalten/ und hat ein jeder von dem Garten genossen/ ein fremdes Gewächs (ein gutes Buch in Frantzösischer/ Italianischer oder Spanischer Sprache beschrieben) überbracht/ und wie Peter Simon die Teutschen Reben in Hispanien geleget und aufgezogen. Von diesen Kunstfrüchten ist gantz Teutschland mit nutzlichem Belieben genehret und gemehret worden/ sonderlich aber ist die Poëterey wol angeschlagen/ und hat man von den Lorbeer- Cedern- und Erlen-Holtz/ so in dem Garten gewachsen/ Harpffen/ Lauten/ Geigen und dergleichen Musicalische Werkzeuge gemachet/ von welchen Teutschland mit Warheit gesagt: **Meine Rede hat vormals zur Nohtwendigkeit gedienet/ nun dienet sie auch zu einer Belustigung/ nicht nur bey den Menschen/ sondern mit so viel geistlichen Liedern bey GOTT selbsten.**

LVI. Geſprächſpiele.

NAchdem Palamedes ſeines Berufſes Arbeit gerne ertragen/aber doch unter ſelber laß nicht allein in dem Schlafe zu ruhen Verlaub bekommen; ſondern auch wachend manche Ergetzlichkeit geſuchet und gefunden/welche theils der Leibs Vbung/als Kegel- Pallenſpiel/ Tafelſpiel/ꝛc. betreffen/ theils Glücks und Gewinnſpiele/als Karten- Würffel- und Pretſpiele/theils Kunſtſpiel/als Schach/Damm und Zahlſpiele/den Verſtand zu üben betroffen/ hat er doch in ſolchen allen nichts als den Verluſt der höchſtſchatzbaren Zeite und zuletzt die Reue gewonnen/ den Verſtand aber mit gantz unnützer Betrachtung ſehr geſchwächet/ wenig beluſtiget. Dieſem iſt nachgehends entgegengekommen der kluge Italianer Scipio Bargagli/ und hat den Palameden in der Inthronaten oder Bethronten Geſellſchaft geführet/ die gebräuchliche Geſprächſpiele anzuhören. Als nun Palamedes gehöret/mit was holdſeligen Geberden das Italianiſche Frauenzim̃er ihre ſchöne Gedanken eröffnet und ihren Verſtand mit keuſcher Höflichkeit ſehen laſſen/ hat er ſich höchlich darüber verwundert/ erwünſchend/ daß ſolches auch in andern Orten und ſonderlich in Teutſchland eingeführet werden möchte: dann/ ſagte er/ die den fremden Laſtern nachahmen/warum ſollen ſie nicht vielmehr den fremden Tugenden folgen?

LVII. Geschäffte.

EIn sehr reicher Mann/als er die Todes-Stunde nahe zu seyn vermutete/hat er sich entschlossen/ seinen letzten Willen zu begreiffen/und allen seinen Freunden noch bey lebendigem Leib eine Gedächtniß zu benamen/sich seiner darbey im Besten zu erinnern. Erstlich verschaffte er seinem geheimen Prediger (dem Gewissen) 5. Thaler oder 7. fl. 45. kr. seinen Diennern (den Füssen) dopelt so viel/ seinen Kunstarbeitern (den Händen) wieder dopelt so viel/ seinem Lehrmeister (der Gedächtniß) dopelt so viel/seinem Schmarotzer (dem Munde) dopelt so viel als dem Lehrmeister/ seinem Haus-Vogt (dem Magen) dopelt so viel/seinen fünff Brüdern (den Sinnen) dopelt/seinen Verwandten (den Gemütsneigungen) dopelt/ und seinem Sohn (dem Gehirn) wieder dopelt so viel/ als den Verwandten/welches Geld die hinterlassene Wittib (das Hertz) empfahen solte. Also sind sechszehen tausend/ dreyhundert und vier und achtzig (16384.) Gülden ausgetheilet worden/ von welchen das allerwenigste auf den Prediger (das Gewissen) kommen/ und ihme seine gehabte mühsame Vorsorge und beharrliche Vermahnung schlecht belohnet worden. Der Prediger aber hat sehr fleissigen Dank gesagt/deßwegen er von den andern Erben verlachet worden/ darauf er geantwortet: Wisset ihr nicht/daß die Welt verboten/man soll niemand meines Gleichen als mit Undank oder schlechtem Dank bezahlen.

LVIII. Die Gesundheit.

DJe Gesundheit suchte vielfältige Mittel / sich zu erhalten / und befragte auch nicht wenig Aertzte/die ihr fürschrieben/ wie lang sie schlaffen und wachen solte / wie viel und was sie essen und trinken solte/wie sie den gesunden Lufft wehlen/ sich für aller Untugend hüten / sich nicht zuviel und nicht zuwenig bewegen solte/ꝛc. Daß sie also mehr Ceremonien als das Mosaische Gesetz erheischten/welcher sich diese edle nicht unterwürffig wolte machen lassen. Andere verordneten ihr Goldpulver zu Stärkung deß Hertzens/ sagten ihr / daß sie sich für Zorn hüten/ die natürliche Wärme erhalten / alle Unmässigkeit und Unkeuschheit vermeiden/und sich niemals satt essen solte. Mit diesem allen / fragte sie: So werde ich lang leben? Nein / sagten sie/ nicht länger als deß Lebens Ziel ist/und dienet dieses mit so viel weniger Unruhe und schmertzlichen Krankheiten zu dem Ende zu gelangen / welches kein Mensch überschreiten / aber wol von demselben zurücke bleiben kan/ꝛc. Wol/sagte die Gesundheit / ich will nicht mehr mit dem Wein und der Liebe schertzen / aber alle eure Gebot können kürtzer gefasset werden / wann ich nemlich **im Schweiß meines Angesichts mein Brod esse.**

Wol/sagten die Aertzte/so dörfft ihr unser nicht.

LIX. Ge-

LIX. Gewinnsucht.

ARchimedes liesse sich auf einer Hohenschul bey derselben Vorsteher anmelden/er wolte ihre gelehrte Leute besuchen/sie solten ihme mit ihren Studenten entgegenkommen. Der Schuloberste hielte diesen für einen Landstürtzer/ und vermeinte / er wolte vielleicht auf ein Glashütten ziehen/ neue Spiegel zu bereiten / schickte ihm deßwegen einen Kreutzer bargeld/ gantz an einem Stucke zu einem Zehrpfenning / jedoch nicht aus seinem / sondern der Hohenschul Verlagbeutel/daß wann Archimedes gekommen were / man ihm weder Schulwein / weder Schulwasser verehret hätte. Als nun hieraus Archimedes leichtlich mutmassen können/daß er der Orten nicht würde willkomm seyn / hat er gelobt / seine Kunststücklein lieber den Ungelehrtsten als den Gelehrten anzuvertrauen/und nimmermehr auf keine Hoheschule zu kommen; ja er hat den Kreutzer zum Mittelpunct gesetzet / und in einer Figur erwiesen / daß leichter seye das Viereck in eine gleichhaltige Rundung zu bringen/als Lehrer und Hörer von Gewinnsüchtigen Sachen abwendig zu machen.

LX. Glücks-

LX. Glückstopf.

DAs Glück hatte einen Topf / wie die Töpfler pflegen / eröffnet / da viel vermeinten grosse Sachen herauß zuheben / weil mehr schwartze als weisse Zettel darinnen. Als nun nit wenig ihre **Hoffnungsmittel** hineingewaget / haben doch gar wenig ergriffen / was sie gewolt. Die Zettel aber waren dieses Begriffs: **glaub / zweiffel / folge / fliehe / nimm / gib / leid / lerne / schweig / wache / sey klug / erkühne dich / fürchte dich / iß / faste / gebiete / diene** / und viel dergleichen / und hatten meistens theils gleiche Brüder gantz ungleiche Zettel. Welcher nun am meisten hineinsetzte / der hebte auch viel Vermahnungen. Dieses ersahe die **Frömkeit** / und sagte im Hinweggehen: Mein Geld / das mir GOtt vertrauet / will ich auf kein so betrügliches Spiel wenden; was ich nicht bedarff / gehört den Armen; Solte ich nun ihr Geld verlieren / so würde mir die Rechenschafft darüber sehr schwer fallen. Der **Armen Hand** ist der beste und gewisseste **Glückstopf** / wer da viel hineinleget / der hebet die beständigsten Glücksgaben heraus. Was von den Glückstöpfen zu halten / ist zu lesen in dem Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte / dahin wir uns beziehen.

LXI. Glücks Gebrauch.

DAs Weibersinnige Glück hat im Gebrauch/daß sie jährlich an den guldenen Sonntag ihre Aufwarter versammelt/ und denen/welche ihr lang gedienet/ihr zu Füssen fallen und als einen Götzen anbeten/guldne Krone aufsetzet/ die zwar dem Ansehen nach leicht/im Werke aber schwer/ und von falschem Golde gemachet sind. Wann nun einer oder der andere seine Kron mit stoltzem Hertzen herumgetragen/ und sich nicht tiefgenug für dieser Frauen neiget/ oder zu alt in ihren Diensten worden ist/ (massen sie/als ein Weib/ eine grosse Liebhaberin der Jugend) hat sie in dem Gebrauch/daß sie ihnen mit dem Fuß die Kron von dem Haubt stösset/ und die Larvenkleider ausziehen heisset. Dieses sahe von ferne ein frommer Christ/ und betrachtete/ daß dieses Weib auf einem Chamäleon stünde/ welches Farbe sich alle Augenblick veränderte/ wolte er nicht hinzutretten/ und dieses Bild verehren; sondern drehte sich aus dem Schauplatz/ sagend: Ich will mich dieser Eitelkeit keineswegs theilhafftig machen/ sondern Glauben behalten/ damit mir beygelget werde die Krone der Gerechtigkeit/welche mir der HERR an jenem Tag geben wird/nicht aber mir allein/ sondern allen denen/ die seine Erscheinung lieb haben/ 2. Tim. 4/7.8.

LXII. Die

LXII. Die Glückſeligkeit.

DJe Glückſeligkeit hatte ein groſſes Mahl angerichtet/und ſehr viel/welche vermeint/ daß ſie darzu eingeheiſchet werden ſolten/ nicht gebeten / hingegen aber eines kleinen Dörffleins Einwohner geladen; nemlich die Gottesfurcht / die Gerechtigkeit / die Erbarkeit / die Reuſchheit / die Demut und dieſer ihre Geſpielen. Dieſe Gäſte hat ſie freundlichſt empfangen / mit der Eintracht und Mäſſigkeit vergnüglich abgeſpeiſet / und ſonderlich aufgeſetzet einen Pelican / der mit dem Blut / aus ſeiner aufgeritzten Bruſt / ſeine verſtorbene Jungen wider lebendig gemachet/darüber geſchrieben:

Mein Schaden nutzt.

Mehr einen Indianiſchen Haanen/der kein rotes Tuch ohne Zorn ſehen kan/weil deſſelben Glantz ſeinen ſchwachen Augen zuwider/mit dem Obwort:

Der Wahn mich trutzt.

Sie ſaſſen bey einem Bienſtock unter einem Granaten-Bamme ſtehend/mit dieſer Zuſchrifft:

Die Einigkeit bringt Fried und Freud.

Zu einem Schaugericht wurde aufgeſetzet der getreue Hund / welcher auf ſeines Herrn Grab (wie die Geſchichte bekennt) ſoll Hungers geſtorben ſeyn / mit dem Beywort:

Der iſt nach dem Tod zu preiſen/
der wird gleiche Treu' erweiſen.

Dieſe Gaſterey hat der Hochmut erfahren / und geſagt / daß die Bauren keine ſolche Bewirtung verſtehen / und daß man die Perlein für die Säu würffe/ꝛc. Die Glückſeligkeit aber hat geantwortet: **Daß ſie denen Gäſten komme / welche wieder zu ihr kommen und verlieb nehmen.**

LXIII. Gnade

LXIII. Gnade der Fürsten erhalten.

BEvor sich Haman durch einen Strick in die Gruben stürtzte / welche er dem unschuldigen Mardochai gegraben hatte / wurde er von andern Hofleuten deß Königs / welche gleichfalls in grossen Gnaden waren / gebeten / er solte sie doch lehren / wie sie ihres mächtigsten Königs Huld und Gnade erhalten möchten. Haman war zwar sehr betrübt / und hatte ein natürliches Abscheuen vor dem Galgen / doch wolte er seine zu spat erlernte Klugheit hören lassen / und ihme mit nachgehender Lehre eine Gedächtniß machen / sagend: Wer will / daß seines Herrn Gewogenheit beständig bleiben soll / der halte beede Augen unverruckt auf denselben / er lasse sie nimmermehr von ihm kommen / und trachte ihme allein zu gefallen: so bald er ein Aug auf sich oder auf andere aus Liebe oder aus Haß abwendet / so ist er in Gefahr. Das Exempel durffte er nicht beysetzen / weil es ihnen allen wolbekand / sagte auch ferners: Wir Hofgeschöpfe sind von dem verachten Staub der Erden erhaben und zu Gefässen der Ehren gemachet / so schön wir nun überglaset scheinen / so hoch wir gesetzet werden / so leicht zerfallen wir. Es ist schwer / zu Ehren zu kommen / noch viel schwerer / sich in hohem Ehrenstande / ohne Stoltz und Laster / zu handhaben: am allerschwersten aber / die verlorne Ehre wieder zu erlangen.

LXIV. Das

LXIV. Grabschrifften.

DEr Schertz / ein lustiger Jüngling / druckte der Warheit mit lachendem Munde für / daß sie nichts dichten könne. Die Warheit antwortete: wann du durch Dichten Lügen verstehest / so kan ich es nicht / dann mein Liecht hat keine Gemeinschaft mit jener Finsterniß: Wann du aber etliche Reimzeile verfassen / dichten nennest / so will ich dir ein Prob meiner Kunst weisen / zoge darmit folgende Grabschrifften hervor.

1. Die Gerechtigkeit.

Der Gewalt hat / mit dem Schwert /
das ich in der Hand getragen /
mich verwundet und gefährt;
ja zuletzt gar tod geschlagen:
Nun regirt die Frevelmacht /
die der Armen Threnen lacht.

2. Die Freygebigkeit.

Wer vermeint / ich sey im Leben /
wird in seinem Wahn erröten.
Fragt den Beutel der Poeten /
und sucht den / der pflegt zu geben.
Ach deß Geitzes Wucher-Krieg
macht / daß ich im Grabe lig.

3. Die Mässigkeit.

Der Gebrauch im Teutschen Land /
Schwelgen und Gesundheit trinken /
hat mich in das Kloster bannt /
da lässt mich der Mönich sinken /
daß ich / aller Tugend Zier /
lige längst begraben hier.

4. D

LXIV. Grabschrifften.

4. Die Redlichkeit.

Die ich in den alten Kriegen /
durch so manchen Bidermann/
hab gepfleget obzusiegen /
lige/ wie man sehen kan/
hier in einem armen Grab/
mein Erb ist der Bettelstab.

5. Die Demut.

Weil der Stoltz hatt' überhand/
musst' ich Demut unterligen
und deß Undanks Felder pflügen/
in dem Dienst- und Knechtschafft Stand/
ja der Hoffart hoher Trab
tritt mich noch im Toden-Grab.

6. Die Kenschheit.

Weil die Pestilentz regiret/
(welche man die Lustseuch nennt)
hab ich mich hier abgewendt
von dem Gifft/der viel verführet/
und zu Erben eingesetzt
die/so Zucht und Ehr ergetzt.

Als der Schertz diese Gedichte der Warheit gelesen/ hat er es ihr aus den Händen genommen/ und in Stücke zerissen/ja die so verhasste Warheit mit Spott von sich abgetrieben.

LXV. Die grüne Farbe.

DJe Betrachtung / eine verſtändige Geſpielin der freyen Künſten / ſpazierte auf den Berg der Muſen / und zeigte ihnen einen Oelbaum gegen Morgen / einen Bux gegen Mittag / einen Lorbeerbaum gegen Abend / und einen Palmbaum gegen Mitternacht. Hierüber hatten die Jungfrauen ihre Gedanken / und erklärte dieſe Begebenheit geiſtlicher Weiſe / ſagend / daß der Oelbaum gegen Morgen ein Kennzeichen ſey Göttlicher Beſchirmung / Pſal. 52/10. **Ich werde bleiben** / ſagt David / **wie ein grüner Oelbaum / dann ich verlaſſe mich auf GOttes Güte.** Der Bux gegen Mittag bedeutet die Güte GOttes / welche mit der Sonnen ſich täglich über uns ausbreitet / Eſa. 41/19. Der Lorbeer gegen Abend erinnert uns der Gottloſen Untergang / Pſal. 37/35. **Der Gottloſe breitet ſich aus / wie ein Lorbeerbaum / da man vorübergehet / ſihe / da war er dahin** / ꝛc. Der Palmbaum aber gegen Mitternacht iſt ein Merkmahl der Ehre und Zierde der Gerechten / gleichfalls nach Davids Worten / wann er ſagt: **Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum** / im 92 Pſal. v. 13. Alſo fuhre die Betrachtung fort / ſind alle Geſchöpfe artige Rähtſeln Göttlicher Geheimniß.

LXVI. Haubt-

LXVI. Haubtflüsse.

ES thate ein wildes Wasser auf eines ehrlichen Mannes Meyerhof grossen Schaden/deßwegen er alle Aertzte in dem gantzen Land erforderte/ und bate/ sie solten mit ihrer Kunst dieses reissende Wasser aufhalten/ daß es ihm seine Teiche nicht durchlöcherte/ und die Dämme überschwämte. Die Artzneyverständige bemüheten sich sehr/ und nahmen etliche Wurtzel/etliche Kräuter/etliche kostbare Steine/ und wolten den Fluß zuruckhalten. Dieses thäte auf eine Zeit gute Wirkung/ und hinderte das Wasser; es nahme aber nachgehends zu/ und zerrisse alles/was sie fürgeschützet. Deßwegen einer unter den Aertzten riehte/man solte die Quellen austrocknen/ so werde dem Ubel haubtsächlich geholffen seyn. Die andern hielten den Raht für gut/aber doch sey er nicht zu gebrauchen/weil der Wasserfluß die Teiche erhalten müsse/ und nur über desselben Reissen und Vielheit geklaget werde. Indem sie nun hierüber strittig/kame der Tod/und streute so viel Aschen in die Quelle/daß sie gantz versiehen/ und der Herr besagter Teiche nicht mehr darüber klagen können.

LXVII. Henrich der IV. König in Frankreich.

KOenig Henrich der Vierdte dieſes Namens in Frankreich / ein Herr von groſſem Verſtand / von unüberwindlicher Tapferkeit / der viel auf die Gelehrten gehalten / und ſich vernehmen laſſen / **er mache ſeine beſte Soldaten aus dem Schreibzeug** / verſtehend / daß / die ſtudiret / ihre Mannheit mit vielmehr Verſtand anzubringen wiſſen / als die / ſo wie die blinden und dumen Ochſen anlauffen. Dieſer König / als er nach Navarren zoge / lieſſe einen Teutſchen / welcher wegen der Sternkundigung ſehr berühmt war / fragen: was er für Glück oder Unglück zu erwarten? Dieſer hatte zwar zum Schein die Geſtirn / wie ſie in ſeiner Geburtſtunde ſich befunden / zu Papyr geſetzet / nichts anders aber geantwortet / als: **ermeß Seine Majeſtät ſelbſten / was ſie zu erwarten haben.** Ob nun ſolches ungefähr geſagt / laſſen wir an ſeinem Orte beruhen / der Ausgang aber hat erwieſen / daß hochermeldten Königs Unheil in dieſem Wörtlein **ermeß** bedeutet worden / indeme nemlich ſeines ſcheinbaren Glückes Anfang mit der **Meſſe** / dardurch er zu dem Königreich kommen / und ſeines Lebens Ausgang / mit deß Rabillacks Mordmeſſer erfolget / deßwegen ihm dieſe Grabſchrifft verfaſſet worden:

Die Meſſe bracht das Reich / das Meſſer nahm es hin:
Ermeß nun jederman deß Glückes- Unglücks Sinn.

LXVIII. Die

LXVIII. Die Heroldskunst.

NAchdem die Heroldskunst seiter der Regirung Käiser Friderichs des II. vergraben gelegen/und durch den gelehrten Frantzosen de Varennes wieder von Toden erwecket worden/ist sie nachgehends auch durch Beförderung etlicher Teutsch-Gelehrten in unser Land gekommen. Als sie nun gesehen/wie die so gar wenig Herolde kennten/und vermeinten/daß alle ihre Wissenschafft in dem viereckigten Röcklein bestünde/hat sie sich sehr verwundert/daß solche Unedle die adeliche Kunst verunehret. Hierauf wurde dieser Kunst aufgetragen eine Prob zu thun / und etliche Wapen zu visiren: Solches thate sie folgender Gestalt. Einem **Richter** gabe sie ein guldenes Haupt ohne Augen und Ohren/ in einem blauen Feld / weil er der Unterthanen Beschwerung nicht sehen /und ihre Klagen nicht anhören wolte. Einem **Raht** gabe sie eine wäxerne Nase/in einem roten Feld/weil er einem jeden eine Nasen zu drehen pflegte / und allen Betrug riechen solte. Einem **Hofmann** gabe sie ein leinen weissen Segel/ den er (wie seinen Mantel) nach dem Winde richten solte / in einem schwartzen Felde. Einem **Burger** gabe sie ein par Würffel/darauf Quater drey stunden / zu bedeuten das gemeine Sprichwort: Daus quater drey hält alles frey. Das heist / sagte sie / die Wapen visiren.

LXIX. Himmlisch und Irdisch.

DJe Himlische Wissenschafft hatte die Schwindsucht dem Ansehen nach/ weil sie sich aller Fettigkeit deß Wollebens enthielte/und sich selbst ernidrigte/auch ihr Fleisch und Blut gleichsam den Armen mittheilte. Die irdische Wissenschafft hingegen hatte die Wasser- oder Trummelsucht / sie war aufgeblasen und schwülstig / und in hochansehlichem Stand. Diese beede begegneten einander/ und gedachte die Wannenbauchige Stoltzlinge/ ich danke Gott / daß ich nicht Hunger leide / niemals faste / niemand etwas zu geben schuldig bin/ auch nicht ausdorre wie diese/ꝛc. Die himmlische Wissenschafft aber wolte ihre Augen nicht aufheben / sondern sahe gegen der Erden und sprach: GOtt sey mir armen und täglich Sterbenden gnädig und barmhertzig. Es ist mein Erdenfarbes Angesicht ein gewisses Kennzeichen meiner baldverwesenden Nichtigkeit / und weiß ich Einfältige nichts / als daß ich ausser Christum alles nicht weiß. Indem sahen sie eine grosse Wage / da sprach die irdische Wissenschafft: Komm her Magerling/laß uns wägen/welche unter uns die Schwerste. Die himmlische Wissenschafft tratte in die Wage / und wurde so bald in die Höhe geschnellet / die irdische Wissenschafft aber wurde mit ihrem Felsenschweren Last in die Hölle gezogen.

LXX. Hof-

LXX. Hofdiener.

Ihrer zween dienten einem Fürsten: Der älteste wuste/ durch die andern Hofdiener/ welche dem Fürsten am nähesten/ und desselben Ohr besassen/ viel zuwegenzubringen/ deßwegen er ihnē auch die Hände versilberte/und mit guten Geschenken versahe. Der andere vermeinte/ wann er wol diente/ so fordere er seinen Lohn stillschweigend täglich/ und erwartete also vergeblich/ biß ihme die Fürstliche Gnade in das Maul fliegte/ fande sich aber sehr betrogen/ und seine Hoffnung beständig/ verstehe/ daß sie eine Hoffnung verblieben/ohne Erfolg. Dieser nun begegnete zu Nachts einem einfältigen alten Diener/und fragte/was doch die Ursache/daß er keine Begnädigung von dem Fürsten erlangen könte/ und der andere/so weniger Dienst leiste/so ansehlich belohnet würde? Der Alte sagte/schaut ihr wol hier meine Latern/und das Liecht durch das Horn leuchten/nun thue ich das Horn hinweg/und das Thürlein auf/ so bläset der Wind das Liecht aus: Also ist es auch beschaffen/ der andere gebrauchet sich solcher Mittelpersonen/ die ihm deß Fürsten Gnad erhalten: Ihr aber bedienet euch derselben Mittel nicht/ da erlischt nun leichtlich die Milde und Hulde gegen euch. Man gebraucht sich der Ehre/wie der Latern auf der Gassen zum Schein/ zu Hause setzet man es unter die Bank/der Fürst ist und bleibt ein Fürst/wann er euch gleich nichts verehret.

LXXI. Hofleben.

ES stunde ein Jüngling in Gedanken / ob er sich in das Hofleben begeben solte / oder nicht / mit diesem Zweiffel spatzirte er an das Ufer / und hörte einen Kauffmann sagen / daß er seine Güter und sein Leben über Meer wage / entweder reich wiederkäme / oder unterwegs in dem Ungewitter und Schiffbruch sterbe. Dieses / gedachte er / kan auch bey dem Hofleben Statt finden. Als er nun auf die Schwelle deß Fürstlichen Palastes getretten / hat er zweyen Weibsperson̄ begegnet / die haben ihm ein lange Stange gegeben / wie solche die Seildantzer gebrauchen / und gesagt / er solte solche ja in gleichem Gewicht führen lehren / wann er nicht von dem schmalen Pferd in den Abgrund alles Unheils fallen wolle. Die eine Jungfrau war grün angekleidet / hatte einen Anker in der Hand / und einen Blumen-Krantz auf dem Haubt / daraus er abnehmen können / daß diese die Hoffnung. Auf der linken Seiten stunde eine alte blasse Weibsperson / hatte unter dem Arm einen furchtsamen Hasen / und auf dem Haubt ein par Hirschgewey / und diese war die Furcht. Als er sich nun von der Hoffnung in den Palast ziehen lassen / hat er erfahren / daß zu Hof der Teuffels-Glaube im Schwang gehe / dann sie glauben und erzittern: Sie glauben aus Hoffnung des Erfolgs / und erzittern aus Furcht für Wartung der Dinge / die da kommen sollen.

LXXII. Hof-

LXXII. Höflichkeit.

Als von deß Pegasi Hufschlag ein Brunnen entstanden/haben sich die Musen darüber sehr erfreuet / und ein liebliches Lobliedangestimmet/der Hoffnung/es solten die Poeten ihre Untugenden darinnen abwaschen / mit welchen sie beflecket sind: Es fügte sich aber nachgehends / daß Homerus darvon blind worden/ Sophocles und Euripides wurden höhnisch und spöttisch/Virgilius geitzig/Ovidius verliebt/Horatius neidisch/ꝛc. Jedoch wolten diese alle ihre Gebrechen nicht erkennen / und ihre Angesichter in besagtem Caballinischen Wasser bespiegeln/ sondern drangen sich unter dem Volk hervor/ und wolten bey Fürsten und Herren in grossem Ansehen seyn. Dieses sahe und hörte die Höflichkeit / und wuste wol / daß dieses Theils unverschämte Gesellen aus Platonis Regiment verstossen worden / wolte sie deswegen mit guten Worten von dem Eingang deß Hofs zurucke weisen / und allein ihre Bücher mit Lob- und Dankversprechung annehmen: Sie aber verhofften zu grossen Diensten und Ehren zu kommen / und drangen zu der Pforten hinein / daß die Höflichkeit ihren Mantel umwenden muste / und das rauhe Futer herauskehren / ihnen sagend / gehet vor hin und trinket auch aus dem Hof-Brunnen / alsdann komt wieder und begehret in die Fürstliche Kammer.

LXXIII. Hofſprach.

DEr alte Cato hat viel von ſeinem Geſchlecht hinterlaſſen / welche noch heut zu Tage in der Meinung beharren/daß man die rechten Namen und das alte Teutſche Wort/welches ſich die Biederleute befliſſen/verloren habe: Solches zu behaubten haben ſie dieſe Redarten beobachtet:

Zuſprechen - -	- - - - - -	ſzutrinken.
Ehr erweiſen - -	- - - - - -	vollſauffen.
Gefallen laſſen -	- - - - - -	befehlen.
Glück haben oder	- - - - - -	alle Mittel zu den
glückſelig ſeyn	- - - - - -	Laſtern haben.
Weltweiſen Leute	iſt ſo viel als	Ertzſchälke.
Narren - - -	- - - - - -	fromme redliche Leute.
Ein Stuck Brod	- - - - - -	was Geldswerth iſt.
Aufwarten - -	- - - - - -	miteſſen.
Luſtig ſeyn - -	- - - - - -	zechen und dantzen.
Blöde Hertzen -	- - - - - -	die kindiſch und ohne Verſtand ſind.

Das Weywaſſer bey Hof nennet man die Höflichkeit / mit welcher man die Kommenden und Hinweggehenden beſprützet. Wer nun dieſe Hofſprache nicht verſtehet / der kan ſich leicht betrogen finden / und wann die alten Biederleute wieder auferſtehen ſolten / würden ſie nicht nur das heut zu Tage übliche Teutſche Latein/ſondern auch das Teutſche allein/wegen ſo fremder Deutung/ nicht verſtehen.

LXXIV. Die Hölle.

EIn ruglöser Mensch pflegte zu lachen / so offt man von der Höllenqual zu reden kam / und liesse sich freventlich verlauten / die Hölle were so warm nicht / und der Teuffel nicht so schwartz / als ihn die Pfaffen zu mahlen pflegen. Einmal müsse die Gesellschafft groß seyn / und darinnen der schlechten Leute sehr wenig / ꝛc. Als ihn nun etliche fromme Männer ein anders berichteten / wie nemlich solcher Bericht von der Hölle in Gottes Wort gegründet / und daß der Schmertzen einem Feuer verglichen werde / ꝛc. Sonderlich aber werden die Verdamten sich der Gesellschafft nicht zu getrösten haben / indem ein Kranker und Schmertzenleidender von andern Kranken / Heulenden und Klagenden noch viel mehr Ungemach empfahe / als er fast an seinem Leib verspühre. Er aber beharrte in seinem Wahn / es müsse doch also beschaffen seyn / daß man es werde leiden können / ꝛc. Hierauf sagte einer / er wolte ihm nichts ärgers wünschen / als daß ihm zu Nachts ein Gespenst begegnen möchte. Hierüber lachte dieser Freyart / und sagte / daß ein Geist seinem Leib nicht würde schaden können. Es fügte sich aber / daß ihm selbe Nacht ein abscheulicher Geist erschiene / darüber er fast für Aengsten gestorben. Deß folgenden Tages bekennte er / daß er nun glaube / die Hölle sey ein Ort der unerhörten Qual / weil ihn ein Gespenst / deren doch daselbst unzehlich / so sehr geängstiget.

LXXV. Der

LXXV. Der Hunger.

EIn wütiger Hund (der Hunger) hatte sich von seiner Ketten loßgerissen / und bereit ihrer sehr viel von gemeinen Leuten gebissen / welche so bald auch wütig worden / und einander zu schaden angefangen. Diesem Unheil zu steuren / verordneten die Artzneyverständigen / daß alle / die von dem wütigen Hunde gebissen worden / aus etlichen tieffen Brunnen (der Geitzhälse Schätze) trinken solten / welche sich zuvor von deß Pöbelvolks Schweiß gesammelt hatten / dieses Mittel wolten sie begierigst gebrauchen / die meisten aber sind darinnen ersoffen / und haben den Tod gefunden / wo sie das Leben gesuchet. Inzwischen raste der wütende Hund fort und fort / und wurde die Zahl der Gebissenen täglich mehr / daß sie endlich überhand genommen / allen Verstand verloren / und ohne Reue und Scheue die Herrn besagter Frauen überfallen / verjaget / und das heilsame Wasser ausgetrunken. Letzt hat sich die Mutter-Erde erbarmet / und ihren Söhnen ein Kraut (Getreid) mitgetheilet / dardurch sie von dem vergifften Hundbiß geheilet / und die übrigen von dem Tod genesen: Diesem Thier hat die Gesparsamkeit einen Hüter bestellet / den man Servatium genennet / der hatte dieses Sprichwort: **Wann GOTT beschert / so halt den Sack auf / und vergiß das Zubinden nicht.**

LXXVI. Der

LXXVI. Der Hunger.

DEr Magen liesse durch seinen Sachwalter / den Mund / bey dem Reichthum eine Klag folgenden Inhalts anbringen: Er / Magen / were dem Hunger mit einer gewissen Schuldforderung verhafft gewesen / solche hätte er völlig abgeführt / daß er bekennen müssen / er habe der Zeit ein Mehrers nicht zu fordern / ꝛc. Den folgenden Tag sey dieser Glaubiger wiederkommen / und habe nachmals wollen bezahlet seyn / der Magen habe ihn / nach beschwerlichem Anhalten / wiederum befriedigt: doch seye er den dritten und nachgehends noch viel Tage mit dergleichen Schuldheischung wieder erschienen / und seye ihm hart angelegen / deßwegen er den Reichthum ersuche / ihne von disem Schuldner zu retten. Der Hunger musste dieses alles gestehen / sagte aber / daß deß Magens Unvermögen von den müssigen Händen herkomme / und daß er der Meßner seye / welcher dem gantzen Leib zu Gutem die Eßglocken leite / und die schuldige Unterhaltung aller Glieder anheische. Zu deme wolte er offt in Ruhe stehen / und sich mit Wasser und Brod abfertigen lassen / wann nicht der Wahn sich in das Mittel schlüge / und in seinem Namen mehr anforderte / als er. Darauf der Reichthum geantwortet: Er gebe den faulen Bettlern nichts / und GOtt werde ihn / ohne sie / auch nicht helffen.

LXXVII. Die Hurerey.

IN der Argenau/einer Weltgroſſen Stadt haben ſich auf eine Zeit viel Ausſätzige Männliches und Weibliches Geſchlechts befunden/und ſehr viel mit dieſer Seuche angeſtecket. Ob nun wol ſolche mit Abkürtzung deß Lebens/mit Motten und Würmern/mit der abſcheulichen Armut und einem erbärmlichen Zuſtand beſtraffet wurden / ſo haben ſich doch von Tag zu Tage mehr befunden/die ihnen ſelbſten ſo feind / daß ſie dieſen Ausſätzigen nachgelauffen / ihrer Unreinigkeit theilhafftig zu werden. Viel fromme Hertzen wolten dieſem Unheil vorkommen/und ermahnten dieſe Blindlinge / ſie ſolten doch ihrer ſelbſten ſchonen/es wolte aber nicht helffen/deßwegen ſie bemühet geweſen / die Ausſätzigen alle auſſer der Stadt zu ſchaffen/allermaſſen auch GOtt befohlen / daß man das Unreine von ſich thun / und ſolche Krankheit auch ihren Namen von dem Ausſätzen auſſer den Gemeinen erhalten. Dieſe Ausſätzige ſind die Hurer / Ehebrecher und Unreinē/Gott hat ſie und ihre Dirne bedraut/daß ſie ihr Lebē nicht ſollen auf die Helffte bringen / daß ihnen mit Motten und Würmern abgelohnet werden ſoll/und daß ſie wie die Hunde auſſer dem Himmelreich bleiben werden. Noch laſſen ſie nicht von ihrem Sünden-Leben/fahren in ihrer Unſauberkeit fort / und vergifften die unſchuldigen Hertzen. Solten nicht ſolche Ausſätzige aus den Gemeinen / wie bey allen wolbeſtellten Regimentern gebräuchlich/ausgeſchaffet werdē?

LXXVIII. Die Käisers-Kron.

DJe Käisers-Kron würde von dem andern Blumenpöbel wegen ihres hohen Namens geneidet / sie mißgonnten ihr auch ihre hohe Farbe / und daß sie fast die erste unter den hohen Blumen in dem Felde / deßwegen sie beursacht worden / sich nachgehenden Innhalts zu verantworten. Ihr beklaget mich / daß ich einen Käiserlichen Namen von der Menschen Eitelkeit erlanget: Was nutzet mir solcher Ehren-Titel? Muß ich nicht gleich allen andern nach wenig Tagen verderben? Meine Glocken sind hoch an der Farbe / und mit silbern Threnen oder Nägeln / welche allein eine reine Süssigkeit / die von den Immen ausgesogen wird / enthalten / zu bedeuten / daß der hohen Kronen Fehler und Gebrechen jedem bekand seyn müssen. Der Geruch von so beneidter Schönheit ist unangenehm / und wird von niemand als den Unwissenden geprobet / nicht sonder heimliche Bedeutung / daß wer den Sorgen-Last einer Kron wisse / der hebe sie nicht in dem Wege auf. Komme ich nun bald mit anbrechendem Früling hervor / so muß ich auch vor euch allen wieder welken / und ist mein scheinbarer Pracht in gar wenig Tagen gleich euch allen hinfällig. Warum wünschet ihr mehr / als euch die Natur / unser aller gütige Mutter / ertheilen wollen? Send in eurem Stande zufrieden / so könt ihr GOtt und den Menschen wolgefallen.

LXXIX. Kar-

LXXIX. Kartenspiel.

OBwol das Gewinnsüchtige Kartenspiel ein unrechtes Mittel/ Geld zu erarnē und eine verbottene Sach ist/ haben doch ihrer Vier etwas Gutes dariñen gefunden/ und nachfolgende Gedanken darüber gefasset. I. Insgemein lerne man daraus sich dem Unglück unterwerffen / solches demütig ertragen / indem das Glück offt von einem Blat kan geändert werden. II. Bildeten die vier Farben die Element / in welchen diese Welt bestünde. Die Hertze das Feuer/ als der Anfang aller Hitze in deß Menschen Leibe. Die Schellen den Lufft / welcher alles Getön zu unseren Ohren bringt. Die Grüne den Wasser-Klee und andere Erdgewächse/ so ohne Feuchtigkeit nicht wachsen können. Die Aichel die Erden/ von welcher sie aufgelesen werden. III. Kan solches gezogen werden auf die vier Jahrs-Zeiten. Der Lentz erhitzet die Hertzen der Thiere und der Menschen: Der Sommer begrünet Felder und Wälder: Der Herbst bringet Aichel und Baumfrüchte: Der Winter machet die Schellen bey dem Schlittenfahren erklingen. IV. Das Hertz der Spieler ist trotzig im Glück/ verzagt im Unglück. Es grünet wie das Gras / so morgen in den Ofen geworffen wird/ oder er muß mit dem verlornen Sohn der Schweine Aichel essen/ deßwegen er vom Bösen ablassen soll / Gutes thun/ und GOtt loben mit Cymbeln und Schellen.

LXXX. Die Klugheit der Griechen.

Ein Jüngling hatte von Jugendauf viel sagen hören von der Griechen Klugheit / deßwegen sie alle andre Völker Barbern genennet / und sich in ihre Schulen begeben / zu erfahren / ob sie dañ unter allen Sterblichen die weisten Leute / wie sie den Namen bishero erhalten. Er hat aber mit Erstaunen gehöret und gesehen / daß Homerus ein Heldenlied gesungen / Hesiodus ein Hirtengesang hinter dem Pflug angestimmet / Solon Gesetze gegeben / Cleobulus geweissaget / Periander geherrschet / Chilon Donnerkeule gespitzet / Pittacus Feldschlachten geordnet / Bias gebettelt / Anacharsis hin und her geräiset / Epimenides geschlaffen / Socrates seine Unwissenheit bekennet / Xenophon die Jugend unterrichtet / Archesilaus gezechet / Bion die Läuse gemustert / Aristoteles viel Fragen durch die Worthechel gezogen / Theophrastus Altes und Neues zusammengesucht / Antisthenes alles geadelt / Diogenes sein Faß herumgedreht / Chrysippus sich aufgeblasen / Epicurus gelustert / Epictetus geduldig gedienet / Pythagoras stillgeschwiegen / Empedocles gebrennet / Epicharmus gespielet / Heraclitus geweinet / Democritus gelachet / Timon geschertzet / ꝛc. Sollen das / sagte er / die klügsten Leute seyn? Ein jeder thut / was er will / und können sich ihrer nicht zween vergleichen / was wol oder übel gethan sey?

LXXXI. Krieg und Fried.

DEr Fried beſchwerte ſich über den Krieg / daß er von ihme verjagt / die Länder verderbt/die Städte in die Aſchen gelegt/ganze Königreiche verheeret werden. Der Krieg ſagte / daß er ein Straff-Richter von der Göttlichen Gerechtigkeit geſandt / Rache zu üben/ wann die Buß- und Faſttäge zu Freß- und Feſttagen/ die Sonntäge zu Sündentagen / die Feyrtäge zu Freytägen / die Hochzeiten zu Dienſt- und Jochzeiten gemachet werden. Wann GOttes Ehre vermehret/ die Heiligen zu Heulenden / die Frommen zu Stummen gemachet/ der Wittben und Waiſen Noht für Spott gehalten / und ſich der Armen nicht erbarmet werde. So wenig alſo einem Nachrichter oder Henker zu verargen/ daß er das rechtmäſſige Urtheil an dem Ubelthäter vollziehet ; ſo wenig ſeye ihm ſein Verfahren übel zu deuten. Der Fried muſſte dieſes alles geſtändig ſeyn/und ſagte/ daß die Haubtурſachen ſolches Ubels ſeyn die Wörtlein / **Mein** und **Dein**/ were deßwegen rahtſam/ daß man dem Wörtlein **Mein** zu einem Zuchtmeiſter vorſetzte **ge** die Vorſylben/ daß es ſolte werden **gemein** ; das Wörtlein **Dein** / welches auch den **Neid** in ſich hätte/ſolte man verwandlen in **dien**/ verſtehe dem Nechſten: Nun ſoll dem Wörtlein **muß** die Vollziehung dieſes Rahtſchlags anbefohlen werden.

LXXXII.

LXXXII. Kundschaft der Gelehrten.

EIn Fremder kam in ein Städtlein / da er hörte / daß der Inwohner Mutterſprache die Lateiniſche ware / und ſpaßirte in derſelben hin und her / begegnete auch unterſchiedlichen / welche er für ehrliche und vornehme Leute/nach dem äuſſerlichen Anſehen/hielte/keinen aber kennte ; fragte deßwegen den Nähſten / ſo ſich zu ihm gemachet / wer dieſer und dieſer were. Der Burger antwortete: Er kenne ſie nicht: hatte aber die Wort kaum ausgeſprochen / da verſetzt ihm der Fremde einen Backenſtreich / ſagend: Solſt du deine Mitbürger nicht kennen in einem ſo kleinen Städtlein? Hierüber wurde der Fremde für dem Burgermeiſter verklagt/und hat er erzehlet/ mit was Mühe er zu dieſer Stadt gekommen/ was Verlangen er getragen / derſelben Burgerſchaft mit Namen zu kenen/finde aber/daß ſie einander ſelbſten fremd und unbekand / und daß er dardurch verhindert/einem jeden gebührende Ehre zu erweiſen/ꝛc. Der Burgermeiſter hat die Sache bey Raht fürgetragen/ und iſt geſchloſſen worden / daß die Freundlichkeit unter den Anweſenden / die Freundſchafft aber durch Schriften Abweſend genauere Kundſchaft machen ſolte ; maſſen einem Gelehrten eine Schand/ wann er eines andern Gelehrten und berühmten Mannes Namen und Bücher noch gehöret/ noch geleſen.

LXXXIII. Der Kunſt Vermögen.

DJe edle Sternkunſt hatte einen Stab in ein freyes Feld geſtecket / zwölff Zahlen darum geſchrieben/und der Sonnen befohlen / ſie ſolte von ihrer Tagräiſe genaue Rechenſchaft geben / und nicht einen Schritt ſonder dieſes Stabes Schatten vollbringen. Die Sonne willigte in dieſes Begehren/und ob ſie wol von der Erden entfernet / machte ſie doch ihre Stralen um dieſen Stab ſchweiffen/ und bemerkte die vorgeſchriebnen Stunden durch den braunen Schatten. Dieſes ſahe die **Unwiſſenheit** / und verwunderte ſich nicht wenig über die Richtigkeit dieſes Stabs / und konte nicht ergründen die **Urſachen** der Höhe / und Stellung beſagter Stundzahlen. Es fügte ſich auch darbey / daß der **Unglaub** von der Sterne Kunſt begehrte/der Schatten ſolte drey Stuffen zurucke gehen / wie zu Zeiten deß Königs Hiskia beſchehen. (Eſa. 38.) Die Kunſt ſagte / daß wegen ſeiner und nicht wegen der Glaubigen ſolche Wunder vonnöhten. Gleichwie aber Columbus der erſte geweſen/ der das Ey auf die Spitze geſtellet / welches hernach die andern alle leichtlich nachgethan/ſo ſolſt auch wiſſen/ daß dieſes der Kunſt möglich: neigte darauf den Stab / daß der Schatten drey Stuffen zurucke trafe.

LXXXIV. Lachen und Weinen.

DEr lachende Democritus hatte ihm von den jungen Leuten einen grossen Anhang gemachet/wie nicht weniger der weinende Heraclitus die Alten auf seine Seiten gebracht/ und hiemit zogen diese durch die Welt. Was die Jungen sahen/ das sie nicht verstunden und nie gesehen hatten/ darüber lachten sie in die Wette / und welcher am meisten gelachet / den gabe ihr Lehrmeister Democritus eine sondre Verehrung. Hierüber weinten nun die Alten / und wünschten den Jungen Klugheit und Erfahrenheit. Der Lachmeister aber gönnete über solchem Wunsch / und sagte / daß der Mensch wegen deß Lachens ein vernünfftiger Mensch seye / und dardurch seines Erkäntniß und Urtheils eine Probe leiste / welches ein unvernünfftiges Thier nicht fähig. Hingegen wendete Heraclitus ein / daß solches vielmehr ein Anzeigen seines Unverstandes / und daß durch viel Lachen die Narren erkennet werden ; wie diese letzten Jammerzeiten viel mehr Threnen erfordern / und daß besser in das Klaghaus zu gehen / als in das Freudenhaus / ꝛc. Diesen Streit schlichtete der weise König Salomon/sagend: **alles hat seine Zeit/ Lachen hat seine Zeit/ Weinen hat seine Zeit ; darum seyd mit den Frölichen frölich / und mit den Traurigen traurig.**

LXXXV. Langes Leben.

DJe Artzney hatte in ſichre Erfahrung gebracht/ daß der alte Zeit-Hans/ (Johannes de Temporibus) Kaiſer Carls deß groſſen Schildträger/360. Jahre gelebet/und iſt daher auf den Wahn geraten/es müſſe ſolches durch ein geheimes Kunſtſtücklein geſchehen ſeyn/ deßwegen auch ihren vertrautſten Freunden Hippocrati und Galeno aufgetragen/ ſie ſolten ihnen gefallen laſſen/ der Sache nachzudenken/und die Geheimniß eröffnen. Dieſe haben frey bekennt/ daß dieſer ſchlechte Menſch keine Geheimniß zu ſeiner langwärigen Erhaltung gebrauchet/ ſondern von Natur eine geſunde und wolbeſchaffene Leibesſtärke erlanget/ꝛc. Dieſen Fall hat auch Paracelſus überlegt und nicht finden können/ daß dieſer arme Tropf ſein theures Goldpulver gekaufft. Es hat ſich auch Verulam in Erforſchung dieſes Zeit-Hanſens langen Lebens bemühet/und die gantze Geſchichte deß Lebens und Todes (Hiſtoriam vitæ & mortis) beſchrieben/ im Ende aber gefunden/daß über die gute und ſtarke Eigenſchaft die ſtarke Arbeit und die mäſſige Koſt ſeines langen Lebens gründliche Urſache ſeye. Dieſer Zeit-Hans aber ſagte ihnen/daß ſie alle den Zweck noch nicht getroffen/ ob ſie wol nicht ferne darvon geſchoſſen/ und ſey ſolches dieſer Denkſpruch/ den er in dem Mund und in dem Hertzen führe: **Vertraue GOtt!**

LXXXVI. Laster Namen.

Als eine benamte Stadt mit vielen Krankheiten und Seuchen bekümert wurde/hatten die Aertzte viel Sorg und Fleiß angewendet/ Hülffe und Raht zu schaffen/konten aber dem Ubel keinesweges steuren. Etliche schrieben solches der Zeit / etliche dem Ort / etliche dem Lufft zu / und hatte man andre Aertzte beschrieben / welche die Apothecken oder Artzneykräme durchsucht und befunden/ daß die Büxen gantz falsche Uberschrifften und schöne Gemähle / aber böse Wahren hatten / daher dann in den Artzneyen / in dem Gewicht / und der Verordnung grosse Irrungen sich begeben. Auf der Büxen der **Verschwendung** stande aussen / **Freygebigkeit.** Auf der Büxen deß **Geitzes/Gesparsamkeit** Auf der **Großmütigkeit / Raserey**; auf der **Warheit/ Wahn**; auf der **Geschicklichkeit/ Geschwätz**; auf der **Freundschaft / Heucheley** und viel dergleichen. Der Artzneykrämer klagte die Aertzte an / daß sie solches alles nicht zu unterscheiden wissen. Die Aertzte klagten die Kaufleute an / daß sie falsche Wahren aus fremden Landen zu bringen pflegten. Die Kaufleute sagten/ daß es der Erdboden nicht anderst trüge. Hiervon sagte der **Verstand**: nun fraget doch nicht mehr nach der Ursachen der Krankheit / wann man so offt eines für das andre (quid pro quo) gebrauchet.

LXXXVII. Lateiniſchteutſch.

DEr alte teutſche König Ehrenveſt ſahe einen Alamodiſten mit viel Bändern und noch mehr bunten Federn auf ſeinem Hut / mit einem Bart nach dem verjüngten Maßſtabe / mit einem kleinen Wamꝛ̃s und weitlauffigen vielbeneſtelteꝛ̃ Hoſen / großköpfigen Stiefeln / mit gehörnten Fürfüſſen / ꝛc. Daß er ihn alſo der Kleidung nach für einen Frantzoſen angeſehen / als er ihn aber reden hören / muſſte er nach einem Dolmetſcher fragen / ſeine Sprache zu verſtehen: Auf Befragen / warum er doch nicht rein Teutſch rede / ſagte er: Ich fundamentir mich auf den uſum, der uns Lateiniſche terminos obtrudiret / daß wir neceſſitirt ſind von fremden Sprachen nonnihil zu mutuiren / und nach unſren Vernacula zu epilogiren. Arioviſtus hatte in ſeinem Latzhoſen niemals kein ſolches zerlumptes Teutſche nicht gehöret / und bate ihn / er ſolte das Latein verſparen und Teutſch reden. Er antwortet: die conſuetudo, wie geſagt tyranniſiret uns / daß wir uns ihrem imperio nicht ſubduciren kömen: In den Cantzleyen / auf den Cantzlen und in den Rahtſtuben vanitiret man ſich mit dem Latein / und iſt dieſes ſecretum darhinter / daß der gemeine Mann mit ſehenden Augen cæcutiren / und mit hörenden Ohren nicht quinteſſentiren kan / was man ſaget / ꝛc. Wol / ſagte Arioviſt / ſo iſt dieſes keine Sprache für die alten Biederleute.

LXXXVIII. Die Lebens-Lampen.

ERnestus Burggravius, ein sehr kunstreicher Mann / hatte eine wunderliche Lampen in den Parnassum gebracht / mit Bitten / solche in den Tempel der Gedächtniß / zu seines Namens Ehren / aufzuhangen. Die Lampe war gemacht von olisirten Menschenblut / und brennte in derselben ein Docht von Asbeston / oder unverbrennlichen Lein ; diese Lampen nahme mit deß Kranken Gesundheit ab und zu / also / daß sie mit dem Ende seines Lebens gantz auszuleschen pflegte. Deßgleichen brachten Fortunius Lyceus und Castalius der alten stetsbrennende Lampen / und begehrten / daß auch dieselbigen im besagten Tempel eine Stelle finden möchten. Apollo wolte dieses alles / als fremde Sachen / zuvor auf eine Probe setzen / befahrend / daß solches vielleicht einigem Betrug unterworffen / und daß diese seine Sachen keine wirkliche Gewißheit hätten / und wolte auch den endlichen Nutzen dieser Erfindung genaueſt erforschen. Hierüber zogen die Künstler traurig ab / betrachtend aber / daß alle Neurungen verdächtig / besprachen sich miteinander / und gelobten ihre Proben zu leisten / und zu erweisen / daß die Lebens-Lampen in hitzigen Krankheiten / die stetsbrennende aber in den Mitternächtischen Orten übergrossen Nutzen schaffen könten.

Hierauf ist beeden die begehrte Stelle versprochen worden.

XCI. Die Leichbegängniß.

ES hat ſich jüngſthin ein ſolches **Geſpenſt** ſehen laſſen. Sein Haubt war mit weiſſen und ſchwartzen Binden umwunden/ ſeine Hände (die **Fackel**) brennten/ ſeine Füſſe (**die den Sarg führten**) waren **Pferdfüſſe**/ ſein Leib war zierlich eingewickelt/ beblumet/ truge einen gemahlten Obermantel/ (**der Ahnen Wapen an dem Leichtuche**) und die Waffen umgewendet. Die Teuffelsbanner bemühten ſich ſehr/ dieſes Geſpenſt zu beſprechen/ und endlich ſagte es ſeinen Namen/ daß es eine **Leiche**/ welche dem Verſtorbnen am ſchwerſten gefallen. Der **Tod**/ ſo darzukame/ ſchwure bey ſeiner Senſen/ daß er dieſe **Leiche** für ſeine **Schweſter** nicht erkenne/ dañ ſolche die **lebendige** und nicht **verſtorbne Eitelkeit** ſeye. Das Geſpenſt aber hat die Geiſtlichen/ die Gäſte/ und den Prediger/ welcher die Leichpredigt gethan/ zu Zeugen angeruffen/ und dardurch ſeinen Namen beglauben wollen. Hierauf hat man ferners gefragt/ ob dieſe Leichbegängniß ſich alſo bey der Apoſtel/ der H. Märtrer/ der Chriſtlichen Helden und andrer Liebhaber Gottes Begräbniſſen alſo befunden? Uber dieſer Frage iſt das Geſpenſt verſtummet/ aber doch nicht verſchwunden/ bis einer von den umſtehenden Chriſten geſagt: Hör/ **wann du bey der Auferſtehung mit deinen Verſtorbnen alſo wirſt aufgezogen kommen**/ **wird der gerechte Richter**/ dem alle weltliche Eitelkeit ein

Greuel iſt/ dich und die deinen nicht erkennen?

iſt/ dich (hic\)

XCII. Liſt und Gewalt.

DEr Leviathan / die alte Schlange / (der Satan) hatte eine Brut ſeiner Art junge Schlangen ausgeheget / welche / wie er / ſchlecht und krum̃ ſeyn konten. (Eſa. 27. 1.) Dieſes Otterngezüchte theilte ſich nun hin und wieder in der Welt aus / ſonders Zweiffel aus GOttes Befehl (Amos 9. 3.) die klugſüchtigen Menſchen mit dem zu ſtraffen / darmit ſie ſündigen in ihrer Bosheit. Die ſchlechten Schlangen legten ihren Gifft / wie es das Anſehen hatte / von ſich / ſtreifften ihre alte Haut ab / und wuſſten ſich in das Gras zu ſtrecken / und hinter ein jedes Kräutlein zu verbergen / daß auch der weiſe König Salomon den Weg dieſer Schlangen für unerforſchlich gehalten. (Sprüch. 30. 19.) Wann ihr aber der From̃keit entflohen / nach der Vermahnung Sirachs: fleuch / ſagte er (am 21. Cap. 2.) die Sünde wie eine Schlange / ſo iſt ſie krumm worden / daß ſie einem in das Angeſicht ſpringen können; jedoch allezeit klüglich / und hat ſie kein Beſchwerer / der es auch wol gekönt / betauben mögen / (Sirach 10. 13.) ſondern ſie haben ſelbe gebiſſen / daß niemand einig Mitleiden mit ihnen gehabt. Als nun beſagte From̃keit nicht ferners entweichen können / hat ſie das Schwert deß Glaubens (Epheſ. 5. 17.) ergriffen / und dieſem Otterngezücht obgeſieget.

XCIII. Ma-

XCIII. Machiavellus.

DWol der kluge Florentiner **Machiavellus**/ als ein politiſcher Ketzer/ in dem Bildniß (in effigie) verbrennet worden/ hat er doch ſolches wenig geachtet/und iſt in ſeinem alten Wandel beharret; deßwegen man ihn wiederum in dem Parnaſſo beklagt/ daß er einer ſchönen Jungfrauen (Politiæ) ihre Ausſteure (Treu und Redlichkeit) abgenommen/ und ſie an Ehren geſchwächet. Hierüber wurden etliche Zeugen abgehöret/ die einſtimmig ausgeſagt/ daß dieſe ſehr holdſelige Jungfrau etwas an ihr verborgen getragen/ welches wegen ſie ſehr hoch geachtet worden/und hätten ſie geſehē/ daß er ſie entblöſſet/und beſchämet. Machiavellus war zwar dieſes geſtändig/ ſagte aber/ daß er ſich nicht geſcheut zu ſagen/ was andre ſich entblödet zu thun: zu ſchreiben/wie man alle Rahtſchläge auf den Eigennutz/ und nicht auf Gottes Ehre und deß Nechſten Liebe richte/daß er entmannet und gemönicht/(mit Schreiben nichts könne ausrichten/ weil ſolches bereit im Schwang geweſen)und alſo dieſe Jungfrau nicht ſchänden können/ ſondern habe redlich gehandelt/ indem er erwieſen/ daß bey den Gottloſen die Regirkunſt auf Trug beſtehe/ die in allen ihren Tücken GOtt für nichts achten/ Pſ. 10.4. den Grund umreiſſen/ Pſal. 11.3 und daß ſich die Gottloſen mehren/ wo Gottloſe Leute herrſchen/ Pſal. 12.8. Bey dieſer Verantwortung iſt er gelaſſen worden/ und hat Apollo die Welt noch der Zeit nicht anderſt machen können.

XCIV.

machen möchte.

XCIV. Der Mensch.

Ein reiche Wittib / die **Natur** / hat ihren geliebten Sohn zärtlich auferzogen / und hertzlich geliebet / als nun das **Gemüt** / nachdeme es zu mannbaren Jahren gelanget / mit dem **Leibe** / einer holdseligen Jungfrauen / vermählet / und zu einer Morgengabe den **Verstand** empfangen / welchem die Braut den **Willen** / als ihre Aussteuere / zugebracht. Diese Eheleute haben nun deß Lebens Haushaltung angefangen / und das **Gedächtniß** über ihre Einnahm und Ausgaben zu einem Verwalter gesetzet / und die **Sinne** zu ihren Dienern bestellet. In diesem Hauswesen ist alles wol und glücklich dahergegangen / daß an keiner Nohtdurfft einiger Mangel nicht erschienen. Als aber der Hausvater (das **Gemüt**) stoltz zu werden / die Hausmutter (der **Leib**) angefangen zu schleñen / ist der Verwalter (das **Gedächtniß**) nachlässig worden / und hat sich nach Verfliessung kurtzer Zeit die Morgengabe und die Aussteuer verzehret und eingebüsst: Darauf ist erfolgt die Armut / der Hunger und das Elend. Die **Erbarkeit** / dieser jungen Eheleute Befreunder / hat nicht unterlassen gute Erinnerung einzuwenden / wurde aber nicht angehöret / sondern für einen alten Narren gehalten. Endlich kam eine Nachbarin / die **Schuld** genañt / welche besagte Wittib (die **Natur**) ihrem ungerahtnen Sohn zu einer Straffe über den Hals geschicket / die hat dann ihn / samt seinem Weibe / in ihren Thurn (das **Grab**) unter die Erden verschlossen.

XCV. Die Mohren.

ES wurde einer gefragt/was er in der berühmten Stadt Ponitopoli gutes gesehē? Er antwortete / daß er in der Kirchen gewesen und lauter Mohren darinnen angetroffen: Er were bey Hof gewesen und hätte auch daselbst Mohren angetroffen / wie auch unter den gemeinen Leuten sehr wenig weisse / aber sehr viel der Mohren und Mohrin. Die solches hörten/ und von dieser Stadt bürtig waren/ sagtē und gedachten alle / dieser ist ein Narr / oder nennet schwartz/ was wir weiß heissen/wol wissend/daß in der gantzen Stadt kaum ein Mohr anzutreffen. Einer aber von den Klügern fragte ihn/ wie er solches verstände? darauf sagte er mit gutem Bedacht: Die Mohren in der Kirchen sind/die sich Christen nennen/ welche ihre schwartze Sündenhaut so wenig ändern als die Mohren/ (Jerem. 13. 23.) wie aber ein Mohr weisse Zähne hat/also sind diese nur mit dem Mund weisse Christen. Die Mohren zu Hof sind ungetreue Pechschwartze Leute / mit den Zähnen aber sind sie weiß/ indem sie/ wie der ungerechte Haushalter/ klüglich handlen / und mit dem Mund die Treue gegen ihren Herrn rühmen. Also sind auch wenig weisse unter dem gemeinen und nachtfarben Pövel: alle aber sind weiß mit dem Mund und Helffenbeinen (Rahtschläg der Pein zu helffen) Worten. Als solches die andern gehört/haben sie ihr Wort zurucke genomen/ und gesagt: **Fürwar/ der Kerl ist kein Narr!**

XCXI. Mo-

XCVI. Momus.

DJe Kunſt hatte eine Uhr zubereitet/ auf welcher nicht allein die Tag- und Nachtsſtunden unterſchieden/ ſondern auch der Planeten Lauf/ das Ab- und Zunehmen deß Tages und deß Mondes/ der Wecker und Viertelſchläge und alles/was an dergleichē Werke zu ſehen ſeyn kan. Dieſes Uhrwerk betrachtete der glückſelige Gleichniß-Erfinder Lipſius und ſagte: Wie wir den Zeiger auf der Uhr ſehen/ und die Stunden aus ſeinem Umlauf erkennen; den kunſtrichtigen Gang aber der ineinandergehaꝛpelten Rädlein nicht verſtehen; alſo erkennen wir war Gottes Gnaden und Strafzeichen/ deroſelen geheime Urſachen aber wiſſen und verſtehen wir nicht; wie auch der Fürſten und Herren Thun ms für Augen lieget/ ihre Rahtſchläge aber/ und vas ſie darzu beweget/ iſt für unſren Augen verorgen. Hierzu kame der Faulwitzer Momus/ nd ſagte/ daß dieſe Uhr zugeſchwind gehe/ und nit der Sonnen Lauf nicht übereintreffe/ꝛc. gleichie etliche frühzeitige Scribenten/ die ſich nicht ach der Wiſſenſchaften Gründen richten/ und ie Witz in gröſſter Unvollkomenheit ſehen laſſen. Hierauf fragte die Kunſt? was dann der Uhr hlte? Momus ſagte/ er wiſſe ſolches nicht/ dann ſey kein Uhrmacher. Warum/ verſetzete die Kunſt/ urtheilſt du von Büchern/ die du nicht ſchreibſt/ und von der Uhr aber weiſt du nicht zu urtheilen.

XCVII. Momus.

DJe drey Bundsgenoſſen **Zoilus/ Momus/** und **Ariſtarchus** / haben ſich bey der **Geſchicklichkeit** beklaget/daß ſie von den Poeten und faſt allen Scribenten geſchändet/und bey dem Eingang ihrer Bücher hart angegriffen würden. Daß ſie etliche ſtrafften/ das thäten ſie den Fehlenden zum Beſten/ welche ſich darnach zu richten / und für fernerem Unheil vorzuſehen hätten/ ꝛc. Dieſe väterliche Wolthat werde mit boshafftem Undank erkennet/ und auf das Spöttiſchte durchgelaſſen. Die Geſchicklichkeit hat hierauf geantwortet ; Es gebühre der **Warheit** und **Aufrichtigkeit** / die menſchlichen Fehler mit Sanfftmut und Gelindigkeit zu erinnern ; dem Hohn und Mutwillen aber ſtehe ſolches gar nicht zu. Sie pflegten viel zu tadeln/ nichts aber zu verbeſſern / und nehren ſich wie die Mucken von alten Schäden / oder wie die Säue vom Koht und Unflat. Wolten haben/die Welt ſolte ſich nach ihren Haaſirlichen Einfällen richten / und die Regimenter ſolten ihre Rahtſchläge werkſtellig machen / können noch ſich / noch ihre Weiber/ Kinder / Geſinde und Hauswesen regiren / wie ſie wollen und ſollen/ und wiſſen doch alles beſſer. Als nun die Klägere dieſen Verweis gehört / haben ſie ſich auf ein Neues verbunden/ aller der Geſchicklichkeit Wort und Werke in ſcharffſichtige Obacht zu nehmen/ und nichts ungeſtraafft vorbeygehenzulaſſen.

XCVIII.

XCVIII. Momus.

DEr Fenstermacher **Momus** fande in der Natur grosse Fehler / und konte solche nicht ungetadelt lassen / sagend / daß man vieler geringen und unnützen Geschöpfe wol entrahten könte / als nemlich einer **Laus** / einer **Mucken** oder Fliegen / und dann der **Spinnen.** Dieses hatte er kaum ausgeredet / da wurde er blötzlich mit der Lausſucht überfallen / daß ihme Löcher in die Schenkel fielen / auf welche Geschwer sich die Mucken setzten / und beneben auch sein Bette mit Spinnenweben umhanget war / daß er also wol erfahren / was diese Thiere schaden können. Es fügte sich aber / daß einer seiner Freund ihn besuchet / und berichtet / daß die **Läuse** ihn lehren / wie sein Leib von den Würmen werde zerfressen werden / ihn seiner Sterblichkeit zu erinnern. Wie aber die **Mucke** in dem Winter todt / und in dem Sommer lebendig werde / also soll er glauben die Auferstehung der Todten / und aus solchem Gleichniß abnehmen. Drittens lehre ihn die **Spinne** / daß alle seine Klugheit wie ihr Gewebe / welches zwar sehr zart und rein / niemand aber auf keine Weise dienen könne. Diesem hat **Momus** reiffer nachgedacht / seine Unwissenheit bekennet / und von diesen unverständigen Thieren lernen müssen.

XCIX. Narrland.

DAs groſſe und erſchreckliche Schiffheer / welches der **Prediger Salomon** nach Narrland ausgerüſtet / hat endlich die Segel aufgehoben / und der gantzen Welt einen groſſen Schrecken eingejaget / weil ein Geſchrey erſchollen / es ſolte dardurch die Welt in Regimentsſachen / alles unter eine Hauben gebracht werden. Der Schiffherr (wie man ſagt Feldherr / Heerfürſt) war Delider. **Eraſmus von Roterdam** / ſein Leutenant **Cornel. Agrippa** / die Schiffoberſten **Thomas Morus** / **Sebaſtian Frank** / **Trajanus Bocalini** / **Frantz Rabalais** / **Jacob Balde** / **Antoni von Burgundia** / **Lucas Aſarino** / **Francion** und etliche andre / welche ernſtlich befehlt waren / niemand zu verſchonen / keinen Stand / kein Geſchlecht / kein Alter anzuſehen / und wer ſich nicht ergeben wolte / mit dem ſolte man nach Kriegs-Gebrauch verfahren. Alſo kam das Schiff-Heer in Narrland an / wurde aber mit ſo groſſem Gelächter empfangen / als mit groſſer Furcht es zuvor erwartet worden ; maſſen ſie keine Kriegswaffen mit ſich geführet / ſondern an derſelben Statt Karten / Leyren / Spiegel / Blocken / Würffel / und dergleichen. Alle / welche ſich willig ergaben / wurden mit einer flammenartigen Spitzhauben bedecket. Alſo iſt ein groſſer Theil der Welt entdecket / und ohne Schwertſtreich und Blutvergieſſen unter das ſchwere **Joch** der **Eitelkeit** gezwungen worden.

C. Die

C. Die Nasen.

ES war einer mit einer sehr ansehlichen Nasen begabt/ welche nach dem verjüngten Maßstab so groß/ daß sein Leib derselben kurtzer Anhang geschienen. Wegen dieser wundergrossen Nasen richten ihm seine Freunde/ er solte sie beschneiden lassen/ und andern/ welche die Neapolitanische oder Frantzösische Müntze ihre Nasen verzehret/ von der Ubermaß mittheilen. Andre sagten/ er solte ihm gantz eine neue Nasen nasuliren lassen/ wie von solcher Naßmachkunst zu lesen in dem Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte. Etliche sagen/daß er sie behalten solte/ wie sie were/ ohne Verminderung und Abgang; weil er mehr Bescheidenheit in Vermeidung üblen Geruchs/ und mehr Belustigung in Geniessung angenehmen Geruchs empfahe/ als andre. Von der Ursach auch solcher überhohen Benasung wurden nicht weniger Schertze angehöret/ und sagten die meisten/ daß sie herkomme von einem Unflat überflüssiger Feuchtigkeit/ die von aussen über das rote Flecklein darunter beygebracht worden. Etliche sagten/ daß er sich gestossen/ und daß solche Geschwulst erhärtet/ und nunmehr also verblieben: Er aber antwortete diesen Schertzdichtern: Lasst mir meine Nasen mit frieden; sie soll bleiben/ wie sie ist/ und ist mir also lieb/ daß ich die falschen und waaren Freund so viel besser riechen/ unterscheiden und mich für ihnen hüten kan.

CI. Die Neulinge.

DJe Zeit hatte bey dem **Regiment** angehalten / man solte ihr vergönnen / einen Kram in der Messe aufzuschlagen / dieses Begehren ist für billich erachtet / und gerne gewilliget worden / als sie nun denselben eröffnet / hat sie nichts als Pinsensteine feil geleget / deßwegen etliche gefragt / worzu diese Steine nutzen könten / und daß solche in grosser Anzahl nicht verkäuflich / ꝛc. Die Zeit hat geantwortet / daß diese Wahr in demselben Regiment hoch vonnöhten für den neuen Prediger / welche alle Sünden auf einmal aus der Stadt predigen wolten / für die Rechtgelehrte / welche alle Mißbräuche bey Gericht ausschaffen wolten / für die neuen Schulhalter / die alle Bosheit von der Jugend auf einmal abstraffen wolten / für alle Hausväter / die allen Ungehorsam ihrer Kinder und Eltern verjagen wolten / für alle Künstler / die alles Holtz zu Pöltzen drechseln wolten. Wann nun diese mit diesen Pinsensteinen wol abgerieben würden / so wolle die Krämerin (die Zeit) versichern / daß sie in Jahresfrist wol polirte Leute daraus werden sollen. Darauf das **Regiment** befohlen / etliche von den Pinsensteinen einzukramen / und eine Prob damit zu thun / da sich dann befunden / daß die Uberwitz der Neuling sich abreiben lassen / und die Zeit mit ihrer Wahre sehr gelobet worden. Etliche sollen auch die Maulwürffe darmit haben sehend gemachet.

CII. Neu-

CII. Neutraliſten.

Als jüngſthin eine Perſon/ welche Manns- und Weibsgeſchlecht an ſich hatte (Zwiedorn genennet) und doch keines vollkommen und wircklich gebrauchen konte/ daß man zweiffelte/ ob mehr Männiſches oder Weibiſches an ihm were/ hat er ſich erſtlich in Weibskleidern ſehen laſſen/ als aber die Weiber verſtanden/ wie es mit dieſem Menſchen beſchaffen/ haben ſie ihn einſtimmig hinweggeſcheffet: Deßwegen er Mannskleider angezogen und ſich zu Männern geſellet/ die Männer aber haben an ſeinem Weibiſchen Angeſicht/ Geberden und Rede vermerket/ daß er kein Mann/ wie ein andrer/ und ihn auch von ſich gejagt. Hierauf hat ſich dieſer verlaſſene für den Allerelendeſten gehalten/ und betrachtet/ daß viel Zweyzüngler/ Beedhänder und Neutraliſten/ die auf zweyen Achſeln tragen/ hin und wieder ſich aufhielten/ ſagte er von ſolchen Politiſchen Hermaphroditen: Dieſes ſind beedes und doch keines gleich mir/ jedoch in dem unterſchieden/ daß ſie einem oder dem andern Theil anhangen könten/ welches ich nicht leiſten oder hoffen kan/ deßwegen ſie gewißlich auch mit der Zeit von beeden Theilen verworffen werden/ gleich mir auch wiederfahren.

(***)

CIII. Ohne.

ALs das Regiment beobachtete/daß viel Bediente ihren anvertrauten Aemtern übel vorstünden/ hat solches Kundschaft einziehen lassen/woher doch solches komme/und wie diese Sache zu ändeen. Hierauf wurde hinterbracht/ daß ein Wörtlein an diesem Unheil allen schuldig/ und wann solches könte ausgeschaffet werden/ solte alles in besseren Stande beruhen. Das beklagte Wörtlein war **ohne**. Dann viel Priester **ohne** Gottesfurcht/viel Reiche ohne Wolthätigkeit/ viel Richter **ohne** Gerechtigkeit/ viel Gelehrte **ohne** Gewissen/viel Weiber **ohne** Keuschheit/ viel Christen **ohne** Gedult/ viel Studenten **ohne** Mittel zu studiren. Darauf dieser Ausspruch erfolget:

Ein Priester **ohne** Gottesfurcht ist eine Speise **ohne** Saltz.

Ein Reicher **ohne** Wolthätigkeit ist ein Baum ohne Frucht.

Ein Richter **ohne** Gerechtigkeit ist ein Haus ohne Dach.

Ein Gelehrter **ohne** Gewissen ist ein Feder ohne Dintē.

Ein Weib **ohne** Keuschheit ist ein Fluß ohne Wasser/ꝛc.

Ein Christ **ohne** Gedult ist ein Pferd/ das keine Hufeisen hat.

Ein Student **ohne** Mittel zu studiren ist ein Acker ohne Regen und Tau.

Es wurde aber von jederman gewünschet/ daß doch alle oberzehlte Personen **entohniget** werden möchten/ welches gewiß erfolgen soll den 31. Hornung deß grossen Saturnischen Jahrs.

CIV. Mar-

CIV. Martin Opitz.

MArtin Opitz hatte sich mit den neun Musen verheyratet / und wurde deßwegen beklagt / als ein Verächter Geistlicher und Weltlicher Gesätze. Er aber verantwortete sich / daß seine keusche Liebe nicht fleischlich / sondern geistig gesinnet / und daß diese wol Jungfrauen bleiben werden / ob sie gleich ihre Kunst mit seiner Leyr vermählet hätten; zu deme begehre er auch ihrer Aussteuere (welches die Armut zu seyn pflegte) gantz nicht / weil er selbsten so viel vermöchte. Mit dieser Entschuldigung liesse man ihn seinen Fuß fortsetzen zu dem **Tempel** der unsterblichen **Gedächtniß**. Unter Wegs musste er durch einen finstern Thal gehen / aus welchem er / durch Beyhülffe seiner Weiber / so lieblich spielte / daß er die Teutsche Sprache (wie Orpheus seine Eurydice) gleichsam von den Todten auferweckte / und mit sich führte. Als sie nun zu besagtem Tempel gelangt / und die lieblichen Lieder erschallen lassen / hat sich solche Stimme weit und breit ausgebreitet / und auch die / mit sonst viehischen Sitten begabte / Menschen (wie Orpheus die Thiere) erstaunen gemacht; deßwegen ihm auch von Apolline selbsten der unverwelkliche Lorbeerkrantz gnädig ertheilet / und ihm der Nam deß **Gekrönten** gegeben worden.

CV. Papyr-Verderber.

EIn Schreibsüchtiger hatte sich mit seinem Verläger entzweyet / weil er keine Unkosten mehr zu seiner Federarbeit herschiessen wolte/und sie beklagte/ daß er seine Sachen nicht verkauffen könte/ ꝛc. Der **Büchertichter** schalte ihn für einen unverständigen Geitzhals/daß er ein fürwesendes Werk/ auf welche er oberkeitliche Befreyung/ nicht nachzudrucken / ausbringen wolte / in Verlag zu nehmen weigerte/ꝛc. Der Verläger aber sagte/ daß er ein **Papyrverderber**/der eine Befreyung beydrucken lassen solte/daß man seine Schrifften nicht an einem Ort verdrucke/wo man mit blossem Rucken die Wand anzuschauen pfleget/ꝛc. Hierüber verklagte der Schrifftling den Buchhändler / daß er ihn an seinem ehrlichen Namen angegriffen / und ihn einen Papyrverderber gescholten. Der Verläger brachte mit sich etliche Krämer/ welche bezeugten/ daß sie aus dieses Papyrverderbers Büchern viel hundert spitzige Hauben über das Gewürtz gemachet. Gleichsfalls bezeugten die Scheidenmacher / daß sie darvon viel Eisenhäuslein gebauet. Der Kläger antwortete hierauf/ daß solches deß Beklagten Geitzes Schuld/ indem er zuviel aufgelegt/ dieses gestande er gerne/sagend/daß er eben gar keines hätte auflegen sollen. Darauf erfolgte das Urtheil/ der Schrifftling solte/mit der Schande und der Verläger mit seinem Schaden abgestraffet/ sich zu Ruhe begeben.

CVI. Pas-

CVI. Pasqvinus.

PAsqvinus, der wolbekande Warſager zu Rom / gabe den In Conſultis Juris Conſultis eine ſolche Frage auf: **Ob zulässig / daß die Warheit auſſer der Faßnacht-Zeit eine Larve trage?** Dieſes wird alſobald zu bedenken auf hohe Schulen geſendet / und dieſe Frage in unterſchiedene neue Fragen eingetheilet: I. Was die Warheit ſeye? II. Wer ſie ſage / oder zu ſagen Fug und Recht habe? III. Wie die Larve ſoll beſchaffen ſeyn? IV. Ob die Zeit / als dieſes Orts die Faßnacht / ſonderlich zu beobachten? Nach dieſen Umſtänden erfolgte noch **ja** / noch **nein** / ſondern alles beedes mit gewiſſer Maß. Auf die erſte Frage wurde geantwortet / daß die Warheit der Lügen / dem Wahn / der Warheitähnlichkeit und der Möglichkeit entgegengeſetzet werde / und in dieſer der Afterunterſcheid müſſe betrachtet werden. II. Ob ſie ein Kind oder ein Narr ſage? Weil die Verſtändigen wol wiſſen / daß man dem / der die Warheit geiget / die Fidel um den Kopf ſchläget. III. Daß die Larven alſo beſchaffen / daß man dardurch entweder einen gar oder wenig und vermutlich kenne. IV. Wann dieſe Fragen mit ihrem Unterſcheid erörtert / daß alsdann der Umſtand der Zeite und deß Orts leichtlich zu beobachten. Marphorius gabe darüber auch ſein Bedenken / ſagend / **daß man den Frommen / aber nicht den Böſen / die Warheit ſagen dörffe.**

CVII. Poe

CVII. Poeten.

JUngste Zuſammenkunfft auf Parnaſſo hat verurſachet die groſſe Klage über die Poeten / welche insgemein beſchuldigt worden/ daß ſie aus den Orgelpfeiffen/die zu dem Kirchendienſt gewidmet / Schwefelhöltzlein der Liebe gemachet/ wie auch etliche unter ihnen falſche Wahren eingeſchleicht / und Mäußkoht für Pfeffer verkauffet. Die Poeten wurden darüber vernommen/ und ſo ferne der That geſtändig/ daß ſie zwar die Höltzlein mit Schwefel beſtrichen / aber von andern Holtz genommen / und vermeint / daß man ſolche mit zu ehlicher Liebesflamme gebrauchen ſolte. Im Ubrigen könten ſie leiden/ daß die falſche Wahr wieder zu Pfefferhauben oder übelriechendē Geheimniſſen gebrauchet würde. Apollo fragte ferners / ob der/ ſo einem Blinden einen Anſtoß ſetzet / oder der Blinde / welcher ſich daran ſtöſſet / zu beſchuldigen? ſie ſagten alle/ daß der den Anſtoß ſetzet. Wol dann / ſo hütet euch / daß ihr die blinde Jugend nicht ärgert / und wann ihr ſolches thut / ſo werdet ihr keinen guten Namen von einer böſen That zu hoffen / ſondern für einen Lorbeerkrantz den hölliſchen Pechkrantz zu erwarten haben. Dieſes lieſſen ihnen die Poeten geſagt ſeyn/ und verſprachen/ ſich in ihren Gedichten beſcheidenlicher zu erweiſen.

CVIII. Politicus.

DEr weise Heyd Plato hatte eine grosse Stadt gebauet / und suchte aller Orten Einwohner/ selbe mit dem Burgerrecht u verehren/und sie weislich zu regiren. Er sprache tliche Bauren an/ sie solten sich bey ihme häuslich iderlassen/sie sagten aber/daß **er nicht verstünde ihre Pferde zu zaumen/und daß sie keine harte Gebiß leiden könten**. Plato hörte wol/ daß sie vermeinten / er könte sie nach ihrer Landart nicht regiren. Die Handwerker/welche er zu seiner Stadt bringen wolte / sagten / **daß sie keines so rauhen Lufts gewohnet wären**. Die Edelleute fragtẽ ihn/**ob er ein Schneider seye/welcher dem krumruckigten gerade Leibstücke machen wolte**: und verlachten ihn. Als er aber nach Hof kame/mit einem Bart/der võ dem Wind hin und her disputiret wurde / luffen ihn die Edelknaben und Fußgänger nach/ und nennten ihn einen Monarchen über seinen langen Mantel. Doch brachte er seine Sache bey dem Fürsten an/und bate/er solte ihm die Gnade thun / sich in seine Stadt und seiner klugen Regirung zu untergeben. Der Fürst lachte ob dieses alten Gauchen Anbringen und sagte / daß er selbst ein Regent / der niemand als GOtt zu gehorsamen schuldig Musste also Plato mit aller seiner Weisheit wieder abziehen/ sagend: **Es ist ein grosser Unterscheid auf dem Pagyr regiren / und wirklich regiren wollen.**

CIX. Pö:

CIX. Pövel oder der gemeine Mann.

ES hatte ein verſtändiger Mann eine Windmühl angerichtet/ und iſt bald darauf geſtorben / deßwegen alle Mühlgäſte ſich bemühet/die Windmühl zu richten/daß ſie ihnen wie vormal ſchroten und mahlen ſolte / darüber aber konten ſie ſich nicht vergleichen / dann ein jeder wolte es nach ſeinem Kopfe machen/ und weil ſich eben der Wind wendete/konte er ſich nicht fangen / und die Räder treiben / deßwegen ſie vermeinten / daß es etwan an einem Gewerb mangten müſte / weil ein jeder geſehen / daß es bald auf eine Seiten / bald auf die andre vordeſſen geſtanden/als ſie gemahlen. Hierzu kame Marcolphus/ Salomons Tiſchraht / der vermaſſe ſich dieſen Leuten zu dienen/und die Windmühl recht zu richten/ im Fall er es auch nicht thun würde / wolte er ſeinen Kopf verloren haben: Es fehlte ihm aber die Kunſt / indem ſie die Mühl unverruckt / und ihr Getreid alles zugleich wolten gemahlen haben/ (ihren eignen Nutzen geſucht) und weil ſolches Marcolphus nicht leiſten können / hat er einen Kalbskopf gekaufft / und ihnen denſelben (weil er ſein eigen/) wie er verſprochen/gegeben/ ſprechend:

Es iſt nicht möglich / daß man vielen unverſtändigen Herren zugleich recht dienen kan.

CX. Fr. Rabalais.

FRantz Rabalais / ein berühmter Doctor der Artzney / hat sich bey seinen andern Kunstgenossen angemeldet / und gebeten / ob sie einen von seinen Untergebenen / für welchen er gut seyn wolte / daß er so viel Kunst auf sich / als er selber / mit den Doctorlichen Befreyungs-Briefen versehen wolten. Hier wurde nun seinem Wort ungezweiffelt getrauet / und ist also ein Esel / den er Bordon genennet / zum Doctor worden / da er dann die Privilegia dem Esel auf die Brust gehangt / und gesagt / hier sitzet ein Doctor auf dem andern / der guten Herren spottend / daß sie so leichtlich dergleichen Ehrentittel erkennen / welche sie nur Wirdigen mittheilen solten. Dieser Doctor-Esel wurde hierüber nicht wenig stoltz / und fienge an seinen Mund aufzuthun / bittend / daß man ihn doch unter die Gestirne an Statt der Geise setzen wolte. Rabalais verwunderte sich sehr über diesen gelehrten Esel / erinnerte sich doch / daß er dergleichen Arcadier mehr reden hören / und fragte die Ursache / wie er auf solche himlische Gedanken gerahte. Ich / sagte der Esel / bin von Bileams Eselin alten Geschlecht / und scheue mich für Göttlicher Straffe / ja für einer jeden Pfützen / da ich durch soll: Dahingegen so viel vernünfftiger Menschen den Engel mit dem Rachschwerd / der ihnen begegnet / nicht weichen / und durch alle Sündenpfützen rennen. Dieses hielte Rabalais für einen sehr verständigen Esel / und sahe / daß die Ehre wol angelegt.

CXI. Böſer Raht.

ACHitophel/der abtrünnige Raht deß Königs Davids/ hatte ſeinen Geiſt/ nachdem er ſein Leben an dem Griechiſchen Π beſchloſſen/ auf dieſer Welt umwandlen laſſen/ der dann als ein Zauberer von vielen zu Raht gehalten wurde. In der **Tyrannen** Namen beklagte ſich Machiavellus über das **Gewiſſen**/ welches ſie inwendig/und über das **Wort Gottes**/ welches ſie von auſſen plagte. Dieſem/ ſagte Achitophel/muß man begegnen mit der **Ruchloſigkeit** (Atheiſmo) und **Gewalt**. Therſites klagte im Namen der **Soldaten**/ daß ſie dem **Bley** und **Eiſen Fleiſch und Bein** entgegenſetzen müſſten: Achitophel riehte/ daß ſie ſolches durch doll-kühne **Vermeſſenheit** überwinden ſolten. Die Rechtsgelehrten lieſſen durch Cäpollam fragen/ wie doch die **Rechtfertigung** mit ihrem Gewin̄ zu **verlängern**? Der Geiſt antwortete: Wann ſie deß **Teuffels Blasbälge** gebrauchen/ſo würde ihnen der Odem niemals ermanglen. Homerus fragte in der Poeten Namen um Raht; wie ſie ſich doch **bereichern** kön̄ten. Der Geiſt ſagte/ ſie ſolten mehr verſtändige und weniger unnütze Sachen ſchreiben/ ihre Kunſt zum Luſt und nicht zum Nutz gebrauchen. Antonius Perez fragte: warum die Getreuſten Rähte leichtlich in **Ungnaden** kämen? der Geiſt ſagte/ daß/ weil ſie ihre Rahtſchläge mit dem Pulver der **Warheit** geſtippten/ werde ihnen ſolches Geſtipp von widrigen

rigen Winden leichtlich in die Augen geblasen. Die Wirthe hatten Apicium zu einem Vorsprecher und er fragte in ihrem Namen/wie man doch könte viermal im Jahre **Faßnacht** halten? Achitophels Geist sagte/daß wann die Reichen/wie sie wolten/und die Armen/wie sie könten/also fortführen/so werden sie 360. Faß- Fast- oder Faßntage und Nächte halten. Es seye kein Raht zu diesem Unraht vonnöhten. Die Ackersleute haben auch Veronem zu ihrem Sachwaltern gehabt/ der sich/wegen ihrer/ beklagt/ wegen deß **Feldes Undank**/Raht suchend/wie diesem zu begegnen? Der Geist hat geantwortet; wann sie unfleissiger arbeiteten/und fleissiger essen und tränken/so könne es noch wol schlimer werden. Es fragten auch die Henker um Raht/ wie man doch auch die grossen Diebe in ihre Hände bringen könte? der Geist sagte ihnen/sie solten doch dem Teuffel/ welchem solche zu bestraffen oblige/ nicht in das Amt fallen. Die Schiffer wolten auch einen Raht haben/ daß sie stetig guten **Wind** haben möchten/ꝛc. Achitophels Geist sagte ihnen; Weil sie sich dem unbeständigen Winde vertrauten/ so möchten sie ihr Glück auch mit dem Winde wagen/der beste und sicherste Raht sey an dem Ufer zu finden. Diese und andere dergleichen Rahtschläge haben keine bessere Endschafft erzeichet/als der/von dessen Geist sie gegeben worden.

CXII. Die Rechtschreibung.

BEy jüngster Reichsversamlung zu Münster haben sich auch etliche vertriebene und aus ihrem Besitz verjagte Buchstaben angemeldet/nemlich c. q. y. Diese waren aus dem Hertzogthum deß A. b. c. verstossen/ und von ihren Edelmanns-Sitzen/ als Fremde/vertrieben/ deßwegen genohtsacht zu bitten/daß sie wieder in vorigen Stand/Freyheit und Zufriedenheit gesetzet werden möchten. Das c. war theils durch das z. theils von dem k. seinem **Freunde** vertrieben/welches auch das q. gantz verstossen/daß man nicht mehr **quellen/erquicken/Qual**/sondern **kwellen/erkwikken/kwal**/ꝛc. schreiben wollen. Deßgleichen beklagte sich das y. daß das i. und j. oder das lange und kurtze i ihre Blutsfreunde selbes nunmehr gantz verstossen/und für keinen Endbuchstaben mehr wollen gelten lassen/ sich in solchen Sitz zu schwingen. Nach reifer Berahtschlagung ist der Bescheid ergangen/die Herren Stände befänden für billich/ hätten sich auch einstimmig dahin verglichen/ daß die klagenden **Buchstaben in den ruhigen Stand sollen gesetzet/ und darbey gehandhabt werden/ in welchem sie sich den 1. Jenner im Jahr 1624. befunden.**

CXIII. Reden.

EIn einfältiger Bauer sahe / daß man einen jungen Papagey um 100. Gülden verkauffte / und wunderte sich sehr / daß ein so kleiner Vogel so grosses Geld kosten solte / trachtete deßwegen einen grossen schwartzen Raben zu fangen / und legte so vielerley Fallstricke / daß er einen lebendigen bekommen / denselben truge er mit Freuden gen Markt / und verhoffte reich damit zu werden. Als er nun viel Stunde gestanden / und den Raben in der Hand gehalten / fragten ihn etliche / was er mit dem Vogel machte? Wol / meine Herren / ich soll ihn verkauffen. Sie lachten und fragten ferner: wie theuer? um 300. Gülden / sagte der Bauer. Sie verwunderten sich über diese Thorheit / er aber fuhre fort: solte das zuvil seyn? hat man doch wol einen kleinen Papagey für 100. Gülden verkaufft. Hierauf antwortete einer: der kleine Papigey kan reden / das kan dein Rab nicht / und must du wissen / daß / was nicht redet / das gilt nicht. Hiermit musste der Bauer wieder abziehen / und ob er sich zwar bemühet / den Vogel zu unterrichten / so ist er doch keines Worts fähig gewesen / als seines Cras, cras, &c. Ein Studente berichtete diesen Bauren / daß cras morgen hiesse; als er solches hörte / hoffte er von Tag zu Tage / es solte derselbe Morgen kommen / musste aber erfahren / daß der Vogel so wenig als er zu der Beredsamkeit von der Natur gewidmet war.

CXIV. Die Regirkunst.

PTolomæus / beygenamt Philadelphus oder Bruderfreund / hat / nach Dolmetschung der H. Schrifft / alle / die sich darunter bemühet / zu Gast gebeten / und einem jeden eine Frage aufgegeben. Den ersten fragte er: **Wie er doch sein Königreich wol regiren könne?** der Rabbi hat geantwortet: **Wann er GOTT / dem höchsten Regenten / werde nachahmen.** Mit dieser verständigen Antwort ist der König wol zufrieden gewesen / und hat nachgehends betrachtet / daß Gottes Regirung Weis / Gewaltig und Wunderthätig: **Weis** / in Ertheilung der Begnädigung und Bestraffung: die Begnädigung erfolget ungezweiffelt allen / die seiner Majestät getreulich dienen / ob sich dieselbe gleich (wie bey den hoffenden Hofleuten) eine Zeit verzögert. Die **Bestraffung** ist langsam / und gehen darvorher Vermahnungen und Warnungen. Die **Gewalt** deß Höchsten erscheinet auch in seiner Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit: Er erkundiget die Hertzen / er erforschet die Menschen innerlich / er ist uns der Nähste. Ein König muß also nicht nur lange Hände haben / sondern auch grosse Ohren / alles anzuhören / und grosse Augen / alles durch seine Bediente zu sehen / und zu erkundigen. Welche aber Götzen und nicht Götter sind (Psal. 115/4.5.) die haben Ohren / und hören nicht / Augen / und sehen nicht / Hände / und greiffen nicht.

CXV. Die

CXV. Die Reimkunst.

DJe Reimkunst wurde von unpoetischen Ohren beschuldiget / daß sie übel klinge / alles zusammenmöhten müsse / und in der Teutschen Sprache wenig Füglichkeit habe. Dieses wolte sie nicht unbeantwortet hingehen lassen / und erweisen / daß sich ihre Wörter nach den natürlichen Deutungen wunderschiedlich fügten und verbündeten / schluge also diese halbe Zeil an: **Wie nahe sind verknüpfft.**

Als sich nun niemand fande / der die Zeil sechzehenmal ersetzen konte / hat sie solche folgender massen erfüllet.

Wie nahe wird verknüpfft

das Hertz mit Schertz und Schmertz.
das Kriegen mit dem Siegen.
der Jugend Freud' und Leid.
das Plagen mit dem Klagen.
der Traum mit eitlem Schaum.
im Wachen lachend machen.
das Weib mit Lieb und Leib.
die Flaschen mit der Taschen.
der Männin Lieb und Rieb.
das Kennen und Benennen.
das Trinken mit den Schünken.
das Kränken und Gedenken.
das Lügen mit Betrügen.
die Frucht mit guter Zucht.
die Tugend und die Jugend.
Geschoß / Stoß / und die Schos.

CXVI. Sanfftmut.

DJe Sanfftmut wurde gebeten/einen jungen stoltzen und dollkühnen Weltling zu der Bescheidenheit anzumahnē. Weil er sie nun nicht wolte für sein Angesicht kommen lassen/ hat sie nachgehende Sprüche in seinem Hause angeschrieben/ welche er von Hofe zuruck komend mit Bestürtzung gelesen. Schriebe also sie über die Thür:

I. Kommt her zu mir/spricht Christus/ alle/ die ihr müheselig und beladen seyd/ lernet von mir/ dann ich bin sanfftmütig/und von Hertzen demütig.

In dem Zimmer:

II. GOtt hat Mosen außerkoren zum heiligen Stand/um seiner Sanfftmut willen/Sirach 45/4.

III. Seelig sind die Sanfftmütigen/ Matth. 5/5.

IV. Die Frucht deß Geistes ist die Sanfftmut/ Gal. 5/23.

V. Ziehet an/ als die Heiligen und Geliebten GOttes/Sanfftmut und Gedult/Coloss.3/12.

In der Schlafkammer:

VI. Wer ist weis/ der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanfftmut und Weisheit/Jacob.3/13.

Über sein Hausgewehr:

Du verletzt die Sanfftmütigen und Ruhsamen/ ꝛc. Esa.11/42.

Als es nun der hochmütige Stoltzling gelesen/ hat er disen Schluß gemachet: Ist die Sanfftmut GOttes Tugend/ die uns in Christi person fürgestellet wird/so ist gewiß der Hochmut ein Teufels-Laster/ welches der Satan seinen Knechten eingibet.

CXVII. Schatzmeister.

DJe Gesparsamkeit hatte viel Haushalter oder Speismeister gesetzt über das irdische Manna (Gold und Silber) das allerley Geschmack gabe/und lieblich ware zu geniessen/nachdem jeden gelustete/dise waren ungetreue Haushalter/und samleten vielmehr/als sie vonnöhten hatten/ und deßwegen Würmer darinnen wuchsen/welche auskriechten / und das gemeine Volk (gleich den gifftigen Schlangen in der Wüsten) sehr plagten. Die Gesparsamkeit hörte dieser bejammerten Klagen und Schreyen/ wusste aber keinen Raht/wie der Sache zu helffen. Sihe / da meldete sich an die **Gärtnerey** /und sprache: wann man einen guten Baum haben will / muß man die Aeste abschnatten / und nur einen stehen lassen/denselben aufbinden / und gerad ziehen. Die Gesparsamkeit verstunde wol/was hierdurch verstanden würde/und schaffte alsobald alle ihre Schatzmeister ab / bis auf Joseph den Verständigsten und Getreuesten/mit ernstlichem Verbot/er solte ja nicht mehr Manna einsamlen/ als vonnöhten/und alle Tage Gottes neuen Segen erwarten; da wuchsen keine Würmer mehr dariñen/und die vor die Leute geplaget/liessen sich spühren in dem bösen Gewissen und ungerechten Haushalter. Die jenigen aber/welche von dem Volk durch besagte Würmer verwundet waren (welche verarmt) wurden nach und nach durch Anhörung deß Josephs Freundlichkeit/und Auflegung seiner mildreichen Hände (durch Almosgeben und Vorlehen) wieder zurecht gebracht.

CXVIII. Schertz.

CAto/der ernſtliche Römer/hat die Zeit ſeines Lebens niemals gelachet/ und wurde deßwegen von jederman für einen Sauertopf gehalten/ja weil er nicht lachen wolte/verlachte ihn jederman. Solche ſeine Spötter verklagte er im Parnaſſo/ bittend/daß Apollo ſolchen Lachnarren Einhalt thun ſolte/damit er von ihnen unverirt bleiben könte. Dieſe Geſellen ſtellten ſich für Gericht/und ſagten/daß ſie/als verſtändige Menſchen/belachten/was lachwirdig were/nemlich dieſen alten ernſtlichen Mann/ der die gantze Welt nach ſeinem eigenſinnigen Kopf richten wolle. Wer/ſagten ſie/ſolte doch dieſen langen und links und rechts windſtrittigen Bart ohne Gelächter anſehen können? Wer kan ohne Lachen betrachten ſeine Johannes-Gürtel und Mondſüchtige Schuhe. Cato ſagte im Zorn/daß er ſolcher Geſtalt die Zeit ſeines Lebens niemand geſchertzet/ und daß ſolche alte Erbarkeit der neuen Welte wunderlich fürkomme/ weil ſie ohne Bart und Gürtel auf Schuhen/welche nicht nach dem Fuß/ ſondern nach dem Haubt gemacht/ dahertretten/ ꝛc. Hierauf hat Apollo beeden Theilen zu einer Straffe auferlegt/daß Cato die Zeit ſeines Lebens ungeſaltzene/ die Beklagten aber zuviel geſaltzene Speiſen eſſen ſolten.

CXIX. Die

CXIX. Die Sprachen.

Es haben sich die Haubtsprachen miteinander beredet/sich wider die Lateinische/die Vorkäufflin aller Wissenschaften/einstimmig zu beschweren/und als sie für dem Richterstul der Geschicklichkeit erschienen/hat sich auch die Teutsche Sprache gegenwärtig befunden/ und ist auch die beklagte Lateinische/ auf vorhergegangene Ladung/ mit ihren schönen Töchtern/ der Italianischen/ Frantzösischen und Hispanischen/ erschienen. Die Klage bestande kürtzlich darauf:

I. Daß die Lateinische der Gelehrten Mutterprache wolte genennet werden.

II. Daß sie die beste Zeit der Jugend erheische.

III. Daß sie in keinem Land geredet werde/ nd sonderlich/daß sie

IV. Unter die Teutsche Sprache vermischet nd eingeflochten werden wolte.

Die Beklagte antwortete:

I. Daß ihr der Titel gebühre/weil die meisten Bücher von ihr beschrieben/daß sie viel Zeit vonöhten/den andern Sprachen zu dienen.

II. Daß keine Wissenschaft vollständig könte gelernet werden sonder ihre Vermittlung.

III. Daß sie in keinem Lande absonderlich/ ber doch fast durch die gantze Welt zugleich geret und verstanden werde/ deßwegen zu der Dolmetscherin aller Christlichen Völker diene.

IV. Die letzte Auflage belangend/ sey ihr leid/ daß ihre Wörter so verstimpelt/ und were ihr lieber/ daß sie in ihrer Reinlichkeit gelassen würde. Mit der Vorkäuffeley habe es diese Beschaffenheit/ daß ohne sie die Wissenschafften gar nicht zu bekommen; nun seye besser/ daß man eine Wahre theuer kauffe/ als daß man sie gar nicht haben könne.

Hierauf ist der Bescheid ergangen/ daß die Sprachen/ welche ob dem Creutz Christi gelesen worden/ allen Gelehrten nohtwendig/ und daß unter denselben die Lateinische den Vorzug/ nach heutigem Gebrauche: die Teutsche aber/ welche nicht darbey/ soll man auch ungecreutziget lassen.

CXX. Sprachgemiſch.

MErlinus Cocajus, der Mantuaniſche Poet/ hatte ein ſchönes Buch geſchrieben von der Menſchen Klugheit / ſolches aber wolte niemand kauffen/weil ein jeder vermeinte/daß er bereit zuvor klug / und ſolches zu leſen nicht vonnöhten habe. Der Verleger ſolches Werkleins beklagte ſich / daß er die aufgewendten Unkoſten noch nicht gelöſet / und daß mit ſeinem groſſen Schaden dieſes Buch verligen bleibe/bittend/ihm wegen ſeines Verluſts eine Ergetzlichkeit zu thun. Cocajus traurte nicht wenig/daß ſeine Arbeit und deß Verlegers Unkoſten verloren giengen. Bedachte ſich aber geſchwind / und ſahe/worinnen er gefehlet/daß er nemlich ein kluges Buch geſchrieben/das dem wenigſten Theil anſtändig: Schriebe deßwegen ein närriſches Buch / welches er Zanitonellam und Macaronicam nennet / darinnen mit Macaroniſchen/das iſt/halb Lateiniſchen und halb Italianiſchen Verſen Hirten- und Heldengedichte verfaſſet/darüber jederman genug zu lachen hatte/daß der Verleger an ſolchem Buch alles ſeines Schadens wieder hereingekommen. Es werden aber ſolche Verſe Macaroniſch genennet von macaronibus, das iſt/ein Geheck/Gemäuſch und Eſſen von Meel/Käs/Butter/ꝛc. Weil es nun dieſem Poeten mit der gemiſchten Sprache gelungen / haben ſich andere gefunden / die es ihme/wiewol mit ſchlechtem Ruhm/nachgethan.

CXXI. Ge-

CXXI. Gewinnsüchtiges Spielen.

ES hatte auf eine Zeit ein Spieler viel Geldes gewonnen / und als er aufgehört und sowol das Geld als die Karten mit sich nach Hause getragen / hat er sich sehr darüber erfreuet/das Geld verwahret / und die Karten an einen ehrlichen Ort/ zur Danksagung/wegen zugeeigneten Gewinns aufbehalten wollen. Als nun die vier 6. beysammen / sagten sie: last uns künfftig mit frieden / oder wir werden dir die 6. Weinkrüge in Wasserkrüge verwandeln. Die 7. sagten: rühre uns nimmer an/oder wir werden dein Geld durchsieben / und dich in dem siebenden Unglük stecken lassen. Die 8. sagten: nim̃ dich in Acht/ was du gewonnen/das wirst du wieder verlieren. Die 9. fängst du von neuem an zuspielen/so wirst du das Pfand deines Verlusts (das gewonnene Geld) aushändigen müssen. Die X. du suchst dein Kreutz / wann du zu spielen suchest. Die Knechte sagten: Wir werden dir übel dienen. Die Weiber: wir werden dir untreu werden. Die Könige: wir werden dich verurtheilen. Das Aß oder I. schlüsse die Vermahnungen / sagend: wann du das Spielen nicht meidest / so wird dir nicht I. Grosch überbleiben. Es fügte sich aber/daß er bald hernach in der Gesellschafft sich befande / in welcher er das Geld gewonnen / und wurde geladen mit ihnen zu kurtzweilen/da er dann der guten Vermahnungen vergessen / und alles wieder verspielet.

CXXII. Die

CXXII. Die Teutsche Sprache.

DEmnach 1517. die Teutsche Sprache unter der Bank hervorgezogen / und von dem Elia dieser letzten Zeit an das Liecht gesetzet worden / hat sie angefangen grossen Nutzen in der Kirchen Gottes zu schaffen / und den Christen alles / was Christlich ist / vernemlich und Seelenerbaulich beyzubringen. Nach hundert Jahren haben sich etliche gefunden / welche sich besten Vermögens bemühet / ihre geehrte Mutterspache in den höchsten Ehren-Thron zuerheben: als sie aber auf der untersten Staffel der Rechtschreibung anfiengen / hat sich ihrem Vorhaben widersetzet der Unwissenden böser Gebrauch / welcher nicht wolte geschehen lassen / daß etliche Neuling sich dergleichen erkühnen solten. Sie aber haben sich mit gesamter Hand nicht wendig lassen machen / und den bösen Gebrauch mit guten Ursachen nach langem Wortgefechte überwunden. Bey diesem Streit hat sich Varro und Quintilian in das Mittel geschlagen / und einen solchen Ausspruch gemachet: Wann man eine Kunst zu untersuchen und hoch zu bringen beginnet / ist Anfangs zugelassen / daß ein jeder / der sich deßwegen bemühet / fehlen darf / zu erweisen / wie der Anfang von endlicher Vollkommenheit entfernet.

CXXIII.

CXXIII. Stoltz.

NAchdem deß Salomons Schiffe aus Ophir wiedergekommen / und unter andern auch Indianische Haanen und Hennen mitgebracht / haben zween Jüden solche betrachtet/als sie eben sich gebrüstet und in der Sonnen ihre Federn ausgebreitet; unter andern Reden sagten sie/daß dieses Thier sehr stoltz und aufgebrüster / welches doch nichts diente als zu der Speise. Der andere aber sagte/daß sich hierüber nicht zu verwundern/dann diſes eine Eigenschaft der leichten Federn/welche allezeit hoch fliegen und den schweren Leibeslast emporschwingen wollen/ ob sie gleich auf der Erden bleiben müssen / ꝛc. Nach kurtzer Zeit sahen sie diese Indianische Hüner wider/und daß sie aller ihrer Schwingfedern/ aus was Krankheit ist unbewust / beraubt / und doch nicht unterliessen die Flügel als zuvor emporzutragen. Also sagten diese zween/soll es allen ergehen / welche mit solchem Pracht stoltziren / der bald ja flügelschnell entfallen kan. Nach dem bekanten Sprichwort sagt man: Hochmut kommt vor dem Fall. Stultus und Stoltz wächst auf einem Holtz: ja der Stoltz oder die Hoffart in den äusserlichen Worten und Geberden/und die Hoffart in dem hochfahrenden Gemüt / ist

GOtt und den Menschen
ein Greuel.

CXXIV.

CXXIV. Teutſchland.

DJe Federn / das Zünglein in der Waag der Gerechtigkeit / und das Schwert beſagter Tugend haben ſich lange Zeit geſtritten / welches doch die linke oder rechte Hand halten ſolte. Die Feder ſagte / daß die Ehrenſtelle ihr gebührte / weil ſie dem Rechten den Ausſpruch mache / und ſowol das Gute belohne / als das Böſe / durch deß Schwertes Bedienung / abſtraffe. Der Degen hingegen beruffte ſich auf den allgemeinen Schutz / welchen er der Feder und allen Regimenten geleiſtet. Als nun die Gerechtigkeit ſchlieffe / fordert der Degen die Feder für die Klingen / ſein Recht auszuführen. Die Feder beruft ſich auf das geſchriebene Recht / auf Geſetze und Ordnung / ꝛc. und ſuchte Schutz bey den Friedenskünſten / der Degen hingegen nahme ſieben ärgere zu ſich / als er war / und wolte der Feder Geſchwätz und Geſchmier nicht mehr fürkommen laſſen. Weil nun ſolches Teutſchland hörte / in welches Botmäſſigkeit dieſes Unheil angeſponnen wurde / hat es die Billichkeit abgeordnet / die ſtreitende Theile zu vergleichen / damit dieſe nohtwendige Werkzeuge der Gerechtigkeit einander nicht ſelbſt auffreſſen möchten. Die Billichkeit nun hat keinem ab- noch beylegen wollen; ſondern verordnet / daß die Gerechtigkeit die Feder und den Degen Wechſelsweis / nach der Sachen Beſchaffenheit / gebrauchen ſolte.

CXXV. Als

CXXV. Alt Teutsch und fremd Teutsch.

ES waren etliche Teutsche / die hatten Theils fremde und unbekandte / Theils gantz alte verlegne Müntzen bey sich. Als sie nun unterwegs in ein Wirthshaus bey einem verständigen Mann einkehrten / und die Zeche zahlen wolten mit obbesagten Müntzen/wolte sich der Wirth nicht darmit befriedigen lassen / weil er solche nicht ausgeben könte/und wolte von ihnen Reichsmüntz oder sonsten gäng- und gebes Geld haben. Die Gäste kamen deßwegen mit ihrem Wirth für die Obrigkeit deß Orts / und wurde den Fremden auferlegt/daß sie ihr Geld verwechseln und den Wirth befriedigen solten. Dieses wolten sie zwar thun / funden aber niemand / der das fremde Geld kennte / als einen andern Fremden/doch sagte er/daß es verfälschet/und auch in seinem Lande mit diesem Preg nicht gültig: Das alte Geld aber nahmen die Wechsler nach haltigem Werth. Also ergehet es denen/die gar zu alte Teutsche oder gar zu fremde Wort gebrauchen/ daß sie niemand verstehen will/und daß das Bild und die Vberschrifft einen Dolmetscher vonnöhten hat. Solche Müntzen wollen sie an Statt gebräuchlicher Reden jederman auforingen / niemand aber will sich darmit bezahlen lassen/ und das Zweiffelhaffte für gut halten.

CXXVI. Die Teutsche Sprachkunst.

DAs Nenn-Wort und Zeit-Wort (Nomen & Verbum) haben sich wegen deß Vorsitzes entzweyet/und ist der Streit in einen offentlichen Krieg ausgebrochen. Als nun der Zeitwörter-König Hör der erste zu Feld/ hat er sein Volk getheilet in zwey Heere/ nemlich in die gleichfliessende und ungleichfliessende Zeitwandlung (in Conjugationes regulares & irregulares) Den Vortrab hatten die Hülffwörtlein Sey/werde/hab. Die zween Feldmarschallen die wirkende und leidende Deutung (Activum & Passivum) hatten den Vorzug/ nach ihnen kam der König/das Stammwort (Radix) denselben folgten (Tempora) 4. Obersten/die gegenwärtige/fastvergangene/gantz vergangene/und künfftige Zeit. Diesen folgten die Haubtleute (Modi) die Weise zu gebieten/ die Weise anzuzeigen/die Weise zu fügen/ die Weise zu endigen/ꝛc. Nachgehends zogen die Zeitwörter in sehr grosser Anzahl/ diese lagerten sich an den Fluß der Fügwörtlein (Conjunctionum) und sahen alsobald gegenüber den König der Nennwörter in einer Schlacht-Ordnung halten. Den rechten Flügel machten die Geschlecht- vor und vor Nennwörter (Articuli & Pronomina) als die ersten in der Zuordnung/die drey Abwandlungen (Declinationes) führten den linken Flügel/ mit ihren Haubtleuten den Verdoplungsarten/ihnen folgtē die XXI Haubtendungen. Doch haben die Fügwörter diesen Streit beygelegt/wie zu lesen in dem CCVIII. Gesprächspiele.

CXXVII. Titel.

DEr Wahn machte das Titular der alten Zeit nach und nach ändern / wie die Müntzen / in welchen das neue Preg jedesmals schöner / die Wapen und Obschrifften gemehrt und die Bilder artiger gestaltet; der innerliche Werth aber an Schrott und Korn war viel geringer / als vor Zeiten. Weil aber der Handel gewinnsüchtig und geldbar / liesse der Wahn die Gelegenheit / sich groß zu machen / nicht aus den Händen. Also kaufften aus diesem Kram die Edelleute den Titel der Hoch-Edelgebornen / die Kauffleute den Titel der Edel und Vesten / die Handwerker der Großachtbarkeit / und so gar die Bauren den Titel der Erbarkeit. Die Weiber / welche meisten Theils mit diesem Krämer Herrn **Wahn** verwandt oder bekand waren / gaben ihm auch Geld zu lösen / und kramten ein die bloffen Titel Tugendreich / Tugendsam / Erbar / Züchtig / Schön / Holdselig / Freundlich / Höflich / Keusch / und alles / was sie sonsten zu Kopfküssen gebrauchten. Man konte auch Hofnungstitel bekommen / daß man einem auf Rechnung nennte / was er gerne gewesen / oder zu werden verhoffte / und daher kommt es / daß Edle ohne adeliche Güter / und viel Jungfrauen ohne Jungfrauschaft gefunden werden. Die **Warheit** aber hat in dem Werk erwiesen / daß dieser Krämer kein Kauffmanns-Gut und viel falsche Wahre geführet.

CXXVIII.

CXXVIII. Träume.

DEr Traum/ein wunderlicher Mann/ der seinen Sinn/wie das Chamæleon seine Farbe verkehret/wurde von vielen für dem Richtstul der Billichkeit beklagt/ daß er sie nicht mit Ruhe schlaffen liesse/deßwegen er auch für Gericht geladen wurde/sich zu verantworten. Die Traurigkeit war die erste Anklägerin/die beschwerte sich/daß sie in ihrer Ruhe von dem Beklagten verstöret/und mit vielen wunderlichen Grillen und allerhand gefährlichen Bildern belästiget würde. Die Unzucht klagte/daß sie von dem Traume mit vielen eitlen und falschen Lüsten betrogen und verunreiniget würde. Deßgleichen sagte der Zorn/daß ihm vielmals die Rache im Schlaf fürgebildet worden. Diesen stimte bey der Fraß und Füllerey/welche gleichsfalls klagte/daß sie durch diesen gantz unruhigen Kopf vielmals vernachtheilt werde/ꝛc. Der beklagte Traum vermeldete/daß solches nicht seine/ sondern ihrer Unart Schuld; solches zu beweisen/ sagte er/sie solten sich mit dem Gebet niderlegen/ein unsträfliches Leben führen/ und mit guten Gedanken einschlaffen/so werden sie von ihme gesichert ruhen können. Bey dieser Verantwortung hat ihn die Billichkeit verbleiben lassen/und ihme nichts Beschwerliches auferlegt.

CXXIX. Die Trunkenheit.

DAs Ungewitter draute den Reben eine grosse Unfruchtbarkeit/welches fast alle Völker/äusser die Teutschen/wenig geachtet/so gar/daß das gantze Land sich bemühet/ den Himmel zu versöhnen. Es wurde hierdurch zu fragen veranlasset: **Wie man doch deß Weins geraten könte?** Wañ/sagte Teutschland/ich den Wein verlieren solte/so bin ich schon verloren / dann mit diesem Safft werden meine Bündnissen besprützet / gestützet und geschützet / der Ehestand gesunden/verbunden und desselben Trübsal überwunden / darbey werden meine Söhne gemehret (bey den Kind-Tauffen) gelehret (auf die Handwerker gedinget) und geehret (Einstand in den Ehrendienstē) Die Soldaten können durch den Wein kriegen / siegen/ und erligē. Aller Streit wird hierdurch geschlicht/ gericht und vernicht. Die Alten werden dardurch verliebt/betrübt und geübt / und/kurtz zu sagen/so bringt der Reben den Werkzeug der allgemeinen Eintracht/ Fried- und Freudensmacht/ꝛc. darzu die dürre Nüchterkeit in diesen Landen nicht gelangen kan. Hiervon sagte einer/der diese Schutzrede mit angehöret: **Es ist kein Wunder, wann die Teutschen mehr um eine gute Wein-Ernd / als um den Frieden bitten, weil sie mehr Vertrauen auf Bacchum setzen/als auf Christum/ den Friedens-Fürsten.**

CXXX. Di

CXXX. Die Trunkenheit.

BAcchus/der Rebenmañ/hat seinen Wein in drey Hofbechern auftragen lassen/der erste war der Durstbecher/den seine Gäste sehr verlangten/ und mit grosser Vergnügung auszechten. Der andere war der Becher der Frölichkeit/ welcher etliche (Sanguineos) von den Gästen zu Affen und geilen Böcken machte. Der dritte war Circe Becher/ der verwandelte etliche (Colericos) in zornige Löwen: etliche (Phlegmaticos) in faule Schwein/die hinfielen zu schlaffen: Etliche (Melancholicos) zu beissigen Wölffen. Dieser Bacchus ist von deß Jupiters Schienbein geboren worden/und hatte alsobald ein kupfernes Angesicht und einen grossen Flaschenbauch/ deßwegen er für ein Kind hitziger Natur gehalten/ und den Wasser-Nymphen anvertrauet worden/ die ihn auferziehen sollen; welches zwar in seiner Jugend von den Plejaden oder sieben Regensternen geschehen; nachdeme er aber erstarkt/hat er sich nicht mehr wollen hofmeistern lassen/ und sein Reich in Teutschland zu Bacherach befestiget. Von daraus hat er nach und nach seine Macht erweitert/und alle/die andern Ehre anthun wollen/gebrauchen sich seiner Gabe/jedoch ist er seiner Zuchtmeisterin (der Wasser-Nymphen) und seines Nachbarn Rheins grosser Feind; wiewol weniger in solchem Fluß ersoffen/ als in dieses Wintzermanns Weinfaß.

CXXXI. Tugend und Laster.

ES wohnten in einem Hause vier fromme Weibspersonen / welche sich zu gleicher Zeit schwanger / und sehr übel befanden. Als nun die Geburtsstunde herbeykame/brachten sie auf einen Tag vier sehr abscheuliche Kinder / nemlich zween Söhne und zwo Töchter auf die Welt. Die **Warheit** / welches die älteste und schönste unter besagten Frauen ware/gebore den **Haß**/ ein ungestaltes Kind mit scheelen Augen/ und spitzigen Klauen. Die **Glückseligkeit**/ ein junges und freches Weib / brachte an das Liecht den **Stoltz**/eine Mißgeburt mit zweyen Köpfen/ einem Leib und Schwantz/gleich einer abscheulichen Schlangen/mit Basilisken-Flügeln/ꝛc. Die **Sicherheit** gebore auch eine Tochter/die nennte sie die **Gefahr** / diese wolte klättern wie eine Katz/und hatte doch keine Klauen sich anzuhalten. Vierdtens erledigte sich die **Vertreulichkeit** einer Tochter / die nennte man die **Verachtung**. Wie nun die Eltern guter Freundschaft pflogen/ also wolten sie solche bey ihren Kindern erblich machen/und heyrahtet der Herr **Haß** das Fräulein **Gefahr**/und der Herr **Stoltz** das Fräulein **Verachtung**. Diese Gesippschafft läßt sich annoch in allen Orten beobachten / daß nemlich der

Haß Gefahr und der Stoltz Verachtung mit sich bringet.

CXXXII. Va-

CXXXII. Valerianus Magnus.

DEr berühmte Mönich Valerianus Magnus hat mit grossem Unkosten ein langes gläsernes Rohr in den Parnassum gebracht/und dem Apollini gewiesen/daß er gefunden/ wie die Leerheit (vacuum) durch die Kunst zuwegenzubringen/ darüber ein grosser Zulauff/ und erstaunten alle die Musen über diesem Vortrag. Die Sache nun zu erweisen / bande er das Rohr an eine Segelstangen / und fullte es mit Queckſilber. Als solches geschehen/neigte er das Rohr und lässet das Queckſilber in eine Schüssel mit Queckſilber unter das Wasser herauslaufſen/ und weiset oben die Leerheit auf etliche Elen hoch. Hierüber fielen nun unterschiedliche Gedanken/und wolten ihrer vil wähnen/daß das Queckſilber in der Bewegung eine subtile Lufft verursachte; andere sagtē/daß es einen reinē Dampf von sich gebe; andere/daß diese Leerheit gezwungē/ und durch das Queckſilber / welches crystallisirt und zwölffmal schwerer ist als das Wasser/ zuwegengebracht werden müsse/ꝛc. Nachdeme nun die Sache genugsam betrachtet worden/und Valerianus sein Glas wieder abbinden will/zerbricht solches in viel Stücke / darüber ein grosses Gelächter entstanden / und er wurde gefragt / worzu dañ dieser Unraht diene? Auf solche Frage wuste er nichts zu sagen/ als daß hierdurch seine **Spitzfindigkeit** erhelle. Wol/versetzte Apollo/bey zerbrochenen Gläsern kan ein jeder spitzfindig seyn.

CXXXIII. Die Vergessenheit.

DJe Glückseligkeit sasse auf einem hohen Felsen / neben ihr die Weisheit und Redlichkeit/unter diesem Felsen waren viel langöhrige/viel großaugige / und viel kurtzodemte Leute / welche alle hinaufschaueten / und nach dem Riemen / welchen die Weisheit herabgelassen / mit grosser Begierde schnappten: welcher nun nicht stark genug sich an den Riemen zu halten / und sich nicht über die eckigten und spitzigen Klippen hinauf konte ziehen lassen/der fiele wieder zurucke / und sahe sich von der Glückseligkeit entfernet und in die tieffste Unglückseligkeit verstossen/ indem er Zeit und Mühe verloren hatte. Etliche aber / die sich hart angehalten/und durch den rauhen Weg sich hinaufgeschwungen/ sind von der Redlichkeit mit einem Lorbeerkrantz gekrönet worden/und haben getrunken aus dem guldenen Becher der Vergessenheit / welchen ihnen die Glückseligkeit dargereichet / haben auch in der obern stets heitern Lufftstelle alle Vergnüglichkeit gefunden/daß man ihnen nichts Mehrers wünschen können/ꝛc. Deß Vbels vergessen/ist gleichsam solches nicht ausgestanden haben / wenig aber sind solcher Kunst fähig.

CXXXIV. Die Verleumdung.

PHidias/der übertreffliche Bildhauer/hatte auf eine Zeit das Bild Palladis unter Händen/ſelbes der Kunſt gemäß/als die Kriegs- und Kunſtgöttin/auszubilden. Er ſtellte den Marmolglotz für ſich/ verzeichnete und umrieſſe ihn/alſo/wie er es zuvor auf dem Papyr viſiret. Darauf fienge er an zu poſſiren/ und gebrauchte darzu das Palleiſen/die Räſpel und ſeinen Verſchneid- und Poſſirzeug. Als er nun in dem Werke fortfahren will/und bereit die Naſen/ die Augen/Ohren und das holde Angeſicht kunſtrichtig geſtaltet/und nun das gantze Bild verſäubern wolte/ das iſt/ die letzte Hand anlegen/und das Werk vollenden/hatte er vergeſſen die Zunge noch kleiner zu machen (maſſen es mit offenem Mund/als redend/darſtunde)und fande/daß ſolche von einem Feuerkleſſel/ der viel Funken von ſich gabe/ die dem Meiſter in das Angeſicht geſprungen/daß er ſich ſehr darüber erzörnet/ſich an der Pallade rächen/ und ihr das Falleiſen ſo viel ſtärker in das Angeſicht ſchlagen wollen; aber darbey betrachtet/daß er ihme ſelbſt den gröſtẽ Schaden thun würde/ weil das Bild alſo geſchändet nicht mehr verkäufflich/ und er alſo ſeines Unglücks Werkmeiſter ſeyn möchte/ deßwegen er alſo den Steinglotz verbleiben laſſen/und betrachtet/daß ſolcher ohne Verſtand und Hirn ſeye/und bleiben werde.

CXXXV. Verſprechen und Halten.

DEr Verſtand hat mit der Redlichkeit zween Söhne erzeiget / deren der eine Verſprechen / der andere Halten genennet worden. Der älteſte war gar ein ſchöner / aber ſehr ſchwacher Knab / der andere war etwas ſtärker von Gliedmaſſen / und von jederman viel werther gehalten / als ſein Bruder. So lang dieſe auf ihres Vaters Landgut gelebt / iſt jederman wol mit ihnen zufrieden geweſen / und haben ſie aus brüderlicher Liebe ohneinander nicht ſeyn können. Auf eine Zeit ziehet der Verſprecher mit einem alten Zahnbrecher hinweg / und als er gröſſer worden / kommet er an eines Fürſten Hof / der ein gar böſer Haushalter war; da wurde dieſer unartige Sohn der Redlichkeit zum Hofmeiſter / und verhieſſe / ja betheurte eidlich / ſein Bruder werde kommen / und erhielte alſo von jederman / was er ſelber wolte. Nach langer Wartung der Dinge / die da kommen ſolten / lude dieſer Hofmeiſter eine groſſe Feindſchafft deß Volks auf ſich / bey ſeinem Herrn aber war er in ſo groſſen Gnaden / daß er nicht mehr auf das Dorff zu ſeinen Eltern begehrte. Iſt alſo

Verſprechen
Edelmännisch / und Halten
Bäuriſch geblie-
ben.

CXXXVI. Die

CXXXVI. Die Ungleichheit zu vergleichen.

AUf einer allgemeinen Berahtschlagung der vorwesenden Welthändel ist darfürgehalten worden / daß alle Laster Krankheiten von widerwertiger Ungleichheit entstehen / indem das gar zu grosse und gar zu kleine / das zu viel und zu wenige / das zu nahe und zu ferne / ꝛc. von der Tugend Gesundheit abgewichen / und deßwegen für rahtsam erachtet worden / diese Ungleichheit zusammenzumischen / und in einen neuen Model zu giessen. Der Vorschlag war folgenden Begriffs:

℞. Die Zagheit und Verwegenheit.
Den Geitz und die Verschwendung.
Traurigkeit und Frölichkeit.
Vberwitz und Narrheit.
Die strengste Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.
Den Stoltz und die Demut.

Misceatur, & fiat Virtus, inscribatur: Köstlicher Hertzbalsam / täglich zu gebrauchen.

Eusserlich zu gebrauchen ordnete der schneiderische Lygurgus dieses;

℞. Die grossen und kleine Wamser.
Die gar zu weiten und engen Hosen.
Die zu langen und kurtzen Stiefel.
Die zu hohen und nidern Hüte.
Die zu grossen und kleinen Krägen.

Misceantur, & fiat habitus decorus, inscribatur: pflaster auf der Erbarkeit Schmertzen.

CXXXVII.

CXXXVII. Verulamius.

FRanciſcus Verulamius, Graf von S. Alban/hatte unter allen Sterblichen den gröſſten Kunſtbau unternoñen/und ſolchen bereit mit Königlichen Unkoſten angefangen/welcher maſſen ſolcher auf das Papyr verzeichnet geweſen/wollen wir hier zu ſeinem Lobe anmelden. Dieſer Kunſtbau war geordnet nach den VI. Tagen der Erſchaffung/alſo: In den I. Zimmern war von dem Liecht/und alles/was man von der Sehkunſt ſagen kan/zu ſehen. In dem II. Zimer ſahe man die Chymiſchē Händel/von der Scheidkunſt/und was dardurch zuwegenzubringen/ſowol auf den höchſten Bergen und tiefſten Thälern/da dieſer Herr ſeine (Laboratoria) Werkſtellen gehabt. III. Waren in dem Zimmer zu ſehen die vielerley Uhren und Landtafel durch die gantze Welt/und unferne darvon ein wolbeſtelter Feld und Gartenbau. IV. Die Himmelskugel mit der Sternen und Planeten Lauff und Gang/derſelben Beurtheilung/ꝛc. V. Von den Waſſergebäuen/Bruñ- und Röhrwerken/Waſſer-Bechern/ꝛc. VI. Waren die Gerippe oder Beinkrippen allerley Thiere zu betrachten/ſelbe auch in dem Hof abſonderlich aufbehalten. Vnd hat Verulamius ein Mehrers nicht auf ſeinem Grabe wiſſen wollen/als die Wort Salomons: **Da ich anſahe alle meine Werke/ſihe/da war es alles eitel/(Predig. 2/11.**

CXXXVIII.

CXXXVIII. Vorsitz.

DJe Metalle wurden miteinander um den Vorsitz strittig / das Gold hatte bisanhero den Vorzug und die Oberstelle / hernach das Silber / das Queckſilber / das Eisen / das Kupfer / das Zinn / das Bley / und war das Spießglas in Verdacht / daß es zu solcher Strittigkeit Ursach gegeben. Das Eisen und Kupfer beschuldigte das Gold eines übermachten Stoltzes / daß es zu dem Verderben dieser letzten Zeit in so hohem Ehrenwerth / die Ursache deß Kriegs / der Werkzeug der Sünden / das Mittel aller Yppigkeit / der Anfang und das End alles Verderbens. Deßgleichen sagte auch das Zinn und Bley von dem Silber / daß das Queckſilber darvonlieffe / und diesem Streit nicht zuhören wolte. Das Gold antwortete / daß dieses Unheil der letzten eisern Zeit nicht seinem Wesen / sondern den boshafften Menschen beyzumessen / und wolte es viel lieber zu der Artzney gebrauchet werden / darzu es von GOtt erschaffen / als zu solcher Ungebühr in mißbräuchliche Wirden kom̃en: Gleicherweise auch das Eisen und Kupfer zu grossen Stücken / und zum Verderbē gantzer Königreiche angewendet werde / da doch das Gold nicht so blutgierig / ꝛc. Als sie nun in diesem Zank begriffen / ruheten alle Metalle von ihrem ordenlichē Gebrauch / deßwegen das Feuer / als ihr Schiedmañ / ihnen verweislich sagte: Ihr streitet um den Vorzug / und setzet den gemeinen Nutzen hindan.

CXXXIX.

CXXXIX. Unbeständigkeit.

DJe Liebe beklagte auf einen Tag die Unbeständigkeit / und wolte es als das grösste Laster mit harten Auflagen beschuldigen. Die Unbeständigkeit aber hielte / im Beywesen vieles Mann- und Frauenvolks / ein solche Schutzrede: Wer die Unbeständigkeit eines Lasters beschuldiget / klaget der gantzen Natur Wesen und Wandel an / welche in der Unbeständigkeit bestehen müssen. Der Himmel / samt seinen Liechtern / ändert sich alle Stunde und Augenblicke. Der Lufft muß durch die Unbeständigkeit erhalten werden / wie auch das Wasser und alle Flüsse sonder Bewegung in eine Fäulung gerahten / und das Meer selbsten kan ohne Ab- und Zufluß niemals bestehen. Die Erde muß durch die Jahrzeitpflügung und Besamung ihre Unbeständigkeit erweisen / und ohne solche würde sie nicht können Frucht bringen. Die Nahrung deß Menschen / sein Sinn und Verstand / sein Leib und alles / was er ist / verändert sich unaufhörlich / deßwegen auch dem Menschen nichts angenehmer als der Wechsel / und höret man nicht gerne auf einer Saiten spielen / oder von einer Sache lang reden. Wann eine Jungfrau nicht lachen will / so weinet die Unbeständigkeit deßwegen nicht / und sind derselben mehr in der Welt / da hingegen keine grössere Thorheit seyn kan / als einem undankbaren Herrn und einer abgünstigen Jungfrauen aufwarten.

CXL. Die Unholden.

ES haben sich für kurtzer Zeit vier Unholden (Laster) zusammengefunden/als die Gottsläſterung / der Wucher / die Hurerey / und die Trunkenheit / und berahtschlagt/wie sie dem gemeinen Wesen Schaden zufügen könten. Wir werdē zwar/sagte die Gottsläſterung/in die Paläſte gelassen / und mit der Tugend Titel geehret/weil uns aber etliche Naßweise Pfäfflein widersprechen / und bey ehrlichen Leuten verunehren / rahte ich/daß wir alle absonderliche Adelsbriefe ausbringen/daß alsdann uns niemand mehr beschimpfen und unsere geringe Ankunft aufrucken darf. Dieses hat den andern auch beliebet/und haben sie so viel Geldes/als darzu nohtwendig / zusammengebracht / und sich mit dem Degen/Schild und Helm zu verfechten und vertheidigen entschlossen. Als nun die Tugend / welche allein die Adelsbriefe erhielte / befragte / was sie Rühmliches für das Vaterland mit dem Degen oder der Feder geleistet hätten? hat die Gottsläſterung geantwortet: Ich verjage GOtt / daß er die Erden den Weltkindern überlassen muß. Der Wucher: ich grabe die Wurtzel alles Ubels aus. Die Hurerey: Ich verunreinige das Land. Die Trunkenheit: Ich mache aus vernünfftigen Menschē ein unvernünfftiges Vieh. Darauf die Tugend geantwortet: Wegen dieser Thaten solt ihr nicht unter die Zahl der Edelen aufgenommen werden / sondern mit versetzten Buchstaben / allezeit Elende Unholden bleiben.

CXLI. Unbeständig urtheilen.

PHilip Beroald wurde zu einem Schiedrechter aufgeworffen/auszusprechen: **Ob ein Vollsauffer / ein Hurer oder ein Spieler besser seye:** Als er nun mit grossem Verstand sie entschieden/ und eines jeden Nachtheil genugsam ausfündig gemachet / hat er dardurch Ehr und Ruhm erlangt / und ist als ein Biedermann von dreyen andern auch zum Richter erkieset worden / auszusprechen: **Ob ein Schwätzer oder Plauderer/ein Ungeduldiger oder ein Ehrsüchtiger Dünkler/der auf niemand / als auf sich viel hält / den Vorsitz haben solle:** Der Schwätzer ist wie ein Sieb / sagte Beroald / das kein Wasser halten kan/und er urtheilt von allen Sachen mit Unbedacht. Der Ungeduldige ist wie ein Feuerstein/ der stralet seinen Zornbrand/ so offt man ihn anrühret / schadet aber niemand mehr/als ihm selbsten. Der Dünkler aber ist wie ein Schwamm/ der allen Unflat an sich ziehet / dardurch groß zu werden / und sich hervorzubrüsten / daß er also auch hier sich mehr für einen Richter als Kläger oder Beklagten dargibet. In dieser Betrachtung halte ich/daß der Erste andern am meisten schade/der Andere ihm selbsten/und der Dritte andern und ihme / indem er die gantze Welt gerne nach dem Grillenmodel seines Gehirns gestalten wolte.

CXLII. Der

CXLII. Der Wahn.

DEr Wahn truge auf eine Zeit wunderliche Wahren zu verkauffen. Er hatte falsche Spiegel / Schmink und Brillen/nach eines jeden Alter gerichtet/und bote sie gar um billichen Werth. Die Spiegel kaufften die Politici, und hielten selbe für die Augen / daß alle die freundlich und traurig waren / ihres Gleichen an ihnen fanden. Den Schmink kaufften zwar alle die Advocaten-Weiber/ihre Herren aber gebrauchten sich desselben auch / den bösen Sachen ein Färblein anzustreichen. Die Brillen waren für den gemeinen Mann / die für grün / blau oder gelb alles ansahen / der doch gantz eine andere Gestalt hatte. Es fügte sich aber/daß ein Wind den Spiegel auf die Erden warffe und verbrache / der Regen den Schmink abwusche / und ein Stein die Brillengläser zerschmetterte / daß also alle Sachen schienen / wie sie wesentlich beschaffen waren. Hierüber wurde der Wahn zu Schanden/und für einen Landbetrüger und Lentebelüger ausgeschrien / deßwegen er sich über die Zeit beklagte / daß diese seine Feindin alle solche Wahren nach und nach zu vernichten pflegte. Dieser Kramer hatte auch viel hellscheinende Gläslein/die er um hohes Geld für edle Gesteine verkauffet / und als man auch solche für nichtswirdig ausgeschrien / hat er gesagt: Wann ihr Menschen alle Eitelkeiten wollet uns der Welt schaffen/ so wird wenig oder gar nichts überbleiben.

CXLIII. Weiber Wiſſenſchafft.

PApyrius/ der edle Römer / hat wider die Weiber ein Geſetz helffen machen/daß ſie die Zeit ihres Lebens unter der Vormundſchafft ſeyn und bleiben ſolten / maſſen die Natur den Mann zu ihrem Oberhaubt verordnet / und ſie ſowol von Regiment- als Kirchendienſten entſetzet / weil ihre Erfahrung ſich nur erſtrecket über den Rocken / und ihre Spitzfindigkeit unter die Spindel. Dieſes Geſetz iſt von allen Völkern angenommen worden/ und hat das weibliche Regiment an keinem Ort lang beſtehen können. Es hat ſich aber heut zu Tage ein Abſatz von dieſem allgemeinen Wahn befunden/und iſt die Belgiſche Minerva (Anna Schurmannin) aufgetretten/und hat erwieſen/daß die Weibsperſonen aller Sprachen / Künſten und Wiſſenſchaften fähig/und ſolche in höchſter Vollkommenheit erlernen können/wie ſie ſolches mit ihrem Exempel dargethan. Ob ſie nun wol bisher von guter Unterrichtung ausgeſchloſſen worden/ſo ſind ſie doch von GOtt gleichſowol mit Leib und Seele begabt/die groſſen Wunderthaten deß Höchſten zu betrachten/ihren ſchwachen Verſtand/vermittelſt deß Studirens/zu ſtärken / und die Tugendlehre zu begreiffen. Es ſcheinet aber/daß es die Mannsperſonen darzu nicht wollen kommen laſſen / aus Furcht / daß ſie die Weiber übertreffen / aller Maſſen beſagte edle Jungfrau einen löblichen Anfang gemachet.

CXLIV.

CXLIV. Welt-Sitten.

AUf eine Zeit kam Democritus auf eine hohe Schule/und liesse folgende Sätze (Theses) drucken/selbe offentlich zu verfechten:

I. Alles irdische Weltwesen ist zu verachten/ weil es betrüglich ist.

II. Der Barmhertzigkeit Gottes ist vergessen/ wo man nicht Barmhertzigkeit gegen dem Nähsten übet.

III. Keine Gerechtigkeit hat Statt/wo ein jeder ungestrafft thut/was er will.

IV. Gottes Allwissenheit setzet man in Zweifel/wo man alles meuchelliſtig verhelet:

V. Die Gesetze berucken vielmehr die Mucken/ als die Hummel oder Wespen.

VI. Die Christliche Liebe kan nicht Statt findē/ wo der Haß gegen dem Nähsten überhand nimet.

VII. Die höchste Klugheit bestehet in der nidrigsten Einfalt.

VIII. Die gröste Ehre gebürt dem Demütigstē.

IX. Viel Fromme werden für bös und viel Böse für fromm gehalten.

X. Der Reichthum und die Rechte haben einen grössern Mißbrauch/als rechten Gebrauch.

XI. Die Eitelkeiten der Weltling sind Verlachens wirdig.

XII. Die Thorheiten der Stöltzling sind Verachtungs werth.

Über diſes hatten die Studentē viel Streitfragens; Democritus aber wuste so gute Ursachen anzuführen/ daß er dieſes alles mit der Zuhörer höchster Verwunderung ausfündig gemachet.

CXLV. Welt-Sitten.

ES wurde auf eine Zeit von einer Möhrin eine abscheuliche Mißgeburt an das Liecht gebracht. Das Kind hatte keine Augen in dem Haubt / seine Stirne war hart wie ein Fels / die Hände wie Adlers-Klauen / die Füsse wie Löwenspatten / der gantze Leib aber war wie ein Tiger weiß und schwartz getüpelt. Von dieser Mißgeburt ward die Frage / ob man sie tauffen solte? Etliche sagtē nein / etliche ja / weil es mehr Menschliches als Viehisches an sich / und nicht zu zweifseln / daß es eines Menschen und keines Viehes Seele habe / weil der Leib gleich einem Menschen gestaltet. Als nun dieses verglichen / fragte man / wie es zu nennen seyn möchte? die Mutter sagte / es müsste **Welt** heissen; deßwegen man diese Mißgeburt noch also nennet. Die Liebe zu dem Irdischen ist **blind** / und weiß nicht / was sie suchet und wünschet. Die **Stirne** ist felsigt / das ist / widerspänstig und unverschämt. Die **Hände** wie Adlersklauen / bedeutend den unersättlichen Geitz. Die **Löwen-Füsse** bemerken den ungerechten Gewalt / mit welchem die Armen unterdrucket werden. Die Tigerhaut ist eine Bildung deß Tages und der Nacht / und zugleich ein Zeichen aller sündlichen Befleckung. Diese Mißgeburt wältzet sich nach der Reinigung doch wieder in den Schlam̃.

CXLVI.

CXLVI. Wehr- Lehr- und Nehrstand.

Es entstunde unter dem Wehr- Lehr- und Nehrstand ein grosser Streit/und wolte einer den andern verdringen.

Der Wehrstand sagte/daß ihm der Vorsitz gebühre / weil das W (Weh) Sorg und alles Ungemach darinnen / und weil unter solches Schutz und Schirmung sie bishero wolgelebet/ solten sie keine gefährliche Neurung unternehmẽ.

Der Lehrstand führte an/daß ohne ihn noch Wehr- noch Lehrstand bestehen möge / daß alle Menschen ohne Unterichtung dem Viehe gleichen/daß der Verstand dem Gewalt müsste die Hand führẽ/und sonder solche Belernung erfolge alle grausame Ungerechtigkeit.

Der Nehrstand wendete ein / daß er ihnen das Leben gebe und erhalte / daß ohne ihn keine Menschen mehr auf der Welt/daß sein Fleiß das Brod müsse aus der Erden bringen / und sonder solches würden sie nicht bestehen können.

Es hat sich aber die Billichkeit in das Mittel geschlagen / und den Ausspruch gemachet / sie solten sich zufrieden geben / und verbleiben wie bisanhero/es bleibe doch die Ehr in allen dreyen Ständen.

Der { W L N } ehrstand.

CXLVII. Wucher.

DEr Wucher/ein alter Rabbi/rühmte sich seiner Gesundheit und seines Reichthums. Durch meine Klugheit/sagte er/kan ich mit eisern Angeln guldene und silberne Fische fangen/deren Geschmack übersüsst/daß sie auch Fürsten und Herren nicht ersättigen können. Zudem habe ich einen sehr guten Magen/der alles wol behält/was er einmal zu sich nimmet/daher kom̃et Drittens die Gesundheit meines Beutels/der allezeit fett und wol vermöglich ist. Diesen Ruhm hörte die liebe Armut/und rühmte sich hingegen ihres guten Gewissens/ihrer Gedult/und ihrer steten Sicherheit. Wol/versetzte der Wucher/wir wollen dann sehen/weil wir beede vergnüget leben/welche bey solchem Zustand zu höhern Ehren gelanget/und für glückseliger geachtet wird? Wol/antwortete die Armut/wir wollen sehen/welche bey GOtt in grössern Gnaden stehet/ich oder du/was die Welt liebt/hasset GOtt/was GOtt liebt/hasset die Welt. Man kan nicht Gott dienē und dem Mamon. Hierüber erblasste zwar der Wucher/wolte doch nichts wieder geben/aus Furcht/seine Glückseligkeit mit der Armut zu vertauschen. Die Armut aber beharrte auf ihrer Meinung, mit frölichem Angesicht.

CXLVIII.

CXLVIII. Der Zipperlein.

DEr Zorn hatte zwey sehr angenehme Weiber / die **Wollust** und die **Trunkenheit** / dieser gebrauchte er sich nach Belieben / und erzeugte mit der lieben **Wollust** einen Sohn / den nennte er **Zipperlein** / und eine Tochter nennte er **Gedult**. Nachdeme nun dieser Sohn erwachsen / hat er Tag und Nacht nichts gethan / als geweint und geseufzet / endlich auch seinen Vater und seine Mutter aus dem Hause gejaget / und die Schwester nicht mehr sehen wollen. Dieses schrieben die Eltern einer zufälligen Traurigkeit zu / und schickten seine Schwester die **Gedult** / ihm zuzusprechen / daß er die jenigen / so ihn erzeuget und auferzogen / nicht so verächtlich halten solte. Weil nun seine Traurigkeit sich geleget / hat er der Schwester Bitten angehört / und sich wieder unter seiner Eltern Gewalt eingestellet / welche ihm einen süssen Gifft beygebracht / daß ihn auch die Gedult nicht mehr besänfftigen und von seinen Schmertzen heilen können. Wurde also seine Traurigkeit für unheilsam gehalten / und dieses verzärtelte Kind klagte nicht mehr / als daß er auf der Schwelle stehe / zwischen dem Tod und dem Leben / dazu wirklich erfahren / wieviel erträglicher ein böser / als ein zweiffelhaffter Zustande sey / also daß ihn auch die **Gedult** / seine sonst liebe Schwester / verlassen.

ALIX. XLIXCXLIX.

CXLIX. Zweiffel.

ÆMilius Priſcianus hat es dem alten Römer Marco Æmilio gleich thun wollen/ und mit ſeinem Schulſtab einen groſſen Kreis in den Schulſtaub gemachet/und keinen von ſeinen Lehrlingen hinausgehen laſſen wollen/ſondern ſie geſamt zu ſeinen Meinungen benöhtigen. Unter dieſen war einer mit Namen Zweiffel / der ſtellte ſich auf den gemachten Kreis/und brachte etliche Urſachen für wider ſeines Lehrmeiſters Unterricht; bittend/ihme zu antworten / alsdann wolle er ſich entſchlieſſen/ ob er hinein- oder hinaustretten wolte. Hierauf aber gabe ihm Priſcianus einen Beſcheid mit dem Schulſtab auf den Kopf/ſagend: Wer nicht mit mir iſt/der iſt wider mich/wer mir nicht glauben will / der ſchüttel den ſchweren Schulſtaub von ſeinen Füſſen/und trette aus dieſem Bezirk. Als ſolches der Zweiffel hörte / hat er ſich ferne gemachet / und ſich verwundert / daß dieſer ein Türkiſcher Kaiſer in ſeiner Kunſt ſeyn wollen/indem er alle ſeine Brüder erwürget/das Regiment gantz allein zu behalten. Machte ſich alſo aus dem Staub/und flohe zu der Philoſophia, welche ihn als ihren Vater geehret/und vergnügte Nachrichtung ertheilet.

CL. Zweiffel.

EIn reicher Hausvater hatte einen einigen Sohn/der künfftiger Erb seiner Verlassenschaft werden solte/diesen wolte er gerne wol verheyrahtet sehen / jedoch seinen freyen Willen nicht zwingen/sondern ihm die Wahl lassen unter vier Weibspersonen/welche er ihme fürführē wolte/jedoch der Gestalt/daß er die/so er einmal ausgeschlagen/und ihr einen Korb gegeben/ nachmals nicht mehr haben könte. Die erste war eine junge schöne Dirn/in einem grünē und gelbbekleeten Kleid/mit einem Blumenkrantz auf dem Haubt/und einer Nachtigal in der Hand. Diese wolte der Sohn nicht/weil sonders Zweiffel ihre Schönheit wie die Blumē verwelken würde. Die andere hatte einen Krantz von Aehren auf dem Haubt/eine Sichel in der Hand/in einem gelblich grünen Kleid. Die dritte truge einen Krantz von Früchten / in der Hand einen Weintrauben und ein Kleid von Rebenlaub/ꝛc. Dieser beeden wolte der Sohn auch keine/verhoffend/das beste würde hernach komen/fande sich aber betrogen/indem eine Alte mit Dornen auf dem Haubt/einer Glutpfannen in der Hand / in einem Schneeweissen grauen Kleid aufgezogen kame / und dieses war der Winter/den musste er haben/so lang er lebte. Den Sohn reute es zwar/daß er nicht der andern eine zu einem Eheweibe gewehlt / es war aber zu spat. Also ergehet es allen / die stetig zweifflend nichts entschliessen/daß sie nach verlorner Zeit das ärgste haben müssen.

Schluß an den Leser.

WEil wir dieses Büchlein in Lehrgedichten angefangen/massen in der Zuschrift und Vorrede zu sehen/wollen wir es auch mit denselben enden und schliessen. Es wurde ein Schiessen gehalten/auf dem freyen Weltplatze/an Statt der Scheiben war ein Strauß/der wurde in einem Kreis herumgezogen/daß also das Absehen nicht gewiß konte genommen werden. Zu diesem Straussen stellte sich ein närrischer Mann/und liesse sich mit herumziehen/ob man ihn gleich darvon abmahnte/und dieser beklagte sich nachgehends/man habe nach ihm geschossen. Also sind die jenigen/so sich selbst zum Ziel und Zweck machen/der wider die Laster aus- und abgegangenen Schrifften/diese sind gleich den Straussen/der seine Eier (die Mißgeburt falscher Gedanken) mit den Augen ausbrutet/ ohne Flügel hoch fliegen will/und sein eigenes Gewissen zu einem Ankläger/Zeugen und Richter hat. Wir beglauben hiermit beteurlich/daß wir auf niemand gezielet ins gemein/ und daß diese unsere Lehrgedichte der Laster Feinde/ derselben Verfasser aber aller und jeder Freund und beflissener Diener seye.

Register

Register über die Weltlichen Lehrgedichte.

I. A. B. C. der Weiber.
II. Aber.
III. Alchymia.
IV. Angesicht deß Menschen.
V. die Armut.
VI. Armut um Reichthum.
VII. Aufrichtigkeit.
VIII. Aufruhr.
IX. Aufzug.
X. Aufzüge.
XI. Barclajus.
XII. die Besleckung.
XIII. die Bekleidung.
XIV. die Betrachtung.
XV. deß Betrugs Palast.
XVI. das Buch und Büchlein.
XVII. der Bücher Vielheit.
XVIII. die Buchdruckerey.
XIX. Contributio.
XX. Doctores und Magistri.
XXI. Edelgesteine.
XXII. der gesegnete Ehestand.

XXIII. die ungleichen Ehegatten.
XXIV. die Ehrsüchtige Hoffnung.
XXV. der Ehrgeitz.
XXVI. Ehr- und Geldgeitz.
XXVII. die Ehre.
XXVIII. Ehre der Unwirdigen.
XXIX. die Einfalt.
XXX. die Eitelkeit.
XXXI. die Exempel.
XXXII. die Fähigkeit.
XXXIII. Falsche Zeugschafft.
XXXIV. XXXV. XXXVI. Fasten.
XXXVII. Faßnacht.
XXXVIII. die Faulheit.
XXXIX. die Fechter.
XL. das Freuden- und Trauerspiel.
XLI. XLII. die freyen Künste.
XLIII. die Freygebigkeit.
XLIV. Fuchsschwäntze.
XLV. Gastfrey.
XLVI. Gastereyen.
XLVII. Geschenksuche.
XLVIII. Geschenke.
XLIX. Geschütz.
L. die Gefahr.
LI. Geschäffte.

LII. Geschwätz.
LIII. der Geitzigen Liedlein.
LIV. Geldmittler.
LV. das Gerücht.
LVI. die Fruchtbringende Gesellschaft.
LVII. Gesprächspiele.
LVIII. die Gesundheit.
LIX. die Gewinnsucht.
LX. der Glückstopf.
LXI. deß Glücks Gebrauch.
LXII. die Glückseligkeit.
LXIII. Gnade der Fürsten.
LXIV. Grabschrifften.
LXV. die grüne Farbe.
LXVI. Haubtflüsse.
LXVII. Henrich der IV. König in Frankreich.
LXVIII. die Heroldskunst.
LXIX. Himmlisch und Irdisch.
LXX. Hofdiener.
LXXI. das Hofleben.
LXXII. die Höflichkeit.
LXXIII. die Hofsprach.
LXXIV. die Hölle.
LXXV. LXXVI. der Hunger.
LXXVII. die Hurerey.
LXXVIII. die Kaiserskron.
LXXIX. das Kartenspiel.
LXXX. die Klugheit der Griechen.

LXXXI. Krieg und Fried.
LXXXII. Kundschaft der Gelehrten.
LXXXIII. der Kunst Vermögen.
LXXXIV. Lachen und Weinen.
LXXXV. Langes Leben.
LXXXVI. Laster Namen.
LXXXVII. Lateinisch Teutsch.
LXXXVIII. die Lebens-Lampen.
LXXXIX. die Lebens-Regel.
XC. das Leben deß Menschen.
XCI. die Leichbegängniß.
XCII. List und Gewalt.
XCIII. Machiavellus.
XCIV. der Mensch.
XCV. die Mohren.
XCVI. XCVII. XCVIII. Momus.
XCIX. Narrland.
C. die Nasen.
CI. die Neulinge.
CII. Neutralisten.
CIII. Ohne.
CIV. Martin Opitz.
CV. Papyrverderber.
CVI. Pasquin.
CVII. Poeten.
CVIII. Politicus.
CIX. Pövel.

CX. Rabalais.
CXI. böser Raht.
CXII. die Rechtschreibung.
CXIII. Reden.
CXIV. die Regirkunst.
CXV. Reimkunst.
CXVI. Sanfftmut.
CXVII. Schatzmeisterey.
CXVIII. Schertz.
CXIX. die Sprachen.
CXX. das Sprachgemisch.
CXXI. Gewinnsüchtiges Spielen.
CXXII. die Teutsche Sprache.
CXXIII. der Stoltz.
CXXIV. Teutschland.
CXXV. alt Teutsch und freind Teutsch.
CXXVI. die Sprachkunst.
CXXVII. Titel.
CXXVIII. Träume.
CXXIX. CXXX. die Trunkenheit.
CXXXI. Tugend und Laster.
CXXXII. Valerianus Magnus.
CXXXIII. die Vergessenheit.
CXXXIV. die Verleumdung.
CXXXV. Versprechen und Halten.
CXXXVI. Ungleichheit vergleichen.
CXXXVII. Verulamius.
CXXXVIII. Vorsitz.

CXXXIX. Unbeständigkeit.
CXL. die Unholden.
CXLI. unverständig Urtheilen.
CXL II. der Wahn.
CXLIII. Weiber Wissenschafft.
CXLIV. CXLV. } Weltsitten.
CXLVI. Wehr- Lehr- und Nehrstand
CXLVII. Wucher.
CXLVIII. der Zipperlein.
CXLIX. CL. } der Zweiffel.

SIMSON:

Das iſt

Anhang deß II. Theils vorhergehender Lehrgedichte/

beſtehend in

C.

Rähtſeln.

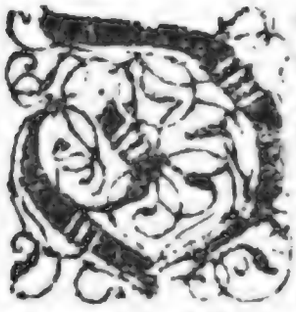
Simſon.

So nims/(a)benamt man mich/ich hab es nicht gehabt/ (b)
als ich mein Hochzeitvolk mit einer Gab begabt.
Wer ſtark iſt am Verſtand/ wird ſüſſe Koſte finden/ (c)
und einen neuen Strang/ auch vor dem Zwang/ (d) entbinden.

(a) So nims / iſt der Name Simſon mit verſetzten Buchſtaben.
(b) Das Hönig aus dem Löwen / von dem er den Hochzeitgäſten die Rähtſel aufgegeben.
(c) Wird hier verſtanden von den Rähtſeln/welche mir den Klugen lieblich vorkommen.
(d) Weil die Deutung vorſtehet / und die Rähtſel aufzulöſen / bevor ſie gar gebunden und geleſen wird.

Vorrede.

Die Arten und Eigenſchafften der Rähtſel betreffend.



Je tiefſinnigen Italianer pflegen alle Künſte und Wiſſenſchafften in lehrartigen Verfaſſungen zu begreiffen/ deroſelben gründliche Richtigkeit zu unterſuchen / und dero Eigenſchafften zu eröffnen. In ſolchen haben wir ihnen in der Bildkunſt / Deutkunſt / Dichtkunſt / Sinnbildkunſt / Heroldskunſt und andern nachgeahmet / wie hiervon zu erſehen von den Lehrgedichten in der Vorrede dieſes Werkleins. Wie aber erſtbeſagte Gedichte zweẽ Theile haben / deren der erſte die Begebenheit / der zweyte die Lehre begreifft / und der erſte / ohn den andern / zu errahten ſtehet / haben wir für ſchicklich erachtet / hundert ſo benamte Rähtſel anzufügen / und von derſelben Eigenſchafften in dieſer Vorrede Meldung zu thun.

Der Rähtſel oder / wie etliche ſagen / die Rätzſel iſt eine tunkle Frage oder Aufgabe / derer Deutung errahten werden ſoll / daher es auch von dem Stammwort Raht / und der Nachſylben el / den Namen hat /

wie von Schind/ Schindel/ von Wind/ Windel/ von Bind/ Bündel/ ꝛc. herkommet; Das ſ aber iſt entweder Zierlichkeit/ oder wegen Zuſammenziehung Raht/ für raht es/ errahtes eingeſchaltet worden.

Es ſind aber der Rähtſel fünfferley/ I. werden ſie hergenommen aus einer Geſchichte/ welche ſo viel ſchwerer/ ſo viel die Begebenheit ſeltner und unbekander/ als dorten Simſons Rähtſel von dem Hönig/ das er in deß Löwens Aas gefunden. Richt. 14. * Speiſe/ ſagte er/ gieng aus von dem Freſſer/ und Süſſigkeit von dem Starken/ ꝛc. Seine Geſellen hätten wähnen können/ daß dardurch das Mark aus eines Rindes Beine verſtanden/ als welches gleich ſo wol viel friſſet und ſtark iſt/ wie der Löw/ und ſein Mark zu einer ſüſſen Speiſe dienet. Wann aber der Löw und das Rind todt iſt/ ſo hat das Freſſen und die Stärke ein Ende/ und hätte er vielleicht von dem freſſigen und ſtarkgeweſnen Löwen ſagen ſollen. Wegen dieſer Rähtſel haben wir auch dieſe Zugabe Simſon benamet/ wie die vorhergehende Theile Nathan und Jotham.

II. Werden die Rähtſel hergeführet von einem oder mehr Wörtern/ und zwar auf dreyerley Weiſe/ I. wañ ein gantzes Wort in einem andern Verſtand gebrauchet wird/

wird / als es lautet. Zum Exempel: Drey gute Geſellen ſatzen in einem Gelach / denen brachte man drey Tauben / jeder verzehrte ſeine Tauben / und verblieben doch zwo Tauben noch über. Raht / wie iſt das zugegangen? Antwort: der die Tauben geeſſen / hat jeder geheiſſen. 2. Wann die Buchſtaben verſetzet werden / als: Es ſchwebet in der Lufft eine Baar / die läſſet ein rauhes Geſchrey von ihr hören / und freuet ſich ob der Sünder Tod / raht / wie heiſſt die Baar? Antwort: Raab. 3. Gehören hierzu die Wortgrifflein (Logographi) wann ein Buchſtab zu wenig oder zu viel / und (nach Scaligeri Erfindung /) der erſte Buchſtab das Haubt / der zweyte der Leib / der dritte der Bauch / der vierte der Fuß oder der Schwantz genennet wird / als:

Haus: Sau.

Dein Haus iſt ſonder Haubt / (den Buchſtaben H)
und gibet zu erkennen /
Wie man mit Warheitsgrund ſoll deinen Namen neñen.

Hierbey iſt nun zu merken / daß man das au / ei / ſch / ch / und dergleichen gedoppelte und doch einſtimmige Buchſtaben nur für einfach gelten läſſet.

III. Iſt der Rähtſel eine tunkle Beſchreibung / und beſtehet ſolche in einer gantzen Meinung / und vielen Worten / welche ſich alle zu ihrer Deutung fügen müſſen. Hiervon ſeynd genugſame Exem-

pel in folgenden Reimzeilen/und iſt allein dieſes zu bemerken / daß man zur Zeit die Sache von zufälligen Beſchaffenheiten beſchreibet / oder nur halb vermeldet/und dardurch den Handel zu verbergen ſuchet/ als wann ich ſage: Ich habe nur vier in meiner Hand/ und wann ich ſie fahren laſſe / ſo habe ich fünff. Raht/ wie kan dieſes zugehen? Ich nehme von meiner oder eines andern Hand vier Finger / ohne den Daumen / in meine Hand: laß ich ſie nun fahren/ſo verbleiben mir meine fünff Finger. Ein Mann von allen Sprachen iſt ein Stummer.

IV. Beſtehet die Rähtſel in einer Gleichniß/welche ſchwerlich abzuſehen/als: Ein Waſſerbad (das Eis) auf einen Berg tragen / in einer Fiſchreuſſen / (in gefaltnen Händen) daſſelbe mit dem köſtlichſten und ſchlimmſten Holtz (von Reben) wärmen. Ein Brod ohne Broſam (Hoſtia) in einer Schüſſel von allen Blumen gemacht (von Wax) zu Tiſche bringen. Mehr Exempel folgen gleichfalls.

V. Wann ein Wort in einer oder mehr Reimzeilen ausgelaſſen / und / ſelbe zu erſetzen/zu rahten gegeben wird/ als in folgendem manglen dieſe zehen Wörter. 1. Der Stein / 2. das Eiſen / 3. das Feuer / 4 das Waſſer / 5. die Wolken / 6. der Wind / 7. der Mann/

8. der

8. der Wein/ 9. der Schlaff/ 10. der Tod. Wann nun dieſe Wörter in beſagter Ordnung folgenden Reimen eingefüget werden / ſo wird das Reimmaß erſetzet/ welches zu errahten aufgegeben werden kan:

Hört eine ſeltne Jagt: Es iſt iſt ein harter (1)/
dem ſetzt das (2) nach / und fängt ihn endlich ein.
Das (3) kommt darzu / zerſchmeltzet ſolches (2)/
Das (4) laufft hernach/ſich ſtärker zu beweiſen.
Die (5) ſchwingen ſich groß von deß (4) Dufft/
der (6) zertreiffet ſie / und ſieget in der Lufft.
Er bläſet hin und her / den (7) zu überwinden/
der einen Jäger auch pflegt bey dem (8) zu finden.
Dann kommt der (9) hernach/der legt den (8) in Ruh/
und rufft dem blaſſen (10)/ der ſcheuſſt den Pfeil darzu.
Raht nun und ſinne nach/wie dieſer Jäger-Orden
gefolgt/und ſage mir; was iſt gefangen worden?

Dergleichen iſt auch dieſe lehrartige Wort-Rähtſel.

Eine ſchöne Jungfrau (die Rähtſel/von rahten alſo benamt/) hatte ihr Angeſicht mit einer Maſqve oder Larven verdecket/ und ob ſie wol viel Aufwarter hatte/konte doch keiner ſich zu ihr nahen / daß er ihr ſolche verknüpfte Blendling konte auflöſen; verſprechend den Knoden ihrer Larven zu zerſchneiden / und ihr holdſeliges Angeſicht zu entdecken / wann einer unter allen ſo viel Verſtand / daß er nachgehender Reimzeile Wörter ohne Buchſtaben erſetzen / und mit ſo viel Sylben / als hier Pünctlein/ausfüllen könte.

Wie offt . . das Verbot . t der kühne Wildbret . ;
also . ts der . . . und . t bey dem guldnen Blitz/
und durcht . t den trüben Bach: solt die . . dieſes
wiſſen/
würde ſie den . . . in dem . . machen büſſen.

Sie ſagte/ als es niemand wuſſte/ihnen den Fall/ daß eine Jungfrau einen Bach/ nechſt ihrem adelichen Schloß/ darinnen habe ſich ihr unwiſſend ein Fiſcher zu krebſen unterfangen/ welches ſie mit der Gefängniß/der Löw benamt/abſtraffen ſollen. Hier löſte ihre Larven Oedipus alſo ab:

Wie offt ♈ das Verbot ♐t der kühne Wildbret ♑;
alſo ♎ts der ♒/ der ♐t bey dem guldnen Blitz/
und durch ♉t den trüben Bach. Solt die ♍ dieſes
wiſſen/
würde ſie den ♒ in dem ♌ laſſen büſſen.
(bey dem Blitz werden die Krebſe gefangen.)

Wie nun dieſe Sachen eine groſſe Verwandſchaft haben mit den Poetiſchen Erfindungen; als haben wir folgende hundert Rähtſel in vierzeilige Reimen verfaſſet/und derſelben Deutung/welche ſonſten bey der Aufgabe kan hinterhalten werden/jedesmals überſetzet/damit der Rähtſelliebende Leſer ſich ſo viel leichter darein finden könne. Wann die Arbeit beliebet wird/ſoll mit dem andern Theil gleichsfalls verfahren werden. GOtt mit uns.

I. Der Angel.

Ich lange/ nechſt dem Strand / die Trachten zu vermehren/
und pflege/was ich fang/auch in dem Tod zu nehren:
Ich bin/zwar ohne Scheu'/ein recht betrognet Dieb/
und fiſche/wo die Flut wird durch den Regen trüb.

II. Der Anker.

Ich ſtreite mit dem Wind/ mit meiner armen Spitzen/
ich kan das Segelhaus im vollen Lauffen ſtützen:
Ich ſtreite mit dem Sand' und Felſen in dem Grund/
ich beiß/und eſſe nicht/ mit meiner Zähne Mund.

III. Der Apfel.

Wann meines Namens Haubt (a) ſteht zwiſchen meinen Beinen /
ſo pfleg ich allezeit gleich einem Pfael zu ſcheinen;
Ich bin und bleibe rund/und er verbleibet lang/
doch er verwahret mich mit ſeiner Brüder (b) Gang.

(a) das A in der mitten der vier Buchſtaben pf(a)el. (b) dem Zaun.

IV. Das Bad.

Herberg ich einen Gaſt/ ſo muß er ausgezogen
und gantz entblöſſet ſeyn. Der findet ſich betrogen/
der hier beſchämet iſt; geht er bekleidt hinaus /
ſo träget er mit ſich den Unflat aus dem Haus.

V. Der Ballon.

Es pfleget/der mich liebt/aus Freundſchaft oft zu ſchlagen/
und will mich Wolkenan hoch in die Lufft e jagen:
Bin ich gleich todt und leer/bin ich doch voller Geiſt/
und daß dem alſo ſey / mein ſtetes Seufftzen weiſt.

VI. Der Bauch.

Vertausch mein Haubt mit G/ so wirst du baß erkennen/
wie man in Teutschem Land mit Ursach könte nennen.
Dem nichts nicht ist genug/ der ist ein rechter Thor:
Es hat doch (wie man sagt) der Geitz und Bauch
kein Ohr.

Gauch/ G. für B. Venter caret auribus.

VII. Eine Brucken von Holtz.

Ich pflantze nechst dem Fluß/ ja mitten in die Fluten/
fast einen halben Wald/ der sonder junge Bruten
bedacht der Fische Haus/ daß der zertheilte Strand
sich bindet hier und dort mit gleicher Völker Land.

VIII. Der Bücher Wurm.

Der Buchstab speiset mich/ den ich doch nicht kan keñen/
ich lebe von der Kunst/ die ich nicht weiß zu nennen.
Dem Büchlein lig ich ob/ ich bleibe taub und stumm:
Wirff nur das a von mir/ so nennst du mich warum.

warum ohne a macht mit versetzten Buchstaben
Wurm.

IX. Der Cirkel.

Ich schöne Kunstgeburt pfleg in dem runden Kragen
zwey langgespitzte Bein in meinem Haubt zu tragen:
Ich lebe sonder Lieb/ und gehe/ wie ich will/
doch steht mein rechter Fuß an seiner Stelle still.

X. Der spitzige Demant.

Ob meines grossen Werth/ lig ich in Gold gefangen/
nun rahtet/ was ich hab verwirket und begangen?
Ich schreibe/ was man will/ uñ leuchte bey der Nacht/
gleichwie der Sternenglantz den Hiñel heller macht.

XI. Essig

XI. Eſſig.

Es iſt ein Mahl deß Siegs in meinem Wort verborgen/
daß einer ſich von mir bezech'/ iſt nicht zu ſorgen:
Ein w (a) verwirrt das Haubt/ ich aber bin beqvem/
und richt es wieder ein/ (b) den Köchen angenehm.

(a) Ein w/ der Wein. (b) das Saure ziehet den Magen der Trunkenen zuſammen.

XII. Das Eis.

Mir hat die harte Lufft den Harniſch angezogen/
daß ich wie Ebenholtz den Stoltz (a) hab gleich gebogen.
So bald der milde Lentz erbaut ſein Gartenhaus/
ſo zieh' ich nach und nach den Harniſch wieder aus.

(a) der Wellen.

XIII. Der Falk.

Mich trägt der Voglersmann/ ich ſteh auf ſeiner Hande/
und diene ſeiner Luſt/ beſchellt in meinem Stande:
Ich hab ein ſcharffes Aug/ bin einer Spanne groß/
ich ſteige/ wann man will/ und führe meinen Stoß.

XIV. Die Feder.

Ich bin ein kurtzes Rohr/ belochet in der Mitten/
von dem/ der mich gebraucht/ geritzt und zugeſchnitten:
Ich trinke ſchwartzen Safft/ der auf dem weiſſen Feld
gelehrte Furchen zieht/ zu dienen aller Welt.

XV. Federn ohne F. reden.

Man bringt kein Wort von mir/ ich werde dann zerſchnitten/
Nimt man mir ab mein Haubt/ ſo hab ich nichts gelittẽ.
Ich bin der Stumen Sprach/ und red' auch über Land/
es iſt mein ſchneller Flug der Freundſchafft Pfand und Band.

XVI. Der

XVI. Der Feuerstein.

Ich bin kalt in der Hand/ entzünde doch die Flammen/
das Feuer brennt in mir/ und wañ man schlägt zusañen
mich und den harten Stahl/ so spritz ich Funken aus/
man hält mich ohne Speis in einem jeden Haus.

XVII. Der Fisch in dem Wasser.

Ich und mein schweres Haus entlauffen in die Wette/
und hinterlassen stets die Federlosen Bette.
Man höret zwar mein Haus/ ich aber schweige still.
Wañ ich nicht überrascht das Hanfgefängniß (a) füll.

(a) deß Fischers Netz / in welchem die Fische schmaltzen.

XVIII. Der Frosch.

Ich trinke/ wann ich will/ und pflege frey zu singen/
jedoch mit rauher Stimm; Es kan sonst keiner klingen/
der in dem Wasser wohnt. Mein Farb ist gelblich grün/
spatzir ich auf das Feld/ so bin ich leichtlich hin.

XIX. Der Fuchs.

Es nennt mich jedermann viellistig und verschlagen/
an aller Ungenad muß ich die Schulde tragen: (baß/
Weg mit der Löwenhaut / mein Schwantz der dienet
und wer den nit gebraucht/ ist/ wie man sagt/ ein Has.

XX. Der Fucker.

Ich bin der Mucken Haß/ und in der Jungfer Händen/
ohn Argwahn und Verdacht helff ich die Sonne blenden.
Ich bin deß Staubes Wahl/ vertreib die matte Hitz/
gleich einem Pfauenschwantz/ mit mancher Faltē Ritz.

XXI. Das

XXI. Das Gebet.

Ich ſteige Himmelauf/ doch ohn Geleit und Leiter.
Ich bin der Kranken Artzt/ der Armen Troſtbereiter:
Der alls verloren hat/verleuret mich doch nicht:
den Sünder ſöhn ich aus für GOttes Straffgericht.

XXII. Die Gedanken der Menſchen.

Wir fliegē Pfeilgeſchwind/und niemand kan uns ſehen/
Wir meſſen hier und dar/ was iſt und ſoll geſchehen/
der Weiſe lebt durch uns/(a)der uns für himliſch acht
indem der dolle Thor/ was er nicht ſiht/verlacht.

(a) *Sapientis vita eſt cogitare.*

XXIII. Die Geis.

Es zittert meine Stimm/ ich pflege hoch zu ſteigen/
und lange/wie ich kan/ nach grünbelaubten Zweigen/
und ob ich wol begabt mit grauem Haubt und Bart/
bin ich doch nicht geehrt ob meiner Kronen Art.

XXIV. Das Geld.

Mich Erden hat man nicht vor dieſer Zeit gekennet/
nun bin ich Erdenfrey/ und werther Schatz genennet:
Die Erden kauffet man um mich/der Welte Lieb/
es trachten auch nach mir ſehr vieler Arten Dieb.

XXV. Ein Glöcklein.

Die Diener mahn ich auf mit meiner langen Zungen/
die in dem runden Mund hat durch den Lufft gedrungen:
Wañ man mich nicht berührt/ſo bin ich ſtum uñ ſtill/
ich rede nur ein Wort/und ſelbes/wann man will.

XXVI. Der

XXVI. Der Grabſtein.

Deß Namens/den ich trag/hab ich mich nie begeben.
Wann auch der Menſch verweſt/ muß doch ſein Name leben/
den er mir hinterläſſt. Viel haſſen Fried und Ruh/
auf daß ſie wenig Wort (a) mir endlich legen zu.

(a) *Multi in titulum ſepulchri laborant. Senec.*

XXVII. Das Getreid.

In meiner Mutter Schoß (a) lag lange Zeit begraben
mein Vater/(b) und von ihm muſſt ich das Leben haben/
nach ſeinem faulen Tod. Ich wurde ſehr gemehrt /
und hab auch meinen Feind/der mich verheert/(c) ernehrt.

(a) der Erden. (b) das Körnlein.
(c) der Müller.

XXVIII. Das Gewiſſen.

Obgleich deß Adams Art das Sündenrecht ererbet /
und in ihm/auſſer mir/faſt alles iſt verderbet ;
kan mich doch keiner nicht/ ſo rein er immer ſey/
vor meinem Richterſtul ſich rühmen Sünden frey.

XXIX. Der Haan.

Zween Sporen trag ich an/hab nie kein Pferd geritten;
doch für mein Weiber-Volk mit andern offt geſtritten:
Ich trage meine Kron/ und hab kein Königreich/
hab einen roten Bart/der wird im Alter bleich.

XXX. Die Jndianiſchen Haanen.

Man nennet uns mit Fug der Wandel-Zeit Propheten:
Wir trinken niemals mehr/als zu der Speis vonnöhtē/
kein Waſſer laſſen wir/wir zieren manchen Schmaus/
wann man uns lädt zu Gaſt / kehrt keiner nicht nach Haus.

XXXI. Die

XXXI. Die Haare.

Ich bin klein und ſubtil auch an den gröbſten Bauren/
doch kan ich ſelten ſchwartz bis in das Alter dauren:
Werd ich nun ſilberfarb/ ſo bring ich Lob und Ehr/
und zeige/ daß ich bin ein Dach der klugen Lehr. (a)

(a) bey den grauen Häubtern iſt Weisheit. Sir.

XXXII. Der Hammer.

Es iſt mein gantzer Leib in meinen Kopf gekommen/
wann man mich bey dem Fuß hat in die Hand genoñen.
Ich ſchlage/ wen man will/ und es iſt mir erlaubt/
zu ſtoſſen/ wie der Bock/ mein Haubt auf jenes (a) Haubt.

(a) deß Nagels.

XXXIII. Eine durchlöcherte Haſelnuß.

Wann du mich recht beſchauſt/ ſo läſſeſt du mich ligen:
Wann du mich nicht beſchauſt/ ſo kan ich dich betrügen/
indem du mich zerbeiſſt. Du wirffſt mich für die Thür/
deß Wortes erſte Sylb (a) gebühret dir von mir.

(a) Haaſ/ oder Haß.

XXXIV. Das Helffenbein.

Mich trägt ein groſſes Thier/ das wunderlich zu zähmē:
Ich bin ein harter Zahn/ und muß mich wol beqvemen/
daß ich in manche Theil und Zähne (a) werd zerſtuckt/
dardurch deß Mannes Haubt wird Morgens früh beruckt.

(a) an den Helffenbeinen Kämmen.

XXXV. Das Heu.

Ich hab zerſtreut gelebt/ in grünen Hoffnungsfarben/
bis mir das Mordmetall (a) geſchlagen manche Narben/
und das bezähmte Holtz (b) geſammelt meinen Laſt/
der bald erleichtert wird durch vieles Viehes Maſt.

(a) das Sichel- und Senſeneiſen. (b) der Rechen.

XXXVI.

XXXVI. Ein Hünlein in dem Ey.

Ich leb/ und bin noch nicht auf dieſe Welt gekommen/
doch meiner Mutter Leib vor kurtzer Zeit entnommen:
Wañ ich mein Haus (a) zerbrich/ eröffne ich die Thür:
Was mich bedecken ſolt/ (b) bedeck ich noch in mir.
(a) die Eyrſchalen. (b) die Federn.

XXXVII. Der Jgel.

Mein Haus iſt Spitzenreich/ mein Leib/ der es bewohnet/
wird durch das Hausgewehr in der Gefahr verſchonet:
Jch ſteche niemand nicht/ als den/ der mich verletzt/
So hat mich die Natur in Sicherheit geſetzt.

XXXVIII. Der Kalch.

Damit ich brennen ſoll/ muß man mir Waſſer bringen;
dardurch kan ich die Stein und hohen Mauren zwingen/
daß ſie beſtehen veſt. Jch werde trocken hart/
und in der Näſſe weich/ mein Pech iſt Steinesart.

XXXIX. Der Keſſel.

Man pflegt mich leider offt im Hauſe zu bemühen/
daß ich auch gar der Brunſt nicht leichtlich kan entfliehē/
Jch bin zwar rauch und ſchwartz/ hab einen roten Mund/
was man mir anvertraut/ das fiſcht man auf dem Grund.

XL. Der Kürbiß.

Jch hang an einem Strang/ und muß beharrlich hangē/
wann ich/ wie mir gebührt/ ſoll mein Getrank erlangen/
durch einē Erden Schlauch. Verlier ich nun das rib/
ſo bin ich Tag und Nacht der Bulerlippen Lieb.

Kürb iß/ wann das rib heraus/ bleibt Küß.

XLI. Eine

XLI. Eine gläserne Lampe in einer Kirche.

Ich hange Piquen hoch/und zehr/als ein Verschwender/
bin rund/gleich einem Aug/mich tragen Eisenbänder:
Ich breche wie der Scherb'/ erhelle wie ein Stern/
vergiesse Tag und Nacht viel theur erkauffte Zehrn.

XLII. Die Latern.

Ich bin deß Nachtes Tag/ behörnert/voller Ohren/(a)
und meines Thurens Spitz hat einen Ring erkohren
zu tragen hin und her das Aug/auf einem Fuß/ (b)
damit es Weg und Steg deß Trägers weisen muß.
(a) Rauchlöcher. (b) die Flamme auf dem Liechte.

XLIII. Die Laute.

Ich bin ein stummes Holtz/und kan doch in der Stillen
mit der Gedärmer Ton den gantzen Saal erfüllen:
Mein Bauch steht auf der Brust/ mein Hals ist ob dem Haubt/(a)
man hat mir ohne Geld zu spielen offt erlaubt.
(a) deß/der da schlägt.

XLIV. Die Lilien.

Ich bin der Scepter Stab/ mein Weinen (a) nutzt den Augen:
doch kan ich/weil ich leb'/ in Händen wenig taugen.
Mein Leib ist nicht gar groß/ doch mein Geist Tugendreich/
und achtet man mich gar dem weisẽ König (b) gleich.
(a) Safft. (b) Salomon/Matth. 17.

XLV. Das Wahenhaupt.

Es ist mein Haubt bekrönt/ mein Hirn das machet schlaffen:
Ich kan auf kurtze Zeit viel bunte Blumen (a) schaffen.
Ich steh' auf einem Fuß/der leichtlich wird zerstuckt/
und mich mit meiner Kron zerquetschet und zerdruckt.
(a) die Blüte/welche bald abfällt.

XLVI. Der Mauleſel.

Es wird in meiner Art kein Männlein nicht gefunden:
Der Mutter bin ich gleich/dem Vater auch verbunden/
ob meiner Stärk und Gang. Ich habe nie kein Kind/
darum auch in der Welt der Arte wenig ſind.

XLVII. Der Maulwurff.

Ich ſehe niemand nicht/und werde nicht geſehen/
doch kan ich krumme Gäng in manchen Acker drehen.
Die Erde decket mich/und iſt auch meine Koſt:
den frühen Morgentau trink ich für neuen Moſt.

XLVIII. Die Maus.

Ich bin ein Meucheldieb/und nehre mich vom Stelen/
hab ich nur einen Rank/ſo kan ich leicht verfehlen/
deßwegen haß ich ſtets die gantz verſchloſſne Thür:
Mein Grab/ (a) das ich ernehr/eilt Tag und Nacht nach mir.

(a) die Katz.

XLIX. Das Meel.

Der Stein macht mich zu Staub / der Staub muß den (a) ernehren/
der mich vergraben hat. Bald muß ich mich verkehren/
und durch der Flammen Hitz verformet werden neu/(b)
wann mich zuvor die Flut gemacht zu einem Brey.(c)

(a) den Bauren. (b) durch das Backen.
(c) Teich.

L. Die Mucke.

Wer Schläge haben will/kan mir Schmarotzer gleichen/
man heiſſt mich/wañ ich komm/an allen Orten weichen/
der hier und dar ſchmarotzt/macht / daß man ihn verjagt
mit wolverdientem Schimpf/der nichts nach Worten fragt.

LI. Der

LI. Der Nachtvogel oder Fledermaus.

Man nennt mich von der Nacht / da ich pfleg umzuschweben/
mein Flügel kan den Flug ohn Kiel und Feder geben:
Das Dach ist meine Deck/und meine grosse Plag'
ist/wann die Morgenröt' eröffnet ihren Tag.

LII. Die Nadel.

Was meine Spitze gräbt/das kan sie wieder füllen/
den sie verwundet hat/kan sie geschwind verhüllen.
Ich bin der edle Spies/durchsteche manches Kleid/
und ohne meine Hülff wird keine Tracht bereit.

LIII. Der Nagel.

Nachdem man mich sehr hart auf meinen Kopf geschlagen/
muß ich getreuer Knecht ertheilte Bürde tragen: (a)
Doch/wann man mich zu sehr beschwert/so werd' ich frey/
und theile meinen Last mit meinem Leib entzwey.

(a) wann sich der Nagel krümmt.

LIV. Das Nägelein oder Nelken.

Soll ich ein Nagel seyn/nach meinem alten Namen/
den nie kein Hammerschlag hat pflegen zu verlahmen?
Ich steh' auf meiner Spitz/mit so geschwächtem Fuß/
daß man mich an den Pfal gebunden halten muß.

LV. Der fallende Nebel.

Ich bin nicht düsterschwartz/ doch auch nicht weiß zu schauen /
wann ich mich nah herbey/so weinen Berg und Auen.
Der Vogel hasset mich und fürchtet meinen Zwang/
dieweil ich sein Geschlecht jag in deß Fängers Strang.

LVI. Ein o oder Zero in den Zahlen.

Ich bin bald viel/bald nichts/bald wenig in den Zahlen/
nachdem der Meister mich an einen Ort will mahlen:
Ein Ring ist zwar gering/wie dieser Welt Gestalt/
die voller Eitelkeit hat einen leeren Halt.

LVII. Der Ochs.

Ich bin gleich einem Faß/und hinten wie ein Besen/
gegabelt fornen her/und bin doch nie gewesen
gleich einer Mißgeburt. Hör Mensch/ ich speise dich/
doch halt ich/ daß mein Weib (a) sich offt verkaufft
für mich.

(a) Kühefleisch für Ochsenfleisch.

LVIII. Die abgeschnittenen Ohren eines Diebs.

Die Dirne müssen nun die fremde Schulde büssen:
man hält sie peinlich an/daß sie bezahlen müssen/
was sie nicht abgeraubt. Die Augen schauen sie/
und fliehen weit darvon/nicht sonder grosse Müh.

LIX. Die Omeis.

Mir nutz' ich über wol/mit andrer grossen Schaden/
deßwegen ich den Fluch muß auf mich lassen laden.
Es reimet sich zu mir das schöne Wörtlein Fleiß:
ich samle/was ich kan/und heiß doch ein Geschmeiß.

LX. Der Balle.

Wie gerne wolt ich doch verbleiben auf der Erden/
so jaget mich das Netz/(a) daß ich bestrickt muß werden.
Mich liebet/der mich jagt/und schläget auf mich zu:
Ich spring'/ er laufft mir nach/ und lässt mir keine
Ruh.

(a) das Raquet.

LXI. Das

LXI. Das Papyr.

Mein Vater iſt ein Lump/der ſehr viel ausgeſtanden/
mit Waſſer gantz verbrennt/ (a) in meiner Mutter Banden:
Zerſtoſſen und zerſtuckt/zu weiſſen Brey gemacht/
bis man mich durch das Sieb hat an das Liecht gebracht.

(a) durch geleſchten Kalch gepaſſt/wie es die Papyrer nennen.

LXII. Der Papagey.

Was hab ich mißgethan/daß ich gefangen hange?
In meinem bunten Schmuck ſteh ich auf dieſer Stange.
Mein Kleid iſt von Schmaragd/ich rede/wie ich kan/
und ſprech Mann und Weib mit gleichen Worten an.

LXIII. Die Perle.

Ich bin ein Threnenkind/und diene doch zur Freuden/
ich muß zu dem Gebrauch nur einen Stich (a) erleiden:
Die Jungfer prangt mit mir/ als ihrem werthſten Schatz/
ich mach' ihr/ wann ſie geht zur Kirchen/ Raum und Platz.

(a) in dem Durchboren und Anfaſſen.

LXIV. Der Pfeil.

Kein Vogel kan ſo ſchnell ſich an die Wolken ſchwingen/
als ich befittigt ſchnell kan durch die Luffte dringen;
dann ob ich wol auf mir ein ſchweres Eiſen hab/
ſo lauff ich doch geſchwind/wañ man mich ſchicket ab.

LXV. Die vier Räder am Wagen.

Vier Schweſtern lauffen fort/und können ſich nicht weilen/
doch keine ſelber kan die ander übereilen.
Sie gehen einen Weg/und weiß doch jederman/
daß keine dieſer vier die andre rühren kan.

LXVI. Der Rauch.

Die (a) mich geboren hat/wird ohn mich nicht geboren/
und ich/in dem ſie wächſt/ hab mich/ in mir/ verloren:
Ich ſteige Wolken an/und bin nicht/was ich bin/
in einem ſchnellen Nun werd ich entzuckt. Wohin?

(a) Flamm.

LXVII. Der Reben.

Wann ich geſchwängert bin/und pflege zu veralten/
muß ich und mein Geſchlecht mich an die Stecken (a) halten:
und ſchicke meinen Sohn (b) in nähſtgelegne Stadt/
entkleide meinen Rock/(c) der mich bedecket hat.

(a) an die Pfäle. (b) die Trauben.
(c) das grüne Laub.

LXVIII. Der Rocken.

Der Flachs beziert mein Haubt/ich werde ſehr zerraffet/
und in der Armen Hand zerzauſet und beſtraffet/
bis ich mit groſſem Fleiß mit meinem Ingeweid
zerdönet und benetzt gib den Entblöſſten Kleid.

LXIX. Die Roſe.

Mein ſcharpffgeſpitzter Pfeil der Erden Purpur ſchutzet/
der gar auf kurtze Zeit iſt weißlichrot geputzet:
Mein Hertz iſt holdes Gold/das erſtlich ligt bedeckt/
bald in dem grünen Kelch enthalten und verſteckt.

LXX. Das Saltz.

Ich bleib' und bin beliebt/und zeuge keine Kinder/
erhalte/wann ich friß/die Küh und fetten Rinder (a)
kein Vater zeuget mich/und meiner Mutter Schoß (b)
(nun rahtet wer ich bin?) iſt weit und übergroß.

(a) das eingeſaltzne Fleiſch. (b) das Meer/
aus welches Waſſer Saltz geſotten wird.

LXXI. Der

LXXI. Der Salpeter.

Ich kühle/wie man weiß/von Feuchtigkeit entſprungen/
doch wird die Feuersglut aus meinem Leib gezwungen:
Ich bin dem Fieber gleich geſamt mit Hitz und Froſt/
kennt ihr mich dann noch nicht? ich bin der Mauren Roſt.

LXXII. Die Scheer.

Ich bin Eins und doch Zwey/wohn hier in einem Leder/
ich trenne Zangenweis deß Tuches Webgeäder:
Ich kürtze/was zu lang/mir mangelt nur ein m (a)
ſo werd ich in dem Stall zur Stiefelſchmier bequem.
(a) aus Scheer wird Schmeer.

LXXIII. Das Schif.

Wann man mich ruckwarts ſchaut / ſo gleich ich einem Fiſch/ (a)
verlier ich meinẽ Schwantz/(b)ſo bleibet das Geziſch.
Mein Leib heiſſt ruckwarts ich / (c) und diene/ wie ich kan /
wer meinen Namen räht/der iſt ein Räthſelmann.
(a) Schif/ Fiſch. (b) ohne das F. iſch.
(c) ohne S. und F. bleibt ich.
NB. ſch. und ch. gelten in den Wortgrifflein für einen Buchſtaben.

LXXIV. Das Schif.

Ich kan von meinem Gang nicht einen Fußtritt ſchauen/
doch pflegt ſich meine Treu der Armut zu vertrauen.
Ich pflantze meinen Baum in die beliebte Flut/
und ihrer Flügel Zelt entführet manches Gut.

LXXV. Der Haubtſchlüſſel.

Mein Herz pflegt mich bey ſich geheim verwahrt zuhaltẽ/
und ich verwahr zugleich/was er pflegt zu verwalten:
Er und ſein gantzes Haus iſt meiner Treu vertraut;
der Bart an meinem Mund hat manches Loch beſchaut.

LXXVI. Ein Schloß.

Ich habe manchen Zahn/die pfleget auszuſtieren
ein Bart/der ſich in mir muß wie ein Mangpferd führen.
Verlier ich Haubt und Fuß/(a) gleichwie die Schlange ziſcht /
ſo hab ich/wie ihr wiſſt/das Mittelloch erwiſcht.

(a) Haubt und Fuß/den erſten und letzten Buchſtaben ſ/ wann der hinweg/ſo bleibet loch.

LXXVII. Der Schneck.

Mein Haus iſt Wirbelrund/das pfleget mich zu plagen:
Mein Gang iſt Fuß für Fuß/und muß die Hörner tragē/
die ich nicht hab verdient: Iſt meine Wohnung klein/
ſo bin ich doch vergnügt/ dieweil ſie mein allein.

LXXVIII. Der Schnee.

Deß Waſſers zarter Staub/doch ſpitzig gleich den Flockē/
bald hart/bald wider weich/bald naß/bald wider trockē:
Es tränket meine Flut der trocknen Erden Schlund/
und ich bemühe mich zu decken ihren Mund.

LXXIX. Der Schünken.

Mein Name reimet ſich doch trefflich wol zum Trinken/
wann in dem Gläſerkrieg die ſtarken Helden ſinken:
Mich macht das Feuer ſchwartz/wañ ich geſaltzen bin/
führt man mich über Land/mit Nutzen und Gewinn.

LXXX. Der Schwamm.

Ich bin zwar federleicht/doch laſſ' ich auf Begehren
mich von der Wunden Blut und von der Flut beſchwerē/
indem ich nach und nach trink' in mich/was ich faß/
und preſſet eine Hand das/was ich fallen laß.

LXXXI. Das Schwein.

Hinweg mit dem Gezisch / (a) so kan ich Freude geben/
dieweil ich niemand dien/indem ich bin im Leben.
Schaut doch die Weschin (b) an / die sich wäscht in dem Koht/
ein jeder/der sie siht/wünscht ihr den roten Tod.
(a) Gezisch das Sch. so bleibet Wein.
(b) Schwein mit versetzten Buchstaben Weschin.

LXXXII. Die Seele.

Ich rede sonder Mund/ich höre sonder Ohren.
Ich sterbe nimmer nicht/und werde doch geboren:
Ich habe keine Hand/doch fass' ich/was ich will;
Ich lebe sonder Speis/und habe volle Füll.

LXXXIII. Der Seidenwurm.

Ich bin ein kleines Ey/und kan ein Vogel werden;
man achtet meinen Koht sehr werth auf dieser Erden;
Ich ess'/und esse nicht/ich leb'/und sterbe bald/
ich zeuge manchen Sohn/und ändre die Gestalt.

LXXXIV. Der Seildantzer.

Der Himmel ist zu hoch/die Erd ist mir zunider;
Ich gehe/hupf' und spring' in Lüfften hin und wieder:
Es ist der schmale Weg dem Fuß nicht breit genug/
wann ich geh ohne Waag/so werd ich fallend klug.

LXXXV. Der Spiegel.

Es pflegt sich meinem Raht die Schönheit zu vertrauen:
der ich ohn Augen bin/mach' aller Augen schauen.
Was ich gesehen hab/das bild ich treulich vor/
der mir nicht glauben will/ist ein verblendter Thor.

LXXXVI. Die Spinne.

Ich webe mit dem Fuß/was niemand kan beginnen
mit kluger Menſchenhand. Ich kan ſo zärtlich ſpinnen
aus meinem Ingeweid: doch hab ich ſchlechten Lohn/
wo mich die Magd erblickt/da jagt ſie mich darvon.

LXXXVII. Die Stiefel.

Ich und auch mein Geſell ſind nunmehr ohne Haare/
und drucken hier das Gras/das unſre Speiſe ware/
als wir das fette Rind bedecket/und das Pferd
bekleidet/welches jetzt der Rittersmann beſchwert.

LXXXVIII. Ein Student/der zu ſtudiren ein Liecht ſchläget.

Wie gerne wolt ich doch mit den Verſtorbnen (a) ſprachen!
deßwegen muß ich vor die Toden laſſen ſchlagen/
damit ſie mir geſchwind erwecken den/der lebt/(b)
und nähſt dem trocknen Strang in fettem Schmaltze ſchwebt. (c)

(a) den Büchern. (b) den Stein und den Stahl.
(c) den Funken/welcher hernach das Liecht anbrennet.

LXXXIX. Der Taback.

Ich bin zwar kein Getrank/und werde doch getrunken/
es iſt durch meine Krafft offt mancher Mann geſunken:
Der Mund/der nach mir tracht/der jagt mich vom ſich aus/
ich laſſe/für den Lohn/viel Unflats in dem Haus.

XC. Der Tulipan.

Ich bin ein bunter Kelch/hab einen blauen Boden/
den Regen zu der Tauf/den Weſt zu meinem Doden/
man findet mich beflammt/befärbet/wie man will/
der Naſen acht' ich nicht/(a) weil ich die Augen füll.

(a) Tulipanen haben keinen Geruch.

XCI. Das

XCI. Das Waſſer.

Der Menſchen Mutter (a) durſt kan ich im Somer leſchē/
ich helffe dem Gewand/ und pflege mich zu zeſchen
in dem vertiefften Thal: Kom aus der Steine Klufft/
und ſchwebe felſenſchwer in leichter Himelslufft. (b)

(a) der Erden. (b) in den Wolken.

XCII. Die Weberin.

Ich muß mich Tag und Nacht mit Händ und Füſſen übē/
und meines Spulers Strang in eine Spaltung ſchieben:
Zerreiſſet mir das Drumm/ ſo werd ich lang verweilt/
und ſonſten wird das Werk/ ſo viel ich kan/ geeilt.

XCIII. Ein Weib an ihrem geweſenen Bulen.

Was ich nicht haben kan/ das hab ich euch vertrauet (a)
ihr nahmt und gabet mir/ was keines nicht beſchauet.
Was ihr nicht habē könt/ hab ich noch nie gehabt: (b)
uns reuet nun zuſpat/ daß wir uns ſo begabt.

(a) die Jungfrauſchafft. (b) ein Kind.

XCIV. Ein Weib/ die Zwilling geboren.

Ich hab in meinem Leib drey Seelen lang getragen/
die zwo ſind nun von mir mit groſſen Schmertzenplagen;
ſo/ daß die dritte wer gar leicht gefolgt hernach/
und dultet' ich faſt mehr/ als ein Leib dulten mag.

XCV. Der Weinſtock.

Ich diene niemand nicht/ ſo bald ich werd geriſſen
aus meiner Mutter Bauch/ indem ich kan verſüſſen
das bittre Sorgenleid. Ich bin dürr ohne Krafft/
und gebe doch von mir den allerſüſſten Safft.

XCVI. Wey-

XCVI. Weyrauch.

Ich bin zwar ohne Sünd'/und muß die Sünde büssen/
den Wust und den Gestank in GOttes Thron versüssen.
Ein Himelblauer Dampf muß durch der Kolen Glut
sich fernen von der Erd'/und nähren GOttes Rut.

XCVII. Wiederhall.

Ich lebe sonder Leib'/ und höre sonder Ohren/
ich rede sonder Mund/werd' in der Lufft geboren:
Ein Spiegel deiner Stimm/der Reime deiner Wort/
Ich schweig'/und rede lang mit dir fort/fort und fort.

XCVIII. Ein Würffel.

Das Wünschen hör' ich offt / und wolte gerne bringen/
was man von mir begehrt/doch laß ich mich nicht zwingen/
indem die Rechte weist mir unbewustes Ziel/
und meiner Augen Zahl verwendet in dem Spiel.

XCIX. Der Ziegel.

Mich henkt man oben an/mich selbsten zu bedecken/
und meines Bruders Haubt in meinen Schos zu stecken.
Die Erden ist mein Leib/ihn hat die Glut geprobt /
und er wird durch die Flut bewäret und gelobt.

C. Die Zwiefel.

Ich beisse/wann man mich will mit den Zähnen beissen/
und mich offt ungescheut will aus der Mutter (a) reissen;
doch fürchte niemand nicht / daß er durch mich versehrt;
Es hat die Kuchen stets mein graues Haubt geehrt.

(a) Erden.

Register der Rähtseln.

I.	der Angel.
II.	der Anker.
III.	der Apfel.
IV.	das Bad.
V.	der Ballon.
VI.	der Bauch.
VII.	die Bruken von Holtz.
VIII.	der Bücher Wurm.
IX.	der Cirkel.
X.	der spitzige Demant.
XI.	der Essig.
XII.	das Eis.
XIII.	der Falk.
XIV.	die Feder.
XV.	Federn ohne F.
XVI.	der Feuerstein.
XVII.	der Fisch in dem Wasser.
XVIII.	der Frosch.
XIX.	der Fuchs.
XX.	der Fucker.
XXI.	das Gebet.
XXII.	die Gedanken.
XXIII.	die Geis.
XXIV.	das Geld.
XXV.	das Glöcklein.

XXVI. der

XXVI. der Grabſtein.
XXVII. das Getreid.
XXVIII. das Gewiſſen.
XXIX. der Haan.
XXX. die Indianiſchen Haanen.
XXXI. die Haare.
XXXII. der Hammer.
XXXIII. die löcherige Haſelnuß.
XXXIV. Helffenbein.
XXXV. das Heu.
XXXVI. ein Hünlein in dem Ey.
XXXVII. der Igel.
XXXVIII. der Kalch.
XXXIX. der Keſſel.
XL. der Kürbiß.
XLI. eine gläſerne Lampe.
XLII. die Latern.
XLIII. die Laute.
XLIV. die Lilien.
XLV. das Mahenhaubt.
XLVI. der Mauleſel.
XLVII. der Maulwurff.
XLVIII. die Maus.
XLIX. das Meel.
L. die Mucke.
LI. der Nachtvogel oder Fledermaus.
LII. die Nadel.
LIII. der Nagel.
LIV. die Nägelein oder Nelken.

LV. der Nebel.
LVI. das o oder Zero.
LVII. der Ochs.
LVIII. die Ohren.
LIX. die Omeis.
LX. der Palle.
LXI. das Papyr.
LXII. der Papagey.
LXIII. die Perle.
LXIV. der Pfeil.
LXV. die vier Räder am Wagen.
LXVI. der Rauch.
LXVII. der Reben.
LXVIII. der Rocken.
LXIX. die Rose.
LXX. das Saltz.
LXXI. der Salpeter.
LXXII. die Scheer.
LXXIII. das Schif.
LXXIV. das Schif.
LXXV. der Haubtschlüssel.
LXXVI. ein Schloß.
LXXVII. der Schneck.
LXXVIII. der Schnee.
LXXIX. der Schünken.
LXXX. der Schwamm.
LXXXI. das Schwein.
LXXXII. die Seele.
LXXXIII. der Seidenwurm.

Register.

LXXXIV. der Seildantzer.
LXXXV. der Spiegel.
LXXXVI. die Spinne.
LXXXVII. die Stiefel.
LXXXVIII. der Student.
LXXXIX. der Taback.
XC. die Tulipan.
XCI. das Wasser.
XCII. die Weberin.
XCIII. eines Weibs Bulen.
XCIV. ein Weib/die Zwilling geboren.
XCV. der Weinstock.
XCVI. der Weyrauch.
XCVII. der Wiederhall.
XCVIII. der Würffel.
CXIX. der Ziegel.
C. die Zwiefel.

ENDE.

Geistliche und Weltliche Lehrgedichte.
II. Theil.
Nathan
Jotham
Simson

Digitized by Google

NATHAN
und
JOTHAM:

Das ist/
Geistliche und Weltliche
Lehrgedichte/

Zu sinnreicher Ausbildung der waaren Gottseligkeit/ wie auch aller löblichen Sitten und Tugenden vorgestellet/ und in diesem zweyten Druck vermehrt:

Samt einer Zugabe/
benamt
SIMSON/

Begreiffend hundert vierzellige Rähtseln/

Zweyter Theil.

Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Nürnberg/
In Verlegung Michael Endters/
Im Jahr M. DC. LIX.

Der Durchleuchtigſten / Hochgebornen Fürſtin und Frauen / Frauen

Maria Eliſabeth /

Gebornen aus dem Churfürſtlichen Stamm zu Sachſen / Hertzogin zu Schleßwig / Holſtein / Stormarn und Ditmarſen / Gräfin zu Oldenburg und Delmanhorſt.

Meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen.

Durchleuchtigſte / Hochgeborne/ Gnädigſte Fürſtin und Frau.

SImſon / der ſinnreiche Iſraelitiſche Ritter / hatte auch Nathan und Jotham ſeine Hochzeit-Rähtſel(a) aufgegeben/ welche ſolche abgeſondert/und auf ihre Begebenheiten gezogen folgender Geſtalt:

Nathan ſagte/daß durch die Speiſe deß Freſſers verſtanden würde das eintzige Schaf/welches der reiche und umſichfreſſende Geitzhals dem armen Manne nehmen laſſen / ſeinem Gaſt darvon zuzurichten; (b) Maſſen er ſolches Lehrgedicht dem luſtrenden König David vorgelegt.

Jotham vermeldete / daß die Süſſigkeit/welche von dem Starken ausgegangen/ die Frucht deß Feigen- und Oelbaums ſeye/und bedeute die Star-

(a) Richt. 40/12. (b) König 12/4.

ten/ſo/ihre Begierde beherrſchend/ſich deß Regiments nicht unterziehen wollen/(c) daß es endlich auf den ſchwachen Dornbuſch gelanget. Hierauf antwortet Simſon: Hättet ihr nicht mit meinem Rind gepflüget/ (die Gleichniſſe der Dichtkunſt ſo wol ſtudiret) ſo hättet ihr meine Rähtſel nicht getroffen/ und euren Fügniſſen ſchicklichſt zuzueignen wiſſen.

Euer Fürſtl. Durchl. Herrn Gemahlen haben dieſe drey berühmten Männer jüngſthin eine Probe ihrer wolgemeinten Gedanken in Unterthänigkeit überreichet/ und hingegen die Süſſigkeit von dem Starken (ich ſage die gnädige Auf- und Annehmung beſagten Büchleins) erfreulichſt genoſſen: Daher ſie erkühnt/ deſſelben zweyten Theil E. Fürſtl. Durchl. mit gebuhrender Ehrerbietung und Demütigung gehorſamlichſt zu übergeben/ nicht zweiflend/ es werde dieſe mit eignem Rind gepflügte Arbeit E.

Fürſtl.

(c) Richt. 9/7.8.9.

Fürstl. Durchl. hohen und weiterschollenen Namensruhm vermehren / wie auch bey andern / mit zuwachsender Zeit / gute Früchte hervorbringen.

Euer Fürstl. Durchl. geruhen dieses geringe Werklein durch dero hochverständige Genehmhaltung schätzbar zu machen / und solche Zueignung / welche von allem gewinnsüchtigen Absehen entfernet ist / gnädigst zu belieben: Darum dann Euer Fürstl. Durchl. mit unterthänigster Bitte ich ersuche / und dieselben / samt dero Hochlöblichen Fürstlichen Hause / den starken Schutz-Armen GOttes und desselben väterlichen Segen / nechst Anerwünschung allen Hochfürstlichen Wolergehens &c. in Unterthänigkeit befehle.

E. Fürstl. Durchl.

Unterthänigster
Diener

G. P. H.

Vorrede.

DEr miltzreiche Democritus hat auf dem Weltmarkt einen tiefen Brunnen gegraben/ und von der Warheit benamet/weil ein jeder / der hineingesehen / oder mit Mühe Wasser daraus geschöpfet/in demselben/als in einem hellen Spiegel/die innerliche Gestalt seines guten oder bösen Gewissens ersehen. Viel nun / die sich besagter Massen beschaueten / haben stillgeschwiegen / sich heimlich verwundert/daß dieser Brunne das Inwendige ihres Hertzens zeigen können/sich mit solch m Wasser / das sie ihre Fehler ersehen machen/abgewaschen/ und den Brunnen mit einem Blumen-Krantz dankbarlich gezieret. (a) Andere aber haben diesem lachenden Warsager hart zugeredet/daß ihme/als einem weisen Mann und Verächter aller Eitelkeiten/ nicht zustehe/ den Kindern und Thoren einen Eingriff zu thun/und die Warheit solcher Gestalt auf dem gemeinen Weltplatz zu eröffnen.

Hier-

(a) *More Romanorum, qui Fontanalia celebrabant, teste Festo & Varrone.*

Hierüber lachte Democritus von allen Vermögen/und ſagte/daß er keinen in den Brunnen ſehen/oder Waſſer draus ſchöpfen heiſſen/ja alle dieſe Klägere ſo wenig kenne/als ihr unverſtändiger Spiegel zu ſchmeichlen pflege; ſeye alſo die Schuld nicht ſein/ſondern ihr/die nicht ſeine/ſondern ihre eigene Fehler hierdurch anklagen; dieſe Entſchuldigung mit einem noch viel gröſſern Gelächter beſchlieſſend.

Hierüber wurde Democritus von den Verſtändigen geliebet/von den Unverſtändigen gehaſſet/welches er gleichsfalls mit Lachen und Verachtung anhörte: ſagend/gleichwie ich eurer keinem verbieten kan/daß er ſich in dieſem Brunnen der Warheit beſpiegelt/und wider mich ohne Urſach zörne/alſo werdet ihr mir auch nicht verbieten/daß ich mich eures Lobs und eures Haſſes nicht theilhafftig mache/weil ich deren keines verdienet noch verlange.

Nachmals ſahe dieſes Völklein ein groſſes Gemähl/welches der kluge Fabeldichter Eſopus auf dem Markt zu betrachten aufgeſtellet/darinnen faſt alle ſeine Lehrreiche Erfindungen abgebildet/und verbarge ſich darhinter wie Apelles zu vernehmen/was man darvon urtheilen möchte: Der Zulauff der Leute war ſehr

groß/und ſagte einer dieſes/der andre das/ ſonderlich aber meldeten viel / wie ſie bereueten/daß ſie ſolche Lehren nicht in Acht genoñen/und ihr Leben GOtt gefälliger/ dem Nähſten auch nutzlicher angeſtellet: Andere aber ſagten/er habe dieſen und jenen gemeinet/es werde dieſes und das/ſo dar und dorten vorgegangen/verſtanden: Als Eſopus dieſes hörte/ſprang er herfür/ und ſagte/daß ihm hierinn Unrecht und Gewalt geſchehe/er habe mit dieſen/ſo ſie benamet/ keine Kundſchafft / und wiſſe auch nichts von der Begebenheit / ſo ſie erzehlet: es ſeyen dieſe Gedichte keine Geſchichte/ſolten alſo mit dieſer Anklage und Auflage ſeiner verſchonen/welche für dem Richtſtul der Billichkeit als eine Verleumdung abgeſtraffet werden würde/und betrachten / daß ſie nicht ihn/ſondern ſich ſelbſten untereinander beſchuldigten / indem ſie Zeit / Ort und Perſonen/die ihm nimmermehr zu Sinne koñen/namhafft machten/und ſelbe ungeſcheuet offenbarten / ſetzte auch hinzu den Spruch Sirachs cap. 11/7.9. Verdammet niemand/ehe ihr die Sache zuvor erkennet; und menget euch nicht in fremde Sachen.

Ferners / die Unſchuld wurde von der Verleumdung freventlich angeklaget/ daß

ſie

ſie ſich ärgerlicher Unbeſcheidenheit vernehmen laſſen / und muſte deßwegen für Gericht erſcheinen: Auf die falſche Anklage antwortete ſie mit den Worten unſers Erlöſers: Habe ich unrecht geredet / ſo erweiſe es; hab ich aber recht geredet / und die Warheit geſaget aus Teutſchhertziger Aufrichtigkeit / was ſchlägſt du mich dann mit deiner Läſterzungen? Hierüber führte die Verleumdung verdächtige Zeugen / den Argwohn und das Mißtrauen / die wurden abſonderlich abgehöret / und beſtunden ſo einſtimmig / als dorten die Suſanna Männer in Anklage der Keuſchheit / daß alſo die Unſchuld gerechtfertiget in ihr Haus kehrte / und der Verleumdung ein Schandmahl an die Stirn gebrennet wurde / daß man ihrer vergifften Lügen Zungen nicht glauben ſolte; wie vor Alters gebräuchlich geweſen. Die Unſchuld aber hat nachgehends gewohnt / daß ſie die Böſen beſchimpfften / und ſich erinnert / daß Gott ſelbſt von der Schlangen für neidiſch und Gottes Sohn für einen Aufrührer ausgeſchrien worden / und ihre Beruhigung vielmehr von ihrem guten Gewiſſen als anderer Unwiſſenheit oder Vermeſſenheit erhalten.

Dieſe Lehrgedichte ſollen an Statt einer Vorrede dienen / und ſind etliche Gedichte

dichte mit eingeruckt worden/ſo ihre Lehr in Liedern Geſangsweiſe vorſtellen / welches verhoffentlich dem verſtändigen Leſer nicht zuentgegen ſeyn wird. Maſſen ſolche auch Sirach zuſamengeſetzet/wann er von Salomon (cap. 47/18.) rühmet/daß ſich alle Länder verwundert ſeiner Lieder/ Sprüche/Gleichniß und Rähtſel. Sonſten iſt nicht unbewuſt der Unterſcheid zwiſchen einem Lehrgedichte und einer gemeinen Fabel/wie auch/daß ſolche miteinander verbrüdert/und vielmals wegen der Gleichheit füreinander angeſehen werden. Das Lehrgedicht (Parabola) erzehlet eine kurtze Geſchicht / welche ihre Deutung hat / und zuweilen auch geſchehen könte: Die Fabel aber erzehlet vielmals/was nicht geſchehen kan/ und machet nicht nur die Thiere / ſondern auch die Steine reden: dieſe laſſen wir den alten Weibern und Kindern / welche der Lehre wenig achten / jene aber wird verſtändigeren Leuten billich beygemeſſen.

Der Kirchenlehrer Baſilius vergleichet die gemeine Rede dem hellen Mittag/weil ſolche leichtlich zuerkennen und zu vernehmen: das Lehrgedicht dem Abend und Morgen/weil es etlicher Maſſen tunkel / aber doch abzuſehen/wohin es gerichtet: Die

Räht-

Rähtſel aber iſt wie Mitternacht/und ſo finſter/daß man ihren Verſtand/ohne deß Dolmetſchers helle Anweiſung/noch faſſen noch begreiffen kan/und beſtehet dieſelbe in den Worten oder in dem Jnhalt ſelbſten/wie in der Vorrede deß Erſten Theils umſtändig vermeldet worden. Vielmals wird aus dem Lehrgedichte und der Fabel ein Sprichwort/wann es nemlich auf eine Gleichheit gegründet iſt/deßwegen die Hebræer alle dieſe Arten Maſal (eine Gleichheit) nennen.

Von ſolchen vernahmet Sirach/daß wir der Alten Sprüche merken/und ihre Gleichniß gern hörē ſollen. Dieſer Gleichniſſe iſt die gantze H. Schrifft voll/welche uns das Unſichtbare nicht vernemlicher zu verſtehen geben kan/als durch Vergleichung deſſen/was wir für Augen ſehen. Die himmliſche Freude/welche kein Aug geſehen/und kein Ohr gehöret/bildet die Gleichniſſe von einer frölichen Mahlzeit derer/die mit Abraham zu Tiſche ſitzen/in welches Schos der arme Lazarus (nach Gebrauch der Alten) wie Johannes an der Bruſt Chriſti liget. Die Hölle wird durch ein unausleſchliches Schwefelfeuer und durch einen ſtetsnagenden Wurm gebildet. Der Tod wird

mit

mit dem Schlafe verglichen / von welchem uns die letzte Posaune erwecken wird / und haben dergleichen Sachen eine solche Vereinbarung / daß eines vielmals für das andere genennet wird. Wann die Hispanier einen für beredt rühmen wollen / so sagen sie: Haze comparaciones; Er macht Gleichnisse. Weil wir aber in unseren Gespräch-Spielen umständig hiervon gehandelt haben / beziehen wir uns dahin / und wünschen schließlich / daß diese geringschätzige Arbeit beliebet / und zu dero Fortstellung Anlaß gegeben werden möchte / gestalt dieser Erfindung unzehlich viel noch an das Liecht geseʒet werden können.

Lehrgedicht / an den Klügling.

MOmus / voller Spöttergrillen /
hat ein ſcheeles Angeſicht /
darum wolt er ein Par Brillen
kauffen / und fand keine nicht /
die ihm dienten auf die Naſen:
Seiner blöden Augen Straf
machet ihn ergrimmend raſen /
daß er zornig und zumal
alle Brillen wolt zerbrechen:
Hör / was dir nicht ſtehet an /
fieng der Meiſter an zu ſprechen /
vielen andern dienen kan.
Für dich iſt das nicht geſchrieben /
Klügling komm / und mach es baß:
Dein Wahn mag dir wol belieben
für ein falſches Brillen-Glas.

D. Hieronymus in ſeinem Sendſchreiben an Nepotianum.

WIr haben dieſes nicht wider unſere Feinde/ſondern für unſere Freunde geſchrieben/wir haben dieſe / welche ſündigen / nicht angegriffen / ſondern / damit ſie nicht ſündigen/vermahnet / und haben nicht nur wider ſie/ſondern auch wider uns ein Straffurtheil geſprochen: doch haben wir niemand beleidiget/ niemand benennet/niemand abſonderlich vermeldet. Unſere Wort handlen von Tugenden und Laſtern insgemein: Wer ſich beleidiget findet/ zörne nicht über uns / ſondern über ſich ſelbſten/ weil er bekennet/daß er mit gemeldten Laſtern beflecket iſt.

Eraſm. Roterod.

Wer der Menſchen Leben alſo beſchreibet/wie es iſt / und niemand mit Namen benennet / dem kan man keine Schmähſucht beymeſſen/indem er lehret und vermahnet. Wann deßwegen ſich einer getroffen befindet/ſo klaget er entweder ſein eigenes Gewiſſen an/oder er gibt ſeine Furcht zu verſtehen. Die Menſchen insgemein werden darunter nicht verſtanden/ſondern nur die jenigen/welche unter den Frommen bös zu ſeyn/oder bös zu ſcheinen pflegen.

I. das Almoſen.

EJne reiche Wittib wolte nach ihrem Tod ein Gedächtniß ſtifften / damit / wann ſie deß Geldes nicht mehr vonnöhten / ihres Namens unentfallene Erinnerung bleiben möchte / fragte deßwegen viel zu Raht / die ihr theils zu Erbauung einer Kirchen / theils zu einem Palaſt / theils zu einem ſchönen Grabmahl / theils zu Verlegung eines nutzlichen Buches / theils zu Aufrichtung einer Schul / theils zu andern dergleichen Gedächtniſſen riehten. In dieſen Wahlgedanken gehet ſie ſchlaffen / und ſihet in dem Traum ein Weib / das ſpinnet / nehet / und ſolchen weiſſen Zeug den Armen austheilet / nachmals ſich niderleget und ſchläffet / bald aber von einem alten Mann wieder aufgewecket wird. Als ſie nun nicht gewuſt / was dieſer Traum bedeuten möchte / laſe ſie Morgens in der Bibel / und eben in der Apoſtel Geſchicht das 9. Cap. da erzehlet wird (v. 36.) **Wie Tabea / voll guter Werke und Almoſen / den Armen Röcke und Kleider gemachet / nachgehends geſtorben / und vom Petro wieder auferwecket worden.** Dieſer Traum verurſachte / daß ſie allen ihren Reichthum den Dürfftigen zugewendet / nicht zweifflend / daß es ihr werde vergolten werden in der Aufferſtehung der Gerechten / Luc. 14 / 14.

II. Almosen.

ES war ein reicher und sehr geitziger Mann zu Zeiten deß Propheten Jesaiæ/ der hatte ein Gelübd gethan/die Zeit seines Lebens niemals kein Almosen zu geben / und keinem Dürfftigen etwas aus seinem Hause zu leihen. Diesen straffte GOtt mit Blindheit/daß er die Armen / welche er nicht sehen wolte / nicht mehr sehen konte/darüber er sich sehr bekümmerte und grosses Geld verspräche/wann ihm die Aertzte würden zu seinem Gesicht verhelffen. Ob sich nun viel unterstunden / solches zu leisten / wurden sie doch alle zu Schanden mit ihrer Kunst/und wurde ihm die Artzney zu einem Schmertzen/der ihn mit falscher Hoffnung betroge. Endlich liesse er sich/auf Einrahten Gottsfürchtiger Männer / zu dem Propheten Jesaia leiten / demütig bittend / daß er ihm die Augen öffnen wolte. Der Prophet ordnet ihm nachgehends täglich zum Gebrauch/ sagend: **Brich den Hungerigen dein Brod/ und die/so im Elend sind / führe in dein Haus/so du einen nackend künfftig weist/ entzeuch dich nicht (mit Raht und That) deinem Nähsten / alsdann wird dein Liecht herfürbrechen wie die Morgenröte.** Dieses thate der reiche Mann/und wurde wieder sehend.

III. die

III. die Andacht.

DJe Andacht war auf eine Zeit aus dem Grab erſtanden/und kame zu einer Kirchen/die war verſchloſſen/nachdem ſie etliche Stunde gewartet/kam der Kirchner/ſperrte auf/und ſie hörte darinnen etliche Schüler Lateiniſch ſingen/und aus der Bibel leſen/daß jenes niemand verſtunde/und dieſes niemand hörte. Nach und nach füllete ſich die gantze Kirche an/alſo/daß dieſe alte Frau von einem Sitz zu dem andern aufgetrieben worden/und endlich kaum bey der Thür ſtehen konte/das Teutſche Geſang/das heilige Abendmal/die Predigt/das Gebet wurde verrichtet ohne ſie/und mit vielen fremden Gedanken. Zu meiner Zeit/ſagte ſie/hat ein bußfertiger und in eine grobe Sünd gefallener Chriſt drey Jahr für der Kirchenthür ligen müſſen/zu ſehen/ob ihme ſeine Buß ein Ernſt/(πρόκλαυσις, profletus genannt) hernach iſt er drey Jahre unter den Catechiſmus-Schülern verblieben/da er Gottes Wort mithören können. Nach dieſem hat er noch drey Jahre für dem Thor ſich gedulten müſſen/bis er endlich in den Chor und zu dem heiligen Abendmal zugelaſſen worden. Nun iſt alles anderſt/und wollen dieſe Leute nicht auf den engen/ſondern breiten Wege ſich mit aller Bequemlichkeit auf der Sänfften in den Himmel tragen laſſen.

IV. Andachts-Lied.

Im Ton: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst/ꝛc.
Oder: Diß sind die heiligen zehen Gebot.

1.

WAnn dein Hertz will mit süssem Klang
beginnen GOttes Lobgesang; (a)
so lerne/ wie du kanst allein
der Singer/ Buch und Tempel (seyn.

2.

Es muß dein Sinn und Geist beysamm
sich schwingen gleich der Feuerflamm/
und diesen Singer ohne Mund
erhöret GOtt dieselbe Stund. (b)

3.

Ist nun dein Hertz/ wie sichs gebührt/
mit waarer Andacht ausgeziert/
so lernet dich dein eigen Buch
entfliehen aller Sünden-Fluch.

4.

Es soll dein Leib sich wäschen rein/ (c)
und deine Hand voll Unschuld seyn/
dann dieses bald verfallne Haus
ersiht ihm GOtt zum Tempel aus. (d)

5.

Hast du dich nun die Sabbathszeit
nach dieser Lehre zubereit/
so kanst du selbsten dir allein
der Singer/ Buch und Tempel seyn.

V. Die

(a) Coloss. 3/16. (b) Esa. 30/19. 63. 24. (c) Esa. 1/16.
(d) 1. Cor. 6/19.

V. die Anfechtung.

DJe Anfechtung ſpatzirte in groſſer Betrübniß über Felde / und begegnete einem Bauersmann mit einer Schaufel / den fragte ſie: was er gethan / und thun wolte? Der Bauersmann antwortete / daß er von ſeinem Getreid komme / und daſſelbige gewendet habe / daß es keinen Schaden nehme / gehe nun hin und pflüge / damit ſeine Pflugſchar nicht roſte. In Fortſetzung ſolches Spatzirgangs kame ſie zu einem Weinhäcker / der beſchnitte die Reben / damit ſie / wie er ſich vernehmen lieſſe / gute Fruche bringen möchten. Ferners ſahe ſie an dem Bach eine Wäſcherin / welche das leinene Gewand mit einem Holtz bleyete / daß es weiß werden ſolte / ꝛc. Warum / gedachte dieſe Betrübte / ſoll ſich meine Seele ängſtigen / und iſt ſo unruhig in mir / da ich doch bin die verfaulende Frucht / wann ſie nicht von der Trübſal gerühret wird: Ich bin das Eiſen / das durch die Ruhe roſtet: Ich bin der Reben / welcher durch das Unglücks-Meſſer muß beſchnitten werden: Ich bin das Gewand / das durch die Schläge weiß wird. Alſo gienge ſie mit Chriſtlicher Großmütigkeit gedultig fort / und dankte Gott für ſolche gnädige Züchtigung.

VI. Armut und Reichthum.

ES ist auf eine Zeit eine Frage eingefallen/ **wer reich seye?** Unter der Jüden Müntz hat es viel Veränderungen gegeben/aber der Seckel deß Heiligthums ist unverändert geblieben: Also ist ein **Gottseliger allezeit reich an guten Werken**/und ein Gottloser **wird in dem ungewissen Reichthum** arm seyn/ (1. Tim. 6/17.) Der ist reich/sagt man/der genug hat/und kan auch ein Böser sich begnügen lassen/ wie Nabal und jener reiche Narr/der für viel Jahr einen reichen Vorraht hatte/ und die Nacht hernach sterben muste. Etliche lassen sich mit Wenigen begnügen/und sind frölich in ihrer Arbeit. Etliche sind unersättlich/ geitzig/und diese haben niemals genug. Der Arme hält den für reich/der genug Brod hat. Ein reicher Bauer ist arm gegen einem reichen Kauffherrn. Ein reicher Kauffmann ist arm gegen einem Fürsten/ und der Fürst gegen einem König. Wann wir unsern bescheidenen Theil an Kleidern und Speise erlangen/ so vergnüge uns/ ob jene gleich viel Wein und Korn haben/ und solches aus Geitz nicht geniessen. Dieses hörte die **Mahlerey**/ und wolte solches kunstzierlich ausbilden/machte also **die sieben fetten Kühe auf schlechter Weide/ und die sieben magern auf fetter Weide**/ abschend auf den Traum Pharonis/1. Buch Mos. 41. wie bekand.

VII. die Auferstehung.

DEr Phönix / ein Sinnbild der Auferstehung / der einige Wundervogel in Arabia/erneuet sich mit einem willigen Tod/wann er/durch Länge der Zeit (in dem fünfhundertsten Jahre) krafftlos / alt und schwach / die Schuld der Natur abzustatten verbunden. Er träget die wolriechenden Gewürtz-Höltzer / Zimmetrinden/Myrrhenzweige und Balsamäste zu Hauffen / bauet ihm sein Todenbett und Leichen-Stätte auf den höchsten Berg / und setzet gleichsam selbsten diese Grabschrifft:

Auf daß ich lebe.

Er ist der Priester / und das Opffer / welches nicht mit gemeinem / sondern mit himmlischem Feuer angeflammet und verbrennet werden soll / zu welchem Ende er auch die Flügel schwinget / und sein Toden-Nest dadurch so viel schneller anzünden machet. Ist nun der Phönix zu Aschen verbrennet/so erstehet daraus ein junger Phönix / welcher seinem Vater an Schönheit der Federn / an Kräfften deß Leibes / an Klarheit der Augen nicht allein gleichet/sondern wegen erlangter oder vielmehr erneurter Jugend bevorthut. Also finden die Christen ihr Leben in dem Tod/ihr Liecht in der Finsterniß / ihre Auferstehung in dem Grab/wann sie nur glauben / daß sie die Sonne der Gerechtigkeit einsten wieder auferwecken wolle und könne.

VIII. Augen deß Hertzens.

DAs dreyeckige Hertz hat/gleich dem Angesicht / zur linken und rechten Hand zwey Augen / deren das zu der rechten den Verstand / das andere zu der linken den Willen regiret: Als nun auf eine Zeit das Angesicht scharff sehen wolte / muste es das eine Aug zudrucken/damit die Krafft zu sehen (vis visiva) so vielmehr gestärket/und die Stralen so viel gewisser in die Ferne reichten. Dessen Ursachen fragte das Hertz/und muste hören/wie die zwey Augen zwar viel zugleich sehen könten / das eine Aug aber allein sehe so viel sicherer und genauer/ꝛc. Also / sagte der Mund ferner / must du auch / O mein Hertz / das Aug deß Willens zudrucken/ ja durch Ablegung böser Begierden gleichsam ausreissen / wann du mit deinen Verstands-Augen die entfernten himmlischen Sachen unverhindert betrachten wilt. Ach / antwortete das Hertz / der Fürst der Finsterniß bemühet sich mein rechtes Aug zu verhüllen / damit das linke so viel freyer umsich sehen/und der Welt Eitelkeit belieben soll ; ich weiß aber / was Fallstricke mir dieser Böswicht geleget / und bitte ich deßwegen täglich zu GOtt/daß ich sie sehen und meiden möge.

IX. die Bekehrung.

Es hatte ein verständiger Gärtner (Gott) einen grossen und fruchtbaren Baumgarten gepflantzet / und freute sich über seinen Früchten / die alle gut waren. Nach verloffener Zeit aber fügte sich / daß der schönste Feigenbaum (der Mensch) verdorrte / und deßwegen von dem Gärtner solte ausgehauen und in das Feuer geworffen werden. Deß Gärtners Sohn betraurte diesen Baum sehr / und bate seinen Vater / er solte ihn doch noch ein Jahr stehen lassen / er wolte ihn düngen / erwärmen / und sein warten / ob er vielleicht wieder zurecht kommen und fruchten möchte. Der Gärtner schenkte solchen Baum seinem Sohn / der ihn dann alsobald umarmet / erwärmet / mit vielen Threnen befeuchtet / und endlich mit seinem eignen Blut begossen / dardurch der Baum wiederum bekräfftiget / und angefangen / neue Sprossen zu treiben / darüber sich dieser Sohn hertzlich erfreute / und seines Vaters Dienern zurieffe: sagend / freuet euch mit mir / ich hab den verdorrten Feigenbaum wieder grünen gemacht. Der Baum nahm auch zu / und brachte viel gute Früchte / die alle auf dieses fleissigen und wolthätigen Sohns Hochzeit aufgesparet wurden / und man hiesse solchen den Baum deß Lebens / weil er tod war / und wieder lebendig worden.

X. die Beſtändigkeit.

EIne übertrefliche ſchöne Jungfrau hatte viel Buhler/die ihr aufwarteten/ſie wolte aber ihre Wort auf die Probe ſetzen/ und ſprache zum erſten: Wer mich allein liebet/ der ſoll mein Freyer ſeyn; da wurde die Zahl ihrer Aufwarter weniger/dann die meiſten auch andere (Eitelkeiten der Welt) zugleich liebten. Den andern Tag ſagte ſie: wer mich liebet/ als ſich ſelbſten/der ſoll mein Bräutigam ſeyn; da lieſſen ihr noch mehr ab/ dann viel liebten ſich mehr als Himmel und Erden. Den dritten Tag ſagte ſie: wer meines Vaters Willen thut/ den will ich zu meinem Mann wehlen; da giengen noch mehr darvon/die ihrers eigenen Willens lebten. Den vierdten Tag ſagte ſie: wer alles will verlaſſen wegen meiner/der ſoll mein Freyer ſeyn; da giengen etliche Reiche traurig darvon. Den fünfften Tag ſprach ſie: wer wegen meiner keine Gefahr ſcheuet/ſoll mein Mann werden; da entloffen die Feigen/ ſo bishero beharret. Den ſechſten Tag ſagte ſie: wer ſein Leben wird wegen meiner verlieren/ dem will ich mich gantz eigen ergeben; da war noch ein einiger Jüngling beſtändig verblieben/der wolte für ſie ſterben! die Jungfrau aber (die Liebe Chriſti) führte ihn bey der Hand in ihres Vaters Hochzeithaus/und heyrahtet ihn/weil er die ſechs Probtäge beſtändig ausgeſtanden.

XI. die Blühenden Bäume. (a)

DEr Pilgram Gotthold betrachtet unter andern auf seiner Reise einen mit grünlichweisser Blüh bedeckten Baum/und sagte bey sich selbsten: Es ist nicht müglich/ daß alle diese Silberblümlein zu Nutzen kommen und fruchten solten/eines muß dem andern den Nahrungs-Safft entziehen / und werden die ersten Schößlinge herabfallen/ verdorren und welken. Daß dem also / sahe er bald/ indem ein starker Wind daherkame/der die weissen Blätlein gleichsam auf ihn schneyen machte/ (weil er sich unter solchen Baum zu ruhen geleget) dieses / fuhre er fort/ist auch bey der gar zufähigen Jugend abzumerken/die gewißlich selten altet und fruchtet. Ja/ man beobachtet auch / daß der gar zufrüzeitige Eifer / Nutzen zu schaffen / in der Blüt abfället/ und unzeitigen/gar keinen oder kleinen Nachdruck hat. Das Augfüllen ist nicht genug / wann der Erfolg mangelt. Mein GOtt / mässige meine Hoffnung/die ich auf eigene Kräfften/die du mir verliehen/ setze: es ist besser/ihm selbsten wenig zutrauen / und viel leisten / als sich viel unterfangen/ anfangen / und solches nicht zu Ende bringen können.

XII. Blu-

(a) Besihe das LX. Lehrgedicht.

XII. Blumen-Lied.

ALs Gotthold auf ſeiner offtgedachten Reiſe über eine grüne Auen / mit vielen bunten Blumen gezieret/gienge/erinnerte er ſich ſolcher Sinnbilder in dem Garten / und ſtimmte darvon ein ſolches Liedlein an:

Im Ton: Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern/ ꝛc.

1.

GEtreuer GOtt / dir ſey gedankt/
daß du der Menſchen Luſt umſchrankt/
durch ſo viel Gnaden-Gaben:
Ich ſchaue dieſen Auen-Plan/
mit bunter Schönheit angethan/
die Hertz und Augen laben:
daß wir allhier
dir lobſagen/mit Behagen
unſre Lieder
ſchallt der Felſen Echo wieder.

2. Die Blümelein ſind ohne Zahl /
und geben uns die freye Wahl/
die ſchönſten auszuleſen.
Von Oſt und Weſten ſchaut man hier
die wunderſeltne Blumenzier/
ſo jemals ſind geweſen.
Der Safft hat Krafft/
und das Leben eingegeben/
der ſie mahlet/
ja mit Purpur-Blut beſtralet.

3. Es bleibet bey der Blumen nicht/
die Bäume bringen ihr Gericht/
die Pfirsing und Marilen:
Die Weichsel/Feigen und Granat/
und was man in der Fremde hat/
kan man hierum erzielen/
Citron/ Melon/
Pomerantzen/kan man pflantzen/
Amäranten/
so die Alten nicht erkanten.
Die Aepfel/Birnen mancher Art/
Kraut/Erdbeer/ Raben/Wegewart/
Kohl/Zwibel/Brätling/Morchen/
und mehr/als ich erzehlen kan/
wächst im gemeinen Ackerplan/
fast sonder Müh und Sorgen.
GOtt schenkt und senkt
seinen Regen/Heil und Segen
auf die Erden.
daß wir dankbar sollen werden.

5. Was ist/O GOtt/deß Menschen Kind?
ein blindes unbejochtes Rind/
das nicht einmal gedenket/
wie es von dir das Leben hat/
und daß so manche Gnaden-That/
ihm alles Gutes schenket.
Erweist/ hoch preist
und gebt Ehre/dem die Heere
aller Orten
danken mit fast stummen Worten.

XIII. Christi Bildniß.

DJe Frommkeit / eine kunstsinnige Mahlerin/wolte ihren Liebhaber Christum bildē/und machte sein Haubt von feinem Golde / seine Augen gleich den Tauben-Augen / seine Wangen Rosenfarbe / seine Lippen gleich den Korallen/seine Hände Schneeweiß gezieret in Türkis und Saphiren / seinen Leib von Helffenbein / und seine Füsse stark / wie Seulen von Aalabaster/stehende auf einem guldenen Gestelle. Dieses Bild war hoch/wie die Cedern deß Berges Libano/ und seine Gestalt war holdselig/ freundlich und mildreich. Bey diesem Bilde gienge vorbey die Eitelkeit/und wünschte ihr nichts darvon als das guldene Gestell/den angefangenen Pracht damit fortzusetzen. Es gienge vorbey die Traurigkeit/und als sie dieses Bild hertzlich betrachtete/wurde ihr Hertz Freuden voll. Es kratte auch hinzu die Demut / fiele bald auf ihr Angesicht/und verwunderte sich/daß sich Gott so sehr ernidriget / und Knechts-Gestalt angenommen. Endlich kame darzu die Liebe / und fiele dem Bild um den Hals / küsste und hertzte es / wolte es auch niemals aus den Augen und Hertzen lassen.

XIV. Christus und Belial.

DEr Patriarch Jacob lage auf einem Stein schlaffend / und sahe ein solches Traumgesicht: Zwey geberende Weiber lagen in Kindesnöhten / die ältere gebare mit vielen Schmertzen / Zagen und Klagen / legte auch endlich ihre Hände auf die Lenden / und brachte ein abscheuliches Thier auf die Welt / das man Menschenschade nennte / und es wuchse / und wurde ein sehr abscheutzlicher Mann. Das jüngere Weibsbild mit gantz jungfräulichem Angesicht gebare sonder grosse Schmertzen ein sehr liebreiches und holdes Knäblein / das wurde Todesschade genennet / und aus diesem Kind wurde ein sehr holdseliger Mann. Diese beede hatten miteinander eine beharrliche und angeborne Feindschafft / welcher sich auch ihre Nachfolger eines sowol als andern Theils anmasten. Der Menschenschad hatte sehr viel Nachfolger / die ihm aufwarteten und dienten: Der Todesschad hatte wenig / aber getreue Diener / und muste mit Schmertzen erfahren / daß die Abtrünnigen von seinem Feinde wol aufgenommen und ihm abgespannet wurden / ꝛc. Auf eine Zeit kamen diese beede von dem Wortgefecht wirklich und persönlich zu streiten / da behielte der Todesschade den Obsieg / und der Menschenschade muste unterligen; sein Anhang aber bemühete sich auf viel Wege / ihres Haubtes Niderlag an dem Gegentheil zu rächen.

XV. Chri-

XV. Christus der himmlische Schatz.

DEr gütige GOtt hatte einen Schatz auf der Welt verborgen/und ausruffen lassen / so viel den grossen Schatz deß Himmels und der Erden finden werden/die sollen Theil daran haben. Die geldgierigen Menschen suchten aller Orten / und vermeinten / solcher Schatz müste in Geld und Edelgesteinen bestehen/fanden aber solchen nicht. Etliche einfältige Hirten rühmten sich / daß sie den grossen Schatz gefunden / und verkündigten solches mit grossen Freuden ; da wurde ein grosses Zulauffen / und wolten die Leute desselben theilhafftig werden: als sie aber das gantze Haus durchsuchten / und nicht fanden/was sie verhofften/lachten sie der Hirten/ daß sie ein kleines Kind für einen grossen Schatz hielten / und giengen theils zornig/theils lachend darvon / den armen Hirten diesen Schatz willig hinterlassend. Nach dreyen Tagen fügte sich/daß drey Könige von den Hirten auch zu diesem Schatze gewiesen worden / welche das Kindlein mit höchster Ehrerbietung anbeteten und den Hirten beypflichteten/sagende: Dieses Kindleins Armut ist besser/als aller Reichthum / seine Demut herrlicher/als aller Könige Majestät / sein Anschauen lieblicher / als alle Schönheit / und seine Gaben schätzbarer/als alle Schätze.

XVI. Chri-

XVI. Christus der Durchbrecher.
(Mich. 2/13.)

ES war ein guter Hirt/der hatte eine unzehliche Heerde/die liebte er sehr/deßwegen ward er auch entschlossen/sie in ein besseres Land zu führen/da ihnen kein Wolff mehr schaden könte: Es war aber ein grosses Wasser/darüber er kommen muste/und damals mit Eis überfroren/da wagte sich der Hirt/und **durchbroche** das Eis mit grosser Mühe und Arbeit. So bald er nun an den Strand deß Stroms/ruffte er seinen Schäflein/die ihm nachschwammen/wo er durchgebrochen hatte: Die Böcke aber kehrten zurucke/wolten sich nicht in die Gefahr begeben/und lieber in dem unfruchtbaren Lande bleiben. In diesem Eis lidten die Schäflein sehr grosse Noht/daß ihnen der Hirt zu Hülffe kommen und aushelffen muste/theils legte er auf seine Achsel/daß sie mit ihnen durchschwammen/den andern ruffte er nach: **Kommet/kommet her zu mir/hier sollet ihr Ruhe finden/ich will euch erquicken/ich will euch auf grüne Auen führen/und zum frischen Wasser/da euch nichts manglen wird/da ihr bleiben werdet in meinem Hause und reichen Schafstall ewiglich/** (Matth. 11. Psal. 23.) Die Schäflein hörten diese Stimme/und folgten ihrem Hirten. Die Böcke aber/welche zurucke geblieben/wurden von den Miedlingen verlassen/und von den Wölffen zerrissen.

XVII. Christi Hof- und Hochzeit-Farbe.

EIn König machte seinem Sohn ein grosses Hochzeitmahl / und lude darzu viel Fremde und Einheimische/ deren sich etliche rot nach deß Bräutigams Hoffarbe oder Librey kleideten/ (dieses sind die Märtrer) etliche aber kleideten sich weiß / nach der Braut Farbe/ (dieses sind die unbefleckten geistlichen Jungfrauen.) Als nun der Hochzeit-Tag erschienen/ haben sich noch etliche andere in schwartzen Kleidern eingestellet/ und gleich den andern Gästen zu Tische sitzen wollen. Der König aber sagte ihnen/ daß diese keine Hochzeitliche Kleider / und ob sie wol eingeladen/ hätten sie doch gleich andern erscheinen sollen: Als sie nun wider deß Königs Willen in den Hochzeit-Saal eindringen wolten/ hat der König seinen Trabanten befohlen/ sie hinauszustossen in die äusserste Finsterniß/ da sie ihrer Kleider Farbe finden würden / welcher Befehl auch schleunigst vollzogen worden. Die anderen Gäste aber haben sich hieran nicht gekehret/ und die Hochzeit-Täge in vollen Freuden zugebracht/ und sind von dem König königlich bewirtet worden / deßwegen sie ihm auch schuldigen ewigen Dank sagen.

XVIII. Christi Leiden.

DEr Ertzhirt Jacob legte die geschelten weissen und schwartzen Stäbe von Haselstauden/Pappelbäumen und Castanien in den Bach/ daß die Heerde darüber empfiengen/(1.Mos.30/40.) Dieses sahe ein frommer Hirt (Christus/Johan.16.) und legte ein grosses Zwerchholtz (sein Kreutz) welches mit seinem eigenen Blut besprützet war/weil ihn die Mörder sehr verwundet/in den Jordan/der Hoffnung/ es solten alle/ die da vorübergiengen/ solches zu Hertzen nemen/ und (bey dem Threnenthal der Trübsal) solches für Augen haben/ ihre Gedanken darnach arten/ und dardurch reich werden an geistlichen Gütern. Die meisten aber giengen ihre Strassen/ und wolten nicht trinken aus dem Bache an dem Wege. Deßwegen rufftе ihnen dieser gute Hirt nach/und sprach: Wolt ihr/ meine Schäflein/ meine Stimme nicht hören/so sehet doch/ich habe eure Namen mit Blutroten Buchstaben in meine Hände gezeichnet/ja in meine Brust und in mein Hertz geschrieben. Warum wolt ihr dann auch meinen Namen nicht schreiben auf die Tafel eures Hertzens? Ja in alle eure Gedanken/ und in jedes Stücklein eurer Seelen? Die Schafe aber lieffen meistentheils fort/und schrien; nach dem Wort/das dieser zu uns redet/wollen wir nicht thun.

XIX. Christi Liebe.

EIne Kluckhenne hatte zwölff Küch
(Christi XII. Apostel) die name sie
ihre Flügel / wärmete und nehret
vertheidigte sie auch gegen den Hünergeyer
er ihnen nicht mochte schaden. Der Geyer
sieben ärgere zu sich/als er war/und trachte
Henne samt ihren Jungen zu würgen / es
ihm aber nicht gelingen / bis sie endlich eines
von/(Judam) das sich verloffen/und seine
se allein suchen wolte/erhaschten: Dieses bat
sein Leben / und versprache seine Mutter zu
rahten/und richtete es auch zu Werke / inde
zu Nachts schrie / als ob es sich verloffen / un
Mutter zu sich lokte / daß sie in der Geyer Kl
kommen. Als sie nun berahtschlagten/auf be
stehendes Fest ein Gastmahl mit diesem Ges
anzustellen/ist einer von diesen hungerigen R
vögeln zugefahren/und das Küchlein/welche
Mutter verrähten / zerrissen und gefressen.
nun der Ostermorgen kame / ist die alte H
darvongeflogen/und hat ihre Küchlein/welch
zerstreuet / und unter die Dornbüsche verkroc
wieder unter ihre Flügel gesamlet / und für
Geyer fernerm Ergerniß mächtigst beschi
met/daß ihr und ihnen keiner mehr
beykommen können.

(o)

XX. C

XX. Christi Nachfolge.

DEr berühmte Frantzösische Redner Balsac lobte seines Königs Ludwig deß XIII. dieses Namens Geschlechte / daß alle Könige/Fürsten und Herren daraus zu lernen/und ihre Regirung darnach/als einem vollkommenen Exempel der Weisheit/anzustellen/ꝛc. Dieses widersprache der Gottselige Franciscus Arias/und sagte/daß Christus allen Christen ein Beyspiel eines unschuldigen und unsträfflichen Lebens gegeben / und wie der Apostel Paulus allen alles worden seye. Er ist vielmals einsam gewesen / und hat gefastet und Gott allein angeruffen / den Einsamen zur Nachfolge. Er ist vielmals in der Gesellschafft anderer Leute gewesen/ hat ihnen geprediget/und Gutes gethan/den Gesellischen zur Nachfolge. Er hat sich gelind erwiesen/und freundlich zugesprochen allen / die seiner Hülffe und seines Trosts bedürfftig/den Stoltzen zur Nachfolge. Er hat sich als einen getreuen Hausvater erwiesen/ und die Seinigen reichlich gespeiset / (Matth. 6.) den Sorglosen zur Nachfolge. Er hat Armut/Verachtung/Spott/Haß/ und endlich den schmählichen Tod leiden wollen/ den Zärtlingen zur Nachfolge. Er hat sich mit schlechten Kleidern betragen / und nicht gehabt / da er sein Haubt hingelegt/den Reichen und Prächtigen zur Nachfolge.

XXI. Christi Verdienst.

ES war eine schätzbare Perle zuka
gleichen nie gesehen worden / der
herr / der sie feil bote / begehrte darf
mehr als einen Groschen / der in seinen
gültig. Viel boten grosses Geld darfür / de
herr sagte / daß es einig und allein gegen
Groschen anzulassen. Es war aber ei
Bettler / der hatte einen Groschen mit di
Buchstaben gezeichnet I N R I. darmi
er zum Becker / der wolte ihm kein Stu
darfür geben: Er gienge zum Schneider /
te ihm keinen Fleck darum auf seinen M
tzen: Er gienge zu einem Wirte / der wolte
um nicht beherbergen. Deßwegen aber h
Groschen doch nicht weggeworffen / son
seine Brust gehangen. Nachgehends füg
daß dieser Bettler an den Kauffherrn
Perle ein Stuck Brod begehrte / und al
solches ertheilet / wünschte er ihm Gottes
hertzigkeit darfür / dieses gefiele dem Kau
so wol / daß er ihn mit sich nach Hause
will / und unterwegs ersihet er den Gros
seinem Halse: als er ihn nun befragt / ob
hochwerthe Perle kauffen wolte / hat er ge
tet / er habe nichts darfür zu geben als dies
Orten unwerthen Groschen: dieser / s
Kauffherr / ist in meinem Lande gültig.
nahme ihn für das
Perle.

XXII. die Christliche Kirchen.

EIn Kunstreicher Baumeister (GOtt) bauete ein grosses Haus/ (die Welt) das war so meisterlich aufgeführet/ daß alle Verständige sagen musten/ es habe seines gleichen nirgendwo. Dieser Baumeister versprache noch ein künstlichers Haus zu seinem ewigen Gedächtniß aufzuführen/ und darzu gebrauchte er mehr Zeit als zuvor/ und ließ sichs sein Bestes kosten. Den ersten Stein (welcher ist Christus an solchem Bau der Christlichen Kirchen) legte er in den kalten Winter/ den andere Bauleute verworffen hatten/auf diesen einigen Stein solte der gantze Bau aufgeführet werden/das war den Baumeistern deß Landes sehr lächerlich/noch viel mehr aber verspotteten sie ihn/ als er sagte/ daß dieses Gebäu über die Wolken Himmel an reichen solte/ ja gar in den Himmel hinein gehen/ daß sich Sonn/Mond und alle Sterne für dem Gipffel dieses Hauses neigen solten. Hierüber wolten sie diesen Baumeister den Babylonischen Bauleuten vergleichen/ er aber liesse sich nicht wendig machen/ und befande sich/ daß wie jene durch die Zerwirrung der Sprachen gehindert/ dieser Bauherr durch die Einigkeit der Sprache unter seinen Werkleuten befördert wurde.

XXIII. ein waarer Christ.

DJe Mahlerey hatte sich fre
vermessen / alle Leute in der
Welte abzumahlen/und vermi
aufgetragenen Farben vorzustellen. Die
messenheit zu hintertreiben / hat ihr die V
bung einen waaren Christen zu mahlen
geben / der folgender Gestalt beschaffen
Augen können das Abwesende/ja das Un
durchsehen / seinen Händen ist nichts un
zu thun/seinem Gemüt ist nichts unerträ
leiden. Er gehet täglich mit seinem G
ober den Wolken / und sihet alles Irdis
sich entfernet: Die himmlischen Geiste
seiner Gesellschafft/ja in seinen Diensten
den blutigen Rock/ seines Erlösers ang
In den Welthändeln ist er ein fremder/u
zwar stetig in Streiten lebet/so ist er doch d
ges allezeit versichert. Er tritt die Hülle n
sen / und sein Schild ist unüberwindlich.
Hände und sein Hertz weiset eine weisse U
Er ist so wol befreundet / daß sein Gott se
ter / sein Erlöser sein Bruder / der Himm
Erbtheil; wol/sagte die Mahlerey/weiß m
solche Männer in der gantzen Welt/so
ich den Heiligsten darunter
abmahlen.

XXIV. die Dankbarkeit.

DJe Dankbarkeit hatte mit der Undankbarkeit ein Gewett aufgenommen / daß kein Ort / keine Person und keine Zeit zu weisen / in welchem Gottes Gnade und Gütigkeit nicht unwidersprechlich erhelle. Die Dankbarkeit weiste gegen den Himmel / und wiese die Barmhertzigkeit Gottes / die Erde voll seiner Güte / das Meer voll seiner Wolthaten. Sihet der Mensch um sich/so hat er ihm den Lufft zu seinem Leben / das Feuer zu seiner Wärme / das Wasser zu seinem Getrank und Reinigung/die Kleider zu seiner Bedeckung/die Speise zu seiner Nahrung / die Blumen / Music und Mahlkunst zu seiner Belustigung / die Thiere zu seinem Dienst/die Engel zu seinem Schutz / und endlich den Himmel zu seiner Wohnung gegeben. Ferners besitzet der Mensch einen himmlischen Verstand/einen freyständigen Willen/eine gewarsame Gedächtniß / eine richtige Bildung/ und eine ewige Seele / der er/ sie von Sünden zu erlösen/seinen einigen Sohn geschenket. Hierwider konte die Undankbarkeit nichts sagen/ausser dem / daß solches nicht alle Menschen erkennen / und daß deßwegen der grössere Hauffen ihr nachfolgen. GOtt aber hat es allen/die nicht vorsetzlich blind seyn wollen/zu erkennen gegeben/ 2c. Hat also die Dankbarkeit das Gewette gewonnen.

XXV. Danielis Betlied in der Löwengruben.

Nach der Stiñe: Aus tieffer Noht schrey ich zu di

Wir Menschen sind in dieser W
gleich dem Daniel/ welcher durch die V
leumder in die Löwengruben geworffen wor
wie auch wir von dem Satan verklaget wer
bey Gott / und der brüllende Löw mit seine
Werkzeuge / uns zu verschlingen/
suchet/ 1. Petr. 5/8.

MEin GOtt schau nun vom Himmel ab
und führ aus meine Sachen!
mir grauset vor dem offnen Grab/
in dieser Löwen Rachen.
Ich weiß/ du höreſt meine Stimm/
indem mich der Verleumder Grimm
zu ihrem Schauspiel machen. 1. Cor. 4
2. Wer sich verläst auf dich/ O Gott/
den wilst du nicht verlassen:
Du retteſt mich aus Noht und Spott
von denen/ die mich hassen.
Dieweil ich meinem GOtt vertrau/
und seine Gnaden-Schirmung schau/
hütt mein die Löwen-Tassen.
3. Ach mein Gott/ du du lebeſt noch/
und prüfeſt Hertz und Nieren/
du kanst mich aus dem Löwenloch
so du wilst/ leichtlich führen:
Bishero bin ich unverletzt
von deines Wortes Trost ergetzt/
beharrt bey diesen Thieren.

[illegible] Wolde[illegible]
eharrt beyd mit

4. S

4. Sie ſind zwar von dem Hunger matt/
der nicht iſt zu erfüllen/
doch macheſt du mein Gott ſie ſatt/
indem ſie grauſam brüllen.
Beſtellen ſie nun Tag und Nacht
um mich her treue Hut und Wache
auch wider ihren Willen.

5. Bald lecket dieſer mir die Hand/
und jener bleibet ſtehen/
bald dieſes Augen Flammenbrand
pflegt ſchnell herumzugehen/
und jener liget als ein Stein/
wann dieſer will mein Haubtküß ſeyn:
Ihr ſind wol über zehen.

6. Nun bin ich der Gefahr gewohnt/
daß ich kan Kräfften faſſen/
dieweil die Löwen mein verſchont/
und mich noch leben laſſen;
die Thiere hältſt du Gott im Zaum/
doch machet mancher ſchwerer Traum
mich hier erſtaunet blaſſen.

7. So muß der arge Feind/als Freund/
der Frommen treulich hüten:
Der zu verderben iſt gemeint/
muß ſich gar bald begüten/
und wann du glaubſt wie Daniel/
wird dir der Hüter Iſrael
hülffreiche Hände bieten.

XXVI. die Demut.

DJe Rähtsel truge einen Den
in einen bleyen Ring gefasset/
sprache solchen der Tugend/
errahten würde/wer durch nachgesetzte
meint were?

Sie ist ihr holder Feind/der sich am kleinsten
und seinen Nähsten groß. Der nicht nach Ehren
und zörnet ob dem Lob / Verachtung / S
Schand/
ist ihr als eine Straff der Sünden wol bek
Er pfleget niemals nicht nach grossem Gut zu
und wünscht in seinem Haus gleichwie der
leben/
in stiller Schatten-Ruh. Sie trägt ein
Kleid/
und weiß nicht / was man nennt Haß / M
und Neid.
Ihr Wort ist ja und nein/begierig viel zu höre
sie ehret jederman / und lässt sich täglich lehre
bestraffet ihren Sinn/der sich nicht niderne
und für dem höchsten Gott bis zu der Erden

Die Tugend sagte/daß dieses eine
bung eines Demütigen/ und behielte d
das Sinnbild der Demut/obgesagten
mit dem schätzbaren Stein in
Bley gefasset.

XXVII. Eckel für der Welt Eitelkeit.

Nach der Stimme: O höchster Gott/ O unser lieber HErre/ ꝛc.

A. Lobwassers 8. Psalm.

1.

ICh wünsche nicht/ noch länger hier zu leben/
und in dem Kot der Eitelkeit zu kleben:
Ich reisse mich darvon/ so viel ich kan/
von dieser Erd'/ klimm ich nun Himmel an.

2.

Bekennet doch/ die ihr die Welt beliebet/
was gibet sie/ das endlich nicht betrübet?
Was habet ihr für euren Dienst zu Lohn?
Daß sie euch trennt von Gottes Gnadenthron.

3.

Der Welte Freud ist mit viel Leid verbittert/
das Lachen macht/ daß man offt weinend zittert:
Es folget offt die Sünden-Reue nach/
und wandelt bald das Jauchzen in das Ach.

4.

Die schnöde Welt in argen Lüsten liget/
und ihrer Buler eitles Hertz betrieget:
Wie Jacob Nachts für Rahel Lea küst/ (a)
so trüget viel der Hoffnung falscher Lust.

(a) 1. B. Mos. 29/25.

5. Der

5.

Der Ehrenstand ist eine Glut zu nennen/
darbey man sich offt pfleget zu verbrennen
Von diesem Brand entsteht ein blauer
der theilet sich in Reichthum und die K

6.

Wer nun allhier will nach dem Himme
ten/
der muß die Welt mit ihrem Thun verach
und thut er das/so baut er auf den Gru
der Gottesfurcht/die ihm wird besser t

7.

Getreuer GOtt/laß mich stets nach dir se
du sammelst ja der hertzbetrübten Threnen
erwiederst sie mit voller Freudenmaß/
gleichwie der Tau befeuchtet Laub und

8.

So eilet nun herzu ihr letzten Stunden/
ich hab für meinem Heiland Gnade funde
Allein der Tod schleufft mir die Pforten
daß ich dardurch vollende meinen Lauff

(a) Psal.56/9.

XXVIII. die Egyptiſchen Plagen.

DJe **Warheit**/eine Jungfrau von altadeſtchem Herkommen/hatte auf ihrem Lager einen ſolchen Traum. Der Gottloſe Pharao ſaſſe auf ſeinem Thron/nicht als ein vernünfftiger Menſch / fragend: **Wer iſt der Gott/dem ich muß gehorſam ſeyn?** Dieſes wolte ihm die himmliſche Geſandſchafft weiſen/ bevor er wegen dieſes Frevels abgeſtraffet würde. Der Stab/welcher Iſrael beſchützet/wurde in eine Schlange verwandelt/ die ſie wolte tod ſtechen/ konte aber nur mit Ziſchen drauen/bis ſie von der erſten Schlangen verſchlungen wurden / zu beglauben / daß jenes aus Zulaſſung / dieſes aus Göttlicher Macht geſchehen. Die Egypter hätten leichtlich urtheilen kõnen/daß der/ſo ihre Schlangen zu nicht gemachet / auch alſo mit ihnen verfahren könne: dergleichen gute Gedanken aber fallen denen nicht bey/welcher Sündenmaß bald ſoll erfüllet werden. Das Waſſer (**der Reinigkeit und Unſchuld**) wurde in Blut (**vergieſſen und Ungerechtigkeit**) verwandelt. Der Nilus/ (das Irdiſche) welchen ſie als einen Gott / wegen der Wolthaten/ ſo ſie von ihm empfangen/angebetet/ der wurde nun ihr Gewältiger/und überhäuffet ſie mit unflätigen Frõſchen/ (**der Unzucht**) die ſie auch von ihren Lagern nicht abtreiben konten/und weil ſie eine Brut deß böſen Geiſtes / ſo wolte und konte er ſie nicht vertreiben.

treiben. Der Staub muß zu Läusen (der h
lichen Plagen) und ihre Sauberkeit zu
und ihr Feld muß mit Unzifer überschwe
werden/ihren Stoltz mit den geringsten D
zu nidrigen / und ihren Uberfluß in Arm
verwandlen. Ja hierbey verbliebe es nich
Tod raffte das Vieh hinweg/ und die Kra
griffe die Menschen mit gifftigen Blattern
Eiterbeulen an/ massen die Motten und
mer der Unzucht zu lohnen pfleget. Dami
nicht der Wahn entstehen möchte/ alles
komme von natürlichen Ursachen her/ sis
muste der Hagel und die Feuerkeul Gött
Zorns dareinschlagen / die Heuschrecken (
che das Singen und Springen nach
chen) müssen sie erschrecken/und die Finst
muß ein Vorbot seyn der ewigen Nacht. Ob
wol der Sünder sehr viel/ wolte sie doch
nicht alle straffen/sondern nur die erste Kra
rer Lenden (wie Jacob redet) die Erstgeburt
wegnehmen/den andern zu einem offt wide
ren Beyspiel / sich für Sünden zu hüten:
nein/sie lauffen hauffenweis hernach/und in
die Bösen den Frommen zu schaden vermei
stürtzen sie sich in den höllischen und Meerti
Abgrund deß ewigen Verderbens. Hie
über ist die Warheit er-
wachet.

XXIX

XXIX. die Einwohnung Gottes in unseren Hertzen.

Lied.

Im Ton: O Lamm Gottes unschuldig/ ꝛc.

1.

O Quell erwünschter Freuden!
O Jesu/ aller Menschen Heil.
Du Trost in allem Leiden/
bist meiner Seelen bester Theil.
Du kanst allein verbinden
die Wunden unsrer Sünden/
und reuige Christen erquicken.

2.

Du harrst/ mit deinen Gaben/
O GOtt/ für meines Lebens-Thür!
Du wilst die Wohnung haben/ (Offenb. 3/20.)
und klopffest jetzund an bey mir:
Ich muß mich leider schämen/
dich/ Christe/ anzunehmen:
ob meinem befleckten Gewissen.

3.

Entfliehe ihr Lasterseuchen/
ihr/ O verfluchte Mörderschar:
Ihr müsst von mir entweichen/
und mich erlassen der Gefahr:
Der in mir ist das Leben/
dem will ich mich ergeben/
und alle die Eitelkeit hassen.

Nun/ muß.

4.

Nun/Christe/stehe dir offen/
mein Hertz/das du verlanget hast:
Komm/du mein gantzes Hoffen/
komm/nun du werther Seelen-Gast
Du kanst in mir regiren/
Geist/Leib und Seele rühren/
und leiten nach deinem Gefallen.

5.

Es mag nun alls vergehen/
und sinken in der Wellen Grund/
mein Hertz wird vest bestehen/
und warten auf die Hülffe-Stund:
Der Ort/wo Christus wohnet/
verbleibet wol verschonet/
und solte die Welte zerstucken.

6.

Laß mich auf deinen Wegen/
nach deinem Wort beharren stet/
ertheil mir deinen Segen/
wenn hier der Nord der Trübsal weht:
Weil du mein Hertz regirest/
und durch den Geist mich führest/
wird keine Gefahre mich treffen.

XXX. der Eitelkeit Knechtschafft.

ES haben sich auf eine Zeit alle unvernünfftige Thiere versamlet / und sich beklaget / daß es in zu grosser Dienstbarkeit deß eitlen Menschen begriffen / sich söhnend nach der edlen Freyheit. Das Pferd sagte: Ich muß tragen und ziehen / mit der Peitschen / Ruten und Sporen geplaget werden: in Stricken gefangen und verlieb nehmen mit dem wenigen Futter / das man mir vorschüttet. Ich / sagte der Ochs / habe noch härtere Arbeit als du / ich muß pflügen / egen / ziehen / und endlich / wann ich mich mit viel geringerm Futter lang betragen / führet man mich zu der Schlachtbank. Die Kuhe versetzte: Ich habe es noch schlechter / meine Milch und meine Kinder essen andere / und ich muß mich mit ein wenig Gras abspeisen lassen. Der Esel gab sein Ja auch darzu / sagend / daß ihm neben geringer Kost noch schwere Last aufgebürdet würde / und seye er aller Spott darzu. Das Schwein vermeinte / daß es schlimmer gehalten werde / als der Esel / und fressen müste / was er fallen lasse / endlich auch anderen zur Speise werden Das Schaf klagte / daß man ihm auch seine Bekleidung in dem Leben abnehme / welches keinem anderen Thier beschehe / und könne sich kaum ein Jahrlang deß Todes erwehren. Der Haas kam auch darzu / und erzehlte / in was Gefahr er bey Tag und Nacht schwebe / daß er auch bey keinem Menschen

ficher seye. Deßgleichen sagte der Fuchs
sche und die Vögel/wie sie nemlich ihre N
selbsten suchen/und darüber in Gefahr ge
und schlossen also auf ihrem Reichstag
gesamter Hand der Knechtschafft der
weilen sie meisten Theils darzu gebrauch
den/zu widersetzē. Der Löwe und Elephan
riehten diesen Rahtschluß/und verwiesen
daß so grosse Sachen mit so geringem
gen nicht anzugehen / sie solten sich in
Stand gedulten/und daß die Neurung z
sten ausschlagen könte.

Indem sich nun die Thiere hierüber
ten / kam der Mensch und sagte / daß der
Klagen und Rahtschläge auch unter den
schen vorfielen / welche der Eitelkeit mit
grösserm Unglück dienstbar weren/indem
vernünfftige und ewige Seele / welche n
sem bald vergänglichen Leben ihre ewige
als den Lohn solcher Knechtschafft zu ern
da die Thiere durch den Tod von all
Ubel und Ungemach erlö-
set würden.

XXXI. der Eitelkeit Liebe.

Drey schwangere Frauen gelustete nach seltzamen Sachen. Eine (die Selbst-Liebe) wolte eines Topfs von Don geniessen / der von künstlicher Hände gemachet war (die Welt /) und fürchtete doch selben zu zerbrechen. Die andere (fleischliche Lust) liebte ein Bild von Wachs gemachet/das kleidet sie / und wolte es nicht von ihr lassen. Die dritte (die Liebe zeitlicher Güter) verliebte sich in ein schön geschnittenes Glas / (das Glück) jedoch mit beharzlichen Sorgen / es möchte zerbrechen. Es kame aber zu der ersten Frauen ein elender Mann (das Creutz) und schluge auf den Topf/daß er zerbrache / und es fiele ein Goldklumpen (die Seele) heraus / den hielte das Weib höher und werther / als den gantzen Topf. Gleichfalls zerbrache er die Docken oder das Bild der andern Frauen/und sie erfreute sich/als sie sahe/daß solches mit Edlengesteinen (der Tugend) gefüllet war / und das Weib liebte nicht mehr das Bild / sondern die Edelgesteine. Eben dieser Mann zerbrache auch das Glas der dritten Frauen / und sie fande eine grosse Perle (geistlichen Trost) darinnen. Also wurden diese drey gewar / daß sie nicht geliebet / was zu lieben war/weil es vergängliche Sachen/nunmehr aber auf unvergängliche und beständige Dinge ihre Neigung zu richten hätten.

XXXII. die Ergebenheit GOtte

Trost-Lied.

Nach der Stimme: Jesu/du mein liebstes Leben
in Herrn Risten VI. Lied deß V. Theils.

1.

JEsu/Quell verlangter Freuden/
meine Hoffnung und mein Heil:
Du mein Trost in allem Leiden/
bist mein auserwehlter Theil.
Der du uns pflegst zu entbinden
von der Sünd und Missethat/
die uns offt gekränket hat:
Laß dich meine Seele finden/
die du dir erwehlet hast/
und sey ihr vergnügter Gast.

2.

Du/HERR Himmels und der Erden/
hast dir mein Hertz ausgeschaut:
Laß mich nicht zu Schanden werden/
denn ich hab dir stets vertraut.
Leite mich auf deinem Wege/
durch deß Wortes sanfften Stab/ (Zach. 11
daß ich nicht kan weichen ab.
Führ mich auf dem schmalen Stege/
wie die Seul- und Feuerwolk (2. Mos. 14
Israel/dein werthes Volk.

3.

Ich will dir in meinem Leben
folgen/ wie ich immer kan:

Deinem Geiſt nicht widerſtreben/
der mich hält auf rechter Bahn.
Alles Sinnen/alles Wollen/
die Gedanken/Werk und Wort
richt ich nach dir fort und fort.
Mein Beginnen/Thun und Sollen
ſey/O Jeſu/nicht mehr mein/
ſondern ſtetig rein und dein.

4.

Aus deß Heilgen Geiſtes Triebe
lob' und lieb' ich Jeſum Chriſt:
ſolche meine waare Liebe
bleibt beharrlich/wie ſie iſt.
Dieſe Lieb iſt voller Freuden/
als die ſchönſte Seelenzier/
und niemand nimmt ſie von mir.
Wann ich auch ſoll endlich ſcheiden/
mit deß letzten Seufftzers Noht/
iſt ſie ſtärker als der Tod. (Hohel. 8/6.)

5.

Weichet nun ihr Weltgedanken/
und du Thand der Eitelkeit.
Ihr macht mich nun nicht mehr wanken
von der Engel Himmels-Freud'.
Alles mag zu Grunde gehen/
von dem Unglück unverſchont/
wann nur Chriſtus bey mir wohnt.
Nichts kan lange Zeit beſtehen/
wo du/mein HERR Jeſu Chriſt/
nicht auch gegenwärtig biſt.

XXXIII. die Erneurung deß

gen Geistes.

Als sich die sündige Seele von ihr
flat in der H. Tauffe rein gewasch
mit Christo ihrem Bräutigam v
len sollen/hat Er sie mit dem hochzeitliche
der Göttlichen Erleuchtung angezogen/
seiner Gnade / als der wertheſten Morge
beschenket/deßwegen sie auch pflichtschuld
bet / seinem Willen nachzuleben / Ihn
Haubt zu erkennen / und fänget bereit in
Leben an/die ewige Glückseligkeit in dieſer
lichkeit zu fühlen. Der Anfang aller Sac
lustiget. Das Jahr beginnet mit erneuter
den / die Früchte fangen an sich mit Blü
Blumen erstlich zu erweisen / die warme
brechen mit den perlenen Freuden-Thre
himlischen Taues hervor/und die guldene
ne beschönet ihren herrlichen Aufgang mit
haglichen Gemählen der Morgenröte. D
fang aber eines heiligen und Gottgefällig
bens ist viel erfreulicher/ als dieses alles / u
zeugen auch solches die heiligen Engel/wel
erfreuen über die Geburt Christi / der i
Welt voller Schmertzen und Krankheit
sen/und solche ihre Freude erneuen/so offt
Sünder bekehret/und seine Seele von de
keit zu der Ewigkeit wendet / und dieſes
Freudenwein / welchen man auf der himm
Hochzeit am ersten gibet. (a)

(a) *lachryme pœnitentium vinum Angelorum*

Digitized by Google

XXXIV. das Ewige Leben.

EIn frommer Mann sasse in seiner Studirstuben / und lase in der Bibel mit Andacht/da klopft einer an/den rufft er hinein/und es war der HErr Christus/in Gestalt eines Wanderers/und begehrte bey ihm zu herbergen; diesen Gast nahme er willig auf. Bald hernach klopfte wieder einer / und als er aufmachte/ war es der Tod / und lude ihn zu seinem Dantz: Als er aber seinen Gast sahe/gieng er darvon/und sagte/daß er zu einer andern Zeit wiederkommen wolle. Hernach klopfte noch einer an/und als er aufmachte/war es der Satan/ihn wegen etlicher Schulden für Gericht zu laden: so bald er aber den Gast sahe / gieng er mit Schrecken darvon. Als nun diesem Hausvater sehr wol bey diesem Gast / und/weil er bey ihm keinen Mangel hatte/ bate er / daß er ihn doch wolte mit sich wandern lassen / er wolte seines Haus / Haab und Gutes gerne vergessen / ꝛc. Darauf sprach der Gast: weil du mich bey meiner Wanderschafft willig aufgenommen / und wolthätig bewirtet / so will ich dich wieder aufnehmen in mein Haus / das die Befreyung hat / daß noch der Tod noch der Satan alldar anklopfen / oder etwas anfordern darff. Als er nun dahin gewandert/ befande er es also / und bate / daß er in demselbigen Hause nur möchte Thürhüter seyn und bleiben / welcher Bitte er auch gewäret wurde.

XXXV. die Faulheit.

GOttes ausgesandte Kundschafftey-
men auf eine Zeit sehr traurig zuru
und hinterbrachten/daß der gröste M
brauch unter den alleredelsten Gaben/die gr
Bosheit unter den alleredelsten Geschöpfen
gröste Faulheit unter den allerdürfftigsten
gehe; deßwegen befahle GOtt dem Haanen
Menschen täglich/ mit anbrechender Morg
stunde/ aus dem Schlaf/ zu ihrer Amtsgebü
aufzuwecken/ und versprache darbey zehen G
schen/ denen/ die sich würden wecken lassen.
wolte aber nichts helffen/und verblieben die m
sten in ihrer Ruhe ligen; deßwegen ordnete G
den Morgenstern/er solte mit seinen Stralen
Menschen unter Augen leuchten/ und verspr
den Aufstehenden fünff Groschen. Sie schlie
aber fort/wie zuvor. Deßwegen befahle der H
der Morgenröte/ sie solte den muntern Tag
kündigen/und die übermüde Nacht zu Ende br
gen/mit Versprechen dreyer Groschen. Die ko
aber gleichfalls wenig ausrichten/und blieben
Leute in ihrer Ruhe still ligend: Da befahle G
der Sonnen/sie solte in der Schlaffenden Ka
mer brechen/und sie aufzustehen vermahnen/
Verheissung eines Groschen. Weil sich aber
liche funden/die auch mit der Sonnen nicht a
stehen wolten/hat GOtt dem Mittag befohlen
solte alle solche Faulentzer und Siebenschläfer
zari Bettelstab versuchen lassen; welches auch
schihet.

XXXVI.d

XXXVI. das Freudenspiel.

DEr Vorredner war das menschliche Leben/in Gestalt eines alten Weibes/ welches blind war und eine schöne Larve vor dem Angesicht hatte. Diese Blinde führte die Eitelkeit an einem krummen Stab / und fiengen diese das Freudenspiel mit einem klägli-chen Trauerlied an. Die erste Handlung stellte Adam und Eva für / wie sie von GOtt Verlaub erlanget/ihre Nachkommen zu besuchen: Als sie nun halb bekleidet nach Hofe kamen/und den Pracht in Kleidern/Essen und Trinken/gesehen/ haben sie sich sehr verwundert/und war Eva viel begieriger / so köstlich bekleidet zu gehen / als den Apfel zu essen. Die zweyte Handlung führte eben diese erste Eltern in die Kirchen/da sie dann viel guter Worte und wenig guter Werke sahen / ja fast alle Kirchendienste mit wolständiger Heuche-ley versehen. In der dritten Handlung kamen alle Handwerker und Künstler aufgezogen/deren Mißbrauch Adams prophetischen Geist nicht unbewust ware. Als nun dieser Stammvater der ersten Welt alles wol betrachtet / hat er das Spiel mit diesen Worten beschlossen: **Ich bin wegen einer Sünde aus dem Paradeis auf die elende Erden verstossen worden/ wo werden aber die hin verstossen wer-den/welche ihnen mit ihren Sünden ein irdisches Paradeis bauen?**

XXXVII. die Frommkeit

Die Frommkeit sahe in de
ein kleines Wasser/welches
setztem Wege nach und na
und sich vergrösserte / daß es fast ein
gleichete. Indem sie sich darüber wun
sie sich in eine hellscheinende Sonne ve
welche aber stillstehend ihren Glantz
hielte. Nachdem sie erwacht / hat sie d
heit ihren Traum erzehlet / und desselb
gung zu wissen verlanget. Die Weish
daß diese Träume zwar unterschieden
eine Deutung hätten: nemlich/daß der
gegeben werde/und daß sie die Fromm
von GOtt empfangene Gnadengaben
GOttes Ehre anwende/und dardurch
mehre: deßwegen auch gleich seye der
den Sonne deß Helden Josua / welche
Kammer gehet/gezieret gleich einem Br
und in dem von der Tages-Sonne unte
daß selbe zu Abends unter und (wie ma
pfleget) zu Gnaden gehe/diese aber unv
lich in Göttlichen Gnaden ohne Abnehr
es zwar vor menschlichen Augen der
henden Sonnen Ezechiæ gleich scheine

Wol dem/der in seinem Gewissen d
Zeugniß findet!

XXX

XXXVIII. der Früling.

Lied.

Im Ton: Christ unser HErr zum Jordan kam.

1.

DEr frohe Früling kommet an/
der Schnee dem Klee entweichet:
Der Lentz/der bunte Blumen-Mann/
mit linden Winden häuchet:
Die Erd' eröffnet ihre Brust/
mit Safft und Krafft erfüllet:
der zarte West/der Felder Lust/
hat nun den Nord gestillet.

2.

Es hat der silberklare Bach
den Harnisch ausgezogen:
es jagt die Flut der Flute nach/
durch bunten Kies gesogen.
Das Tauen nun die Auen frischt/
die weisse Wollen-Herde
auf neubegrüntem Tepicht tischt/
und dantzet auf der Erde.

3.

Man hört die heisre Turteltaub/
die Schwalb und Nachtigallen/
die grünlichweisse Blüt' und Laub
muß aus den Knöpfen fallen/
und bauen diesen Schatten-Thron
den Lufft- und Feldergästen.
Die Rosen knüpft der Dörner Kron
von schwachen Stachelästen.

4. Die

4.

Die Sonne nunmehr stärker scheint
und machet früher wachen.
Allein der dürre Reben weint/
wann Feld und Wälder lachen:
Die hochgeschätzte Tulipan/
das Sinnbild* auf dem Bette/
zieht ihre fremde Kleider an/
und pranget in die Wette.

5.

Der Jmmen Markt/der Blumen
Narcissen und Violen/
die Nelken/Liljen/Majoran
ist nunmehr unverholen.
Die kleinen Hönig-Vögelein
den Zucker distilliren/
und henken in die Wachsburg ein/
was sie zusammenführen.

6.

Ach GOtt/der du mit so viel Gne
bekrönst deß Jahres Zeiten/
laß uns auch mit erfreutem Mue
zum Paradeis bereiten:
Da wir dich werden für und für
die schönste Schönheit finden/
dargegen diese schnöde Zier
ist eitler Kot der Sünden.

XXXI

* *Lipsius Tulipas Hortorum Emblemata*

XXXIX. die Furcht und Liebe GOttes.

EIn Schulmeister hatte bey Tausend Schüler / die wolte er alle gelehrt machen / doch solten sie zuvor den Grund aller Wissenschafften drey oder vier Wörter lernen / darüber fassen sie und vergassen theils das erste Wort / wann sie das andere lernen solten. Viel von den Kindern lieffen darvon/und sagten/ sie weren nicht fähig zum Studiren / viel schoben es bis auf folgenden Tag/viel wolten zuvor spielen / und hernach lernen: Hierüber eifferte der Schulmeister sehr/mochte aber noch mit Drauen noch mit Schlägen / noch mit Bitten etwas ausrichten / sondern es wurden diese Buben täglich ärger. Etliche wenig unter diesen Schülern wolten gerne die aufgegebene Wörter lernen. Bekennten aber /daß ihr Verstand und Gedächtniß sehr schwach/solche zu fassen. Die Wörter waren: **Die Furcht und Liebe Gottes.**

Als sie nun durch beharrlichen Fleiß dieses zu Hertzen gefasset/ist ihnen alles das andere/was sie ferners zu lernen gehabt/leicht zu fassen worden/ und sind diese wenige Schüler nach verwichener Zeit zu Herren in dem Lande worden/und haben über die andern Ungelehrten geherrschet: Daher sagt Sirach: **Die Furcht deß HErrn ist der Weisheit Anfang.**

XL. das Gebet.

ES betete auf eine Zeit ein Armer u
Reicher für dem Altar. Der Reiche
te Gott/daß er ihm viel Geldes geg
mit angehengter Bitt / er wolle solchen
vermehren / daß er täglich reicher werden
und in solchem Wolergehen soll ihn Gott
ten/und so spat es möglich / sterben lassen.
Arme betete also: Ich danke dir Gott/daß d
das Sorgenreiche Geld nicht ertheilet / gib
deine Gnad/daß ich mein Stücklein Brod
bißhero/mit Danksagung genieſſen möge /
ich reich und glückselig genug. Indem hört
eine Stimme ruffen: **Theile diesem mit.**
Arme sagte/daß er dem Reichen nichts mitth
könne/als den Raht sich zu vergnügen. Der
che aber sagte / daß er nichts übriges habe
mitzutheilen. Der Priester/welcher solches h
versicherte den Armen / daß sein **Gebet**
angenehm: dem Reichen aber sagte er/ daß
gethanes Gebet in **gebet** (den Armen) zu
wandlen/ sonst werde er wie der Phariseer/d
aber wie der Zöllner gerechtfertiget gehen in
Haus. Diese Vermahnung wolte der M
mons-Knecht nicht hören / und sagte / Got
reicher/und könne den Armen mehr geben/al

Von diesem Narren wurde dieselbe Nach
seine Seele genommen.

XLI.

XLI. das Gebet.

EIn reicher Herr hatte einem Armen durch seine Diener nachruffen lassen/ ihn auch / auf beharrliches Ausbleiben / selbsten mit Namen zu seiner Tafel eingeladen: der Arme aber hat sich nicht wollen einstellen/und viel lieber aus seinem Bettelsack / als von deß Reichen Tafel / leben wollen; dem Herrn den Rucken gewendet / und sich stillschweigend nicht eingestellet; der gütige Herr hat diesem Verächter nachgeschicket/und mit einer reichen Gabe beschenken lassen. Es fügte sich aber / daß besagter Bettler erkranket/und von jederman abgewiesen/ endlich zu dieses Herrn Pforten kommen/und um die vorausgeschlagene Gnad flehendlich gebeten; da ihm dann der Herr so vielmals eine Fehlbitte thun lassen / so vielmals er zuvor seinen Dienern und ihme kein Gehör geben wollen; endlich aber ihn erhöret / und mehr mitgetheilet / als er bitten und hoffen können.

Deutung.

GOtt der HERR aller Herren erhöret unser Gebet nicht / wann wir seinem guten Eingeben / Predigten und gnädigem Willen zuvor kein Gehör gegeben / darum sollen wir nicht laß werden im Gebet/ und ohne Unterlaß beten.

XLII. Gedanken.

WAnn ich bey mir betrachte / d
Ewigkeit mit dem Augenblick / i
cher sich unser Leben endiget/ihr
fang nimmet; verwundere ich mich / daß
der Erden meine Gedanken von dem H
abwenden kan: Wann ich aber den Irr
meines Wandels betrachte / und nicht au
Haus gehen kan/ich begebe mich dann unt
freyen Himmel / so hasse ich meine Eitelke
mich von dem Unsichtbaren zu dem
baren leitet und verleitet. Weren meine G
ken nicht unartig/so würden derselben so viel
seyn. Es gibt auf einem rechten Weg vi
wege / und wie nur ein Himmel ist / also ist
nur ein Weg/der dahin führet. Mein Hert
che Nacht hält dich ab von der Betrachtun
himlischen Liechtes? Welche Finsterniß kan
Vermögen so verhüllen / daß du nicht solte
sinnen der goldflammenden Sonnen Lauff
dein Leben / wie sie an ihrem Orte deinen
dentlichen Beruff vollführen. Der Mond n
delt seinen Schein / ist aber niemals gar
Liecht: du hingegen verliehrest die Gnade
tes/wegen deiner Sünden Menge. Die un
lichen Sterne ermahnen dich/daß du auch u
der Zahl der Gerechten gleich ihnen leuchten
Das Wasser kommet aus dem Meer und l
wieder in das Meer: Deine Seele ist von G
kommen / und will sich dahin nicht wieder le
lassen/ꝛc.

XLIII.

XLIII. die Gedult.

Als der König David von seinem Sohn Absolon verfolget worden/hat er mit einer angezündten Kertze aller Orten gesuchet/ die GOtt fürchteten/und das Böse hasten. Da begegnete ihm ein Zimmermanns Sohn von Nazareth/den fragte er: wo er doch die **Gedult**/ welche ihm von vielen hoch gelobet worden / finden solte? Der Zimmermanns-Sohn antwortete ihm/daß die Gedult eine Königin/die schwerlich auf der Erden zu finden. Ferners begegnet ihm ein Samariter/der antwortet ihm auf eben solche Frage; daß die Gedult zwar eine Königin/ aber keine guldene / sondern eine dörne Krone trage/ und in dem Garten zu betretten. David suchte in dem Garten unter den Rosen und allen wolriechenden Kräutern / konte aber diese Königin gleichsfalls nicht finden. Der Gärtner sagte ihm / auf Befragen / daß diese gekrönte Königin sich nicht unter den wolgestalten Blumen / sondern unter den bittern Pfefferkräutern/Myrrhen und Wermut finden lasse. David hörte eine Feld-Musica / und vermeinte / die Königin Gedult würde darbey seyn / fande sie aber auch dar nicht / bis ihm endlich die Prophetin Hanna die Gedult unter den Dornen sitzen wiese/ein Lämmlein in der Schos tragend/darüber wurde er froh/und in allem seinen Leiden getröstet.

XLIV. das Gelobte Land.

ES lase einer in der Bibel von dem
lobten Lande/daß darinnen Milch
Honig / zur Nohtdurfft und L
vergnüglich / fliesse: als er aber fortlase / w
Kinder Israel viertzig Jahr sich in der Wü
gedulten müssen/und viel Ungemachs ausst
erschracke er / und fragte seinen Pfarrer: ob
ses herrliche Land in der Welt noch zu finden
wie weit dahin zu reisen/weil er nicht ruhen t
biß er dahin gelangte. Wol/ sagte der Pfa
ich gedenke auch dahin / denn obwol der
weit und gefährlich / ist doch alles nichts zu
ten gegen der Herrlichkeit und Freude/die
zu finden. Die Wüsten/ sagte er ferners/ist
Welt / da wir durch müssen / das Wort G
ist das himmlische Manna / welches uns tä
sättiget/und unsere Seelen abspeiset. Der M
fragte weiter/ob nicht eine Landkarten zu fin
in welcher die Reise und dieses gelobte / von
Frommen auch geliebte Land vorgestellet
angewiesen würde? Der Pfarrer sagte/ ja.
daß solche die heilige Schrifft/ er solte in so
die alten und neuen Wege suchen/und ihm
helffen/daß sie beede mit allen glaubigen Chr
bald dahin kommen möchten. Diese Bitte
und erhörte GOtt / liesse sie auch durch
Mose (den Tod) dahin
führen.

XLV.

XLV. das Gemüt.

DAs Gemüt beklagte sich über deß Leibes Unart / daß er seine Glückseligkeit in unglückseligen Eitelkeiten suche/und sich dardurch nachtheilig schwäche und unvermerkter Weise zu Grund richte; inzwischen aber nicht erkennen wolte seines innerlichen Hauses übergrossen Reichthum/und die schätzbare Vbertrefflichkeit / welche in ihm verborgen lige. Der Leib / sagte ferner das Gemüt / würde von fleischlichen Begierden beherrschet / von sündlichen Neigungen unterdrucket / von behäglichen Wollüsten betrübet / von thörichten Eitelkeiten verführet / von verhasster Hoffart gestürtzet / und trachtet das in ihm brennende Liecht deß Verstandes zu verfinstern und auf vielfältige Weise auszuleschen / als ob die unsterbliche Seele gleiches Wesen mit ihm / und in die Erden solte verscharret werden / und zwänge seinen Oberherrn gleichsam in eine Leibeigene Knechtschafft; ja will desselben wolgemeinte Erinnerung niemals gefolgig anhören. Diese Anklag vernam die Warheit / und sagte: **Das Gemüt lobet der Maria Thut / Thut aber der Martha Werke.**

XLVI. die Geschöpfe Gottes.

GOtt der HERR sahe die Mensche
der Welt müssig gehen / und schick
nen ein Buch mit XII. Blättern,
sie darinnen täglich lernen / und ihre Zeit n
vertreiben solten.

Das I. Blat lehrte den Himmel / daß solche
GOtt erschaffen / GOttes Sitz / und dem Mensc
Zeichen und Zeiten geschaffen. Das II. Blat ist di
den / voll Metallen / raumig / unterschieden an der
und Landsart / ꝛc. Das III. Blat ist das Meer /
Bewegung / Vevestigung / gröste Inwohner / micht
ger Betrachtungs werth. Das IV. Blat ist der L
in welchem das Gewitter / Hagel / Frost / Reiff /
Wind / Schnee / ꝛc. welches alles ursprünglich von
kommet. Das V. Blat weiset die wunderlichen T
re ihre Geschlechte und Arten / ꝛc. alle den Men
zu Nutzen erschaffen. Das VI. Blat bildet das G
gel nach ihren seltzamen Eigenschafften / Federn /
rung / Wohnungen / ꝛc. Das VII Blat stellet di
sche in den süssen Wassern vor / ꝛc. Das VIII.
die Würmer ober und unter der Erden. Das
Blat weiset die Bäume / mit ihren Stämmen /
ten / Früchten / Ab- und Zunemen. Das X. Bla
Blumen und Blümlein / Kräuter und Erdgewä
Das XI. Blat das Gras auf der Erden / die Fru
barkeit / Steine / Berge / Thäler / ꝛc. Das XII. Bla
trachtet den Menschen / daß er / wie alle andere
schöpfe / vielen änderungen unterworffen / und zu
letzt gleich ihnen vergehen und zur Er-
den werden muß / von der er
genommen ist.

XLVII. die Geſchöpfe Gottes.

ZOphar / Jobs Freund / hatte die Wort Jobs (Cap. 12/7.) wol gemerket/und 1. das Vieh gefragt / was es ihn doch lehren könne? Die Rinder haben geantwortet: wir pflügen mit Gedult. Die Kühe: wir ſind mit Wenigem vergnüget. Die Hunde: wir ſind unſeren Herren Tag und Nacht getreu/ꝛc. 2. Redete er mit den Vögeln unter dem Himmel / die ſagten: wir loben und preiſen GOtt / der uns ſonder unſere Arbeit ernehret/und ſattſam verſorget. 3. Fragte er die Erden / und ſie antwortete ihm: Ich bringe Gras / Kraut und Früchte herfür zu rechter Zeit/ und verbleibe ſowol unbeweglich in meinem Stande/wann mich der Himmel überſchüttet mit Morgen-Tau und Abend-Regen / als wann mich die Sonnenhitz verbrennet und austrocknet. 4. Wendete er ſich zu den Fiſchen deß Meers / die erzehlten ihm / wie reichlich ſie auch in dem Abgrund verſorget/ und ſo mancherley Arten hegten/daß ſie die Thiere/ſo auf der Erden/in ihrer Zahle übertreffen.

Ja / ſagten die Muſchel / gleichwie wir unſere Schalen eröffnen / durch den Morgentau und der Sonnen Hitze unſere Silberperlen zu kochen; alſo ſoll dein Hertz/von der Sonnen der Gerechtigkeit erwärmet / deine Lippen eröffnen in keuſcher Reinigkeit und Zufriedenheit. Alſo / ſagte Zophar / iſt die Betrachtung auch der ſtummen Geſchöpfe Dolmetſcher!

XLVIII. das Gewissen.

DAs menschliche Leben bestellte
den grossen Handel und Wandel/
chen es triebe/das Gewissen zu e
Buchhalter/täglichs in Einnahm und Aus
zu bringen / was Gutes oder Böses verha
wurde. Dieser Buchhalter liesse sich willi
den/und versprach mit grossem Fleiß und pf
schuldiger Treue diesem Amt vorzustehen/
deßwegen in sein Buch:

Menschliches Leben

soll { Gott über alles lieben/ ihm allein vertrauē/ und seine Majestät ehren ꝛc. / den Nähsten lieben als sich selbsten. } soll haben { alle zeitliche und ge Glückseligkei / so viel Gutthaten GOtt/ als es sel Nähsten erweise

Der Herr laſe seines Dieners Rechnung/
sagte / daß er die Gegenschuld solte einbring
handelte aber also/gleich als ob er seiner Sch
nicht geständig/oder ja selbe aus dem Gedächt
entsinken lassen. Das Gewissen ermahnte
nen Herrn/daß nicht müglich/die Schulden
zubringen / wann man nicht wieder zahle
Glauben halte. Der Verweis verdrosse
Herrn/und hiesse den Diener schweigen/der D
ner aber widerholte seine Erinnerung/und wei
kein Gehör haben konte / ist dieser Handel
zu Grunde gegangen.

XLIX. de

XLIX. der Glaub.

Ein frommer Mann hatte auf eine Zeit ein solches Gesicht: Eine Königin in Brautkleidern truge ein bloses Schwert in ihrer Hand / und ein halbbrennendes und halb Wasserrieffendes Hertz in der linken Hand. Ihre Kleider waren mit Blut besprenget / sie wurde von zweyen Personen geführet / voran gienge eine lange schwartzbekleidete Frau / gleich einer traurigen Wittib / ihre Augen waren wie Threnenquellen / ihre Rede eitel Ach und Klage / ihre Gestalt bleich und ohnmächtig / ihre Geberden zaghafft und demütig. Dieser folgte eine Jungfrau / welche zwey Kinder auf den Armen truge / und wann sich die Königin umsahe / neigte sie sich für ihr / ꝛc. Dieses erklärte ihm ein Gottesgelehrter folgender Gestalt: Der **Glaub** ist die Königin / dem König aller Könige zugeführet / sie muß immer im Streit seyn / deßwegen trägt sie das Schwert; das Blut bedeutet ihr Leiden / sie wird geführet von Reue und Liebe / ohne welche sie nicht kan zu ihrem Bräutigam kommen. Die **Reue** gehet vor / die **Liebe** folget hernach; die Reuethrenen sind ihr Schmuck / darum trägt sie auch ein ungefälschtes Hertz / dasselbe ihrem Liebsten zu überreichen / ꝛc.

L. Gleichnisse.

DAs Gleichniß betrachtete die
ne/und sagte:

Schön ist der Sonnen Glantz/
dessen Gold wir täglich schauen/
das ob unsern fetten Auen
bildet einen Stralen-Krantz:
aber doch muß schöner seyn
jener Himmels-Freudenschein.

Sie betrachtete den Mond/und beg
ihn folgenden Inhalts:

Hell ist dieses Himmels-Heer:
Dieser Mond und Silber-Sterne
schauet unser Aug von ferne/
und ertheilen solche Lehr;
daß viel heller werde seyn
jenes Himmels Freudenschein.

Ferners beschaute die Gleichniß ei
reinfliessenden Bach/sagend:

Rein ist der Krystallenbach/
lisplend lieblich in den Gründen/
und kan schlanke Wege finden/
sich verfolgend nach und nach:
doch wird/nach Verlauff der Zeit/
reiner seyn der Frommen Freud.

Vber das grüne Feld/Wiesen und A
liesse sie folgendes hören:

Das Smaragdengrüne Feld/
mit der Blumen Zier versetzet/
unser Hertz und Aug ergetzet/
und gleicht der erneuten Welt;
doch ist gröſſer jene Freud
in der Seelen Ewigkeit!

LI. G

LI. GOTT.

ES hatte der grosse Wundermann Elias ein hertzliches Verlangen/GOTT zu sehen/ und fragte auf eine Zeit einen Engel/ er solte ihm doch GOttes höchste Majestät beschreiben. Solches thäte der Engel folgendes Begriffs: GOttes Haubt ist Weisheit/sein rechtes Ohr Barmhertzigkeit/ sein linkes Ohr Willfährigkeit/ sein rechtes Aug ist Allwissenheit/sein linkes Sorgfältigkeit/ sein Angesicht ist Gütigkeit/ seine Nase die Begierlichkeit zum Guten/ sein Mund ist Freundlichkeit/ seine rechte Hand die Allmacht/ seine linke die Natur/ sein Hertz ist Menschenliebe/ sein Gemüt die Wolthätigkeit/ seine Lust eitel Mildigkeit/seine Arbeit geben und vergeben/sein Leib ist Unendlichkeit/seine Glieder die Ewigkeit/ sein rechter Fuß die Geschwindigkeit zu der Gnade/ sein linker Fuß die Langsamkeit zur Straffe/ seine Kron ist seine Majestät/ sein Scepter die Gerechtigkeit/ sein Stul der Himmel/ sein Fußschämel die Erde/ die Menschen sind für ihm wie Staub auf der Erden/die er mit seinem Odem hinwegblasen kan. Winde/ Regen/ Hagel/ Schnee/ Hitz/ Frost/ Nebel/ Tod und Leben/ Gesundheit und Krankheit/ Glück und Unglück/ Krieg und Friede/ müssen täglich seinen Befehl ausrichten/ ꝛc. Hierauf sagte Elias: Nun verstehe ich/wie deß Menschen Augapfel viel zu klein ist/GOtt zu sehen.

LII. GOttes Ebenbild.

EIn Vater gabe jedem unter seine
dern ein Goldstuck zum neuen
darauf stunde sein Ebenbild / m
Gebot / sie solten solches wol verwahren /
ihnen die Zeit ihres Lebens lieb und wer
lassen / seiner auch im Besten darbey ge
Die Kinder verloren es theils / theils li
ihnen stehlen/theils verzehrten es/und unt
war nur der älteste Sohn / der es behielte
nun dieser Sohn Hochzeit gehalten und ei
ser Ehren-Tag mit kostbarer Begängniß
stellet werden solte/sprach der Vater: We
Brustbild nicht hat / der soll auch nicht a
Hochzeit kommen: Wie es aber keiner /
Bräutigam/hatte / bate er den Vater/die
zeit aufzuschieben / er wolle seinen Brüd
chen helffen / ob sie das Brustbild wieder
möchten: indem sie es nun fleissig suchten
es einer in der Krippen / der andere unte
Creutz/und etliche in dem Schafstall. Als
ten sich ihrer viel bey der Hochzeit ein /
das Brustbild mitbrachten; die anderen
wurden zu der Thür hinausgestossen /
konten deß Hochzeitmahls nicht
geniessen.

LIII.

LIII. GOttes Gegenwart.

DJe Frommkeit bemühte ſich ſehr ihren Namen in dem Werke zu erweiſen / und in keine Sünde zu willigen; Solches Vorſatzes ſich beharrlich zu erinnern / ſchriebe ſie in ihrem Haus folgende Denkſprüche an:

Verlaß dich auf den HErrn von gantzem Hertzen / und verlaß dich nicht auf deinen Verſtand / Sprüch 3/5.

Wer ein treues Hertz hat / deſſen Freund iſt der König / Sprüch 22/11.

Ein Gottsfürchtiger redet allezeit / was heilſam iſt: Ein Narr aber iſt wandelbar wie der Mond / Sirach 27/12.

Das Weſen der Menſchen iſt immer für GOtt / alle ihre Werke ſind für ihm ſo offenbar wie die Sonne / und ſeine Augen ſehen ohn Unterlaß: auch ſind alle ihre Bosheiten ihm unverborgen / und alle ihre Sünde ſind für ihm offenbar. Er behält die Wolthat deß Menſchen wie einen Sigelring (den man an dem Finger hat und offt anſchauet) und die guten Werke wie einen Augapfel / ꝛc. Sirach 17/18.

Wann der Menſch lang lebet / ſo lebet er hundert Jahr. Gleichwie ein Tröpflein Waſſers gegen das Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer / ſo gering ſind ſeine Jahre gegen der Ewigkeit / Sirach 18/8.

LIV. die Gottes Furcht.

DEr Jüngling Eutychus pflegte Gott täglich zu danken/daß er ihn von Toden durch Paulum erwecket (Apoſt. Geſch. 20/9. 12.) und hatte ihm fürgenommen/ die Welt und ihre Geſellſchafft zu meiden / die Tage aber ſeines Lebens in der Einſamkeit zuzubringen/ der Meinung / daß aller anderer Stand mit der Eitelkeit ſo verbunden / daß niemand in ſelben ſelig werden möchte: deßwegen er ſich auch allein für heilig und glückſelig ſchätzte. Indeme er nun dieſes in ſeiner Cellen betrachtet / kame zu ihm der König David/ſagend: Ich bin der Mann nach dem Wunſch deß HErrn. Dieſem folgte der Kammerer der Königin Candaces/ ſagend: Ich glaube/ daß JESUS CHRISTUS GOttes Sohn iſt. Nach dieſem kam der Haubtmann von Capernaum / ſagend: Durch Chriſti Wort iſt mein Knecht von ſeiner Krankheit und meine Seele von meiner Sünden-Plage heil worden. Dieſen folgten Matthæus / Zachæus/ der Schächer/Magdalena und viel andere / deßwegen Eutychus in dieſe Wort Petri Apoſt. 10/ 34. herausbrache! **Nun erfahre ich in der Warheit/ daß GOtt die Perſonen in der Einſamkeit allein nicht anſihet / ſondern aus allerley Volk/ wer ihn fürchtet und recht thut/ der iſt ihm angenehm.**

LV. Gottes Langmut.

ES war ein frommer Christ/dem gienge es sehr wol auf dieser Welt/zu dem kam der Tod in seiner Jugend/und wolte ihn den Weg aller Welt führen / weil seine Seele GOtt wolgefallen / und er sehr geeilet / ihn vor dem Bösen zu erretten: Er aber wolte nicht/und musste wider seinen Willen erscheinen. Als er nun in der himmlischen Freude / wurde ihm frey gelassen/wieder auf die Erde/die er so sehr geliebet/ zu kehren/oder doch zurucke in die Welt zu sehen: dieses letzte nahme er/als eine sondere Gnad/an/ und befande / daß kein böseres Geschöpf / als der Mensch / so das beste seyn sollen. Er sahe nichts Beständiges / nichts Erfreuliches / nichts GOtt Befälliges / sondern den Satan/den Fürsten der Welt / seine Werk treiben in den Kindern deß Unglaubens; da bereute er sein vormaliges Verlangen/und verwunderte sich/daß er gewünschet/ in der argen Welt zu bleiben/fiele deßwegen dem Himmels-König zu Füssen / und dankte GOtt für seine beharrliche Langmut und unaufhörliche Gedult/mit welcher er aller Menschen Bosheit/ (ausser einer gar geringen Anzahl der Frommen) zu übertragen pfleget/die er so gar kurtze Zeit mit übergrossem Verdruß gesehen.

LVI. Gottes Liebe und Furcht.

ES gieng vor Zeiten ein alter grosser Mann in der Welt herum / vor dessen Odem erbebte die Erden / und zitterten die Berge / vor seinem Brausen schnaubten die Winde / wann er redete / ware es gleich dem Donner / und seine Augen gleichten den Feuerflammen / seine linke Hand war bleyern (dieses ist eine Beschreibung deß Zorns Gottes) und seine rechte war zart / weiß / und lind / gleich einer Jungfrauen Hand. Wann er die bleyerne Hand auf einen Menschen legte / so ware sie so schwer als die gantze Welt; wann er ihn aber mit der andern Hand anrührte / so gewan ein solcher Mensch den Mann lieb / deßwegen er von jederman als ein Herr gefürchtet / und als ein Vater geliebet wurde. Dieser Mann hatte einen Sohn / der kehrte bey den Frommen ein / und wann sie etwan sich versündiget / und deß grossen Mannes bleyerne Hand fürchteten / stellete sich dieser Sohn in das Mittel / und verwechselte seines Vaters Hand / wie dorten Jacob Josephs Söhnen den Segen gabe. Die Bösen aber wolten diesen Mittler nicht in ihren Häusern dulten / und erfuhren mit ihrem Untergang / daß sonsten kein Mensch die bleyerne Straf-Hand von ihnen abwenden konte.

LVII. GOt/

LVII. GOttes Liebe.

Aus dem Hohenlied Salomonis Gesprächsweis nach dem Spanischen Lied: *Adonde te ascondiste, &c. Iuan de la Cruz.* gedolmetscht.

Nach der Stimme:
JEsu/ du mein liebstes Leben/ rc. Herrn Risten im V. Theil am 19. Blat.

Sulamithin oder die Seele suchet ihren Bräutigam.

1.

WO hast du dich hin verborgen/
meines Lebens Aufenthalt?
mit viel Seufftzen/ Angst und Sorgen
such' ich dich im dicken Wald. (a)
Wie die Reh' und Hirschen fliehen/
also fliehest du für mir:
Mein Hertz/ mein Hertz folget dir/
das sich nicht lässt von dir ziehen.
Meine Liebe rufft dir nach/
hör mein Klagen/ Weh' und Ach!

(a) Dieser Welt.

2.

Wann ihr Hirten (b) in der Nähen
den/ so meine Seele liebt/
werdet hören oder sehen/
so sagt/ daß ich bin betrübt:
Sagt ihm/ daß ich müsse steigen
über hohe Berg' (c) und Thal/ (d)
da viel Fluten (e) ohne Zahl
mich bis zu der Erden neigen/

(b) durch die Hirten wird das himmlische Verlangen verstanden/ welches die Seele weidet.
(c) Berge der Tugend/ welche schwer zu ersteigen.
(d) Thaler der Demut.
(e) Fluten der Anfechtung.

und daß meiner Liebe Lauf
keine Furcht kan halten auf.

3.

Keine Blumen (a) will ich brechen/
keinen Mörder (b) scheu ich nicht:
Ob mich manche Dörner stechen
in mein threnend Angesicht.
Wann erlang' ich mein Verlangen/
sagt ihr Bäumen (c) auf dem Weg/
ist er nicht den schmalen Steg/
dem ich folge/vor gegangen?
Sag mir / O du grünes Feld/
wo ist der/den ich erwehlt?

(a) Weltliche Lust.
(b) den Teufel und seinen Anhang.
(c) alle Geschöpfe.

4.

Antwort der Geschöpfe GOttes:

Es zog' eilends (d) diese Strassen
dein Geliebter/der dich liebt:
uns hat er auch hinterlassen/
was uns Zier und Schönheit gibt
Wo sein Aug sich hingekehret/
hat sein Wort mit grosser Macht
Krafft und Safft mit sich gebracht/
und der Wälder Frucht gemehret.
Alles/was wir mögen seyn/
komt von seinem Gnaden-Schein.

(d) Christus hat diese Welt mit aller ihrer Schönheit erschaffen.
(e)
(e) Eilends/ das ist / kurtze Zeit in der Welt geblieben. GOttes unsichtbares wesen (das ist seine ewige Krafft und Gottheit) wird ersehen an den Wercken / nemlich an der Schöpfung der Welt/ Rom. 1/20.

5.

Die Gottliebende Seele.

Meine Wunden zu verbinden/
triff' ich leider niemand an/

der

der mir saget/wo zu finden/
der mich heilen will und kan.
Was man mir von ihm gesaget/
daß er wunderschön und hold/
gleicht der Sonnen-Stralen Gold/
meiner Seele sehr behaget:
Aber dieser Wort Bericht
kan mich ja vergnügen nicht. (a)

(a) Die Seele ist nicht vergnüget in Erkantniß Gottes aus den Geschöpffen.

6.

Ach/wie kan ich ferner leben
ohne den/der lebt in mir/
der mir diese Seel gegeben/
ist ihr Wesen für und für.
Der mir hat das Hertz verletzet/
machet/daß ich sterben muß/
ohne seiner Lippen Kuß/ (b)
der erwecket und ergetzet/
der mich hat mit Lieb verwundt/
machet mich allein gesund.

(b) die Vereinigung mit GOtt/so viel in dieser Schwachheit müglich.

7.

Ach wann wird es dann geschehen/
daß ich dich/O meine Zier/
werd erfreulich können sehen?
wie verlanget mich nach dir?
Ich bin nun von Lieb erkranket/
und entfernet deiner Gnad/
die mich doch erhalten hat;
mit der Eitelkeit umschranket/
daß ich nun dein Angesicht
leider nirgend finde nicht.

O du uñ C. 8

Digitized by Google

8.

O du Brunne von Krystallen/ (a)
den kein Würbel-Wind betrübt/
weiſe mir für andern allen
den/ſo meine Seele liebt!
Dem ich mich hab gantz ergeben/
und geruffen tauſendmal/
daß der Felſen Wiederhall
mit der Gegenſtimme beben/
ſagend gleichſam wider mich/
ſchau/dein Liebſter findet dich!

(a) der Glaub wird wegen der Reinlichkeit einem hellen Brunnen verglichen/ Joh. 4.

9.

Der Bräutigam.

Kehre wieder meine Taube/ (b)
du ſchwingſt dich jetzund zu hoch.
Mir gefällt dein waarer Glaube/
der ohn Schauen bleibet doch.
Du biſt meines Lebens Freude/
du biſt meine liebe Braut/
deine Locken ſind betaut (c)
von deß hohen Berges Weide.
Es wird ſich nach kurtzer Zeit
wandlen deine Traurigkeit.

(b) die Seel wird einer Taube verglichen / wegen der Kenſchheit und Einfalt.

(c) von den Anfechtungen welche GOtt ſchicket.

10.

Die Braut.

In dem Nu iſt alls verwendet/
meine Trübſal wird zu Freud':
Aller Jammer iſt geendet;
Es lacht die bekleete Weid/ (d)

(d) die Gemeine der Chriſtlichen Kirchen.

Berg' und Thäler wiederhallen/
von der Vögel Morgenlied': (a)
Ein Geſang von Freud' und Fried (b)
läſſt der Schäfersmann erſchallen:
In der einſam ſtillen Nacht
hält die keuſche Wolluſt (c) Wacht.

(a) das Lob GOttes.
(b) die Entbindung von Sünden.
(c) die Betrachtung Gottes Güte.

II.

Unſer Ehebett (d) iſt umſtecket
mit viel Blumen (e) ohne Zahl/
und mit Purpur (f) überdecket
in deß höchſten Königs Saal.
Er hat mir die Frucht von Reben/ (g)
von dem guldnen Hönigſaum/
von dem blauen Feigenbaum/
Balſam und Gewürtz gegeben/
daß durch ſolche hohe Gunſt
ſich vermehret meine Brunſt.

(d) das Hertz von Gottes Geiſt beſeſſen.
(e) allerhand Tugenden.
(f) die heilig Schrifft.
(g) hierdurch wird verſtanden die Süſſigkeit und innerliche Freude der Frommen.

12.

Mein Freund will mich nicht verachten/
ob mich gleich die Sonn verbrennt/
meine Brüder mich betrachten/ (h)
und mich haſſen aller End'/
indem ich bin ſchwartzbraun worden.
Komm nun ſüſſer Lentzen-Weſt/
der du lindes Hauchen bläſt/
und vertreib die rauhen Norden;
Mein Freund/den ich lang geſucht/
iſſt von ſeiner Garten-Frucht.

(h) die GOtt lieben / ſind von der Welt gehaſſet / und hat ſeinen Luſt bey den Menſchenkindern/ (das iſt/in ihren Hertzen) zu wohnen.

13.

Der Bräutigam.

Sulamithin iſt gekommen
in deß Gartens grüne Schos/
und hat mit mir abgenommen
die Granaten-Blüt und Ros:
Alles/was ſie kan verlängen/
iſt ihr nunmehr ungewehrt/
ich hab mich ihr ſelbſt verehrt/
ſie geherzet und umfangen.
Ich hab mich mit meiner Braut
in vereinter Lieb getraut.

Of. 2/19.

14.

Hört ihr Vögel (a) auf den Baumen/
Löwen/ (b) Hirſchen/ (c) Gemſen/ Reh/ (d)
ihr ſolt euch hierum nicht ſaumen
bey dem grünen Gartenklee!
Laſſet meine Liebſte ſchlaffen/
tretet ferne/halt euch ſtill/
bis ſie ſelbſt erwachen will/
und mir neue Freude ſchaffen:
Weil ſie liget in der Ruh/
nahe keiner nicht herzu!

(a) die fliegenden Einbildungen.
(b) Zorn.
(c) Geluſten.
(d) Wankelmut. Dieſe hält Chriſtus mit ſeiner Gegenwart ab.

15.

Die Braut.

Ich beſchwer' euch bey den Rehen/ (e)
O ihr Töchter Solyme/
daß ihr nicht herbey wolt gehen/
bis mein Liebſter ſelbſt aufſteh.
Er liebt mich/und liebt ſonſt keine/

(e) hierdurch werden die groben Sünden verſtanden / welche wider die Seele ſtreiten.

der mich liebet/mehr als sich;
er ist mein/und sein bin ich/
den ich stetig herzlich meine.
Wann die Morgen-Sonn anbricht/
will ich ihn doch lassen nicht. (a)

(a) Beharrlichkeit der Seelen in allen Veränderungen.

16.

Der Bräutigam.

Nun/die Feigenbäume lauben/
und der edle Reben weint:
Nun hört man die Turteltauben/
weil die Sonne heisser scheint.
Die in Einsamkeit gelebet/
nistet in dem grünen Ast/
und baut einen leichten Last/
der gleichsam in Lüfften schwebet/
und bringt nach deß Höchsten Raht
Noa das Olivenblat. (b)

(b) als ein Gnadenzeichen / welches die GOtt ergebene Seele/ nach der Bekehrung / von der Sündflut/ auch in diesem Leben empfangen kan.

17.

Die Braut.

Ich bin eine veste Mauren/
meine Brüste Thürne hoch/
daß ich werd beständig dauren/
wider Abinadabs (c) Joch.
Weil du meinen Garten (d) liebest/
ist er/Schönster/nicht mehr mein/
er und ich verbleiben dein/
daß du ihm viel Früchte gibest:
wann du fliehen wilst von hier/
so nimm deine Braut mit dir!

(c) Gottes Feind / der Satan.

(d) die Christliche Kirche / Hohel. 5/10.

GOTAGOD .IIIV.VIII

LVIII. GOttes Namen.

DJe Menſchen hörten / daß man ſich an den Titeln der Könige / Fürſten und Herren leichtlich vergreiffen und ſie dardurch beleidigen könne / ſchickten deßwegen eine Botſchafft an GOtt den Allmächtigen / und lieſſen ihn bittlich anflehen / er wolle ihnen doch gnädigſt offenbaren / wie Er wolle genennet ſeyn. GOTT der Vater ſagte hierauf: Nennet mich König / dann ich regire euch: Nennet mich einen HErrn / dann ich herrſche über alles: Nennet mich euren Vater / dann ich liebe euch / und erbarme mich über euch / wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet. Chriſtus ſagte: Nennet mich einen Seligmacher / dann ich mache euch ſelig: Nennet mich euren Erlöſer / dann ich erlöſe euch von Sünden: Nennet mich euren Bruder / dann ich liebe euch brüderlich / und habe euch ſolche Treue wirklich erwieſen. Der Heilige Geiſt ſagte: Nennet mich einen Tröſter / dann ich tröſte euch in allen Nöhten: Nennet mich euren Lehrer / dann ich lehre euch den Weg der Warheit: Nennet mich ein Liecht / dann ich leuchte in das ewige Leben / allen denen / die mir nachfolgen. Hiermit wurden die Geſandten wolbegnügig abgefertiget / und hinterbrachten dieſe Titel denen / die ſie geſendet hatten / und befanden ſich ſolche nicht nur in Worten / ſondern auch in den Werken.

LIX. Gottes Wolthaten.

SO offt zu Morgens die guldene Sonne aufgehet/eröffnet sie den grossen Schauplaß Göttlicher Wunderthaten / welche gleichsam täglich erneuet scheinen: das Aug ermüdet sich nicht / solche anzuschauen; das Ohr wird nicht verdrossen / die liebliche Zusammenstimmung so mancher ungleichen Vögelstimmen zu vernehmen. Wann nun die **Frommigkeit** auf einem kleinen Hügel stehet / und ersihet / daß GOtt selben umfasset / und gleichsam bekrönet mit seiner Güte / und daß er eine Abbildung und grosse Land-Tafel vor sich / in welcher ein jedes Kraut/Gräslein und Bäumlein eine Besonderheit anmerket / bricht sie in diese Wort heraus: **Wie ist die Güte deß HErrn so groß: sie ist ja so groß / als Er selbsten ist.** Alles/was die Augen erfreuet/ die Ohren belustiget / die Gedanken bemühsiget/gibet ein unlaugbares Kennzeichen von sich/daß es dem Menschen zu Dienst erschaffen: der undankbare Mensch aber ist blind/ solches alles anzusehen / er ist taub / solches anzuhören/und so unbesonnen / daß er solches nicht betrachtet / als mit Mißbrauch zu seiner Eitelkeit: da ihm doch alles zu Dienste/und er GOtt zu gehorsamen erschaffen ist. Alle Thiere haben so viel Verstand / als zu ihrer Erhaltung vonnöhten; aber der Mensch / welcher allein will vernünfftig genennet werden/erkennet zu spat/was zu seinem

Frieden dienet. Alles/was wir erforſchen können/ hat ſeinen Anfang. Die Sonne gehet auf von Morgen/die Flüſſe entſpringen von ihren Quellen/die Kräuter und Blumen wachſen von ihren Wurtzeln oder Saamen; aber der Menſch will nicht erlernen/ daß ſeine Seele von GOtt kommen/ und daß ihr ewiges Weſen/ durch ſeinen ſündlichen Undank/ mit welchem er den ewigen GOtt verächtlich beleidiget/wird ewig geſtrafft werden. Den Stralen der Gottheit/ welcher in ihm leuchtet/ verfinſtert er vorſetzlich mit frevler Vermeſſenheit. Wer nun die Wolthaten Gottes/ ſo uns die Sonne täglich für Augen leget/ und gemein machet/ verächtlich hält/ kan nicht betrachten die verborgene Gütigkeit/welche einem jeden abſonderlich wiederfähret/ꝛc.

Als nun die Warheit in dieſer Predigt fortfahren wolte/kam das Dorff-Völklein mit Singen und Pfeiffen daher/daß man ſie noch hören noch verſtehen konte.

LX. Gottholds Tagreise Christlicher Gedanken.

DIese Reise wird an unterschiedlichen Orten also erzehlet / als ob ein Christlicher Pilgram / Gotthold genannt / nach dem himmlischen Vatterland reisende / unterwegs / über alles / was ihm begegnet / ein sinnreiches und Gottseliges Gespräch mit ihm selbsten führte. Diesem nach beliebe dem Leser solches in nachfolgender Ordnung zusammenzusuchen.

I. Der Haan. LXIII.
II. Die aufgehende Sonne oder der Morgen. LXXXVIII. LXXXIX.
III. Der Vogel-Gesang. CXXXIII.
IV. Die Schlangen. LXXXXVIII.
V. Die Lilien. XC.
VI. Der blühende Baum. XI.
VII. Das Wasser oder der Regen. CXL.
VIII. Der Regen-Wurm. XCI.
IX. Die Blumen. XV.
X. Die Nacht-Eul. XC.
XI. Die Wolken. CXLVIII.
XII. Der Weg der Vollkommenheit. CXXXVII.

Diese Betrachtungen sind fast alle genommen aus Josephs Halls Meditations occasinelles oder zufälligen Andachten.

(o)

LXI. die Gottseligkeit.

DJe Gottseligkeit mit heiter
gesicht / einfältigen Geberden /
Gedanken / eines ansehenlichen
dels / zeitigen Rahts / treu im Versprech
selbsten allezeit gleich / ist noch mit Gold
len Steinen / sondern von ihrem Vater m
ständiger Schönheit gezieret. Diese
aller Tugenden wird geführet von Fri
der Sanfftmut / ihr folget die Sich
und Vergnügung / dem Haar ihres
sind gleichsam eingeflochten himmlische
ken / und in ihren Augen leuchtet die
und das Christliche Mitleiden / weil der
die Liebe und Hoffnung ihr Herz
Ihre Lippen bringen GOtt das Opfer
lassenheit / ihre Zunge ist der Mässigkeit
ihre Wort sind die Richtschnur eines G
fälligen Lebens / und alles ihr Thun ein
lösliches Band der himmlischen Freund
ja sie ist selbst nicht nur die Geisel und
männin der ewigen Seligkeit / sondern
wandelt sich in die Leiter / auf welcher man
sich gen Himmel steigen kan. Wo sie ist
alles wol von statten; wo sie ermangel
findet sich alles Unheil.

LXII. das Grab.

DJe Betrachtung ſpatzirte auf eine Zeit auf den Kirchhof / und tratte von einem Grabſtein zu dem andern / ſagend: Die Erde iſt unſere Mutter / indem ſie uns ernehret / und iſt auch unſere Schatzkammer / indem ſie unſere entſeelte Leiber verwahret. Wie viel hundert / ja wie viel tauſend / ligen hier verſcharret / die wegen ihrer guten und böſen Thaten die Belohnung und Beſtraffung werden zu empfahen haben. Indem hörte ſie die Grabſteine ſagen: Einer unter uns wird dich auch bedecken / du ſeyſt gleich bey den Edelſten / oder bey den Reichſten / oder bey den Gelehrtſten / oder bey den ärmſten eingekehret. Hierüber entſetzte ſich die Betrachtung / und bedachte bey ſich / daß alles / was einen Anfang hat / auch ein Ende nehmen muſte / und in ſolchen Gedanken beſtetigte ſie die nechſtbeyſtehende Grabſchrifft dieſes Begriffs:

Hör / der Tod kommt auf der Poſt /
wie das Eiſen friſſt der Roſt /
wie der Blumen Ruch vergeht /
wie kein Strom und Bach beſteht;
So wirſt du der Zeiten Raub /
Speis der Würmer / Erd und Staub.
darum ſey zu aller Zeit
zu der Todes-Stund bereit.

LXIII. der

LXIII. der Haan.

SO bald Gotthold / ein Mann von ge
lehrter Frommkeit/erwachte/hörte er den
früen Haanen krehen / und gedachte bey
sich selbsten / wie doch Petrus der Apostel durch
solches Haanen-Geschrey erschrecket worden/in
dem selber Haan sein böses Gewissen aufgewe
cket / und gleichsam noch viel lauter zu der nöht
wendigen und reuigen Bekehrung angeschrien
Die natürliche Uhr wecket mit bald anbrechen
der Sonnen den schläfferigen Ackersmann un
den arbeitsamen Drescher. Ein Haan schreyet
wie der andere / und ist allein der Unterscheid a
dem Alter. Er überschreiet alles Getös und Ge
murmel/weil seine Stimme hell/lauter und hoch
so gar / daß auch die Löwen solche nicht ertrage
können / weil ihre Ohrenröhren grob / groß un
nach ihrem Leib gemässiget/gleichwie einem Men
schen das Knirschen in den Ohren verdrießlich ist
Dieser Haan / sagte Gotthold bey sich selbst / we
cket mich nicht nur aus dem Schlaffe/sondern zie
het mich auch aus dem Bette an meine Berufs
Arbeit. Ich bin mir zwar nichts bewust / daß ic
meine Sünde zu bereuen absonderliche Ursache
hätte / aber darum bin ich nicht gerechtfertige
Getreuer GOtt / der du mich von der
Schlaffe gesund erwachen lassen / mach
deine Barmhertzigkeit groß über mich
und laß mich diesen anbrechenden Tag z
deinem Lobe vollenden.

LXIV. de

LXIV. der Herbſt.

Lied.

Nach der Stimme:
Hertzlich thut mich verlangen/ ꝛc.

1.

NUn hebet an zu klagen/ die Hügel/ Thal und Feld/
Es bringt viel Mißbehagen deß rauhen Windes Kält:
Es fallen falbe Blätter/
und ſchweben in der Lufft;
den Schnee und Winterwetter
der Norden-Stürmer kufft.

2.

Es ſind die kahlen Reben nun aller Zier beraubt/
das Feld kan nichts mehr geben/ als Köhl und Krautehaubt:
Es bricht der trübe Regen
mit ſtarker Trifft herein/
man ſpühret aller Wegen
den ſchwachen Sonnenſchein.

3.

Die reiffen Früchte fallen/ wann man ſie nicht nimmt ab:
die alten Menſchen wallen hin zu dem Toden-Grab.
Das/ was hat zugenommen/
bis auf gewiſſe Zeit/
muß zu dem Ende kommen/
in dieſer Eitelkeit.

4. Wann

4.

Wann wir die Axte sehen / den Bäume
setzt /
so ist es bald geschehen / daß er dardurc
zu der entfärbten Erden
sich neigend bricht und krac
und muß er endlich werden
dem Feuer zugebracht.

5.

So müssen auch die alle / so sind ohn gut
sich fürchten vor dem Falle / das ist die M
sucht /
und wie der Baum gefället /
so ligt er fort und fort /
der Böse wird gestellet
dort in das Jammer-Ort.

6.

So lasset uns bedenken / bey dieser Herbs
wie alle Ding' erkränken / und zu dem T
Daß wir noch länger leben /
daß alles nicht ist aus ;
hat GOttes Gnad gegeben /
hier in der Welte Haus.

LXV. der Heyden Beruff.

Ein Vater (Gott) zeugete sehr viel Kinder/und war der älteste Sohn der liebste/ deßwegen setzte er ihn zu einem Erben aller seiner Güter. Dieser aber sagte/daß er von solchem reichen Vermögen XII. seinen Brüdern/ (die XII. Geschlechte Jsrael) die er auserlehen/mittheilen wolte/ solcher väterlichen Güter/ gleich ihme/zu geniessen. Dieses wurde also werkstellig gemachet/und empfiengen diese XII. Brüder mehr Gutes von ihrem Vater/als alle andere Kinder in der gantzen Welt; sie aber waren untartig/ ungehorsam/mutwillig/widerspenstig/und kurtz zu sagen/ so bös/ daß sie den gütigen Vater gleichsam nöhtigten/sie auszustossen. Der erstgebohrne Sohn versöhnte sie vielmals/ daß sie der Vater wieder zu Gnaden annahme/ sie wurden aber nur viel böser dardurch. Endlich/ als keine Hoffnung einiger Besserung übrig/ wurden sie aus dem Hause gestossen/und in das Elend verjaget/ hingegen aber die Fremdlinge/ (die Heyden) an Kindesstatt angenommen und mit dem Erbrecht der ehelichen Kinder begnadiget: Diese waren zum Theil auch sehr böse Buben/der erstgeborne Sohn aber verbate sie bey seinem Vater/ daß sie nicht/gleich den andern/ausgestossen wurden. Die XII. Verjagte wurden so elend und arm/ daß sie bettlen mussten/ weil sie ihrem ältesten Bruder noch täglich fluchten/und ihn für seine Wolthat schändeten.

LXVI. die Himmels-Leiter

HErodes hatte gehöret/daß die Jü
gen Aufgang einen hohen Thurn
Lande Sinear gebauet / und de
fast bis an die Wolken aufgeführet/liesse
wegen gelusten / dergleichen hohen Thur
der Bley-Waage seiner Ehrgeitzigen Ge
aufzurichten/vermeinend / dardurch in de
mel zu gelangen. Als er nun zehen Sto
aufeinander gebracht/und alle menschlich
munfft angewendet / sahe er / daß noch ze
zehen nicht hoch genug bis an der Sterne
zu gelangen / und daß alle seine Mühe um
sten vergebens. Die Jüden verlachten
Baumeister ; Noch vielmehr aber vers
sie einen Zimmermanns Sohn von N
der versprochen / in dreyen Tagen einen
zu bauen / auf dessen Stuffen man zu de
melspforten soll eingehen können. Dies
men sie als eine Verachtung ihres Temp
und tödeten ihn: Man sahe aber / daß s
seinem Grab eine Leiter mit drey Sprossen
Glaubens/der Barmhertzigkeit / u
Allmacht Gottes) erhoben/darauf
seine Nachfolgere gen Him-
mel gestiegen.

(o)

LXVII.

LXVII. Himmlisches Verlangen.

DJe Gottesfurcht hatte einen brünstigen Durst/und schrie auf der Strassen überlaut: Ach / wie dürstet mich! Ach/wie dürstet mich! die Leute der Orten brachten ihr Wasser/Bier und Wein / sie solte ihren Durst leschen: sie wolte aber nicht trinken / sondern schrie fort und fort / wie dürstet mich! wie dürstet mich! Dieses verdrosse die Leute / und hielten diese Wanderinn für aberwitzig / weil sie die Mittel den Durst zu leschen nicht annehmen wollen. Nach verlauffener Zeit kam ein Hirsch und legte sich zu ihren Füssen / darauf setzte sich diese Weibsperson/und eilte zu dem Brunnquellen deß Lebendigen und Sehenden/daraus trancke sie und legte sich ersättigt schlaffen. In dem Schlaffe wuchsen ihr Taubenflügel / die führten sie Himmelauf / daß man sie der Zeit über nicht mehr gesehen: bey dem Brunnen aber wurde dieser Wiederhall gehöret:

	Echo.	
HErr/erbarme dich!		Ich erbarme mich.
HErr vergiß mein nicht!		Ich vergiß dein nicht.
HErr/wo find' ich dich?		Sihe/hier bin ich.
Meine Sünde kräntet mich!		Ich werffe sie hinter dich.
Ich bereue sie!		Ich verzeihe sie.
Nim mich HErr zu dir!		Mein Kind folge mir.

II. der 196. IIIVV

LXVIII. der Himmels-Weg.

ZU dem Himmel war vor Zeiten kein Weg/ als mit Flügeln dahin zu flügen (*alis Iustum*) weil nun kein Mensch Flügel hatte / konte auch keiner dahin kommen. Als aber nachgehends der Sohn GOttes von dem Himmel auf die Erden kame / bauete er einen Weg von der Erden zu dem Himmel / und sprach zu den Menschen / folget mir nach auf diesen Weg / den ich gegangen bin / so werdet ihr bald bey mir in dem Paradeis seyn. Der Satan aber / Gottes Feind / baute auch einen vermeinten Weg zu dem Himmel / mit Blumen und Bäumen gezieret / eine sehr weite Strassen / daß man darauf wol reiten / fahren / und sich in Sänfften konte tragen lassen; als nun ihrer viel mit aller Bequemlichkeit in den Himmel zu kommen vermeint / haben sie deß rechten Wegs verfehlet / und sich in die Hölle gestürtzet. Damit nun hierunter kein Irrthum sich begebe / ist der rechte Weg mit Dornbüschen und Hecken bemerket worden / daß alle / die dardurch gehen wolten / sich geritzet und gestochen / welche nun solche Wunden und Ritze bey der Himmelspforten nicht weisen können / die sind nicht eingelassen worden; je mehr aber einer geritzet / je höher wurde er über andere hinaufgesetzet.

LXIX. die

LXIX. die Höllenqual.

DEr Reiche (Luc. 16.) ist einem Wollüster/der ein Leben wie er geführet/erschienen/und hat ihm erzehlet/wie es in der Hölle zugehe/ nachfolgenden Begriffs: Die Augen/ welche sich auf dieser Welt mit unzehlichen Eitelkeiten belustiget/ sind mit ewiger Finsterniß betrübet (deßwegen Job die Hölle nennet den Ort der Finsterniß und deß Tunkels/ das ein Land ist/dessen Liecht dicke Finsterniß ist/ und da keine Ordnung ist/ꝛc. Job 10/21.) Die Ohren mit Heulen und Zähnklappern belästiget/ (Luc. 13/28.) Der Mund ist mit Hunger und Durst beschweret/ kan aber noch verhungern/ noch verdursten/ (Luc. 16/24.) Die Nase und der Geruch ist mit Schwefel- und Pechrauch geplaget/ (Offenb. 21/8.) Der gantze Leib aber wird mit unaufhörlichem Feuer gequälet/ und solches in alle ewige Ewigkeit/ deren Ziel kein lebendiger Mensch besinnen kan. Wie selig wolten wir uns achten/alle diese überhäuffte Schmertzen solten süß und leichtlich zu erdulten fallen/ wann derselben Endschafft sicherlich zu hoffen/ꝛc. Hierüber erstaunte der **Weltling**/und bekehrte sich von gantzem Hertzen zu Gott/damit er auch nicht komme an den Ort der Qual.

LXX. der Jnnerliche Mens

Cæsar Ripa / der sinnreiche Italia
rühmte sich / daß er alles / was sicht
unsichtbar in dieser Welt / grun
vorbilden könte. Diesem gabe der fromme
Taulerus auf / er solte den **Jnnerlichen**
schen bilden / daß ihn alle Menschen ä
erkennen könten! Ripa bedachte sich la
fragte / Zeit zu gewinnen / was deß Jnn
Menschen Eigenschafften / darauf berich
Taulerus / daß der **Jnwendige M**
Lust hat an dem Gesetz Gottes / (
22.) daß er **von Tag zu Tage** er
werde / (2. Cor. 4/16.) daß er **stark**
an dem Geist / nach dem Reich
Göttlicher Herrlichkeit / (Ephes.
Daß er alles kenne / und doch von den
dern nicht erkennet werde. Nach angehö
sagten Bericht fasste Ripa die Reißkol
dorten Apelles / als er seinen Einlader zu
nigs Tafel gebildet) und entworffe den
rum selbst / wie er eine verdeckte Latern (
umdrehen kan) für dem Gesicht hätte
Glantz andere / die in dem Nachtstuck
waren / beleuchtete / ihn aber verfinsterte.
lerus lobte das Gemähl / andere a
wolten die Deutung nicht
verstehen.

LXXI. der Name JEsu.

DJe Frommigkeit war krank / da kame zu ihr der Glaub/und heilte sie mit dem Namen JEsu. Sie war betrübt/ da tröstete sie die Hoffnung mit dem Namen JEsu. Sie war verfolgt / da luff ihr entgegen die Gedult / und rettete sie mit dem Namen JEsu von allen ihren Verfolgern. Diese Frommkeit hatte deßwegen in dem Hertzen und in dem Munde den süssten Namen JEsu / und mit demselben war sie voll heiliger Gedanken/voll heiliger Begierden/voll Friede und Freude in dem Heiligen Geist/ deßwegen auch aus ihrem Munde heilige Worte und von ihren Händen heilige Werke herkamen. Hingegen hörte man von der Rugloſigkeit / dieser Weibsperſonen ärgſten Feindin/daß sie gleichsam zu allen Reden den Teuffel/als den Fürsten dieser Welt/ nennte / welcher sie auch gekräncket ohne Hoffnung/betrübt ohne Troſt/ verfolget ohne Hoffnung. Deßwegen sagte die Frommkeit: Ich bin selig vor der Seligkeit / weil JEsu Nam in meiner Seele eingedrucket ist/und ich in meinem Mund hören lässet. Die Rugloſigkeit hingegen sagte: Ich bin verdammt vor der Verdammniß / weil deß Teuffels Nam mein Hertz und meine Zunge beſitzet / und ich ihm solche nunmehr nicht entziehen kan.

LXXII. Lob-Lied/
Von dem süssen Namen JE

Im Ton:
Singen wir aus Hertzengrund/

1.

LIeblicher JEsu/hertzliche Wonn
heiliger Heiland/guldene Sonn.
Höhester Herrscher/mächtigste
welcher erlitten Marter und S
willig vergossen Threnen und Blut/
allen erworben himmlisches Gut/
gibe zu singen brünstigen Mut!

2.

Gütiger JEsu/Abrahams Sam/
Zebaoth/Zemah/(a) tröstlichster Nam.
Seelenhirt/(b) Artzt/der Höllen die P
Erster und Letzter (d) ewig gewest/
Freude der Hertzen/werthester Gast/
welcher uns löst von Knechtischer Last/
schaffend dem Sünder ewige Rast.

3.

Gnädiger JEsu/Frieden-Fürst/Heil/
Glaubensgrund/unsers Kirchenbaus S
König der Ehren/mächtig von Raht/
wundersam/Held/lebendiger Pfad. (f
Welcher dich liebet/hasset die Welt/
achtet für eitel Reichthum und Gelt/
trachtend nach jenem himmlischen Zelt.

4.

(a) Zach.3/8.c.6/12. (b) Os.23/1. (c) Os.13/14
(d) Offenb.Joh.1/8. (e) Es.9/8. (f) Joh.14/

...0.3/8\ε.α.
Offenb.2.du...

4.

Jungfer-Kind/(g) Warheit/(h) völlige Macht
kommet durch dich/vom Himmel (i) gebracht/
welcher dich brünſtig ehret und liebt/
bleibet von keinem Unfall betrübt.
Helffer in Nöhten/himmliſches Brod/ (k)
rette von Sünden/wende die Noht/
tröſte die Kranken/tödte den Tod. (l)

5.

Schenke von Wolken Göttliche Krafft/
welche Betrübten Frölichkeit ſchafft.
Gibe den deinen Segen und Gnad/
nimme weg unſre ſündliche That.
Höre der Armen Flehen und Bitt/
höre vom Himmel das hertzliche Lied/
bringe/HErr JEſu/den Frieden uns mit!

(g) Eſ.7/14. (h) Joh.14/6. (i) Matth.28/18.
(k) Joh.6/16. (l) Oſ.13/14.

LXXIII. die Jmmen.

Wie die Jmmen oder Biene ein Bildniß Christlicher Liebe.

Lied.

Jm Ton: Hertzlich thut mich verlangen/ ꝛc.

1. EJn Liedlein will ich ſingen
von Hönig-Vögelein/
die hin und her ſich ſchwingen/
wo bunte Blumen ſeyn/
das Völklein in dem Grünen/
deß Zeitlers Nutz und Freud':
Jch ſinge von den Bienen/
dem Bild der Chriſtenheit.

2. Der Winter hält gefangen
das zarte Jungfer-Volk/
bis daß der Schnee vergangen/
Froſt/ Schauer/ Nebel/ Wolk/
und wann die Weſten ſtimmen
nach linder Lentzen-Art/
ſo machen ſich die Jmmen
auf ihre Blumen-Fahrt.

3. Sie ziehen mit der **Trummel**/
der Stachel weiſt das **Schwert**:
Jhr Brummel und Gehummel
hat niemand nicht gefährt.
Sie nehmen ſonder **Morden**
den zarten Blumen-**Raub**:
und ihre **Beut'** iſt worden
der Baum- und Blüten-Laub.

4. Wie ſie die **Wachsburg** bauen
vom guldnen Pergament/

kan

kan niemand nicht beschauen:
Ja keines Künstlers Händ'
hat man so sehr verwundert:
Die Zimmer alle gleich/
sechseckigt wird gesondert
das Hönig-Königreich.

5. Man siht sie friedlich leben
ohn Eigennutz und Streit/
in steter Mühe schweben/
zu Lentz- und Winters-Zeit:
Sie pflegen einzutragen
der Blumen Safft und Tau/
und führen/mit Behagen
gesammt/den Zuckerbau.

6. Im Sommer/wann die Sonne
im warmen Zeichen steht/
da sihet man mit Wonne/
wie daß der Schwarm entgeht.
Man schläget auf dem Becken
ting- tang- ting- tang- ting- tang/
Ting- tang soll sie erschrecken/
und treiben sonder Zwang.

7. So sollen alle Christen
das Hönig waarer Lieb'
ohn Haß und Neid gelüsten
aus freyem Hertzenstrieb/
die Freundschafft distilliren
der Zuckersüssen Treu/
und die Gnad ob sich führen/
die alle Morgen neu.

Klagl. 3/21.

LXXIV. die frommen und böſen Kinder.

ES war ein freches Eheweib / das zeugte viel Kinder/die alle lachten / als ſie geboren wurden / deßwegen liebte ſie ihre Mutter (die Welt) und zärtelte ſie von Jugend auf/daß ihnen aller Mutwillen nachgeſehen/und ungeſtrafft zugelaſſen wurde. Es war aber noch ein Weib in der Nachbarſchafft (die Chriſtliche Kirche hier auf Erden) die zeugte weinende Kinder / und weil es das Anſehen hatte / als ob ſie ihre Mutter nicht liebte/wurden ſie hart und in ſtrenger Zucht gehalten/daß ſie ihnen vielmals die Freyheit der lachenden Kinder gewünſchet. Wie nun dieſe Nachbarinnen gantz wideriges Sinnes / ſo waren auch ihre Ehemänner Todfeinde/und obwol die lachenden Kinder mit den Weinenden zu ſpielen ſuchten / auf dem Markt faſſen und pfiffen/ſo wolten doch die Weinenden nicht danken / und ihr Vater nicht zulaſſen / daß ſie einige Gemeinſchafft mit ihnen hätten / damit ſie nicht von ihnen zu allem Mutwillen verleitet würden: Hierüber zörnete der Nachbar / und nahme ſolches für eine Verachtung auf / daß alſo ihre Feindſchafft noch gröſſer wurde / und konte der Vater nicht verhüten/daß nicht etliche von den Weinenden ſich zu den Lachenden geſellen ſolten. Nach verwichener Zeit (in Todesnöhten) wurde das Lachen der Kinder in Weinen / und der andern Weinen in Lachen verkehret.

LXXV.

LXXV. der Kinder Gottes Zeichen.

DJe Gottſeligkeit fragte die **Mahlerey** / wie ſie doch ein gewiſſes Kennzeichen den Kindern Gottes zueignen ſolte / darbey man ſie in der Gottloſen Welt erkennen möchte. Die Mahlerey / welche mit ſtummen Bilderworten zu ſprechen pflegte / nahme den Pinſel (wie dorten Tarquin mit dem Stab die Mahenhäubter abgeſchlagen an Statt der Antwort / und ſolche Reden Characteres reales vom Verulamio genennet werden) und mahlte einen Adler / der ſeine junge Zucht gegen der Sonnen hielte / mit der Vberſchrifft:

Alſo glauben ſie.

Dieſes Bildes Deutung fügte die **Betrachtung** durch die Perſonbildung deß alten Adlers alſo an: Ich ſehe zwar / daß deine Federn / dein Schnabel / Farbe und Geſtalt der meinen gleich iſt / aber ich will dich alsdann für meine Zucht annehmen / wann du mit unverrucktem Augapfel die Sonnen-Stralen erdulten kanſt. Alſo / verſetzte die **Gottſeligkeit** / ſind dieſe auch Gottes Kinder / welche die Sonne der Gerechtigkeit mit unverruckten Augen anſchauen / beharrlich in ihren Gedanken haben / und ihre Augen abwenden

von allen irdiſchen Eitelkeiten / und nicht fragen nach dem / was dahinten iſt.

LXXVI. Kreutzträger.

ES war in einer grossen Freundschafft eine Hochzeitliche Begängniß angestellet/ darzu wurden nun alle Anverwandte beruffen / sich auf bestimmten Tage zu dem Freuden-Feste einzufinden. Etliche schmuckten sich mit kostbaren Kleidern / mit schätzbaren Perlen/ mit vielwerthen Edelgesteinen / mit Gold und Silber/ꝛc Eine Jungfrau aber unter den Eingeladenen hienge ein grosses höltzernes Kreutz an ihren Hals/und hatte die Meinung gefasset / daß sie darmit am allerschönsten geschmucket seye. Das Kreutz war von groben / schweren und ästigen Holtz / sie hielte es aber für Federleicht. Die andern lachten dieses Aufzugs / sie wolte sich aber nicht bereden lassen/daß sie das Kreutz solte ablegen/und nennte die Threnen und den Schweiß/ welchen ihr solcher Last auspresste/ihre vielgeachte zierlichste Perlen und Edelgesteine. Die andern/ so in Sammet und Seiden aufzogen / schämten sich dieser Gespielin/und verlachten sie/daß sie mit ihrem Holtzbulen hintennach ziehen muste. Hierüber erfreute sich diese Jungfrau noch mehr / daß sie würdig geachtet wurde / wegen deß Kreutzes / Schmach zu leiden. Es fande sich aber / als sie gestorben/daß solches Kreutz von dem besten Arabischen Gold gewesen war.

LXXVII. Lang-

LXXVII. langes Leben.

BArsillai / der Geleaditer / ein Eisenstärker Mann / wie sein Namen lautet / der gegen jederman wolthätig / von GOtt auch grosse Wolthaten empfangen / und weil es ihm in seiner Jugend nach Wunsch ergienge / wünschte er von GOtt / daß er nicht sterben möchte / welches ihm auch GOtt in einem Traum versprache / und noch einen Wunsch zu thun verlaubte. Als er aber nachgehender Zeit das achtzigste Jahr erreichet / und nicht kennen mochte / was gut oder bös war / noch schmecken / was er asse oder tranke / noch hören / was die Sänger oder Sängerin spielten / und also den täglichen Abfall aller seiner Sinne schmertzlichst verspührete / wünschte er noch viel hertzlicher als zuvor / GOtt wolle ihn also Lebenssatt in seiner Stadt sterben und in seines Vaters und Mutter Grabe lassen begraben werden / erkennend aus eigener Erfahrung / daß das Alter an sich selbsten die allerbeschwerlichste Krankheit seye. Diesen Wunsch hat ihm GOtt auch gnädig erfolgen lassen / und ist nebens Adams Fluch der Trost / daß dieses Leben nicht ewig / sondern so lang / bis wir wieder zur Erden werden / dauren solte.

LXXVIII. Leib und Seele.

ES wurde einer für seinem Feind gewarnet/er solte sich hüten und wol in acht nehmen/dann er ihm Tag und Nacht nachstelle / und heimlich oder offentlich hinzurichten trachte : ja wann es ihm so gut werden könte/ würde er nicht unterlassen / ihn in ein Feuer zu stürtzen/ oder an den Galgen zu bringen. Dieser aber wolte sich nicht warnen lassen/sondern luffe solchem seinen Feind nach / küsste ihn/truge ihn/ wann er müd war / kleidete ihn / weil er stoltz und hochtragen/hielte ihn herzlich im Essen und Trinken / pflegte sein / wann er krank und unpäßlich/ erzeigte sich furchtsam/wann er wider ihn zörnte. Ob nun dieser Feind allen seinen Willen und einen gar guten Freund hatte / liesse er sich doch von seiner Gutthätigkeit nicht überwinden / sondern brachte ihm heimlich Gifft bey / und als er sich nicht besinnen konte / stürtzte er ihn in das Feuer/wie ihm vorgesaget worden.

Deutung.

Dieser Freund ist der Geist oder die Seele / und der Feind ist der Leib / welchen wir Menschen so lang höffeln / bis er uns in Gefahr setzet/ und vielmals in die Hölle stürtzet/wann wir den treuhertzigen Warnungen nicht Raum und Statt geben wollen.

LXXIX. das Liecht.

Als unter den Geſchöpfen ein Streit entſtanden / welches wegen ſeiner Vbertrefflichkeit den Vorzug haben ſolte / hat das Liecht ſeine Würdigkeit mit nachfolgenden Worten vorgeſtellet.

Wann das Alter und Herkommen edel machet / ſo bin ich das älteſte und edelſte Geſchöpf / welches mit der Welt Weſen angefangen. Ich bringe die Geſtalt alles deſſen / das man ſehen kan / und ohne mich kan nichts ſchön genennet werden. Ich ziehe aller Augen und Gedanken an mich / und erfreue das Hertz / welches in dem Finſterniß voller Traurigkeit darniderliget: maſſen alle Vbelthäter meiner unwürdig geachtet / unter die Erden in die tunklen Winkel verſtoſſen / und gleichſam lebendig begraben werden. Die Hölle ſelbſten wird mit der Finſterniß verglichen / wie der Himmel mit dem Liecht der ewigen Freude. Ich will nicht ſagen von dem Aug der Welt / von dem mit Gold bortirten Purpur-Rock der Sonnen / ſondern von einer geringen Wachskertzen / die auch bey der Nacht den Tag zu ſchenken pfleget / und ohne welches irdiſche Feuer wir gleich ſeyn würden den Egyptern / welche die dreytägige Finſterniß für eine unerträgliche Plage gehalten / ꝛc. Mein Verluſt kan ein ungeveiffelter Zeuge ſeyn meiner Würdigkeit / ꝛc.

LXXX. die Lilien.

BOtthold sahe auf einer Reise etliche Lilien auf dem Felde / bey sich selbsten sagend: diese Blum muß doch die Königin aller andern Blumen seyn/weil sie unser Seligmacher unter allen auserwehlet / sie mit Salomon zu vergleichen/oder vielmehr werther zu achten als diesen allerherrlichsten König / nachdeme er sein Hertz durch die fremden Weiber zu den fremden Göttzen neigen und sich von GOtt abwendig machen lassen. Ach wie eitel muß doch der Weltpracht seyn / welches höchste Vbertrefflichkeit eine niderige Blume übertreffen kan! Alles Fleisch ist Heu / und alle seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde. Wir sind gar ungerechte Richter / indem wir eine Blume geringachten gegen dem nichtigen Weltpracht/und unserem Erlöser hierinnen nicht beystimmen wollen. Die Blume kommet jährlich wieder hervor / der Mensch aber muß zur Erden werden / von der er genommen worden. Mein GOTT/ kleide mich mit dem weissen Kleid der Gerechtigkeit (Offenb. Joh. 3 / 4.) so wird mir alle Verachtung der Menschen leicht zu vertragen seyn / und zu meiner ewigen Ehre gedeyen. Das kanst und wirst du thun/mein HErr und GOtt/ der du mehr bist denn Salomon/ꝛc.

LXXXI. der gerechte Mammon.

HWeen Brüder/die dem Ansehen nach einander sehr gleich/aber gantz ungleiches Wesens/nennte man den ältesten den **gerechten Mammon**/den jüngsten den **ungerechten**/und war dieser mehr beliebet/als jener/weil er viel leichter anzutreffen. Diese beede wurden miteinander strittig/und wolte der älteste (bestehend in wolgewonnenen und wolgebrauchten Reichthum) sich nicht einsperren lassen sondern nennte sich den freyen Segen GOttes/der den Frommen zu treuen Händen anvertrauet/dem armen Nähsten darmit zu helffen. Der jüngste Bruder sagte/daß nicht nur **reich seyn**/sondern **reich bleiben**/die Glückseligkeit mache/und das ein Gut zu nennen/was in gar kurtzer Zeit verlieren werde/&c. Daß Abraham auch reich gewesen/und also hausgehalten/damit er nichts eingebüsset/&c. wolte deßwegen in den Kisten verschlossen seyn und bleiben. Der **gerechte Mammon** antwortete/daß GOtt Abraham in seinem Lande nur einmal erschienen/als er ihn von dannen ziehen heissen; nachmals aber in der Fremde vielmals/und daß eben er dem Reichen wieder erschienen/den armen Lazarum in seiner Schos (wie man vor Alters getischet) ligen habend: also werden alle die Reiche GOtt nicht schauen/wann sie sich nicht von ihrem Goldklumpen reissen/und ihr Hertz von ihrem Schatz entfernen/den Armen Gutes thun/und GOtt über alles

herßlich vertrauen. Der **ungerechte Mammon** sagte/daß zeitliche Güter gebrauchen nichts anders seye/als selbe verbrauchen/und daß solche deßwegen Mittel genennet werden/weil sie alles vermittlen/daß man den Kindern auch was hinterlassen müsste/und daß der/so solches nicht thut/ärger als ein Heyd. Hierauf versetzte der älteste: Der Reichthum ist gut/wann man ihn ohne Sünde gebrauchet/**Sirach** 13/30. Wer reich zu werden eilet/wird nicht unschuldig bleiben/**Sprüch** 28/20. Du brüstest dich wie ein fetter Wanst/du bist stoltz und schwülstig/als ein Wassersüchtiger/der den geitzigen Geldurst nicht leschen kan. Was Nutz schaffest du aber? du todter Götz/willst als der lebendige GOtt geehret seyn. Du kanst niemand frölich/niemand klug/niemand gesund machen/noch erretten an dem Tag deß Zorns/ꝛc. Der dir vertrauet/stützet sich auf einen zerbrochenen Rohrstab/der ihm/an Statt der Hülffe/Sorg und Schmertzen verursachen wird/ꝛc. Vber diesem Streit ergrimmte der jüngste Bruder/und hielte sich zu den Reichen in der Welt; der älteste aber zu den Reichen von der Welt/die von den Argen ausgegangen/

wie S. Johannes von den Gliedern der Kirchen redet.

LXXXII. Märtrer.

DJe Versuchung wolte die Frömkeit zu dem Abfall treiben/und bedraute sie mit Verjagung in das Elend. Dieses/ sagte sie/ ist dem H. Johanni in Pathmos auch begegnet. Sie bedraute sie mit dem Schwert: Dieses/versetzte sie/hat Johañes der Tauffer auch ausgestanden. Sie draute mit dem Feuer: Ich/ antwortete sie/werde von den Flammen nicht verseh̃et werden/wie die drey Männer in dem Feuer-Ofen. Die Versuchung fuhre fort/und drauete/ die Frommigkeit den Thieren vorzuwerffen: Wol/ sagte sie/ der Daniel in der Löwengruben errettet/ kan mich auch aus der Löwen Rachen reissen/ wann er will. Sie sagte ferners/ daß keine grössere Marter als mit einer Segen lebendig zerschnitten werden: Das/versetzte sie/ist dem Propheten Esaia auch widerfahren/und er wird doch unversehrt auferstehen am Jüngsten Tag. Hierauf sprach die Versuchung: Worauf darfst du trotzen/ daß du alle Marter so kühnlich verachtest? Auf den/ sagte die Frommkeit/der durch seine Marter alle unsere Marter erleichtern und uns dardurch seinem Vorbild gleich machen kan.

Hierauf ist die Versuchung verschwunden/ weil sie der standhafften Frommkeit nichts anhaben können.

LXXXIII. der Mensch.

DEr Mensch beklagte sich / daß er gegen dem Himmel zu rechnen kleiner seye als das geringste Stäublein gegen der Erden. Dieses hörte der Bedacht und sprache ihm also zu: Du bist nicht der Geringste/sondern der Grösste unter den Geschöpfen/welches wegen alle andere von GOtt erschaffen sind. Du kanst allein die Werke deß Höchsten sehen und verwundern. Der Werth oder die Würdigkeit einer Sache steht nicht in der Grösse/sondern in seiner Beschaffenheit. Ein Diamant allein ist mehr werth als das grösste Werkstuck: Ein Probstein ist höher geachtet als kein Felsen. Mehr Wunder ist in dir als in allen andern Geschöpfen: dann alle andere sind nur durch ein Wort erschaffen worden/du aber nach gehabtem Rahtschlag: alle andere sind in einem Augenblick in ihrer Vollkommenheit gewesen / du bist erstlich gestaltet/und alsdann mit einem lebendigen Odem begabet worden: alle andere Thiere sind nach ihrer Arte gestaltet/du aber hast GOttes Ebenbild getragen. Du hast den Thieren / GOtt aber hat dir den Namen gegeben. Als solches der Mensch betrachtet / hat er GOtt gedanket für seine Erschaffung / und erlernet / daß sein Leib der Erde und seine Seele dem Himmel gleich zu achten.

LXXXIV. der alte Mensch.

ADam war im Anfang wie ein schöner Jüngling / und ob ihm gleich GOtt den schönen Paradeisgarten zugeeignet / war er doch nicht zufrieden / und wolte Flügel gleich den Engeln haben / von einem Ort zu dem andern so viel schneller zu gelangen. Hierüber zörnete GOtt / bestraffte seine Vermessenheit / und verurtheilte ihn zu beharrlicher Arbeit / daß er solte demütig werden / und sich begnügen lassen; diesem nach bande er ihn mit einer eisernen Ketten an einen grossen starken Esel / als ob er daran geschmidet worden / sprechend: Mit diesem Esel solst du dich schleppen / bis ich dich darvon werde auflösen. Von derselben Stunde an wurde Adam sein Leben sehr sauer / und musste er an seinem faulen Esel ziehen / als wie an einem Karren / und wurde ihm der Esel zu stark / daß er ihn nicht wol mit sich in die Kirchen ziehen konte: deßwegen klagte Adam täglich: Ich elender Mensch / wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses bösen Esels. Nach Verlauff langer Jahre sendete GOtt seinen Scharffrichter / der hiebe mit einer scharffen Sichel die Ketten entzwey / dardurch wurde Adam seines Esels los / und lieffe zu der Welt hinaus / sagend: Nun verfaule du stinkfauler Esel / ich begehre mich nach dir nicht umzusehen.

LXXXV. das menschliche Leben.

DJe Schiff-Kunst beklagte das Meer der grossen Unbeständigkeit / Unsicherheit und Gefahr/als das treuloseste unter allen Elementen; dann ob es gleich zu Zeiten Windstill und spiegelhell were / pflege doch bald darauf das ungestümme Wetter so zu rasen/daß die Wellen mehr hohe Berge und tieffe Thäler vorstellten / als auf der Erden zu finden. Das Meer antwortete auf diese Anklage / daß solche Unbeständigkeit aller Menschen Wesen gleiche. Ihre wandelartige Gedanken sind die ungestümmen Winde/welche nicht lange im ruhigen Wolstand verbleiben können / und sich mit Ehrgeitz aufblehen/mit Stoltz hervorbrausen / mit Geldgeitz den Silberschaum reitzen/und also geschwind aus dem Freuden-Tag eine Trauer-Nacht machen: Wann nun auf solchem das Schiff der Hoffnung zwischen Himmel und Erden daherschwebet/scheinet der Mast vom Stroh/das Segel vom Papyr/das Steuer-Ruder vom Glas/ und das gantze Gebäu vom Don: doch/sagte das Meer / wolt ihr Menschen nicht nur Anwohner/ sondern Inwohner der Unbeständigkeit und also deß Todes sichere Nachbaren seyn/und erfahret mit Schaden / daß Besagtes alles sich so verhält.

LXXXVI. der

LXXXVI. der Menschen Unart.

EIn reicher und mächtiger König wolte seine Macht in der Wolthätigkeit erweisen / und liesse täglich fünff Frey-Tafel decken / die erste in dem Wasser eine breite und lange Tafel / die alles / was in dem Wasser ist / gnugsam mit Speis und Getrank versihet. Die zweyte Tafel ist in der Lufft auf hohen Felsen und hohen Bäumen / für das Geflügel und das Feder-Völklein / gehend von dem Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Nidergang / von Mitternacht bis gegen Mittage. Die dritte Tafel ist auf der Erden für die wilden Thiere bereitet. Die vierdte für die zahmen Thiere. Die fünffte für die Menschen / reiche und arme / die theils oben / theils mitten / theils unten an sitzen. Auf den vier ersten besagten Tafeln waren alle Gäste friedlich / und begnügte sich ein jedes Thier am bestimten Ort: Allein die Menschen fluchten dem König / vergeudeten seine Gaben / mißbranchten sie zu Schlemmen / Fressen und Sauffen / und was sie nicht unbringen konten / tratten sie mit Füssen. Hierüber zörnete der König billich / und hielte mit seiner Freygebigkeit zurucke / der Meinung / sie solten ihn darum bitten: Viel der Menschen wolten sich selbst rechtfertigen / und beschuldigten den König eines Geitzes / deßwegen er sie von seiner Tafel verstossen / daß sie ihre Fehler zu bereuen Ursach gehabt.

LXXXVII. das Mißtrauen.

RAhtet doch/wer ist der/so sein Hertz stetig in seinen Augen oder in seinen Händen träget. Er glaubet selten seinen Augen/ wann die Hände ihn nicht zugleich überreden/ und urtheilet er von andern aus seinem Sinn. Wann ihm GOtt gleich einen guten Pfandschilling ertheilet / trauet er ihm doch nicht / wol wissend/daß er aller Gutthaten unwürdig ist/und daß er nichts Gutes verdienet hat. Er ist seiner Rahtschläge Bau- und Werkmeister / und verlässet sich auf niemand als auf sich selbsten / und solches mehr mit Furcht als mit Hoffnung. Hat er sein Geld verschlossen in der Thruen/und sein Zimmer versperret / schauet er noch durch das Schlüsselloch / ob nicht vielleicht jemand darinnen sich verstecket / und ihn zu bestehlen gedenke. Erwacht er in dem Schlaf/so fragt er überlaut: Wer da? Hört er eine Maus/so hält er sie für ein Gespenst oder einen Dieb. Er vermeinet/er habe nichts/weil er nicht alles hat / von allem begehret er Vorlehen / damit man solche nicht an ihn begehren solte / Verschreiben / Versprechen/ Sigel und Briefe sind ihm so stark als Spinnenweben; Also führet er ein noch viel elenders Leben/als er nicht vermeinet. Dieser/sagte das **Mißtrauen/bin ich / aber ich kenne mich nicht.**

LXXXVIII. der Morgen.

GOtthold/der fleissige Pilgermañ/hatte sich mit anbrechender Morgenröte aufgemachet/seinen Weg anzutretten/ und bey sich betrachtet/ wie besagte Nötine von den Himmelblauen Höhen Berge und Hügel beguldet/die bunten Blumen gleichsam durch den Tau unzählichen Farben einschmeltzet/ die silbernen Sternen verjaget/das Liecht verkündiget/ gleich einer Gebererin mit vielen Krystallenhellen Threnen/in Bedienung der Zeit/als ihrer Hebamme/ aus ihrer Purpurschönen Schos den lieblichen Tag gebieret/ und in die guldene Wiegen deß Aufgangs leget/ darüber sich alle lebendige Geschöpfe erfreuen/den faulen Schlaf abschüttelen/ und ihre Beruffs-Arbeit/ nach vorhergehendem Lobe GOttes/ antretten/ und diese Geburt mit hertzlichem Anlachen empfangen und willkomm heissen. Hierüber verfasste Gotthold folgende Verslein:

Mein GOtt/ ich will dich nicht lassen/
(gleich wie Jacob siegend sprach/
als die Morgenröt' anbrach)
bis du mir auf meiner Strassen
und den vorgesetzten Wegen
gibest deinen Gnaden-Segen.

LXXXIX. Morgen-Lied/

Von der Erleuchtung unserer Hertzen.

Im Ton:

Wo Gott zum Haus nicht gibet Gunst.

Oder:

Christ/der du bist das helle Liecht/ꝛc.

1.

DJe Morgen-Sonne gehet auf/
erfreut zu wallen ihren Lauf:
Wie ein Bräutigam komt geziert/
so holden Glantz sie mit ihr führt.

2.

So viel der Himmel Sterne zehlt/
ist sie vor allen auserwehlt.
Es muß ein grosser Herrscher seyn/
der ihr ertheilt den guldnen Schein.

3.

Die Himmel rühmen GOttes Ehr'
und geben uns auch solche Lehr/
daß wir Ihn stets mit unserm Mund
hoch preisen sollen alle Stund.

4.

Der Sonnen Lauf niemals besteht/
und sonder Ruhe schleunigst geht:
So sollen wir ohn Unterlaß
ihr folgen nach deß Himmels Straß.

5.

HErr deine Gnade/Güt' und Treu'
ist alle Morgen bey uns neu.
Erleuchte das entblödte Hertz
mit deinem Wort der Himmelskertz.

6.

Erwärme nun durch deine Güt'
Sinn/Seele/Hertz und das Gemüt/
daß deiner Gnaden heller Schein
erleucht' in uns alls/was wir seyn.

7.

So wollen wir dir allezeit
hier danken in der Christenheit/
und dorten mit der Engelschar
dich ewig loben immerdar.

XC. die Nacht-Eule.

Zur Abendzeit sahe Gotthold / der vielermeldte Pilgram / eine Nacht-Eule / welche sich aus ihrer Einsamkeit herfürgemachet / und der anbrechenden Finsterniß erwartet. In dieser Begegniß übte er abermals seine Gedanken / und sagte bey sich selbsten: Mein GOtt / was ist dieses für ein unholder und einsamer Vogel / der sein Belieben in der traurigen Finsterniß suchet / und wann alles Feder-Volk zu Ruhe gehet / sich in die Lufft zu schwingen / und seine Nahrung zu suchen pfleget. Warum haben doch die Alten dieses Unthier der Weisheit zugeeignet? Die Ursache muß vermutlich seyn / daß selbe auch den gemeinen Pövel fliehet / die Einsamkeit liebet / in der unbekanden Finsterniß sicher / doch von vielen gehasset ist / und ist scharffsichtig / wann alle andere blind sind. Also sind die Kinder der Finsterniß klüger / als die Kinder deß Liechts in ihrem Geschlechte / indem sie sich wissen der Gefahr zu entziehen / und den verdienten Haß zu vermeiden. Wol dem / der sihet in dem Liecht / welches ihm eigen und gleichsam gewidmet ist:

Weh denen / die jederman bekand / und sich selbsten nicht erkennen.

(o)

XCI. Der Regen-Wurm.

Es fügte sich/ daß der Pilgram Gotthold einen langen Regen-Wurm/ sich aus der Erden ziehend/betrachtete. Darbey erinnerte er sich/ daß die Christliche Kirchen in der H. Schrifft der Wurm Jacob genennet worden/ und sagte bey sich selbst/ daß dieses geringe und verachte Geschöpf nicht weniger Gottes Allmacht erweise als das grösste Thier. Wie gering ist die Christliche Gemein von der Welt geschätzet? fuhre er fort/ ein jeder wolte sie gerne mit Füssen tretten/ und vertilget wissen/ da sie doch/ wie dieser Wurm/ niemand schadet/ sondern wie er den (geistlich-) lahmen Gliedern zu einer Artzney dienet. So lang dieser Regen-Wurm unter der Erden in seiner Behaltniß verbleibet/ so ist er sicher: so bald er sich aber herauswindet/ und an das Liecht kriechet/ so ist er gefähret/von den Vögeln gefressen/und kan von Menschen und Viehe vertretten werden. Also werden auch die waaren Glieder der Christlichen Kirchen von den höllischen Raubvögeln/den viehischen Menschen und den Verfolgern Göttliches Worts zertretten/vertrieben/zerstucket/und/ so viel an ihnen ist/zu nicht gemachet: jeder Theil aber/ wie an dem zerstuckten Regen-Wurm zu sehen/behält sein Leben/ ꝛc.

XCII. Der

XCII. der Neid.

ES hatte der Neid ein Haus gebauet für alle Liebhaber der Tugenden und seltnen Künste / und musten sie gleichsam unter solcher Botmässigkeit beschrenket ihr Leben verdrießlich zubringen. Wann nun einer eine löbliche That verrichtet / oder ein treffliches Werk verfertiget / hat dieser Haushern ein ärgerliches Straf-Urtheil darüber gesprochen / und allezeit etwas zu tadeln gefunden / jedoch der Gestalt / daß er in seinem Urtheil einen grossen Unverstand erwiesen / und deßwegen die Hausgenossen samtlich / sich dieser Unbescheidenheit zu entziehen / entschlossen waren. Bevor nun solches werkstellig gemachet wurde / fande sich die Demut bey ihnen ein / und führte ihnen zu Gemüt / daß sie diesen unbillichen Richter nicht verwerffen solten / und gedenken / daß er entweder zu solchem ungleichen Ausspruch Ursach habe / weil sie fehlen / und fehlen können: oder der Neid tadle / was nicht zu tadlen / und dardurch gebe er seinen ungesunden Verstand an Tag: oder er rede aus Unbedacht oder Stoltz / in welchem Fall grosses Mitleiden mit ihm zu haben: Solcher Gestalt haben sie sich ferner mit dem Neid geduldet / sich aber um seine Reden so wenig bekümmert als jener / den ein Esel angeschrien hat.

XCIII. der

XCIII. der Ruglose.

DJe Beschreibung / welche die Feder für einen Pinsel und die Wort für Farben gebrauchet/mahlte einen Ruglosen also ab: Wie der Aberglaubische zu viel Götter hat/also hat dieser gar keinen Gott/wann nicht sein Wahn also genennet werden möchte. Die Welt ist sein Himmel/und sein Hertz ist ein abgestorbenes Stuck Fleisch/ohne Empfindlichkeit der Liebe/der Furcht und Ermahnung seines Gewissens. Die Gewonheit zu sündigen ist bey ihm eine verjährte Gerechtigkeit/und weiß er nun nicht mehr/daß er unrecht thut/weil er seine böse Sitten für gut hält. Sein Gelusten ist sein Herz/ sein Verstand ist sein Knecht/ seine Sinne die Richtschnur seines Lebens: verhoffet er einen Gewinn von der Gottesfurcht/so lobt und liebet er mit Worten / was er im Hertzen verachtet und verlachet. Sein Gewissen wolte gerne mit ihm reden/er will ihm aber kein Gehör geben/weil er mit zu vielen nichtigen Geschäfften bemüssiget ist/und sich darvon nicht abfordern will. Er gedenket GOttes niemals / als in dem Fluchen / und zu Ende seines Lebens/da er dann nicht weiß/ wie er mit einem solchen HErrn reden soll/den er mit Andacht niemals angesprochen/und welchen er gerne die Schuld geben wolte / daß ihn die Laster verlassen/ꝛc.

XCIV. die Ruhe.

DEr unersättliche Hunger ist nicht die geringste Krankheit / welche auf eine Zeit auch das Gemüt berucket / daß sie die gantze Welt nicht ersättigen und beruhigen mögen. Diese Kranke hatte die Wollust ausgezehret/die Kunstschreine durchstreifet/alle Ehren-Titel erlanget / alle Schatzkammern begierigst geleeret/alle Rüstkammern entwaffnet / und doch nirgendwo eine wolbeständige Ruhe und ersättliches Vergnügen haben können / deßwegen alle Stricke menschlicher Schwachheiten nachgehends angewendet worden/welche gleichfalls das unruhige Gemüt nicht aufhalten und an einem Orte verbleiben machen können / sondern es ist dardurch vielmehr bemüssiget / und hat sich als ein Rasender gantz ungehalten erwiesen. Endlich ist das **Wort Gottes** / als eine Haubt-Artzney aller menschlichen Gebrechen / dem Gemüt beygebracht worden / darauf es sich alsobalden zu Ruhe begeben/und gesagt: **Nun erfahre ich / daß die Unwissenden klug/die Armen reich/die Demütigen Herrn/die Vergnüglichen glückselig/und die Weltlosen mit GOtt erfüllet werden.**

(o)

XCV. deß

XCV. deß Satans List.

DEr Satan hielte auf eine Zeit mit seinen Reichsgenossen Raht/wie doch den Menschen ewig Abbruch zu thun seyn möchte. Im Ende wurde befunden/daß die Sache müsse angegangen werden/ wie die Vogler die Vögel/und die Fischer die Fische zu betrügen pflegen/ nemlich daß die Menschen zu verführen mit dem/was sie lieben und wornach sie lustert: Solchem nach verordnete dieser Seelenfeind drey von seinen Mitteln/ welche alle andere Geister unterſich haben/ und zu den dreyen Haubtständen gegeben seyn solten/ und nennet den einen den Geitzteuffel/ der solte den geistlichen Stand an allem Guten hindern; den andern den Stoltzteuffel/der solte den Obrigkeits-Stand zu verleiten suchen; den dritten den Sorgenteuffel/ den Hausstand auf viel Weise in Versuchung zu führen/ und deßwegen wurden sie Fürsten der Welt genennet. Dieses brachten die Engel für GOtt/ da sandte Er Boten (treue Lehrer und Prediger) aus/ daß sie die drey Stände für diesen Verführern warnen solten. Ob sie nun wol dieses getreulich thaten/ wolte sich doch kaum der vierdte Theil warnen lassen/sondern vermeinten/ es habe keine Gefahr: man könne wol GOtt dienen und zugleich die Welt lieben/ und an das Himmlische und Irdische zugleich sein Hertz hangen; deßwegen musste Beelzebub für diese noch drey sonderliche Höllen bauen.

XCVI. deß Satans List.

DJe Wölffe hielten auf eine Zeit einen Raht / wie sie die Schafe eines reichen Herrn in ihren Gewalt bringen möchten / und beschlossen / bey Nachts das gantze Land voll Fallstricke zu legen / damit sich bey dem Tage die Schäflein darinnen fangen und ihnen zutheil werden möchten; Und diese Liste gienge ihnen glücklich an / daß bald hier / bald dar ein armes Thierlein sich verstrichet fande / daß die Hirten ihnen allen zugleich nicht helffen konten. Dieses erfuhr der Herr der Schafe / und weil er seine Heerden sehr liebete / sendete er einen Oberhirten / er solte die armen Schäflein aus den Stricken lösen / damit sie nicht alle den Wölffen zutheil werden möchten. Dieses verrichtete er mit grossem Fleiß und rühmlicher Tapferkeit (wie David seine Schafe vor den Löwen und Bären geschützet) und setzte auch getreue Unterhirten / die konten nicht wol so viel auflösen / als sich nach und nach bestrickten / daß sich die Zahl der Schafe verringerte / und also der Oberhirt die gantze Heerde in ein ander Land führete / da keine Wölffe waren. Dieser gute Hirt schaffte die geitzigen Mitlinge ab / und bezeichnete alle seine Schäflein mit seinem eigenen Blut / daß sie nur seine Stim̃e hören und ihm folgen solten.

XCVII. der geiſtliche Schäfer.

Nachahmung Herrn Opitzen:
Iſt irgend zu erfragen ein Schäfer an dem Rhein/ꝛc.
In ſeinem eigenen Ton.

Wie auch nach der Stimme: Hertzlich thut mich erfreuen/ ꝛc.

1.

Iſt irgend zu erfragen
ein Schäfer Sündenrein?
Oder ſehnlich muß beklagen
deß Straf-gewiſſens Pein:
der wird mir müſſen weichen/
ich weiß/GOtt plagt mich mehr
als Job und ſeines gleichen/
und lidt' er noch ſo ſehr.

2.

Es iſt vorbeygegangen
ſo manches langes Jahr/
daß Armut mich umfangen/
und ich erkranket gar;
dardurch ich abgenommen
an meinem Mut und Sinn/
und lang nicht können kommen
zu meinen Heerden hin.

3.

Seit dem bin ich verwirret
geweſen für und für/
mein Miedling hat geirret/
und fernet ſich von mir.

Die Felder musst ich lassen/
und in der Einsamkeit
die Hertzens-Luste hassen/
warob ein Mensch sich freut.

4.

Ich hab zwar können singen
vom frühen Morgen-Liecht/
ich hab von GOtt zu klingen
die Lauten zugericht;
Wie GOtt allein zu lieben/
und nicht der Welte Zier/
hab ich mit Fleiß beschrieben
auf meinem Bette hier.

5.

Kein Trinken und kein Essen/
ja nichts hat mir behagt/
ich bin allein gesessen/
und habe mich beklagt.
In diesem kranken Orden
verändert alles sich.
Die Heerd ist mager worden/
und ich bin nicht mehr ich.

6.

Kan ich mich nicht besinnen:
ist GOtt von mir gekehrt:
Ist dann nicht zu gewinnen/
der mich acht seiner werth:
Nein/ was ich hab gesungen/
für GOttes Thron erschallt/

ob mich die Angst gedrungen/
hilfft er doch mit Gewalt.

7.

So hab ich auch darneben/
in diesem Stand/bey mir/
das ich nicht wolte geben
um alle Welt allhier/
der Glaub/der in mir brante/
und der in Lieb besteht:
der mich vom Erden-Lande
bald Himmelan erhöht.

8.

Nach diesem Eitlen allen
frag' ich nicht sonders viel/
dem Höchsten zu gefallen
ich einig singen will.
Weil nichts auf dieser Erden
mir ohne GOtt gefällt/
kan seine Gnad mir werden/
so hab' ich alle Welt.

XCVIII. die Schlange.

INdem vielbesagter Pilgram Gottshold seine Reise fortstellete / sahe er von ferne eine grosse / ungeheure Schlange aus einer Hölen hervorschleichen / darüber er sehr erschrocken/und geeilet / sich aus der Gefahr zu retten; nachgehends aber in solche Gedanken ausgebrochen: Mein GOtt/wie erschrecken uns Menschen die gifftigen Schlangen! kein Thier bringt unseren Augen so grossen Abscheu/als eben die Schlange / und ist sonder Zweiffel eine Ursach der Feindschafft / welche von dem Schöpfer Himmels und der Erden gesetzet worden / zwischen ihrem Samen und deß Weibes Samen. Wie hassen wir aber die Schlangen / und lieben die Sünden? wie belustigen wir uns mit so Seelenverderblichem Gifft? je unempfindlicher solche Schlange sticht / je gefährlicher sind sie: je öffter solcher geschihet / je empfindlicher wird er. Wie dorten die Israeliten von den feurigen Schlangen wegen übermachter Missethaten gebissen werden / haben sie um Hülff und Rettung geschrien. Der Tod ist der Sünden Stachel/und wer in solchen letzten Nöhten mit Glaubens-Augen das ährne Schlänglein nicht anschauet/muß in der Wüsten dieser Welt sterben und verderben. **Die Barmhertzigkeit GOttes aber heilet alle unsere Gebrechen.**

XCIX. See-

XCIX. Seelen-Erkantniß.

ES fügte sich/daß das Elend die Seele schlaffen fande/ und von der Ruhe erweckte/ fragend: **Wo komst du her? wer sind deine Eltern? wer bist du? wo wilst du hin?** Die Seele antwortete aus Unbedacht/ daß sie solches alles nicht wüste. Hierüber verwunderte sich das Elend sehr/und sagte/ weil du dich selbsten nicht kennen wilst/deine Augen nicht aufheben zu GOtt/ sondern dich in dem Erdenschlamm herumwalzen/ so will ich dich lehren/und auf meine Frage selbst antworten. Du kommst von dem Himmel/ du bist eines grossen Königs Tochter/machst dich aber solcher Geburt unwirdig/ indem du die Finsterniß mehr liebest/ als das Liecht. Weil du nun ein Geist bist/kanst du ein Englisches und auch ein Teuffliſches Leben führen/ in Erwehlung deß Guten oder Bösen. Du kommst von dem Himmel/deine unbedachtsame Blindheit aber stürtzet dich in die Hölle; deßwegen stehe auf von dem Schlaf der Sünden! lerne GOtt/ dich und deinen Nähsten erkennen/ daß du nicht gleich werdest den unvernünfftigen Thieren. Dieses hörte die Seele und folgte den Worten deß Elends.

C. Seelen-Verlangen.

Als die Gottergebene Seele von der frommen Moabitin Ruth gehöret / wie es ihr auf der Pilgerschafft dieses Lebens ergangen / ist sie in nachfolgende Bittworte herausgebrochen: Getreuer JEsu. Ich bin die betrübte **Ruth** / welcher du mit Blutfreundschafft verwandet: Du bist der reiche Boas / der an dem heiligen Kreutz entschläffet / bedecket mit dem Mantel seiner Menschheit. Zu deinen Füssen lege ich mich mit allem / was ich bin und vermag / bittend / du wollest mich mit deinen Flügeln / mit deinen ausgespannten Armen bedecken / dann du bist der Erbe. Ach / (fuhr die Seele zu reden fort) laß meinen Lohn vollkommen seyn / (Ruth 2/12.) und mich die freudige Stimme hören / welche Boas zu Ruth gesaget: **Alles / was du bittest / will ich thun.** Erfülle mein Gewand / meinen Leib / mit der Gersten deß täglichen Brodes / und wann du in dem Thor sitzest deß ewigen Gerichtes / so vollziehe die Verlöbniß / und vermähle dich mit mir in Gnaden und Gerechtigkeit / in Glauben und Barmhertzigkeit / ꝛc. Nach diesem wurde die Seele entzucket / und Ruth sagte zu allen frommen Hertzen: **Ein Exempel habe ich euch gegeben / daß ihr thut / wie ich gethan habe.**

CI. Seelen-Burg.

UNſere Seele iſt ein königlicher Palaſt / in welcher viel Wohnungen deß Höchſten ſind: der Leib iſt die Mauren / welche wir auszuzieren bemühet ſind / der Hüter dieſer Burg iſt die Furcht GOtt zu erzörnen / die Demut der Wächter gegen den vorübergehenden Nähſten. Mitten in dieſem Schloß iſt das Zimmer der höchſten Gottheit / welches gleichſam von Diamanten und Perlen ſcheinet / das nähſte Zimmer daran iſt die Buß / durch welches man zu beſagtem Mittengemach kommen kan. Das dritte Zimmer iſt dem Gebet gewidmet / in welchem man unabläſſige Beſtändigkeit erweiſen muß. Das vierdte Zimmer iſt die Anfechtung und deß Troſtes / welchen ſolche Angefochtene in ihren Hertzen finden. Das fünffte Zimmer iſt der Tugenden / der Keuſchheit / Mäſſigkeit / Sanfftmut / Gedult / ꝛc. Je weiter man ſich nun von dieſen Zimmern entfernet / je weiter iſt man mit GOtt / und iſt die erſte Stuffen / der Wille zu ſolchem Palaſt kommen wollen / die zweite / ſich vom euſſerſten Vermögen bemühen darzu zu gelangen: Welche aber dieſes Seelen-Gaſtes wenig achten / machen ſich deſſelben gantz unwirdig.

CII. der Seidenwurm.

DEr Seidenwurm / welcher mit seinem Hause Fürsten und Herren bekleidet / hatte nach seinen wunderbaren Veränderungen nachfolgende Beyschrifften:

I. Der Seidenwurm auf einem Maulbeer-Blat kriechend:

GOttes Güt' erhält.

II. Wie er sein Gespinst anzettelt:

Was nach Gutem strebet.

III. Wie er in seinem Bälglein erstorben liget:

Wann es tod hinfällt.

IV. Wie der Wurm wieder lebendig darvon flieget:

Doch bald wieder lebet.

Als dieses der **Unglaub** / welcher an der Auferstehung der Toden zweiffelte / lase und betrachtete / schöpfte er daraus die Erkantniß seiner selbsten / und gedachte / daß auch sein abgestorbener und zu Staub und Aschen verbrennter Leib wieder bebend / lebend / beseelet / begeistert / erneuert und erfreuet werden könne / weil bey GOtt kein Ding unmüglich / und seine allmächtige Hand nicht verkürtzet ist / seine gnädige Verheissungen zu rechter Zeit zu vollziehen. Also wurde der fast abscheuliche Wurm deß Unglaubens angenehmer Lehrmeister.

(o)

CIII. Si

CIII. Sicherheit der Sünder.

ETliche Diebe sind in ein Schloß gestiegen / und als sich einer unter ihnen mit vielem Geld und Geldeswerthem Gut beladen / ist im Herausgehen die Brucken mit ihm gebrochen / und er in den tieffen Wassergraben / der das Schloß umgabe / gefallen. Dieser ruffte seinen Gesellen um Hülffe / aber vergebens / und musste er also in dem Schlamm sterben und verderben. Die andern Diebe unterliessen nicht Kästen und Keller zu durchsuchen / und konten doch nicht ersehen / wie sie darvonkommen möchten / doch wolten sie sich auch beladen / und musten gleich dem ersten mit dem unrecht erlangten Raub zu Grunde gehen.

Deutung.

Diesen unbedachtsamen Räubern sind alle sichere und unbußfertige Sünder gleich. Sie ziehen unrechtes Gut an sich / und werden nicht laß noch kluger durch den Schaden vieler / die in den Pful der Höllischen Qual fallen. Sie sehen / daß dieselben nichts aus dieser Welt mitnehmen können / und behenken sich doch mit solchem unrechtsamen und verfluchten Last. Solten diese nicht thöricht handlen? solten sie nicht für Thoren zu schätzen seyn / die ihnen GOttes Zorn samlen an dem Tag deß Gerichtes / ihren Kindern oder lachenden Freunden ein grosses Haab zu hinterlassen?

CIV. der

CIV. der Sommer.

Lied.

Nach der Stimme:
Wol dem/der weit von hohen Dingen/ꝛc.

1.

NUn kommt ihr Frommen/lasst uns eilen/
zu schauen dieser Zeiten Gut;
Ein Reichthum/der nicht lang kan weilē
und schnell verrauschet wie die Flut.
In dieser Welt nichts lang besteht/
und ihr Bestand wie Thand vergeht.

2.

Der diese Feld' und Wälder bauet/
ist höchstes Lobs und Rühmens werth/
der sie befruchtet und betauet/
beschützt/erhält und reichlich nährt;
Er krönt das Jahr mit seinem Gut/
und gibt uns Menschen freyen Mut.

3.

Es grunt der Wald mit frechen Sprossen/
die Bienlein finden ihre Kost/
der Reben ist hoch aufgeschossen/
und machet hoffen guten Most.
Man hört der Lerchen hellen Klang/
und mancher Nachtigall Gesang.

4.

Es neigen sich die falben ähren/
die Rinder finden ihre Weid:
Man siht die fetten Schafe scheren/
daß sie sind ohne Wollenkleid.

Die

Die Fische wachsen in dem See/
die Frösche springen in dem Klee!

5.

Ein jedes Thier kan sich erfüllen
allein der Mensch wird nimmer satt:
Er plaget sich mit Sorgengrillen/
die er ihm selbst geheget hat.
Mehr Zehrungs-Geld wünscht er ihm mit/
wann er fast thut den letzten Tritt.

6.

Ein solcher/ der sich stetig grämet/
der stirbet mehr/als einen Tod:
Ein dummes Vieh' ist baß bezähmet/
das lebet sonder harte Noht.
Er pralet immer auf Verstand/
und ist ihm selbsten nicht bekand.

7.

Wir wollen unser Werke stellen
auf GOttes Willen/Ehr und Preis/
sonst wird die Erd' uns zu der Höllen/
die uns kan seyn ein Paradeis:
Wann unser Leben Englisch ist/
keusch/ohne Sünd' und falsche List.

CV. Sonntags-Lied.

Nach der Stimme:

Gott sey gelobet und gebenedeyet/ꝛc.

1.

NUn ist erschienen diser Tag deß HErren/
der regiret weit und ferren;
An dem Er vollendet Himmel / Meer
und Erden/
die durch sein Wort müssen werden. Alleluja.
Diesen Tag hat GOtt selbst eingesetzt /
und uns von der Arbeit-Last ergetzt;
daß wir sollen heilig seyn/
und Jhm dienen gantz allein. Alleluja.

2.

Christus/unser Heiland/ist aus Todesbanden
diesen Tag vom Grab erstanden.
Darum alle Menschen solten sich erhöhen/
und von Sünden auferstehen. Alleluja.
Rühmet überhoch seine grosse Gnad/
die Er allen Sündern ertheilet hat/
und dort zu der Ewigkeit
durch den Tod den Weg bereit. Alleluja.

3.

Lasst uns in den Tempel unsers GOttes gehen/
und in seinem Hause stehen.
Lasset uns GOtt danken / daß Er uns das Leben
und viel Gutes hat gegeben. Alleluja.
Lobet GOtt den HERREN insgesamt!
Wie von uns erheischt der Christen Amt.

Falle

Fallet all' auf eure Knie/
GOttes Majestät ist hie! Alleluja.

4.

Gott dem Allerhöchsten sey Lob/Preis und Ehre/
für die waare Lebens-Lehre;
Er kan in uns wirken und nach seinem Willen
uns mit seinem Geist erfüllen/Alleluja.
Gib/daß wir durch deß Beystands Stärk'
uns befleissen aller guter Werk'/
auf daß seines Namens Ehr'
ausgebreitet werd jemehr. Allejuja.

5.

O HErr JEsu Christe/laß uns stets gedenken/
was uns deine Wunden schenken.
In derselben Ritzen kanst du uns bedecken/
daß kein Leid uns wird erschrecken. Alleluja.
Laß uns endlich in deß Himmels Ruh
mit den Deinen leben immerzu/
daß wir ewiglich mit dir
Sabbath halten für und für! Alleluja.

CVI. Spatzir-Gedanken.

Die Gottseligkeit hat den löblichen Gebrauch von Jugend auf gehabt/daß sie durch das Zeitliche in das Ewige durchgesehen / und zwar solches in allen Begebenheiten. Diesem nach spatzirte sie auf eine Zeit in das Feld/und sahe eine Heerde neulich geschorner Schafe/sagend: Diese nehmen in acht/ was unser Erlöser in dem Evangelio saget: **Wer zween Röcke hat/der gebe deren einen dem/der keinen hat.** Nemlich dem armen Schäfer / der sich von der Wollen kleiden und nehren muß. In dem Fortgehen sahe sie eine Wiesen / die theils abgemeyt / theils abgefretzet/ theils mit vollem Gras und Blumen bewachsen: Dieses/sagte sie/ ist der Ehebrecher Stand/ dieser der Ehestand / dieser der Keuschheit Zustand. Ferners kame sie zu einer frischen Quellen/ welche einen silberhellen Bach in den nähsten Fluß triebe. **Hier / sagte sie / heisst es wol/ wer hat / dem wird gegeben werden/und wer nicht hat / (wie diese Felder) dem wird auch genommen/was er hat oder haben konte.** Nachgehends hörte sie einen Raben/und sahe ihn auch in den Lüfften schweben / und sagte in Erinnerung der Geschichte Eliæ: **Denen/ die GOtt dienen/müssen alle Dinge zum Besten kehren.**

CVII. Sterb-

CVII. Sterb-Lied.

Aus dem Prediger Salomon am 12. v. 1.

Im Ton:

Wann mein Stündlein vorhanden iſt/ ꝛc.

1.

O Jüngling denk an deinen GOtt/
der dich aus nichts erſchaffen/
eh kommt der böſen Tage Rott/
mit vielen Trauer-Waffen;
da du wirſt ſagen/ dieſe Zeit
iſt Jammer/ Elend/ Angſt und Leid/
wie ſolt ſie mir gefallen?

2.

Die helle Sonne/ dein Verſtand
wird alsdann ſich verhüllen;
das Liecht und der Gedächtnißbrand
der Mond (dein Sinn und Willen)
der Augen Sterne finſtern ſich/
der Wolken Dünſte quälen dich/
und triefen gleich dem Regen.

3.

Die ſtarken Hüter' in dem Haus/
die Händ' und Füſſ' erſchüttern:
Die Zähn (als Müller) ſetzen aus/
der Fenſter Stralen * zittern.
Der Lippen Thür ſchleuſſt ſich forthin/
und ſchwächt die Stimm der Müllerin/
daß ſie nicht wol zu hören.

* die ſchwachen Augen.

4.

Zu Morgens/wann der Vogel singt/
wirst du gar leicht erwachen:
Die Tochter deß Gesangs erklingt/
und kan nicht frölich machen:
Dein Ohr ist schwach / durch alters Raub/
und du bist schüchter/krank und taub/
voll Schwindels auf den Wegen.

5.

Ob gleich der grüne Mandelbaum
zu Frülings-Zeiten blühet;
Ob gleich der Heueschrecken Schaum
das Sommer-Feld beziehet/
so ist doch alle Freud' und Lust
dir alten Greisen unbewust/
du kanst der nicht geniessen.

6.

Gedenk/daß dich der Tod umhüllt/
und daß der Strick zerreisset/
so mit dem Silbermark gefüllt.
(so man den Ruckgrad heisset)
Es bricht deß Haares guldne Haub/
und dein Gehirn/gleich dem Staub/
wird endlich ausgetrocknet.

7.

Der Wassereimer und das Rad
zerbrichet an dem Brunnen:
Darum gedenk an GOttes Gnad/
die keinen nie zerrunnen.

Dei

Dein Leib wird in dem Grab verzehrt/
dein Geiſt zu GOtt dem HErren kehrt/
von dem er iſt gekommen.

8.

Gerechter und getreuer GOtt/
lehr uns doch recht bedenken/
daß aller Menſchen letzte Noht
ſie endlich muß bekränken;
So werden wir auch für Gericht
der Höllen Schmertzen fühlen nicht/
und uns für Sünden hüten.

9.

Führ uns durch deines Geiſtes Gnad/
zu dieſen böſen Zeiten/
daß wir/durch dieſer Wüſten Pfad/
aus dein Wort laſſen leiten:
Bis wir nach ſolchem Elendſtand/
verſetzt in das gelobte Land/
dich ewig ewig lo[ben]

CVIII. Sterb-Lied.

Im Ton: Ach wie elend iſt unſer Zeit/ ꝛc.

1.

DU blind-verböſſte Sünden-Welt/
wilſt du nicht Augen kriegen/
da doch in aller Menſchen Feld
du ſihſt darniderligen
den/der in Sicherheit gar offt
noch lange Zeit zu leben hofft/
und ſich ſelbſt muß betrügen.

2.

Wie lang wilſt du mit Eitelkeit
der Sünden Wolluſt treiben?
Wie lang wilſt du das Sünden-Leid
dich laſſen noch betäuben/
Gewiß es folgt die ſpate Reu/
indem du GOtt nicht bleibeſt treu/
wird er bey dir nicht bleiben.

3.

Ob du gleich täglich manche Leich'
und manchen armen Kranken
betrachteſt/dem du leichtlich gleich
kanſt werden mit Gedanken/
ſo glaubſt du nicht dem waaren Schein/
und dein Hertz ſagt das falſche Nein/
in eitlen Wolluſt-ſchranken.

4.

Bevor der warme Geiſt entweicht/
muſſt du gefährlichſt ſtreiten/

der

der Tod durch alle Glieder zeicht/
wie du dich solst bereiten:
Der Erden Götter fallen hin/
der Tod mit vollem Frevel-Sinn
steht allen an der Seiten.

5.

Daß ich geh durch deß Todes Thal/
lehr'/O GOtt/mich bedenken! Ps. 39/5.
verkürtze mir deß Todes Qual/
die mich zuletzt wird kränken.
Dein ist mein bebend schwaches Hertz/
das mit deß letzten Seufftzers Schmertz
sich deiner Gnad wird schenken.

6.

Hier/O HErr JEsu/reck und streck/
hier trenne/brenne/plage/
hier reisse/schmeisse/ quäl und schreck/
doch daß ich nicht verzage:
Was meine grosse Sünd verschuldt/
erwerbe deiner Marter Huld:
darauf ichs sicher wage!

CIX. die Sünde.

EIn Kind gabe einem Doctor eine solche Rähtsel aufzulösen. Eine Mutter/sagte es/ war so stark und schwer/ daß nichts Schwerers auf der gantzen Welt zu finden. Diese zeugte drey Kinder/ eine Tochter und zween Söhne. Die Tochter war sehr boshafftig/ der Bruder noch viel böser/ aber der dritte Bruder war der allerbössesteſ/daß er auch mit dem grimmigsten Thier nicht zu vergleichen. Der Doctor antwortete: Die Mutter ist die Erde unser aller Mutter/die bösen Kinder sind die wilden Thiere/ deren eines grausamer als das andere. Nein/ sagte das Kind: Die Mutter ist die Sünde/ ein Felsen-schwerer Last. Diese hat drey Kinder/ das älteste ist die zeitliche Straffe/das andere ist der Tod/und der dritte Bruder das böse Gewissen/welches viel grausamer und ungehaltener als alle wilde Thiere in der gantzen Welt. Diese Zuchten kommen von der Sünde/welche muhtwillig wider GOttes Gebot verübet wird. Die Menschen aber sind so blind und unbedacht/daß sie diese Mutter bey ihnen wohnen/und ihre Kinder über sich herrschen lassen. Hierauf sagte der Doctor: mein Kind/diese Mutter und diese Kinder werden bey uns wohnen/ so lang die Mütter Kinder geberen werden; das ist/bis an der Welt

Ende.

CX. der Sünde Eigenschafft.

EIn Mann verliebte sich in eine Maus/ die truge er stetig in dem Busen/aber ein Kind sprach zu ihm: Jag die Maus hinweg/ehe sie grösser wird/und dich beisset: das thate er/und so bald wurde ein Katz daraus/den nam er wieder zu sich: das Kind sagte wieder: wirff den Katzen von dir / ehe er grösser wird/und dir schaden kan. Das thäte der Mann/und es verwandelte sich der Katz in ein schwartzes Kätzlein/die fasste er wieder auf seine Armen/deßwegen das Kind schrie: schlage die Katz weg/sie wird dich kratzen / wann sie grösser wird: das thate der Mann / und es wurde eine Schlange daraus/ die nahme er wieder/und sie wande sich um seinen Arm: schleudere sie hinweg/schrie das Kind/ehe sie dich stichet/und grösser wird; das thate er/und es ward ein Drach daraus / zu dem gienge der Mann / und wolte sich auf ihn setzen / deßwegen schrie das Kind laut: fliehe vor dem Drachen/er wird dich vergifften; und er thate es: da verwandelte sich der Drach in einen Löwen/und der Mann ergriffe den Löwen/der Löw ihn auch wieder / und obwol das Kind hefftig schrie/konte er sich doch von dem Löwen nicht los reissen/bis das Kind den Löwen schluge / daß er wieder zu einer Maus wurde / mit Erinnerung / der Mann solte sie ja nicht mehr anrühren.

CXI. Sünden-Krankheit.

DJe Sünde/ eine sehr freche Dirne/lage an einem hitzigen Fieber krank darnider/ stunde aber/ wegen der Hitze/in dem vertrieten Wahn/ sie were nicht krank/ und lüsterte nach dem vorgeübten Vbel/ wiewol ihre Kräfften sehr abgenommen/ und sie von allen Befreundten/ welche den Artzt beschicket/ abgemahnet wurde. Der Artzt/ ein sehr freundlicher und wolthätiger Mann/ fühlte die Schlag-Ader/ und verordnete ihr eine Artzney von Brod und Wein/ welche sie im waaren Glauben einnehmen solte/und sich künfftig nicht mehr in den bösen Weltlufft begeben/damit nicht das Letzte ärger werde als das Erste. Die Sünde aber wolte die Artzney nicht gebrauchen/ in beharrter Meinung/sie were gesund/und hätte solcher nicht nöhtig. Der Artzt warnete sie für den gefährlichen Zufällen/die sich bey solcher Wahnwitz zu begeben pflegten/ und verordnete etliche Hertzstärkungen (Trostsprüche) in Hoffnung/ sie zur Vernunfft zu bringen: Sie wolte sich aber auch derselbigen nicht bedienen/ und fiele endlich in eine grosse Schwachheit/ daß sie der verachten Artzneyen nicht mehr geniessen konte. Nun dorfften etliche vermessene Umsteher den Artzt beschuldigen/ daß er diese Dirne um das Leben gebracht habe.

CXII. Sün-

CXII. Sündenübel.

EIn rugloſer Sünder betrachtete eine Mucken / welche / um eine Flamme ſich ſchwingend / die Flügel zu verbrennen trachtete. Einfältiges Thierlein / ſagte er / warum bemüheſt du dich ſelbſten zu verderben: ſonders Zweiffel iſt dir die Wärme/von welcher du erzeuget biſt / ſo angenehm / daß du ſolcher übermäſſig gebraucheſt. Indem hatte das Mücklein die Flügel verbrennet / und kroche nun an dem Leuchter herum / ſagend: Warum aber trachteſt du dich mit deinen übermachten wollüſtigen Sünden in das hölliſche Feuer zu ſtürtzen? daſſelbe wird nicht nur ein Glied/wie ich meine Flügel/ohne welche ich doch leben kan/ſondern deinen Leib und deine Seele ewig brennen in der Hölle. Wer die Gefahr liebet / wie wir beede / kommen darinnen um. Wilt du wiſſen / wie heiß ſolches hölliſches Feuer / ſo verbrenne deinen Finger wie ich meine Flügel/und ſchlieſſe daraus/daß/wann dir dieſes Feuer/welches GOtt zu der Menſchen Dienſt erſchaffen hat/ unerträglich / wie viel unleidlicher wird dir fallen GOttes Zornfeuer/das dir und allen rugloſen Sündern zu Straffe deiner mutwilligen Miſſethaten (Habac 3/10.) verordnet. Solche Erinnerung nahme der Sünder zu Hertzen / und nahme ihm für / dieſem kleinen Lehrmeiſter zu folgen / und ein Leben / das GOtt gefälliger ſeyn möchte/ anzufangen.

CXIII. Sün-

CXIII. Sündenübel.

DEr treffliche Kirchenlehrer Augustinus vergleichet die Fortsetzung der Sünden mit den dreyen Verstorbenen / welche Christus auferwecket hat. I. Ist die Sünde in dem Hertzen und deß Menschen Willen/wie das Töchterlein/in dem Hause Jairi/von dem Christus gesagt/ daß sie schlaffe / (Marc. 5. Luc. 8.) II. Ist die Sünde / wie der Wittib Sohn zu Nain/schon zu dem Stadt-Thor/durch die bösen Begierden hinausgetragen / und in das Werk gesetzet. Diese Sünde vergibt uns GOtt/wann wir nur sein Wort hören / und von demselben aufstehen wollen / (Luc. 7.) ruffet also manchem zu: Jüngling/ich sage dir/stehe auf von Sünden; und thue Gutes. III. Wann man in Sünden vergraben liget/wie Lazarus/in denselben beharret die drey Tage der Jugend / deß männlichen und greisen Alters / daß man also eine stinkende Gewonheit daraus machet / darvon löset uns der HErr Christus (Joh. 11/44.) durch sein Wort/ und lässet uns durch seine Diener lossprechen von allen unseren Sünden. Sirach vergleichet die Sünde mit einem zweyschneidigen Schwert (c. 21.) das Leib und Seel verderbet / und könte man von solchem sagen / was von Goliaths Schwert gesagt wird: **Es hat seines gleichen (zu verderben) nicht/** (1. Sam. 21/9.)

CXIV. die

CXIV. die heilige Tauffe.

EIn Weib / Adams und Eva Tochter / pflegte mit ihrem Manne / der in dem Schweiß seines Angesichts Brod asse / schwartze Kinder / wie Nachtfarbe Mohren / zu geberen / sie versuchte alle Mittel / und wolte ihre Einbildung / welcher die Aertzte diese Begebenheit zuschreiben / von allem / was diese Farbe haben möchte / abwenden / es war aber alles vergebens / und konten auch diese Kinder nicht weiß gebadet werden. Hierüber betrübte sich diese Mutter / und wünschte von GOtt nur ein weisses Kind. Es wurde ihr aber von einem Jungfrauen-Kind erzehlet / das befragte sie / wie es doch so schön weiß worden were? Das Knäblein sagte / daß es ihr ein Bad zeigen wolle / in welchem sie alle ihre Kinder gar leichtlich werde weiß baden können / schnitte ihm also eine Wunden in die Brust / als ob es das Hertz wolte herausschneiden / und daraus flosse viel Blut und Wasser. In diesem badete die Mutter ihre Kinder / und sie wurden gleich andern zart und weiß. Hierüber erfreute sich die Mutter hertzlich / sagend:

Dieses ist der Weisheit Brunnen /
von dem alles Heil gerunnen /
wer hierinnen hat gebadt /
Gottesfurcht und Weisheit hat.

CXV. Testament eines Christen.

EIn frommer Christ hörte in seinem Hertzen die Stimme GOttes/welche Hiskia befohlen/sein Haus zu beschicken/machte deßwegen ein Testament / nachgehenden Begriffs:

(In GOttes Namen/Amen.)

HErr JEsu/der du mich erschaffen und ernehrt/
dir schaff' ich meinen Geist; den Leib der Mutter Erden/
und meinen Feinden Buß. Das Gelt/so mir beschert/
send' ich jetzt diese Stund den armen Kirchen-Heerden/
dieweil es noch ist mein. * GOtt/der mein Bitten höret/
gibt mir deß Himmels Kron/die seine Gnad verehret.

Hierzu wurden zu Siglern erbeten der Glaub und die Hoffnung/welche diesen letzten Willen bekräfftiget/und ist also dieser Kranke selig in GOtt entschlaffen.

* *da tua, dum tua sunt, nam post mortem tua non sunt.*

Gib/was du geben wilst/dieweil es noch ist dein/
dieweil nach deinem Tod es wird der Erben seyn.

CXVI. die Threnen.

DEr hocherleuchte Apoſtel Paulus / als er in dem dritten Himmel unausſprechliche Dinge hörte und ſahe/beobachtete er / daß täglich drey Engel geflogen kamen / die hatten drey groſſe Säcke/darein ſie der bedrangten Chriſten Threnen geſammelt. Der eine brachte die Gebets-Threnen / der zweyte die Buß-Threnen/der dritte die Kreutz-Threnen. Dieſe Threnen zehlten ſie alle fleiſſigſt / und hatten Befehl/nicht ein Tröpflein darvon zu verwarloſen / ſondern ſie alle auf einen fruchtbaren Acker zu ſäen/damit die Chriſten/welche ſie vergoſſen / hundertfältige Früchte darvon möchten einernden. Die Engel gehorſamten dieſem Befehl/und brachten die Chriſten/welche dieſe Threnen vergoſſen/mit ſich/ſprechend: Es iſt GOttes gnädiger Wille/daß/die ihr mit Threnen in dem Jammerthal der Welt geſäet/nunmehr tauſendfältige himmliſche Früchte einerndet. Der Samen dieſer Früchte ſind eure Threnen / welche nicht haben die Eigenſchafft deß gemeinen Waſſers / ſondern indem ſie unterſich ſinken/ werden ſie durch unſere Vermittlung überſich gehoben / und zu ſolchem Samwerke aufbehalten / wie ihr hier ſehet. Alſo erfuhren die Frommen/daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit/welche an ihnen offenbar worden / und freuten ſich alſo ewig/wie man ſich freuet zu der Ernde Zeit.

CXVII. Thre-

CXVII. Threnen-Lied.

Im Ton: An Wasserflüssen Babylon/ ꝛc.

1.

O Liebesquell'! O Freudenflamm!
O Bußerpreßte Threnen!
Ihr fallet in das Hertz zusamm/
die Sünde zu versöhnen.
Gleichwie der Schmied erhitzt die Glut/
besprützend selbe mit der Flut;
so brennt der Threnen-Regen/
der von der Reu' entstanden ist/
die in uns wirket JEsus Christ
mit reichem Liebes-Segen.

2.

Die Threnen waschen in uns ab
den Unflat aller Sünden;
Sie sind deß Himmels Gnaden-Gab/
durch das Gebet zu finden.
Wer einmals solche Süssigkeit
versuchet in dem Hertzenleid/
der muß fürwar bekennen/
daß Gottes Geist in ihm regir/
und ferne von dem Eitlen führ/
und macht die Lieb' entbrennen.

3.

Ach GOtt/wie dürstet meine Seel
nach dir/dem Hulde-Brunnen/
nach dir/der rechten Lebensquell/
von der das Heil gerunnen.

Ich neige mich tieff zu der Erd'/
auf daß ich jetzt getränket werd'
aus solches Meeres Flüssen.
Ach Meer/ohn Saltz/voll Süssigkeit!
du kanst die bittre Traurigkeit
in einem Nu versüssen.

4.

Wie Anfangs auf dem Wasser schwebt/
(als GOtt die Welt erschaffen)
der Geist/der alles hat belebt/
da alles lage schlaffen:
So schwebet auch die Gnaden-Glut/
auf aller Sünder Threnen-Flut/
den Glaubens-Trost zu hegen;
Es ist der waare Lebens-Geist/
der sich in guten Werken weist/
die Er pflegt zu erregen.

5.

Mein Hertz ist der Bethesda Teich/
den Gottes Geist beweget: Joh. 5/2.
Es wird mein Leib Gesundheitreich/
und was sich in mir reget/
ist/O HErr GOtt/nun alles dein/
und ich bin selbsten nicht mehr mein/
du wirkst den guten Willen/
und allen reinen Hertzenstrieb/
daß ich dich und den Nähsten lieb;
wirst du gar leicht erfüllen.

der 118. III V X: XV

CXVIII. der Tod.

NAchdem der Tod den allgemeinen Haß/ als ein Mörder und Menschen-Würger/auf sich geladen/hat er sich entschlossen/den blinden Menschen die Augen zu öffnen/ und sich erboten/etlicher/die es begehren würden/ wider den bishero geführten Gebrauch/ zu verschonen. So bald solches ruchbar worden/haben sich ihrer drey angemeldet/nemlich ein Geitziger/ ein versoffener Spieler/und ein Hurer/und ihn gebeten/er solte solches Versprechen an ihnen waar machen/sie wolten ihn die Zeit ihres Lebens für einen redlichen Tod halten. Dieses versprache er/und hielte es auch. Nachdeme sie nun über sechtzig Jahr gelebt/ ist der Geitzige blind/krum und lahm worden/daß er sehr bereuet/er könne kein Geld mehr zehlen/noch erkennen/was gut oder bös. Der versoffene Spieler war an den Bettelstab gekommen/und hatte ihm die Wasserflucht an den Hals getrunken/daß er nicht mehr schmecken konte/was er essen oder trinken solte. Der Hurer aber hatte sich mit Frantzösischer Müntze zahlen lassen/die machte ihm die Hosen zu enge/daß er/schwach und krafftlos/das vierdtemal schwitzen muste. In diesem Zustand baten sie den Tod/er solte doch kommen und ihres Jammers ein Ende machen.

CXIX. Todes Erinnerung.

DAs menschliche Leben spatzirte auf eine Zeit in einen Irrgarten (der verwirrten Gedanken) und betrachtete / daß alle Gänge mit Cypreßstauden besetzet / umwunden und gebunden / bey sich selbsten sagend: Wie schicket sich hierzu der Cypreß? Hierauf antwortete solche zierliche Begrünung folgendes Begriffs: Das Feuer gleichet mit seinen guldenen Flammen dem hochspitzig aufwachsenden Cypreß / zu erinnern / daß deß Menschen Sinn sich solle Himmelan erheben / und wie die Flammfeulen / zu Ende deß Lauffplatzes / welchen gleichsfalls der Cypreß nachahmet / (metas imitata cupreſſus. Ovid.) also seye der Tod das Ende dieses Lebenslauff / deme deßwegen der Cypreß zugeeignet wird / weil desselben abgebrochne Stäudlein langsam sprossen / und einmal abgebrochen / nicht mehr hernach wachsen / eine bittere Frucht / scharffen Geruch und schwartzen Safft von sich geben / und einen sehr trüben und traurigen Schatten gestalten. Dieses alles war noch deutlicher zu sehen mitten in dem Irrgarten / da eine Sonnenuhr / dessen Zeiger ein Cypreßstock war / mit dieser Beyschrifft:

Der trübe Schattenstreiff weist durch den Leich Cypressen / daß in der Trübsalstund GOTT unser nicht vergessen.

CXX. Todes-Gedächtniß.

DJe Unbeständigkeit wolte den Men
schen deß Todes erinnern / und zeig
ihm die Erden / wie sie ihr Jägerkle
in Wollen / und deß Sommers Hitze in den kal
ten Winter verwandelte. Sie zeigte ihm d
heitere Lufft / wie solcher in einem schnellen Nu
betrübet / und den Sonnenschein mit den thr
nenden Regenwolken verfinsterte. Sie wie
auf das bald Windstille Meer / und die bald ra
senden Wellen. Sie hiesse die Menschen de
Mondschein betrachten / und desselben bald vol
les / bald gehörntes Angesicht beschauen: So ga
zeigte sie ihre Herrschafft über die guldene Son
ne / daß ihr holder Wunderschein zu gewisse
Zeiten der Verfinsterung untergeben. Also / sag
sie ferners / bist auch du vielen Veränderunge
unterworffen / und kanst endlich dem Tod nic
entfliehen / auf welchen Weg und in welche
Land du auch entfliehen möchtest. Siehst d
den Himmel an / so gedenke / dahin soll ich kom
men. Siehst du die Erden an / so gedenke / da
aus bin ich gemachet. Fühlest du den Lufft /
gedenke: dieser erhält mich bey Leben / GO
weiß / wie lang / und mit diesen Gedanken
wirst du zu sündigen ver-
gessen.

CXXI. Troſt.

Auf dem Berge Libano war unter andern ein überhoher und gerader Cederbaum / welcher der Sonnen Hitz / nach und nach / ſo brünſtig beſtralet / daß er darvon auszudorren beginnet / und faſt allen Lebens-Safft verloren hatte. In dieſer Beſchaffenheit hat ſich der Himmel über ihn erbarmet / und mit einer dicken Regenwolken ſo reichlich befeuchtet / daß er wiederum zu Kräfften kommen; ſeine Zweige mit neuem Laub bekleidet / ſeine Rinden erfriſchet / ſeine Wurzel bekräfftiget / und ſeinen Gipfel viel höher als zuvor gegen die Sonne erſtrecket.

Deutung.

Der Menſch iſt ein Baum der Gerechtigkeit / welcher aber nicht allezeit an den Bach gepflantzet / und ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit / ſondern auf den Bergen in der Einſamkeit / von der Hitz der Trübſal in Gefahr geſetzet / und erkennen ſoll / daß kein Ubel in der Welt / das nicht von dem HErrn / der Sonnen der Gerechtigkeit / herkomme. Dieſe Hitze unterkommet die Gnaden-Wolken deß himmliſchen Troſtes / welcher die Troſtdurſtigen Hertzen erfriſchet und beſafftet / daß ſie ihrē Glauben und Vertrauen vil ſtärker Himmelauf erſtrecken / als wann ſie an den ſatten Flüſſen vergnüget lebten.

CXXII. Trost der Glaubigen.

DJe Betrachtung / eine alte verständige Matron / sahe auf eine Zeit die Eheliche Keuschheit ihr Kind (die Vergnügung) von ihren Brüsten nehren / darüber fasste sie nachgehende Gedanken: Dieses holdseligen Kindes Nahrung ist nichts anders als Blut / welches zu Erhaltung dieser Leibesfrucht in Zuckersüsse Milch verwandelt worden / daß solcher der kleine Mund / nach jetziger Beschaffenheit / niedlich und ersprießlich geniessen kan. Also / fuhre sie fort / ist das Blut unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi / das unsere Seele erquicket / nehret und erhält / durch die Göttliche Vorsehung in die süsse Milch deß hertzlichen Trostes verwandelt / dessen wir / nach dem Zustand unserer Schwachheit / so viel fähiger sind als aller anderer Speisen. Diese geistliche Nahrung machet uns zunehmen an Weisheit und Verstand bey GOtt und den Menschen: welche Kinder GOttes sind / die müssen auch begierig seyn nach solcher lauteren Milch / und die solche Begierde in sich nicht fühlen / haben besorglich keinen Theil an Christo. Wol dem / und aber wol / der von solcher Nahrung das innerliche Wachsthum seines Christenthums spüret.

CXXIII. Tugend und Laster.

AUf dem Kampfplatz dieser Welt hat sich eine wunderliche Fechtschul begeben: Die Tugenden/welche der Federn zugethan/ haben sich eines Theils / anders Theils die Laster/mit dem Löwen-Mut/ so von S. Marxen den Marx-Brüdern zugemessen wird/ kühnlich dargestellet. Also giengen zusammen die Einfalt und Listigkeit / die Großmütigkeit und Verwegenheit / die Gesparsamkeit und der Geitz / die Demut und der Stoltz / die Gerechtigkeit und der Betrug/die Keuschheit und die Unzucht / der Fleiß und die Faulheit. Es hatte nun bey diesen Fechtern das Ansehen / als ob die Tugenden die schwächsten/ und von den aufgeblasenen und stoltz aufgebrüsten Lastern zu Boden geschlagen werden solten/und kamen darzwischen etliche Lucas-Brüder/die ohne Verstand bald einem/bald dem andern Theil Beystand leisteten: doch mussten nach langem Gefechte die Laster weichen/und die Tugenden den stets grünenden Lorbeerkrantz deß Sieges darvonbringen / weil sie von der Gottseligkeit einen unsichtbaren und himmlischen Beystand erhalten/der aller Menschen Augen und Vorurtheil verborgen gewesen.

CXXIV. die Tugend und Untugend.

DJe Tugend beklagte sich für dem Richterstul der Billichkeit / daß eine Vorsylben / nemlich un / ihre Gestalt vernachtheile/ja zu ihrer Feindin dem Laster oder der Untugend verwandelte / und ihre guldene Ketten / darmit sie ihre ergebene zu begnädigen pflege/zu eisernen Knechtschafftbanden der Sünden mache. Solches zu beglauben/zeigte sie alle Glieder der Ketten in nachgehender Ordnung verkehret:

	glaube.
	gedult.
	gehorsam.
	gerechtigkeit.
	einigkeit.
Un=	keuschheit.
	treue.
	ersättlichkeit.
	warheit.
	versöhnlichkeit.
	glückseligkeit.

Bate also gehorsamlich / das un aus der Lands-Sprache zu verweisen; die Billichkeit antwortete hierauf / daß solche Sach die Unbillichkeit betreffe/und daß die Straffe bereit hierinnen verabschiedet/indem die Gnade bey Gott und den Menschen sich zugleich verwandle in Ungnade bey Gott und den Menschen.

CXXV. Tugend Unterſcheid.

DEr Baum Gutes und Böſes/welchen GOtt in das Paradeis gepflantzet/findet ſich noch heut zu Tage in dem Tugend-Garten/ wird aber von den Adams-Kindern ſelten erkannt. Dieſer Baum träget gute und böſe Früchte/welche in dem äuſſerlichen Anſehen ſchwerlich zu unterſcheiden/ und wird vielmals eines für das andere genommen. Die guten Früchte dieſes Baums ſind ſchwer und reiff/ daß ſie auch die Aeſte unterſich neigen (aus Demut und Niderigung ſein ſelbſt) die böſen Früchte ſind leicht und unzeitig/die brüſten ſich herfür und ſchweben in der Lufft/ wann ſie aber angerühret werden/zerſtucken ſie in den Händen/wie die Gomorra-Aepfel. An dieſen Früchten ſind ſie zu erkennen.

Es iſt die warhafftige Tugend von der falſchen Schein-Tugend zu unterſcheiden / indem jene allezeit demütig / höflich/ ſanfftmütig/geduldig; dieſe ehrſüchtig / ſtoltz/ hochmütig / ungeduldig / und verachtet alles / was ihr nicht gleichet. Dieſem nach ſtehen beſagte Früchte auf einem Stammen/und werden billich unter die Erkantniß deß Guten und Böſen gerechnet/welches uns unſere Unvollkommenheit zu unterſcheiden verbietet.

CXXVI. das Vater unser.

DEr himmlische Betmeister hat/ das Feuer der Andacht auf dem Altar unsers Hertzens unauslöschlich zu erhalten/ohn Unterlaß zu beten befohlen/ und die VII. Bitte / nach den VII. Tagen der Wochen / also eintheilen lassen / daß wir so Nachts so Tags an denselben gnugsam zu bedenken haben.

Der **Montag** gibet uns GOTT zu betrachten als einen **himmlischen Vater** / dessen Name heilig/und von uns durch das Gebet soll geheiligt werden. Sehen wir den Himmel an / so sollen wir gedenken / solches ist das Haus unsers himmlischen Vaters. Sehen wir an die Erden/so ist sie der Fußschämel seiner Füsse. Die heilige Schrifft ist sein Brief/ Kleider und Speise die väterlichen Gaben/die Trübsal seine väterliche Rute / ꝛc. und diese Betrachtung heiliget seinen Namen.

Der **Dienstag** stellet uns GOtt für als einen **König** / welcher an jenem Tage sagen wird: **Kommet her / ihr Gesegneten meines Vaters/ererbet das Reich/ welches euch bereitet ist/ ꝛc.** Inzwischen aber **ist das Reich GOttes Fried und Freude in dem Heiligen Geist/und dieses Reich sollen wir suchen/ so wird uns alles andere zufallen.** Diesen Tag sollen wir den Himmel betrachten als das Reich unsers Vaters/die Erde als Christi Reich/darinnen er seine Kirchengemeine schutzet und erhält/ꝛc.

Der

Der **Mittwoch** machet uns GOTT betrachten als einen **Bräutigam** unſerer Seelen/ deſſen Willen wir ohne Widerwillen gehorſamen ſollen. Der Eheſchatz / welchen uns dieſer Bräutigam zubringet/iſt ſein theures Verdienſt/ deßwegen er zu betrachten als unſer Blut-Bräutigam / der ſich durch den Bund der H. Tauff mit uns verlobt hat in Ewigkeit. Dieſen Tag ſollen wir GOtt betrachten als einen Sündenträger/welcher an dem Oelberg zu ſeinem himmliſchen Vater gebeten / daß ſein **Will** geſchehen ſoll/uns zur Nachfolge/ꝛc.

Der **Donnerſtag** ſtellet uns GOtt für als einen **Hirten** / der David gleichet / welcher ein Hirt und zugleich ein Vater und ein König geweſen. Dieſer Hirt führet uns auf die Weide/da uns nichts mangelt ; er führet uns zum friſchen Waſſer / und ſpeiſet unſere Seelen durch ſein Göttliches Wort/ꝛc.

Der **Freytag** ſtellet uns GOtt für als unſern **Erlöſer** und Auslöſer aus den Sünden-Schulden / der uns befreyet von der Dienſtbarkeit alles Ubels/wann wir nur auch unſern Nähſten gleiche Erlaſſung ertheilen. Dieſen Tag ſollen wir den HErrn Chriſtum an dem Creutz hangend betrachten und bedenken/wie ſauer ihme unſere Erlöſung worden / und wie viel es ihn gekoſtet / daß er die Schuldverſchreibung / ſo wider uns war / abgethan und zerriſſen ; deßwegen wir Urſach haben unſer Fleiſch und unſere Begierden auch zu creutzigen.

Der

Der Sambstag oder Sonnabend stellet uns GOtt zu betrachten für als einen Artzt/ dessen wir Sündlichkranke in den Versuchungs-Fällen wol vonnöhten haben. Dieser Artzt hilfft unserer Schwachheit auf/ und wie der Erlöser unsere Schulden bezahlet/also schreibet uns dieser Artzt in das Künfftige eine Lebens-Regel für/ daß wir in dem Vbel nicht verderben / und die Versuchung überwinden.

Endlich stellet uns der Sonntag GOtt für als einen Richter/der uns erlösen soll von dem Straf-Vbel/und von dem ewigen Tod/als dem ärgsten Vbel/ das unsere ewige Seelen bey seinem strengen Gericht zu befürchten. An diesem Tage hat GOtt das Feuer in den Häusern anzuzünden verboten (2. Mos. 35/2.) weil nemlich das Feuer unserer Andacht allein auf dem Altar unserer Hertzen brennen soll/ꝛc.

Dieses alles kan GOtt thun als ein reicher Vater/dieses will GOtt thun als ein mächtiger König/dieses verlanget er zu thun als ein hertzlicher Bräutigam / ꝛc. wann wir nur glauben/daß unser Gebet in Jhm Ja und Amen seye.

CXXVII. das Vater unser.

DJe Andacht hat das Gebet/ welches uns Christus gelernet/in ihren zweyen Händen unterschieden. In der rechten war bemerket/warum sie bitten wolte/in der linken / worfür sie bitten wolte. Daß nemlich unser himmlischer Vater sein väterliches Hertz gegen uns aufschliessen / und von dem Himmel auf uns seine geflissene Kinder sehend/uns I. seiner Heiligkeit theilhafftig mache. II. Daß Er uns/seine Reichsgenossen/voll Friede und Freude in dem Heiligen Geist wolle seyn und verbleiben lassen. III. Das Mittel/solche Gaben zu erhalten / welches ist seinen Willen erkennen und demselben gemäß leben.

In der linken Hand war bemerket IV. die zeitliche Nohtdurfft. V. Abwendung deß Vergangenen / VI. deß Zukünfftigen / und VII. deß gegenwärtigen Vbels / daß der GOtt / von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen / solches Unheil von uns gnädig abwenden solle. Also / sagte die Andacht / hebe ich Händ und Hertz auf zu dem HERRN / der mich in seine Hand mit Blut geschrieben / und bemühe mich/sein Wort mit bittern Gebets-Threnen auch in meine Hände zu ätzen.

CXXVIII. der Verdienst.

DJe Tugend versprache/ihrer Nachfolger Verdienst reichlich zu belohnen/und nicht wenig trauten ihren Worten/als eines Ehrenweibes/ begaben sich/ ihr aufzuwarten/fanden aber mehr Vertröstung und Wort/ als nicht zugesagte Vergnügung/ weil sie die innerliche Hertzens-Freude für keine annehmliche Bezahlung halten wolten/ und vermeinet/ diese Frau habe weit ein anderes Vermögen/ als sie nicht befunden.

Das Laster nahme gleichsfalls viel Diener an/spannte die meisten der Tugend ab/und belohnte ihre Verdienste mit angenehmer Wollust/ daß sie wol vergnüget lebten/ und erschracken nicht einen Augenblich vor dem Tode. Nach verloffener Zeit fügte sich/ daß gar wenig und schlechte Leute/ die in der Tugend Diensten verharret/ mit Freuden und Ehren hie zeitlich und ewig belohnet wurden; ja wie Joseph/der unter seinen Brüdern am meisten gelitten/ ein dopeltes Erbtheil erlangten; da hingegen die Laster-Knechte ein böses Gewissen/ böses Alter und ein böses End/zu ihrem verdienten Lohn/erlanget/und ihre unverständige Wahl viel zu spat bereuet.

CXXIX. die Vergnüglichkeit.

DJe **Frommkeit** spatzirte in den Tugend-Garten / und fande alldar viel schöne Jungfrauen / den Gärtner befragend / wer sie weren? Der Gärtner antwortete: Diese ist die **Gedult** / diese der **Gehorsam** / diese die **Demut** / diese die **Gerechtigkeit** / diese in den Königlichen Kleidern ist die **Liebe**. Indem diese beede miteinander redeten / kame noch eine / die nennte sich die **Gnüglichkeit** / in der Hand ein guldenes Band tragend / und verknüpfte damit alle besagte anwesende Jungfrauen. Sie fragten / was sie wolle? Ich / sagte sie / will / was GOtt will. So bald nahme die Jungfrau **Liebe** ihre Kron / und setzte sie der Jungfrauē **Gnüglichkeit** auf das Haubt / sprechend: wir wollen dir folgen / führe uns; lehre uns aber zuvor ein Lied / welches wir dem Himmels-König zu Ehren singen mögen. Kein Lied / versetzte die Gnüglichkeit / gefället diesem König besser als mein Lied: **Ich will / was GOtt will.** Sie sagten ferners / was wollen wir für einen Weg nehmen? Meinen Weg / antwortete die Gnüglichkeit / der heisst: **Ich will / was GOtt will:** Diese Jungfrau gienge also voran / sagend:

Mein Will ist GOttes Will' / ich bin
nicht / die ich bin:
Wo Er mich haben will / da folg' ich wil-
lig hin:

CXXX. Un-

CXXX. Undank der Menschen.

GOTT schauete von seinem Thron auf die Menschenkinder / und reuete Ihn / daß die Menschen / welche er so vollkommen gut geschaffen / aus der Art geschlagen / und vollkommen bös worden / wolte sie deßwegen mit Wolthaten überwinden / und liesse seine milde Hand mit allerley Gnaden-Gaben triefen / und die rechte Hand enthielte sich der Menschen Missethat / verdienter Massen / abzustraffen; die Menschen wurden aber nicht frömmer / sondern ärger / in ihren Hertzen / wie die Thoren / sprechende: Es ist kein GOtt / der das Gute belohne / noch das Böse abstraffe / vergeudeten und verschwendeten also die Gaben GOttes / und mißbrauchten sie zu aller sündlichen Eitelkeit / daß noch mehr Böses geschahe / als niemals. Weil sie nun in der Undankbarkeit beharrten / und sich durch GOttes Langmut nicht wolten zu der Buß leiten lassen / da hörte seine linke Hand auf / die Menschen mit himmlischen und irdischen Wolthaten zu überschütten / und die rechte Hand schluge nicht nur mit der Vater-Ruten wie vor / sondern mit dem Rachschwert darein / weil sie mit Geben noch Vergeben zu gewinnen / und liesse das Unglück von dem Haus und Hals deß Undankbaren nicht weichen.

CXXXI. der Unglaub.

BEhemoth/ (Job 40.) das ungeheure Thier (der **Unglaub**) oder seinem Namen nach ein Herr der Thiere/ dessen Krafft ist in seinen Lenden/ und seine Knochen sind wie Ertz/ seine Gebeine wie eiserne Stäbe/ (**ist stark und halsstarrig**) liget gerne in dem Schatten (**der wollustigen Ruhe**) er ist im Rohr und Schlam (**deß Zweiffels und der Wankelmut**) verborgen. Er schlucket in sich den Strom/ und lässet sich bedunken/ er wolle den Jordan (**die gantze H. Schrifft/ als die Quellen und Brunnen Israelis**) mit seinem Munde ausschöpfen/ (**zu nicht machen und für ungedultig halten**) man fähet ihn mit seinen Augen/ (**er wird überwiesen und ihm die unwidersprechliche Warheit unter die Augen geleget**) und der ihn erdultet/ (**GOtt der Höchste**) greifft ihn an mit seinem Schwert/ und straffet sein frevles Beginnen. Dieses Thier ist die Zucht-Mutter aller Sünden/ und ihre Brut vergifftet die gantze Welt/ deßwegen dorten unser Erlöser sagt/ daß **der Heilige Geist die Welt straffen werde/ wegen deß Unglaubens**/ als die Grundursach alles Vbels/ und wie das/ was aus dem Glauben geschihet/ GOtt wol gefället/ so muß alles das/ was aus Unglauben herrühret/ GOtt mißfallen.

CXXXII. Untreu.

ZEhen Bettler / darunter neun Blinde / die von einem Krippel geführet wurden / kamen für eines reichen Mannes Thür / heischend ein Almosen / sich deß Hungers zu erwehren. Der Reiche befahle seinem Hofmeister / er solte ihnen zehen Thaler geben / der Hofmeister gehorchte seinem Herrn / und gabe dem sehenden Krippel die zehen Thaler / darfür dankten sie alle zehen fleissig. So bald nun der Hofmeister den Rucken gewendet / steltzte der Krippel mit dem Geld darvon / und liesse die Blinden mit ihren Stecken allein: Sie befragten sich untereinander wegen deß Geldes / und wolte es keiner haben / bis sie endlich deß Betrugs gewar wurden / und ihre Noht dem Herrn nochmals klagten. Der Herr zörnete über die Untreu dieses Gesellens / und schickte ihm seinen Hofmeister nach / der ihn ereilet und wieder zu seinem Herrn geführet / da er dann den begangenen Diebstal bestehen / und die zehen Thaler / von welchen ihm einer gebühret / wieder herausgeben müssen. Auf Befragen / warum er das gethan / hat er geantwortet / weil er vermeinet / die Blinden würden ihn nicht sehen / und also auch nicht verrahten können. Darauf der Reiche geantwortet / so vermeinest du / GOtt sey auch blind / der deine Untreu nicht sehe?

CXXXIII. das Vogelgesang.

Als Gotthold seine Reise angetretten / hat er so bald etliche Vögel in den Lüfften singen und klingen hören / welche über'r dische (weil sie über der Erden gehöret wird) Musica ihn sehr belustigte / und stellte er darüber solche Gedanken. Getreuer HErr und GOtt / wer kan doch diese liebliche Singerlein verstehen? wer kan doch absehen / wie das Zünglein in einem so kleinen Leibe sich bewegen und erregen mag / mit so vielen bunten Veränderungen / denen kein Künstler auf dem Saitenspiel so meisterlich nachahmen kan. Diese Nachtigal hat ihr Stimmlein vermählet mit dem lisplenden und wisplenden Wässerlein / sie sitzet auf einem schwachen Ast / und schwinget sich auf und nider / als ob sie zu ihrem Gesang dantzen oder den Tact geben wolte: der Wiederhall dieses angrentzenden Berges reimet mit ihrer Stimme in die Wette. Wie schluffert doch ihr krause Keele? bald bläset sie das Reiter zum Pferd mit voller Gurgel / bald ächtzet und seufftzet sie ein trauriges Grab-Lied aus dem H / und endet mit einem frölichen Tripel. Mein GOtt / erfreuet sich das unvernünfftige Vögelein über der hell-leuchtenden Sonnen / und dem angebrochenen heitern Wetter: wie vielmehr sollen sich alle Christen freuen über den bald hereinbrechenden Tag deß ewigen Lebens!

CXXXIV. das Vogel-Gesang.

Lied.

Im Ton: Singen wir aus Hertzengrund/ꝛc.

Ist auch zu singen in seiner eigenen Stimme.

1.

FLüchtige Vögel grüsset den Morgen!
Wecket der Menschen tägliche Sorgen!
Singet und klinget dem Höchsten ein Lied/
welcher uns gibet Segen und Fried.
Danket dem HERREN/ lobet ihn alle!
stimmet mit gleicherhabenem Schalle,
Echo der Thäler gegen euch halle!

2.

Nachtigal führe der Vögelein Reyen!
Töne/wann andre freyen im Majen.
Lispele/wispel/Reiter zum Pferd/
klage mit Schlagen/mache dich werth!
Lasse das zarte Stimmelein steigen/
Orgel und Pfeiffen/Lauten und Geigen/
müssen verstummend gegen dir schweigen.

3.

Schwalben die swirren/Finken die binken/
Zeißlein und Henffling pfeiffen den Zinken/
Amsel und Rüstler halten mit ein/
keiner der will der Letzere seyn.
Spielet dem HERREN/ danket/pfalliret/
jedes Geschöpf die Gnade verspüret/
welche die schöne Zeiten bezieret.

4. Flü-

4.

Flügende Pſalter/machet euch weichen/
Wolken und Lufft mit Fittigen ſtreichen.
Schwinge dich höher liebliche Lerch/
zehle der Hirten fruchtende Pferch/
krauſel die Stimme/führe die Tertzen/
andre Regiſter weiſen das Schertzen/
dieſes behagt den traurigen Hertzen.

5.

Aber wir Menſchen pflegen zu nehmen
mancherley Gab' ohn Danken und Schämen:
Keiner faſt GOttes Güte betracht/
was er empfäht/ für Schuldigkeit acht.
Laſſet uns doch die Vögelein lehren/
welche deß Schöpfers Lobe vermehren/
ihren GOtt danken/ preiſen und ehren!

CXXXV. der Vollkommenheit Ausbildung.

DAß der Weg zu der Vollkommenheit I. in der Entsündigung / (in purgatione animi) II. in der Erleuchtung / (in illuminatione) III. in der Vereinigung mit GOtt (in unione cum DEO) bestehe / und daß GOTT durch solchen Weg zu uns ziehe. Das erste ist bedeutet durch die äussersten Angesichter / welche mit der Ketten der verfinsterten / aber von GOtt erleuchten Werke umgeben und verbunden / wenden sich alle zu deß Höchsten Namen / und werden von demselben wenig bescheinet: Die anderen Angesichter sind mehr erleuchtet / und die dritten sind fast nicht für irdisch zu erkennen / wegen der vollkommenen Gelassenheit deß Irdischen / und vollkommenen Ergeben-

gebenheit deß himmliſchen Guts / die Lieblichkeit der Antlitze bedeuten derſelben innerliche Freude. Dieſes iſt gegründet Rom. 12/2. verändert euch durch Erneurung eures Sinnes / auf das ihr prüfen möget / welches da ſey I. der gute / II. der wolgefällige / III. der vollkommene Wille GOttes.

Wie? bin ich gantz entzuckt? der Soñen Stralenliechter
ſind / als ich ſehen kan / drey Reyen Angeſichter:
JehovahGOttes Nam leucht in dem Mittelſtand /
und ſchleuſſt ſie auſſen um ein ſtarkes Kettenband.
Der Antlitz erſter Ring iſt voller Freud und Wonne /
und doch der ſchwächſte Theil an dieſer Seelen-Sonne:
ſie fernen ſich nun gantz von allem Sünden-Wuſt /
und nahen ſich zu GOtt mit vollem Hertzen-Luſt.
Der Antlitz andre Ring hat dieſer Welt vergeſſen /
und wird von GOttes Glantz erleuchtet und beſeſſen.
Sie ſind zu GOttes Ehr' in Einigkeit geſinnt /
daß GOtt nichts ſonder ſie / in ſeinem Thun / beginnt.
Deß Höchſten Gnaden-Aug macht ſie / in ſich / erſtaunen /
und ihrer Demut Mund iſt GOttes Lobpoſaunen:
das gantz entbraunte Hertz führt in ſich ſtuñe Wort /
und freuet ſich in GOtt / als ihrem Heil und Hort.
Der Antlitz drittter Ring iſt völlig GOtt vereinet /
und werden nun von GOtt mit vollem Glantz beſcheinet.
Daß man das höchſte Gut beſitzt und nicht verlangt /
und ihm ergeben lebt / in ſeinem Weſen hangt /
vollkommen / Engelrein / in ſich ſelbſt überhöhet /
und über Menſchen Sinn von GOtt getrieben ſtehet.
Vergöttlicht iſt die Seel / von ſeiner Huld erfüllt /
und überirdiſch reich / in ihrer Lieb verhüllt.
Auf dieſem Himmelsweg iſt alles (GOtt) zu finden /
und nichts (der eitle Menſch) das viel iſt (ohne Sünde)
bereite nun dein Hertz / ermahne deinen Sinn /
und eile von dir ſelbſt zu GOttes Willen hin!

CXXXVI. Lied von dem Weg zu menschlicher Vollkommenheit.

Nach der Stimme:
GOtt/der du selber bist das Liecht/ꝛc.
H. Rist. I. IX. am 47. Blat der himmlischen Lieder.

1.

ACh milder GOtt/begnade mich/
indem ich will erkennen dich/
und deine Wege wallen. (a)
Erneu mein Hertz/und nimm mich mir: (b)
Ich habe mich gelobet hier/
allein Dir zu gefallen.
Dein Will sey mein Will für und für/ (c)
so/daß ich mich in dir verlier.

2.

Das gute Werk/das ich vollbring'/
ist ein gefügter Ketten-Ring/
von GOttes Gnad' umschlossen/
Ich thue nun/so viel ich woll/ (d)
so thu' ich doch nicht/was ich soll/
die Schwachheit ist verdrossen:
Doch nimmet GOtt den Willen an/
wann man nur leistet/was man kan.

3.

Ich meide Sünd' und Missethat/
und thue Guts/durch deine Gnad/
so viel mir Huld' erschienen.

(a) Ps. 25/4. (b) Ephes. 4/23. (c) Joh. 9/31.
(d) Luc. 17/10.

In deines Willens Heiligkeit
bin ich zu jeder Zeit bereit/
dem Nähsten stets zu dienen/ (e)
und traure/daß ich nicht kan seyn
in dieser Schwachheit Engelrein.

4.

Wie gerne wolt' ich hinter mir/
was irdisch ist/vergessen hier/
und GOtt allein anhangen!
Wie gerne wolt' ich GOttes Ehr/
und was gemäß ist seiner Lehr/
ohn allen Ruhm/erlangen:
Auf daß die höchste Heiligkeit (f)
erleuchte mich zu aller Zeit.

5.

Die ober Stuffen/ die man kan
in diesem Leben tretten an/
ist/ GOtt vereinbart werden.
Dann weiß man nichts mehr/als von GOtt/
und achtet man für eitlen Spott
die Nichtigkeit der Erden.
Das ist der Frommen höchster Ruhm/(g)
vollkommen seyn im Christenthum. (h)

(e) Tim.3/5. (f) Hebr.9/8. (g) Joh.21/23.
(h) Coloss.1/28.

CXXXVII. der Vollkommenheit Anweisung.

BOtthold / der offternannte Pilgermann / wurde nach ermüdtem Reisen mit einem starken Regen überschüttet / darüber hatte er diese Gedanken: Sihe / GOtt will dich abgewaschen haben von allen Sünden (via purgativa) er will dich selbsten reinigen von aller irdischen Eitelkeit: So will ich mich nun verändern durch Erneurung meines Sinnes / und prüfen / welches da seye I. der gute / II. der wolgefällige / III. der vollkommene Wille Gottes. (Rom. 12/2.) Als er seinen Fuß fortsetzte / besahe er sein Angesicht in einem hellen Bach / und bedunkte ihn / daß solches glänzend und erleuchtet were / (via illuminativa) also / daß er nun alles Eitlen vergessen / und GOtt allein anhangend gewachsen und zugenommen / wie Samuel (1. Sam. 2/26.) und angenehm werden bey dem HErrn und den Menschen / sich bemühend nicht ein Kind zu bleiben am Verständniß / sondern ein vollkommener Mann zu werden in Christo JEsu. (Colos. 1/28.) Hier sahe er ferners einen hohen Berg / welchen er hinaufzusteigen bemühet war / (unitiva cum DEO) darauf ein unaussprechlicher Glantz erschiene / verhoffend / dardurch vollkommen zu werden / wie unser himmlischer Vater / (Matth. 5/48.) und die Liebe Gottes in sich vollkommen zu empfinden / (1. Joh. 2/5.) wurde also von Menschen-Augen nicht mehr gesehen.

CXXXVIII.

CXXXVIII. von der Gottſeligen Vollkommenheit.

Lied.

Im Ton:

durch Adams Fall iſt gantz verderbt/ꝛc.

I.

Der ſich auf ſeine Schwachheit ſteurt (a)
bleibt in den Sünden ligen:
Der ſeinen Wandel nicht verneurt/
wird ſich gewiß betrügen/
Den Himmels-Weg und ſchmalen Steg
hat er nie angetretten/
dieweil er nicht von GOttes Liecht (b)
erleucht zu ſeyn gebetten.
Es iſt fürwar der erſte Schritt/
die Sündengreuel meiden;
und wer vom böſen Pfad tritt/
erfährt/mit vielen Freuden/
daß GOttes Stimm und Geiſt in ihm
die guten Werke treibet; (c)
Wann er nur nicht ihm widerſpricht/
und veſt im Glauben bleibet.
Die wir nun GOttes Kinder ſeyn/
nicht aus der Art geſchlagen/
die ſollen heilig/Engelrein/
vollkommen/mit Behagen
dem Vater gleich im Himmelreich/
ſich höchſten Fleiſſes mühen/

(a) Rom. 8/26. (b) Epheſ. 5/14. (c) Rom. 8/14.

daß

daß sie allzeit der Eitelkeit
in dieser Welt entfliehen.

4. Wer GOtt aus seinem Wort erkennt/ (d)
und seine Macht betrachtet:
Ihn seinen GOtt und Vater nennt/
der ist gerecht geachtet/
deß Glaubens Krafft mit Wurtzel-Safft
erzielt die waare Freuden:
daß man hinfort hält GOttes Wort
vollkommen durch das Leiden. (e)

5. Der ist **vollkommen**/der versteht (f)
die **Wolken** und den Regen/
der stetig GOttes Lob erhöht
und seines Wortes Segen/
das macht das Hertz in Leid und Schmertz/(g)
vollkommen bringt das Leben;
daß GOttes Wort/der Weisheit Hort/
dem Menschen wird gegeben.

6. **Vollkommen** macht der Liebe Band (h)
in allen guten Werken/
und wer sich findt in solchem Stand/
der kan auch leichtlich merken/
daß er durch GOtt/auch nach dem Tod/
vollkommen werde werden: (i)
Wann GOttes Sohn im Wolken-Thron
richt diesen Kreis der Erden.

(d) Weish. 15/3. (e) Ebr. 2/10. (f) Job 37/16
(g) Sirach 6/37. (h) Coloss. 3/14. (i) Weish. 4/1

CXXXIX. der Wald.

Nach der Stimme:

Vol dem/der weit von hohen Dingen/ꝛc.

1.

VOl dem/der weit von grossen Städten
ein dienstbefreytes Leben führt;
Er wird sich von viel Sünden retten/
und geben Gott / was Gott gebührt:
Er wird sein Leben bringen zu
in Fried und überwerther Ruh'.

2.

Er kan sich in dem Wald gesellen
zu vieler Bäumen Schatten-Raum/
daß sie ihm zu betrachten stellen/
daß auch er grüne wie der Baum/
und daß er sonder gute Frucht
wird zu der Höllen Brand verflucht.

3.

Er sieht die hochbelaubten Eichen
begipfelt gleichsam Wolken an;
So soll sein Sinn an Himmel reichen?
der seine Wurtzel nehren kan/
dort ist sein rechtes Erdenland/
das ihn hält mit verborgnem Band.

4.

Der Unterscheid ist bey den Baumen
und bey dem Menschen/daß der Lenk

kan

kan die beschneeten Aeste raumen/
und ihnen flechten grüne Kräntz:
Hingegen ist der Mensch veralt/
so bleibt er tod und ungestalt.

5.

Die Baumen zu dem Leben dienen/
zum Fahren/ Brennen und zum Bau/
sie blühen/früchten/grauen/grünen/
benasset von dem Himmels-Tau.
ermahnen uns der Christen Pflicht/
die uns deß Nähsten Dienst berichtt.

6.

Nun gute Nacht ihr hohen Forren/
ihr Fichten und du Erlenstamm/
grünt lange Zeiten ohn Verdorren/
gesichert vor deß Feuersflamm.
Ich wünsch' euch alle reiffe Frucht/
und dickbelaubte Schattenzucht.

CXL. das Wasser.

Ueber das Wasser hatte der fromme Pilgram Gotthold nachfolgende Gedanken. Was ist das/sagte er bey sich selbsten/für ein wunderlicher Wechsel? Er bestehet in der Vereinigung und Zertheilung. Die aus dem Meer steigenden Dämpfe sammlen eine Wolken/ die Wolken fället Tropfenweis auf die Erden/ die Tropfen häuffen die Bäche/ aus den Bächen werden Schiffbare Ströme/ und die Ströme ergiessen sich in das Meer/aus welchem sie ursprünglich entstanden/ (Predig. 3.) Also solte es mit den geistlichen Gaben dahergehen. GOtt lässet seinen Segen-Regen auf uns Menschen reichlich triefen/ daß wir die Barmhertzigkeit/ welche Er uns thut/auch wieder an unserm Nähsten erweisen/und durch Anleitung eines jeden Beruffs den Trostdürfftigen mittheilen solen. Von dar kehren sie wieder in das unerschöpfliche Meer der Göttlichen Mildigkeit/von welcher der Anfang alles Guten/ohne Maß/ entstanden. Indem er nun ferner gehet/ersihet er eine krystalenhelle Quelle/ darbey erinnert er sich der unendlichen und immerwärenden Ewigkeit GOttes/ und daß auch seine Seele einen Antheil solcher Unvergänglichkeit habe; eilte also in diesen Gedanken seine Pilgramschafft zu vollziehen und zu dem ewigen Burgerrecht zu gelangen.

CXLI. der

CXLI. der Weisheit Kron.

DEr junge König Salomon hatte in einem Traum drey Kronen in den hellen Wolken hangen sehen/welche ineinander geschrenket (wie die/so den berühmten Mahler Michael Angeli zugeeignet werden) eine dreyständige Rundung schlossen: Eine war von Edelgesteinen/die andere von Gold/die dritte von Silber. Diese Kronen waren sehr herzlich und königlich/daß Salomon wol alle drey in seinen Thron hätte wünschen können: er verlangte aber nur eine darvon/und zwar dem Ansehen nach die geringste/welches war die silberne Kron der Weisheit/sich derselben zu der Ehre GOttes und dem Nutzen seiner Unterthanen beharzlich zu gebrauchen. Diese Bescheidenheit gefiele GOtt so wol/daß/als er von dem Schlaf erwachte/nicht allein die Kron der Weisheit/sondern auch die zwo andern Kronen/der königlichen Würdigkeit/und deß Reichthums/in seiner Schose fande/und deßwegen in seinen Sprüchen als einen königlichen Denkspruch aufmerkte diese Wort: Der Reichthum ist eine Kron der Weisen/welchen Christus beypflichtet/sagend: Suchet zum Ersten das Reich GOttes (die himmlische Weisheit) so wird euch das andere alles zufallen.

CXLII, die

CXLII. die Welt.

URania gabe den VIII. Musen einen halben Vers / wie vor Zeiten Virgilius (sic vos non vobis) mit Ansinnen / denselben zu endigen/fragend:

Was ist die arge Welt?

Hierauf hat jede noch zwo halbe Zeilen darzugesetzet/nachgehenden Begriffs:

Was ist die arge Welt?

I. Ein ungestümmes Meer.
Ein Haus voll böser Kinder.

II. Ein Richter sonder Ehr'.
Ein Stall voll dummer Rinder.

III. Ein Feld voll böser Frucht.
Ein Reich vom Wahn regiret.

IV. Ein Kriegsheer ohne Zucht.
Die Blindheit stoltz gezieret.

V. Der Thron der Eitelkeit.
Die Feindin aller Tugend.

VI. Ein Weg fast Höllenweit.
Die Freundin aller Jugend.

VII. Der Sünden Aufenthalt.
Ein Hospital der Kranken.

VIII. Ein Raub- und Mörder-Wald.
Deß Glücks und Unglücks Schranken.

CXLIII. der Welt Blindheit.

ES traumte einem frommen Mann/daß die verlobten Töchter-Männer deß wolthätigen Loths in dieser Welt herumgegangen/ und eines Theils die Prediger der Gerechtigkeit angehöret/anders Theils auch die ungerechten Zuhörer/ mit ihrer Landsleute Lastern beflecket/ gesehen. Diese waren mit Blindheit geschlagen/und die Vermahnung deß künfftigen Zorns GOttes war ihnen lächerlich / nicht glaubend / daß es Feuer regnen / noch daß einiger Schwefel in oder über den Wasserwolkẽ sich enthalten könne/daß ein Tag wie der andere seyn werde/ bis zu der Welt Ende. Die Sünde/sagten sie/ hat eine Zeit/ und die Straffe hat keine Zeit. Wie die Engel Loth errettet haben / weil er Sodom erretten wollen/ also werden auch diese Wächter ihre Seele erretten: Die Blindheit aber dieses bösen und unglaubigen Hauffens ist ein gewisser Vorbot folgendes ewigen Höllen-Feuers / dessen Vorbild das wüste Land Sodom und Gomorra gewesen. Als nun etliche solche Weissagung angehöret/hielten sie die Propheten für rasend und für Schwätzer / sie waren aber kaum abgeschieden / hat der Feuer-Regen angefangen: Darüber der Traumende mit grossen Schrecken erwachet / und betrachtet / daß hierdurch die Blindheit der Weltlinge / unter welchen nicht zehen Gerechte zu finden / bedeutet worden.

CXLIV. die

CXLIV. die Welt-Gefahr.

Ihrer drey hatten wunderliche Einbildungen / und wurden auf einerley Weise wieder zurecht gebracht. Der erste vermeinte/er sitze bey dem Propheten Daniel in der Löwengruben / und sagte: daß ihn die Löwen bereit längsten verschlungen / wann er nicht dreymal deß Tages so andächtig zu GOtt betete. Der andere sagte: er lege mit Joseph in dem Gefängniß / und tröste ihn seine Unschuld / verhoffte bald herauszukommen / weil er einen Traum gehabt / wie Pharaons Schenke / den ihm Joseph gedeutet. Der dritte sagte beständig aus / er were mit den dreyen Männern in den Feuerofen geworffen worden / und die Flammen können ihn doch nicht verletzen / weil ein Engel solche zuruck halte, betete also zu GOtt / er solte ihn in solcher Gefahr gnädig erhalten / ꝛc. Zu diesen dreyen kame die **Warheit** in Gestalt der Sulamithin / und sagte ihnen / daß diese Einbildungen nichts anders bedeuteten / als daß sie in der gefährlichen Welt / und daß sie durch den Tod bald daraus erlöset werden würden.

CXLV. Wille deß Menschen.

DAs Rähtsel gabe der Einfalt einen solchen Knopf aufzulösen. Raht/was ist das? Die Hand der Seelen ohne Finger ziehet/ wie der Magnet das Eisen/ den Verstand an sich/ist der Tugenden Mund und Grund/zu Zeiten ein offener Palast/ zu Zeiten eine unüberwindliche Vestung/ höher zu achten als Gold und Edelgestein/der Abgrund menschlicher Gedanken/die Behaltniß der Liebe und deß Hasses/das Brandopfer/welches GOtt von uns erfordert/die Begierd der Ehre/deß Nutzens und deß Belustens/alles und nichts?

Die Einfalt bedachte sich lang über diese Frage/musste aber letzlich bekennen/daß ihr solche viel zu hoch/ und daß sie so kurtze Arme/selbe nicht zu erreichen. Darauf dann das Rähtsel herausgebrochen und gesagt: Daß hierdurch deß Menschen Will beschrieben seye/ welchem alles Besagte füglich könne zugeeignet werden/ und daß er das alles/was GOtt begehret/ vielmals auch wegen Menschlicher Kräfften Unvermögen/ das nichts zu achten seye/und vergnüge sich die höchste Barmhertzigkeit mehrmals mit unserem guten Vorsatz/ohne Erfolg der Werke.

(o)

CXLVI. Wil-

CXLVI. Wille deß Menschen.

DEr **Verstand** / ein Kunstgründiger Waagmeister / hatte auf der Schnellwaage gewogen den **Nutzen** und das **Belusten**. Der lange Waagbalken war mit den Jahren deß Lebens verzeichnet / und an statt deß kleinen Gewichts hienge der Nutzen/welcher von dem **Belusten** weit überwogen ware/massen der **Wille** das Zünglein an besagter Schnellwaage einen grossen Ausschlag gabe. Als nun der Verstand nach und nach über die dreissigste Stuffen fortruckte/begunte das **Belusten** nachgehends abzunehmen/die Betrachtung deß **Nutzens** aber zuzunehmen/und befande sich/daß mit annahendem Ende der Waage (dem geitzigen Alter) das Zünglein (der Wille) sich so gar gegen dem Nutzen neigte / daß das Gegengewicht deß Belustens federleicht schiene. Ob sich nun der **Verstand** sehr bemühte / solchen Augenscheinlichen Beweis deß Züngleins und das abweichende Gewicht der schweren Zeit zurucke zu halten/hat er doch endlich bekennen müssen/daß der scharffe Winkel (zwischen dem Zünglein und dem Waagbalken) zu dem Mittelpunct der Ruhe (in das Grab) eile/nicht sonder Zuruckschung auf das Belusten der stärkern Jugend.

CXLVII. der Winter.

Lied.

Nach der Stimme:

Da JEsus an dem Creutze stund/ ꝛc.

1.

DEr graue Winter hat bereit/
mit rauem Frost und Traurigkeit/
die Felder überdecket;
so die begrünte Frülings-Zeit
erfreulich auferwecket.

2.

So werden wir verdeckt im Grab/
nach dieser argen Welt schabab
nicht lang verhüllet bleiben;
Wann Christus fährt vom Himmel ab/
die Todẽ zu beleiben.

3.

Die Fluten sind nun Eisenhart/
das Wasser ist fast Harnisch-art/
mit Wollenschnee erweichet:
Die Erde mit der Ruhe bart/
bis sich die Sonn erzeiget.

4.

Wann unsre Hertzen sind erstarrt/
und von der Sünde Marmolhart/
kan sie das Creutz erweichen:
Deß Höchsten Gnad ist Sonnen-art/
wann wir sie nur erreichen.

5. Der

5.

Der kurtze Tag und lange Nacht
hat manchen viel Verdruß gemacht/
in Sünd' und Laster leben:
Wer hat an seine Seel gedacht/
die muß in Nöhten schweben?

6.

Wie mancher Armer leidet Noht/
ohn Holtz/ohn Kleid und ohne Brod/
indem die Reichen prassen;
GOtt wird sie gleichfalls in dem Tod
ohn sein Erbarmniß lassen.

7.

Gerechter GOtt in Ewigkeit/
der du verwandelst Jahr und Zeit/
bleib nun bey uns in Gnaden!
Du Sonne der Gerechtigkeit/ (a)
schutz uns für allem Schaden.

(a) Malach. 4/2.

CXLVIII. die Wolken.

GOtthold / der geistreiche Pilgermann / dessen Reise zu sehen in dem Buchstaben G. LX. betrachtete eine Wolke / und derselben wandelbare Farben. Bald war sie schattenbraun / und übergosse die Felder und Wälder mit kräfftigem Nahrungs-Safft: bald war sie Milchweis / und schwebete unter dem smaragdenen Himmelsbogen: bald war sie von der Sonnen durchstralet / und desselben Saffranfarbe durch den Gegenstand theilhafftig: bald war sie wieder von den Erdendämpfen verstärket / gleich einem ausgeholten Spiegel / in welchem der Sonnen guldene Flammen einen Regenbogen bildete. Dieser war das Simbild Göttlicher Barmhertzigkeit / die Brucken deß Himmels / der mit Edelsteinen besetzte Siegesbogen künfftigen schönen Wetters / der Botschaffter deß Friedens zwischen GOtt und den Menschen. Also sagte Gotthold:

Den die **Wolken** aufgenommen
nach deß Creutzes schwerer Plage /
wird in **Wolken** wiederkommen /
an dem letzten Richter-**Tage**.
Wann sich diese Wolken schwenken /
und / wie mich bedunket / senken /
muß ich jenes **Tags** gedenken.

CXLIX. die wolausgetheilte Zeit.

DEß Menschen Leben wird unter den Tagen begriffen / und ein jeder Tag ist ein Antheil desselben: Alle Tage aber sind dessen/der den Anfang der Zeiten gesetzet/und von derselben Anwendung sowol als von andern Gütern Rechenschafft fordern wird; massen er von diesen den siebenden/von den andern Gütern den zehenden Theil zu geben geboten. Wie nun viel daran liget/daß einer sein Geld guten Leuten vertrauet/damit er seine Anzinsung darvon habe: Also ist auch viel daran gelegen/wie man die Zeit anwende / daß wir guten Nutzen darvon haben mögen. Die Gesundheit soll den siebenstündigen Schlaff endigen / und mit aufgeschlossenen Augen GOtt brünstig angeruffen werden. Dem Morgen-Gebet/ Tisch-Gebet und Abend-Gebet soll 4. Stund täglich zugewendet werden / und wird hierunter begriffen die Lesung H. Schrifft. 3. Stund kan man mässig essen und trinken. 2. Stunde lässig zur Ergetzlichkeit / und 8. Stunde zu der Berufsarbeit anwenden/so wird man versichert die Tage deß Lebens nicht zu lang/sondern viel zu kurtz finden. Den Müssiggängern ist GOtt feind/weil sie sich allen ordentlichen Beruffen entziehen / und indem sie nichts thun / gemeiniglich übels thun lernen/und den Aertzten unter die Hände kommen.

CL. die Zufriedenheit.

DEr abscheuliche **Tod** hatte eine holdselige Tochter / die **Zufriedenheit** benamet / die versprache er / dem auszuheyrahten / welcher den besten Wunsch thun würde. So bald dieses ruchtbar worden / haben sich sehr viel Freyer gefunden / und / an Statt der Anwerbung / ihren Wunsch hören lassen. Der **Arme** sagte: Ach daß ich Gelds gnug hätte / so würde mir diese Jungfrau nicht entgehen? Der **Reiche** sagte: Ach daß ich mehr als gnug hätte / so solte keiner bey dieser Schönen angenehmer seyn als ich. Der **Stoltze** sagte: Ach daß ich der Höchste in der Welt seyn möchte / so würde mir diese holdselige Dirne vor allen wehlen! Der **Gelehrte** sagte: Ach daß in Künsten und Wissenschafften meines Gleichen nirgend zu finden / so würde mir auch die Kunst nicht ermanglen / wie ich der **Zufriedenheit** gefallen solte. Der **Einfältige** sagte: Wann ich klug were / so würde mich diese lieben / ꝛc. Hierauf antwortete der **Tod**: Ein jeder hat gewünschet / was ihm anständig ist / darum will ich euch allen meine Tochter zu einem Weibe geben / kommet zu mir in mein Haus. Als sie das hörten / hassten sie die **Zufriedenheit** / und wolten lieber ihren Wunsch fallen lassen.

Ordnungs-Register

Deß II. Theils Geistlicher Lehr-gedichte.

I.	das Almosen/	1.
II.		2.
III.	die Andacht/	3.
IV.	Andachts-Lied/	4.
V.	die Anfechtung/	5.
VI.	Armut und Reichthum/	6.
VII.	die Auferstehung/	7.
VIII.	Augen deß Hertzens/	8.
IX.	die Bekehrung/	9.
X.	die Beständigkeit/	10.
XI.	die blühenden Bäume/	11.
XII.	Blumen-Lied/	12.
XIII.	Christi Bildniß/	14.
XIV.	Christus und Belial/	15.
XV.	Christus der himmlische Artzt/	16.
XVI.	Christus der Durchbrecher/	17.
XVII.	Christi Hof-Farbe/	18.
XVIII.	Christi Leiden/	19.
XIX.	Christi Liebe/	20.
XX.	Christi Nachfolg/	21.
XXI.	Christi Verdienst/	22.
XXII.	die Christliche Kirch/	23.

XXIII.	ein waarer Christ/	24.
XXIV.	die Dankbarkeit/	25.
XXV.	Daniel in der Löwengruben/	26.
XXVI.	die Demut/	28.
XXVII.	Eckel für der Welt Eitelkeit/	29.
XXVIII.	die Egyptischen Plagen/	31
XXIX.	die Einwohnung GOttes/	33.
XXX.	der Eitelkeit Knechtschafft/	35.
XXXI.	der Eitelkeit Liebe/	37.
XXXII.	die Ergebenheit Gottes/	38.
XXXIII.	die Erneurung deß H. Geistes/	40.
XXXIV.	das Ewige Leben/	41.
XXXV.	die Faulheit/	42.
XXXVI.	das Freudenspiel/	43.
XXXVII.	die Frommkeit/	44.
XXXVIII.	der Früling/	45.
XXXIX.	die Furcht und Liebe Gottes/	47.
XL.	das Gebet/	48.
XLI.		49.
XLII.	Gedanken/	50.
XLIII.	die Gedult/	51.
XLIV.	das Gelobte Land/	52.
XLV.	das Gemüt/	53.
XLVI.	die Geschöpfe GOttes/	54.
XLVII.		55.
LXVIII.	das Gewissen/	56.
XLIX.	der Glaub/	57.
L.	Gleichnisse/	58.
LI.	GOtt/	59.

LII.	GOttes Ebenbild/	60.
LIII.	GOttes Gegenwart/	61.
LIV.	die Gottesfurcht/	62.
LV.	GOttes Langmut/	63.
LVI.	GOttes Liebe und Furcht/	64.
LVII.	GOttes Liebe/	65.
LVIII.	GOttes Namen/	72.
LIX.	GOttes Wolthaten/	73.
LX.	Gottholds Tagreise Christlicher Gedanken/	75.
LXI.	die Gottseligkeit/	76.
LXII.	das Grab/	77.
LXIII.	der Haan/	78.
LXIV.	der Herbst/	79.
LXV.	der Heyden Beruff/	81.
LXVI.	die Himmels-Leiter/	82.
LXVII.	Himmlisches Verlangen/	83.
LXVIII.	der Himmels-Weg/	84.
LXIX.	die Höllenqual/	85.
LXX.	der Innerliche Mensch/	86.
LXXI.	der Namen JEsu/	87.
LXXII.	Loblied von dem süssen Namen JEsu/	88.
LXXIII.	die Immen/	90.
LXXIV.	die frommen und bösen Kinder/	92.
LXXV.	der Kinder Gottes Zeichen/	93.
LXXVI.	Kreutzträger/	94.
LXXVII.	langes Leben/	95.
LXXVIII.	Leib und Seele/	96.
LXXIX.	das Liecht/	97.

LXXX.	die Lilien/	98.
LXXXI.	der gerechte Mammon/	99.
LXXXII.	Märtrer/	101.
LXXXIII.	der Mensch/	102.
LXXXIV.		103.
LXXXV.	das Menschliche Leben/	104.
LXXXVI.	der Menschen Unart/	105.
LXXXVII.	das Mißtrauen/	106.
LXXXVIII.	der Morgen/	107.
LXXXIX.	Morgen-Lied/	108.
XC.	die Nacht-Eule/	110.
XCI.	der Regen-Wurm/	111.
XCII.	der Neid/	112.
XCIII.	der Ruglose/	113.
XCIV.	die Ruhe/	114.
XCV.	deß Satans List/	115.
XCVI.		116.
XCVII.	der Geistliche Schäfer/	117.
XCVIII.	die Schlange/	120.
XCIX.	Seelen-Erkanntniß/	121.
C.	Seelen-Verlangen/	122.
CI.	Seelen-Burg/	123.
CII.	der Seidenwurm/	124.
CIII.	Sicherheit der Sünder/	125.
CIV.	der Sommer/	126.
CV.	Sonntags-Lied/	128.
CVI.	Spatzir-Gedanken/	130.
CVII.	Sterb-Lied/	131.
CVIII.		134.

CIX. die

CIX.	die Sünde und derſelben Vbel/	136.
CX.		137.
CXI.		138.
CXII.		139.
CXIII.		140.
CXIV.	die H. Tauff/	141.
CXV.	Teſtament eines Chriſten/	142.
CXVI.	die Threnen/	143.
CXVII.		144.
CXVIII.	Todes-Gedächtniß/	146.
CXIX.		147.
CXX.		148.
CXXI.	Troſt/	149.
CXXII.	Troſt der Glaubigen/	150.
CXXIII.	Tugend und Laſter/	151.
CXXIV.	Tugend und Untugend/	152.
CXXV.	Tugend Unterſcheid/	153.
CXXVI.	das Vater unſer/	154.
CXXVII.		157.
CXXVIII.	der Verdienſt/	158.
CXXIX.	die Vergnüglichkeit/	159.
CXXX.	Undank der Menſchen/	160.
CXXXI.	der Unglaub/	161.
CXXXII.	Untreu/	162.
CXXXIII.	das Vogelgeſang/	163.
CXXXIV.		164.
CXXXV.	die Vollkommenheit/	166.
CXXXVI.		168.
CXXXVII.		170.
CXXXVIII.		171.

CXXXIX.	Waldliedlein /	173.
CXL.	das Wasser/	175.
CXLI.	der Weisheit Kron/	176.
CXLII.	das Weltwesen/	177.
CXLIII.		178.
CXLIV.		179.
CXLV.	Wille deß Menschen/	180.
CXLVI.		181.
CXLVII.	Winterlied/	182.
CXLVIII.	die Wolken /	184.
CXLIX.	die wolausgetheilte Zeit/	185.
CL.	die Zufriedenheit/	186.

CL. in dem ersten Theil / thut zusammen CCC.

Ende deß Registers.

Anhang.

Das Geburt-Register

unſers

HERRN und Heilands

JESU CHRISTI,

GOttes und Mariæ

Sohns.

Vorrede
über das Stamm-Register
JESU CHRISTI/
GOttes und Mariæ Sohns.

DEr liebliche Hausleh-rer Sirach ſagt Befehls-weiſe: Schet an die Exempel der Alten / und merket ſie: Wer iſt jemals zu Schanden worden / der auf GOtt gehoffet hat. Solche Exempel der frommen Alten finden ſich meiſten Theils in dem Stamm-Regiſter unſers Heilands / welches von zweyen Evangeliſten ordentlich/aber doch mit Unterſcheid/ erzehlet wird.

Matthæus hat ihm zu erweiſen vorgenommen/daß JEſus Chriſtus ein Sohn und Nachkömling ſey Davids und Abrahams / wie aus der Obſchrifft berührten Stammregiſters klärlich zu erſehen / und erweiſet/daß aus ſolchem königlichen Ge-

schlecht Joseph herstamme / und geboren worden / daß man nicht wähnen möchte / Christus werde GOttes Sohn genennet wie Adam / oder die Engel / ja auch alle Frommen haben den Ehren-Titel der Kinder GOttes / sind aber nicht durch Göttliche Empfängniß und Überschattung deß Heiligen Geistes erzeuget.

Hierwider wenden nun die Jüden scheinbarlich ein / daß Josephs Geschlecht hieher nicht gehöre / wann Christus der Jungfrauen Mariæ Sohn / und daß Maria aus Aarons Priesterlichem und nicht aus Juda Königlichem Stammen geboren / weil ihre verwandte Elisabeth aus Aarons Geschlecht / ꝛc.

Hierauf ist zu wissen / daß Joseph / obzwar nur ein Pflegvater unsers Heilands / doch zu mehrer Versicherung von seinen Vor-Eltern gerühmet worden / und daß er als ein gerechter Mann (a) nicht ausser seinen Stammen heuraten wollen / sondern verlobt gewesen mit einer Jungfrau aus Juda und Davids Geschlecht / wie solches Lucas am 3. c. ausführet / obwol sonsten bey den Hebreern nicht im Gebrauch der Weiber Stamm-Register aufzurichten.

(a) Matth. 9/19.

Zum

Zum Andern folget nicht/daß Eliſabetha eine Tochter Aarons/ und deßwegen Maria ihre Befreundte auch aus demſelben Geſchlecht ſeyn müſſe/weil der Eliſabeth Mutter oder Großmutter von Juda bürtig/ ſich mit einem aus dem Stamm Levi vermählet/und deßwegen eine Tochter Aarons genennet worden: Maria aber iſt ſowol väterlicher als mütterlicher Lini aus Juda Stamm. Etliche ſagen/Anna/ der Jungfrauen Mariæ Mutter/ ſey deß Prieſters Mathans Tochter geweſen.

Weil nun Matthæus Hebreiſch geſchrieben/ und bald nach Chriſti Geburt allen Hebreern auch bewuſt/ daß Joſeph und Maria nahe Blutsfreundte und Geſchwiſter Kinder/hat er für gnugſam gehalten/ Joſephs Stamm-regiſter zu verfaſſen/aus welchem der Mutter GOttes Geſchlecht gleichfalls erhellen werde: Lucas aber/der ſein Evangelium den Griechen zu Dienſte geſchrieben/ hat die aufſteigenden Ahnen der Mariæ erzehlen müſſen/und zwar bis auf den erſten Menſchen Adam/da hingegen Matthæus bey Abraham/ als der Glaubigen Stamm-Vater/dem der Meſſias verheiſſen wor-

den/auffhöret. Es erzehlt auch Lucas das Stamm-Register in dem 3. cap. nach der Tauffe am Jordan/ zu beglauben/ daß Christus nicht nur Marie/sondern auch GOttes Sohn sye / von welchem die Stimme GOttes deß Vaters erschollen: Der ist mein lieber Sohn/an dem ich Wolgefallen habe/den solt ihr hören.

Dieses unsers Seligmachers Geschlecht haben wir/als eine den geistlichen Rähtseln nicht ungleiche Zugabe / diesen geistlichen Lehrgedichten beylegen wollen/ zugleich auch die Exempel der alten berühmten Leute mit einfügen / und dieses gantze Werklein in gewisse Alter der Welt abtheilen. GOtt gebe / daß wir ihren Glauben nachfolgen / und uns in dieser letzten Zeit nicht verleiten lassen / da der Gottesdienst eine Kirchen-Begängniß worden / das Gebet ein Geplerr der Lippen / ohne Hertz und Gedancken/die Laster der Tugenden Ehrenstellen erhalten / die Religion auch insgesamt einen Anthei[l] machet obberührter Vorwi[tz]/ daß / wann es müglich / auch die Auserwehlten durch das überhandgenommene Ergerniß solten verführet werden / und

man

man billich mit Sirach ſagen ſolte: Sehet zu / daß eure Gottesfurcht keine Heucheley ſey; GOtt läſſet ſich nicht ſpotten. Will man ſich nicht bekehren/ſo hat er ſein Schwert ſchon gewetzet/und ſeinen Bogen geſpannet/und leget darauff tödliche Pfeile. Wol aber denen / die auf GOtt hoffen: ſie werden nicht zu Schanden / und ihr Samen wird nicht nach Brod gehen. Er errettet ſie in der Trübſal und hilfft ihnen / wie aus folgenden Exempeln klärlich zu erſehen.

Geburt-Register
unsers
HERRN
JESU CHRISTI.

I.
Die Kindheit der Welt.

Die Schäfer.

1. Adam.

ICh der Vater aller Sünde
hab das Erbrecht aller Schuld'/
mit Verlust deß Höchsten Huld/
fortgepflantzt auf Kindes-Kinde.
Wie ein Baum (a) den Tod gegeben/
kommt von einem Baum (b) das Leben.

Kain.

Mir war der Wald ein Markt / und jedes Blates Schatten
wurd mir ein Todesbild: das stumme Bruders-blut
beschreite meine Schuld: mir wuchs' auf jeder Matten/
ob deß Gewissens Rug/ die Mordverdiente Rut.

Abel.

Ein frommes Schaf in Königlichen Würden/
ein Hirtenknecht und König in den Hürden/
wurd ohne Schuld zum Opferlamm gemacht/
daß er für GOtt das Opferlamm geschlacht.

(a) der in dem Paradis verboten war.
(b) Kreutzbaum.

Lamech.

Lamech.

Ich hab mir erſt zwo Frauen
im Ehſtand laſſen trauen:
gleichwie die dummen Rinder
vermehrten meine Heerd /
ſo mehrt ich meine Kinder/
der ich/ohn GOtt/ begehrt.

Jabel.

Ich hab mein kleines Haus mit einem Wahl umzogen/
der Sicherheit gepflogen:
und weil ich meinem GOtt nicht über alls vertraut/
hab ich die Städt' erbaut.

Jubal.

Ich ſpielte bey der Heerd auf meinem Schwegel-Rohr/
das nur halb ausgelocht/doch hab ich erſt erfunden/
was nach Verlauff der Zeit das Kunſtgetön verbunden /
zu meinem Schäfer-Lied dient nicht der hohe Chor.

Tubal.

Ich hab Eiſen zubereit/
in der erſten guldnen Zeit:
jederman die Kunſt vergnüget /
die das Jungfer-Feld durchpflüget.

2. Seth. *

*geſetzt.

Meine Gottesfurcht hat mich ſicher eingeſetzet/
daß mich niemand nicht/wie den Abel/hat verletzet/
ich vergnügte mich in dem Schäfersſtand ergetzet.

3. Enos.

Durch mich hat GOtt ſelbſt geredet/
als die Welt Ihn hat befedet:
Ich hab ohne Frucht gelehrt/
wie der Höchſte wird geehrt.

4. Caintan und 5. Malaleel.

Priester.

Wie man solte GOtt allein die Ehre geben!
Opfer bringen/und ohn Falschheit frömmer leben/
haben wir zwar lang gelehrt/
aber doch nicht viel bekehrt.

6. Jared.

Ich hab endlich spat erzeuget einen Sohn/
welcher niemals hat das Todenzrab gesehen/
der noch lebet in deß höchsten Königs Thron.
Lieber rahte/was doch meinem Sohn geschehen?

7. Enoch.

Ich starb/ und starbe nicht. Iud. epist.
Deß jüngsten Tags Gericht
hab ich die Welt berichtet/
die mein Wort hat vernicht/
mich führt ein Flammen-Liecht
zu GOttes Angesicht.

8. Mathusalem und 9. Lamech.

Der Silbersternen Lauff hat unser Fleiß erfunden/
wir haben ihren Weg mit Zahl und Mahl verbunden.
Wie herrlich muß doch seyn inwendig dieser Saal/
weil Silber/Gold/Porphyr ist aussen am Portal.

II.

Die Kindheit der Welt.

Die Soldaten.

10. Noa.

Als aller Menschen Bau zerscheidert und zerdrümmert/
hat mich ein Haus bedacht/das ich mit Gott bezimmert.
Das Leben dieser Welt war mir dem Tod umgeben/
daß zwischen beeden nur kont eine Fichte schweben.

Cham.

Die Welt war erſt gewachſen rein/
noch muſſte ſie beflecket ſeyn
vom Cham/ den ob verlaſter Zucht
der fromme Vater hat verflucht.

Nimbrod.

Nimbrod/ nimm Brod/ erjag der Armen Schweiß/
der Rieſen Ries/ der zu ſich reiſſt den Preis.
Der Patriarch der Stoltzen und Tyrannen/
der erſtlich ſich viel Frevels dorfft' ermannen.

JJ. Sem und Japheth.

Auserwehlte fromme Brüder/
laſſend ſo viel Königs Kron'/
als ſie hatten Stamm-Gelieder/
daß auch Chriſtus Gottes Sohn
war von Sems Geſchlecht geboren/
und zu Japheths Stamm erkoren.

J2. Sems Nachkommen.

GOtt hat der Erden Kreis zertheilt in manche Theil'/
in welchem allezeit der Stamme ſolte bleiben/
die mit der Jahre Lauff ſolt Jeſſe Zweige treiben/
auf welchem reifft die Frucht/ benamt der Sünder Heil.

J3. Abraham.

Ein Wundergroſſer Mann muß der geweſen ſeyn/
der alle Fromme faſſt' in ſeiner Schoſe Schrein:
das Himmels Sternenhaus / der Sand am tieffen
Meere
hat nicht ſo groſſe Zahl/ als ſeiner Kinder Heere.

Loth.

Dieſer iſt der Flamm entrunnen/
und in Liebes-Glut verbrunnen;
der dem Wein zu viel getraut/
hat das Sodom neu gebaut:
der die Blutſchand hat getrieben/
iſt beſchuldigt keuſch verblieben.

Loths

Loths Weib.

An meinem Vaterland/
am lohen Sünden-Brand/
hab ich mich schnell versehen:
jens ändert seinen Stand/
durch Gottes Straffe-Hand/
um mich ists auch geschehen.
Wem diese Jammer-Welt/wie mir/zu sehr beliebet/
und mehr als Gottes Wort / sich/gleich mir/selbst be
trübet.

21. Jsaac.

Sag/wer ist mehr erstaunt/der Priester ohne Kron/
ein König/oder hier der Vnschuld Opfergabe?
der nicht gestorben war/erstehet aus dem Grabe/
der Vater Abraham zeugt zweymal einen Sohn.

22. Jacob.

GOttes Segen

sichert mich auf allen Wegen /
daß ich durch der Mutter Ränke
und deß Vaters Blindheit-Zeit/
mit Geschenke
Heil und Wolfahrt hab bereit.
Nach der Sorgen Arbeit-Leid
folgte Fried und Frölichkeit.

Die XII. Geschlechte Jsrael.

Die zwölff Sonnen-Zeichen
zwölff Geschlechten gleichen /
unvermenget weichen/
bis zu rechter Zeite kam
jener Löw aus Juda Stamm.

III. Di

III.
Die Jünglingschafft der Welt.

Die Hertzogen.

23. Juda.

Dieſes Baumes gulone Zweige
wuchſen/bis ſie eine Kron
flochten um deß Höchſten Thron/
GOttes und Mariæ Sohn/
für dem jederman ſich beuge.

Joſeph.

Er war in dem Vnglücks-Stand
einmal tod/zweymal begraben/
dreymal beweint/mit GOttes Gaben
reich beziert; dem Vaterland/
deß er muſſt verluſtigt ſeyn/
ſchaffr' er ſeine Toden-Bein'.

24. Pharez oder Perez.

Was die Blutſchand hat geſchändet/
hat die Jungferſchafft gewendet.

Hiob.

Der mit Noht und Tod gerungen/
hat das Vnglück ſelbſt bezwungen/
ſeine Leich' und Grab beſungen/
und iſt/als es ihm gelungen/
wie ein Sieger durchgedrungen.

25. Hezron/ 26. Ram/ 27. Aminadab.

Das falſche Glück
weiſt ſeine Tück.
Es lacht und lügt/es liegt und trügt.
Frag die Hofleut/die mit Leid
hoffen ihre Lebens-Zeit.

Moſes.

Moses.

Nach der Geburt genannt/
im Leben wol bekannt;
und unbekannt im Tod/
begraben selbst von GOtt.

Aaron.

Die Fürsten-Ehr ein schwerer Stein/
deß Priesters Amt ein harte Bürd.
Es fällt/der hochgehalten wird/
er steht und geht auf schwachem Bein.

28. Nahasson.

Ein Held erhält deß HErren Wort/
das Wort erhält den Helden Mut/
das/was der Mund gebietet dort/
hier seine Hand auch glücklich thut.

29. Salma.

Sein Vaterland war fremdes Land/ ein fremdes Land
sein Vaterland/
sein Namen weist den Friedenstand/
der Regimenter Freudenband.

Josua.

Der allerstärkste Ries/ der Sonn und Mond gehalten/
ob dem der Herren HErr hat kräfftig wollen walten/
daß er im Alter jung und seine graue Haar
im Winter worden gleich dem grünen Lentzen-Jahr.

Simson.

Es war der Haß sein Freund/
die Lieb sein ärgster Feind:
Ein Weib hat überwunden/
den vor kein Mann gebunden.

30. Booz oder Boas. 31. Obed.

Der Reichthum wird getraut mit Armut und bleibt keusch:
Da sonst der Armutstand nicht dient dem geilen Fleisch.

Gideon.

Gideon.

Zum Glück war er erkoren/
wann ihm kein Kind geboren:
So folget jeder Zeit
auf kurtze Freude Leid.

Jephthah.

Er hat den Feind und auch ſich ſelbſt beſieget/
ſein eigner Feind/ der ſein Gelübd vergnüget/
dardurch ſein Nam und Stamm darniderliget.

32. Jeſſe.

Deß Königs Palmſtamm/ und Wurtzel/ deſſen Frucht
die gantze Sünden-Welt zu ihrer Heilung ſucht.

IV.

Das Mannliche Alter der Welt.

Die Könige.

33. David.

Glückſelig ohne Glück/ ſchwach in der ſtärkſten Macht/
in fremden Landen frey/ verfolgt in ſeinem Lande/
ein Mann nach GOttes Wunſch im Knecht- und Königs-Stande/
der mit der Engel Chor GOtt manche Muſic bracht.

Samuel.

Der Eifer hatte ſich verſtellt in Samuel/
er wachte Tag und Nacht für ſeines Volkes Seel.
Deß HErren Tempel ſelbſt/ die Hut der Tempel-pforten/
ein rechter Ritters-Mann von Thaten und von Worten.

34. Salomo.

Ein kluger Knab/ ein Weiber-Mann/
ein alter Geck/ der weis ſeyn kan/
der manchen Trug geliſtet aus/
die Ehr und Wehr Davids Haus.

35. Ro-

35. Roboam oder Rehabeam.

Der Jungen Raht und Regiment
gibt selten ein bejahrtes End:
Der in dem hohen Königsthron
sitzt/und hat fast die grösste Hand/
kan doch nicht halten/mit Bestand/
den kleinen Gifft vom Scorpion.

36. Abias.

Hört/aller Weiber Mann
nimmt aller Männer Weib.
Es ist deß Königs Leib
dem Laster unterthan.
Was er vom Vater hat geerbt/
nach ihm auch Kindes-Kind verderbt.

37. Assa.

Sein Tugendlohn war Fried und Sieg/
doch lebet er in Krankheits-Krieg.

38. Josaphat.

Er war der Tugend Ebenbild/
die Warheit sein bewärter Schild/
sein Eiver war ein scharffes Schwert/
das Sünd und Missethat gefährt.

39. Joram.

Es fürchtet der Tyram/was nicht zu fürchten ist/
die grösste Sicherheit macht offt sein Hertze wallen:
er bauet auf den Sand/ich sag auf Meuchel-list/
und muß deß Baues List auf Land und Leute fallen.

40. Ahasia/41. Joas/42. Amazia.

Ob sie gleich wol angefangen/
wird ihr End doch bös gelesen/
ohne Ruhm/und nie gewesen/
kan wol aneinander hangen.
Sonder Würden König seyn/
ist wie ein gekröntes Schwein.

43. Os

43. Osia.

Der Waffen Sieg macht ihn stoltz und aufgeblasen/
ohne Ziel und Maß:
Das Räucherwerk entweihet dieses Aas/
mit frevlem Rasen.

44. Jotham.

Er hat deß Pflugers Schar dem Krieges-Schwert verbunden/
den Nehr- und Weherstand in Israel gefunden/
doch mit dem Mund und klug bedachten Raht
mehr Lob erlangt als mit der Helden-That.

45. Achas.

Seiner Wolthat Missethat
ihn deß Raubs beraubet hat:
Wer den Höchsten hat verloren/
macht sich in dem Thor zum Thoren.

46. Ezechia.

Deß Menschen Alter sich der Sonnen-Uhr vergleichet;
ein jeder Lini-strich ist eines Jahres Frist/
und dieses Lebens Lauff der braune Schatten ist.
Der König und dem Knecht die letzte Stund erreichet.

47. Manasse.

Der Aufgang in dem Untergang
deß Königs Leben
kan dem Volk ein Beyspiel geben.
Der zum Königreich erkoren/
hat sich und das Reich verloren/
und durch Busse neu geboren.

48. Amon.

Unter Laster und die Tugend
theilt er Alter und die Jugend.
Man erkennt nicht aus der Blüte
jeder Frucht verhoffte Güte.

49. Josia.

Dieser König hat allein
sich gehalten keusch und rein/
und doch das Gesetz gezeuget/
ja ein Siegsmahl aufgericht/
als ihn hat der Tod gebeuget/
wer so krieget/stirbet nicht.

50. Eliakim und Joahas.

Also muß auf dieser Erden
offt der Erste Letzter werden.
Der lebendig ist begraben/
soll im Tod kein Grabmahl haben.

Sedechias.

Unter vielen Leichen
kont er nicht dem Unheil weichen/
der kein Aug und Kinder hatt/
siht die Stadt nicht in der Stadt.

Susanna.

Der Keuschheit zarte Blum/ der Blumen Königin/
mit der Tugend Zier bemahlet:
der Lügen Laster-Schand betrübet ihren Sinn/
von der Warheit gantz bestralet.

51. Jechonia.

Der Königs-König lacht
deß stoltzen Königs Pracht.
Er troltzt auf seine Macht/
so wird er gleich geacht
dem Rauch/der steigt/und blindling macht.

V.

Der Welt Alter.

Die Einsamen.

52. Sealthiel.

In der Fessel Dienstbarkeit
hat er kürtzlich drey Tyrannen

dur

durch die Threnen können baunen/
und beherrſcht die Leidens-Zeit.

53. Zorobabel.

Ein brünſtiges Gebet kan alles Hart' erweichen/
deß Höchſten Gnadengunſt iſt keinem Schatz zu gleichen/
es iſt das höchſte Gut/mit GOtt ſich zu bereichen.

54. Abiud.

Auſſer Babylon geboren/
zu dem Tempelbau erkoren:
Wann die linke führt den Degen/
baut die rechte Hand den Segen.

Eſra.

Ein Friedens-Mann in Feden
mahlt ſeines Hertzens Thür/
auf Jungfer rein Papyr/
er macht die Finger reden/ (a)
und zu der Augen Werke
bracht er der Ohren Stärke.

(a) in Aufführung deß Gebäues.

55. Eliachim. 56. Aſor.

Den unbekanten GOtt bey unbekanten kennen/
macht dieſe zween bekant und fromme Männer nennen.

57. Zadoch.

Dieſes Manns beredte Threnen
konten GOttes Zorn verſöhnen.
Weihrauch war der Augen Flut/
und das Hertz die Opferglut.

58. Achin.

Es hat das Wankelglück viel ſauer ſüß gemachet/
mit Achin offt geweinet/mit Achin offt gelachet/
das Glück iſt Weiber-Sinns/ indem es lacht und weint:
Es will nicht/ was es will/ und will doch/ was nicht ſcheint.

Jesus Sirach.

Man ersah aus Strachs Munde
seines Hertzens tieffsten Grunde/
und das/was das Haubt gedacht/
hat die Hand in Schrifft gebracht.

59. Elud und 60. Eleasar.

Der Würtig Oberhand trieb diese aus dem Land/
doch hielt sie Gottes Hand in einem Freuden-stand/
daß die Marter-Kron keinem wurd zu Lohn.

Eleasar der Märterer.

Er war zu alt und schwach das Regiment zu stützen/
bis nach dem blassen Tod/daß er nicht wollen essen
das ihm verbotne Fleisch/macht seiner nicht vergessen.
Die waare Gottesfurcht kan die Tyrannen trutzen.

Die Mutter der Maccabäer.

Die Heldin schaut der Helden Noht/
die Heldin hält aus in dem Tod/
die sieben Märtrer der Planeten
macht weder Noht noch Tod erröhten.

Razis.

Nichts ist besser als der Freyheit Liebe:
nichts ist böser als ein Freyheits-Diebe.
Der hat sicher zu dem Sterben Lust/
der sein Hertze reisset aus der Brust.

Mathathias.

Ein Fürst ohn Leut und Land/ein Priester ohne Tempel
Ein Hertzog ohne Heer/ein Richter ohn Exempel.
Sein Harnisch war sein Hertz / sein Degen Zorn
und Grimm /
der Fahnen seine Faust/die Trompet seine Stim.

Judas der Maccabäer. I.

In Kriegs- und Kirchendienst ein Glückerhabner Mañ/
der mehr verrichtet hat/als ein Mann richten kan:
Indem er in dem Feld mehrmals den Feind besieget/
hat ihn das Vngelück in seinem Haus bekrieget.

Jona-

Jonathan. 2.

GOttes Stärke
hat im Menſchen ſeine Werke/
wer ob GOttes Wort gelitten/
für den hat GOtt ſelbſt geſtritten/
der den Feind hat unterdruckt/
hat die Trunkenheit beruckt.

Eleazar. 3.

Dieſes Grabmal ſolte ſeyn Elffenbein/
weil ob ihn der Elephant/
und nicht deß Tyrannen Hand/
hat geſetzt der Freyheit Sieg in dem Krieg.

Simon. 4.

Ein Mann/der Tugend voll/untreue Treu erweiſend/
auf dem Verrähtermal ſein Blut in Vnſchuld ſpeiſend.

Johannes Hircan.

Höret ſein gedrittes Lob:
Den Meuchelmord beſtraffen/
durch Kriegen Friede ſchaffen/
iſt eines Helden Prob.
Die Mauren wieder bauen/
macht neuem Glücke trauen.

VI.

Das verjüngte Alter.

Die Heiligen.

61. S. Panther und S. Mathan.

Fromme Brüder in grundböſen Zeiten/
von Tyrannen aus dem Land verjagt/
durch Entfliehen den Gewalt beſtreiten/
lehren uns auch/wie Gedult behagt.

62. S. Bapanther und S. Jacob.

In dem Schiffbruch böſer Welt ſind die zwey die Leite-
Sterne /
die dem ſchwachen Jungfer-Schiffe gute Hoffnung in
der Ferne
weiſen / und dem Steuermann durch deß Himmels
Suden-Wind
führē an den Vferſtrand / ſamt dem auserwehlten Kind.

63. S. Joachimus und Anna.

Diſer war aus Königsſtam̃ / die aus Prieſterlichē Orden
jenes gröſſtē Vaters Sohn / Vater uñ Großmuter wordē.
wie dort Simſons Mund genoſſen aus dem groſſen
Löwen Hönig ;
alſo koſtē ſie das Süſſe von dem Prieſter und dem König.

S. Joſeph.

Ein Knab beherſcht die Welt / die Muter ſolchē Knabē /
die Mutter wird beherſcht von dem / der ihr vertraut :
Wol dem / der ſolchen Gaſt in ſeinem Hauſe ſchaut ;
Gewiß wird er mit ihm Heil / Glück und Segen haben.

S. Maria / die hochgelobte Mutter GOttes.

GOttes Tochter / ihres Sohnes liebe Braut /
Magd und Fraue / die dem HErren anvertraut /
die den Himmel mit der Erden hat verbunden /
Jungfer / Mutter / die der Sünder Heil gefunden.

S. Johannes / der Tauffer.

Dieſem Herold hat ſich niemand vorzuziehen /
der die Menſchen ohne Haubt auch überſchrien.
Dieſer weiſet der Propheten Sonn und Kern /
ja er leuchtet als der Früh- und Abend-Stern.

JEſus Chriſtus.

Aller Frommen Zweck und Ziel / wer ſich nicht zu dieſem
wird deß rechten Wegs verfehlen / (wendt /
und der Sonnen Glantz verhelen.
Er iſt aller Himēlsſchrifft gleicher Anfang / gleiches End.

Ende der Zugabe Jothams.

JOTHAM/

Das iſt:

Weltliche Lehrgedichte.

Zu ſinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden / behäglicher Klugheit und wolſtändiger Sitten.

Zweyter Theil.

JOTHAM.

An den Leſer.

WElcher Frucht biſt du zu gleichen/
die ich dir will hier verzeichen/
lieber Leſer/komm und wehl:
biſt du lind gleichwie das Oel?
biſt du frölich wie der Reben? (a)
kanſt du wol dein Urtheil geben.
Biſt du wie die Feigen-Frucht/
die treibt keine reiffe Zucht;
oder wie die Dörner-Spitzen/
die nichts können als das Ritzen/
ſo biſt du kein Richters-Mann/
der verſtändig richten kan.
Du magſt/ohne dieſen Garten/
dir beliebten Sachen warten/
dann die ſonſten offne Thür
iſt für dir verſchloſſen hier.

(a) beſihe das Büchlein der Richter am 9. Cap.

I. Archi-

I. Archimedes.

DEr Wunderkünſtliche Syracuſaner **Archimedes** hatte ſich unterfangen eine gröſſere Zahl / als der Sand am Meer zu finden / und auch denſelben zu meſſen / ja zu ſagen / wie viel dero Körnlein; maſſen er auch eine Prob gethan an den Sicilischen Geſtatten / und darvon ein gantzes Buch (Arenarius genannt) geſchrieben. Hierwider lieſſen ſich etliche Schrifftgelehrte vernehmen / daß dieſes wider GOttes Wort / welches den Sand am Meer unzählich und unermeßlich (Jerem. 33/22.) nennet / daß alſo Archimedes mit ſeiner Witz zurucke zu weiſen; geſtalt noch über das die Sandkörnlein ungleicher Gröſſe zu Zeiten ſchwerer / zu Zeiten trocken und leichter; wie auch ſolches unwiderſprechlich / und im Ende / wann auch die Kunſt richtig / doch ohne Nutzen ſeyn würde / ꝛc. Dieſen Streit beyzulegen / hat ſich die **Warheit** bemühet / und den Archimedem wegen ſeines ſinnreichen Fleiſſes höchlich gelobet / benebens aber dieſen Ausſpruch gemachet / daß man zwar ungefähr abmeſſen könne / wie viel deß Sandes am Meer / wie Archimedes gethan; gewiß und unfehlbarlich alle Körnlein zu wiſſen / ſeye unmüglich: gleichwie man wiſſe / aus welchem Theil der Welt die Winde kommen / aber nicht / aus welcher Hölen ſie herblaſen.

II. Armut der Gelehrten.

DJe Armut und die Kunſt wurden auf eine Zeit miteinander ſtrittig / indem die Armut ihre Jungen / Geſellen und Meiſter der Kunſt wie andere Hauspenäl vexirte und ſpöttlich hielte ; nachdem ſie nun eingewendte Gedult mißbraucht und ſich von dieſer beſchwerlichen Gemeinſchafft reiſſen wollen / iſt ſie nach Hofe gekommen / und gebetten / ſie ihren Würden gemäß zu halten / und mit jährlicher Beſtallung zu verſehen. Als nun der Fürſt den elenden Aufzug dieſer Vertriebenen und die ihr auf der Fußſohlen nachfolgende **Armut** geſehen / hat er ſie nicht anhören wollen / ſondern mit einem geringen Zehrpfenning wieder fortweiſen laſſen. Die **Kunſt** hat ſich ſo bald zu den Kauffherren gefunden / und ihre Dienſte / mit Verſprechung deß ewigwärenden Namens / angeboten : ſo bald ſie aber ihre Schweſter die ungeſtalte **Armut** ihr folgen ſehen / haben ſie beede aus ihren Häuſern verſtoſſen / und für Rauberin ausgeſchrien. Endlich iſt ſie zu dem Handwerksmann / deren Meiſter ſich wol zu nehren pflegen / und Ackersleuten gekommen / welche ihr zur Antwort gegeben / daß ſie Mitleiden mit ihr hätten / indem ſie / aus Blödigkeit / andern die **Unſterblichkeit verſpreche / indem ſie faſt ſelbſten Hunger ſterbe / konten ihr aber dieſer Zeit nicht helffen / ꝛc.**

III. Armut und Reichthum.

DEr Neid/ein Schalk mit scheelen Augen und falschen Worten/begegnete der Armut / welche ein zerlumptes Kleid und unter den zerrissenen und aufgelappten Stücken ein gantzes Gewissen hatte / und sprach zu ihr / sie solte doch ihren Nachbarn den Reichthum betrachten/wie glückselig er seye/wie stattlich er bekleidet / wie niedlich er gespeiset / wie frölich er die Zeit zubringe ? Es konte sich wol fügen / weil der Armen mehr in der Welt als der Reichen/daß diese von jenen verjaget/und in ihre Güter gesetzet würden/welches sie mit ihrer Unbarmhertzigkeit wol verschuldet/ indem sie nicht allein den Dürfftigen von ihrem Vberfluß nichts mittheilen / sondern noch an ihnen wucherten/rc. Zu dem Reichthum sagte der Neid / er solte doch beobachten/mit was frölichem Mut die Armut zu singen pflege / wie sie aller Sorgen frey/ ein stilles und in der Arbeit gesegnetes Leben führe / dardurch auch ihre Gesundheit / welche der grössre Reichthum/erhalten/rc. Hierdurch wurden diese Nachbaren einander sehr feind/bis auf eine Zeit einer dem andern seine Glückseligkeit aufruckte/und bekennte/der Neid hätte ihnen solches eingegeben/und endlich einen solchen Schluß machten: **Daß der Reichthum selten ein gutes Gewissen / die Armut aber selten zeitliche Vergnügung haben könne/** und wohnen also noch nebeneinander.

IV. Ar;

IV. Armut und Reichthum.

DEr Reichthum hat auf eine Zeit der Armut/die ihm begegnet/sehr verächtlich zugeredet/und daß er mit dem Namen der Mittel füglich genennet würde/ weil er alles vermittlen und erhandlen könne; ich/ sagte er/kauffe das Recht/die Ehr/Würdigkeit/Kunst/ Gunst/die Freundschafft/Urkunden/ die Freyheit und das Leben/ welches alles Theils ohne Geld nicht erlanget/ theils nicht gehandhabt werden kan. Die Armut hörte solchen eitlen Ruhm mit grosser Gedult an/sagte aber bey sich selbsten/wañ ich GOtt habe/ so frage ich nichts nach Himmel und Erden/dieser ist mein höchstes Gut/und dem danke ich/ daß er mir die Mittel der Laster gnädig versaget hat/ꝛc. Der Mensch hat den Verstand/ und ist in demselben reich und wol begütert/weil er nicht glauben darff/was er nicht will/nicht lieben darff/ was ihm nicht gefällt/nichts verwilligen muß/was ihm zuwider ist/und hat also seinen Reichthum nicht im vergänglichen Geld und Gut/ sondern in der innerlichen Würdigkeit seines Verstandes zu suchen. **Wann die Glückseligkeit deß Reichthums in dem bestände/daß er verwahret würde/so könte niemand glückseliger seyn als der Soldat/ welcher für der Engelsburg/ darinnen deß Papsts Schatz verwahret liget/ Schildwach hält.**

V. viel Aertzte.

DEr Strauß war auf eine Zeit ſehr krank / und gebrauchte den Raben zu einem Artzt/der verordnete ihm Strohe zu eſſen / darvon ſolte er ſtark werden / und die Kräfften ſeines Magens wieder erlangen. Dieſe Artzney nutzte dem Artzt am meiſten / indeme er ihm etliche Federn aus den Flügeln entzoge. Die Gans beſchüldigte den Raben der Untreu und Unwiſſenheit / daß der Strauß ſich ihres Rahts bedienet/ und gebrauchte ihm Gerſtenkörner; ſie konte aber auch nichts helffen: Nachgehends kame der Schwan / und gebrauchte dem Straußen Heublumen/richtete damit ſo viel aus/daß der Kranke noch kränker wurde/und mehr Schmertzen halte als zuvor. Die Hertz verſprache dem Straußen die Geneſung/und gebrauchte ihm etliche Kräuter/deren Wirkung viel zu ſchwach/die Krankheit zu vertreiben. Letzlich wolte die Fledermaus auch ihre Kunſt verſuchen/und brachte dem Straußen etliche Krötenſteine bey / und ſchrien dieſe Artzneyverſtändige widereinander / daß ſie wegen der Krankheit Urſachen und derſelben Heilung ſich keineswegs vergleichen konten. Indem nun ſtirbt der Strauß / und ſagte man insgemein von ihm: Dieſen haben die viel Aertzte um das Leben gebracht.

VI. Atha-

VI. Athanaſius Kircherus.

DEr unſterbliche (ἀθάνατος) Athanaſius Kircherus aus dem Stifft Fulda bürtig / hatte ſich um die Muſen ſo wol verdienet / daß ihre Mutter / die Göttin der Gedächtniß / ihm eine Ehrenſeulen aufzurichten befohlen / welches nachfolgender Weiſe beſchehen: Es war ein erhabener Pyramis gegen die vier Oerter der Welt gerichtet / alſo daß auf der Seiten gegen Mitternacht die trefflichen Erfindungen von dem Magnet gebildet / auf der Seiten gegen Abend die Erfindungen von dem Liecht und dem Schatten / auf der Mittag-Seiten mit muſicaliſchen Kunſtwerken / und gegen Morgen die Orientaliſchen Sprachen angeſchrieben waren. Dieſer Seulen Dolmetſcherin war das Latein / als die Mutterſprache der Gelehrten / folgenden Begriffs:

Athanaſio Kirchero.
Qui arcano magnetiſmo pietatis,
acie ingenii perſpicaciſſimâ,
omnium artium harmoniâ
dulciſſimâ,
Linguarum exoticarum ſtupendâ
peritiâ
eruditionis miracula edidit,
Monumentum hoc
Mnemoſyne cum filiis ſuis
L. M. Q. Pos.

VII. das Aug.

Als auf eine Zeit die Glieder deß Leibs miteinander / wegen der Vortrefflichkeit / zu ſtreiten kommen / hat unter den äuſſerlichen Gliedmaſſen das Aug ſeine Oberſtelle alſo behaubten wollen: Ich / ſagte es / bin der Spiegel deß Hertzens / der Richter der Schönheit / die Abbildung deß Gemüts / die Botſchafterin der Liebe / die Dienerin der Künſte / die Dolmetſcherin deß Verſtands / die Anwaltin der verſtummten Zungen / die Sonne eines himmliſchen Angeſichts / die Sterne auf der Erden / der Thron der Schönheit / von dem Allmächtigen Welt-Schöpfer gleich einem Palaſt inwendig rund / auswendig nach der Brennlini gemachet / um und um mit einer Tieffen / als einem ſtarken Graben / verwahret / mit den Augliedern als der Schlagbrucken und derſelben Aughärlein als ſo viel Stacketen beſchirmet / und mit den Augbraunen als den Lauffgräben bedecket. Die Mücklein verlieben ſich in ſolche Flammen / und fliegen denſelben zu Zeiten zu nahe / können aber mit ihrer Geſchwindigkeit deß Auges Geſchwindigkeit ſelten vorkommen. Mitten in dieſem Palaſt wohnet der Augapfel / ſitzend auf einem ſapphirnen Sitz / in einem helffenbeinern Zimmer / ꝛc.

VIII. Bileams Raht.

NAchdem der Fridens-Engel den Kriegs-Teuffel überwunden / und den Brand der Uneinigkeit / welchen er in die Christenheit gestecket / wieder ausgeleschet / und Fried und Ruhe von neuem angepflantzet / haben die Mordgeister Raht gehalten / welcher Massen ihr Reich erweitert / und durch diese Begebenheit keines wegs geschwächet werden möchte / ꝛc. Der **Geitz-Teuffel** verspräche / in allen Ständen mehr Dienst zu leisten als zuvor / weil durch den Frieden die Mittel zu geitzen erscheinen werden. Der **Stoltz-Teuffel** verspräche / seine Netze aller Orten auszubreiten / und die vor Untergedruckten wieder zu erheben / daß sie sich wie die feisten Wänste herfürbrüsten solten. Der **Sicherheits-Teuffel** verspräche / sich in eine schlechte Schlange zu verwandlen / und mit dem **Sauff-** und **Fraß-Teuffel** mehr zu schaden / als zuvor im Kriegs-Zeit / da die Anfechtung lehrte auf das Wort / so man jetzt in allem Uberfluß verachtet / merken / ꝛc. Es fande sich auch darbey der **Unzucht-Teuffel** / welcher Bileams Raht / dardurch er die Kinder Jsrael in GOttes Ungnad gebracht / für allen lobte / ꝛc. Scheinet also / daß bey den erfreulichen Friedens-Zeiten die Sünden und Laster viel wütender und frevenlicher im Schwang gehen / daß / wo es müglich / auch die Auserwehlten verführet würden.

IX. die

IX. die Demut.

DJe Demut hatte in einem Abriß auf ein Blätlein ausgebildet / wie die Welt etwan ſo groß als ein Pfenning / der Lufft herum ſo groß als ein Groſchen / der Himmel und der Planeten Kreiſe nach und nach gröſſer / ꝛc. Augenſcheinlich und unwiderſprechlich zu erweiſen / daß die Sonne viel gröſſer als die Erden und das Meer / welches beedes von derſelben erleuchtet und überſtralet wird. Es fügte ſich nun / daß der Hochmut vorbeygienge / und dieſes Gemählꝛ betrachtete als eine Sache / die hohen Wolken und hohen Himmel belangende / bey ſich ſelbſt ſagend: wann nun dieſes hell-leuchtende Gewelb einzufallen beginnte / ſolte ich es nicht mit meiner Hand emporhalten können? Indem ſtellte ſich die Demut zu dieſes Stoltzlings Befehl dar / und nachdeme ſie etliche ungleiche Worte gewechſelt / ſagte die Demut / auf die Weltkugel in dem Gemählꝛ deutend:

In dem Kleinen iſt niemand groß.

Dieſes verdroſſe den Hochmut / antwortend:

In dem Groſſen (mit der Hand auf ſein Hertz deutend) iſt niemand klein / und gienge alſo ſeinen Weg wieder fort.

X. die Demut.

ALs auf eine Zeit die Sterne unter sich die Ehren-Titel wehlten/haben sie alle insgemein gnädig wollen geheissen seyn/und die Planeten / wegen ihrer ersprießlichen Einflüsse wehlten den Königlichen Titel gnädigst: die Sonne aber / als die Kaiserin aller himmlischen Liechter/wurde allergnädigst betitelt/weil sie dem gantzen Erdboden die höchsten Wölthaten erzeigte. Dieses wurde von den trüben Wolken/ welche erst von der Erden aufgestiegen/getadelt/ sagende: daß die Sterne sich mehr zu demütigen Ursach hätten / als die guldene Sonne/von welcher sie meisten Theils ihren Schein zu lehen tragen müsten/ꝛc. Es zertheilten aber der Sonnen Stralen diese Affterreden / und erwiesen Sonnenklar / daß je höher/ je gnädiger/ je herrlicher/ je demütiger / je mächtiger / je freundlicher zu sehen wol stünde; massen man auch das höchste Haubt der Christenheit allergnädigst nennet. Die Demut ist der Grund aller Tugenden/es ist die erste Stuffen an der Himmels-Leiter/es ist die Pforte aller wolständigen Sitten / die Schul der Liebe das Pfand der Glückseligkeit / und die Lehrhei mit GOttes Geist erfüllet: daher sagt Sirach:

Je höher du bist / je mehr demütige dich/so wird dir der HErr hold seyn.

XI. di

XI. die Demut.

AUf einer Versamlung oder Tagsatzung der Tugenden hat sich die Demut iinten an / der Stoltz aber an den Oberort gesetzet. Dieses wurde von den besagten Beysitzerinnen betrachtet / und umgefraget / wie vielerley Namen man der Demut und dem Stoltz geben könne. Die Gerechtigkeit nennte jene den Grund der Ehren / und diesen den Abgrund der Schande. Die Tapferkeit benamte die Demut ein Kennzeichen deß Verstandes / und den Stoltz ein Merkmahl der Thorheit. Die Mässigkeit nennte diesen die Wurtzel alles Unglücks / und jene die Ernehrerin alles Wolstandes. Die Weisheit (Prudentia) nennte den Stoltz den Rost und Haß der Frommen / wie die Demut derselben Glantz und Hulde seye. Hierüber wurden auch die andern Tugenden vernommen / welche alle der Demut die Oberstelle zuerkannt / den Stoltz aber aus ihrer Versamlung einstimmig verstossen / deßwegen er gewichen / und sich nachgehends bey der Zusammenkunfft der Laster obenangesetzet / da er unbekümmert bishero verblieben / und vermutlich nicht vertrieben werden wird.

XII. Denkſprüche.

ES weiſen ſich die merkwürdigen Denkſprüche in alten und neuen/in geiſtlichen und weltlichen Schrifften/und iſt daher der löbliche Gebrauch noch heut zu Tage/den Fremden und Bekanden in ein Gedächtniß- und Stammbuch einen Denkſpruch zu ſchreiben.

Deß König Davids Spruch war:

Der HERR iſt meine Hülffe.

Salomons Denkſpruch war:

Es iſt keine Weisheit ohne von GOtt.

Samuel ſchreibt den Hof-Leuten dieſen Denkſpruch:

Ich ehre/die den HErrn ehren.

Der Apoſtel Paulus lehrte die Geiſtlichen dieſen Spruch:

Zur Zeit/und zur Unzeit.

Wie auch die Beamten:

Nichts auß Furcht/ſondern deß Gewiſſens wegen.

Eines Chriſten Denkrede kan ſeyn:

Chriſtus iſt mein Leben.

Eines Hausvaters:

Es iſt ein groſſer Gewinn/Gottſelig ſeyn/und ſich genügen laſſen.

Einer Hausmutter:

Der Segen deß HErrn machet reich.

Eines Knabens:

HERR/lehre mich deine Wege/und leite mich/ꝛc.

XIII. Albr. Dürer.

Albrecht Dürer und Orlandus Lassus/nachdeme jener in der Mahler- dieser aber in der Singkunst auf den höchsten Gipfel gestiegen/ und mit brüderlicher Liebe einander zugethan gewesen / hat Lassus den Dürer gefragt/durch was Mittel er zu solcher Vollkommenheit in der Mahlerey gelangt/daß er viel andere/ja fast alle/die zu seiner Zeit gelebt/zurucke gelassen? Dürer hat hingegen den Lassum gefraget/was Mittel er ergriffen zu solcher Lieblichkeit und Füglichkeit in der Singkunst zu gelangen? Lassus antwortete: er wisse von keinem andern Mittel/ als der Gnade GOttes und der beharrlichen Vbung/ zu welcher ihn der Lust angetrieben. Also/versetzte Dürer/kan ich mich auch keines andern Meisters rühmen / als daß mich GOtt darzu geboren lassen werden/und die Neigung/welche ich von Jugend auf zu dieser Kunst getragen/hat die gefällige Vbung zu diesem Verstand gezeitiget/daß ihrer viel sich mehr bemühen/ als ich / und weniger leisten können / haben also diese beede einstimmig geschlossen: Wo GOtt/ von dem alle gute Gaben kommen/der Lehrmeister/da müssen auch die untüchtigsten Jungen grosse Künstler werden.

XIV. die Edlen Gesteine.

DEr Betrug / welcher nicht kostbar ist / und zu einem Schertz erfunden worden / kan seine Verantwortung finden. Welche ein gemahltes Glas in ihre Fenster machen/oder sonsten durch grüne Brillen sehen / belustigen sich darmit / dem Nähsten ohne Schaden: Wann man aber die Edelgesteine der Weisheit/der Gedächtniß/ der Gesundheit/ der Stärke/deß Lebens/ꝛc. mißbrauchet zur Yppigkeit und Eitelkeit / so finden sie freygebige Kauffer / welchen die spate Reue ihre Unbedachtsamkeit aufrucket. Der Thand wird hochgeachtet/und setzet die Eitelkeit der edelgenannten Steine auf das Haubt/welche sie solte mit Füssen tretten. Diese Krämerin / die **Hoffart** genannt / fragte die **Gottseligkeit** / ob sie auch die Edelensteine der Frommkeit / der Gedult / der Demut hätte? darüber lachte die **Hoffart**/sagend: daß man solche ringschätzige Kißelsteine nicht bey ihr / sondern an dem schroffen Ufer in dem Kot suchen müsste/ꝛc. Hierüber betrübte sich die **Gottseligkeit**/und sagte im Davongehen: Diese gläserne **Glückseligkeit** ist mir nicht anständig / dann sie mir die Augen füllen/ das Hertz aber keineswegs vergnügen kan: solte ein solches Glas auf einen harten Stein fallen/so lege desselben Adel zerstucket.

XV. der Ehestand.

DEr Ehestand kam auf eine Zeit in die Herberge der Sprichwörter/und hörte sie in folgender Ordnung reden:

I. Es soll keiner kein Weib nehmen / er könne dann zwey oder drey ernehren / nemlich: das Weib/die Kinder/die Magd.

II. Wann Eheleute haben einen Sinn/so tragen sie viel Unglück hin.

III. Was Gott beschert/ist und bleibt ungewehrt.

IV. Mancher bezechet sich in seinem eigenen Wein/daß ihm das Haubt weh thut.

V. Der Mann ist deß Weibes Haubt/wie das Weib deß Hausgesindes Haubt ist / deme sie gehorsamen und gefolgig seyn solle.

VI. Wer sein Weib in Ehren hält/der ehret sich selbsten / dann er beweget sie und das Gesind/daß sie ihn wider ehren.

VII. Die Liebe erwecket Gegenliebe/wie ein Fünklein das Feuer aufflammen machet.

VIII. Schöne Weiber sind (nach der Italianer Sprichwort) der Augen Paradeis / und deß Beutels Fegfeuer.

IX. Wo regiret Mein und Dein / kan nicht leichtlich Friede seyn.

X. Wann man den Vögeln wegen der Federn nachstellet / so achtet man ihres Fleisches nicht.

XI. Ehe ist Wehe/frühe Ehe frühes Wehe.

XII. Heuraten ist der längste Kauff/da kein Reukauff Statt hat.

XVI. die Ehre.

DJe Ehre hatte ein Heer guter Sitten geworben / und iſt mit demſelben unter dem Fahnen der Teutſchen Treue zu Feld gezogen / die üppiſche Liebe zu vertreiben / und / wo müglich / aufzureiben.

Die Liebe hingegen hat die Schönheit / den Müſſiggang / die Jugend / das Wolleben verſammlet / und iſt mit aller dieſer Oberſten Anhang viel ſtärker in den Waffen geweſen als die Ehre. Als nun beede Theil zuſammenruckten / und keiner weichen wolte / hat es einen harten Streit abgegeben / und iſt der Sieg bald auf eine / bald auf die andere Seiten gewallet. Ob nun wol die Freundſchafft / ein vornehmer Obriſter / auf der Ehre Seiten / umgekommen / hat ſie doch den Obſieg behalten / und iſt von der Gerechtigkeit mit dem Lorbeerkrantz der Tugend gekrönet worden.

Die Liebe aber hat in der Flucht ſich bald hier / bald dar in die Winkel verkrochen / daß ihr die Ehre / welche ſich vergnüget / daß ſie das Feld behalten / nicht nachgeſetzet / und ſie alſo aus den Augen verloren. Ob nun wol nachgehender Zeit die Liebe ihren Anhang wieder verſamlet / hat ſie doch der Ehre nicht mehr unter Augen ziehen dörffen / bis ſie den Eheſtand zu Hülffe genommen / der dieſe Amazonin wo begnügig verglichen / und unter ihnen Frieden geſtifftet.

XVII. Ehr-

XVII. Ehrgeitz/ohne Tugend-Verdienst.

AN dem feuchten Schatten-Wald hat sich ein grosser Pfifferling oder Brätling (von den Breten oder der Gleichheit eines Brets also genennet) hervorgethan/und sich auf einem Fuß erhaben/sein Haubt in die Rundung ausgebreitet / mit vielen Falten zertheilet / und sich gerühmet/daß er ein Sohn der guldenen Sonnen/und daß seine Gestalt und umstriemte Häutlein der Sonnen Stralen gleichten / ꝛc. Diesen Ruhm hörten die anderen Erdgewächse/ Waldblumen / Morgel und Kräuter / wol wissend/daß er bey dem Blitz hervorgekommen/und nicht Ursach/seinen siebentägigen Adel (dann so lang wachsen die Erden-Geschwär) so hoch zu erheben/verlachten also diesen Aufkömmling/und weissagten ihm / daß der Stoltz ein Vorbot bald erfolgenden Untergangs seyn würde. Es fügte sich aber/daß ein starker Regen diesen Pfifferling erweichte/und die Würmlein häuffig herbey kamen / sich von seiner Fäulung zu nehren und zu mehren/da er dann wieder zu der Erden worden/ von welcher er erwachsen war.

Die Auslegung ist unschwer zu finden. Der Ehrgeitz ohne Verdienst rühmet und brüstet sich hervor / kan aber von einem geringen Geschöpfe zu Grund gerichtet und zu Schanden gemachet werden.

XVIII. die Ehrsucht.

EIn Einsiedel verlangte zu wissen / was das stärkste auf der Welt were? Er sahe das Feuer / wie es alles verzehrte / aber das Wasser leschte es aus / und die Erde verschlange das Wasser. Indem er nun der Erden den Obsieg der Stärke beygemessen / sihet er von ferne einen Bauren pflügen / einen andern graben / den dritten hacken / ꝛc und konte also die Erde den Menschen nicht widerstehen. Indem kam ein voller Edelmann daher / der den Wein zu tragen nicht stark gnug / und den überwande der Schlaf / daß er also den Schlaf für den Stärksten hielte; zu Morgens fande man diesen Trunkenbold tod. Da gedachte der Einsiedel / nun weiß ich gewiß / daß nichts stärkers in dieser Welt als der Tod. Es fügte sich aber / daß er bey dieses verstorbenen Edelmanns Grabe vorbeygienge / und lase seine Grabschrifft mit vielen ungleichen Ehrentiteln gezieret: Hierauf sagte er: Nun erfahre ich / daß die Ehrsucht / dem sie auch nach dem Tod obsieget / das Stärkste in der Welt ist: dankte benebens GOtt / daß er die Mittel in Händen / sich solcher Sünde zu entschlagen / und bemühte sich / alle Ehre bey GOtt dem HERRN zu suchen.

XIX. Einer.

ES fügte sich / daß bey einer allgemeinen Versamlung der Weisen im Morgenland von der Angelegenheit deß gegenwärtigen Zustandes und deß Reiches Nohtdurfft berahtschlaget wurde Bevor das Zimmer verschlossen wurde/hatte sich die Einfalt hinter einen Teppich verkrochen / zu vernehmen / was diese kluge Leute fürhätten. Der Vortrag war geschehen / die Stimmen gesamlet/ die Meinung angehöret / und der Abwesenden Beyrahten abgelesen/die Wichtigkeit der Sachen überlegt und betrachtet/ꝛc. Die Einfalt hörte mit grosser Aufmerkung zu/und vermeinte/daß sie hierdurch viel weltweiser werden würde; fande sich aber betrogen / indem einer die erste Stimme hatte/ und demselben sprachen die andern alle nach/und wurde also der Schluß einstimmig verglichen. Nach geendigter Berahtschlagung ist die Einfalt wieder zu den Jhrigen kommen/und hat die Leute selber Orten vermahnet/sie solten doch für Einen fleissig zu Gott beten: dann/wañ Einer gut/so seyen sie alle gut / und dahero ist das noch heut zu Tage gewöhnliche Sprichwort entstanden/wie erst besagt. Valent. Andr. in Apol. f. 322.

XX. die Einsamkeit.

DJe Einsamkeit und Gesellschafft kamen miteinander / wegen deß Vorsitzes / zu streiten. Die Einsamkeit rühmte ihre seltene Eigenschafft/welche deß Menschen Sinn von dem Jrdischen zu dem Himmlischen zu wenden vermöge/daß er sein Hertz / wie die Sonneblume/so mit dero Wurtzeln in der Erden stehet / in dieser Eitelkeit / beharrlich nach der Sonne der Gerechtigkeit richte/und von der Versuchung deß Weltwesens ein Sündenfreyes und Engelheiliges Leben führe/ꝛc.

Die Gesellschafft hingegen schutzte für/daß wir andern zu dienen/und mit guten Exempeln/ Worten und wirklicher Hülffe-Leistung dem Nähsten zu Nutzen verpflichtet: daß Christus / der Allerheiligste unter den Menschen-Kindern/ in Gesellschafft gewesen / und in der Einsamkeit von dem Teuffel versuchet worden/wie auch Moses/ Loth und alle Propheten/die ein GOtt wolgefälliges Leben geführet. Wer einmal geschmecket die Süssig- und Freundlichkeit Gottes/den könne die Bitterkeit der Sünden nicht belustigen/ꝛc.

Als nun **Salomon** zu einem Schiedrichter erwehlet wurde/fällte er dieses zu beeden Theilen vergnügliches Urtheil: **Alles hat seine Zeit/ die Einsamkeit hat ihre Zeit/**(zu dem Gebet und der Andacht) **die Gesellschafft hat ihre Zeit** / dem Nähsten zu dienen/und sich in seiner **Arbeit zu ergetzen.**

XXI. der

XXI. der Liebe Eitelkeit.

EIn unbedachtsamer Jüngling verliebte sich in eine schöne Blume / als er aber derselben Geruch zu geniessen verhoffte / da war sie verwelket und nicht mehr da. Er verliebte sich in einen Bund Heu/aber sihe/es wurde in den Ofen geworffen/nachdem es kurtze Zeit gegrunet. Nachgehends richtete er seine Liebsneigung auf den leblosen Schatten / und verlangte solchen zu umarmen; als sich aber die Sonne gewendet / ward kein Schatten mehr gefunden. Hierdurch wurden diesem Jüngling die Augen aufgethan / daß er in folgende Wort herausbrache: Wie kan doch der unsterblichen Seele das Nichtige / Flüchtige / Sterbliche und Verderbliche belieben? Alle Herrlichkeit verwelket wie eine Blume / und der hat keine Ehre / welchen GOtt nicht ehret/(1. Sam. 2/30.) die Ehre dieser Welt fähret niemand nach/(Psal. 49/18.) Was hilfft die Schönheit/die Stärke deß Leibes/und die bald hinfallende Gesundheit/sie ist wie das Heu/(Es. 20/6.7.) so heut stehet / und morgen / wann der Odem deß HErrn dareingehet/verdorret. So ist auch der Reichthum ein sanffter Schatten / den niemand in das finstere Grab mit sich nehmen kan / (1. Tim. 6/7.) Was hilfft alsdann der Pracht/Reichthum und Hochmut? Macht also den Schluß: Hier ist alles eitel / dort ist alles ewig.

XXII. der Eitelkeit Turnier.

Auf der Rennbahn dieser Welt sind zu einem Turnier erschienen viel wolausgeriste Ritter. Der Eine hatte in seinem Schild Threnen vom gelben Amber/ bedeutend seine von vielen Ahnen adeliche und hellscheinende Ankunfft. Der Andere hatte etliche Myrrhenkörner/ zu bedeuten seine Beständigkeit in dem Unglück. Der Dritte hatte in seinem Sinnbild ein wenig Storax/ auf dem Feuer brennend/ und einen grossen Rauch von sich gebend/ zu bedeuten seines Namens weit ausgebreiten Nachruhm. Der Vierdte hatte ihm den Salmey erwehlet/ der die Schlangen vertreiben soll/ zu bedeuten/ er habe die vergifften Neidschlangen überwunden und verjaget. Der Fünffte hatte einen Indianischen Palmbaum gemahlet/ zu bedeuten/ daß seine verständige Rede alle Betrübte tröstet/ und seine tapfere Faust alle Bedrangte heilen könne. Der Sechste Ritter/ von der Eitelkeit benamt/ hatte diese Bilder alle in ein offenes Gefäß mahlen lassen/ mit der Obschrifft: Jn mir alles. Als nun alle diese Ritter wider den letzten rennen wolten/ hat sich befunden/ daß dieser in einem Augenblick verschwunden / und niemand wissen können/ wo er hingekommen.

XXIII. die Erfindung.

DJe Erfindung hatte sich unterfangen/ einen Ungelehrten / der doch mit gutem natürlichen Verstand begabt/in wenig Stunden alles / was in dem Gespräch fürkommen kan / zu unterfuchen / und nachgehends vernünfftig darvon reden zu lehren. Dieses wolte die Einfalt nicht glauben/liesse sich doch endlich folgende Fragen/nach welchen alles kan geprüfet werden/solches zu glauben/bewegen.

I. Jst zu wissen / daß allen Dingen nachfolgende neun Wörter beyzusetzen: Gut / groß/ warhafft/wirkend / verstehend / verlangend / Tugend / Warheit / Ehre oder Ruhm.

II. Die Vergleichung oder Gegenhaltung anderer Sachen: 1. Unterscheid/Beyhülffe/ Nebensatz/Anfang/Mittel/Ende/Vortrefflichkeit / Gleichheit/ Verkleinerung.

III. Die Fragen: Ob es sey? was es sey? von wem? warum? wie groß? welcherley / nach seiner innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit? wann? wo? wie?

Es komme nun für/was es immer seyn mag/ so hat man hier den Weg/wie solches zu untersuchen. Jst es sichtbar/so kan man solches so viel genauer nach den ersten zweyen Sätzen erforschen: ist es unsichtbar/so muß es gegen den dritten gehalten werden. Dieses ist R. Lullii Lehrart gewesen/von welchen in den Gesprächspielen.

XXIV. die Erbarkeit.

DJe Erbarkeit wurd auf einer hohen Schul zu Gaſte gebeten / ob ſie ſich nun entſchuldigt / hat doch die Geſchicklichkeit / welche ſie freundlichſt eingeladen / ſo inſtändig angehalten / daß ſie ſich endlich erbitten laſſen / und zu dem angeſtellten Freudenmahl eingefunden. Sie war ihrem Stand gemäß / ohne Stoltz bekleidet / ſie koſtete nicht von den Geiſtrachten / die aufgetragen worden / ſie bezechte ſich nicht aus dem Becher der Käſerey / und hörte nicht das unnütze Geſchwätz / welches die guten Sitten zu verderben pflegte. Die Muſic deß eitlen Ruhms beluſtigte nicht ihre Ohren / der Danz der Vppigkeit konte ihr nicht gefallen / und das Geſchrey der Trunkenheit war ihr ſehr verdrießlich. Von den Anweſenden iſt zwar dieſer Jungfrau Erbarkeit fleiſſig zugeſprochen / und aufgewartet worden / ſie hat ſich aber keiner übermäſſigen Frölichkeit noch Traurigkeit vermerken laſſen / und zu rechter Zeit ihren Abſchied genommen / daher die Geſchicklichkeit die Anweſenden vermahnet / ſagend: Lerner doch von der abgeſchiedenen Jungfrauen / daß nichts rühmlicher als die Demut / nichts gelehrter als die Beſcheidenheit / nichts kluger als die Erbarkeit / nichts geſunder als die Mäſſigkeit / und nichts wolſtändiger als die Tugend.

XXV. Esopus.

DEr sinnreiche Fabeldichter Esopus truge ein grosses Gemähl auf den Markt/ darauf die vier Jahrszeiten ausgebildet waren. Der Lentz oder **Frühling** war ein **Knab**/der mit einem Blumen-Krantz bezieret auf einem Steckenpferd auf der grünbekleeten Wiesen herumsprange. Der **Sommer** war ein **Jüngling** / der sich zu einer Baurendirne in das zeitige Getreid gesetzet und mit ihr schertzte. Der **Herbst** war ein **Mann**/der sich mit neuem Most anfüllte. Der **Winter** war ein **alter Greis**/der bey dem Feuer sitzend eine Kisten mit Geld verwahrte/ꝛc. Diese Gemählе sahen nun alle Vorübergehende/und beschwerten sich wider dieses Mahlers kunstsinnigen Pinsel / sagend: daß er der fußgehenden Reiter-Knaben spotte/ die verbulten Jüngling/die versoffenen Männer und geitzigen Greisen in solchem Gemähl durchgezogen / ꝛc. Es fande sich aber ein verständiger Mann/der den gemeinen Pövel mit seinem Ansehen und weisen Rede beruhigte / erweisend/daß diese Gemählе alle die Laster (welche doch mit gewisser Masse diesen Namen nicht hätten) und nicht die Lasterhafften betreffe; kauffte deßwegen die Gemählе/und lobte Esopum für einen klugen Mann.

XXVI. Fabeln oder Lehrgedichte.

DAls Lehrgedicht hat einen Palaſt auf dem freyen Schauplatz der Welt erbauet / mit groſſen offenen Fenſtern / wie jener Römer erwünſchet / in demſelben aber wenig Ingebäu / und nur eine dicke runde Spiegel-Seulen / welche die wunderbare Eigenſchafft / daß ſie der Menſchen innerliche Fehler und ungeſtalte Laſter / als in einem Kryſtallen-Spiegel / zeigen konte. Viel nun / die ſich auf dieſem Markt befanden / lieffen herzu und ſahen zu den offenen Fenſtern hinein / und als ihr Gewiſſen ihnen gleichſam mit Fingern manchen Laſterflecken bedeutete / ſchwiegen die Verſtändigen ſtill / die Unverſtändigen aber fluchten dem Baumeiſter deß Palaſts / und hätten die Spiegel-Seulen für den Warſagerlohn gerne zerbrochen / hörten aber einen Papagey / der in dem Thor angehängt / ſagen:

Wer will bauen an die Straſſen / der muß die Leute

- lachen
- reden
- ſpotten
- drauen
- lügen
- richten
- ſchänden
- ſchmähen

} laſſen.

XXVII. die Fabel.

DJe Fabel / eine lustige Jungfrau / die mit einem schönen Verstand begabet ware / wurde beschuldiget / daß sie mit den Kindern zu spielen pflegte / und die Warheit mit dem vielfarbigen Regenbogen bekleiden wolte: Sich nun zu rechtfertigen / brachte sie einen Dornbusch / und unter demselben eine Rose / nadelspitzige Gerstenähre / und in demselben die vollkommenen Körner verborgen; einen Goldschlacken / und in demselben das schätzbare Metall verwachsen; einen Felsschrollen / und in demselben den funklenden Diamant; eine Sand mit Erden / und darunter den brennenden Beryll; etliche harte Muscheln / und in denselben die silberhellen Perlen verschlossen; einen Topf voll Saltzwassers / und darinnen den Corallen; etliche harte Beine / und in denselben viel süsses Markes; einen dörren Reben / und in demselben die Krafft deß hertzerfreulichen Weines verborgen / ꝛc. sagend: **Warum wilt du / unverständiger Neid / mich beschuldigen / wann ich der Natur Gewonheit folge / welche alles / was sie in ihrer Schos Schätzbares trägt / auf vielerley Weise zu verbergen pfleget?**

XXVIII. die Falschheit.

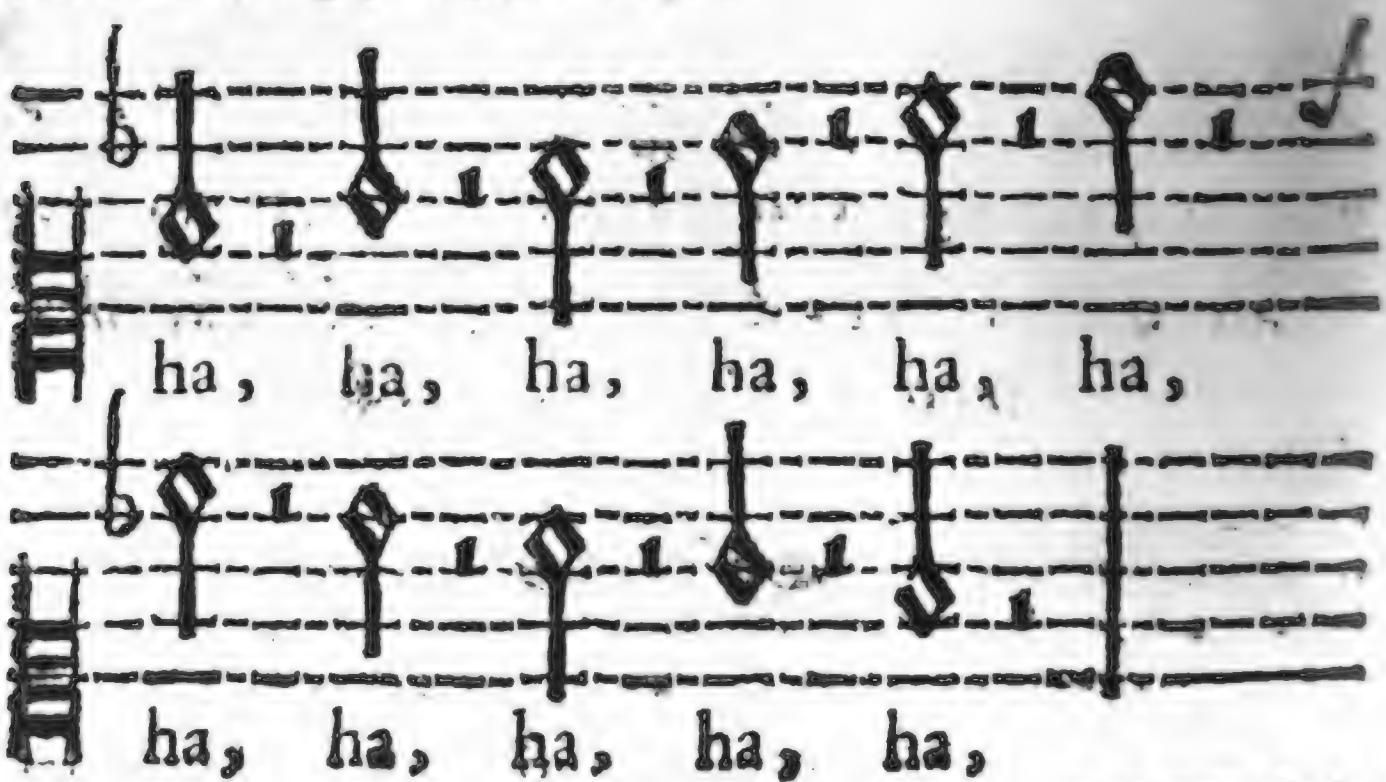
EIn Müntzmeister hatte eine solche Müntz gepreget / auf einer Seiten war an dem Groschen Silber / und darauf das Bild der **Aufrichtigkeit** und Redlichkeit / mit einer grossen Latern / auf einem Würffel / und einer zerbrochenen Larven in der Hand / welche sie gleichsam von sich wirfft: zu bedeuten / daß die Redlichkeit ihren Glantz wie die Latern inwendig und auswendig weise / und alle Falschheit verachte. Die andere Seiten war kupfern / und darauf das Bild der **Falschheit** mit einem Steltzfuß / mit abscheulichem Angesicht / und einem angezündten Bund Stroh / ꝛc. zu bedeuten / daß der Betrug nicht lang daure und endlich zu schanden werden müsste. Mit dieser Müntze wolten sich viel nicht zahlen lassen / weil sie das Bild ohne Uberschrifft nicht erkennten / und wegen des übelgemengten Metalls für ungültig hielten: deßwegen zörnete der Müntzmeister / und sagte: ihr scheinheilige Leute wollet mein Geld nicht nehmen / weil es auf einer Seiten nicht aussihet wie auf der andern / und ihr seyd doch auswendig nicht beschaffen wie inwendig: ihr gebet silberne Wort aus kupfernen Hertzen / deßwegen euch diese Müntz nicht ungleich ist. Es fanden sich aber etliche Einfältige / welche dieses Geld unbesehen und ungewogen an Bezahlungs-Statt genommen.

XXIX. Falsche Freundschafft.

EIn Student/der in seinen Reden Lateinische Wörter unterzumischen pflegte/ hielte mit einem gemeinen Burgers-Mann vertreuliche Freundschafft. Als ihm aber derselbe eine grosse Untreue erwiese / hat er ihm solches mit nachgesetzter Rede verheben wollen: Deine inflelitet, sagte er / ist über die Tigerische crudelitet in Libya, über die Grausamkeit der falschen Hyänen in Egypten/dein Betrug ist über Circe Zauber-Becher / dein Gemüt ist wandelbarer als Prometheus/und bunter als ein Chamäleon: du bist dreyzüngig wie Cerberus, und dein Hertz und Mund sind so weit separiret / als die Aurora vom occidente, die Pythagorische metempsychosis, und Ovidische metamorphosis hat nicht so manchfältige Veränderungen als dein Capicieuses Hirn-Haus. Du hast Hyblätisches Hönig in dem Munde und Hydrischen Gifft in dem Hertzen / deßwegen renuncire ich deiner fucirten und dolosen Freundschafft / und will dich die Zeit meines Lebens als einen malè auspicatam avem fliehen und meiden. Der Gegentheil hörte mit allem Fleiß zu / sagte aber im Ende: Ich verstehe nichts von allem/ was der Herr gesagt hat.

XXX. die Faulheit.

IN America wird ein Thier gefunden/ welches/von den Americanern Haut genennet/ den Namen und die Abbildung der Faul- und Trägheit mit Fug haben kan. Es ist so groß als eine Katz/über und über rauh/ hat einen übelriechenden Mund/und so lange Klauen als etwan die Finger eines Kindes sind/gehet so langsam/daß es in 15. Tagen kaum so weit kommet/als man mit einem Pfeil schiessen kan. Wovon es sich nehre/ist unbewust/ dann man es niemals essen sehen. Die Thiere/welche ihm schaden wollen/ fasset es mit den Klauen/ und hält es so lang/bis sie Hungers sterben: die Menschen aber werden durch seine Threnen/die es häufftig wider seine Feinde vergeusst/bewogen/daß sie es auf den Bäumen/ da es sich aufhält/ verbleiben lassen. Wundersam aber ist dieses Thieres Stimme/ indem es bey Nacht das ut, re, mi, fa, sol, la ordentlich singet/und darzwischen jedesmals einen halben Schlag pausiret/also:



XXXI. die Faulheit.

ES hatte der Sonnen Vorlauffer in/die purpurne Morgenröte / Befehl / die Menschen aufzuwecken: Weil sie nun wol wuste / daß ein Theil geitzig / der andere stolz/ und der dritte allen Lüsten ergeben/hat sie erstlich die Berge geguldt / die Thäler mit dem perlenen Thau gezieret/und die Erden mit der süssen Feuchtigkeit getränket: Hierdurch wurden die Leute auf dem Lande erwecket / die in der Stadt aber fiengen gegen dem Tage an zu schlaffen/ weil sie die Nacht theils mit gewinnsüchtigen Sorgen / theils mit Spielen/Dantzen / theils mit Fressen/ Sauffen/Singen und Saitenspielen zugebracht. Der Ackermann hatte sich nun von der Morgenröte erwecken lassen/zoge zu Feld / und fande/daß ihm solches Frühaufstehen sein Stücklein Brods in dem Schweiß seines Angesichts erwerben machte: Die Stadleute aber liessen sich kaum von der Mittag-Sonnen erwecken / und welche früher aufstunden/die liefften mit einem Hebräischen Spies in der Stadt herum/daß gar wenig fleissig arbeiteten/und den meisten Kränklingen/ von vorigen Tages Gasterenen/der schwere Kopf nicht wolte leicht werden/sondern eckelten für allem/was sie ansahen. Deßwegen der Abend zu ihnen sagte: also straffet GOtt die / so aus dem Tag Nacht und aus der Nacht Tag machen.

XXXII. die Feder.

UNter dem Feder-Volk hat sich auf eine Zeit ein Streit um den Vorzug erhoben. Der Adler/als der König deß Geflügels/ und der am nähsten zu der Sonnen zu fliegen pflegte / wolte seine Hoheit und Herrlichkeit behaubten. Das Königlein / welches sich in deß Adlers Flügel verborgen / und noch höher geflogen / hatte deßwegen den königlichen Namen/ und wolte solches auf keine Weise verlustiget werden. Der Schwan wusste seine weisse Federn zu preisen/und derselben Farbe Deutung und Reinigkeit auf Keuschheit und Freude zu ziehen/deßwegen auch allen schwartzen Vögeln vorzugehen vermeinend. Der Strauß wolte behaubten/daß die Grösse deß Leibs ihm von der Natur verliehen / daß er über alle kleinere (wie der Löw unter den vierfüssigen) Thiere herrschen solte. Der Haan rühmte seine Verwandschafft mit der Sonnen/der Fürstin aller Planeten. Die Nachtigal beruffte sich auf die Probe / daß sie ihres Gleichen in dem Gesang nicht hätte/ꝛc. Endlich zeschete auch die Gans daher / und sagte / daß sie/ als welcher Federn den grösten Nutzen in der gantzen Welt schafften/billich allen andern Vögeln vorzuziehen/und dieser haben alle Gelehrte beygepflichtet.

XXXIII.

XXXIII. Frauenzimmer.

DAs Frauenvolk beklagte sich über die Art zu reden / daß man sie Frauenzimmer nennte / da sie doch eines Theils nicht Frauen und Weiber / sondern Jungfrauen / die noch keinem Manne / wie die Frauen / zu befehlen : anders Theils / daß ihnen das Wort Zimmer / welches von den Holtzzimmern herkomme / und eine Kammer oder Wohngemach bedeute / das mehrmals auch von Steinen aufgebauet seye / beygemessen werde / da sie doch viel köstlicher und werther zu achten / als alle Häuser in der gantzen Welt.

Auf diese Anklage antwortete die Regentin in Cypern / daß sie ohne Grund und in den Worten bestehe / welche sie wider ihren Willen zu den Werken nicht verbinden könten / sagend : Die Jungfrauen weren das Holtz / aus welchen man die Frauen zimmere / und mit diesem Namen benennet / weil sie nach demselben begierigst zu streben pflegten. Seye nichts Neues / daß man die Titel auf Rechnung gebe / und den einen Abbt nenne / der eine Abbtey verhoffe / und den einen Herrn heisse / der keine Herrschafft habe / ꝛc. Das Wörtlein Zimmer aber gebe ihnen keine Gesetze / jemand zu beherbergen / oder Wohnung zu verschaffen ; sondern erinnere sie in dem Zimmer und zu Hause zu verbleiben.

XXXIV. die Freyheit der Jugend.

DJe Kindheit hatte einen grünen Stengel und eine sehr schöne Blume getragen / deßwegen sie auch von allen / die sie gesehen / verwundert / begossen / und mit fleissiger Wart bedienet worden. Der emsige Gärtner hatte auch von Dörnern einen Zaun herumgeflochten / dieses liebe Gewächs für dem Wind und Vögeln / so darauf sitzen möchten / zu versichern. Die Blume kommet herfür / der Kelch mahlet sich mit vielen bunten Farben / und ist begierig deß Regens und Himmeltaues zu geniessen. Es fügte sich aber / daß ein starker Wind käme / und diesen Erdstammen mit verlauffender Zeit gegen Morgen krümmte / daß er also erstarkte / und sich nicht mehr auf die andere Seiten wolte biegen und richten lassen / weil der Stab zu spat darzu gestecket worden. Hierüber trauerten die Gartenleute / und beklagten die Blume noch vielmehr / als sie sahen / daß die Kefer / Würmer und das Ungeziefer dieses Erdgewächs durchlöchert und den Safft herausgezogen / daß es endlich welken und zu Boden sinken müssen. Wie viel besser / sagte der Gärtner / hätte ich gethan / wann ich den Stengel bald Anfangs angebunden / und solche nachtheilige Freyheit nicht gelassen hätte.

XXXV. deß Friedens Mißbrauch.

DEr Krieg hat mit Brennen/Rauben und Morden grosses Vbel angerichtet/ und die Höllen-Gäste nicht wenig gemehret; doch hat er auch viel Gutes gestifftet/und durch die Armut viel arbeiten/ durch die Drangsal viel beten/und durch die Furcht und Warten der Dinge / die kommen solten / viel frommer gemachet: damit aber solche nicht immerhin fromm blieben/wie die Bösen immerhin bös/hat die Sicherheit / der Feind aller Gottseligkeit / den Raht gegeben / welchen sie wider die Jsraeliten für gut befunden/daß man nemlich Frieden machen (dafür GOtt nicht gnugsam kan gedanket werden) und zugleich alle Sünde und Laster ungestrafft soll hingehen lassen / nicht zweifflend / daß hierdurch / wann es müglich / auch die Auserwehlten verführet werden würden; Massen bekand / daß die mächtigsten Völker/welche mit Heeresmacht nicht haben können überwältiget werden / durch die wollustige Ruhe und sündliche Sicherheit zu Grund gegangen sind.

Ob nun dieser Raht werkstellig gemachet wird / deß Volkes Hertz zu neigen / daß sie sich hangen an den Peor und verunreinigen mit Himmelschreyenden Sünden / stellen wir jedem zu bedenken anheim.

XXXVI. die

XXXVI. die Frommkeit und Eitelkeit.

DJe **Frommkeit** baute auf den Felsen deß Glaubens ein kleines und niderträchtiges Haus/gezieret mit dem Täfelwerk der Hoffnung/ bedachet mit der Gedult/ erleuchtet mit dem Liecht der Liebe / aufgemauret mit dem Kalch der Einfalt/den Steinen deß Gebets / und versehen mit den Thüren und Thoren der Beruffs-Arbeit.

Hingegen bauete die **Eitelkeit** einen Palast auf einen sandigen Boden/mit vielen Gäten deß Stoltzes / mit dem Seulwerke deß Geitzes und unrechtmässigen erwucherten Reichthums unterstützet / mit vielen Ehrentiteln gewölbet / mit dem Wollust gemauret / und mit steter Furcht gleichsam bedachet.

Wie nun jene zu ihrer Nothdurfft / also hat diese zu ihrem Pracht gebauet / nicht ohne Verachtung einer so armen Nachbarin. Als aber nach dem schönen Wetter ein Sturmwind kommen / ist der Frommkeit nideres Fach und Dach auf dem Felsen stehend verblieben : der Eitelkeit Palast aber ist von dem starken Wind niedergerissen und zu Grund gerichtet worden / da man dann augenscheinlich gesehen / daß solches zwar mit weissem Tünch übergleistert / inwendig aber nur vom Pech/ Wachs / Kreiden und dergleichen gebrechlichem Gezeug/ gebauet gewesen.

XXXVII. Fluchen.

DJe Sünden haben sich in drey Hauffen abgetheilet/ und gestritten/ welcher am meisten Höllengenossen einbringen könte. Der erste Hauffen bemühte sich den Nähsten zu neiden/ zu hassen/ ihn auf alle Weise zu schaden/ welches dann deß Teuffels Eigenschafft/ der herumgehet wie ein brüllender Löw / sich zu sättigen von dem Raub der verirrten Schafe. Der andere Hauffen war wider den Menschen selbst/ als Unreinigkeit / Unkeuschheit / ein böses Gewissen/ das mit vorsetzlichen und wissendlichen Sünden überladen ist / welche eine Zeitlang schlaffen/ nachgehends aber aufwachen / und sich bemühen / den Menschen in Verzweifflung zu stürtzen. Der dritte Hauffen streitet wider GOtt/ nicht nur in Ermanglung deß Vertrauens auf seine grundlose Barmhertzigkeit/ sondern auch in Mißbrauchung Göttliches Namens / und Lästerung seiner Wölthaten mit Flüchen und Schmähworten gegen den / der allen alles Gutes thut. Diese Sünde ist die allerschwärtzeste und abscheulichste / indem sie keinen Nutzen oder Belustigung / wie etwan die ersten zween Hauffen/ bringet/ sondern aus einem gantz feindseligen und verteuffelten Gemüte herrühret / daß sich zu verwundern über GOttes Langmut ; indem kein Mensch die gegen ihm ausgestossene Schmähwort ohne Rach und Bestraffung anzuhören pfleget.

XXXVIII. Furcht und Hoffnung.

DEn Bösen ist ein Engel zugegeben/ die **Furcht** benamt/welche gleich dem Schatten so lang folget/so lang sie auf dem Lasterweg unbedachtsam und gefährlichst fortwallen/ so bald sie sich aber wenden/ erschrecken sie ob diesem Engel/und mögen sein Angesicht nicht vertragen/ fallen deßwegen wieder in ihre dollkühne Sicherheit/und stürtzen sich in die Gruben deß Abgrundes. Die Frommen hingegen werden von dem Engel der Hoffnung begleitet und geleitet/ daß sie alle Anfechtung/ Kreutz und Trübsal überwinden/ und den dörnichten Weg/in Verlangung der künfftigen ewigen Ruhe/gedultig zurucke bringē. Der Engel der Furcht streitet vielmals mit dem Engel der Hoffnung/ gleichwie der Krieg zwischen Bösen und Frommen unaufhörlich ist. Wo sich ein schmaler Steg befindet/gibt die Hoffnung ihren Wanderern einen Stab/ solchen zu betretten/ die Furcht aber reichet ihren Ergebenen einen Dornstrauch/und der sich darauf lehnet/ dem gehet er durch die Hand. Welche nun auf den Scheidweg koñen/ einen von diesen Engeln zu wehlen/ sollen der **Hoffnung** folgen/und die **Furcht** hinterlassen: sie lässet nicht zu Schanden werden/ und versichert uns/daß GOtt unser Vater/der uns seinen gehorsamen Kindern helffen wolle und helffen könne/ wann wir ihm nur vertrauen/und anruffen in der Noht/ꝛc.

XXXIX. das Glück und die Tugend.

ES schwebten zwey Schiffe auf dem Meer / deren das eine Fortuna, das andere Virtus oder die Tugend benamet. Das erste war eine Galee mit köstlichem Bildwerke / Scharlacken / gehöriger Nothdurfft und allem möglichen Pracht gezieret / so gar / daß die Ruderknechte mit guldenen Fesseln angeschmiedet / und in Sammet und Seiden bekleidet zu der Arbeit angetrieben wurden. Dieses Schiff hatte seinẽ Lauff auf die Insulas fortunatas oder Glücks-Inseln gerichtet / und segelte mit gutem Vorwinde daher. Die Virtus war ein rundes Schiff mit wenig Vorraht und schlechten Leuten versehen / daß es auch / weil es übel beseilt / ein Ungewitter verschlagen / indem das andere in einen Schiffhafen eingelauffen und ausgeruhet. Bald hernach / als das Glücksschiff den Anker wieder aufgehoben und die Reise fortgestellet / haben wenige in demselben gewünschet / in das Tugendschiff zu tretten / viel aber daraus verlangt / in das Glückschiff überzusteigen; aber alles vergebens / dann es war eine Klufft bevestiget zwischen beeden / daß jede an ihrem Ort bleiben mussten. Indem nun das Glücksschiff bey besagten Inseln abzustossen verhofft / zerscheidert es an einem Felsen / daß alle / die darauf gewesen / jämmerlich umgekommen; Das Tugendschiff aber ist wol angefahren / und alle / die darauf gewesen / sind ihres Ungemachs ergetzet worden.

XL. die

XL. die Gedult.

ES haben sich auf eine Zeit in guter Gesellschafft gefunden das **Gelächter**/ die **Sorgfalt** und die **Traurigkeit**/ von dem gemeinen Unwesen berahtschlagend. Das Gelächter hielte alle Begebenheit für thöricht/ und verwunderte/ daß man die Sachen nicht klüger angienge/und vernünfftiger hinausführte. Die **Sorgfalt** fürchtete/daß es alles noch schlimmer werden möchte/ daß man die gegenwärtige Gefahr nicht gnugsam beobachtete/ daß die Leute gar zu sicher/und daß uns unwissend ein Schwert an einem Seidenfaden ob dem Haubt schwebte. Die **Traurigkeit** hoffte eine Besserung/ beklagte aber das gegenwärtige Elend und den Jammer/in welchen alle/ so zu diesen letzten Zeiten lebten/ sich eingetieffet sehen müsten/ꝛc. Diesen begegnete die **Gedult**/ und legte dem **Gelächter** ein bescheidenes Stillschweigen auf/ der **Sorgfalt** thäte sie Einhalt/ und erwiese/daß/der auf das Zukünfftige sorget/ niemals keine ruhige Stund haben könte: Die **Traurigkeit** tröstete die **Gedult**/ und erleichterte ihren Last mit solcher Freundlichkeit/daß sie alles Anligen auf GOtt geworffen/und ein friedlichers und freudigers Leben geführet.

XLI. der Geitz.

DEr Geitz/ein Ebræer aus dem Stamme Sebulon (Säe wol an) hatte einen alltäglichen Hausgenossen / den Wunsch genamet/welcher sich aller Orten aufzuhalten pfleget / und für einen Mann von vielen Worten gehalten wurde. Dieser kame mit seinen Zwillingen / der Furcht und der Hoffnung/zu besagten Kauffherrn/dem alten Geitz/ und wurde von ihm angesprochem / er solte ihm die grösste Freude auf dieser Welt schenken / so wolte er hernach sich selbsten zu seinen Erben einsetzen / und alsdann sterben / so spat es ihm müglich seyn würde. Der Wunsch versprache ihm solches / solte ihn aber und sich selbsten nicht hindern / nahme das langzusammengeraffte Geld / liesse seine Töchter / die Furcht und die Hoffnung / bis zu dem nähsten klaren Bach tragen / und wurffe das Gold und das Silber hinein / daß jedes Stuck neben dem andern zu sehen kame: führte darauf den Geitz hinzu und wiese ihm seinen Reichthum / welcher durch das Wasser viel mehr und ein jeder Ducaten dopelt und grösser schiene. Hierüber erfreute sich dieser Alte / zwischen den zweyen Töchtern stehend / so sehr/daß er für Freuden gestorben / und ein Mehrers nicht gewünschet.

XLII. der Geitzige.

DJe kluge Abigail erzehlte David von ihres verstorbenen Nabals Haus-Tugenden / nachgehenden Begriffs: Er war sein selbst leibeigener Knecht/ der seinem geringsten Diener zu Gebot gestanden. Ein rohter Erdenklumpen war sein Herz / ja sein Gott/den verwahrte er in einer Kisten/und opferte ihm sein Hertz auf: Eine jede Seiten von einer Müntz hat er absonderlich für heilig gehalten/ und hat sich für einen Schutzherrn seines Schatzes ausgegeben/ den er niemand als seiner eigenen Obacht vertrauen wollen; ja Gott selbsten nicht/weil ihm sein Gewissen gesagt/ daß er ihm solchen wieder nehmen könne. Alles grosse Gut war ihm zu klein/und hasste er niemand mehr als die Diebe/und die Geschenke von ihm begehrten/ gleich denselben. Wer zu entlehen begehrte/dessen Feind war er. Er betraurte/ daß man das Geld nicht aussäen könte/wie das Getraid/und daß die Armen solche Aecker/ die es mit Wucher nicht wiedergeben könten/ die Reichen aber hätten es nicht vonnöhten. Seinen Nachbarn neidete er um einen Trunk kalten Wassers/ und liesse die zehende Garbe/ welche den Priestern gehörte/ allezeit kleiner machen/ dann der Gewinn war seine Religion/ ꝛc. Deßwegen schliesste sie/ habe ich gesagt/daß er ist/wie er heisst/ **Laban**/ das ist/ein **Narr**.

XLIII. die

XLIII. die Geschichtschreibung.
(Historia.)

DJe Geschichtschreibung solte auf dem Schauplatz in Versamlung deß Volks erscheinen / und machte einen solchen Aufzug. Auf dem Haubt truge sie den unverwelklichen Lorbeerkrantz deß Gedächtniß. Ihr Angesicht war freundlich und holdselig / ihre Kleidung mit den 24. Buchstaben eingewirket; in der Rechten hatte sie die helle Fackel der Warheit; in der Linken den Spiegel menschliches Lebens / in welchem ein jeder seine innerliche Ungestalt ersehen und sein Gemüt beschönen kan. Die Deutung dieses alles war leichtlich zu verstehen / und sagte die Gottseligkeit / daß solches noch viel füglicher von der geistlichen Geschichtschreibung zu sagen / welche uns vorträgt das Liecht deß Glaubens / unsere Seelen zu erleuchten / und uns zugleich weiset / wie wir unser Leben zu GOttes Ehren und unsers Nähsten Nutzen anstellen sollen / indem die H. Schrifft voll der Exempel / daß der gerechte GOtt die Bösen mit einem strengen Straffgericht heimgesuchet / und die Frommen mit viel Barmhertzigkeit begnädiget.

XLIV. Geschwätz.

MEnalcas / der einfältige Schäfersmañ / hatte eine unterhabene Heerde in einen bekleeten Thal geführet / der / als ein grüner Tepich mit viel tausend bunten Blumen gleichsam durchnähet und durchstochen / ihn veranlasste / sein Schäfersspiel zu begreiffen / und dem lisplenden Wässerlein in dem Grund seine Pfeiffen beyzustimmen. Er hatte kaum angefangen / da hörte er die edle Nachtigal / die ihnen beeden ein Wettliedlein gleichsam anbote; deßwegen er mit Stillschweigen diesen unter-himmlischen Musicanten verwunderte. Es gabe ihm die Stimme dieses Vögeleins die Frage auf: ob die Lieblichkeit oder die Kunst höher zu schätzen? Die Lieblichkeit wurde gemehret / indem die traurigen Halbstimmen untermischet / und die krauselichen Wirbel fluchtweis auf das allerreinlichste nacheinander daherschweifften. Der Schäfer stellte diesem Vögelein mit so redlichem Betrug nach / daß er es endlich bestrickte und in den Kefig beschlosse. Weil es aber der Freyheit gewohnet / hat es solche Gewalt-That mit dem Tod bezahlet / und als er es zu der Speise gebrauchet / hat er gesagt: **Es ist eine Stimme / und nichts mehr.**

XLV. das Gespött.

DJe Rugloſigkeit hat auf eine Zeit eine abſcheuliche Mißgeburt auf die Welt gebracht / welches einem Chamæleon nicht ungleich / und allerley Farben an ſich genommen / die gegen die jenigen widerſtralten / welche vorübergiengen. Dieſes Ungeheuer vergifftete ſich mit guten Speiſen: Ein jedes Laſter hat ſeine Farbe/und eine jede Tugend iſt ſchwartz. Es redet groſſe Wort / und rühmte ſich / daß es ſich von den Winden aufblehen/und einem jeden mit dem Anſchauen durch die Sehſtralen (wie die Baſiliſken) beflecken könne. Hierdurch machet es ſich ärger/als es nicht iſt / und hat Urſach/ den Tod ärger zu fürchten/als die Hölle. Dieſes Unthier wurde von den Frommen für eine Teufelszucht und Wechſelbalg gehalten/doch fanden ſich viel/die es liebten/und von deſſelben glänzenden Schuppen in den Geſellſchafften herumtrugen / welche ſie den Einfältigen gleich einem Schild oder Blechlein anſchlugen. Es fügte ſich aber / daß alle ſolche Iſmaeliter (Spötter) genennet wurden/von welchen man ſagte/daß ſie gleich weren dem jungen Regenten Phaethon / und nach ſo groſſen Schwänken ſich und andere umzuwerffen pflegten. Der Schertzkützel/wann er der Warheit ähnlich iſt/pfleget offt zu verwundern.

XLVI. Gleichnisse.

DJe Gleichnisse fande in alten Büchern nachgehende Sprüche/welche sie so belustiget/ daß sie selbe an das Liecht setzen/und aller Verständigen Beurtheilung unterzugeben wollen. 1. Unser Will soll an GOttes Willen hangen/ wie ein Kind an den Brüsten seiner Mutter/ die es nehret/ und mit Liebe und Treue versorget. 2. Die Seele/ welche GOtt verloren/ und wieder gefunden/ ist gleich dem Weibe in dem Evangelio/ die ihren Groschen gefunden/und ihre Freunde solcher Freude theilhafftig gemachet. 3. Die bösen Gedanken sind gleich den Schnaken/so nicht nachlassen um das Liecht zu schweben/ bis sie die Flügel verbrennen und zu Boden fallen. 4. Die Menschen sind wie die Kinder/sie begehren offt von ihrem himmlischen Vater/was ihnen zu Schaden gereichet/ der ihnen dann antwortet: **Ihr wisset nicht/ was ihr bittet.** 5. Als nur zween Brüder in der Welt/ Cain und Abel/ hat einer den andern erwürget; nun der Brüder viel tausend/ ist sich nicht zu verwundern/ daß sie deßgleichen thun. 6. Gleichwie GOtt den Willen deß guten Werkes annimmet/ wann die Kräfften ermanglen/ also straffet er auch den Willen einer bösen That/ wann die Gelegenheit solche zu vollbringen ermanglet.

XLVII. Das

XLVII. das Gold.

DAs Gold wurde von dem Geitz aller Orten eiverigst verfolget / und endlich begierigst ergriffen / da es also zu reden beginnte: Was hab ich nichtige Erde verschuldet / daß du mir so unersättlich nachtrachtest? Was hast du an mir ersehen / das dir so beharrlich behaget? Was habe ich mißhandelt / daß du mich in deiner eisernen Truhen-Gefängniß verrigeln wilst? Bin ich nicht mehrmals dir zu einem Gifft worden / daß man wegen meiner dir das Leben abgekürtzet? Hat nicht mein Glantz dir die Augen verblendet / daß du dich in die unterste Hölle gestürtzet? Hast du nicht mir mir auch GOttes gerechten Zorn gehäuffet? Ich bin an einem sonst unfruchtbaren Ort geboren / und befördere alle Unfruchtbarkeit der Menschen Hertzen. Ich lige verborgen / daß man mich nicht suchen / und entfernet / daß man mich nicht zu dem schädlichen Mißbrauch finden soll: Ich bin mit unsaubern Schlacken vermischet / daß man mich nicht gar zu schätzbar achten soll: doch werde ich den Menschen zu seiner Nothdurfft gegeben / und daß er / mit mir / seinem dürfftigen Nähsten helffen solte. Der Geitz aber verstopfte die Ohren / verschlosse das Gold / als seiner Augen Lust / und legte den Schlüssel unter das Haubtküß.

XLVIII. die Gottseligkeit.

DJe Gottseligkeit hatte auf ihrem Todbett befohlen / man solte sie nach ihrem Ende aufschneiden und zergliedern/damit ihre Beschaffenheit vielleicht andern dienliche Nachrichtung geben möchte/ꝛc. Dieses ist nun nach ihrem seligen Hintritt geschehen / und hat sich / mit der Aertzte grosser Verwunderung/befunden / daß das Hertz mit Christi Blut gantz frisch benetzt / die Lunge mit dem Heiligen Geist angefüllet/die Leber war mit allen Tugenden gemehret/das Miltz mit dem Geblüt Christlicher Liebe umgeben/die Nieren in gantzer Keuschheit schwimmend/welche die natürliche Hitze vielmehr erhalten/als geschwächet. Keine Gall wurde gefunden / weil diese Verstorbene zum Zorn nicht geneiget war. Der Magen ist noch stark gewesen / allerhand Unrecht zu verdeyen / und ist also alles gesund befunden worden / daß die Wundärtzte so solche Oeffnung gethan/die Ursach ihres Todes nicht abnehmen können / und einstimmig ausgesagt: Hätte der Höchste diese stets betrübte Gottseligkeit nicht zu sich in den Himmel nehmen wollen / so würde sie auf der Erden unsterblich gewesen seyn.

XLIX. He=

XLIX. Heroldsfarben.

ES hat sich auf eine Zeit unter den Heroldsfarben ein grosser Streit erhoben/ und hat eine der andern Schönheit hochmütig abstechen wollen. Das Gold/oder die gelbe Farbe/ nennte sich der Sonnen und dem holden Sonnen-Metall gleich/ wolte den andern nicht weichen/und die Oberstelle behalten/weil jene der Planeten Fürst/und dieses das gewaltigste unter allen Metallen. Das Silber/oder die weisse Farbe/die Reinlichkeit und Freude bedeutend/ wolte dem Reichthum weit vorgezogen und die Quelle aller anderer Farben genennet werden. Deßgleichen wolte ihr die schwartze Farbe zu eigenem Lobe anführend/ daß gut in das Trauerhaus/ deren Deutung sie habe/ zu gehen / und daß sie der Grund aller andern/ ohne welcher Schatten sie nicht bestehen könten. Die rohte Farbe wolte den Titel der Vollkommenheit behaubten/weil alles/ was roht/auch vollkommen würde/als deß Menschen Geblüt/ die Früchte/ die Gesundheit/ ꝛc. Deßgleichen wolte die blaue Farbe ihre Beständigkeit darthun/welche sie allen den andern in der Vermischung mittheilte/ꝛc. Als nun Apelles zu einem Schiedrichter aufgeworffen worden/ gabe er diesen Ausspruch: **Eine jede ist an ihrem Ort schön/ wann sie sich vergnügen lässet; welche aber eine Tafel allein bemahlen will/die wird niemand gefallen.**

L. die Heroldskunst.

DJe Heroldskunst / welche anderen adeliche Wapen ertheilet / wurde von der Unwissenheit angehalten / ihren Adel und Alterthum zu beweisen / welches sie nachgehenden Begriffs gethan: GOtt / sagte sie / hat dem Patriarchen Jacob auf seinem Todbett in den Sinn gegeben / seiner Kinder Wapen und Schilde zu visiren. Juda führte den Löwen / zu bedeuten Christum / den Helden aus diesem Stamm geboren. Dan führte eine Schlange / weil dieser Stamm viel aifftige und ärgerliche Nachkommen hatte. Naphthali ein Rehe / Benjamin einen Wolff / Joseph einen Zweig / ꝛc. Das Geld / welches Adam den Kindern Heth dargewogen / war mit einem Lamm gezeichnet / wie die Rabbinen schreiben. Der Ring / den Juda der Thamar gegeben / muß auch ein Merkmal gehabt haben / daß man ihn von andern unterscheiden können. Also hat der Seckel deß Heiligthums auf einer Seiten die Stadt Jerusalem / auf der andern die Gelten mit dem Manna oder Himmels-Brod / und benebens die Ruten Aarons / welche in einer Nacht geblüt und Frucht getragen. Die Maccabæer führten vier Hebræische Buchstaben in ihren Fahnen / welche ihren Namen bedeuteten. Die Chaldæer hatten den Löwen / die Perser den Parder / die Griechen den Ziegenbock / die Römer den Adler / ꝛc. Die Unwissenheit muste schamrot bekennen / daß sie dieses nicht gelernet.

§ 1.

LI. das Hertz.

IN deß Menschen ertzharten Hertz zu reden ermanglen mir die Wort/und meine Gedanken finden keine gnugsame Kräfften/ das zu bilden/ was fast augenblicklich die Gestalt verändert. Trauret das Hertz/so threnen die Augen; erfreuet sich das Hertz/ so lachet der Mund: erschricket das Hertz / so blassen die Wangen: ergrimmet das Hertz/ so toben die Hände: verlanget das Hertz/so redet der Mund. Das Hertz erhebet sich felsenhoch in dem Glückstand/und zerfliesset wachsweich in dem Unglück: Es entzündet sich/und keine Flut kan es leschen: es erhärtet / und keine Last kan es zertreiben: Es eilet/ und kein Gewalt kan es aufhalten: es flehet/und keine Behändigkeit kan es ereilen: es verbirget sich / und keine Scharffsichtigkeit kan es finden: es hungert / und kein Uberfluß kan es sattigen. Kein Queckſilber ist so flüchtig / kein Meer ist so unruhig/kein Wind ist so wandelbar/ kein Abgrund ist so tief/ kein Himmel ist so hoch/ keine Welt ist so weit / kein Irrgarten ist so verwirrt wie die Gedanken / so aus deß Menschen Hertzen entstehen. Das Hertz ist eine kleine Landtafel / darauf grosse Sachen gebildet sind / es ist eine Cistern / da sich reine und unreine Wasser sammlen: es ist ein Feuer/ das niemals saget / es ist gnug/ ꝛc.

LII. die

LII. die Heucheley.

EIne Comœdiantin/die so viel ärger auf dem Schauplatz dieser Welt zu achten/ so viel besser als sie ihre Person spielet. Sie träget zwo Larven/einen halbzerbrochenen Stab/ und hat zwey Hertz/daß auch Momus / wann er durch ihre Brust solte sehen können/sich in seinem Straffurtheil irren könte. Wann ihr Hertz weinet / so lachet der Mund : wann ihr Hertz lachet/ so weinen die Augen/und ist ihr grosser Lust / daß sie die Zuschauer meisterlich betreugt. Ihr Angesicht ist schön / aber ihr Gemüt mit vielen Lastern beflecket : Ihre Kleidung ist von Schaf-Fellen/ ihr Inwendiges mit Wolffsgallen durchbittert. Alle andere neben ihr betretten die Stellen nicht so wol/als sie die ihrige/und wünschte sie/daß doch mehr ihres Gleichen in der Welt gefunden würden/die ihrer Verachtung entfliehen könten. Ihre tägliche Gewonheit ist andere verachten/die besser sind als sie / und sich auf ihrer Schande empor schwingen ; massen alle ihre Reden zu ihrem stinkenden Selbstlobe ausschlagen / daß es alle Umstehende riechen müssen. Also ist ihre Religion nicht die Reformirte / sondern die Reformirende. Die es lase die Warheit / sagend : Wann hier die Heucheley nicht beschrieben ist / so verstehe ich nicht / was ich gelesen habe.

LIII. das Heuratgut.

DEr Ehestand ist von dem Spote vielmals höhnisch durchgelassen worden/und als er sich in seinem Gewissen unsträfflich befunden / hat er endlich beobachtet / daß die Ursache solcher Afterrede sein Diener das Heuratgut / welches er / wie Elisa / seinen Gehasi genennet. So bald er einem Weib günstig gewesen / ist sie gantz unerträglich / stoltz / übermütig und kostbar worden / deßwegen auch dieser Diener abgeschaffet/und aus der Tugenden Frauenzimmer die Gottesfurcht angenommen worden / welche ein erbares / stilles und emsiges Hauswesen angestellet / und dem Ehestand besser gedienet / als besagter Knecht / der sich bey dem gemeinen Mann so angenehm gemachet / daß er auch den Aussatz zu heilen sich unterstanden / den er doch an dem Hals hatte / und allen / die mit ihm umgiengen / anhängte; doch brachte er es endlich dahin/daß er dem Ehestand wieder zugesellet wurde / und führte ein wollustiges Leben / wie zuvor / und wolte keinen zu seinem Herzn einlassen/welcher sich nicht zuvor mit ihm abgefunden / und durch seine Vermittlung die Anwerbung abgeleget/ꝛc.

LIV. das Hofleben.

DEr Fürstliche Palast und ein Burgerliches Haus liessen sich (wie Vincennes und die Baltille in dem Ambassadeur Chimerique) in ein Streitgespräch ein/nachgehenden Jnhalts. Der Palast sagte: Jch bin der Schauplatz aller vollständigerhabenen Hoffnung! Das Haus: Du bist der Spital aller leerentsinkenden und hinkenden Hoffnung. Palast: Jch bin die Herberge aller grossen Gemüter. Haus: Du bist das Grab der Lebendigen. Palast: Bey und in mir findet man Tugend und Kunst. Haus: Vielmehr Laster/ Neid und Unginst. Palast: Jch bin der Markt/ auf welchem man die Ehren-Titel einkramet. Haus: Vielmehr die Schul/da man die Lügen lehret und lernet. Palast: Jch bin das Vaterland der Klugheit. Haus: Das Elend und die Behaltniß aller Thorheit. Palast: Jch weise die Probe aller Fürtrefflichkeit. Haus: Die Hölle aller Tugend und Nachlobs. Palast: Jch bin das Paradeis aller schönen Geister. Haus: Das Fegfeuer aller guten Sitten. Palast: Wer nicht in mir sammlet/ der zerstreuet.

Haus: Was bey dir gesammlet wird/
das zerstiebet der Wind/wie
die Spreuer.

LV. Wol-

LV. Wollustige Jugend.

DJe Mäſſigkeit wurde von dem Fraß geſuchet / und in deß Sanctorii groſſer Waage ſitzend gefunden/hierüber lachte der wannenbauchige Schleñer/und fragte ſie: Frau Sparkrümpelin / warum eſſet ihr euch nicht ſatt / und mäſſet euch nicht gleich mir? Die Mäſſigkeit antwortete: Weil ich nicht krank zu werden begehre/und wol weiß/daß das Sprichwort: **Von dem Böſen das Wenigſte auch** von dem Fleiſch zu verſtehen / gienge alſo / in Begleitung der **Geſundheit** / ihrer Schweſter/frölich an die Arbeit/und wurde reich.

Der **Fraß** verſpottete dieſe lebendige Beinkrippen / und ſetzte ſich ſeiner Gewonheit nach in das Wirtshaus / ſeinen Durſt zu leſchen / dann alles/was er ſahe/kame ihm geſaltzen und durſtig vor/hube alſo die Gläſer links und rechts wechſelweiſe auf / deß Himmels Lauf zu bilden. Nach kurtzer Zeit begegneten dieſe beede wieder einander / in gantz veränderter Geſtalt / ſo / daß die Mäſſigkeit ſtark / reich und wolbekleidet / der Fraß aber zerlumpt/bettlend/krank und ſchwach ein Almoſen an dieſe Matronam begehrte/welche ihm ſolches nicht verſagte / ſondern willig / samt dieſem Verweis/ gabe: **Alſo muſſt du erfahren, daß eine luſtige Jugend ein unluſtiges Alter nach ſich ziehet / und einem unordentlichen Leben die Armut ordentlich folget.**

LVI. die

LVI. die Jungfrauschafft.

EIn alter Kirchenlehrer hat folgende Gedicht aufgezeichnet hinterlassen. De Satan hat sich auf eine Zeit zu heurate entschlossen / und hat die **Ungerechtigkeit** ge freyet / mit derselben VII. Kinder erzeuget. D I. Tochter war der **Ehrgeitz** / die hat er mit e ner reichen Aussteuer dem Adel verheuratet/un also hoch angebracht. Die II. der **Geitz** / ei Sohn / der seines Vaters Eigenschafften se nachgeahmet ; hat die gemeinen Burgers-Töch ter gefreyet. III. Den **Betrug** / den hat er un ter die Bauren verheurater. IV. Den **Neid** / den hat er bey den Handwerkern untergebrac V. Die **Heucheley** / in welche sich die Geistli chen verliebt / und sie auch darvon geführt. VI. Den **Stoltz** / der hat ihm nachgehends da Adeliche Frauenvolk vertrauen lassen. VII. H er noch eine liebe Tochter gehabt / die **Unzucht** genamt / diese hat er bey sich zu Hause behalten daß sie ihm die Gäste solte herzulocken / welch auch beschehen / und haben sich sehr viel Bien b diesem ungesunden Hönig gefunden. Als solch die **Jungfrauschafft** gesehen / hat sie ein G lübd gethan / sich lieber die Zeit ihres Lebens solchem reinen Engelsstand zu halten / als sich zu solcher Freundschafft zu verheuraten.

LVII. d

LVII. die Keuſchheit.

VOn der Keuſchheit wurden von der Erbarkeit nachgehende Lehrſätze (Aphoriſmi oder Theſes) angeſchlagen/zu erfahren / ob mit Grund etwas darwider aufzubringen.

I.

Die Gottesfurcht iſt der Keuſchheit ſicherer Grund/und ſonder ſolche können die fleiſchlichen Begierden nicht bezwungen werden.

II.

Die Keuſchheit deß Leibs kan ohne die Keuſchheit und Reinigkeit deß Gemüts nicht beſtehen.

III.

Weil die Keuſchheit wider die ſtärkſten Gemütsneigungen ſtreitet/hat ſie einen ſo vil herzlichern Sieg zu gewartē/als die Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken.

IV.

Die Keuſchheit wird befördert durch Bezämung der äuſſerlichen Sinne / als der Augen / die den Liebesgifft an ſich ziehen/der Ohren/die durch holdſelige Wort bezaubert werden/ꝛc.

V.

Der Jungfrau und Wittiben Keuſchheit iſt ſchätzbarer als die eheliche Keuſchheit / welche in Zucht und Mäſſigung zuläſſiger Lüſten beeder Geſchlechte beſtehet.

VI.

Dieſer Vnterſcheid wird verglichen mit dem guten Samen / der hundertfältige (bey den Jungfrauen) ſechtzigfältige (bey den Wittiben) und dreiſſigfältige (bey den Verehelichten.)

VII.

Die verlorne Keuſchheit deß Leibs kan durch kein Mittel wieder zuwegengebracht werden.

VIII.

Die Keuschheit der Kinder und minderjährigen kan eigentlich den Namen der Tugend nicht haben.

IX.

Die Keuschheit deß Leibes kan / ohne Sünde / in dem heiligen Ehestand und durch gewaltthätigen Ehrenraub verloren werden.

X.

Bey den Jüden ist die Unfruchtbarkeit eine sondere Straf Gottes gewesen.

XI.

Alle fromme und Gottergebene Hertzen sind keusch oder bereuen ihre Unkeuschheit / wann sie mit einem Fehler übereilet werden wie David / und können Gott in der Unkeuschheit nicht gefallen wie Salomon.

XII.

Die Keuschheit ist ein bewärtes Mittel / GOtt mit mehr Eifer und weniger Hinderniß zu dienen.

XIII.

Die Keuschheit dienet der Gesundheit und verlänget das Leben / indem die natürliche Hitz erhalten wird / da hingegen die Unkeuschen Motten und Würmer zu Lohn bekommen / und sich in zeitliche Schande und ewige Seelen-Gefahr setzen.

XIV.

Eine keusche Jungfrau soll lieber sterben wollen wie Susanna / als in die Befleckung willigen.

XV.

Der Müssiggang ist der Unkeuschheit Anfang / hart Leibsarbeit / Fasten und Beten ist der Keuschheit Beförderung.

XVI.

Die Keuschheit / welche durch Artzney erhalten wird / ist keine waare Keuschheit.

LVIII. Keuschheit.

DJe Keuschheit und der Ehestand hielten miteinander nachgehendes Gespräch:

Die Keuschheit:

Wer GOtt gefallen will/ muß keusch und züchtig leben.

Der Ehestand:

Das ist der Engel Thun/ den Menschen nicht gegeben.

die Keuschheit:

Wer GOtt von Hertzen liebt/hat solches Engel-lob.

der Ehestand:

Wer kämpft mit Fleisch und Blut/der sieget selten ob.

die Keuschheit:

Wer niemals obgesiegt/der wird auch nicht gekrönet.

der Ehestand:

GOtt hat auch diesen Stand gesegnet und beschönet.

die Keuschheit:

Es ist dem Menschen gut/daß er kein Weib berühr. (a)

der Ehestand:

Es reitzt uns die Natur zu mancher Ungebühr.

die Keuschheit:

Deßwegen muß man sich von böser Lust befreyen.

der Ehestand:

Ja/wem GOtt solchen Geist und Gnade wird verleihen.

die Keuschheit:

Ach/wie viel besser ist dem / der kein Weib geliebt.

der Ehestand:

Nicht übel thut auch der/so in dem Ehestand liebt.

(a) 1. Cor. 7/1.

LIX. die Kinderzucht.

EIn starker (verständiger Lehrmeister) hatte einen Köcher voll unterschiedlicher Pfeile/(viel Knaben) die wolte er alle zu einem (Tugend-) Zweck richten. Etliche Pfeile waren zu kurtz/etliche zu schwach/etliche nicht befedert / etliche zu schwer (auf viel Weise untüchtig zu der Unterrichtung) und mit diesen verfehlte er/daß theils nicht zu dem Ziel/theils nicht zu dem Zweck/theils auch nicht weit darvon trafen. Die wenigsten aber flogen schnell und trafen den vorgesteckten Zweck/daß es also nicht an dem Bogen (der guten Lehrart) sondern an den Pfeilen/denen nicht wol zu helffen/ermanglet. Nun/sagte dieser Schütz/verstehe ich die Worte Davids: Wie die Pfeile in der Hand eines Starken; also gerahten die jungen Knaben: wol dem / der seinen Köcher (von den besten) voll hat! Der wird nicht zu Schanden (hat einen Beystand und gute Waffen) wann er mit seinen Feinden handelt in dem Thor/ (er wird eben den Zweck erlangen/als sie.) An Unterscheidung dieser Pfeile ist sehr viel gelegen / und ist nicht müglich/daß man ihnen allen einen gleich fernen Zweck solte stecken können/das die verständigen Lehrmeister in Unterscheidung ihrer unterhabenden Jugend billich beobachten solten.

LX. eine

LX. eines Kinds Beschreibung.

DEr Mensch wird mit grossen Schmertzen zu der Welt geboren / er ist unter der Mutter Hertzen gelegen / und wird ein Pfand ihrer beharrlichen Liebe. Aus der Finsterniß kommet er an das Liecht/aus der Gefängschafft in die Freyheit / von der Quelle seines Lebens kommet er an den Ort seines Todes. Die Vorboten seines Unheils sind die kläglichen Threnen / und ob er gleich mit zuwachsenden Tagen zu lachen beginnet/lässet er doch keine andere Stimme hören / als welche mit den weinenden Augen seufftzet und schreyet. Er lebet / weiß aber nicht/was das Leben ist: Er höret/verstehet aber nicht/was man in seinem Vaterland redet: Er sihet/kennet aber nicht / was ihme zu Gesichte kommet; daß er also vielmehr einen Schatten eines vernünfftigen Menschen/als die Beginnung deß Verstandes / erweiset. Wann man dieses Geschöpflein fraget / so kan es nicht antworten: wann man ihn lobt / so verstummet er: wann man ihm dienet/so verstehet er nicht/wem er deßwegen verpflichtet ist: wann man es küsset / so weiß es nicht/von wem es beschehen. Die es lieben/binden es in die strenge Gefängniß der Windelein/und ist das Weinen dem getreuen Mutterhertz die angenehmste Musica / welchem sie mit ihren Wiegen-Liederlein beystimmet.

LXI. die Kleidung.

JEremias Drexelius / der hochgelehrte und eiverige Lehrer / hat unter andern in seinem Buch von deß Leibes Wartung / (de cultu Corporis, fol. 424.) ein Inventarium oder Fundbuch verfertiget. Wie sich zu seiner Zeit die Krägen nach und nach verändert. Vor Jahren hat man dicke ausgefahste blaue Krägen getragen / und selbe Frantzösisch genennet / hernach gespitzte und verbrte Krägen mit dicker Leinwad unterleget / Königskrägen genennet. Hernach einfache Krägen / fornen mit zweyen Rundungen / dann etwas grössere mit abhangenden Spitzen. Nachgehends hohe Krägen auf eisernen Gestellen oder Pocketillen / und diese hat man genennet Rodunten; dieses ist auch nicht lang geblieben / und sind die Krägen so groß auf den Achseln ligend gemachet worden / daß sie bis auf die Gürtel gehangen: von der Zeit haben sie nach und nach abgenomẽen / und sind je und je kleiner worden / haben ihren Nachkomẽn $\frac{1}{5}$ und $\frac{4}{5}$ den Stiefeln verschaffet. Die Haare / sagte er ferners / müssen verbändert und beneslelt seyn / wie auch Hosen und Wamser; daß ich zu erleben verhoffe / man werde auch die Bärte nachfolgends einnesteln. Die Schuhe / so gleichsfalls mondsüchtiger Aenderung unterworffen / werden nicht nach dem Fuß / sondern nach eines jeden Kopf gemachet / ꝛc.

LXII. Klugheit der Menschen.

DEr König aller Könige hatte die **Klugheit** (der Weltlinge) zu einer Verwalterin seines Königreichs gesetzet/ solches in seinem Abwesen (wann ihr anderst der Last nicht zu schwer fallen würde) mit Einrahtung deß **Glaubens**/der **Hoffnung** und **Christlichen Liebe** zu versehen. Diese Regentin übernimmet die Bürde/ sich auf eigenes Vermögen freventlich steurend/ und schaffet alsobald diese Räht ab/ geräht hingegen an die **Unzucht**/ **Verschwendung** und **Unbarmhertzigkeit**/ dardurch sie die **Frommkeit** und **Armut** in ihr Schuldregister bringet. Nachdeme nun der König wiederkommet/ und Rechnung von den übelverwaltenen Einkunfften fordert/ merkte sie bald/ daß sie von dem Amt gesetzet werden würde/ fande sich deßwegen zu der **Frommkeit**/ erliesse ihr in deß Königs Namen die Helffte von der Schuld/ welche sie mit Oel abzuzahlen verschrieben: und damit die **Armut** diesen Betrug nicht verschwatzen solte/ erliesse sie derselben den fünfften Theil/ in Hoffnung/ bey diesen Geschwisterten unterzukommen. Als nun solches (wider der **Klugheit** Hoffen) der König erfahren/ hat er diesen Schuldnern die gantze Schuld nachgelassen/ und die böse Regentin in die ewige Hütten der Finsterniß verstossen/ daß sie sich/ in Betrügung der Kinder deß Liechts/ selbsten betrogen befunden.

LXIII. Kunst und Verstand.

EIn künstlicher Mahler hatte etliche ähren so natürlich gemahlet/daß auch die ungemahlten Vögel hinzugeflogen/ sich darvon zu sättigen/ wie Zevxi soll widerfahren seyn. Damit er aber die Körnlein/welche gleichsam in ihren Kammern verborgen / und mit spitzigen Stacheln verwachet waren/ zu erweisen Ursach hatte/ mahlte er darauf eine Kornlerche/die das ähr zerpeckte/ und solches alles so natürlich / daß es von vielen für ein vollkommenes Meisterstuck hochwerth und schätzbar geachtet wurde. Es fügte sich aber/ als er diese Tafel auf den Markt zu betrachten gesetzet / daß ein Bauer das Gemähl gleich andern sehr gelobet / den Mahler aber in dem geschändet / daß er einen schweren Vogel auf einen leichten und schwachen Halm gesetzet/ welches gewiß unter ihm brechen würde/ꝛc. Nun sehe ich wol / sagte der Mahler / daß ein grosser Unterschied unter der **Kunst** und dem **Verstand**/und daß auch einer/der die **Kunst** nicht verstehet / mehr **Verstand** haben kan / als der grösste Künstler / der fehlet / so bald er das Exemplar der Natur aus den Augen setzet.

LXIV. Laſter.

ES hat ſich unlängſt eine Zauberin angegeben/die vermittelſt ihrer Kunſt ſich unterſtanden/die Leute wie andere Circe in unvernünfftige Thiere/ biſſige Löwen/ grauſame Bären/ unerſättliche Wölffe/ liſtige Füchſe/gefräſſige und unflätige Säue/ ꝛc. zu verwandlen. Dieſe Unholde wurde ungeſtrafft und unbeſpracht offentlich auf dem Markt erdultet/ daß ſie viel Proben gethan/ und aus den Verſtändigen Unmenſchen gemacht/ und nach und nach ihre natürlichen guten Neigungen in viehiſche Begierden verwandelt. Ob nun wol etliche Fromme dieſe Hexe aus der Stadt verjagen wolten/iſt ihr doch das gemeine Volk alſo angehangen/daß man ſie/ gröſſeres Unheil zu vermeiden/erdulten müſſen.

Deutung.

Dieſe Circe iſt die **Ruchloſigkeit**/ die Mutter aller Sünden/ Schanden und Laſter/ dieſe verwandelt die verſtändigen Menſchen in rohe und dumme Thiere/welche/in den viehiſchen Begierden erſoffen/ gleichſam gantz verteuffelt werden/ und andern Unſchuldigen zu ſchaden beharrlich trachten. Ob man nun darwider predigt/ will doch bey dem gemeinen Mann wenig oder nichts verfangen.

LXV. Lebensziel.

SO bald der Mensch auf die Welt kommt/ hat er von GOtt ihm zugeordnet drey Aufwarter: Einen guten Engel/und den Tod / das Stundglas deß Lebens aber hat er den Menschen selbsten in die Hand gegeben/und also auf den Scheidweg der Tugend und deß Lasters gestellet. Der gute Engel vermahnte diesen Menschen/er solte sich auf die rechte Hand den schmalen und dörnichten Tugendweg halten/damit er lang lebte auf Erden. Der böse Engel wolte ihn hingegen auf die linke Hand zu Antrettung deß wollustigen Lasterweges ziehen. Als er nun vielmehr seinen bösen als guten Neigungen gefolget/ und die Ergetzlichkeit der Sünden gewehlet/ hat er das schnell-lauffende Stundglas zerbrochen/ und ist zugleich mit zu Grund gesunken/daß ihm also waar worden/ was die Schrifft sagt: **Wer deß HErrn Wege verläsſet/wird sein Leben nicht auf die Helffte bringen.** Welche aber hingegen sich auf den Wegen deß HErrn halten/die will er mit langem Leben sättigen/und ihnen zeigen sein Heil: Ihre Seele soll im Guten wandlen/ und ihr Samen soll das Land besitzen.

LXVI. Liebesbildniß.

UNter vielen berühmten Mahlern ist die Frage aufgegeben worden: **Wie die Liebe kunstrichtig auszubilden?** Der erste sagte / daß sie zu mahlen mit Adlersflügeln/dann gleichwie der Adler allein die guldenen Sonnenstralen ersehen kan/also rahtet auch der waare Liebhaber die Augen der Geliebten für die Sonne seines Hertzens/ꝛc.

Der Andere sagte/daß die Liebe zu mahlen mit Mucken- oder Schnackenflügeln/ welche so lang um das Liecht schweben / bis sie sich verbrennen und zu Boden fallen.

Der Dritte vermeinte/daß sich die Sperbersflügel zu solchem Bilde schicken solten / weil der Sperber der unterhabenden Hand sehr gehorsam ist / und derselben Winken folget / wie der Verliebte seiner Bulschafft.

Der Vierdte riehte zu Eulenflügeln/wie dieser Vogel in der finstern Nacht sein Werk treibe/ und doch eine Bildniß der Weisheit seye.

Der Fünffte sagte/daß die Flügel der Liebe solten Feuerflammen seyn/weil dieses Element niemals ruhet/ und sich allezeit emporschwinget gegen seinen Mittelpunct in der Lufft: wie sich der Verliebte zu der Liebsten mit seinen Gedanken schwinget.

Der Sechste wolte behaubten/daß die waare und beständige Liebe gar keine Flügel haben soll/ dardurch die treue Beharrlichkeit zu bedeuten.

LXVII. die Liebe.

WElche die Liege ſchänden wollen / ſehen derſelben Bildniß an: Es iſt ein Kind / das entblöſt / beflügelt / mit Bogen und Pfeilen gewaffnet / und hat einen Brand in der Hand. Die Kindheit bedeutet den wenigen Verſtand der Verliebten / die Blöſſe den Verluſt habender Güter / die Flügel die Unbeſtändigkeit. Dieſes Kind iſt ein blinder Führer / und ſtürtzet den / der folget / mit in die Gruben / inzwiſchen aber empfindet er den Schmertzen / welchen die brennende Kertze in den Hertzen anzündet. Alles dieſes aber hat eine gantz widrige Deutung. Die Kindheit der Liebe bemerket / daß ſie das Alter verjungen und erneuren / und ſich / wie die Kinder / angenehm machen kan. Die Blöſſe zeiget die natürliche Schönheit / welche keiner Bedeckung vonnöhten hat / weil ſie keinen Mangel zu verbergen; oder weil unter den Geliebten und Liebenden nichts ſoll heimlich gehalten werden. Die Flügel bemerken die hohen Gedanken: die Blindheit den von allen andern abgewendten und der Geliebten allein zugewendten Sinn. Die Waffen gebraucht die Liebe wider ihre Verrähter / und die Fackel zündet in den Verliebten die löblichen Gedanken an. Wann aber dieſes Bild nicht taub were / würde es nicht unterlaſſen / alle die / ſo ſie einer Tyranney / der Unbeſtändigkeit / deß Betruges / ꝛc beſchulden / gebührlich abzuſtraffen. Carafa.

LXVIII. der Liebe Stammregister.

LUcas Assarino in seinen Erzehlungen von Cypern / (am 161. Blat) berichtet / daß das Stammregister der Liebe nachzehenden Begriffs gemahlet worden:

I. Eine Jungfrau in der ersten Blüt ihrer mannbaren Jahren / mit aufgeheiterter Stirn und Rosenfarben Wangen / bunt bekleidet / in der Hand habend einen Zettel / mit diesen Worten: Die Jugend. Dieses ist gleichsam der Stamm-Vater.

II. War gebildet eine andere Weibsperson / mit lebhafftem Angesicht / verstarkten Gliedmassen / umhüllet mit einem zarten Schleier / und an der Gürtel truge sie den Namen

der Gesundheit.

III. War gebildet ein stoltzes Weib in Königlichen Kleidern / nähst einer vollen Geldtruhen zu sehen / und diese war

der Reichthum.

IV. War ein Jüngling mit einem Fucker in der Hand / um ihn lagen Würffel / Karten / Lauten / Masquen / und dieser war

der Müssiggang.

V. War zu sehen das Liebs-Kind mit einem Bogen / Köcher / Pfeilen / und scherzte mit der Abbildung der Schönheit. Dieses sind also die adelichen Ahnen erstgemeldter Liebe / von welchen sie herstammet.

LXIX. der Liebe Beſchreibung.

Sage doch: was iſt die Lieb?

EIn Band vereinter Hertzen.
Ein überſüſſer Gifft.
Ein angenehmer Schmertzen.
Ein Pfeil/der allzeit trifft.
Das Werk/ſo Menſchen mehret.
Der Jugend friſcher Mut.
Ein Spiel/das ſich verkehret.
Cupido Flammen-Glut.
Ein Laſt/der leicht zu tragen.
Ein angenehmes Kind.
Ein Trauren nach Behagen.
Ein Strick/der Freyer bindt.
Ein blind verfinſtert Weſen.
So manche gute Nacht.
Ein Buch/das offt zu leſen.
Der Schönheit ſchneller Pracht.
Ein Markt/die Reu zu kauffen.
Ein kluger Unverſtand.
Ein Weg/der machet ſchnauffen.
Ein ſtets erneuter Brand.

LXX. die lustrende Liebsgöttin.

DEr Mahler Apelles / welcher die Farben lebhafftig beseelen / und mit seiner Kunst der Natur nicht nur gleich kommen / sondern auch selbe übertreffen können / hat auf eine Zeit die Liebsgöttin also abgemahlet / daß alle Schönheiten in der Göttin der Schönheit / mit lieblicher Verwunderung / zu sehen waren. Die guldenen Stralen der Morgenröte dienten ihre gekrauste Haare zu bilden / ihre Augen waren heller als die Sonne / ihre Wangen rötlichweisser als die Rosen / ihres Halses und Angesichtes Farbe glänzender als Helffenbein / ihr Gewand grünlichter als der Sapphir. Er hatte sie aber kaum bis an die Gürtel / welche heller als der silberne Mond gemahlet / als ihm die Natur den Pinsel aus der Hand geschlagen / daß er das Bild zu seiner Vollständigkeit nicht bringen können / indem er genohtsaget worden / die Schuld der Natur unverzögert abzustatten. Es fande sich aber ein anderer Mahler / welcher sich erkühnet / dieses Bild zu vollenden / und machte daraus ein Sirene / mit einem grossen abscheulichen Fischschwantz / zu bedeuten / daß auch der lieblichste Anfang der sündlichen Liebe ein ungleiches und verhasstes Ende nehme.

LXXI. Mathematica.

DJe Lateinische und die Teutsche Sprach wechselten miteinander verächtliche Scheltworte. Die Lateinische wolte die schönste / zierlichste und die Mutter-Sprache der Gelehrten heissen / welche unter ihrem Mante alle Künste und Wissenschafften bedeckte / und das einige Mittel an die Hand gebe / zu Ehren und wichtigen Weltgeschäfften zu gelangen. Die Teutsche Sprach hingegen were für die gemeinen Leute / und viel zu einfältig und unvermöglich / kluge und tieffsinnige Gedanken zu begreiffen. Die Teutsche Sprach wolte diese Verunglimpfung mit Stillschweigen nicht lassen vorbeystreichen / sondern sagte / daß die Lateinische Sprach ihre Armut in dem erweise / daß sie sich vieler Griechischen Wörter bedienen müste / als Mathematica, Geometria, Arithmetica, &c. Und allein das Glück gehabt / durch die beliebte Übung von vielen Jahren hero die Vorkäuffeley aller Künste an sich zu bringen; wann ich / sagte sie / solches nur hundert Jahr mit solchem Eiver solte fortgetrieben worden / würde ich ohne Zweiffel alle und allen den Preis wegnehmen. Wol / verstehe die Lateinische Sprach / was heist dann Mathematica zu Teutsch? Antwort: Die Weistumst (Wisconst auf Niderländisch) welche alles augenscheinlich und unwidersprechlich weiset.

LXXII. der Mensch.

EIn Thier von Erd und Aschen geboren / mit Gestank und Unflat stoltzlich prangend / beladen mit viel Centnerschweren Sorgen / bedecket mit Eitelkeit / bemühet mit Thorheit / belustigt mit Unruhe / groß in der Hoffung / klein in dem Werke / das unter allen Geschöpffen das aufgerichte Haubt dem Himmel am nähsten träget / ist nackend in dieses Welt-aus eingegangen / und muß auch wieder entblöst hinauswandern / inzwischen samlet es viel / und meinst nichts / erwehlet das Schädliche / isset / was ihn kränket / und lässet zuruck / was ihn heilen kan / verlachet den / der es gut mit ihm meinet / und liebet den / der ihn hasset / wehlet also den Koht für das Gold / und hält seine Thorheit für Weisheit / weil er seines Gleichen viel hat / die doch von seinem Schweiß sich zu nehren suchen. Diesem hat GOtt / als er noch ein Englisches Leben führte / alles unter seine Füsse gethan / und zu seinem Dienst gewidmet / daß er auch sich bey GOttes Fußschämel demütigen / und sein Hertz seinem Schöpfer aufopffern solte / er hat aber allen guten Neigungen widerstrebt / und nicht erkennen wollen / was zu seinem Frieden diente.

LXXIII. das Menschliche Leben.

DAs Menschliche Leben wurde etlichen Rednern zu beschreiben vorgegeben / welcher ein jeder unter ihnen einen besondern Namen / wie folget / und desselben Auslegung hören liesse / nachgehenden Begriffs: Das Menschliche Leben ist ein Irrgarten mit vielen geschrenkt-verwirrten Umgängen / eine verlarvte Heucheley / eine bunte Falschheit / ein gefährlicher Glückstopf / ein Kraut / das schöne Blüten und abscheuliche Früchte bringet / ein Fluß von Threnen der Elenden gesammelt / eine flüchtige und nichtige Freude / eine reiche Armut / ein armseliger Reichthum / ein schlipferiger Weg / mit vielen Rosen und verborgenen Dörnern beleget / eine gefährliche Schiff-fahrt / eines Theils wegen der Meer-rauber / anders Theils wegen der Klippen und deß ungestümmen Gewitters / eine mißstimmige Zusammenstimmung / ein betrüglicher Anstand / falscher Fried und unversöhnlicher Krieg / eine kluge Thorheit / ein lebendiger Tod / ein Tantalischer Ehrendurst / eine Sisyphische Steinwaltzung.

Mit diesen bekamen sie den Schwindel in ihren Gedanken / und verstummeten.

LXXIV. Mißbrauch.

EIn großmächtiger König (GOtt) verliehe einem andern König (Adam) drey seiner Königreiche/ und derselbe verliehe sie seinen Kindern nachgehends zu Afterlehen. Das erste Reich war unter der Erden (Regnum minerale) da sie irdische Sterne (die 7. Metall) fanden/die mißbrauchten sie auf vielfältige Weise/ und neigten ihren Einfluß zu lauter Hoffart/ Gewalt und Übermut/ daß solche/zu ihrem Nutzen erschaffen/ihnen schaden mussten. Das andere Reich war ober der Erden (Regnum vegetabile) bestehend in Bäumen/ Kräutern/ Blumen/Sämen/Wurtzeln/Erdgewächsen/ ꝛc. und dieser Reichthum wurde nicht weniger mißbrauchet/zu fressen/sauffen/vergifften/ ꝛc. und daraus entstunden mancherley Krankheiten/ daß ihnen auch solche Güter/ wegen ungehörigen Mißbrauchs/ zu Nachtheil gereichten. Das dritte Reich hatte allerley Geschlechte Thiere (Regnum animale) und von diesen bettelten die Regenten ihre königliche Bekleidung/von den Muscheln die Perlen/ von den Würmern die Seiden/ von den Schafen die Wollen/ꝛc. Als nun diese Vasallen dem Lehenherrn das Lehengeld schuldiger Dankbarkeit abstatten solten/haben sie solche Güter für eigenthumlich behalten wollen/ deßwegen er seinem Gewaltiger/ dem Tod/ anbefohlen/ sie aus dem Besitz zu treiben.

LXXV. die Nacht.

DEr Pinſel und die Zunge hatten un
ternommen / die Nacht auszubilden
Der Pinſel mahlte ein ſchlaffende
Kind/und darbey ein ſchlummerendes geflügel
tes Weib / deren ſchwartzes Kleid mit ſilberne
Sternen beſämet/auf ihrem Haubt truge ſie ei
Kron von Mahenhaubten. Auf einer Seite
waren etliche ausgeleſchte Liechter zu ſehen / un
ob dem Haubt ſchwebte die Nacht-Eule und Fle
dermaus. Durch ein dumbares Fenſter leuchte
der Mondſchein. Dieſes/ſagte die Zunge / iſt die
Nacht. Die Ruhebringerin und Sorgenwen
derin / die flüchtige Mutter / der Pechſchwarze
Schatten / die Königin der Träume / die Hel
führerin der Sternen/welche wie eine Amazonin
den Mond in ihrem Schilde führet / mit einem
ſilbernen Harniſch angezogen/den Tag gleichſam
durch das Schwert der Finſterniß getödet / und
auf dem Siegswagen eines ſchwartzen erhellte
Lufftes über die Himmelsſtraſſen daherprachte
Dieſer Heldin muſte das guldene Tagesliecht
weichen/ſo bald ſie ihre viel tauſend ſilberne Liech
ter aufſtecket / und ihrem Schattenreich iſt alles
was ſichtbar / untergeben. Hierzu ſchriebe die
Gottesfurcht:

Deine Seel erwacht/von der Sünden
Nacht/
wann ſie GOtt betracht.

LXXVI. die Nacht.

DJe Beſchreibung / eine kurtzweilige Schwätzerin / mahlte die Nacht mit dieſen Worten ab: Sie iſt wie ein ſtolzer Pfau / mit tauſend Augen beſtralet / welche alle Reyenweiſe herumſtehen / und heller ſehen als Argus / der zu hundert Augen fünfftzig Brillen haben müſſen / und für das Grauen der Nacht ein Silberwaſſer beybringet allen / welche zu ſolcher Zeit über Felde gehen. Dieſe Nacht ſpannet zuweilen ein feuchtes Wolkenzelt auf / vor welchem der Pfauenſchwantz nicht kan geſehen werden / und der Mond leſchet den dürren Durſt / ſo eine Schweſter verurſachet. Die Nacht iſt die Quelle / aus welcher die Erde alle Kräfften ſehen muß. Die Blumen freuen ſich über der triefenden Morgengabe / der Perlen Tau / ſo ihnen die Nacht zu hinterlaſſen pfleget. Die Erde iſt müſſig / der Lufft ſchweiget / die Winde ruhen / die Thiere ſchlaffen / die Geſtirne wachen / die Vögel verſtummen / und der Mond mit ſeinem ſilberblauen Mantel umgeben / ermahnet die ſüſſe Liebe zu Fortpflantzung deß menſchlichen Geſchlechts. Wer wolte dann ſagen / daß dieſe Blindheit ohne Luſt / ohne Lob / ohne Nutzen: ja wer wolte nicht ſagen / es iſt beſſer in das Trauerhaus der ſchwartzumhüllten Nachte gehen / als in das

Freudenhaus deß mühſamen

Tages.

LXXVII. Nahrungs-Sorgen.

EIn reicher Vater gabe etlichen seine Söhnen einen vergnüglichen Zehrpfe ning auf ihre angetrettene Reise in fren de Lande/und sendete ihnen auch nach und na so viel Geldes/als sie vonnöhten hatten: Es fü te sich aber / daß sie auf der Strassen einen se grossen Stein in Dörnern ligen fanden/den wo ten etliche hinwegwaltzen/und bemühten sich sel mit ihrer Brust daran zu stossen / tratten aber i die Dörner/und konten ihn mit beharrter Müh nicht von Statten bringen. Die anderen abe giengen auf Rosen und Lilien darneben hin/un hörten die Vögelein lieblich singen / sahen auch daß ihre Brüder von dem Stein endlich zu Bo den gestossen wurden / und ihnen in ihr Vat land nicht folgten.

Dieser Stein ist die überflüssige Nahrungs Sorge / darvon Christus saget: Hütet euch/da eure Hertzen nicht beschweret werden mit Sor gen der Nahrung/ꝛc. die sich darmit quälen/nic ten nichts aus/dann GOtt gibt/was er will/un wem er will / und straffet die Mißtrauischen m zeitlicher und ewiger Qual: da hingegen die Ve gnüglichen / der Vögel und Blumen Exemp nach / GOtt sorgen lassen/und ein frölliches Leben führen.

LXXVIII. d

LXXVIII. der Neid.

DJe Warheit kame zu der Mahlerey / und begehrte / sie solte ein Weib mahlen / das sich von anderer Leute Vbel nehrete / und von anderer Krankheit gesund würde. Ihre Augen mit grossen Augbraunen solten um sich sehen / alle Sachen in ihre Vergleichung zu ziehen. Sie soll sitzen auf einem Richterstul von Stroh / und in der Hand haben eine falsche Schnellwaage / an welcher der eine Waagbalken viel länger / als der andere / in der linken Hand einen Scepter / auf welchem ein falsches Brillen-Glas / wie man sonsten / die Fürsichtigkeit zu bedeuten / Augen darauf zu setzen pfleget. Auf dem Haubt solt ihr ein Rab sitzen / ein Raubvogel / der vom Aas lebet / und sich über anderer Thiere Unglück erfreuet. In dem Fußgestelle war ein Sinnbild zu sehen / weisend eine Hand / welche auf einen Igel oder Stachelschwein schläget / darüber geschrieben:

Der Neid bringt Leid.

Dieser blassen Königin Hofmeister ist die Heucheley / ihr Marschall die Bosheit / ihre Herrschafft erstrecket sich weit und breit / ꝛc.

Die Mahlerey sagte / daß sie keine so schlimme Farben und nicht so viel Zeit übrig / in einer so schlechten Sache bemühet zu seyn.

LXXIX. der Neid.

DEr Neid Seba (weil er sieben Unglück mit sich bringet/die ärger sind/als er selbsten) hatte in dem Königreich der Christlichen Liebe eine Aufruhr angerichtet/und sich mit allerley Lastern rottiret/und doch nicht bestehen können/sondern sich auf flüchtigen Fuß begeben müssen. Diesen nun zu verfolgen/ist die Gerechtigkeit mit ihrem Rachschwerte befehlt worden/und hat sichere Kundschafft erlanget/daß er in die Freystadt der Tugenden entflohen/und sich alldar in das Trauerhaus (Adel heist ein Trauer-Ort nach der Ebræischen Sprach/wie auch Seba sieben/als Anfangs gedacht worden) verkrochen. Damit nun diese schöne Stadt nicht vertilget würde/hat sich die Weisheit (das kluge Weib/2. Sam. 20/16.17 ꝛc.) auf die Mauren gefunden/mit der Gerechtigkeit Sprache gehalten/und die Sache dahin gemittelt/daß der Rottirern Obrister dem Neid das Haubt herabgehauen/und über die Mauren geworffen wurde. Als solches geschehen/ist die Gerechtigkeit vergnüget wieder abgezogen/und ist besagter Massen das Reich der Christlichen Liebe mit allen ihren Angehörigen wieder in vorigen Ruhstand gesetzet worden. Diese Erfindung ist abgesehen aus dem 2. Buch Sam. am 20. vom 16. Vers bis fast zu Ende.

LXXX. die Neurung.

ES hat sich in einem namhafften Königreich eine Baumeisterin angegeben/welche sich erkühnet / einen Schauplatz zu bauen / darinnen jederman sehen und hören könne / was vorgestellet / geredet oder gesungen werden möchte. Der Herr deß Landes hat diese Fremde / als eine holdselige Weibsperson / sehr geliebt / wie auch alle seine Hofleute / sonderlich aber hat sie sich dadurch angenehm gemachet/daß sie keine Sache zweymal zu sagen pflege / sondern allemal neue Einfälle und Gedanken gehabt/daß sie es auch endlich dahin gebracht / daß der König befohlen / sie soll den angegebenen Schauplatz aufreissen / und einen bequemen Ort darzu in der Haubtstadt absehen: beedes hat sie willig gethan/ und den Bau in eine Rundung geordnet / daß man raumig sitzen / zugleich wol sehen und hören können / weil solche Figur nach der Stimme Eigenschafft die raumigste und dienlichste / wie solches der sinnreiche Baumeister Vitruvius lehret. Als nun der Abriß dem König vorgezeiget wurde/ fragte er: ob darinnen auch die guten Vermahnungen von allen und jeden könten gehöret werden? Ja/sagte die Neurung/wann sich nur Leute finden / die sie offentlich sagen dörffen.

LXXXI. Niemand.

AUf einer gemeinen Weltversamlung ist der Frömmste gesuchet worden / ihme die Ehrenkrone der Tugend aufzusetzen / und hat sich Niemand gefunden / welchem jederman das Zeugniß gegeben / daß solcher Niemand ein Veroneser / von Jugend auf sich der Warheit beflissen / und deßwegen flüchtig gehen müssen. Als man nun wegen seines Lebens fernere Nachfrage gehalten / hat man glaubwürdigst bekundschafftet / daß dieser Niemand einen sehr erbaren Wandel führe; in der Kirchen und auf den Strassen gabe Niemand Almosen / in seinem Hause fastete und betete Niemand sehr andächtig / Niemand war seinen Eltern gehorsam / Niemand redete zu allen Sachen das Beste / Niemand verachtete allen Reichthum der Welt / Niemand vertraute GOtt über alles / Niemand leihte allen Dürfftigen / Niemand schutzte der Jungfrauen Keuschheit / Niemand zahlte für die Kranken / und besuchte sie in den Spitälen / Niemand wusste alles / Niemand hatte ein gutes Gewissen / Niemand lebte in vollem Vergnügen / Niemand hatte / was er wünschte / Niemand war allezeit klug / Niemand verstunde alles / Niemand lebte ohne Sünde / Niemand war der Frömmste / und wurde also die Kron der Tugend Niemand aufgesetzet.

LXXXII. die gemeine Noht.

IN einer namhafften Stadt ist auf eine Zeit eine grosse Brunst entstanden/ welche die Wächter auf den Thürnen in Acht genommen / die Feuerpfannen angesteckt / die Sturmglocken geschlagen/ das Feuerzeichen gegeben/die Leute aus dem Schlaff zu wecken und zu Rettung anzutreiben. Dieses alles aber war nicht gnug / die Mannschafft deß Ortes zu ermahnen / daß sie zugeloffen / und das Feuer leschen helffen / sondern ein jeder hat gesagt/daß es ihn nicht angehe/und ihm nichts verbrenne. Etliche Arme haben mit ihrem Schweiß / und etliche Wittweiber mit ihren Threnen die Brunst leschen wollen/aber vergeblich/und als niemand von den Stärkern ihnen beystehen wollen / sind sie in die Kirchen entflohen / und haben zu GOtt um Rettung geruffen. Indem nun der Brand überhandgenommen / und der Wächter inständiges Anmahnen kein Gehör gefunden / ist die gantze Stadt/bis auf die Kirchen und die Schul/ eingeäschert worden / daß die zu spat angewendte Rettung die überhöhten Flammen nicht mehr dämpfen können. Nun fragt sich: ob denen/die dem gemeinen Wesen zum Besten dem Feuer zu steuren ihre hülffliche Hand verweigert/nicht Ursacher solches Unglücks / und ob sie nicht billich das gemeine Unheil mit betroffen.

LXXXIII. die Noht und der Lust.

DJe Noht und der Lust sind auf eine Zeit in Zank gerahten / welche unter beeden die grösste Gewalt hätte. Die Noht rühmte sich der mächtigsten Stärke/daß sie auch das Unmügliche thunlich machen und zuwegenbringen könte / sie versetze die Berge / binde den Schiffen Flügel an/über Meer zu fliegen/durchsuche die Abgründe der Bergwerke / mache Leib/ Leben und Seele in die Schantze schlagen/ꝛc. und die Noht sich deß Hungers zu erwehren / verursache solches alles bey den Armen. Die Lust hingegen wolte ihr Besagtes beymessen/ und vermeldete / wie solches alles der Lust zum Geld/und nicht die Armut verursachte: dann ein jeder/ der ein Stuck Brod und einen Trunk Wasser hat/ sich darmit deß Hungers erwehren / und sein Leben erhalten kan. Wann du auch die Armen etwan antreiben kanst/so bin ich die jenige / welche Fürsten und Herren auf der Jagt durch Büsch und Stauden bemühen mache/einem schüchtern Wild nachzusetzen / da sie sich sonsten auf guten Wegen zu reisen beklagen. Was/sagte die Noht/ **du bist wie der Satan / der Christo viel versprochen/das er nicht halten können: Was ich aber verheisse/das halte ich wie der getreue GOtt.**

LXXXIV.

LXXXIV. Nüchternkeit.

DJe Füllerey/welche in dem üppiſchen Studentenleben den Leib und den Beutel ſehr kränkte / gienge auf eine Zeit ſpatziren/und begegnet einem Schwanen in dem Fluß / der ſagte zu ihm: Ich verſüſſe meine Stimme durch das Faſten/und du ſauffeſt dich heiſſer. Sie begegnete dem Löwen/der ſagte: Ich heile meine Gebrechen mit der Nüchterkeit / und du ſauffeſt dich krank. Der Elephant ſagte: Ich überwinde den Drachen durch die Mäſſigkeit / und du läſſeſt dich durch Trunkenheit von dem hölliſchen Drachen überwinden. Die Schlange ſagte: Ich erneure meine Haut und meine Kräfften durch das Faſten/und du veralteſt und ſchwächeſt dich durch überflüſſiges Eſſen und Trinken. Die Judith ſagte: Ich habe den Feind durch Faſten und Beten überwunden / und du kanſt/ wegen angewohnter Schwelgerey/deine Begierden nicht überwinden. Der Lufft ſagte: Wann ich von allen Feuchtigkeiten gereiniget bin/ſo weiſe ich die Morgen- und Abendröten / und dir iſt der Tag zu kurtz zu trinken / und die Nacht nicht lang gnug auszunüchtern. Ungeacht aller dieſer Vermahnungen/iſt die Füllerey auf die hohen Schulen gereiſet/und hat viel Liebhaber gefunden.

LXXXV. die Poeterey.

DJe Poeterey / aus Platonis Regiment vertrieben / hat ihre Eingehör bey den Christen genommen / und eine schlechte Herberg bestanden. Als sie aber in den Gesellschafften lieb und angenehm gewesen / ist ihr der Muht gewachsen / und hat angefangen / sich sehr verdächtig zu erzeigen / deßwegen sie auch für Gericht gefordert / und von ihrer Religion und Sitten befraget worden. Diese holdselige Jungfrau hat sich mit grosser Freundlichkeit zu der reinen Religion und zu allen Tugenden bekennet / daß viel der Meinung gewesen / man solte sie gerechtfertiget wieder in ihr Haus gehen lassen. Die ältern Gerichtsherren aber haben sie gefragt / was ihre grosse Gemeinschafft mit den Heydnischen Scribenten / die Buterdienste / die Heucheley / die Trinkgesellschafft und die Wetterwendische Freuden- und Trauerliedlein bedeute? da ein Gottergebenes Hertz auch die Gelegenheit zu sündigen meiden / die Heydnischen Abgötter aber auch nicht in dem Mund haben soll. Darauf sich die Poeterey erkläret / daß sie ihre bishero begangene Fehler bekenne / alle Götzen-Namen unterlassen / und dem königlichen Poeten künfftig folgen wolle / welches Parnassus der Berg Zion gewesen.

LXXXVI. Politische Prognostica.

NAchdem die Sternkunst oder Astrologia einen Freybrief ausgebracht / die Unwarheit offentlich zu schreiben und zu sagen (massen sich die Erkundiger dieser Kunst wegen deß Grunds und der richtigen Lehrsätze noch nicht verglichen / und sich auch vermutlich nicht vergleichen werden) hat auch die Politica oder Regirkunst ihre Mutmassungen auf das Künfftige stellen wollen / und einen solchen Kalender verfertiget: Wann die Ungerechtigkeit überhand nimmt / und ♂ der Regent deß Jahrs / so ist das Sünden-Maß voll / und folget alles Unglück. Wann der Betrug geitzet / und ☿ mitten an dem Himmel stehet / so gehen die Armen unter / und die Reichen werden ihres Guts nicht froh. Wann die Unzucht im Schwang gehet / und ♀ bey dem ☊ / so das Zeichen der ♍ verlassen / so folget die Reue / und bleibet die zeitliche und ewige Straffe nicht aus. Wann die Regenten mehr durch ♄ als ♃ regiret werden / so wird guter Raht sehr theuer seyn. Wo die ☉ der guten Vermahnungen nicht scheinet / oder sich dardurch niemand will erwärmen lassen / da folget die Pestilentz endliches Verderbens.

LXXXVII. Rahtgeber.

DEr Fuchs iſt unter einem Baum geſtanden/auf welchem wilde Tauben geniſtet/ und hat ſich bedraulich vernehmen laſſen/werden ſie ihm nicht eine Taube herabwerffen/ ſo wolle er hinauf/ und die alten mit den jungen freſſen. Die wilden Tauben haben ihm aus Forcht die ſchwächſte unter ihnen herabgeworffen/damit iſt er darvongegangen/und hat die Beute verzehret. Nachfolgenden Tages/als ihn wieder gehungert/ hat er dergleichen Drauwort ſich vernehmen laſſen/und wieder eine Taube haben wollen. Der Spatz aber hat ihnen gerahten/ſie ſolten ſich für dem Fuchſen nicht fürchten/ weil er keinen Baum hinaufſteigen könne/ hat alſo der Fuchs ſich mit Stillſchweigen müſſen abweiſen und abſpeiſen laſſen: Damit er ſich nun an dem Sperken/wegen deß böſen Rahts für ihn/rächen möchte/ hat er gefragt/ wie doch ein ſo leichter Vogel in dem ſtarken Winde ſeinen richtigen Flug halten könne? Der Sperk hatte ſich auf die nidrigen Aeſte begeben/ und ſagte/ daß er ſeinen Kopf unter die Flügel verberge/ dardurch dem Wind das Gegengewicht zu halten/ und indem er wieſe/ wie ſolches zu thun/erwiſchte ihn der Fuchs. Alſo rahten wir offt andern wol/ und ſehen uns ſelbſten übel für.

LXXXVIII. Rechten.

EIn Kranker hatte einen Leibsfluß in einem Bein/der ihm viel Schmertzen verursachte/hoffte deßwegen durch die Mucken/welche ihm die böse Feuchtigkeit herausziehen solten/geheilt zu werden/lidte also mit grosser Gedult/daß sich etliche grosse Mucken auf seinen Schaden setzten/und sich darvon nehrten/ja dick und fett wurden/ihm aber wurde dadurch nicht geholffen/sondern es wurde der fressende Schaden von Tag zu Tag ärger/ja so gar daß man ihm den Schenkel solte abnehmen. Es kame aber ein verständiger Artzt/der sahe diese wahnwitzige Heilung mit Verwunderung an/verbande den Schaden/gebraücht austrocknende Pflaster und reinigte den Leib/daß es also von Zeit zu Zeit besser mit diesem Menschen worden.

Deutung.

Auf deß in Recht stehenden faulen Schaden sitzen die Gerichtlichen Sachwalter/nehren sich darvon mit deß Beklagten und Klägers Nachtheil/zuletzt/wann man ein böses Urtheil in der ungerechten Sache befürchtet (das Glied/oder einen Theil deß Haabs abnehmen soll) so kommet ein friedfertiger Mann/der vergleicht den Handel mit beeder Theils Vergnügen.

LXXXIX. die Rechtschreibung.

IN dem Federreich der Rechtschreibung ist auf eine Zeit eine grosse Spaltung entstanden. Etliche Federn hatten/ der Gewonheit zu gehorsamen / sich miteinander verbunden/ und folgten ihr in allen Sachen/darfürhaltend/daß ihr adeliches Alterthum und allgemeine Beliebung nicht irren oder fehlen könne. Anders Theils hatten sich etliche Federn dem Verstand verpflichtet / und waren bereit wider die Gewonheit zu Papyr (zu Feld will ich sagen) gezogen / vermeinend/ daß dieser Krieg wider die böse Gewonheit mit guten Ursachen und grundrichtigen Lehrsätzen zu führen/und die ungleiche und unrichtige Gewonheit gar zu vertilgen. Diesem Streit nun zu unterkommen / und die Uneinigkeit zu vereinigen / wurden viel Vergleichsmittel fürgeschlagen / es wolte aber beederseits nichts verfangen / und hatte die Gewonheit den grossen gemeinen Hauffen / der Verstand aber wenig Gelehrte auf seiner Seiten / die von den meisten Stimmen überschrien weichen mussten / und die gerechte Sache so stark nicht verfechten konten / daß der Gebrauch sich solte überwunden bekennen: verbliebe also ein jeder Theil in seinem Lager/ und hat der Streit kein Ende.

XC. Regiments-Krankheit.

Das Regiment ist lange Zeit mit schweren Flüssen/ Hauptweh und der Husten geplaget gewesen/ hat auch deßwegen die Artzneyverständige zusammenfordern lassen/ welche in ihren Meinungen strittig; in deme aber einstimmig/ daß der Krankheit übel zu helffen/ weil die Augen keine Artzney sehen/ der Mund eckle/ der Magen auch nichts behalten wolte: Es fande sich aber ein altes Mütterlein/ die **Armut** genamt/ die unterstunde sich dieser fast verzweifelten Krankheit Rahe zu schaffen/ und sprache dem Regimente ernstlich zu/ es solte die Artzney/ welche GOtt verordnet/ und aus der Erden kommt/ den Menschen zum Besten/ nicht verachten/ sondern in der bittern **Warheit**/ die Pillulen der **Gerechtigkeit**/ und das Magenpflaster einer bessern **Haushaltung** einnehmen. Dieses hat das Regiment gethan/ und ob zwar alle Nerven zuvor laß und schwach/ sind doch nach und nach die Kräfften wiedergekommen/ und hat sich/ die zuvor/ in gutem Zustand befunden/ sagend/ daß die Zahnbrecher und Marktschreier ihre Krankheit nicht verstanden/ und ihr Geld vielmehr als ihre Genesung und beharrliche Gesundheit gesuchet. Val. Andr. f. 313. Apolog.

XCI. Reiſen.

DEr alte Spruchhans (alſo genennet/ weil er alles mit Sprüchē oder Sprichwörtern zu beantworten pflegte) kame von einer Reiſe wieder/und wurde von vielen gefraget/wie folget: Wo geweſen Hans? Antwort: Eine Gans iſt über Meer geflogen/ und eine Gans iſt wieder gekommen/ krätzig in das Bad/ kommt räutig wieder heraus. Frag: Wie iſt es indeſſen ergangen? Gute Geſellſchafft/ fremde Pferd/ und eigene Sporn/haben mir die langen Meile kurtz gemacht. Was haſt du mitgebracht? Einen leeren Beutel/ ein böſes Gewiſſen/ neue Kleider und matte Füſſe. Keiner kom̃t ſo fromm wieder/ als er ausreiſet/ und haben mir gemalt gelt Falken-Augen/ Eſels-Ohren/ Schweins-Rüſſel und ein Hirſchen-Fuß/alles zu ſehen/zu hören/ zu koſten/ und zu durchlauffen. F. Was haſt du erfahren? Luſt und Unluſt/ Freud/ Leid/ Gutes und Böſes/wie es in der Welt vermiſchet hergehet/ wann man durch die Länder wie eine Katz durch den Regen laufft. An andern Orten iſt auch gut Brod eſſen/ aber zu Haus ſchmeckt es doch beſſer. Wann ich das Geld wieder hätte das ich verreiſet/ ſo ſolte mich kein Heller reuen.

So gehet es den Affen/ die alles begaffen/
und dardurch keinen Nutzen
ſchaffen.

XCII. Reimen.

DJe Reimkunſt wolte ihre natürliche Füglichkeit darthun/und wie ſie die angebornen Deutungen ungezwungen zu wirken pflegte / augenſcheinlich erweiſen / ſetzte deßwegen eine ſolche Probe zu Papyr:

Es reimet ſich der Verſtand
- im Wörtlein Pfeil und eil.
- deß Schnauffens und deß Lauffens.
- der Ratzen/Katzen/kratzen.
- im Wörtlein meid und leid.
- im Greiffen zu der Pfeiffen.
- im Trauen zu den Frauen.
- deß Wörtleins Wurſt und Durſt.
- im Küſſen und Genieſſen.
- im Freyen und Bereuen.
- im Wörtlein Kunſt und Gunſt.
- im Regen und dem Segen:
- der Armen zum Erbarmen.
- im Wörtlein Neid und Leid.
- deß Fangens und Erlangens.
- im Geben und im Leben.
- im Wort allein und mein.
- zum Eſſen was erpreſſen.
- das Stehen und Ergehen.
- Gehirn und die Stirn.

XCIII. Reimen.

DAß dieſes nicht der Natur/ſondern der Kunſt Bemüſſigung zuzuſchreiben/ wolten andere aus nachgehendem Gegenſatz behaubten:

Wiederkehr.

Wie übel gleichet ſich doch
das Wörtlein mein und dein.
das Schweben zu den Reben.
Erhangen mit dem prangen.
das Wörtlein Neid und weit.
Umarmen mit Erbarmen.
das Fegen zu den Wegen.
der Dunſt zu waarer Kunſt.
das Freyen und Erneuen.
das Grüſſen und Genieſſen.
der Durſt auch ohne Wurſt.
das Bauen ohn Vertrauen.
das Schnauffen und das Kauffen.
das Wörtlein Pfeil und weil.
das Eſſen und Erpreſſen.
das Stehen und das Gehen.
die Stirn und der Zwirn.

Hierauf hat die Reimkunſt ſich vernehmen laſſen/ daß ihres Ambts ſeye/ alles in richtiger Ordnung zuſammenverbinden/ und daß ohne ſie die natürliche Rede aller Lieblichkeit ermangle.

XCIV. eitler Ruhm.

DJe Kindheit tratte auf den Schauplatz Menschliches Lebens / und fienge an zu weinen (bemerkend die Threnenquelle nachgehenden Elends) spatzirte hernach auf einem Steckenpferd auf und ab/(bemerkend den Anfang der Mühe und Arbeit) lobte das gute Roß / und wurde von den Zusehern verlachet/als ein eitler Rühmling.

Die Jünglingschafft folgte der Kindheit/ bemüssiget in vielen Büchern / im Lesen/Schreiben/Rechnen/und rühmte in allen Sachen grosse Weisheit und Klugheit/ (ausser Erkantniß seinselbsten) liesse sich aber durch fleischliche Begierden deß hitzigen Geblütes von der Keuschheit und Mässigkeit abführen / und wolte doch bey GOtt und Menschen für fromm angesehen seyn/wurde aber von den Zuschauern für einen ruhmgierigen Heuchler gehalten.

Das männliche Alter rühmte sich hoher Ehrendienste/grosses Ansehens bey Fürsten und Herren/wegen der tieffsinnigen Rahtschläge/tapfern Heldenthaten/und anderer Verdienste/ (bemerkend / daß der Menschen Ehre GOttes Ehre weit vorgezogen würde) daher auch die vielfaltigen Titel und Gehorsamleistung der Untergebenen / daß also ein unsterblicher Namensruhm daher zu hoffen. Diesen fragte einer von den Zuschauern: Was wird aber deiner Seele geholfen seyn / wann du wegen deß Schattens dieser

Eitelkeit deß Himmels verfehlest / oder ja deine Seligkeit in die grösste Gefahr setzest. Der Nachruhm deines Namens wird nach der ewigen Himmels-Freude etwas zusetzen / nach der ewigen Höllenpein etwas abnehmen können.

Endlich kam das **Greisen-Alter** mit einem grossen Geldsack / vielen Goldstücken und noch mit mehr Sorgen angefüllet und verwickelt. Dieser Last zoge das Gemüt von dem Himmel ab/und hefftete alle Neigungen desselben der Erden an. Weil aber der Tod vermutlich nicht ferne/wolte dieses Alter GOtt und dem Mammon zugleich dienen; und weil solches nicht müglich/ lieber deß letzten als deß ersten Herrns Gunst haben; nicht sonder Abscheu von dem Ende/welches diesen Trost ertheilte: man würde gleichwol nach seinem Absterben seinen zusammgescharrten Reichthum (nicht ihn / welcher unter der Erden verweset) rühmen. Dieses lachten alle Gottselige Zuschauer / und hielten diesen Ruhm für eitel/nichtig und flüchtig / ohne wirkliches Wesen/ und gründliches Beständniß / sagende: Hast du nicht dieses alles von GOtt empfangen? hast du es aber empfangen / was rühmest du dich dann?

XCV. deß Satans List.

DJe Einsamkeit wohnte in einem öden Haus / welches ihr wüst gelassen worden/und mit vielen Tapeten / welche die Spinnen zu weben pflegen/umhängt. In diesem elenden Palast fande sie Ursach zu besinnen / warum doch GOtt das unnütze Thier/ die Spinne / erschaffen / welche zu ihrem eigenen Schaden ein reines und verdrießliches Gewirke aufspannet/ihr gantzes Eingeweid zu einem Netze anwendet / und nicht mehr als etwan eine kleine Mucke fangen kan/welcher Safft sie aussauget/ und in ihrer nichtigen Arbeit fortfähret/ꝛc.

Auf diese ihre stillschweigende Frage der Einsamkeit antwortete die Spinne nachgehenden Begriffs: Sichere und unbedachtsame Sonderlinge/ betrachte an diesem Ort der Versuchung/ daß der gifftige Feind GOttes / der Höllenfürst/ der Muckengötz Beelzebub/nicht anderst dir nachtrachtet / als ich den unflätigen Mucken. Sein ausgespanntes Netz ist so rein und zart / daß solches für deinen Augen verborgen / und du wirst dich ohne Göttliche Kräfften durch diese Versuchung nicht reissen können: Darum mache dich auf / suche die Gesellschafft der Frommen/verändere deinen Namen / wann du nicht deine Gefahr liebest/und darinnen umkommen willst.

XCVI. Satyra.

DJe Warheit/ eine verlassene Wittib/ in einem schlechten niderträchtigen Baurenhüttlein wohnend / war für eine Unholdin gescholten / weil sie wuste / was fast aller Orten geschehen. Diese hatte einen Hund Satyram genamet / der auf eine Zeit das Laster / mit der Tugend Rocke angethan / in dem Vorbeygehen angepellet/ und demselben nachgelauffen : Hierüber beschwerte sich diese Verkapte / mit Befehl / diesen unverschämten Hund abzuhalten. Die Warheit sagte/ daß solche ohne Zweiffel etwas müsse gerochen haben / welches vom äusserlichen Ansehen nicht zu erkennen/ dann dieser Hund die Tugend nicht anzupellen/ und sie desselben Stimme sonst nicht zu achten pflegte. Indem nun die Warheit dem Hund wehren wolte / risse er dem Laster den Mantel von dem Halse / und eröffnete sich diese Ungestalt ; deßwegen die Warheit in solche Wort herauszubrechen verursachet wurde : Nun sehe ich / warum mein Hund gepellet / du betrügest der Menschen Augen/ indem du der Tugend Mantel und Wandel an dich nimmest ; GOtt aber / den du nicht zu betrügen vermagst / kan dich durch das verachteste Thier zu Schanden machen.

XCVII. das Schäferleben.

WAnn der Schäfer mit seiner Herde nach aufgegangenem Sonnen-Liecht zu Felde ziehet / begegnet er erstlich dem Gebet / welches ihm die Mildigkeit GOttes zu Gemüt geführet / und bewogen / demselben für die empfangenen Wolthaten zu danken / und um deroselben gnädige Fortsetzung hertzlich zu bitten / ꝛc. Es folgen ihm seine Schäflein ; Er gedenket GOttes Stimme / die in ihm redet / zu folgen / und stimmet also ein freyes Feld- und Waldliedlein an / seiner auf der grünen Tafel weidenden Herde zu Tische zu spielen / welcher auch die Kost so viel gedeylicher bekommet. Indem begegnet ihm das **Vergnügen** / welches ihm alle Sorgen (wann er anderst derselben fähig) entnimmet / und seine müssige Gedanken auf viel Weise belustiget / massen er bey einer hellen Quelle den Vorraht seiner Hirten-Taschen herfürsuchet / und seinen hungerigen und durstigen Magen mit Käs / Brod und einem frischen Trunk ersättlich stillet. Die Mittagsruhe hat er unter den Thronartigen Aesten einer dickbelaubten Eichen aufgeschlagen / und bemüssiget seine Gedanken die keusche **Liebe** / welche er von langer Zeit gegen eine schwartzbraune Hirtin gefasset / und verspricht die **Hoffnung** / seine geduldige Nachwart erfreulichst zu belohnen / ꝛc.

XCVIII. die Schamhafftigkeit.

NAchdeme Penelope mit Ulysse vertrauet worden/hat sie ihr Vater Icarus bey sich behalten / der Mann aber mit sich nach Sparta führen wollen. Diesem Streit abzuhelffen / ist die Ursacherin desselben zu einer Schiedrichterin ernannt/und beederseits beliebet worden. Als ihr nun die Sache vorgetragen/und sie beeder Ursachen mit schamhaffter Errötung bey ihr erwogen/hat sie eines Theils den väterlichen Gehorsam/anders Theils die eheliche Liebsneigung in Zweiffel angehalten / und ist gleich einem schwachen Baum von unterschiedlichen Winden bald auf eine/bald auf die andere Seiten bewogen worden : Hat also die Frage mit Stillschweigen beantwortet / und den weissen Flor / welchen sie auf dem Haubt für ihr Angesicht herabgestreifft / als ob sie durch selben das Gemähl ihrer streitenden Begierden sehen und betrachten solten/ꝛc. Dieses gefiele dem Vater so wol / daß er einen solchen Ausspruch gemachet : Penelope solte mit ihrem Eheherrn nach Sparta verreisen / ihre Bildniß aber / mit überschleirtem Angesicht/ solte bey ihm in seinem Hause verbleiben/ mit dieser Obschrifft :

Die Schamhafftigkeit.

XCIX. der Schlaff.

IAbez / das Schmertzen-Kind/wie nach der Grundsprache sein Namen lautet / gabe den Vätern seines Hauses eine solche Frage auf: Warum GOtt der Allmächtige dem Menschen den vollständigen freyen Willen gelassen/zu essen/zu trinken/ zu gehen/ zu stehen/ꝛc. Den Schlaff aber / welcher so nohtwendig als die Nahrung und Leibesübung/nicht gleichsfalls seinem Wolgefallen untergeben? Der Mensch/ sagte er ferners/kan nicht schlaffen/wann er will/ und sich auch ohne grösse Mühe deß Schlaffes lange Zeit nicht enthalten/ꝛc.

Nach genommenem Bedacht ist die Antwort gefallen / daß sie erwachend an GOttes Macht denken und Ihn anruffen sollen. Dardurch die Menschen erinnern wollen/daß auch die Ruhe in seinem Willen stehe/und daß man ihm für solche zu danken nicht weniger Ursach habe/als für andere Nohtwendigkeit/die er ihnen verleihet. Der im Schweiß seines Angesichts sein Brod isset/ wird auch sonders Zweiffel wol ruhen und schlaffen/zu Morgens auch munter aufstehen/und wieder an seine Arbeit gehen: Welche sich aber mit Speis und Getrank überfüllen/ die schlaffen unruhig/und beschiehet ihnen solches zu einer Straffe/wegen Mißbrauch der Gaben GOttes.

C. Schüler-Arten.

DJe Lehre hatte viererley Schüler. Etliche waren wie ein Schwam̃/die alles/ was sie hörten/ an sich zogen/ merkten und wieder leichtlich von sich zu geben wusten. Etliche waren wie ein Triechter/ welcher auf einer Seiten verlieret/ was er auf der andern empfangen/und diesen gienge es zu einem Ohr ein/ und zu dem andern Ohr wieder aus. Etliche waren wie ein Sack/dardurch man neuen Wein presset/ der das Gute fallen lässet/ und das Böse behält/ und diese wissen auch die guten Lehren übel anzuwenden. Etliche sind gleich einem Sieb/ das das Nutzliche von dem Unnutzlichen/ das Dienliche von dem Undienlichen unterscheidet/ jenes behält/und dieses fallen lässet.

Es lassen sich auch die viererley Schüler mit den vier Arten deß Lehr-Samens vergleichen/etliches fället auf den Weg/ und wird vertretten/ wann ein Knab einen harten Kopf/ und nichts fassen will. Etliches fället auf einen felsigten Grund/ und hat nicht gnugsam Safft (Verstand) Frucht zu bringen: Etliches fället unter die Dörner anderer kindischen Gedanken/ und wird von denselben erstücket: Etlich Weniges fället auf ein gutes Land/ und bringet hundertfältige Frucht. Also ist dieses eine Haubtlehre: **Weil einer lernet/ist er klug; wann er vermeint/ er habe ausgelernet/so wird er ein Thor.**

CI. viel Scribenten anziehen.

Als Momus in einem groſſen Buch / bald nach der Vorrede / ein Regiſter der angezogenen Scribenten / und dann etliche Reimzeile wider ſich und die Splitterrichterey geleſen / hat er darüber nicht wenig gelachet / ſagend: Du biſt / wer du auch ſeyeſt / mit dieſer deiner Schweitzer-Wacht (verſtehend die angezogenen Scribenten) nicht ſicher / und indem du zu entgehen vermeineſt / ſtelleſt du dich faſt unwiſſend für meinen Richterſtul. Worzu ſollen dir dieſe Leibdiener helffen / nimmſt du ſie deßwegen mit / daß ſie ſollen Zeugen ſeyn / du habeſt viel von ihnen entlehnet / oder ihnen gar entwendet? Beedes iſt glaublich: Iſt es aber waar / was du aus ihnen geſchrieben / ſo muß die Urſache / und nicht ihr Nam / die Prob ſeyn: Iſt es nicht waar / ſo ſind ſie falſche Zeugen / und du irreſt / indem du ihnen beypflichteſt. Du gleicheſt einem Bettler / der mit ſeinem Almoſen (das er den Verſtorbenen abgenommen) ſich reich machen und prangen will. Wilſt du Ehre von deiner Arbeit haben / ſo erweiſe deinen eigenen Verſtand / deine Erfindungen / ſetze deine Urſachen auf kunſtrichtigen Grund / und glaube / daß das / was du aus offentlichen Büchern geleſen / ein anderer auch leſen könne.

CII. die Selbsterkantniß.

Es fande ein unverständiger Mann et liche unpolirte Demantsteine/und beso he sie/nicht wissend/worfür er sie halte solte. Dem Ansehen nach waren es Stücklei zerbrochener Gläser / und hielte er sich selbst fü spitzfindig/wiewol ohne Nutzen. Ein anderer/de wuste / worzu und wie diese rohe Steine dienten kauffte sie um ein Geringes von ihm/liesse sie po liren/ und zeigte ihm solche hernach wieder/ da sie zwantzig / ja hundertmal mehr werth / als e nicht gewust. Also fande der Haan bey dem Es po eine Perle / achtete aber das Körnlein Mu tzen / das er geniessen konte / viel höher / als d schätzbare Muscheltochter.

Mancher Mensch erkennet die Gaben / welc er von GOtt empfangen/gar nicht/und mißbr chet solche/als ob er sie von sich selbsten hätte. E Gemüt ist ein rauher Demantstein / hart u ungeschlacht / lässet sich aber durch Bemühu hell und gläntzend machen / deßwegen erinne Plato / man soll der Knaben Verstand in d Jugend prüfen / und sie zu dem anhalten / dar sie geboren und geneiget sind. Mancher Ung lehrter hat trefflichen Verstand/und man cher Gelehrter ist in gemeinen Geschäfften wenig klug.

CIII. die Sicherheit.

DJe Sicherheit / deß Friedens und der Gerechtigkeit getreue Knechtin / hatte ſich auf dem Land und in den Städten / benebens ihren beſagten Herren / erfreulich ſehen und hören laſſen. Viel hatten langgeſeufftzet nach dieſer Huldinne / verlangend ſie nur kurtze Zeit / von ihrem Ende / zu erleben ; inzwiſchen aber haben ſie den Wucher und Betrug bey ihnen eingehen laſſen / welcher die angenehme Sicherheit auf heimliche und meuchelliſtige Weiſe gefähret. Die Gerechtigkeit wurde um Hülffe angeſchrien / dieſe Bedrangte zu ſchutzen / ſie konte aber ihre Anklage nicht erweiſen / und lieſſe ſich der Betrug keines Orts betretten / deßwegen auch wider ihn nicht verfahren werden konte / daß alſo die Sicherheit ihre Wohnung in den guten Gewiſſen nahme / den Böſen aber ihren Schild alſo viſirte. Ein Bär war gemahlet / der mit widrigen Geberden aus einer Beuten Hönig koſtete / mit dieſer Beyſchrifft:

Es iſt Betrug und Liſt dem Hönig zu vergleichen /
das dieſer Zeitel-Bär mit Mühe kan erreichen :
doch ſtechen ihn die Bien / und wann ers eingeſchluckt /
ſo macht es groſſen Grimm / der ſeinen Magen druckt.

CIV. die Sinnbildkunſt.

ALs unter andern die Sinnbildkunſt aus Italien in Teutſchland angelanget / iſt ſie von der Mahlerey und Poeterey freundlichſt empfangen worden / als ſie nun vermittelſt ſolcher Bedienten ihren Kram aufgeſchlagen / und darinnen feil gewieſen biſſige Löwen / faule Bären / ſtöſſige Ochſen / hinkende Pferde / gefräſſige Wölffe / liſtige Füchſe / einfältige Haſen / träge Eſel / ſcharffſichtige Adler / ſtoltze Pfauen / verſchnittene Haanen / geflügelte Schnecken / vergiffte Schlangen / verwelkte Blumen / verfaulte Bäume / befleckte Lilien / eingefallene Thürne / zerſtuckte Schwerter / verderbte Uhren / zerbrochene Glocken / ausgeleſchte Fackeln / ꝛc. Hat der unverſtändige Pövel ſolches auf ſich gezogen / und den gantzen Kram über einen Hauffen ſtürtzen wollen. Als ſolches etliche Verſtändige gehöret / haben ſie der Kunſt Schutz gehalten / und dem gemeinen Mann dieſe nicht gemeine Kunſt dahin erkläret / daß ſie niemand beleidige / als welche ein böſes Gewiſſen haben / und ſich ſelbſten verrahten. Die Sinnbildkunſt nahme daher Urſach zu fragen: **Ob in dieſem Land verboten die Warheit ſtillſchweigend zu mahlen?**

CV. Sinnbilder.

DJe Anfechtung wolte eine Trostbild mahlen lassen / und langte alle andere Tugenden bittlich an / sie solten ihr mit einer dienlichen Erfindung an die Hand gehen. Der **Glaub** liesse mahlen den Ziegenbock Abrahams / der in den Dörnerhecken hangen musste / als er zu einer GOtt gefälligen Opfergabe gewidmet worden / mit dem Beywort:

Der HERR sihets.

Die **Hoffnung** liesse mahlen die Mutter der sieben Maccabæischen Märtrer / wie sie ihrer Söhne Häubter träget / mit der Obschrifft:

Mein Trost ist auf GOtt gestellt.

Die **Liebe** aber liesse mahlen die Glöcklein oder Cymbeln / von welchen der Prophet Zacharias schreibet (cap. 14. v. 20.) zu der Zeit wird auf den Rüstungen der Rosse geschrieben seyn

Die Heiligkeit deß Ewigen.

Die Rüstungen aber sind die Zäume und Zierden gewesen / so man damals den Kriegs-Rossen angekleidet / auf diese Rosse / auf diese starke Streiter und Bekenner soll sein Name geschrieben seyn / daß sie für die Seinigen sollen erkennet werden / ꝛc.

Hieraus schöpfte die **Anfechtung** einen glaubigen **Trost** / eine beharrliche **Hoffnung** / und eine brünstige **Liebe** zu dem / was droben ist / da Christus sitzet / ꝛc.

CVI. Singen hat seine Zeit.

DJe Schwalben haben auf eine Zeit die Schwanen verachtet / daß sie nur in und an den Wassern zu singen pflegten / da wenig oder gar keine Leute in der Einsamkeit zuhörten; wir aber / sagten sie / singen auf den Dächern bey den Leuten / und verkündigen ihnen mit unserm Swieren den bald folgenden Regen / darum dörfft ihr mit euren Federn so sehr nicht prangen / weil ihr euer Gesang offentlich nicht dörfft hören lassen. Die Schwanen achteten zwar dieses Geschwätz keiner Antwort würdig; damit aber ihr Stillschweigen nicht für eine böse Sach ausgerechnet wurde / sagten sie / daß sie wenig und wenig Leuten zu singen pflegten / weil sie hierinnen Ziel und Maß zu halten wüsten / und ihre Music nicht mit anderer Geschrey vermischen wolten: Euer aber / fuhren sie fort / ist jederman überdrüssig / und singet ihr zur Unzeit / wann die Menschen zu Morgens am liebsten schlieffen; ja ihr seyd so geschwätzig / daß ihr auch nicht schweigen könnet / dann euch gleich die Zunge solte ausgeschnitten werden. Hierdurch wird bedeutet / was Salomon saget: **Ein Wort zu seiner Zeit geredet / ist wie ein guldener Apfel in einer silbernen Schalen / ꝛc.**

CVII. Sit-

CVII. Sitten.

DEm Alterthum / einem redlichen Biedermann (also nennte man vor Zeiten die Schiedrichter / welche beeder streiteten Theile Männer / das ist / Beystände oder Freunde waren) begegnete sein Enenkel / die Neurung: Er erstaunte ob ihrem Aufzug in Kleidern und Geberden / die Neurung hingegen verwunderte und schämte sich ihres Vorfahrens bäurischen Tracht und Sitten. Hierüber kamen sie nun in ein Gespräch / und rühmte das Alterthum seine Zeit wegen der Redlichkeit / Treu und Tugend / welche unter Grossen und Kleinen / Reichen und Armen im Schwang gienge / ꝛc. Die Neurung hingegen hielte dieses für Fabel der alten Weiber / die in dem Wahn bestehend die Kinder einzuschläffen dienten / ꝛc. lobte hingegen die liebkosende Wollüste / das herzliche Weltleben / der Ehre Hofpracht / ꝛc. Also / sagte das Alterthum / bestehet dein Wesen in dem äusserlichen den Menschen wolgefälligen / GOtt aber mißfälligen Ansehen: Mein Wandel aber ist auf die wirkliche Tugend gerichtet / und hat das Gewissen zu einem innerlichen ungezweiffelten Zeugen. Gleichwie in den neuen Müntzen das Wapen und die Schrifften zierlich / der Halt aber an Schrot und Korn gegen altem Geld abnimmet: also gehet es auch mit den Leuten dieser und der vergangenen Zeit.

CVIII. der Spital.

DJe Wolthätigkeit hatte auf dem Weltmarkt der Wissenschafften einen grossen Spital oder Hospital erbauet / da alle die jenigen / welche zu viel oder zu wenig Hirn hätten / aufgenommen und geheilet werden möchten. Diesem wurde vorgesetzet Erasmus von Rotterdam / und alle Zimmer in kurtzer Zeit angefüllet. Es befanden sich darinnen überkluge / Vergessene / Wurmreiche / Faulwitzer / Abersinnige / Weinbrüder / Liebsverzweifflende / Mondsüchtige / Aussätzige / (welche aus Geitz ihr Geld den lachenden Erben ausgesetzet und aufbehalten) Eckelhafftige / Wetterwendische / und viel andere brechhaffte Kranke; viel aber entliefen / und hielten sich für gesund. Der Artzt dieser Spitaler war Frantz Rabalais / ein berühmter und erfahrner Mann / der verordnete allerhand Überschläge / Laugen mit Kräutern / Fußwasser und Haubtstärkungen / welches er jedem mit lachendem Mund und wunderlichen Schertzdichten beyzubringen wuste / daß sie also wolmeinend zu ihrem Nutzen betrogen wider Willen die Wolthat empfiengen / und wider zu vollständiger Genesung gelangten: An etlichen aber war Mühe und Arbeit verloren.

(o)

CIX. fal-

CIX. Falsche Sprichwörter.

DAs Sprichwort hatte sich grosser Weisheit und Warheit berühmet / wurde aber in nachgehenden betrüglicher Falschheit überführet.

1. Man sagt: Früh gefreyt hat niemand gereut/dieses haben viel nicht richtig gefunden/sonderlich die jungen Weiberlein / welche noch nicht recht erstarket / und die Geburtsschmertzen kümmerlich ausstehen / nicht säugen können / und mehrmals das Leben darüber einbüssen.

2. Den Gelehrten ist nicht gut predigen/wie das Sprichwort sagt: dann sie merken bald / ob der Prediger darauf studiret hat.

3. Was Hänslein nicht kan / lernet Hans nimmermehr: Es finden sich viel / die in ihrem verständigen Alter noch begreiffen / was sie in der unverständigen Jugend verabsaumet.

4. Die Weiber können nicht schweigen/sagt man/ist bey vielen und den meisten falsch/die ihre Bulerhändel meisterlich zu vertuschen wissen.

5. Die Neurung ist Anfangs süß / und im Ende sauer: dieses ist falsch: dann viel neue Erfindungen mit grossem Nutzen zu Werk gerichtet werden/wie zu sehen in den Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden.

6. Der ist recht und wolgelehrt/der alle Ding zum besten kehrt: Dieses thun die Gelehrten selten/sondern die gemeinen ungelehrten/aber doch friedfertige Leute.

CX. deß Stoltzes Bestraffung.

DAs Haubt Jojackims / deß Gottlosen Königs in Jsrael/hatten etliche Spinnen mit ihrem Gewebe bedecket/als sein Leichnam unbegraben auf dem Feld hingeworffen lage. Dem Haubt wurde gegeben mit den Spinnen zu reden / wie auch den Spinnen eine Menschen-Stimme / und führten dieses nachgehende Gespräch:

Das Haubt:

Was unternehmt ihr euch / ihr Frevelvolle Spinnen?

Die Spinne:

Zu weben eine Kron gleich deinem Mordbeginnen.

Das Haubt:

Soll der vergiffte Wust seyn eine Königskron?

Die Spinne:

So manche Sündenthat verdienet Spott und Hohn.

Das Haubt:

Kan meine grosse Macht die Spinnen nicht vertreiben?

Die Spinnen:

Du musst ob deinem Haubt uns nunmehr lassen bleiben.

Das Haubt:

Soll ich auch in dem Tod nicht haben Rast und Ruh?

Die Spinnen:

Wie das Geweb zerreisst dein Pracht in einem Nu.

Das Haubt:

Ach/ich erkenne wol/daß mich der Stoltz betrogen/
und aller Hoffnungs-Trost ist mir nun gantz entzogen.

Die Spinnen:

So bauet ihr die Sünd ein bald vernichtes Haus /
und treibt/wann es geendt/den Herren erst daraus.

CXI. die Tage.

DEr Sonntag und Werkeltage haben miteinander gestritten/welcher doch den Menschen am liebsten und angenehmsten. Der Sonntag führte seine Ruhe-Zeit/mit welchem ihm GOtt begnädigt/ an / daß er die Quelle alles Segens erwehlet / als der siebende Theil / da hingegen von andern Glücksgütern nur der zehende Theil zu dem Heiligthum erfordert worden / daß bey ihm das NB. Gedenk/gedenk / merke es wol / daß du den Sabbath heiligest/ꝛc. Hingegen sagten die Werkeltage/daß sie von GOtt ehe erschaffen / daß ihrer am meisten/ daß ihre Beruffs-Arbeit dem Höchsten gleichfalls gefällig/und wann sie nicht seyn solten/würde der Sonntag von ihnen nicht können unterschieden werden ; ja daß sie den Sonntag ernehren müssen. Dieses wurde also umständig an- und ausgeführet/und hat die Billichkeit einen solchen Richterlichen Ausspruch gemachet / daß der Sonntag/welcher von dem herrlichsten Planeten den Namen/den Vorzug/in Heiligung deß Menschen Willen und Liebeswerken/haben und behalten soll: Die Werkeltage aber sollen in ihrer Ordnung und nachgesetzten Würden gleichfalls schiedlich und friedlich/wie bisanhero / verbleiben.

CXII. die Teutsche Sprach.

DJe Teutsche Sprach hat sich mit den andern Haubtsprachen um den Vorsitz gezanket / und ihre Verachtung mit nachgehender Schutzrede abgelehnet:

Ich / sagte sie / biete euch allen den Trutz / ob eine ist / die mit mir der Natur so deutlich nachsprechen / und alles das / was einen Laut von sich gibet / so eigentlich und vernehmlich ausdrucken kan. Ich brülle wie der Löw / ich bölcke wie der Ochs / ich brumme wie der Bär / ich blecke wie das Schaf / ich grunze wie das Schwein / ich baffe wie der Hund / ich zische wie die Schlange / ich rimsche wie das Pferd / ich maue wie die Katze / ich schnattere wie die Gans / quacke wie die Endte / kackle und klucke wie das Hun / schnattere und klappere wie der Storch / swiere wie die Schwalbe / kracke wie der Rab / silcke wie der Sperling / ꝛc. Ich praßle und schlürffe mit dem Wasser / lisple und wisple mit den Bächen / summe und brumme mit den Jmmen / rolle und rülle mit dem Donner / erschütter und zersplitter / zerscheidere die Schiffe / ich schmiege und biege / sprazle wie das brennende Holtz / knirsche wie das Messer auf dem Marmol / und bilde also alles Getön / das gehöret werden kan. Die anderen Sprachen müheten sich / ihr nachzureden / konten aber nicht weit kommen / und musten der Teutschen Sprach den Vortritt überlassen.

CXIII. Tra-

CXIII. Trabanten.

Eines grossen Herrn Diener giengen bey dem Schauplatz der Welt vorbey / und niemand war so beherzt / daß er sie fragen dorffte / wer sie weren? Doch erkühnte sich der Laternträger Diogenes / welcher eben der Ordnen Menschen gesuchet / und fragte / was dieses für bunte Leute? Ich / sagte der erste / diene meinem Herrn zu seinem Ansehen. Der andere sagte: Ich stehe für meinem Herrn. Der dritte: Ich lüge meinem Herrn zu Ehren. Der vierdte: Ich fresse und sauffe zu meines Herrn Diensten. Der fünffte: Ich kuple meinem Herrn. Ich / sagte der sechste: helffe meines Herrn übriges Geld verzehren. Es zogen aber noch drey elender Gesellen hinten nach / welcher Amt Diogenes auch gerne wissen wollen / die antworteten auf Befragen / daß einer für seinen Herrn bete / der zweyte für ihn streite / und der dritte für ihn arbeite. Hierauf sagte Diogenes mit erhabener Stimme: Gewiß dieser Herr ist sehr wol bedienet / doch mangelt ihm noch ein nohtwendiger Knecht / der nach diesem Leben für ihn das Unrecht büsse.

Valent. Andr. Apolog. fol. 314.

(o)

CXIV. die

CXIV. die Thorheit.

EIn kluger Vater hatte einen wolgearten Sohn/demselben gabe er drey Groschen/ er solte einen dem thörichsten Mann/den zweyten dem thörichsten Jüngling / den dritten dem thörichsten Knaben geben/und hieraus wolte er seinen Verstand spühren/ ob er so weiß/daß er die Unweisen recht erkennen könte. Dieser Sohn zoge hin und wieder herum/und fande der Eitelkeiten so viel / daß er sich wegen der Wahl schwerlich entschliessen konte. Endlich findet er einen Geitzhals/der hatte grosses Geld und Gut/ und sammlete täglich mehr / lidte aber Hunger darbey / und hatte keine Erben. Diesem gabe er den ersten Groschen. Den zweyten gabe er einem Jüngling / der sich nicht entschlossen/ oder entschliessen können/ wie er sein Leben anstellen/ und sich nehren wolte; er hatte viel gelernet / viel wieder vergessen / und geriehte täglich auf neue Gedanken/beharrte aber auf keinem Vorsatz/diesen begabte er mit dem andern Groschen. Den dritten ertheilte er einem unartigen Knaben/der zu seinem Alter gnug Verstand von GOtt / sattsame Mittel zu studiren von seinen Eltern / und grundrichtige Belernung von seinem Lehrmeister hatte / wolte aber mutwilliger Weise nichts begreiffen. Der Vater lobte den Sohn / daß er weißlich von dieser dreyer Thorheit geurtheilet.

CXV. die

CXV. die VII. Todsünden.

DEr Satan hatte/auf dem Weltmarkt/ die sieben Todsünden feil; weil sie aber sehr abscheulich waren / wolte sie niemand kauffen / und verweilte er sich also vergeblich darmit / sie lagen aber in glüenden Kohlen/ als angehende Höllen-Brände. Dieses sahe ein altes Weib/und gab ihm den Raht/er solte diese Feilschafft vermurmeln / und sie solche verhandlen lassen / sonst würde er solche nicht können an den Mann bringen / halffe ihm also den **Stoltz** mit dem Reputation-Häublein bekappen / den **Geitz** mit der Gesparsamkeit verlarven / den **Zorn** mit der Amtsgebühr verstellen / die **Unzucht** mit der Freundlichkeit bemänteln / den **Neid** mit der Ehrbegierd befedern / den **Fraß** und das Sauffen mit der Frölichkeit verstellen/ und die **Unversöhnlichkeit** mit zulässiger Gegenwehr und Vertheidigung beschönen. Als dieses geschehen/haben sich so bald sehr viel Käufer gefunden / welche gegen Darwägung ihrer Seelen diese verkapte Laster willig übernommen und zu ihrem Schaden erhandelt. Daher ist das Sprichwort noch geblieben: **Wo der Teuffel nicht hin will oder hinkom̃en darff/ da schickt er ein altes Weib zum Anwalt.**

CXVI. Trink-

CXVI. Trinkgesetze.

DJe Trunkenheit hatte von ihren lieben getreuen Rähten / welchen viel anvertrauet war / verstanden / daß kein Reich ohne Ordnung bestehen möchte/liesse deßwegen mit klugem Einrahten der Ihrigen nachgehende Ceremonialische Trinkgesetze verfassen und ausruffen:

1. Soll einem jeden ein Trinkglas/den Durst zu leschen/ fürgesetzet werden / welches er stehen lassen / oder etlichmal auszechen mag / ohne Verletzung deß Gewissens.
2. Soll die erste Gesundheit getrunken werden dessen/ welchen die Herren Gäste am meisten verbunden/ und so nachgehends der Herren und Obern/nach dem Vorgangsurtheil ihres Standes.
3. Soll der Anwesenden Gesundheit nach ihrer Ordnung herumgehen.
4. Soll deß Herrn im Hause und seiner Haus-Ehre und der liebsten Gesundheiten von den Gästen angefangen werden.
5. Soll das gemeine Wesen bedacht / und ein grosses Glas/welches man vor Jahren zu dem Willkomm gebraucht/mit einem güten Wunsch stehend angefangen werden.
6. Sollen etliche Gläser in Bereitschafft seyn/die Herren Gäste damit aufzuhalten / und entweder der Abwesenden guten Freunde / Brüderschafften / Johannes-Segen/zu einer guten Nacht/frölichen Morgen/ꝛc. getrunken werden.

Wer dieser Gesetze oder Lehrart sich vollzusauffen nicht gehorsamlich nachkommet / soll an Statt deß Weins Wasser trinken.

CXVII. die

CXVII. die Trunkenheit.

AN dem Tag deß Patriarchen Noæ haben die Liebhaber deß edlen Rebensaffts seines Namens Gedächtniß mit einer Lobrede nachfolgenden Inhalts begangen. Der Erfinder dieses hertzerfreulichen Gewächses hat billich seinen Namen von der Ruhe: dann der Wein erfordert die Ruhe und den Schlaf/welches er selbsten erfahren/als er unwissend durch seinen Sohn Cham verunehret worden. Nachfolgender Zeit hat das Haubtreich durch die Trunkenheit müssen erhalten und gehandhabt werden. Die Assyrier sind Ertzsauffer gewesen / wie aus Ahasveri Gastmal abzunehmen: Cyrus hat sein Reich mit Sauffen angefangen / und Darius hat es damit beschlossen. Alexander / der grosse Held in der Füllerey / hat der Griechen Sauffruhm mit vielen Gasterеyen erwiesen. Die Römer haben sich nicht allein / sondern auch ihr Vieh zu dem Sauffen genöhtigt / und ist nun das Reich auf die Teutschen gekommen/die von GOtt mit gutem Wein aus sonderlicher Vorsehung begnädiget worden/ihre kalte Mägen damit zu wärmen/ und ihre Leiber mit frischem Blut zu stärken. Wann nun solches mit dem Becher der Frölichkeit oder (wie Hippocrates verordnet) monatlich zu Erhaltung der Gesundheit beschiehet / kan niemand als der Neid übel darvon reden/ꝛc.

CXVIII. die

CXVIII. die Trunkenheit.

DEr **Rausch** / der **Trunkenheit** erſtgeborner Sohn/hatte zu dem Weib ſeiner Jugend die **Geſundheit**/welcher er zu einem Brautſchatz zugebracht das **Haubtweh**. Nachgehender Zeit iſt dieſe Jungfrau geſtorben / und hat ſich der **Rauſch** / aus Befehl ſeiner Frau Mutter/wieder verheuraten und die **Krankheit**/ein ſehr böſes Weib/ehelichen müſſen. Als er ſich nun in dieſem Stande ſehr übel befande / und ſich ſeines erſten Weibes / welches er doch nicht geliebet/vielmals erinnerte/hat er die **Artzney** gebeten/ſie ſolte doch ſein altes Mütterlein von ihm ſcheiden / und ſeine erſte Gemahlin wieder auferwecken. Die **Artzney** ſagte/daß ſolches nicht in ihren Mächten / wann er aber ein Recipe von der **Mäſſigkeit**/ in der Apothecken der **Hoffnung** bereitet / gebrauchen wolte/ſo verſpreche ſie ihm/daß ihm der Schatten ſeines verſtorbenen Weibes der **Geſundheit** nach und nach gewiß wieder zu Geſicht kommen ſolle. Bevor er aber ſich entſchlieſſen können/ hat ihm ſolcher Eheſtand oder vielmehr Wehſtand (der Krankheit) die Augen zugedrucket / daß er mit groſſer Betrübniß den Durſt in der Erden geleſchet.

CXIX

CXIX. Tugend und Ehre.

IN dem Saal der Gerechtigkeit waren unter andern viel Bildern zu sehen nachfolgende beede / bey dem Eingang desselben gestellet. Eine Weibsperson herrliches Ansehens/mit einem zerrissenen Kleid und einem Bettlersstab in der Hand / tragend ein zugeschlossenes Buch in dem Busen/welches mit vielen guldenen Stralen umgeben war. Das andere Bild war mit einem goldgestickten und mit Perlen gezierten Mantel angekleidet/in der rechten Hand einen blossen Degen/in der linken einen alten Scepter haltend/mit stoltzem und aufgeblasenem Angesicht. Es fügte sich/das ein Fremder diese Bilder betrachtete / und weil sie keine Obschrifften/sehr verwunderte/ sich auch hinzunahte/ und das erste Bild entblösste / da er dann sahe/ daß das Bild inwendig von dichtem Gold / und den Namen der Tugend auf einem Zettel wiese. Das andere aber / mit der verborgenen Schrifft der Weltehre/hatte nur ein geschnütztes Haubt und Hände / der übrige Leib war noch rauhes Holtz ungebildet und ohne Gestalt. Ist also die Tugend inwendig Trostreich und äusserlich verachtet ; wie im Gegentheil die Weltehre inwendig eitel und auswendig köstlich anzusehen.

CXX. Tugend und Läster.

GOtthold / der obgemeldte Pilgram / hatte einen Traum / wie weiland Pharao gehabt / sehend sieben schöne fette Kühe aus dem Wasser steigen / und nach ihnen sieben andere dürre und magere Kühe / und die sieben fetten frassen auf die sieben magern / und man merkte es nicht an ihnen / da sie selbe gefressen hatten. Gotthold verlangte die Deutung dieses Traums zu wissen / und hielte darfür / weil er sein Königreich / wie Pharao / regirte / daß ein anderer Verstand darunter verborgen seyn müste. Indem begegnet ihm I. ein stoltzer Reiter / der hatte seinen armen Unterthanen tödlich verwundet. II. Sahe er einen Juden / der einem mit Hülffe der Schergen sein Bettlein hinwegnehmen wolte. III. Sahe er einen Wald von ferne / daß etliche Soldaten eine junge Dirne / welche sehr schrie / zu Fall bringen wolten. IV. Fande er in der Herberg einen vollen zornigen Gesellen / der den Wirth und die Wirthin zum Haus hinausgeschlagen. V. Hatten sich etliche gantz unsinnig gesoffen / und lagen wie die Schweine in ihrem Unflat. VI. Redete er mit einer neidischen Bäurin / die sich über ihres Nachbarn Glück bekümmerte. VII. Fande er einen an einem Baum henken / der aus überflüssiger Sorgfalt für die Nahrung verzweiffelt. Nun / sagte er bey sich / verstehe ich meinẽ Traum / die VII. Todsünden haben die VII. Tugenden aufgefressen.

CXXI. da-

CXXI. das Vergnügen.

DEr Menschen Sinn suchte in diesem Leben die Glückseligkeit / und verhoffte / selbe zu finden in den sieben Tagen seines Lebens. Den Sonntag suchte er sie in dem Sonnen-Metall / dem holden Gold und Geld / fande aber viel Sorgen und leere Hoffnung. Den Montag suchte er die Glückseligkeit in grosser Herren Gunst / welche / in ihrem Ab- und Zunehmen bestehend / sich gleichfalls nicht finden liesse. Den Dienstag oder Erigtag begabe er sich auf die Tapfferkeit und Helden-Thaten; fande aber eine Gefahr nach der andern / und nichts weniger / als das / was er suchte. Den Mittwoch suchte er sein Vergnügen in der Kunst / fande aber keine Ruhe / und viel Zweiffel. Den Donnerstag suchte er die Glückseligkeit in dem Regimentstande / fande aber Mühe und Arbeit mit Undank belohnet. Den Freytag versuchte er alle Wollüste / fande aber zu Ende derselben eine schmertzliche Reue. Den Samstag suchte er sein Belieben in der Traurigkeit und Melancholischem Nachgrübeln / wurde aber auch darinnen bald überdrüssig. Indem begegnet ihm die Gottesfurcht / und lehrte ihn um das Reich Gottes bitten / welches ist Fried und Freude in dem Heiligen Geist.

CXXII. die Verleumdung.

DJe Verleumdung / ein dreyköpfiges Thier/pfleget dem Nähsten / der sie höret / ihrem Feinde und ihr selbsten zu schaden/indem sie alle/die in ihren Wegen wandlen / mit grossem Grimm anfället / dieses Thier aber hat stumpfe Zähne/und kan sie nicht zusammenbeissen / daß es keinem / der eine harte Haut hat/schaden kan/und wann sie solchem nicht beykommen mag / so schläget sie mit dem langen Schwantz/welchen es nacherzeschet / und besprützet sie mit Koht/wol wissend / daß solches bey dem gemeinen Mann ein böses Ansehen hat / und so leichtlich nicht abgewischet wird. Dieses Unthier ist auch einem Fremden begegnet/und hat denselben nach Gewonheit mit dem Gifft der Unwissenheit / der Ketzerey und deß Betrugs beschmitzet / ungeacht er hingegen das Gastrecht vorgeschützet / und seine Unschuld/wie solches in Ewigkeit auf ihn nicht gebracht werden würde / eingewendet. Nachdem aber dieses nicht helffen wollen / hat er dem Thier in den Rachen gegriffen/ und den unflätigen Schwantz dardurch herausgezogen / sagend: Wer andere heimlich zu Schanden machen will / muß also offentlich zu Schanden werden.

CXXIII. Vor-

CXXIII. Vorgangsstreit.

DEr Mittag und Mitternacht gerichten miteinander in Streit wegen deß Vorgangs und Vorsitzens. Der Mittag zoge zu Behaubtung seines Rechtes an/ daß er die guldene Sonne am Höchsten bringe/ nehre alles / was lebet / und daß deßwegen die Sternkündiger den Tag von dem Mittage angefangen. Mitternacht sagte/daß sie der Mittelpunct deß Ruhstandes / die streitbarsten Völker erzeuge/und daß die Rechtsgelehrten ihren Tag von Mitternacht zu beginnen pflegen. Damit nun diese nicht ferners aneinander gerahten möchten / hat sich eines Theils der Morgen/anders Theils der Abend darzwischen eingelassen / und haben gleiche Ursachen ihres Vorgangrechtes angezogen: Der Morgen wolte der Anfang seyn deß natürlichen Tages / der die Menschen/ alle Thiere und Geflügel gleichsam zu einem neuen Leben auferwecke / und mit seinem Taue die Felder und Wälder befruchte. Der Abend zoge seinen Adel von dem Alterthum an/erzehlend/ wie aus Abend und Morgen der erste Tag worden/ꝛc. Als nun die Welt dieses Streites Nachtheil betrachtete/bate sie/daß sie es bey dem alten Wechsel solten verbleiben lassen / damit nicht der gemeine Nutzen bey solchem Vorgangs-Streit hindangesetzet würde.

CXXIV. die Vorrede.

DJe Vorrede / eine Thorwärtlin der Bücher / beklagte sich bey der Musen Schutzherrn / daß die Leser nicht zu dem Thor und ordentlichen Weg einzugehen pflegten / sondern stiegen bald hinden / bald fornen zu den Fenstern hinein / nehmen daraus / was sie fanden / sich vielmals mit falschem Wahn betrügend / bittend / allen aufzulegen / daß sie durch die Pforten künfftig eingehen / und sich solches Einbruchs enthalten solten. Die Leser wurden darüber vernommen / und sagten / daß die Vorrede auf der Schwelle vielmals so lang / daß sie darüber nicht kommen können / thue auch ihrem Amt kein Genügen / indem sie den Inhalt der Bücher nicht eröffne / sondern absonderliche ungehörige Gespräche führe / die sich zu der Sache nicht schicken / und sie dardurch auf- und abhalte von dem / was sie zu wissen begehrten. Zu deme pflege sie einen langen Fuchsschwantz in der Zuschrifft zu gebrauchen / und lasse ihr noch einen längern Fuchsschwantz / in den angefügten Glückwünschungen / nachtragen / dardurch sie den Eingang verhindere / daß man näher zu dem Fenster einsteige / als zu der Thür eingehe. Hierauf hat Apollo den Bescheid gegeben / die Vorrede soll ihrem Amt besser vorstehen / so werden sie die Leser nicht mehr vorbeygehen.

CXXV. die

CXXV. die Unbillichkeit.

EIne grausame Amazonin / die **Unbillichkeit** / rühmte sich / daß sie vom Anfang der Welt der **Frommkeit** obgesiget/solches zu beglauben/führte sie an das Exempel Abels und Cains. Drey Männer waren in der Welt / und unter diesen dreyen hat der Vater die Sünde auf seine Nachkommen erblich gebracht / und der dritte ist von dem zweyten ermordet. Warum? Weil das Feuer von dem Himmel Abels Opfer angezündet/und dardurch seiner hertzlichen Frommkeit Zeugniß gegeben / darüber wurde er vom Cain / aus teuffliſchem Neid / unschuldig und unbillich ermordet. Diesem ersten Märtrer/der wegen der Religion sein Leben gelassen / haben nachgehends viel gefolget. Die Kinder Jsrael sind über hundert Jahr unbillicher Weise in der Egyptischen Dienstbarkeit gewesen. Uria ist unbillicher und gantz unschuldiger Weise ermordet worden. Die Propheten haben gesamt / wider ihren Verdienst / das Gefängniß / Schand und Schmach/ja endlich auch den Tod ausstehen müssen/wie auch alle Apostel und derselben Nachfolger / zu beglauben / daß der Tod gut / das Leben aber der Gottlosen bös und für GOtt ein Greuel/und ist besser Unrecht leiden als thun/ꝛc.

CXXVI. die Uneinigkeit.

WEr hat jemals ein abscheulichere Mißgeburt gesehen als die scheußliche Uneinigkeit? Diese ist die höllische Unholdin/der teufflische Plaggeist/ die Feindin aller Tugend/ die Freundin aller Laster/ die Förderin der Bösen/die Grabstätte der Lebendigen/die ihre Freude in anderer Traurigkeit/ und ihren Lust an anderer Verlust suchet und findet. Diese Schlange verstopffet die Ohren deß/ der sie beschweret/und erhebet sich/wo die Spiesse blinken/ die Kartaunen brummen/ die Trompeten und Musqueten reden/die Degen tügen/ wo die Stehenden fallen/wo die Armen ohn Erbarmen unterdrucket werden/ wo das Christen-Blut wie Wasser vergossen wird/und kurtz zu sagen/wo diese Furie ihren glimmenden Höllenbrand in ein Land oder Königreich eingestecket. Dieses Ungeheuer säet Unkraut/ pflantzet Aergerniß/pfropfet Argwohn und erndet Unglück/ samlet das Verderben und schneidet alle Wolfahrt in der Blüt ab. Gleichwie die Einigkeit Göttlich ist; dann es ist nur ein Gott/hochgelobet in Ewigkeit: also ist die Uneinigkeit teufflisch/dann es sind viel Teuffel/die/ewig verdammet/durch ihre Anwälte noch mehr und mehr an den Ort der Qual bringen wollen.

CXXVII. Überflüssige Wörter.

EInem Redner/der viel überflüssige Wörter gebrauchte: als meritiren und verdienen/ obligiren und verbinden/ favorisiren und begünstigen/ꝛc. Erzehlte einer eine solche Begebenheit: Unser Oberster/ sagte er/ hat 200. Knechte auf seiner Roll in der Besatzung/und als er jüngsthin sie solte durch die Musterung gehen lassen/hat er über 50. von den Bürgern angenommen/ die mit durchgegangen/ als Blinde/und darfür hat er das Geld eingezogen/ da sie sonsten noch Zug und Wacht thun/ noch einige Herrn-Dienste verrichten. Der Redner sagte/daß dieser Obrister nicht redlich gehandelt/ und daß der Feldherr ihn deßwegen zu verdienter Straffe ziehen/ und den abbetrogenen Gewinn wieder zurucke solte geben machen/ꝛc. Hierauf versetzte Sager: Lieber Herr/ihr seyd der Obriste/ welcher den vierdten Theil eurer Wort/ ohne Dienstleistung und wirkenden Verstand/ durch die Musterung gehen lasset/ und als Blinde auf eurer Rolle gehabt/stehlet dardurch den Zuhörern die gute Zeit ab/die ihr ihnen nicht wieder erstatten könnet. Der Redner verstummte über diesen Verweiß/ und gelobte bey sich selbsten/ die überflüssigen Wörter zu vermeiden.

CXXVIII. die Ungedult.

LEin eckelhaffter/müssiger Faulwitzer hörte/wie die Kinder Jsrael in der Wüsten sich so ungedultig erzeiget/bald den Mangel Wassers/bald das bittere Wasser/bald den Mangel Brods/Fleisches/Knoblauchs und der Fleischtöpfe gemangelt/und wie die unverständigen Kinder weinen/wann man ihnen nicht geben will/was ihnen einfällt/billich gestraffet werden; also schickte auch GOtt grausame Schlangen unter sie/deren Biß brennte wie Feuer/weil sie/als die Schlangen/mit ihren gifftigen Zungen Mose und Aaron gestochen hatten/als sie das Himmelbrod verachtet/und von der Erden in Egypten gespeiset werden wolten/und deßwegen murrten und zischten gleich den Schlangen. Ob nun wol diese Sache besagten Leser nicht angienge/sagte ihm doch sein Gewissen/daß auch er mit den Gaben GOttes aus Ungedult übel zufrieden/und wider seine Diener im geistlichen und weltlichen Stande unbedachtsam geredet/und verdienet/daß er in eine hitzige Krankheit fiele/wolte deßwegen auch seine Augen aufheben zu dem an dem Kreutz erhabenen ährnen Schlänglein/als dem Fürbild Göttlicher Gnaden und Barmhertzigkeit/welches alle/die es mit Glaubens-Augen hertzlich ansehen/heilen will und kan.

CXXIX. die Ungerechtigkeit.

DJe Ungerechtigkeit ist die Haubtstatt aller Laster / wie die Gerechtigkeit eine Wurtzel aller Tugenden/ die auch von dem Liecht der Natur beleuchtet / den Unverständigen eingepflantzet ist / hiervon handelt folgendes Lehrgedicht: Ein grosser starker Mann schluge ohne gegebene Ursach einen unschuldigen Knaben / daß er mit seinem Geschrey viel Leute zulauffen machte / und unter andern eiverte ein Weib über dieser Unbillichkeit / und mahnte den Mann von solcher Unthat ab / darüber wird sie auch von ihm zu Boden geschlagen/ und schwiegen alle Umstehende aus Furcht still. Dieser pflegte einen Löwen herumzuführen / und selben für Geld zu weisen/daß ihn also der zahme Löw gleichsam küssete/ wann er ihn zuvor sehr erzörnet / (wie wir dergleichen auch hier gesehen) daher er vielleicht die Grausamkeit/aber nicht die Großmütigkeit dieses Thiers an sich genommen. Nachgehender Zeit/als er den schwachen Knaben und die Frau/wie gesagt/geschlagen/hat ihm sein eigener Löw seinen Lohn gegeben/und gleich einen Ziegenbock zerrissen und gefressen. Ob ihn jemand / wie den gestochenen Schlangenbeschwerer/geklagt/ ist leichtlich zu erachten.

CXXX. der

CXXX. der Unglaub.

DEr Unglaub/ein thörichter Jüngling/ also genannt/ weil er in seinem Hertzen sprache: Es ist kein GOtt/ wurde von der Betrachtung in einen Palast geführet/ dessen Vorhof gröſſer als die Erde (der Lufft) und in demselben schwebte das leichte Federvolk und grosse Gefässe mit Wasser/ den Jüngling fragend: Wer dieses gemachet oder gebauet? von dar kamen sie in einen blauen Saal (den Himmel) mit guldenen und silbernen Zieraten beheñket/ der noch viel gröſſer als der Vorhof/welcher nur auf einer Seiten/ der Eingang war in die königlichen Zimmer/ dessen Herrlichkeit von aussen abgenommen werden konte/doch mochten sie der Zeit nicht entgehen/und wendeten sich diese beede wieder zurucke/ zu einem grossen Teich/der nähst dem Lustgarten mit unzehlich vielen Arten allerley Fische angefüllet war/ und unter andern bewegten sich grosse Berge (Wallfische) darinnen. In dem Garten waren nicht allein viel Schätze vergraben/sondern auch die Erdgewächse/die noch zu zehlen noch zu erkundigen; da sagte der Unglaub: Es muß ein grosser Herr seyn/der dieses alles zubereitet. Die Betrachtung versetzte: Ja/dieser ist der Schöpfer Himmels und der Erden/hochgelobet in Ewigkeit.

CXXXI. Unverſtand.

DJe Kunſt hatte ein herrliches Werk an das Liecht geſetzet / und deßwegen bey dem Gericht verdienten Nachruhm erlanget. Es fande ſich aber auch der Unverſtand/ein rechter Blindling / der beſchwerte ſich über die Kunſt / daß er ſolches Buch nicht verſtehen könne/und daß man alſo ſchreiben ſoll/ daß es jederman diene / wann das Gericht ein lobwürdiges Urtheil darvon ausblaſen ſoll. Die Kunſt erfreuete ſich / daß der Unverſtand ein ſo nachtheiliges Urtheil gefaſſet/und verlachte ſolche Meinung mit Stillſchweigen. Dieſes verdroſſe den Unverſtand noch vielmehr/und unterlieſſe nicht ehrenrührige Wort wider die Kunſt und Künſtler auszuſtoſſen / die gegen ſie mit Beſcheidenheit wiederhalten / und kamen dieſe beede miteinander für das Gericht der Billichkeit / ihre Sachen beſagter Maſſen umſtändig vortragend/darauf dann die Sache zu bedenken gezogen/und folgender Geſtalt verabſchiedet worden: Nach angehörter Anklage / Antwort/allen andern Für- und Einbringen/ iſt zu recht erkannt / daß die Kunſt ſich nach ihrem eigenen Wolvermögen/keines Wegs aber nach dem Unverſtand zu richten habe / mit Vergleichung der Schäden. Deßwegen ſagt man in dem Sprichwort: Der Unverſtand urtheile von der Kunſt/wie der Blinde von der Farb.

CXXXII.

CXXXII. die Unwissenheit.

EIne mit fremdem und unverdientem Lob befederte Heldin/ genannt die Unwissenheit / war aufgetretten / den Künsten und Wissenschafften Hohn zu sprechen/ wie dorten Goliath der Philister dem Zeug Israelis. An stoltzen und verächtlichen Worten mangelte es nicht / und erkühnte sich diese Faulwitzerin / alle Wissenschafft zu einem Wortstreit zu befeden/ mit Beding/ sich ihrer Belernung zu untergeben/ wann sie solte überwunden werden; deßgleichen solte die Gegnerin auch thun / wann sie obsiegen würde. Die Kunst sahe sich geduldig verachten/ und wurde endlich so kühn / daß sie sich auf den Streitplatz gewaget / und diese Pralerin mit einem glatten Stein der Bescheidenheit zu Boden geschleudert. Jene hatte viel grosse Wort / diese viel gute Werke. Jene war voll Verachtung/ diese voll Gedult / welches der Apostel Paulus verstanden / wann er gesagt: verunreinte falsche und unzeitige Wissenschafft bleibet auf/ ꝛc. Sie machet grosse Leute / die doch zu allem Thun unvermöglich und ungeschickt sind; sie redet panzerne Wort in eisernen Kesseln / und will alles gelten machen / was sie saget: die Wissenschafft hingegen ist eingeschmogen / und kan mit einem Wort mehr leisten/ als ihre Gegnerin mit vielen; ihre Reden sind guldene Aepfel in silbernen Schalen / und were glückselig / wann nur ihre Meister von ihr urtheilen solten.

CXXXIII. beſtändige Unwiſſenheit.

EIn frommer Schulmeiſter wolte gerne gelehrte Schüler ziehen / und wann er ihnen alles gewieſen/ſo ſagte er / ihr ſeyd hierdurch noch nicht halb gelehrt worden / ihr müſſet noch auf dreyen hohen Schulen ſtudiren/ vollkömmlich gelehrt zu werden. Die erſte heiſſet die Zuchtſchul/die zweyte die Probſchul/die dritte die Marterſchul. In der erſten müſſet ihr die Erkanntniß eurer ſelbſten lernen / in der andern die Beſtändigkeit und Gedult / in der dritten müſſet ihr euch alles zu Nutze machen/was ihr gelernet. Wann ihr nun ſolches alles ohne Bücher begriffen / und gefraget werdet / was ihr gelernet? ſo ſagt: **Nichts wiſſen wir / nichts ſind wir/ nichts rechnen wir uns zu.** Wann man euch fraget: Was wolt ihr lernen? ſo antwortet: **unſere Unwiſſenheit erkennen/Chriſtlich leben/ſelig ſterben.** Fragt man euch ferner / wer euer Lehrmeiſter ſeye? ſo ſprecht: **das Wort GOttes lehret uns der Heilige Geiſt/die Geſetze der Natur unſer Verſtand / die Frommkeit lehret uns die liebe Einfalt.** Alſo/ſagte dieſer Schulmeiſter ferner / werdet ihr weiſe Schüler ſeyn/ſo lang ihr lernet; ſo bald ihr aber gelehrt zu ſeyn vermeinen werdet / wird euch jederman für ungelehrte Geſellen halten.

CXXXIV.

CXXXIV. Urtheil.

DJe Kunſt hatte einsmals ihre Bildung an das Liecht geſetzt/und mit dem Pinſel in der Hand/die befindliche Fehler zu verbeſſern/aller vorbeygehenden Urtheil angehöret. Das Gemähl war ein Weib/grün bekleidet/ in der Hand habend einen Pinſel und Winkelmaß/ neben ſich ſtehend das Indianiſche Thier/Haut genannt/ welches um Mitternacht die ſechs Stimmen auf und ab ſinget. Es gieng vorbey der **Unverſtand**/und ſagte: **Was thun die müſſigen Leute nicht?** Dieſem folgte die **Einfalt**/ ſagend: Mir iſt dieſes zu hoch/ich kan es nicht verſtehen. Ferners betrachtete dieſe Tafel die **Verleumdung**/und ſtieſſe dieſe Wort heraus: Das Gemähl iſt ein Schmähgedicht wider die Weiber/welche ihren Sachen wiſſen ein Färblein anzuſtreichen/alles nach der Bleywaage ihrer wahnſüchtigen Gedanken ausrichten wollen/ und dem langflüſſig und an ſich haltenden Thiere Haut gleichen/ꝛc. Es gienge auch vorbey die Beſcheidenheit/ ſagend: Ich verſtehe dieſes Gemähl nicht ohne Auslegung/ doch mag es eine richtige Deutung haben. Endlich kam der Verſtand/und ſagte/daß die Kunſt der **Mahlerey**/ deß **Feldmeſſens** und der **Muſica** in ihrem grünenden Wolſtand nachſinnig ausgebildet/ꝛc.

CXXXV. die Warheit.

DJe Warheit beklagte sich bey der Frommkeit / daß sie von der Bosheit nicht nur scheel angesehen und gehasset / sondern auch verfolget und geängstiget werde. Von vielen/sagte sie/ werde ich mit Fleiß gesuchet/ aber von noch vil mehrern angefeindet. Zwischen mir und gesunder Vernunfft (fuhre sie fort) ist vor Alters eine getreue Bündniß gewesen/so gar/daß man auch meine Schwester/die mir in vielen gleichet und ähnlich ist / (verisimilitudo) nicht erdulten wollen: Nun kan ich keines Lasters nicht gedenken / daß nicht einer sich desselben anmasset/und will ein jeder/Würdiger und Unwürdiger / gelobet seyn / ja man hält mich für eine grobe Bäurin / die Heucheley hingegen für eine höfliche Kammer-Jungfrau. Die Frommkeit tröstete diese Flüchtige/und erzehlte ihr/wie die Menschen sich in allem Betrug zu belustigen pflegten / und were die Ursache die Selbstlieb und der Ehrgeitz/indem ein jeder vermeint/es seyen wenig seines Gleichen / was ihm nun / wider so gefassten Wahn / zu Ohren kommet / (ob gleich das Gewissen beystimmet) das hasset er. Der Verstand liebet seine Freyheit / und belustiget sich in dem Zweiffel / und will sich mit dem Goldblätlein der Warheit nicht belegen lassen/es werde dann solches mit weicher Baumwolle aufgetragen.

CXXXVI. Warheit und Lügen.

DJe Warheit und Lügen/zwey Weiber in einem Hauſe (wie die zu Zeiten Salomonis/ 2. König 3/ 16.) hatten beede Kinder/ welchen ſie einerley Namen gegeben/ und die Ehre genannt: Es war aber unter ihnen ein ſolcher Unterſcheid/ daß der Warheit Kind ſchön und holdſelig/ der Lügen Sohn ſchwartz und abſcheulich/wiewol ſolches niemand wuſſte/ als ſie beede. Es fügte ſich nun/ daß die Lügen ihr Kind erdruckte/ und deßwegen der ſchlaffenden Warheit Ehre aus den Armen brachte/ und ihre tode Ehre dargegen an die Stelle legte: So bald die Warheit erwachte/ und ihr Kind wieder haben wolte/kamen ſie miteinander ſtrittig für den Richterſtul der Weisheit/ welche dann befohlen/ man ſoll die Ehre theilen/ und einer jeden einen Theil deß lebendigen und toden Kindes geben. Dieſes war die Lügen wol zufrieden/ und wolte der Warheit auch nicht gönnen/ was ſie nicht mehr lebendig haben konte. Die rechte Mutter aber mochte es über ihr mütterliches Hertz nicht bringen/ und wolte lieber der Ehre völlig entberen/ als ſelbe zertheilet ſehen: Daraus erkennte die Weisheit/ daß der Warheit die Ehre gebührte/und die Lügen eine Betrügerin geweſen.

CXXXVII. die Warheit und der Wahn.

DEr Wahn/ ein unehelicher Sohn deß Verſtandes / ſetzte ſich wider ſeine Schweſter/die Warheit/und verachtete ſie/ als eine kindiſche Närrin/ die gantz entblöſſet/mit dem Pövel in Wirthshäuſern herumziehe/ und ſich mit trunkenen und unverſchämten Paßquillanten beluſtige: Er hingegen regire die gantze Welt/ er mache die Ehrgeitzigen das Leben verachten und die Gefahr lieben / wie die Blinden ihren Stecken / er mache die Hofleute auf einem Bein ſtehen wie die Störche/er mache die Geitzigen nach Geld trachten / wie die Fiſche nach dem Waſſer/er behalte die Verliebten in der Dienſtbarkeit / und mache ſie in der Schönheit Banden ſingen / wie die Vögel in den Kefigen/ er reitze die Gelehrten zum Fleiß / wie die Hunde nach den Haſen / er führe die Zankſüchtigen in den Streit / wie zum Hanenbeitzen / ꝛc. Die Warheit ſagte: ja/ mein Bruder/ du haſt aber das Letzte ausgelaſſen / welches dir nicht zu deinem Lob diener. Auf Befragen / ſagte ſie ferners: Du erweiſeſt / daß wann ein Blinder / wie du Bruder Wahn biſt/dem andern den Weg weiſet/daß ſie beede in die Gruben fallen. Dieſem Wort der Warheit konte er nicht widerſprechen.

CXXXVIII. die Warnung.

GOTT der Allmächtige hatte allen Geschöpfen auf eine Zeit geboten / den undankbaren Menschen für künfftigem Unglück zu warnen. Die Erde sagte ihm: Du wirst/gleich mir/ in dem grauen Winter/veröden und krafftlos werden/ darum verlasse dich nicht auf die hinfallende Kräfften deiner grünenden Jugend. Das Wasser sagte: Wie alle Flüsse aus dem Meer und in das Meer kommen / also kommet alles das Gute/welches du besitzest / von der überflüssigen Mildigkeit GOttes: Mißbrauchest du solcher Wolthaten / so wird die Quelle derselben versiehen / und du verdorren / wie der Samen/der keine Krafft hat. Der Lufft sagte: Ich erfülle und erhalte alles/was lebet und schwebet; weil du aber deinen Schöpfer für mich und deine Erhaltung nie gedanket hast/so kan dir und allem/was lebendigen Odem hat/alle Augenblick der Lufft ermanglen / daß du ersticken und verschmachten must. Deßgleichen dräute das Feuer / die höllische Straffe weisend / und wolte sich dem Dienst der Eitelkeit entziehen. Deß Menschen Hertz aber war in seiner Sicherheit taub und blind/wolte also diese Warnungen noch sehen/und unterliesse nicht in den gewohnten Sünden zu Verachtung wolgemeinter Warnung fortzufahren.

CXXXIX. Weiberlob.

Gleichwie ein Spiegel das Rechte links / und das Linke rechts weiset / also wolte jener nachgesetztes Weiberlob von den Frommen und Tugendreichen widerig verstanden haben. Das Weib ist ein Bild der Unbeständigkeit/ein Werkzeug der Gebrechlichkeit/die Meisterin deß Betrugs / der Ursprung alles Vbels / die Erfinderin vieler Bosheit / das Sinnbild der Unvollkommenheit/die Freundin der Eitelkeiten/die Mutter deß Neides/schwacher Stimme/flüchtiger Zunge/ schnelles Zorns / beharrlich im gefassten Haß / geschwind im Lügen / gelehrt Vbels zu stifften: gleich einem süssen Gifft/einer Schlange / die mit Blumen bedecket ist / eine Flamme/mit Aschen verborgen/ ein Fels/der mit den Wellen überschwemmet/Dörner/mit Rosen und Lilien beblumt. Ihrer Schönheit liecht vertunkelt / ihre Ehre fället / ihre Sonne verfinstert/ ihr Mondschein verändert sich / ihre Sterne sind unrein/und sie ist flüchtiger als der Schatten/ja ihre Schönheit nichtiger als der Schaum auf dem Wasser.

Also beschreibet Caraffa (f. 225. nelle descrittioni) die unartigen Weiber: Keine aber / die klug ist/wird mit Juda fragen: Herr bin ichs? damit nicht die Antwort erfolge: Du sagst es.

CXL. die Weisheit.

Je Menge bauete eine Stadt / und der Stolz führte die Mauren auf / die Laster wohnten darinnen / und drucketen die Tugend auf viel Weise unter / daß sie sich musste verborgen halten / und nach der Laster Gebrauch vielmals bekleidet gehen. Als nun der Frevel in der Stadt zugenommen / und die Ungerechtigkeit das Regiment erlangt / ist das Sünden-Maß erfüllet / und der Gewalt ein Rachgieriger König für die Stadt gekommen / selbe mit einer Schütte eingefangen / und so geängstiget / daß sie keinen Widerstand mehr thun können. In dieser Noht tratte die Weisheit auf / welche von jederman verachtet ward / und erbote sich / die Stadt zu retten / wann man ihr Glauben zustellen und folgen wolte. Sie fande aber kein Gehör / und wurde zu dem Feind hinausgejaget / welcher sie willig aufnahme / und die Stadt mit Sturm eroberte / die Laster verjagte und tödete / die vertriebene Weisheit aber zu einer Regentin deß Orts verordnete / und ihr frey liesse / Gesetze und Ordnungen / nach Befindung der Sachen / zu setzen. Dieses thäte die Weisheit / und wurde durch sie derselben Stadt und dem gantzen Lande Raht geschaffet.

CXLI. der Wein.

DEr Wein hat alsdann seinen Namen von dem Weinen / wann man desselben ohne Maß gebrauchet / daß er ein wo (weh) mit versetzten Buchstaben / oder in we verwandelt wird. Diese Freuden-Frucht deß Patriarchen Noæ hat in mässigem Gebrauch treffliche Tugenden / indem er den Magen stärket / gutes Geblüt kochen machet / das Hertz erfreuet / die Däuung fördert / das Gehirn bekräfftiget / ꝛc. Hingegen aber überflüssig getrunken / bey den Gallreichen Zorn anrichtet / die Melancholischen zanken / die Phlegmatischen schlaffen / und die Geblütreichen dantzen und bulen machet. Er beherrschet den Verstand / schwächet die Füsse / hemmet die Zunge / bepurpert Augen und Nasen / verursachet Haubtweh / kränket den Beutel / bringet mit sich den Zipperlein / die Schwind- und Wassersucht / und ist der Weg zu solchen Lastern / welche in den Spital leiten / ꝛc. Wie diese Frucht von den dürren und unansehlichen Reben herkommet / also machet sie auch dürre und elende Leute / deßwegen der Weinstock einen jeden / der bey ihm vorbeyspatziret / also anspricht:

Ich leide viel / den Menschen zu vergnügen /
als ein Geschöpf erschaffen ihm zu gut;
Wann er sich lässt die Süssigkeit betrügen /
so werd' ich ihm zu einer Henkers-Rut.

CXLII. der Weltgebrauch.

EIn reicher Bauer ſchickte ſeinen Sohn die Welt zu beſehen/gabe ihm deßwegen ein gutes Reis-Kleid / und einen ſchweren Beutel mit. Als er nun die Reiſe angetretten / und kaum eine halbe Tagreiſe zuruck gebracht/begegneten ihm etliche Soldaten/die nahmen ihm das Kleid und das Geld / ſagend: **So gehet es in der Welt/der Starke iſt über den Schwachen.** Dieſer kame wieder zuruecke/und hinterbrachte den Bericht. Der Vater gabe dem Sohn ein Pferd/und hieß ihn weiter in die Welt ziehen; der Sohn verhoffte beſſer fortzukommen/und als er einen lahmen Bettler angetroffen/ fragte er ihn/ wo der Weg hinaus in die Welt gienge? Der Bettler ſagte/daß er ihm ſolches zeigen wolte / er ſolte ihn laſſen hinterſich auf das Pferd ſitzen; dieſes thate der einfältige Geſell/und wurff ihn der Bettler von dem Pferde ab / und ritte darvon / ſagend: **Treu und Glauben wird mit Undank belohnet / und ſo gehet es in der Welt zu.** Als er ſolches ſeinem Vater berichtet/hat er ihn mit einem Wagen nachmals in die Welt fahren heiſſen/er hat aber umgeworffen/und die Pferd haben ſich los geriſſen/daß der Wagen zu unterſt oberſt geſtanden / das hinterbrachte er auch ſeinem Vater/daß es alſo in der Welt zugehe.

CXLIII. die Weltliebe.

DJe Beſchreibung hatte der Frölichkeit eine ſolche Frage aufgegeben: Kenneſt du / ſprach ſie / den Vater deß Betrugs / den Samen der Reue / die Urſache der Schmertzen / die Quelle der Uneinigkeit / das Luder der Laſter / die Mutter der Wollüſte / den Gewaltiger deß Willens / die Verblendung deß Verſtandes / den Tod der Tugenden / die Netze / darein die Böſen zu ihrem Schaden eilen / die Mißgeburt deß Betrugs / den Gifft der Hoffnung / die Feindin guter Sitten / Geſetze und Ordnungen / die Blindheit deß Verſtandes? ꝛc.

Die Frölichkeit ſagte / daß dieſes eine herrliche Sünde ſeyn müſſe / weil ſie einen ſo groſſen Titel führte / wuſſte aber doch keine zu benamen / welcher dieſe Eigenſchafften alle zugleich beygemeſſen werden könten.

Hierauf erkläret ſich die Beſchreibung / daß ſolches die Liebe der Welt / welcher alles Geſagtes mit Warheit zugeeignet werden könte. Dieſe Sirena verführet alle / welche ſich nicht an den Kreutzbaum halten / und ſagt recht von ihr das alte Sprichwort: Wer die Welt liebet / haſſet ſeine Seele.

CXLIV. Weltlinge.

DJe Wolluſt hatte auf dieſer Welt ein irdiſches Sündenparadeis gebauet/ und darein geſetzet den Baum deß Erkantniß deß Guten und Böſen / mit der Obſchrifft: Niemand ſoll darvon eſſen. Die Weltkinder folgten dieſem Wort/mit mehr Gehorſam / als Gottes Wort / und ſuchten die Ergetzlichkeit der Sünden aus und in allen Winkeln. Ja ſie gaben auch den viehiſchen Laſtern (wie Adam) neue Namen/die aber ihren Eigenſchafften nicht gemäß; alſo muſſte die Unzucht Treuhertzigkeit/der Geitz Geſparſamkeit/die Rache Gegenwehr/der Neid ein Eifer/die Ehrſucht eine Tugendliebe ſeyn. Indem aber dieſe glückſeligvermeinte Weltlinge/ Gottes/ bey der Sünden Ergetzlichkeit / vergeſſen / ſind ſie aus dieſem irdiſchen Paradeis in die Hölle eines böſen Gewiſſens verſtoſſen worden / da ihr Heulen und Zahnklappern ſich von Zeit zu Zeit vermehret/ aber nicht verkehret. Sie waren ihre Ankläger und Richter / zu ſpat ſehend/daß ſie deß rechten Wegs verfehlet/ und wurden ihrer Thorheit mit groſſer Reue gewar / welche aber bey etlichen zu einer Judas-Reue ausſchluge / daß ſie zwar bekennten / wie ſie geſündiget / in denſelben aber endlich gar verzweiffelt.

CXLV. die Wissenschafft.

DJe Unwissenheit pflegte auf der Gassen herumzuschreyen: Kunst/ Kunst/ Kunst/ (wie die Mausfallen-Krämer) zu Zeiten stellte sie sich mit falschen Wahren auf den Markt/ und wolte allen Vorbeygehenden ihren Quark für Geld verkauffen/ fande auch nicht wenig/ die ihrem Geschrey zuliefen/ und auf der Post gelehrt werden wolten; fanden sich aber betrogen/ und wann sie vermeinet/ daß sie sehr viel eingekramet/ so war es entweder Rauch und Dunst/ oder sie hatten es in einem löcherigen Beutel getragen/ daß sie also ihr Geld bereuet/ und solches nicht mehr habhafft werden können. Diese Krämerin truge ihre Feilschafft in einem grossen Maulkorb (Geschwätz) und ohne solchen hätte sie nichts zu Markt bringen mögen. Die Wissenschafft hingegen bliebe in ihrer Gewarsam/ erwartete/ bis man sie befragte/ sagte wenig/ aber alles mit Grund/ und truge ihre Wahr in einer schätzbaren Muschel verborgen/ welche sich doch leichtlich öffnete/ und das Verborgene mittheilte/ wol wissend/ daß sie alles von GOtt empfangen/ und sich nichts zu berühmen hätte/ bliebe auch bey Ehren und Würden/ als jene Marktschreierin zu Schanden wurde.

CXLVI. die Wissenschafft.

DJe holdselige Jungfrau Wissenschafft hatte auf eine Zeit alle ihre Liebhaber zusammenruffen lassen/ und einen nach dem andern befragt / warum er seine Neigung gegen sie gerichtet/mit Bedrauen/ der die Warheit verhelen würde/zu dem grössten Midas-Kopf in gantz Arcadien zu machen. Der Erste sagte/daß er die Wissenschafft liebe/viel zu wissen. Der Andere: Daß man viel von ihm wissen möge/trachte er auch viel zu wissen. Der Dritte sagte / daß er diese Schöne liebe / weil er gehöret / daß sie sehr reich / und einen grossen Brautschatz besitze. Der Vierdte sagte / daß er durch solche Heurat zu Ehren zu kommen verhoffe. Der Fünffte sagte/daß er / vermittelst dieser Wissenschafft / GOtt und seinem Nähsten zu dienen verhoffe/ꝛc. Hierauf sagte diese Jungfrau zu dem I. dich kan ich nicht lieben / weil du mich wegen deiner und deines Sinnes Neugierigkeit liebest. Zum II. dich will ich nicht lieben / weil du nicht mich/sondern deinen Ruhm suchest. Zum III. dich kan ich nicht lieben / wegen deines Geitzes / noch dich IV. wegen deiner Ehrsucht. Dich V. aber will ich mich gantz ergeben / und zu einer Aussteure dir zubringen Vergnügen/ Ruhm/Reichthum/Ehre / und endlich das ewige Leben.

CXLVII. die Zeit.

EIn ſinnreicher Mahler ſolte die drey Zeiten/ ſeiner Kunſt gemäß/ ausbilden / ſolches verrichtete er nachgehenden Begriffs: Die **vergangene Zeit** mahlte er als einen Teutſchen/der auf einem Hügel ſtehend hinterſich ſahe/weil die Teutſchen ihre Gedanken zuruck auf die verwichene Zeit zu richten pflegen.

Die **gegenwärtige Zeit** war gebildet durch einen Frantzoſen/der unter einer Pforten ſtunde/ und noch hinterſich noch fürſich gienge; Maſſen dieſes Volk nur das Gegenwärtige beobachtet/ und noch auf das Vergangene noch Zukünfftige ihre Gedanken ſtellet.

Die **künfftige Zeit** war bemerket durch einen Spanier / der mit einem Fernglas auf die Spitze eines hohen Berges ſahe/geſtalt dieſe kluge Leute auf die nachverhoffte Zeiten ihre Rahtſchläge richten.

Dieſes betrachtete die Gottſeligkeit/und ſagte: Wolte GOtt / daß alle Chriſten das Vergangene aus den Augen ſetzten / das Gegenwärtige heute erkennten / und die zukünfftige Ewigkeit betrachteten/ſo würden ſie das Ende ihres Lebens bedenken/ und in keiner ſo blinden Sicherheit dahin leben.

CXLVIII. Zeno.

ZEno / der fromme Philosophus / war von dem Liecht der Natur also beschein[et] / daß er die Christliche Lehre nicht allein annahm[e] / sondern auch derselben gemäß sein Leben Gottseliger führte / als viel unter den Christen. Dieser verwunderte sich über drey Dinge / die ihn seiner Unwissenheit überzeugten:

I. Daß in der Bewegung die einige Ruhe zu finden.

II. Daß alles im Zusammensetzen und Zertheilen bestünde.

III. Daß das Kleinste das Grösste machte.

Diese widersinnige Meinungen (Paradoxa) verstunde er also: Der Himmel stehet in unaufhörlicher Bewegung / und in demselben stehet die waare Ruhe / wann nemlich die Frommen leuchten werden wie die Sterne am Himmel.

Die Zusammensetzung findet sich im Pflantzen / Besamen / Bauen / Essen / Trinken und dergleichen. Das Zertheilen in Abnehmung der Früchte / in Einreissung / welche durch die lange Zeit zu geschehen pfleget / in Entladung deß Überflusses / ꝛc.

Das Kleinste ist der subtilste Staub / der in der Sonnen erscheinet / und aus solchem kommet alles / was ist / und wieder zu Staub und Aschen werden wird. Ist also das Sichtbare vergänglich / und das Unsichtbare ewig.

CXLIX. die

CXLIX. die Zerlegkunst.

DJe Zerlegkunst war auf eine Zeit zu Gast gebeten/und zerschnitte ein Huhn/ wie gebräuchlich / theilte es auch folgender Gestalt aus: Dem Hausvater gabe sie das Haubt mit dem Halse/dem Weib das Eingeweid / den zweyen Söhnen die zween Schenkel und Füsse / den zweyen Töchtern die zween Flügel / und behielte den Leib oder die Krippen für sich. Auf Befragung / hat sie diese Austheilung also verantwortet: Dem Haubt in dem Hause gebührt das Haubt und der Hals / sowol wegen deß Gehirns und Verstandes/als wegen der Sorge für die Nahrung. Dem Weibe/welche Kinder träget / und alle Hausglieder mit Speise versorget / habe ich / mit solchem Absehen/ das Eingeweid zugeleget / den Töchtern aber/die aus dem Hause fliegen / und sich anderweit verheuraten / habe ich die Flügel gegeben / und den beeden Söhnen / als Seulen deß Hauses / die zween Füsse. Das Gerip habe ich für mich behalten/ zu bedeuten/ daß ein Arbeiter seines Lohns werth/und daß ein jeder von den Werken seiner Hände essen soll. Mit dieser sinnreichen Deutung war der Hauswirth sehr wol zufrieden/und hielte es für der Zerlegkunst beste Prob.

CL. die Zunge.

DJe Zunge hatte die Feder / als ihre ge-
sippte Anwaltin / bey den Abwesenden
gebeten / sie wolte doch ihren Lobspruch
zu Papyr setzen; dieses verrichtete sie nachgehen-
den Begriffs: Die Zunge ist der Dolmetscher
deß Verstandes / der Spiegel deß Hertzens / die
Hand unserer Gedanken / die Abbildung unsers
Willens / der Schlüssel unserer Gedächtniß / das
vollständige Stimmwerk unsers Musicalischen
Mundes / der Werkzeug aller Verrichtungen /
der Richter nach dem Vortrag unserer Sinne /
die Herrscherin in den Regimenten / die Haus-
halterin in den Städten / die Botschafftерin und
Schatzmeisterin aller Rahtschläge / die Baumei-
sterin der Städte / die Friedenbringerin auf den
Landen / die Lehrmeisterin GOttes Worts / die
Obsiegerin deß Mannvesten Feindes (in Zuspre-
chung der Soldaten / indem sie den Tod / welcher
das allergrausamste Ding ist / verachten machet)
der Maßstab deß Geschmackes / die Zunge ist der
Weiber Gewehr / der Donner deß Zorns (jedoch
ohne Hagel und Keul) das beste Mittel unsere
Gedanken dem Nähsten zu eröffnen / deßwe-
gen auch der Mensch ein Mensch / das ist / ein Ge-
schöpf / das seines Gleichen liebet; massen ihm die
Rede zu der Einsamkeit nicht vonnöhten / und
könten ihn seine Gedanken vergnügen. Die
Zunge ist der Orpheus / welcher die Verzweiff-
lenden / als Tode / erwecken kan. Die Zunge ist

der

der Amphion / welcher die Steine zu Thebes beweget / daß sie die Mauren herum aufgeführet. Die Zunge ist die guldene Ketten / welche dem Herculi aus dem Munde gegangen/die viel Völker umfangen. Die Zunge ist der Arion / so der allergrössten Gefahr entrinnen kan.

Hierauf/sagte die Zunge / ist leicht / einen Lobspruch zu ersinnen; aber weise deine Kunst / und sage auch so viel zu meiner Schande. Hierauf setzte die Feder folgendes: Du bist / erstgelobte Zunge / das Donnerwetter / welches einschläget ohne Stralen / anzündet ohne Feuer / verheeret ohne Schwert / schläget ohne Gewalt / vergifftet ohne Artzney / durchgallet ohne Bitterung / zu Grund richtet ohne Waffen / du bist die Quelle der Feindschafft/die Botschafftrin deß Haders/ die Ursach der Furcht/die Mutter der buleriſchen Liebe / der Wind/welcher das wankelmütige Gemüt deß Pövels beweget / erhöhet und nidriget.

Hat also Esopus recht geurtheilet/indem er die Zunge das beste und böseste Glied an dem Menschen genennet.

ENDE.

Barcl. l. 2. Argenid. f. 135.

VItia effingam, virtutesque; & præmia utriusque convenient. Dum legent, tanquam alienis iraſcentur, aut favebunt, occurrent ſibi ipſis, agnoſcentque objecto ſpeculo ſpecimen ac meritum ſuæ famæ. Forſitan pudebit eas partes diutiùs agere, in ſcena hujus vitæ, quas ſibi cognoſcent ex merito contigiſſe in fabula: & ne traductos ſe querantur, neminis imago ſimpliciter extabit. Sic vitia, non homines lædentur; nec cuiquam licebit indignari, niſi qui vexata flagitia in ſe turpi confeſſione recipiat. Præterea imaginaria paſſim nomina excitabo: tantum ad ſuſtinendas virtutum vitiorumque perſonas. Feret multam ætatem ille liber, & utilitas erit eximia, artes malorum exure & in eas armare veritatem.

Zu Teutſch:

ICh will Laſter und Tugenden abbilden / und dieſen und jenen ihre

vere

verdiente Belohnung ertheilen/die es leſen
und über ſolche fremde Begebenheit zörnen
oder ſelbe belieben/werden gleichſam in ei-
nem Spiegel ihrer Geſtalt Lobgerücht oder
verdientes Strafurtheil erkennen. Viel-
leicht ſcheuen ſich etliche/auf dem Schau-
platz dieſer Welt/eine ſolche Perſon länger
zu tragen/welche ihnen mein Gedicht vor-
hellig machet. Damit aber keiner ſich be-
klagen möge / daß er damit angegriffen
worden / ſoll niemand abſonderlich zu er-
kennen ſeyn. Solcher Geſtalt werden die
Laſter und nicht die jenigen / ſo damit be-
haffet ſind / berühret werden / und wird
niemand ſich beleidiget finden / als die mit
eigener Bekantniß ihnen ſolche Unart ſelb-
ſten beymeſſen möchten. Ferners will ich
nancherley Namen erdichten/ſo die Per-
ſonen der Tugenden und Laſter führen ſol-
len. Ein ſolches Buch ſolte hoch gehalten
werden/und wird deſſelben trefflicher Nu-
tzen nicht ermanglen / indem die Laſter ab-
gethan und die Warheit wider ſie gleich-
ſam zu Feld geführet werden/ꝛc.

Ordnungs-Register

deß II. Theils der Weltlichen Lehrgedichte.

I.	Archimedes/	1.
II.	Armut der Gelehrten/	2.
III.	Armut und Reichthum/	3.
IV.		4.
V.	viel Aertzte/	5.
VI.	Athanasius Kircherus,	6.
VII.	das Aug/	7.
VIII.	Bileams Raht/	8.
IX.	die Demut/	9.
X.		10.
XI.		11.
XII.	Denksprüche/	12.
XIII.	Albr. Dürer/	13.
XIV.	die Edlengesteine/	14.
XV.	der Ehestand/	15.
XVI.	die Ehre/	16.
XVII.	der Ehrgeitz/	17.
XVIII.		18.
XIX.	Einer/	19.
XX.	die Einsamkeit/	20.
XXI.	der Eitelkeit Liebe/	21.
XXII.	der Eitelkeit Turnier/	22.

XXIII.	die Erfindungen/	23.
XXIV.	die Erbarkeit/	24.
XXV.	Eſopus/	25.
XXVI.	Fabeln oder Lehrgedichte/	26.
XXVII.		27.
XXVIII.	die Falſchheit/	28.
XXIX.	falſche Freundſchafft/	29.
XXX.	die Faulheit/	30.
XXXI.		31.
XXXII.	die Feder/	32.
XXXIII.	Frauenzimmer/	33.
XXXIV.	Freyheit/	34.
XXXV.	Friedens-Mißbrauch/	35.
XXXVI.	die Frommkeit/	36.
XXXVII.	Fluchen/	37.
XXXVIII.	Furcht und Hoffnung/	38.
XXXIX.	Glück und Tugend/	39.
XL.	die Gedult/	40.
XLI.	der Geitz/	41.
XLII.		42.
XLIII.	die Geſchichtſchreibung/	43.
XLIV.	Geſchwätz/	44.
XLV.	Geſpött/	45.
XLVI.	Gleichniſſe/	46.
XLVII.	das Gold/	47.
XLVIII.	die Gottſeligkeit/	48.
XLIX.	Heroldsfarben/	49.
L.	die Heroldskunſt/	50.
LI.	das Hertz/	51.

Ordnungs-Register

deß II. Theils der Weltlichen Lehrgedichte.

I.	Archimedes/	1.
II.	Armut der Gelehrten/	2.
III.	Armut und Reichthum/	3.
IV.		4.
V.	viel Aertzte/	5.
VI.	Athanasius Kircherus,	6.
VII.	das Aug/	7.
VIII.	Bileams Raht/	8.
IX.	die Demut/	9.
X.		10.
XI.		11.
XII.	Denksprüche/	12.
XIII.	Albr. Dürer/	13.
XIV.	die Edlengesteine/	14.
XV.	der Ehestand/	15.
XVI.	die Ehre/	16.
XVII.	der Ehrgeitz/	17.
XVIII.		18.
XIX.	Einer/	19.
XX.	die Einsamkeit/	20.
XXI.	der Eitelkeit Liebe/	21.
XXII.	der Eitelkeit Turnier/	22.

XXIII.	die Erfindungen/	23.
XXIV.	die Erbarkeit/	24.
XXV.	Esopus/	25.
XXVI.	Fabeln oder Lehrgedichte/	26.
XXVII.		27.
XXVIII.	die Falschheit/	28.
XXIX.	falsche Freundschafft/	29.
XXX.	die Faulheit/	30.
XXXI.		31.
XXXII.	die Feder/	32.
XXXIII.	Frauenzimmer/	33.
XXXIV.	Freyheit/	34.
XXXV.	Friedens-Mißbrauch/	35.
XXXVI.	die Frommkeit/	36.
XXXVII.	Fluchen/	37.
XXXVIII.	Furcht und Hoffnung/	38.
XXXIX.	Glück und Tugend/	39.
XL.	die Gedult/	40.
XLI.	der Geitz/	41.
XLII.		42.
XLIII.	die Geschichtschreibung/	43.
XLIV.	Geschwätz/	44.
XLV.	Gespött/	45.
XLVI.	Gleichnisse/	46.
XLVII.	das Gold/	47.
XLVIII.	die Gottseligkeit/	48.
XLIX.	Heroldsfarben/	49.
L.	die Heroldskunst/	50.
LI.	das Hertz/	51.

LII.	die Heucheley/	52.
LIII.	das Heuratgut/	53.
LIV.	das Hofleben/	54.
LV.	wollustige Jugend/	55.
LVI.	die Jungfrauschafft/	56.
LVII.	die Keuschheit/	57.
LVIII.		59.
LIX.	die Kinderzucht/	60.
LX.	das Kind/	61.
LXI.	die Kleidung/	62.
LXII.	Klugheit der Menschen/	63.
LXIII.	Kunst und Verstand/	64.
LXIV.	Laster/	65.
LXV.	Lebensziel/	66.
LXVI.	Liebesbildniß/	67.
LXVII.	die Liebe/	68.
LXVIII.	der Liebe Stammregister/	69.
LXIX.	der Liebe Beschreibung/	70.
LXX.	die lustrende Liebsgöttin/	71.
LXXI.	Mathematica,	72.
LXXII.	der Mensch/	73.
LXXIII.	das Menschliche Leben/	74.
LXXIV.	Mißbrauch/	75.
LXXV.	die Nacht/	76.
LXXVI.		77.
LXXVII.	Nahrungssorgen/	78.
LXXVIII.	der Neid/	79.
LXXIX.		80.
LXXX.	die Neurung/	81.

LXXXI.	der Niemand/	82.
LXXXII.	die gemeine Noht/	83.
LXXXIII.	die Noht und der Lust/	84.
LXXXIV.	Nüchternkeit/	85.
LXXXV.	die Poeterey/	86.
LXXXVI.	Politische Prognostica,	87.
LXXXVII.	Rahtgeber/	88.
LXXXVIII.	Rechten/	89.
LXXXIX.	Rechtschreibung/	90.
XC.	Regiments-Krankheit/	91.
XCI.	Reisen/	92.
XCII.	Reimen/	93.
XCIII.		94.
XCIV.	eitler Ruhm/	95.
XCV.	deß Satans List/	97.
XCVI.	Satyra/	98.
XCVII.	das Schäferleben/	99.
XCVIII.	die Schamhafftigkeit/	100.
XCIX.	der Schlaff/	101.
C.	Schüler-Arten/	102.
CI.	Scribenten anziehen/	103.
CII.	die Selbsterkantniß/	104.
CIII.	die Sicherheit/	105.
CIV.	die Sinnbildkunst/	106.
CV.	Sinnbilder/	107.
CVI.	Singen/	108.
CVII.	Sitten/	109.
CVIII.	der Spital/	110.
CIX.	Sprichwörter/	111.

CX.	der Stolz/	112.
CXI.	die Tage/	113.
CXII.	Teutſche Sprüche/	114.
CXIII.	Trabanten/	115.
CXIV.	die Thorheit/	116.
CXV.	die Todſünden/	117.
CXVI.	Trinkgeſetze/	118.
CXVII.	die Trunkenheit/	119.
CXVIII.		120.
CXIX.	Tugend und Ehre/	121.
CXX.	Tugend und Laſter/	122.
CXXI.	das Vergnügen/	123.
CXXII.	die Verleumdung/	124.
CXXIII.	Vorgangsſtreit/	125.
CXXIV.	die Vorrede/	126.
CXXV.	die Unbillichkeit/	127.
CXXVI.	die Uneinigkeit/	128.
CXXVII.	überflüſſige Wörter/	129.
CXXVIII.	die Ungedult/	130.
CXXIX.	die Ungerechtigkeit/	131.
CXXX.	der Unglaub/	132.
CXXXI.	der Unverſtand/	133.
CXXXII.	die Unwiſſenheit/	134.
CXXXIII.		135.
CXXXIV.	Urtheil/	136.
CXXXV.	die Warheit/	137.
CXXXVI.	die Warheit und Unwarheit/	138.
CXXXVII.		139.
CXXXVIII.	die Warnung/	140.

CXXXIX.	Weiberlob/	141.
CXL.	die Weisheit/	142.
CXLI.	der Wein/	143.
CXLII.	der Weltgebrauch/	144.
CXLIII.	die Weltliebe/	145.
CXLIV.	Weltlinge/	146.
CXLV.	die Wissenschafft/	147.
CXLVI.		148.
CXLVII.	die Zeit/	149.
CXLVIII.	Zeno/	150.
CXLIX.	die Zerlegkunst/	151.
CL.	die Zunge/	152.

Ende deß Registers.

Digitized by Google

Digitized by Google

SIMSON,

Das ist:

Anhang deß II. Theils vorhergehender Lehrgedichte.

Bestehend in

C.

Räthseln.

Simson.

Es kan den stärksten Mann das Wasser (a)
überwinden.
Ein frechverschwätztes Wort kan einen Helden
binden.
Den Hunger stillt der Löw / das Wachs ist
süsses Brod:
Die Füchs' ein Racheschwert / sein Tod ist
vilier Tod.

(a) die Threnen seines Weibs / welche das Gebeimniß herausgelocket / worinnen seine Stärke bestanden.

Vorrede.

DAs durch das Wort Rähtsel verstanden werde / wie sie zu unterscheiden / und wo sie herzunehmen / ist in der Vorrede deß ersten Theils dieses Anhangs anugsam an- und ausgeführet worden. Es füget sich aber hierbey zu gedenken / daß etliche Fragen und Reden eine Art der Rähtsel wegen ihrer tunklen Wort und Gleichnissen haben / welche doch eigentlich diesen Namen nicht erhalten können. Also saget Paulus / daß wir GOtt sehen in einem tunklen Wort / (in ænigmate, 1. Cor. 13/12.) das ist Rähtselweis / wie es die Gloß erklärt / und nennet Augustinus in Ps. 48. die Rähtsel eine tunkle Gleichniß / welche schwerlich zu verstehen / und die Poeten werden von den LXX. Dolmetschern (ænigmatistæ) Rähtsler oder Rähtseldichter genennet / 4. Mos. 21/27. Abenezra sagt über die Sprüche Salomonis / die Rähtsel ist eine tunkle Frage /

welche

welche nicht kan verstanden werden/man erkläre sie dann. Unter solche tunkle Räht-selreden ist auch zu zehlen Simsons Ant-wort / als man ihm seine Räthsel aufgelö-set/sagte er in der Grundsprache:

(Lule charaschtem Betæglathi
Lo mezathem chidathi.)

Ihr habt meine Frage vergnüget
und mit meinem Rinde gepflüget.

Sein Weib nennet er Gleichnißweis ein Rind/ eine freche junge Kalben/ welche das Joch tragen kan/ und nicht mehr Ver-stand erwiesen / als ein solches dummes Thier/ das sich von dem Ackermann füh-ren und leiten lässet. Josephus in Antiq. Judaic. f. 78. erzehlet/ daß Simsons Ge-sellen gesagt: Was ist stärker als der Löw / was ist süsser als das Hönig? Er also geantwortet: Und was ist listi-ger als das Weib?

Es schicket sich aber das Pflügen hierzu sehr wol/ weil durch den Pflug die Erde er-öffnet / und das Verborgene übersich ge-wendet wird; massen auch das Hebræische Wort Charas nicht allein ackern oder pflügen / sondern auch nachsinnen / erfor-schen/ durchdenken/ ergründen und offen-

baren

baren heisset: hierzu/ sagt Simson/ habt ihr mein Rind oder jähriges Kalb gebraucht/ daß ihr also meine verborgene Geheimniß erforschet und eröffnet. Eine solche Rähtselrede ist zu lesen bey Steph. Guazzo: Ich habe/ sagte er/ fünf Brod: eines gebe ich wieder/ eines verliere ich/ zwey verleihe und das fünffte behalte ich für mich. Dieses ist keine Frage oder Aufgabe/ ohne Dolmetscher aber schwerlich zu verstehen. Ein Brod gabe er seinem alten Vater wieder/ der ihn in seiner Jugend auch ernehret hatte. Das andere Brod gabe er seiner Stieffmutter/ von welcher er keine Gegengabe zu erwarten hatte. Zwey Brod ertheilte er seinen Söhnen/ die ihm solche mit der Zeit in seinem Alter wiedergeben solten/ und das fünffte Brod gebrauchte er zu seiner Unterhaltung: Hat also dieser Rähtsler sein Vermögen in fünff Theile getheilet/ und besagter Massen angewendet/ verstehend durch das Brod/ was zu deß Leibes Nohtdurfft vonnöhten ist.

Dergleichen ist auch nachgehendes: Ein Mann/ kein Mann (ein Verschnittener)

ener) wurff mit einem Stein / der kein Stein war (mit Pimſenſtein) einen Vogel / der kein Vogel war (eine Nachteul) von einem Baum / der kein Baum war (von einer Weidenkoppen / ꝛc.) Sind alſo zweyerley Rähtſeln nach ihrem Abſehen und Zweck zu unterſcheiden. Die erſten zielen auf verborgene Weisheit / c. s. v. s. und davon ſagt das Buch der Weisheit / daß ſie ſich verſtehe auf verdeckte Wort / und wiſſe die Rähtſel aufzulöſen / wie die Probe zu ſehen 1. Kön. 10. v. 3. Davon dañ König Salomon gerühmet wird / daß er die Rähtſel der Königin von Reich Arabien aufgelöſet / und wird dergleichē von keinem König geleſen / als von diſem / der von Gott mit der gröſſten Weisheit begabet worden.

Die andere Art der Rähtſel ſind zu erfreulichem Schertze / und nutzlicher Unterredung erfunden / den Verſtand der Jugend dardurch zu üben; ſind alſo ein Antheil der Geſprächſpiele / wie an ſeinem Ort ſattſam beygebracht worden. Dergleichen nun iſt auch im nachgeſetzten Anhang befindlich / und jede Rähtſel durchgehend in vierzeiligen Reimen verfaſſet.

I. Adam.

CI. Adam.

MEin Vater iſt ein Wort/aus einer Jungfer Leibe
kam ich; und bald aus mir kam ich zu einem Weibe.
Die Vrſach deines Leids bin ich und meiner Noht:
durch mich lebt alle Welt/und durch mich iſt ſie tod.

CII. and die Reimſylben.

Setz nur ein B vor mich / ſo werd ich können binden:
Band.
Nein/ſetz ein H vor mich / ſo werd ich können ſchinden:
Hand.
Nun / ſetz ein L vor mich / ſo bring ich das Getreid:
Land.
und werd mit einem W der Häuſer Vnterſcheid:
Wand.

CIII. von dem Bart.

Sag mir/wann du ſo viel in Schrifften haſt geleſen/
wann und wo iſt der Bart lang vor dem Mann geweſen?

Antwort:

Es war der Bock und Geis/wie alle andre Thier'/
erſchaffen/und hernach der Menſch und ſeine Zier.

CIV. die Baumwollen.

Ich bin ein weiſſes Haar/ faſt keine Frucht zu heiſſen/
dieweil mich niemand iſſt; obgleich die Zähne beiſſen (a)
mein weiches Eingeweid. Bin ich dann Seidenrein/
ſo muß ich nach und nach ein langer Faden ſeyn.
(a) durch das Hecheln oder Kartetſchen.

CV. das Bier.

Mein Vater iſt der Bach / und daraus muß ich werden/
deß Reben Leutenant/ die Mutter iſt die Erden/
mein Haus ein hartes Holtz/und Meſſing meine Thür:
mein Hemet iſt von Pech/der Birkenmeyer Zier.

CVI. deß blinden Bettlers Stab.

Es will mein armer Herr mich niemals von sich lassen/
fürsichtig führ ich ihn auf manche Weg und Strassen:
Ich weis' ihn/sonder Aug/bin ohne Mund und Ohr;
doch red und hört er mich an manches Reichen Thor.

CVII. ein Brief.

Ich schweig'/ und meine Stimm hört man an fernen Orten/
viel wissen/ was ich sag' in meinen stummen Worten:
Ich bin/nähst gutem Wein/das treue Freundschafft-Band;
Ich bin auch / Drauungsweis / ein starkes Feindschafft-Pfand.

CVIII. die Butscheer.

Mein viergeecktes Haubt füll ich von tunklen Flamen/
so bald mein krummer Fuß druckt meinen Schlund zusammen.
Dann meiner Nasen Spitz (a) thut manchen weichen (b) Stich:
Halt ich nicht reinẽ Mund/so klagt man über mich.(c)

(a) die Spitze an der Butscheer. (b) in dem Dacht. (c) wegen deß Rauches und üblen Geruchs.

CIX. Christus.

Sagt doch/ wer ist der Mann/der ohne Mann geboren/
und keine Mutter hat? (a) der das/was man verloren/
gefunden durch den Tod: der noch im Leben ist/
und diese gantze Welt mit einem Dreyling misst.

(a) nach der Göttlichen Natur.

CX. Cimonis Tochter/(a) welche ihren gefangenen Vater gesäuget.

Mein Vater ist mein Kind/ich kan mich füglich nennen
die Mutter/welcher Hertz die Liebes-Threnen trennen/
und öffnen meine Brust/in welcher dieses Kind
in seiner höchsten Noht die süsse Nahrung findt.

(a) Valerius Maximus l.5.c.4.

CXI. Du/

CXI. Ducaten.

Ich werb' und laſſe los die Landsknecht und Soldaten/
und mein gewapnet Volk macht reden/reiten/rahten.
Erhalt ich nicht den Sieg/ſo iſt kein Mittel mehr/
ich bringe Lieb und Furcht mit einem groſſen Heer.

CXII. die Ehre.

Ich bin der eitle Wahn/der ſtarke Jungfrau-Hüter/
die ſonſten ohne mich gar leichtlich würden Mütter.
Ich lebe nach dem Tod/ das Leben iſt veracht/
wann man mich nur zuvor zuwegen hat gebracht.

CXIII. der Eichbaum.

Ich nehre/ wann ich leb/ (a) hab in dem Tod/ die Leben/ (b)
und trage ſie behend/ pfleg auch ob dem zu ſchweben/
der lebet unter mir: (c) Ich bin ein hohes Haus/
und ſteck auf manche Weis den Flügel-Fahnen aus.

(a) die Säue. (b) im Schiffe. (c) der Fiſch.

CXIV. ein gefrorner Fluß.

Mein Weg iſt Tag und Nacht gemeinem Nutzen offen/
doch hat noch nie kein Staub mich unterwegs betroffen:
Ich gehe meinen Weg auf einer ſchlanken Bahn/
und ziehet mir die Kält den weiſſen Harniſch an.

CXV. ein Eiszapfe.

Ich wachſe lang und dünn/doch niemals aus der Erden:
(kan auch dergleichen Stam̃ bey uns gefunden werden?)
hab keine Wurtzel nicht/ſproſſ' aus deß Himels Feld;
mich kennt ein jedes Kind/und kaufft mich ohne Geld.

CXVI. Enoch und Elias.

Sind wir von einem Weib wie Menſchen hergekom̃en/
ſo hat uns doch der Tod nicht von der Welt genommen:
Ach hätte dieſe Welt ein gleiches Thun geführt/
ſo hätte Sünd und Tod ſie niemals nicht berührt.

CXVII. das Ey.

Man pflegt mich Gleichnißweis die gantze Welt zu nennen;
weiß bleib ich in der Glut / und niemals zu verbrennen.
Rund bin ich / und nicht rund / (a) ein Federvolles Haus:
der Herr / (b) so mich zerbricht / schaut zu dem Fenster aus.

(a) länglicht. (b) das Hünlein / wann es schlieft.

CXVIII. die Feder.

Ich bin ein langer Schlauch / (a) beschnitten und gespalten:
man pfleget mich bey Tag an nassem Ort zu halten;
Wann meine stumme Sprach soll reden diß und das /
so bring ich manchem Gunst / und manchem Neid und Haß.

(a) der Kiel.

CXIX. die Feder.

Ich führe manchen Fluß durch eine lange Krippen:
Ich schweige / wann ich red' / und rege meine Lippen.
Ist meine Sprache schwartz / sind doch die Wörter weiß /
und keiner ehret mich ohn Nutzen / Ehr' und Preis.

CXX. das Federbett.

Ich bin der Gänse Kind / in tausend Stück zerstucket /
zu Morgens schlägt man mich / zu Nachts werd' ich zerdrucket.
Man steckt sich zwischen mich: den ich lang halten kan / (a)
der ist (raht wie ich heiss') ein Jamervoller Mann.

(a) den Kranken.

CXXI. das Fenster.

Ich hab kein halbes Aug / und mache täglich sehen:
man wüste sonder mich nichts / was bey Tag geschehen.
Ich bin der Winde Dam̃ / und halt die Kält im Zaum:
mein Gurt ist weiches Bley / und dann ein harter Baum.

CXXII. das

CXXII. das Feuer.

Kein Mensch auf dieser Welt kan meiner lang entberen;
Doch kan ich jederman verderben und gefähren:
Ich esse/was man mir gibt ohne grossen Dank/
und sterbe/ wann man mich will zwingen zum Getrank.

CXXIII. der Frosch.

Ich hab ein grosses Maul/und kan im Somer schreyen;
Doch hab ich keinen Hals/man hört mich in dem Meyen:
Mein Hof-Farb und Librey ist stetig gelb und grün/
verstumme nähst der Flamm. (a) Nun rahtet/ wer ich bin?

(a) wann ein Fackel bey dem Weyer/ so höret man keinen Frosch.

CXXIV. das Gebet.

Ich bin der grösste Trost in diesem Jammerleben;
es ist der Mensch ohn mich dem Satan übergeben:
Ich dringe Wolken an/und meiner Threnen Bach
schreit für dem Richterstul deß Höchsten Ach und Rach.

CXXV. das Geheimniß.

Ein Hertz ist mir zu klein/ich will in zweyen wohnen:
drey sind mir viel zu groß/die meiner nicht verschonen/
daß ich bald nicht mehr bin/was ich gewesen vor/
und mich verwahret nicht ein unbescheidner Thor.

CXXVI. Geis: eis: heis:

Ohn Haubt/ (a) das alle Tag pflegt Hörner aufzutragen/
kan mich (b) ein jedes Kind zu kleinen Stücken schlagen:
Kommt nun ein Hauch (c) darzu/ so rührt mich niemand an:
dann ich die Frevel-Hand gar bald verbrennen kan.

(a) den Buchstab G. (b) das Eis. (c) der Hauch Buchstab H.

CXXVII. der Geitz.

Er ſtihlt ſein eigen Gut/er nimmt ſich ſelbſt gefangen;
er hat ſein hartes Hertz an guldnes Blech gehangen:
er iſt ſein eigner Bul/und macht ihm groſſe Pein/
der Tod ſtillt ſeinen Durſt. Wer mag der Kerle ſeyn?

CXXVIII. das Geld.

Wer mich nicht haben kan/ führt ein bejammert Leben/
der mich erworben hat/pfleg ich viel Sorg zu geben;
Den Segen nennt man mich/ der mein hat nie genug/
dem werd ich unbewuſt ein rechter Höllen-Fluch.

CXXIX. das Geſtippfaß oder die Streubüchſen.

Man nennt mich Löcherreich/ich trieſe Eyerſchalen/
zu trocknen/was der Gans Geflügel wollen mahlen.
Wann etwan eine Sau befleckt den weiſſen Grund/
muß ich ſie treiben fort/(a) gleich einem Jägerhund.
(a) mit dem Geſtippe reibet man die Glitter aus.

CXXX. das Gewiſſen.

Ich hab mich ſelbſt beklagt/und laß mich nicht betrügen/
der Richter und der Zeug kan ſelten mich vergnügen;
dieweil ich alles bin/ muß ich mein Henker ſeyn:
Nun/kennet ihr euch ſelbſt/ſo wiſſt ihr/wen ich mein.

CXXXI. die Glocken.

Ich kan mit meiner Stimm der Wolken Grim̃ befeden/
und pflege/ſonder Scheu/zu Freud und Leid zu reden:
Ich hab den gröſſten Mund/in dieſer gantzen Stadt/
ich geh' und ſtehe ſtill/man hört mich früh und ſpat.

CXXXII. das

CXXXII. das Glöcklein eines Stummen.

Mein Bauch iſt auch mein Mund/das Zünglein in der Mitten/
und pflege hier und dar Erbarmung abzubitten:
Stumm bin ich/aber doch red ich offt für den Mann/
der ſtumm / und mit der Hand durch mich wol ſprechen kan.

CXXXIII. das Glück.

Die Göttin nennt man mich/ſo dieſe Welt regiret/
ſo gar ein eitles nichts das Menſchen-Volk vexiret:
Die Jüngling lieb ich ſehr / doch hab ich Weiber-Sinn /
und komme/wo man offt nicht hat vermutet hin.

CXXXIV. das Gold.

Man ſtellt mir liſtig nach/ein jeder will mich haben;
man müht ſich über Meer/die Erden zu durchgraben:
Ich ſchaffe/was man will/ich bau/und reiſſe ein;
wann mich ein Eſel trägt / hat er den Ehren-Schein.

CXXXV. GOTT.

Der Anfang und das End/im Himmel und auf Erden/
deß/was geweſen iſt/und nachmals möchte werden:
Doch bin ich/der ich bin/ohn Anfang und ohn End;
wol dem / der glaubig mich/und auch ſich / recht erkennt.

CXXXVI. Gruß: raß: guten Tag.

Ich ſchicke dir den Ruß/der komt von Liebesflammen/
den Buchſtab (a) auch darzu/der ſetzt ein Wort zuſamen:
Dank ob dem guten Tag/und kehr es kühnlich um;
weiſt du das Rähtſelwort/ ſo haſt du Ehr und Ruhm.

(a) G iſt der Buchſtab/welcher in der Rede wie geh vom Gehen ausgeſprochen wird.

CXXXVII. die Hand.

Nichts kan der gantze Leib ohn meine Hülff' erwerben:
ohn meinen Dienst und Fleiß müsst' er wol Hungers sterben.
Fünff gantz ungleiche Theil' inwendig Berg und Thal/ (a)
man beugt mich hin und her wol zweymal siebenmal. (b)

(a) also nennet man den Paln in der Hand montem ♀

(b) so viel Glieder sind in einer Hand.

CXXXVIII. die Handschrifft.

Die Gans/das Kalb/ die Bien beglauben diese Sachen/
deß Gänsleins Federkiel kan schwartze Furchen machen/
auf deß Kalbs weisse Haut/genamt das Pergament:
das Bienlein gibt das Wachs zum Sigel nähst dem End.

CXXXIX. ein löcherigte Haselnuß.

Wañ du mich nicht beschaust/so musst du dich betrügen:
Wann du mich recht beschaust/so lässest du mich ligen.
Ich bin grün/braun und rot/inwendig weiß uñ rein:
Ein N. und dreymal V. nennt man mich im Latein.

NVX.

CXL. die Heucheley.

Fromm bin ich auf dem Markt/und heilig auf der Gassen;
was ich den Armen gib/ hab ich verruffen lassen:
Zu Haus bin ich ein Schalk / und denke nie an Gott/
der mich zuletzten macht zu vieler Leute Spott.

CXLI. die Hetz.

Mein Hof-Farb weiß und schwartz/man hört mich alles schwätzen/
was man mir vorgesagt. Wann mich die Vögel tretzen/
so frag ich nichts darnach/ich halt mich selten still:
man lehrt mich nach und nach das / was man haben will.

CXLII.

CXLII. IESVS.

Mein Nam iſt eine Seul/ (a) ein Dreyſpitz/ (b) eine Schlange/ (c)
ein Scheidweg (d) und die Schlang/ (e) indem ich ſiegend fange/
und tritt der Schlangen Haubt/ gleich einer Schlang erhöht:
Es iſt ein armer Menſch/ der dieſes nicht verſteht.

(a) I (b) E (c) S (d) V (e) S.

CXLIII. Jonas.

Ich wohn' in einem Haus/ das in den Fluten ſchwebet/
und noch vom fichten Holtz noch vom Geſteine bebet:
Ich leb' in meinem Grab/ und bin nicht in der Erd/
ich ſelbſt hab dieſen Tod zu meiner Straff begehrt.

CXLIV. Joſeph um den Leichnam Chriſti bittend.

Es hat ein frommer Mann den gröſſten Schatz erhalten
von einem böſen Gaſt/ daß er ihn laſſen walten (a)
ob unbewuſtem Gut. So ſchätzbar werthes Hab
verſcharret in die Erd in ein gantz neues Grab.

(a) gewaltig ſeyn und Macht gegeben.

CXLV. Judas.

Wer folgte GOttes Wort/ zu ſeiner Seele Schaden?
Wo war der böſſte Mann den Frömmſten zugeladen?

Antwort:

Als Judas ſeinen Sinn geſchwind zu Werk geſetzt/
und durch Verrähterey GOtt und ſich ſelbſt verletzt.

CXLVI. die H. Jungfrau Maria.

Ein Weib ohn einen Mann/ vor allen auserkoren/
die hat das Heil der Welt erworben und geboren:
Die eine Mutter iſt/ bleibt in dem Jungferſtand/
Sag/ lieber/ wie ſie heiſſt/ iſt dir ihr Nam bekand.

CXLVII. ein todes Kind in Mutter Leib.

Es iſt/nun rahtet wie/um mich nunmehr geſchehen/
ich hab deß Tages Liecht mit Augen nicht geſehen/
doch hab ich ſchon gelebt/nun lig ich in dem Grab.
Ach daß ich ohne Schuld mein Grab (a) begraben hab!

(a) die Mutter/welche an dem Kind geſtorben.

CXLVIII. das Kleid: Klei: leid: eid.

Mich hat der höchſte GOtt erfunden/und gegeben/
durchgeiſtert nach der Zeit/von jedes Menſchen Leben:
ohn Fuß (a) der Säue Speis/und ohne Haubt das Leid/ (b)
nimmt man mir auch die Bruſt/(c) werd ich ein teures Eid.

(a) den Buchſt. d Klei. (b) den Buchſt. K leid.
(c) den Buchſt. l eid.

CXLIX. das Kleid.

Ich ziere/was am Leib/ohn Scham/nicht iſt zu ſchauen/
mich lieben Mañ und Kind/und ſonderlich die Frauen.
Wer mich erfunden hat/ iſt gröſſer als die Welt/
ja gröſſer als das Meer/Lufft und deß Himmels Zelt.

CL. Knab: Bank.

Es weiſt der Name Knab/daß ſie nicht ſonders nützen/
wann ſie nicht voller Fleiß auf ihrer Banke ſitzen.
Wer glücklich leben will/ ſtudir in guter Ruh/
und bring/ohn Ehreſucht/ſein ſtilles Leben zu.

CLI. ein Knab/ der einen Haanen erworffen.

Als ich auf eine Zeit wolt früh ſpatziren gehen/
macht ein nicht groſſer Stein der Witthē dreymal zehen/
indem getödet wurd ſo vieler Weiber Mann/
nun rahtet/wie ein Knab hat ſolchen Mord gethan?

CLII. der Krebs.

Ich bin bald ſchwartz / bald rot / bald gut / bald bös zu nennen:
Man kan mich auf dem Tiſch und an dem Himmel kennen. (a)
Man iſſt mich / und ich freß auch manche Glieder aö:
Ich bringe meinen Wirth (b) mit Schmertzen in das Grab.

(a) der Krebs iſt ein himmliſches Zeichen / eine Speiſe und freſſende Krankheit.

(b) der den Krebs von ſeinem Fleiſche nehret.

CLIII. ein geſtochenes Kupferblat.

Wie manchen harten Stich hab ich nunmehr erlitten?
man hat mich hier und dar verwundet und zerſchnitten.
Ich werde nit mehr heil / oö man gleich geuſt das Oel / mit ſchwartzem Ruß vermiſcht / in meiner Wunden-Höl.

CLIV. Lav. LaX.

Das glatte Schleckermaul trägt ſtets nach mir Verlangen /
doch laß ich mich deß Jahrs nur in dem Früling fangen:
Ich mache fünffmal zwölff / wann ich das Hertz verliter; (a)
der Eſſig iſt mein Freund / das Saltz iſt meine Zier.

(a) LX. ohne a.

CLV. Loths Weib.

GOtt hat an keinem Weib den Fürwitz ſo belohnet /
als eben nur bey mir / doch hat die Zeit verſchonet
deß Leibs und der Geſtalt / die noch auf dieſe Stund beſtehet unverweſt auf ihrem erſten Grund.

CLVI. das Mark in den Beinen.

Ohn mich kan niemand nicht ein Viertelſtündlein leben:
und niemand denkt an mich / bis an das letzte Beben.
Man träget mich bey ſich / und niemād ſchaut mich an:
Weh dir / wann ich erkalt / ſo iſts um dich gethan.

CLVII. die

CLVII. die Maus/welche die Bücher zernaget.

Ob mich zwar der Student verjaget/ſchlägt und haſſet/
hab ich doch manches Blat von ſeinem Buch gefaſſet.
Ich lige Tag und Nacht ob ſo berühmter Kunſt:
doch werd ich nicht gelehrt/und iſt die Müh umſunſt.

CLVIII. das Meel.

Mich hat der harte Stein zu weichem Staub zerrieben;
ich bin nicht/der ich war/und muß nun faſt zerſtieben:
Ich habe mich vermehrt / nun muß ich durch die Flut
mich ändern und hernach vermehren in der Glut.
Mehr Staub als Korn-Körner/und mehr Brod
als Teig wird gebachen.

CLIX. ein Mücklein/welches einer Jungfrauen in das Aug geflogen.

Ich lige/weiß nicht wie/ nähſt einem Glas gefangen/
und eine zarte Haut hat mich blitzſchnell umhangen:
Ich weiche hin und her/man will mich treiben aus/
und bringt mich endlich tod aus ſolchem Jungferhaus.

CLX. der Neid.

Ich werde wolgemut/ wann andre ſich beklagen:
und traure/wann das Glück den andern gibt Behagen.
Ich ſorg' um meine Qual/und nimm an Kräfften ab/
doch grab ich noch ſo ſtark mein eignes Schmertzen-Grab.

CLXI. Niemand.

Wie nennet man den Mann/der nirgendwo zu finden/
der fromm und Chriſtlich lebt / ohn Geitz und alle Sünden/
der für den Armen zahlt/ der niemals iſt betrübt/
der ferne von dem Neid/ſich ſelbſten auch nicht liebt.

CLXII. der Nußbaum.

Das iſt der Dank der Welt/ ich pflege Frucht zu tragen/
und jeder mühet ſich mit Werffen und mit Schlagen
nach dem / was ich euch gib : erwartet nur der Zeit/ (a)
und laſſet mein Gebein / ſo nutz ich ohne Streit.

(a) daß die Nüſſe abfallen.

CLXIII. der Palen.

Ich bin kein Muſicant/doch muß ich von den Saiten
mich laſſen Maurenhoch erheben und geleiten :
dann ſpring ich ohne Fuß und lauff an alle Ort/
man nennt mich faſt verkehrt mit einem lapen Wort.

CLXIV. das Perment oder Pergamenhaut.

Ich gibe manches Kleid in meinem armen Leben/
und kan nach meinem Tod beliebte Speiſe geben :
Die Gans (a) beflecket mich/ wann ich beraubet bin ;
doch bleib ich lange Zeit nicht ohne Kunſtgewinn.

(a) die Gänsfeder/ ſo darauf ſchreibt.

CLXV. der Pfau.

Ein Vogel ohne Flug/ viel Federn ohne Nutzen/
in welcher bunten Schmuck ich pfleg herumzuſtutzen :
Beſchau ich meinen Fuß und höre mein Geſchrey/
ſo ſag ich inner mir/ daß nichts beſtändig ſey.

CLXVI. der Pfeil.

Ich bin der Feder-Bot / wo man mich hingeſchicket/
verbleib ich kurtze Zeit/ und ſelten gantz beglücket.
Der mich verloren hat/ nimmt mich mit Freuden an/
und macht mir durch die Lufft ſo manche neue Bahn.

CLXVII.

CLXVII. deß Pferdes Tugenden.

Deß Hasens und deß Wolffs / deß Fuchsens und der Frauen
Lob / Tugend / Ehr und Ruhm soll man am Pferde schauen:
schnell lauffen wie der Has / wol sehen / stark vom Leib /
sich wenden wie der Fuchs / gehorsam wie ein Weib.

CLXVIII. der Phönix.

Ich bin/und bin doch nicht/ werd in dem Tod geboren/
mein hocherhabnes Grab hab ich selbst auserkoren/
der Vater und der Sohn ist nur eins ohne Zahl/
ich leb und sterbe doch ohn Kind und Ehgemahl.

CLXIX. ein Postreiter.

Ich bin der schnellste Hirsch mit zweymal dreyen Füssen/
der durch das Federwerk (a) die Fremden kan begrüssen.
Ich trag' ein krummes Horn/es höret mich das Ohr/
bevor deß Menschen Aug mich sihet an dem Thor.

(a) die Briefe.

CLXX. Raab: Baar.

Daß meine rauhe Stimm bedeute die Gefahr/
und jeden Leichnam riech' auch vor der Toden-Baare/
sagt man gewiß von mir. Ich bin weiß wie der Ruß/
und der gestohlen hat/ befürchtet meinen Gruß.

CLXXI. der Rauch.

Ich bin ein leichter Dampf/ pfleg Himmelan zu wallen/
und kan dem höchsten GOtt/ samt dem Gebet/ gefallen;
wann nur der waare Glaub den Weyrauch zündet an/
das Hertz ist der Altar/ der stetig brennen kan.

CLXXII. der Roſt.

Das Eiſen iſt mein Brod/die Arbeit macht mich fliehen/
und der Oliven-Safft aus meinem Lager ziehen.
Der Hunger plagt mich nicht / doch eß ich fort und fort/
wann der beliebte Fried mich läſſt an einem Ort.

CLXXIII. die Sackpfeiffe.

Es hat mein groſſer Bauch drey Hörner angebunden:
ſo bald man mich nicht kuſſt/ſo lig ich eingeſchrunden.
So bald nur mein Geſchrey erſchallet auf dem Land/
ſo laufft das gantze Dorff auf den erhärten Sand.

CLXXIV. der Schatten.

Ich bin der Sonnen Sohn/von ihr ſtets unbedecket/
zu Morgens und zu Nachts faſt überlang erſtrecket;
Man findet Ruh in mir/ich ruh auch unerregt:
ich gehe vor und nach/wie ſich der Mann bewegt.

CLXXV. die Schellen.

Ich ſchwimme durch den Strom / und pflege nicht zu trinken:
hält man mich nicht empor / muß ich zu Grunde ſinken;
es ſchwebet meine Zung/von allem Band befreyt/
und ſchwingt ſich an das Aug / (a) daß man ſie höret weit.

(a) das Loch in der Schellen.

CLXXV. die Scher: reſch.

Man nennt und hört mich reſch / (a) wann man mich pflegt zu drücken.
Ich muß deß Haubtes Zier in tauſend Stück zerſtücken.
Das Leder (b) iſt mein Haus / da ſtecket man mich ein /
bis daß man mein bedarff/muß ich gefangen ſeyn.

(a) Scher mit verſetzten Buchſtaben reſch.
(b) den Scherzeug.

CLXXVI.

CLXXVI. der Schlaf.

Ein ungeladner Gast pflegt sich Nachts einzustellen/
und seinen faulen Wirth den Todẽ zugesellen.
Der ihn ersehen will/der macht die Augen zu;
er mahlet Lieb und Furcht in der gewohnten Ruh.

CLXXVII. der Schlaf: falsch/Schaf.

Ich heisse ruckwarts falsch: (a) vil/die erkranket wachẽ/
verlangen/daß ich mich soll doch gemeiner machen (b)
mit dem erwünschten Tod. Ohn L bin ich ein Schaf;
Es liebet mich das Kind/und nennet mich den ....

(a) sch ist in den Wortgrifflein nur ein Buchstab.
(b) Scaliger cubitum iturus dicebat, experiar, quàm mors nobis sit familiaris.

CLXXVIII. ein Schlotfeger.

Ich nehre mich vom Rauch/ und werde gleich dem Mohren;
ich bin ein schlechter Mann/ zu hohem Stand geboren:
Was mir das Feuer gibt/(a) das geht mir durch den Leib/ (b)
errahtet/wann ihr kömt/den Handel/den ich treib.

(a) das Feuer macht den Ruß. (b) das verdiente Geld vertrinket er.

CLXXIX. der Schneck.

Man nennt mich Horenreich/ ohn Blut und Bein geboren/
ich hab ein rundes Haus zu meinem Bett erkoren/
und daraus komm ich nicht/ ich sey dañ tod und kalt/
zu grosser Herren Tisch holt man mich aus dem Wald.

CLXXX. die Schreibfeder.

Mein Bauch ist rund und hol/mit weichem Markt versehen/
ich mahle die Gestalt und was auch sonst geschehen:
Mein Mund ist rein und klein/hab einẽ langen Bart/
und mein Getränk ist schwartz von treuer Hand verwahrt.

CLXXXI. der Schuhe.

Ich gehe nicht allein ohn meinen Mitgesellen:
Weh dem/der lange Zeit mich muß zur Seiten stellen.
Ich deckt'/als ich noch lebt/ein Joch gewohntes Thier/
nun werd ich überdeckt mit Fleisch und mancher Zier.

CLXXXII. die Seegen.

Mein Leib ist voller Zähn/und muß viel Hartes nagen/
doch kan ich leider nie viel Speis in mir vertragen:
Was ich zerbissen hab/das spey ich wieder aus/
ohn mich wird nichts gemacht/ auch nicht das kleinste Haus.

CLXXXIII. die Sternkundigung.

Ich/ich bin hochgelehrt/die Künste müssen weichen/
die nicht/wie mein Beweis bis an den Himmel reichen?
Sie sind so weit von mir/als von hier ist hinauf:
Bey einem Augenblick weis ich der Sternen Lauf.

CLXXXIV. die lieblichste Stimm.

Die allersüsste Stimm/die Menschen können hören/
solst du mich/wann du kanst/mit kurtzen Worten lehren?

Antwort:

Die Stimme/welche GOtt wird sprechen mit der Zeit:
Komm her/O fromme Schaar/zu meines Vaters Freud.

CLXXXV. der Storch.

Ich bin der Frülingsbot/ man liebet mein Geschnatter/
ich bin der Sonnen Freund/und mache viel Geflatter.
Ich hab von meiner Treu die Treue-Dienst zu lohn/
was ich dem Vater thu/das leistet mir der Sohn.

CLXXXVI. der Sünden Tod.

Wie kan ein Menschen-Kind getödet seyn und leben?
das Leben und der Tod einander widerstreben:

Anewort:

Der lebt in böser Lust/lebt zwar/und lebet nicht/
dieweil ihn zu dem Tod verurtheilt das Gericht.

CLXXXVII. Tag und Nacht.

Die Zwilling gleicher Art einander stetig jagen/
und jeder weicht und folgt mit dieser Welt Behagen:
Der jetzund ist der Sohn/wird bald ein Vater seyn/
und solches Wechselweis / bald groß / bald wieder klein. (a)

(a) nach Zu- und Abnehmen deß Tages und der Nacht.

CLXXXVIII. die Trunkenheit.

Der Teutsche liebet mich/weil ich die Sorgen stille/
dem ich den Beutel leer und seinen Bauch erfülle:
Ich blende den Verstand/richt' allen Hader an/
daß man in meinem Rauch (a) noch gehn noch stehen kan.

(a) aufsteigende Dämpfe in das Gehirn.

CLXXXIX. die Uhr.

Ich leb'/ und habe nie die Rechenkunst verstanden;
weiß man die Zahle nicht/so nimt man mich zu Handen:
Ich weis' und sage her das/was man wissen will:
Ich fahr' und bleibe hier/ich geh' und stehe still.

CXC. Unverborgene Dinge.

Das Feuer und die Lieb niemals verborgen bleiben/
die ungestalte Krätz erkennt man an dem Reiben:
Mit diesen dreyen stimmt die Lusten überein.
Was sonst ist in der Welt/verhüllt der falsche Schein.

CXCI. ein Vorhang von Arlaß.

Ich dinnes Wollen-Kind muß mich also bequemen/
auf daß ich geben kan/und wieder weg kan nehmen/ (a)
was ich nie hab gehabt und auch nicht haben kan/
ich hang' in manchem Ring dem langen Eisen (b) an.

(a) das Liecht. (b) der Stangen.

CXCII. ein Wächter.

Ich bin ein Friedensman̄/und rede stets vom Schlagen
was mir der Hammer sagt/das muß ich wieder sagen.
Mein' Arbeit ist bey Nacht/der Tag ist meine Ruh:
Wie in America bring' ich das Leben zu.

CXCIII. ein Wasser-Rad.

Mich wasch ich alle Stund/indem ich stille stehe/
indem ich ob der Flut und unter Wasser gehe.
Wasch ich mich aber nicht/so mangelt mir ein Zahn/
Wer bin ich? den die Flut nicht schöner waschen kan.

CXCIV. der Wein.

Ich mache gutes Blut/und kan das Hertz erfreuen/
ich helffe jede Speis in kurtzer Zeit verdeuen.
Ich heile manche Sorg/nnd gib den Armen Mut;
deß Beutels Eingeweid (a) kränk ich/wann ich bin gut.

(a) el vino tine dos fallas el bueno euferma la bosa y el malo el estomacho.

CXCV. ein Weinfaß.

Es wird noch Fuß/noch Haubt/noch Hand an mir geschauet/
darum wird meinem Bauch der Rebensafft vertrauet.
Mein Mund muß von der Flut auch trinken mit dem Wein/
wann ihn der Christen Jud (a) läßt einen Juden (b) seyn.

(a) der den Wein fälschet mit Wasser.
(b) ungetaufft.

CXCVI. der Wind.

Ich etle Pfeilgeschwind durch Thäler/Berg und Hügel/
und hab doch weder Fuß noch Vogelschnelle Flügel:
Ein jeder höret mich/doch weiß fast keiner nicht/
woher ich meinen Lauff/ und wohin er gericht.

CXCVII. der Wind/ etliche Blätter eines Buchs umwehend.

Es blättert in dem Buch/ der nie kein Wort gelesen/
und von der Morgenstund viel Meil hiervon gewesen.
Der Blätter (a) grosse Zahl ist gröſſer als der Sand/
die er zugleich verkehrt. Ist dir der Mann bekand?
(a) der Baum von dem Wind beweht.

CXCVIII. ein Würffel/der geworffen sich auf der Spitze umdrehet.

Neunaugen ist ein Fisch: ich hab ihr dreymal sieben/
und weise keines nicht/wann ich werd umgetrieben
von starker Menschenhand: sie sind den Pillen gleich/
purgiren altes Geld/und machen seiten reich.

CXCIX. Zedekia.

Es ist deß HERREN Wort auf eine Zeit geschehen/
daß ich nach Babel solt und Babel doch nicht sehen:
Die Rähtsel wurde waar/ich kame blind dahin;
der ist gesehend blind/ der GOtt läſſt aus dem Sinn.

CC. die Zeit.

Ich Kugelrundes Haus/das in dem Lufft bestehet/ (a)
verschleuß/was lebt und bebt/daß es beharrlich gehet.
Was ich gewesen bin/das werd ich nach und nach:
Wer mich einmal verliert/ gewinnet Weh und Ach! (b)

(a) die Zeit gleichet einer Kugel/ die auf einem Punct gleichsam lauffet/und noch das Vergangene noch das Zukünfftige ist.
(b) Zeit verloren/Reue gewonnen.

Register der Rähtſel.

Die Wortgrifflein (Logographi) ſind mit anderem Druck bemerket.

CI. Adam.
CII. and die Reimſylben.
CIII. der Bart.
CIV. die Baumwollen.
CV. das Bier.
CVI. deß blinden Bettlers Stab.
CVII. ein Brief.
CVIII. die Burſcheer.
CIX. Chriſtus.
CX. Cimonis Tochter / welche ihren gefangenen Vater geſäugt.
CXI. Ducaten.
CXII. die Ehre.
CXIII. der Eichbaum.
CXIV. ein gefrorner Fluß.
CXV. ein Eißzapf.
CXVI. Enoch und Elias.
CXVII. das Ey.
CXVIII. } die Feder.
CXIX. }
CXX. das Federbett.
CXXI. das Fenſter.
CXXII. das Feuer.

CXXIII. der Froſch.
CXXIV. das Gebet.
CXXV. das Geheimniß.
CXXVI. Geis: eis: heis:
CXXVII. der Geitz.
CXXVIII. das Geld.
CXXIX. das Geſtippfaß oder die Streubüchſen.
CXXX. das Gewiſſen.
CXXXI. die Glocken.
CXXXII. das Glöcklein eines Stummen.
CXXXIII. das Glück.
CXXXIV. das Geld.
CXXXV. GOTT.
CXXXVI. Gruß: Kuß: guten Tag.
CXXXVII. die Hand.
CXXXVIII. die Handſchrifft.
CXXXIX. ein löcherigte Haſelnuß.
CXL. die Heucheley.
CXLI. die Hetze.
CXLII. IESVS.
CXLIII. Jonas.
CXLIV. Joſeph um den Leichnam Chriſti bittend.
CXLV. Judas.
CXLVI. die H. Jungfrau Maria.
CXLVII. ein todes Kind in Mutter Leib.
CXLVIII. das Kleid: Klei: leid: eid.
CXLIX. das Kleid.

CL. Knab: Bank.
CLI. ein Knab / der einen Haanen erworffen.
CLII. der Krebs.
CLIII. ein Kupferblat.
CLIV. Lar.
CLV. Loths Weib.
CLVI. das Mark in den Beinen.
CLVII. die Maus/welche die Bücher zernaget.
CLVIII. das Meel.
CLIX. ein Mücklein/so einer Jungfrauē in das Aug geflogen.
CLX. der Neid.
CLXI. Niemand.
CLXII. der Nußbaum.
CLXIII. die Palen.
CLXIV. das Perment.
CLXV. der Pfau.
CLXVI. der Pfeil.
CLXVII. deß Pferdes Tugenden.
CLXVIII. der Phönix.
CLXIX. ein Postreiter.
CLXX. Raab: Baar.
CLXXI. der Rauch.
CLXXII. der Rost.
CLXXIII. die Sackpfeiffen.
CLXXIV. der Schatten.
CLXXV. die Schellen.
CLXXV. die Scher: resch.

Digitized by Google

CLXXVI. der Schlaf.
CLXXVII. Schlaf: falſch/Schaf.
CLXXVIII. ein Schlotfeger.
CLXXIX. der Schneck.
CLXXX. die Schreibfeder.
CLXXXI. der Schuhe.
CLXXXII. die Seegen.
CLXXXIII. die Sternkundigung.
CLXXXIV. die lieblichſte Stimm.
CLXXXV. der Storch.
CLXXXVI. der Sünden Tod.
CLXXXVII. Tag und Nacht.
CLXXXVIII. die Trunkenheit.
CLXXXIX. die Uhr.
CXC. unverborgene Dinge.
CXCI. ein Vorhang von Arlaß.
CXCII. der Wächter.
CXCIII. ein Waſſer-Rad.
CXCIV. der Wein.
CXCV. das Weinfaß.
CXCVI. der Wind.
CXCVII. der Wind/ etliche Blätter abwehend.
CXCVIII. der Würffel.
CXCIX. Zedekia.
CC. die Zeit.

ENDE.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google